

GOLDMANN

TIMOTHY ZAHN

# STAR WARS®

KRIEG DER STERNE  
DIE DUNKLE SEITE DER MACHT



Erstmals in deutscher Sprache - die Fortsetzung der  
STAR-WARS-SAGA!

STAR WARS

**GROSSADMIRAL  
THRAWN**

Band 2:  
**DIE DUNKLE SEITE DER MACHT**

TIMOTHY ZAHN

# 1

Der Stern direkt vor ihnen war ein murmelgroßer, gelb-orangener Ball, dessen Leuchtkraft durch die Entfernung und die automatischen Lichtblenden der Sichtluken gedämpft wurde. Um ihn und das Schiff selbst waren die Sterne, ein Gesprenkel gleißender weißer Stecknadelköpfe in der tiefen Schwärze des Weltraums. Direkt unter dem Schiff, im westlichen Teil des Großen Nördlichen Waldes des Planeten Myrkr, kroch die Morgendämmerung heran.

Die letzte Morgendämmerung, die manche in diesem Wald erleben würden.

An einer der seitlichen Sichtluken der Brücke des Imperialen Sternzerstörers *Schimäre* stand Captain Pellaeon und beobachtete, wie sich die fahle Dämmerungslinie der Zielzone auf dem Planeten unter ihm näherte. Vor zehn Minuten hatten die um das Ziel zusammengezogenen Bodentruppen gemeldet, daß sie bereit waren; die *Schimäre* hatte ihre Blockadeposition vor fast einer Stunde eingenommen. Alles, was jetzt noch fehlte, war der Angriffsbefehl.

Langsam, fast verstohlen, drehte Pellaeon den Kopf ein paar Zentimeter zur Seite. Hinter ihm, zu seiner Rechten, saß Großadmiral Thrawn auf seiner Kommandostation; sein blauhäutiges Gesicht war ausdruckslos, seine glühend roten Augen waren auf den Ring der Statusdisplays um seinen Sessel gerichtet. Er hatte weder gesprochen noch seine Haltung verändert, seit die letzten Bodentruppen ihre Bereitschaft gemeldet hatten, und Pellaeon spürte daß die Brückencrew unruhig zu werden begann.

Pellaeon für seinen Teil hatte schon vor langer Zeit den Versuch aufgegeben, Thrawns Handlungen nachzuvollziehen. Die Tatsache, daß der verstorbene Imperator es für richtig befunden hatte, Thrawn zu einem seiner zwölf Großadmirale zu machen, war ein Beweis für sein Vertrauen in den Mann - um so mehr, wenn man Thrawns nicht ganz menschliche Herkunft und die wohlbekannten Vorurteile des Imperators in dieser Hinsicht bedachte. Außerdem, in dem Jahr, seit Thrawn das Kommando über die *Schimäre* übernommen und sich an die Aufgabe gemacht hatte, die Imperiale Flotte neu aufzubauen, hatte Pellaeon mitangesehen, wie der Großadmiral sein militärisches Genie wieder und wieder unter Beweis gestellt hatte. Was immer auch sein Grund für die Verzögerung des Angriffs sein mochte, Pellaeon wußte, daß es ein guter war.

So langsam, wie er sich abgewandt hatte, drehte er sich wieder der Sichtluke zu. Aber seine Bewegung war offenbar nicht unbemerkt geblieben.

»Eine Frage, Captain?« Thrawns sanft modulierte Stimme schnitt durch das gedämpfte Summen der Brückengespräche.

»Nein, Sir«, versicherte ihm Pellaeon und drehte sich erneut zu seinem Vorgesetzten um.

Für einen Moment musterten ihn diese glühenden Augen, und unbewußt wappnete sich Pellaeon für einen Verweis oder Schlimmeres. Aber Thrawn verfügte nicht, wie Pellaeon immer noch zu vergessen neigte, über das legendäre und tödliche Temperament, das das Markenzeichen von Lord Darth Vader gewesen war. »Sie fragen sich wahrscheinlich, warum wir noch nicht angegriffen haben?« deutete der Großadmiral in demselben höflichen Tonfall an.

»Jawohl, Sir, so ist es«, gestand Pellaeon. »All unsere Einheiten scheinen in Position zu stehen.«

»Unsere militärischen Einheiten, ja«, stimmte Thrawn zu.

»Aber nicht die Beobachter, die ich nach Hyllyard City geschickt habe.«

Pellaeon blinzelte. »Hyllyard City?«

»Ja. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß ein Mann von Talon Karrdes Gerissenheit eine Basis mitten in einem Wald einrichten würde, ohne gleichzeitig für Sicherheitskontakte zu anderen Personen außerhalb der unmittelbaren Gegend zu sorgen. Hyllyard City ist zu weit von Karrdes Basis entfernt, als daß dort jemand unseren Angriff direkt bemerken könnte; demzufolge wird jede plötzliche Entfaltung von Aktivität in der Stadt die Existenz eines subtleren Kommunikationsstrangs implizieren. Das wird uns in die Lage versetzen, Karrdes Kontakte zu identifizieren und sie unter Langzeitüberwachung zu stellen. Schlußendlich werden sie uns zu ihm führen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und spürte, wie ein Runzeln seine Stirn in Falten legte. »Demnach erwarten Sie nicht, daß Karrdes Leute uns lebend in die Hände fallen.«

Das Lächeln des Großadmirals wurde spröde. »Im Gegenteil. Ich erwarte fest, daß unsere Streitkräfte eine leere und verlassene Basis vorfinden werden.«

Pellaeon warf durch die Sichtluke einen Blick auf den halb erhellten Planeten unter ihnen. »In diesem Fall, Sir... "warum greifen wir sie dann an?«

»Aus drei Gründen, Captain. Erstens machen selbst Männer wie Talon Karrde manchmal Fehler. Es könnte durchaus sein, daß er in der Eile, mit der er seine Basis evakuieren mußte, irgendeine wichtige Information zurückgelassen hat. Zweitens wird, wie ich bereits erwähnt habe, ein Angriff

auf die Basis uns vielleicht zu seinen Kontakten in Hyllyard City führen. Und drittens bekommen unsere Bodentruppen so die dringend benötigte Kampferfahrung.«

Die glühenden Augen bohrten sich in Pellaeons Gesicht. »Vergessen Sie niemals, Captain, daß es jetzt nicht mehr, wie in den vergangenen fünf Jahren, um jämmerliche Rückzugsgefechte geht. Mit dem Mount Tantiss und der Sammlung Spaarti-Zylinder unseres verstorbenen Imperators in unseren Händen, gehört die Initiative wieder uns. Sehr bald werden wir damit beginnen, Planeten von den Rebellen zurückzuerobern; und dafür brauchen wir eine Armee, die genausogut ausgebildet ist wie die Offiziere und Mannschaften der Flotte.«

»Verstanden, Admiral«, sagte Pellaeon.

»Gut.« Thrawn senkte den Blick auf seine Displays. »Es wird Zeit. Informieren Sie General Covell, daß er anfangen kann.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon, wandte sich von der Luke ab und kehrte auf seine Station zurück. Er überprüfte kurz die Anzeigen und aktivierte sein Interkom, sich halb bewußt, daß Thrawn sein eigenes Interkom ebenfalls aktiviert hatte. Um seinen Spionen in Hyllyard City eine private Nachricht zukommen zu lassen? »Hier ist die *Schimäre*«, sagte Pellaeon. »Beginnen Sie mit dem Angriff.«

»Verstanden, *Schimäre*«, bestätigte General Covell in sein Helminterkom, bemüht, die Verachtung, die er insgeheim empfand, aus seiner Stimme zu verbannen. Es war typisch - typisch und abscheulich vorhersehbar. Da schuftete man wie verrückt, brachte die Truppen und die Fahrzeuge nach unten und formierte sie... und dann stand man tatenlos herum und wartete darauf, daß diese aufgeblasenen Flottenhengste mit ihren makellosen Uniformen und hübschen sauberen Schiffen ihren Tee zu Ende schlürften und sich endlich dazu herabließen, einen von der Leine zu lassen. *Nun, dann macht es euch mal bequem*, dachte er sardonisch in Richtung des Sternzerstörers am Himmel. Denn ob nun Großadmiral Thrawn an handfesten Resultaten oder nur an einer guten, mitreißenden Show interessiert war, er würde für sein Geld etwas zu

sehen bekommen. Er griff nach dem Pult vor ihm und aktivierte die lokale Kommandofrequenz. »General Covell an alle Einheiten: Wir haben grünes Licht. Also los.«

Die Bestätigungen trafen ein; und mit einer Erschütterung des Stahldecks unter ihm hatte sich der riesige AT-AT-Läufer in Marsch gesetzt und

stampfte auf täuschend unbeholfen wirkende Weise durch den Wald dem einen Kilometer entfernten Lager entgegen. Vor dem AT-AT, durch die gepanzerte Sichtluke aus Stahlglass gelegentlich erkennbar, schritten zwei AT-ST-Scoutläufer in Zwillingsformation die Route der AT-ATs ab und suchten nach feindlichen Stellungen und Sprengfallen.

Nicht daß derart sinnlose Gesten Karrde in irgendeiner Weise nützen würden. Covell hatte im Laufe der Jahre im imperialen Dienst buchstäblich Hunderte von Sturmangriffen geleitet und kannte nur zu gut die furchteinflößenden Fähigkeiten der Kampfmaschinen unter seinem Kommando.

Unter der Sichtluke leuchtete das holografische Taktikdisplay wie eine dekorative Scheibe, und flackernde rote, weiße und grüne Lichter zeigten die Positionen von Covells Ring aus AT-ATs, AT-STs und Hoverscout-Angriffseinheiten an, die sich Karrdes Lager in ordentlicher Gefechtsformation näherten.

Ordentlich, aber nicht perfekt. Der AT-AT an der nördlichen Flanke und seine Hilfseinheiten fielen merklich hinter dem Rest der gepanzerten Schlinge zurück. »Einheit Zwei, aufschließen«, befahl er in sein Interkom.

»Wir versuchen es, Sir«, kam die Antwort blechern und schwach infolge der seltsamen dämpfenden Effekte der metallreichen Flora Myrkrs. »Wir sind auf dichte Rankengewächse gestoßen, die unsere Scoutläufer behindern.«

»Auch Ihren AT-AT?«

»Nein, Sir, aber ich wollte die Flanke zusammenhalten...«

»Die Geschlossenheit der Formation ist bei Manövern ein schönes Ziel, Major«, unterbrach ihn Covell. »Aber nicht auf Kosten des Gesamtkampfplans. Wenn die AT-STs nicht mithalten können, lassen Sie sie zurück.«

»Jawohl, Sir.«

Mit einem Schnauben unterbrach Covell die Verbindung. Der Großadmiral hatte zumindest in einer Hinsicht recht: seine Truppen benötigten wesentlich mehr Kampferfahrung, ehe sie sich mit dem imperialen Standard messen konnten. Dennoch, das Rohmaterial war da. Während er zuschaute, formierte sich die nördliche Flanke neu, wobei die Hoverscouts vorstießen und ausschwärmen, um die Positionen der AT-STs einzunehmen, während die langsameren AT-STs zurückfielen und die Nachhut bildeten.

Der Energiesensor piepte eine Warnung; sie näherten sich dem Lager. »Status?« fragte er seine Crew.

»Alle Waffen geladen und feuerbereit«, meldete der Kanonier, die Augen auf die Zieldisplays gerichtet.

»Kein Anzeichen von Widerstand, aktiv oder passiv«, fügte der Pilot hinzu.

»Bleiben Sie auf der Hut«, befahl Covell und aktivierte wieder die Kommandofrequenz. »Alle Einheiten: Vorstoßen.«

Und mit einem letzten Krachen brechenden Unterholzes stampfte der AT-AT auf die Lichtung.

Es war ein beeindruckender Anblick. Von allen vier Seiten der freien Fläche, in nahezu perfektem Gleichschritt, tauchten die drei anderen AT-ATs aus der Deckung des Waldes auf und traten in das fahle Licht der beginnenden Morgendämmerung, während die AT-STs und Hoverscouts, die um ihre Füße wimmelten, rasch in alle Richtungen ausschwärmteten und die dunklen Gebäude einkreisten.

Covell warf einen kurzen, aber sorgfältigen Blick auf die Sensoren. Zwei Energiequellen arbeiteten nach wie vor, eine im Hauptgebäude, die andere in einem der äußersten barackenähnlichen

Schuppen. Es gab kein Anzeichen von in Betrieb befindlichen Sensoren oder von Waffen oder Energiefeldern. Der Lebensform-Analysator führte seine komplizierten Algorithmen durch und meldete, daß die äußeren Gebäude bar jeglichen Lebens waren.

Doch das große Hauptgebäude...

»Ich bekomme rund zwanzig Lebensform-Echos aus dem Hauptgebäude, General«, meldete der Kommandant des AT-AT Nummer vier. »Alle in der Zentralsektion.«

»Aber es sind keine menschlichen Werte«, murmelte Covells Pilot.

»Vielleicht sind sie abgeschirmt«, knurrte Covell und spähte durch die Sichtluke. Im Lager rührte sich noch immer nichts. »Finden wir es heraus. Stoßtruppen: Vorwärts.«

Die Heckluken der Hoverscouts öffneten sich, und aus jeder quoll ein aus acht Soldaten bestehender Trupp, die Lasergewehre stramm vor den Brustpanzern haltend, als sie zu Boden sprangen. Die Hälfte jedes Trupps übernahm aus der Deckung ihrer Hoverscouts die Sicherung, die Gewehre auf das Lager gerichtet, während die andere Hälfte über die Lichtung zur äußeren Linie der Gebäude und Schuppen rannte. Dort gingen sie in Deckung, so daß ihre Kameraden nachrücken konnten. Es war eine Jahrhunderte alte militärische Taktik, die mit jener Art unbeholfener Entschlossenheit durchgeführt wurde, die Covell bei unerfahrenen Truppen erwartet hatte. Dennoch, das Rohmaterial war eindeutig vorhanden.

Die Soldaten setzten ihren ruckartigen Vormarsch auf das

Hauptgebäude fort, während kleinere Gruppen an die Seiten ausschwärmten, um die äußeren Schuppen zu überprüfen. Die Vorhut erreichte das Hauptgebäude - ein greller Lichtblitz erhelle den Wald, als sie die Tür sprengten -, und in leichter Unordnung stürmten die übrigen Soldaten hinein.

Und dann Stille. Für eine Handvoll Minuten hielt die Stille an, lediglich durchbrechen von den gelegentlichen knappen Kommandos der Truppführer. Covell hörte zu, beobachtete die Sensoren... und endlich traf die Meldung ein. »General Covell, hier spricht Lieutenant Barse. Wir haben die Zielzone gesichert, Sir. Es ist niemand hier.«

Covell nickte. »Sehr gut, Lieutenant. Wie sieht es aus?«

»Als wären sie fluchtartig aufgebrochen, Sir«, antwortete der andere. »Sie haben jede Menge Material zurückgelassen, aber es scheint sich dabei nur um Abfall zu handeln.«

»Das wird die Untersuchungsgruppe entscheiden«, erklärte Covell. »Irgendwelche Hinweise auf Sprengfallen oder andere unangenehme Überraschungen?«

»In keiner Weise, Sir. Oh - und bei diesen Lebensformen, auf die wir gestoßen sind, handelt es sich nur um diese langfelligen Tiere, die auf dem Baum leben, der im Zentrum des Gebäudes durch das Dach wächst.«

Covell nickte erneut. Ysalamiri hießen sie seines Wissens nach. Thrawn hatte in den letzten Monaten einen Riesenwirbel um diese dummen Geschöpfe gemacht, obwohl er nicht die leiseste Ahnung hatte, wie sie ihnen in diesem Krieg nutzen sollten. Früher oder später, so nahm er an, würden ihn die Flottenleute in das große Geheimnis einweihen. »Gehen Sie in Verteidigungsstellung«, befahl er dem Lieutenant. »Informieren Sie die Untersuchungsgruppe, wenn Sie fertig sind. Und machen Sie es sich bequem. Der Großadmiral will, daß dieses Lager auseinandergenommen wird, und genau das werden wir tun.«

»Sehr gut, General«, sagte die Stimme, die trotz der Verstärkung und Bearbeitung durch den Computer fast kaum hörbar war. »Fahren Sie mit der Demontage fort.«

Mara Jade saß an den Steuerkontrollen der *Wilder Karrde* und drehte sich halb zu dem Mann um, der hinter ihr stand. »Ich schätze, das war's dann«, sagte sie.

Einen Moment lang schien Talon Karrde sie nicht zu hören. Er stand einfach da und blickte durch die Sichtluke zu dem fernen Planeten

hinüber, einem winzigen, blau-weißen Halbmond hinter den zerklüfteten Umrissen des sonnennahen Asteroiden, der der *Wilder Karrde* als Deckung diente. Mara wollte die Bemerkung scheinbar wiederholen, als er reagierte. »Ja«, sagte er mit einer ruhigen Stimme, die nichts von den Gefühlen verriet, die ihn offensichtlich beherrschten. »Ich schätze, so ist es.«

Mara wechselte einen Blick mit Aves auf dem Kopilotensitz und sah dann wieder zu Karrde auf. »Sollten wir dann nicht von hier verschwinden?« drängte sie.

Karrde holte tief Luft... und während sie ihn beobachtete, verriet sein Mienenspiel ihr andeutungsweise, was die Myrkr-Basis ihm bedeutet hatte. Sie war mehr als nur eine Basis, sie war sein Zuhause gewesen.

Sie verdrängte den Gedanken. Karrde hatte also sein Zuhause verloren. Wie schrecklich. Sie hatte in ihrem Leben weit mehr verloren, und sie hatte trotzdem alles gut überstanden. Er würde darüber hinwegkommen. »Ich frage, ob wir nicht verschwinden sollten.«

»Ich habe es gehört«, sagte Karrde, und das Aufblitzen der Gefühle verschwand wieder hinter seiner leicht sardonischen Maske. »Ich denke, wir sollten vielleicht noch etwas warten. Herausfinden, ob wir etwas zurückgelassen haben, das Hinweise auf unsere Rishi-Basis liefert.«

Mara sah erneut zu Aves hinüber. »Wir waren ziemlich gründlich«, sagte Aves. »Ich glaube nicht, daß Rishi außer im Hauptcomputer irgendwo erwähnt worden ist, und den hat die erste Gruppe mitgenommen.«

»Einverstanden«, sagte Karrde. »Sind Sie bereit, Ihr Leben auf diese Annahme zu wetten?«

Aves' Lippen zuckten. »Eigentlich nicht.«

»Ich auch nicht. Also warten wir.«

»Was ist, wenn sie uns entdecken?« beharrte Mara. »Sich hinter Asteroiden zu verstecken, ist der älteste Trick der Welt.«

»Sie werden uns nicht entdecken.« Karrde schien sich dessen sehr sicher zu sein. »Um offen zu sein, ich bezweifle, daß sie überhaupt an diese Möglichkeit denken werden. Der Durchschnittsmensch, der vor Leuten wie Großadmiral Thrawn davonläuft, hört gewöhnlich erst dann auf zu laufen, wenn er ein großes Stück weiter weg ist als wir.«

*Sind Sie bereit, Ihr Leben auf diese Annahme zu wetten?* dachte Mara säuerlich. Aber sie behielt die Entgegnung für sich. Er hatte wahrscheinlich recht; und wenn schon - sollte die *Schimäre* oder einige ihrer TIE-Jäger Kurs auf die *Wilder Karrde* nehmen, würden sie problemlos die Maschinen hochfahren und auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigen können, ehe der Angriff begann.

Die Logik und die Taktik schienen überzeugend. Aber dennoch spürte Mara, wie etwas in ihrem Hinterkopf nagte. Etwas, das bei dieser Sache kein gutes Gefühl hatte.

Sie biß die Zähne zusammen, schaltete die Sensoren des Schiffes auf höchste Empfindlichkeit und kontrollierte zum wiederholten Male, ob die Maschinen in Bereitschaft waren. Dann lehnte sie sich zurück und wartete.

Die Untersuchungsgruppe arbeitete schnell, effizient und gründlich; und sie benötigte nur etwas mehr als dreißig Minuten, um festzustellen, daß es nicht einen einzigen Hinweis gab.

»Nun, soviel dazu«, meinte Pellaeon und verzog das Gesicht, als die negativen Berichte über sein Display flackerten. Vielleicht ein gutes Trainingsprogramm für die Bodentruppen, aber ansonsten schien die ganze Aktion ziemlich sinnlos gewesen zu sein. »Möglicherweise haben Ihre Beobachter in Hyllyard City irgendwelche Reaktionen festgestellt«, sagte er und drehte sich zu Thrawn um.

Die glühend roten Augen des Großadmirals waren auf seine Displays gerichtet. »Es gab einige Unruhe, um offen zu sein«, sagte er. »Sie hörte fast sofort wieder auf, aber ich denke, die Folgerungen sind klar.«

Nun, immerhin etwas. »Jawohl, Sir. Soll die Aufklärung ein Kommando zur Langzeitbeobachtung zusammenstellen?«

»Geduld, Captain«, sagte Thrawn. »Das wird vielleicht gar nicht nötig sein. Gehen Sie auf Nahbereichsortung und sagen Sie mir, was Sie sehen.«

Pellaeon drehte sich zu seinem Kommandopult um und gab die für das entsprechende Bild nötigen Daten ein. Da waren natürlich Myrkr und der übliche Abwehrschirm aus TIE-Jägern um die Schiffe zu sehen. Das einzige andere Objekt im Nahbereich... »Sie meinen diesen kleinen Asteroiden dort draußen?«

»Genau den«, nickte Thrawn. »Nichts Ungewöhnliches an ihm zu bemerken, nicht wahr? Nein, tasten Sie ihn nicht mit den Sensoren ab«, fügte er hinzu, noch ehe Pellaeon überhaupt auf diesen Gedanken kommen konnte. »Wir wollen unsere Beute doch nicht vorzeitig aufscheuchen, oder?«

»Unsere Beute?« wiederholte Pellaeon und musterte stirnrunzelnd die Sensordaten. Die routinemäßige Sensorkontrolle des Asteroiden war negativ verlaufen, und in der Zwischenzeit hatte sich ihm kein Objekt nähern können, ohne entdeckt zu werden. »Mit allem schuldigen Respekt, Sir, ich sehe keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß dort draußen irgend etwas ist.«

»Ich auch nicht«, stimmte Thrawn zu. »Aber er ist die einzige vorhandene Deckung in einem Umkreis von fast zehn Millionen Kilometer um Myrkr. Es gibt keine andere Stelle, von der aus Karrde unsere Operation beobachten kann.«

Pellaeon schürzte die Lippen. »Mit Verlaub, Admiral, aber ich bezweifle, daß Karrde so töricht ist und einfach dasitzt und wartet, bis wir kommen.«

Die glühend roten Augen verengten sich ein wenig. »Sie vergessen, Captain«, sagte er sanft, »daß ich dem Mann begegnet bin. Noch wichtiger, ich habe die Kunstwerke gesehen, die er sammelt.« Er drehte sich zu seinen Displays um. »Nein; er ist dort draußen. Ich bin mir dessen sicher. Sehen Sie, Talon Karrde ist nicht nur ein einfacher Schmuggler. Vielleicht ist er nicht einmal in erster Linie Schmuggler. Seine wahre Liebe gilt nicht Waren oder Geld, sondern Informationen. Mehr als alles andere in der Galaxis interessiert ihn Wissen... und das Wissen, was wir hier gefunden oder nicht gefunden haben, ist für ihn ein zu wertvoller Schatz, als daß er darauf verzichten würde.«

Pellaeon studierte das Profil des Großadmirals. Seiner Meinung nach handelte es sich um eine reichlich kühne Schlußfolgerung. Aber andererseits hatte er zu oft erlebt, daß sich ähnliche Schlußfolgerungen als zutreffend erwiesen hatten, um diese nicht ernst zu nehmen. »Soll ich ein TIE-Jäger-Geschwader losschicken, um den Asteroiden zu untersuchen, Sir?«

»Wie ich schon sagte, Captain, Geduld«, entgegnete Thrawn. »Selbst im Tarnmodus, mit abgeschalteten Maschinen, wird er dafür gesorgt haben, daß er sie hochfahren und entkommen kann, ehe ihn ein Angreifer erreicht.« Er lächelte Pellaeon an. »Oder vielmehr ein Angreifer von der *Schimäre*.«

Eine Erinnerung blitzte auf: Thrawn, wie er nach seinem Interkom griff, als Pellaeon den Bodentruppen den Befehl zum Angriff gab. »Sie haben dem Rest der Flotte eine Nachricht geschickt«, sagte er. »Zeitgleich mit meinem Angriffsbefehl, um die Übertragung zu tarnen.«

Thrawns blauschwarze Brauen hoben sich ein wenig. »Sehr gut, Captain. Wirklich, sehr gut.«

Pellaeon spürte, wie seine Wangen heiß wurden. Es kam nur sehr selten vor, daß sich der Großadmiral zu einem Lob herabließ. »Vielen Dank, Sir.«

Thrawn nickte. »Genauer gesagt, meine Nachricht galt einem einzigen Schiff, der *Bezwinger*. Sie wird in etwa zehn Minuten eintreffen. Dann« - seine Augen glitzerten - »werden wir sehen, wie zutreffend meine Einschätzung Karrdes gewesen ist.«

Aus den Brückenlautsprechern der *Wilder Karrde* drangen die Meldungen der Untersuchungsgruppe. »Klingt nicht so, als hätten sie etwas gefunden«, bemerkte Aves.

»Wie Sie schon sagten, wir waren gründlich«, erinnerte ihn Mara geistesabwesend. Das namenlose Etwas, das in ihrem Hinterkopf nagte, schien stärker zu werden. »Können wir jetzt von hier verschwinden?« fragte sie und drehte sich zu Karrde um.

Er runzelte die Stirn. »Versuchen Sie sich zu entspannen, Mara. Sie können unmöglich wissen, daß wir hier sind. Es hat keine Sensorsortierung des Asteroiden gegeben, und ohne sie ist es schwerlich möglich, dieses Schiff aufzuspüren.«

»Vorausgesetzt, die Sensoren eines Sternzerstörers sind nicht besser, als Sie denken«, gab Mara zurück.

»Wir wissen alles über ihre Sensoren«, sagte Aves. »Entspannen Sie sich, Mara, Karrde weiß, was er tut. Die *Wilder Karrde* hat wahrscheinlich den stärksten Tarnmodus diesseits der...«

Er verstummte, als sich hinter ihnen das Brückenschott öffnete; und Mara drehte sich um, als Karrdes beide Vormskr-Schoßhündchen in den Raum sprangen.

Wobei sie ihren Hundeführer buchstäblich hinter sich her zerrten.

»Was willst du hier, Chin?« fragte Karrde.

»'tschuldigung, Gap«, japste Chin, bohrte seine Absätze in das Deck und stemmte sich gegen die gespannten Leinen. Diese Bemühung war nur teilweise von Erfolg gekrönt; die Raubtiere zogen ihn noch immer langsam vorwärts. »Ich konnte sie nicht aufhalten. Ich dachte mir, daß sie vielleicht Sehnsucht nach Ihnen haben, eh?«

»Was ist eigentlich mit euch beiden los?« schimpfte Karrde die beiden Tiere aus, während er sich vor ihnen hinknie. »Wißt ihr denn nicht, daß wir beschäftigt sind?«

Die Vornskrs sahen ihn nicht an. Schienen seine Gegenwart nicht einmal zu bemerken, was das betraf. Sie blickten weiter starr geradeaus, als wäre er gar nicht da.

Starrten direkt Mara an.

»He«, sagte Karrde und schlug einem der Tiere leicht auf die Schnauze. »Ich rede mit dir, Sturm. Was ist eigentlich in euch gefahren?« Er folgte ihrem starren Blick...

Stutzte und sah noch einmal hin. »Machen Sie irgend etwas, Mara?«

Mara schüttelte den Kopf, ein kalter Schauder lief ihr über den Rücken. Sie hatte diesen Blick früher schon einmal gesehen, bei vielen der wilden Vornskrs, denen sie während jenes langen, dreitägigen Marsches mit Luke

Skywalker durch den Wald von Myrkr begegnet war.

Nur daß jene Vornskr-Blicke nicht ihr gegolten hatten. Sie waren statt dessen Skywalker vorbehalten gewesen. Normalerweise kurz bevor sie ihn angegriffen hatten.

»Das ist Mara, Sturm«, erklärte Karrde dem Tier, sprach zu ihm wie zu einem Kind. »Mara. Komm schon - du hast sie zu Hause die ganze Zeit gesehen.«

Langsam, fast widerwillig, gab Sturm das Zerren an der Leine auf und wandte seine Aufmerksamkeit seinem Herrn zu. »Mara«, wiederholte Karrde und blickte dabei dem Vornskr fest in die Augen. »Eine Freundin. Hast du das verstanden, Drang?« fügte er hinzu und griff dem anderen Vornskr an die Schnauze. »Sie ist eine Freundin. Verstanden?«

Drang schien darüber nachzudenken. Dann, so widerwillig wie Sturm, senkte er den Kopf und hörte auf zu zerren. »So ist es besser«, sagte Karrde, kraulte beide Vornskrs kurz hinter den Ohren

und richtete sich wieder auf. »Bring sie besser wieder nach unten, Chin. Vielleicht führst du sie im Hauptfrachtraum ein wenig spazieren - gönn ihnen etwas Auslauf.«

»Wenn zwischen dem ganzen Zeug dort unten noch Platz ist, eh?« Chin grunzte und zog an den Leinen. »Kommt, ihr Süßen - wir gehen jetzt.«

Nach einem kurzen Zögern ließen sich die beiden Vornskrs von der Brücke führen. Karrde sah ihnen nach, bis sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte. »Ich frage mich, was das Ganze zu bedeuten hatte«, sagte er mit einem nachdenklichen Blick zu Mara.

»Ich weiß es nicht«, erklärte sie mit gepreßter Stimme. Jetzt, wo sie nicht mehr abgelenkt war, spürte sie wieder mit voller Macht jene seltsame Furcht, die sie zuvor schon beherrscht hatte. Sie drehte sich zu ihrem Schaltpult um und erwartete halb, ein Geschwader TIE-Jäger auf sie niederstoßen zu sehen.

Aber da war nichts. Nur die *Schimäre*, die harmlos im Orbit um Myrkr hing. Die Instrumente der *Wilder Karrde* konnten keine Bedrohung registrieren. Aber ihre Besorgnis wurde stärker und stärker... und plötzlich konnte sie nicht länger still dasitzen. Sie griff nach dem Kontrollpult und fuhr die Maschinen hoch.

»Mara!« stieß Aves hervor und sprang aus seinem Sitz, als hätte ihn etwas gestochen. »Was in...?«

»Sie kommen«, fauchte Mara und hörte in ihrer gepreßten Stimme ein halbes Dutzend widersprüchlicher Emotionen. Die Würfel waren unwiderruflich gefallen - die Aktivierung der Maschinen der *Wilder*

*Karrde* mußten drüben in der *Schimäre* alle Sensoren in Alarm versetzt haben. Ihnen blieb jetzt nur noch die Flucht.

Sie blickte zu *Karrde* auf, fürchtete sich plötzlich vor dem, was sein Gesichtsausdruck verraten würde. Aber er stand nur da und sah auf sie hinunter, wirkte lediglich leicht verwirrt. »Es sieht nicht so aus, als würden sie kommen«, stellte er sanft fest.

Sie schüttelte den Kopf, war sich des Flehens in ihren Augen bewußt. »Sie müssen mir glauben«, sagte sie, während es ihr voller Unbehagen dämmerte, daß sie nicht einmal sich selbst glaubte. »Sie werden uns angreifen.«

»Ich glaube Ihnen«, versicherte er besänftigend. Oder vielleicht begriff auch er, daß ihnen keine andere Wahl mehr blieb. »Aves: Lichtsprungberechnung. Nehmen Sie den einfachsten Kurs, der nicht in Richtung Rishi liegt; wir werden später stoppen und den Kurs korrigieren.«

»*Karrde*...«

»Mara ist die stellvertretende Kommandantin«, fiel ihm *Karrde* ins Wort. »Als solche hat sie das Recht und die Pflicht, wichtige Entscheidungen zu treffen.«

»Ja, aber...« Aves brach gepreßt ab. »Verstanden«, stieß er zwischen den Zähnen hervor. Er warf Mara einen finsternen Blick zu, drehte sich zum Navigationscomputer um und machte sich an die Arbeit.

»Sie können schon Fahrt aufnehmen, Mara«, fuhr *Karrde* fort, trat zum leeren Kommunikationssitz und ließ sich darauf nieder. »Sorgen Sie dafür, daß der Asteroid so lange wie möglich zwischen uns und der *Schimäre* bleibt.«

»Ja, Sir«, sagte Mara. Ihr Gefühlswirrwarr lichtete sich allmählich, hinterließ eine Mischung aus Zorn und Verlegenheit. Sie hatte es wieder getan. Auf ihre innersten Gefühle gehört - versucht, Dinge zu tun, von denen sie nur zu gut wußte, daß sie sie nicht tun konnte - und war dabei wieder ins offene Messer gelaufen.

Und wahrscheinlich hatte *Karrde* sie auch heute zum letzten Mal stellvertretende Kommandantin genannt. Sich in Aves Gegenwart vor sie zu stellen, war eine Sache, aber sobald sie entkommen waren und er sie allein sprechen konnte, würde sie dafür bezahlen müssen. Sie konnte von Glück sagen, wenn er sie nicht ganz aus seiner Organisation warf. Wütend hantierte sie an ihrem Pult, ließ

die *Wilder Karrde* beidrehen, fort vom Asteroiden, und begann Kurs auf den tiefen Raum zu nehmen...

Und mit dem Aufflackern von Pseudobewegung schoß etwas Riesiges aus

dem Lichtsprung und trat weniger als zwanzig Kilometer entfernt in den Normalraum ein.

Ein Imperialer Abfangkreuzer.

Aves stieß einen verdutzt klingenden Fluch aus. »Wir haben Gesellschaft bekommen«, bellte er.

»Das sehe ich«, sagte Karrde. So gelassen wie immer... aber Mara konnte auch aus seiner Stimme den überraschten Unterton heraushören. »Wie lange brauchen wir bis zum Lichtsprung?«

»Noch eine Minute«, sagte Aves knapp. »In den Außenbereichen des Systems gibt es eine Menge Weltraummüll, durch den der Computer einen Weg finden muß.«

»Also gibt es ein Wettrennen«, sagte Karrde. »Mara?«

»Bei Nullkommasiebendrei«, sagte sie und zog soviel Energie wie möglich aus den noch immer nicht mit voller Kraft arbeitenden Maschinen. Er hatte Recht; es würde in der Tat ein Wettrennen geben. Mit ihren vier gewaltigen Gravitationswellen-Generatoren, die planetengroße Massen simulieren konnten, waren die Abfangkreuzer die idealen Werkzeuge des Imperiums, um ein feindliches Schiff im Normalraum festzuhalten, während die TIE-Jäger es zu Schrott schossen. Aber da der Kreuzer soeben seinen Lichtsprung beendet hatte, würde er noch eine Minute brauchen, ehe er diese Generatoren einsetzen konnte. Wenn es ihr gelang, bis dahin die *Wilder Karrde* außer Reichweite zu bringen...

»Noch mehr Besucher«, meldete Karrde. »Zwei Geschwader TIE-Jäger nähern sich von der *Schimäre*.«

»Wir sind jetzt bei Nullkommaachtsechs Energie«, berichtete Mara. »Sobald der Navigationscomputer mir den Kurs gibt, sind wir für den Lichtsprung bereit.«

»Status des Abfangkreuzers?«

»Grav-Generatoren werden hochgefahren«, sagte Aves. Auf Maras Taktikdisplays erschien ein fahler Kegel, der das Gebiet zeigte, in dem in Kürze das lichtsprungblockierende Feld wirksam werden würde. Sie änderte leicht den Kurs, steuerte den nächstliegenden Rand an und riskierte einen Blick auf das Display des Navigationscomputers. Es war fast soweit. Der fahle Grav-Kegel gewann rasch an Substanz...

Das Computerskop piepte. Mara legte die Hand um die drei Hyperraum-Kontrollhebel an der Vorderseite des Schaltpults und legte sie um. Die *Wilder Karrde* erbebte leicht, und für eine Sekunde schien es, als hätte der Abfangkreuzer das tödliche Rennen gewonnen. Dann, abrupt, verwandelten sich die Sterne draußen in Lichtstreifen.

Sie hatten es geschafft.

Aves gab einen erleichterten Seufzer von sich, als sich die Lichtstreifen in den gefleckten Himmel des Hyperraums verwandelten. »Das war knapp. Hat jemand eine Vorstellung, wie sie erfahren haben, daß wir dort draußen waren?«

»Nein«, sagte Karrde mit kühler Stimme. »Mara?«

»Ich weiß es auch nicht.« Mara hielt die Augen starr auf ihre Displays gerichtet. »Vielleicht ist Thrawn nur einer Ahnung gefolgt. Manchmal macht er so etwas.«

»Ein Glück für uns, daß er nicht der einzige mit Ahnungen ist«, bemerkte Aves mit seltsam klingender Stimme. »Gut gemacht, Mara. Tut mir leid, daß ich Ihnen Vorwürfe gemacht habe.«

»Ja«, stimmte Karrde zu. »Wirklich gute Arbeit.«

»Danke«, murmelte Mara, die Blicke auf ihr Kontrollpult gerichtet und die Tränen fortblinzelnnd, die ihr plötzlich in die Augen getreten waren. Es war also wieder passiert. Sie hatte verzweifelt gehofft, daß sie damals Skywalkerers X-Flügler nur durch Zufall im Tiefraum lokalisiert hatte. Pures Glück, das sie mehr ihm als sich zu verdanken gehabt hatte.

Aber nein. Es kehrte alles wieder zurück, wie es schon so oft in den letzten fünf Jahren geschehen war. Die Ahnungen und Wahrnehmungsschübe, die Zwangshandlungen und Gefühle des Bedrängtseins.

Was bedeutete, daß wahrscheinlich sehr bald auch die Träume wieder anfangen würden.

Wütend wischte sie sich die Tränen aus den Augen und entspannte mühsam ihre verkrampfte Kiefermuskulatur. Es war ein überaus vertrautes Muster... aber diesmal würden sich die Dinge anders entwickeln. Bisher hatte sie nie etwas gegen die Stimmen und Zwänge tun können, sondern den Zyklus durchleiden müssen. Leiden und bereit sein, fluchtartig zu verschwinden, sobald sie die Menschen um sich herum verraten hatte.

Aber sie war diesmal keine Serviererin in einer phorlissischen Bar oder Lockvogel für eine Räuberbande auf Caprioril oder gar eine Hypertriebwerksmechanikerin im Hinterland des Isonischen Korridors. Sie war die Stellvertreterin des mächtigsten Schmugglers in der Galaxis und verfügte über Ressourcen und Mobilität, wie sie ihr seit dem Tod des Imperators nicht mehr zur Verfügung gestanden hatten.

Ressourcen, die ihr erlauben würden, Luke Skywalker erneut aufzuspüren. Und ihn zu töten.

Vielleicht würden dann die Stimmen verstummen.

Lange Zeit stand Thrawn an der Brückensichtluke, blickte hinaus zu dem fernen Asteroiden und dem nun überflüssigen Abfangkreuzer in der Nähe. Es war, dachte Pellaeon unbehaglich, fast dieselbe Pose, die der Großadmiral eingenommen hatte, als Luke Skywalker vor kurzem einer ähnlichen Falle entkommen war. Pellaeon hielt den Atem an, während er Thrawns Rücken anstarnte und sich fragte, ob wieder ein Crewmitglied der *Schimäre* für diesen Fehlschlag hingerichtet werden würde.

Thrawn drehte sich um. »Interessant«, sagte er im Plauderton. »Haben Sie den Ablauf der Ereignisse verfolgt, Captain?«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon vorsichtig. »Das Ziel hat seine Maschinen bereits hochgefahren, bevor die *Bezwinger* eintraf.«

»Ja«, nickte Thrawn. »Und dies impliziert eines von drei Dingen. Entweder wollte Karrde ohnehin aufbrechen, oder er ist aus irgendwelchen Gründen in Panik geraten...« Die roten Augen glitzerten. »Oder irgend etwas hat ihn gewarnt.«

Pellaeon verstiefe sich. »Ich hoffe, Sie wollen damit nicht andeuten, daß einer unserer Leute ihn gewarnt hat.«

»Nein, natürlich nicht.« Thrawns Lippen zuckten leicht. »Die Loyalität unserer Crews einmal beiseite gelassen - niemand auf der *Schimäre* wußte, daß die *Bezwinger* unterwegs war; und niemand auf der *Bezwinger* hätte eine Nachricht absenden können, ohne daß wir sie bemerkt hätten.« Er trat an sein Kommandopult und setzte sich mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck. »Ein interessantes Rätsel, Captain. Eins, das einige Betrachtung verdient. Im Moment gibt es dringendere Aufgaben. Zum Beispiel die Akquirierung neuer Kriegsschiffe. Hat es in der letzten Zeit Reaktionen auf unsere Einladung gegeben?«

»Keine von besonderem Interesse, Admiral«, antwortete Pellaeon, während er nach dem Kommlug griff und mit einem kurzen Blick seine Erinnerung auffrischte. »Acht von fünfzehn von mir kontaktierten Gruppen haben ihr Interesse bekundet, doch keine war bereit, bindende Zusagen zu geben. Wir warten noch immer auf die Antwort der anderen.«

Thrawn nickte. »Wir geben ihnen noch ein paar Wochen. Wenn es danach keine Ergebnisse gibt, werden wir die Einladung ein wenig zwingender gestalten.«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon zögerte. »Es ist außerdem eine weitere Nachricht von Jomark eingetroffen.«

Thrawn richtete seine glühenden Augen auf Pellaeon. »Ich

würde es sehr zu schätzen wissen, Captain«, sagte er, jedes einzelne Wort scharf artikulierend, »wenn Sie versuchen würden, unserem verehrten Jedi-Meister C'baoth klarzumachen, daß er die Aktion auf Jomark gefährdet, wenn er weiter auf diesen Kommunikationsversuchen besteht. Falls die Rebellen auch nur den leisesten Verdacht schöpfen, daß es eine Verbindung zwischen uns gibt, kann er die Hoffnung aufgeben, daß Skywalker je dort auftauchen wird.« »Ich *habe* es ihm erklärt, Sir.« Pellaeon schnitt eine Grimasse. »Oft sogar. Seine Antwort ist immer, daß Skywalker auftauchen *wird*. Und dann will er wissen, wann Sie ihm endlich Skywalkers Schwester ausliefern.«

Lange Zeit sagte Thrawn nichts. »Ich schätze, er wird erst Ruhe geben, wenn er bekommt, was er verlangt«, meinte er schließlich. »Und erst dann klaglos mit uns zusammenarbeiten.«

»Ja, er hat sich über die Angriffskoordination beschwert, um Sie ihn gebeten haben«, nickte Pellaeon. »Er hat mich mehrfach gewarnt, daß er nicht genau vorhersagen kann, wann Skywalker auf Jomark eintreffen wird.«

»Und angedeutet, daß wir mit schrecklicher Vergeltung rechnen müssen, wenn er zu diesem Zeitpunkt nicht dort ist«, grollte Thrawn. »Ja, ich kenne das Muster sehr gut. Und ich bin es allmählich leid.« Er holte tief Luft, atmete langsam wieder aus. »Nun gut, Captain. Das nächste Mal, wenn sich C'baoth meldet, können Sie ihn informieren, daß die Taanab-Operation seine letzte Aufgabe für die nächste Zeit ist. Es ist unwahrscheinlich, daß Skywalker in den nächsten beiden Wochen auf Jomark eintreffen wird - die politische Verwirrung, die wir im Oberkommando der Rebellion gestiftet haben, dürfte ihn mindestens solange beschäftigen. Was Organa Solo und ihre ungeborenen Jedi betrifft... Sie können ihn außerdem informieren, daß ich mich von jetzt an persönlich um diese Angelegenheit kümmern werde.«

Pellaeon warf einen kurzen Blick über die Schulter zu Rukh, dem Leibwächter des Großadmirals, der schweigend nahe dem Achterschott der Brücke stand. »Bedeutet dies, daß Sie die Noghri von dieser Aufgabe entbinden, Sir?« fragte er leise.

»Haben Sie damit ein Problem, Captain?«

»Nein, Sir. Darf ich den Großadmiral dennoch respektvoll daran erinnern, daß die Noghri niemals gern eine Mission unerledigt gelassen haben?«

»Die Noghri sind Diener des Imperiums«, konterte Thrawn kalt. »Wichtiger noch, sie sind mir persönlich gegenüber loyal. Sie werden das tun, was man ihnen befiehlt.« Er schwieg einen Moment. »Wie dem auch sei, ich werde Ihre Bedenken in Betracht ziehen. Jedenfalls ist unsere Arbeit hier auf Myrkr abgeschlossen. Befehlen Sie General Covell, seine Truppen wieder an Bord zu

bringen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und signalisierte dem Kommunikationsoffizier, die Nachricht abzusetzen.

»Ich möchte, daß mir in drei Stunden der schriftliche Bericht des Generals vorliegt«, fuhr Thrawn fort. »Zwölf Stunden danach soll er mir die drei besten Infanteristen und die beiden besten Maschinenführer während des Angriffs nennen. Diese fünf Männer werden an der Mount-Tantiss-Operation teilnehmen und sofort nach Wayland transportiert werden.«

»Verstanden«, nickte Pellaeon und vermerkte pflichtgemäß die Befehle in Covells Akte. Derartige Empfehlungen gehörten nun schon seit mehreren Wochen, seit dem eigentlichen Beginn der Mount-Tantiss-Operation, zur imperialen Standardprozedur. Aber Thrawn ließ es sich dennoch nicht nehmen, seine Offiziere regelmäßig daran zu erinnern. Vielleicht eine kaum verhüllte Erinnerung daran, wie lebenswichtig diese Empfehlungen für den Langzeitplan des Großadmirals zur Vernichtung der Rebellion waren.

Thrawn blickte wieder aus der Sichtluke zu dem Planeten unter ihnen hinunter. »Und während wir auf die Rückkehr des Generals warten, setzen Sie sich mit der Aufklärung in Verbindung, damit ein Team zur Langzeitüberwachung nach Hyllyard City geschickt wird.« Er lächelte. »Es ist eine sehr große Galaxis, Captain, aber selbst ein Mann wie Talon Karrde kann nicht ewig fliehen. Früher oder später wird er irgendwo zur Ruhe kommen müssen.«

Eigentlich hatte sie ihren Namen nicht verdient, die Hohe Burg von Jomark. Zumindest nicht nach Joruus C'baoths Ansicht. Gedrungen und schmutzig, das Mauerwerk an zahlreichen Stellen bröckelnd und so fremdartig wie die seit langem ausgestorbene Rasse, die sie erbaut hatte, duckte sie sich verschüchtert zwischen zwei der größeren Felsen auf dem, was von einem uralten Vulkankrater übriggeblieben war. Dennoch, mit den Überresten des Kraterrandes, der sich in der Ferne kreisförmig schwang, und dem strahlend blauen Wasser des vierhundert Meter unter ihm liegenden Ringsees, konnte C'baoth zugeben, daß die Eingeborenen zumindest ihre Burg an einem Ort mit eindrucksvoller Aussicht errichtet hatten. Ihre Burg oder ihren Tempel oder was immer es auch war. Sie war ein guter Unterschlupf für einen Jedi-Meister, insbesondere, da dieser Ort für die Kolonisten heilig zu sein schien. Außerdem stellte die düstere Insel im Zentrum des Kraters, die dem See seine Ringform gab, einen angemessen geheimen Landeplatz für Thrawns ärgerlicherweise endlosen Strom von

Fähren dar.

Aber es war weder die Aussicht noch die Macht oder gar das Imperium, mit dem sich C'baoths Gedanken beschäftigten, während er auf der Burgterrasse stand und hinunter zum Ringsee blickte. Sondern das seltsame Aufflackern, das er soeben in der Macht gespürt hatte.

Er hatte es zuvor schon gespürt, dieses Flackern. Oder zumindest hatte er es geglaubt. Die Spuren in die Vergangenheit waren

immer so schwer zu verfolgen, gingen so leicht verloren in den Nebeln und der Hetze der Gegenwart. Selbst von seiner eigenen Vergangenheit waren nur Erinnerungsfetzen geblieben, Szenen wie aus einem Geschichtsbuch. Er glaubte sich zu erinnern, daß jemand versucht hatte, ihm die Gründe dafür zu erklären, aber die Erklärung war längst im Dunkel der Vergangenheit verschwunden.

Es spielte ohnehin keine Rolle. Erinnerung war nicht wichtig; Konzentration war nicht wichtig; seine eigene Vergangenheit war nicht wichtig. Er konnte sich auf die Macht verlassen, wenn er sie brauchte, und das war wichtig. Solange dies möglich war, konnte ihn niemand verletzen oder ihm wegnehmen, was ihm gehörte.

Nur daß Großadmiral Thrawn es ihm bereits weggenommen hatte. Oder nicht?

C'baoth sah sich auf der Terrasse um. Ja. Ja, dies war nicht das Zuhause und die Stadt und die Welt, die er nach seinem Willen geformt und beherrscht hatte. Dies war nicht Wayland, der Planet, den er dem Dunklen Jedi entrissen hatte, der vom Imperator als Wächter über das Lager im Mount Tantiss eingesetzt worden war. Dies war Jomark, wo er wartete... auf... jemand.

Er strich mit den Fingern durch seinen langen weißen Bart und zwang sich zur Konzentration. Er wartete auf Luke Skywalker - das war es. Luke Skywalker würde zu ihm kommen, und Luke Skywalkers Schwester und ihre ungeborenen Zwillinge, und er würde sie alle zu seinen Jüngern machen. Großadmiral Thrawn hatte es ihm versprochen, als Lohn für seine Unterstützung des Imperiums.

Er zuckte bei dem Gedanken zusammen. Sie war schwer, diese Hilfe, die Großadmiral Thrawn von ihm verlangte. Er mußte sich sehr konzentrieren, um das zu tun, was sie wollten; er mußte seine Gedanken und Gefühle konzentrieren, und das manchmal für lange Zeiträume. Auf Wayland hatte er so etwas nicht tun müssen, nicht mehr, seit er gegen den Wächter des Imperiums gekämpft hatte.

Er lächelte. Es war eine eindrucksvolle Schlacht gewesen, dieser Kampf

gegen den Wächter. Aber noch während er sich zu erinnern versuchte, wirbelten die Einzelheiten davon wie Strohhalme im Wind. Es war schon zu lange her.

Lange her... wie dieses Aufflackern in der Macht.

C'baoths Finger wanderten von seinem Bart zu dem Medaillon, das sich an die Haut seiner Brust schmiegte. Er preßte die Handfläche gegen das warme Metall, kämpfte gegen die Nebel der Vergangenheit an und versuchte, sie zu durchdringen. Ja. Ja, er irrte sich nicht. Dasselbe Aufflackern hatte er dreimal in den letzten Jahren erlebt. Es war gekommen, für eine Weile geblieben und dann wieder erloschen. Wie jemand, der eine Zeitlang gelernt hatte, die Macht zu nutzen, um es dann wieder zu vergessen.

Er verstand es nicht. Aber es bedeutete keine Bedrohung für ihn, und deshalb war es nicht wichtig.

Über ihm, so spürte er, trat soeben der Imperiale Sternzerstörer in den Orbit ein, hoch über den Wolken, so daß kein Auge auf Jomark ihn sehen konnte. Bei Einbruch der Nacht würde die Fähre landen, und sie würden ihn fortbringen - nach Taanab, vermutete er -, um ihnen zu helfen, einen weiteren dieser zahlreichen imperialen Angriffe zu koordinieren.

Er freute sich, nicht auf die Anstrengung und den Schmerz. Aber es lohnte sich, wenn er am Ende seine Jedi bekam. Er würde sie nach seinem eigenen Bild formen, und sie würden bis ans Ende ihrer Tage seine Diener und seine Jünger sein.

Und dann würde selbst Großadmiral Thrawn zugeben müssen, daß er, Joruus C'baoth, die wahre Bedeutung von Macht erkannt hatte.

## 2

»Es tut mir leid, Luke«, drang Wedge Antilles' Stimme aus dem Interkom, von gelegentlichem statischem Rauschen unterbrochen. »Ich habe jeden Trick versucht, der mir einfiel, meinen Rang in die Waagschale geworfen und sogar einen Rang, den ich nicht mal habe. Alles ohne Erfolg. Irgendein Operator irgendwo weit oben hat den Befehl gegeben, daß die Reparatur der sluissischen Abwehrschiffe absolute Priorität hat. Ehe wir diesen Burschen nicht aufspüren und von ihm eine Sondergenehmigung bekommen, wird niemand deinen X-Flügler anröhren.«

Luke Skywalker schnitt eine Grimasse und spürte, wie die Frustration von vier Stunden in ihm hochkochte. Vier kostbare Stunden vergeudet, ohne daß ein Ende in Sicht war, während auf Coruscant die Zukunft der gesamten Neuen Republik in diesem Augenblick auf des Messers Schneide stand. »Hast du den Namen dieses Operators?« fragte er.

»Nicht einmal das konnte ich herausbekommen«, sagte Wedge. »Alle Kanäle, die ich gecheckt habe, sind drei Ebenen über den Mechanikern versiegzt. Ich versuche es weiter, aber hier ist alles ziemlich aus den Fugen geraten.«

»Kein Wunder bei einem Großangriff der Imperialen«, seufzte Luke. Er konnte verstehen, daß die Sluissi ihre Prioritäten so gesetzt hatten; aber er befand sich schließlich auch nicht auf einer Vergnügungsreise. Bis nach Coruscant waren es sechs Flugtage, und jede Stunde Verzögerung bedeutete eine Stunde mehr, in der die politischen Kräfte, die Admiral Ackbar zu stürzen versuchten, ihre Position festigen konnten. »Versuch's weiter, okay? Ich muß weg von hier.«

»Klar«, sagte Wedge. »Hör zu, ich weiß, wie besorgt du über die Lage auf Coruscant bist. Aber die Kräfte eines einzelnen Menschen sind begrenzt. Selbst die eines Jedi.«

»Ich weiß«, gab Luke widerwillig zu. Und Han war auf dem Rückweg, und Leia war bereits dort... »Ich hasse es einfach, herumzusitzen und nichts tun zu können.«

»Ich auch.« Wedge senkte seine Stimme ein wenig. »Du hast immer noch eine andere Möglichkeit. Vergiß das nicht.«

»Das werde ich nicht«, versprach Luke. Es war zweifellos eine Möglichkeit, die er nur zu gern ergriffen hätte. Aber Luke gehörte inzwischen offiziell nicht mehr zum Militärpersonal der Neuen Republik; und da die Streitkräfte der Neuen Republik hier bei den Werften noch immer in höchster Alarmbereitschaft waren, drohte Wedge ein unverzügliches Kriegsgerichtsverfahren, wenn er seinen X-Flügler einem Zivilisten übergab. Ratsherr Borsk Fey'lya und seine Anti-Ackbar-Faktion mochten sich vielleicht nicht die Mühe machen, ein Exempel an jemand zu statuieren, der einen so relativ niedrigen Rang bekleidete wie der Kommandant eines Sternjäger-Geschwaders. Aber vielleicht würden sie es doch tun.

Wedge wußte dies natürlich noch besser als Luke. Was das Angebot noch großzügiger machte. »Ich weiß das zu schätzen«, erklärte Luke. »Aber solange die Lage nicht richtig verzweifelt wird, ist es wahrscheinlich besser, wenn ich warte, bis man meinen Jäger repariert.«

»Okay. Wie geht es General Calrissian?«

»In etwa wie meinem X-Flieger,«, sagte Luke trocken. »Alle Ärzte und Medi-Droiden haben alle Hände voll mit der Behandlung von Kriegsverletzungen zu tun. Kleine Metall- und Glassplitter aus jemand herauszuholen, der nicht ständig blutet, steht im Moment ziemlich weit unten auf ihrer Prioritätenliste.«

»Ich wette, das gefällt ihm.«

»Ich habe ihn schon glücklicher erlebt,«, gab Luke zu. »Ich gehe jetzt besser zurück, um den Ärzten Beine zu machen. Kümmere du

dich inzwischen um die Sluissi-Bürokraten - wenn wir beide von verschiedenen Seiten her genug Druck machen, treffen wir uns vielleicht in der Mitte.«

Wedge kicherte. »In Ordnung. Wir sprechen uns später.«

Mit einem letzten statischen Knistern endete die Interkomverbindung. »Und viel Glück,«, fügte Luke leise hinzu, als er von dem öffentlichen Interkompult aufstand, die Sluissi-Van-Central-Empfangshalle durchmaß und die medizinische Abteilung ansteuerte. Wenn der Rest der sluissischen Station in dem gleichen schlechten Zustand war wie die internen Kommunikationsverbindungen, würde es zweifellos sehr lange dauern, bis irgend jemand die Zeit fand, zwei neue Hyperantriebsmotivatoren in den X-Flügler eines Zivilisten einzubauen.

Dennoch, die Lage war nicht so düster, wie sie hätte sein können, sagte er sich, während er sich vorsichtig einen Weg durch die Menge bahnte, die in alle Richtungen gleichzeitig unterwegs zu sein schien. Es waren mehrere Schiffe der Neuen Republik hier, deren Wartungscrews vielleicht mehr als die Sluissi selbst bereit waren, die Vorschriften für einen ehemaligen Offizier wie Luke zu übertreten. Und wenn es wirklich zum Schlimmsten kam, konnte er versuchen, Verbindung mit Coruscant aufzunehmen und Mon Mothma zu bitten, die Dinge zu beschleunigen.

Der Nachteil war, daß ein Hilferuf wahrscheinlich als ein Zeichen von Schwäche gedeutet werden würde... und Schwäche vor Ratsherr Fey'lya zu zeigen, war im Moment nicht das richtige Signal.

Zumindest hatte er diesen Eindruck. Andererseits, wenn er demonstrierte, daß er die Führungsspitze der Neuen Republik dazu bewegen konnte, ihn zu unterstützen, so konnte dies auch als ein Zeichen der Stärke und Solidarität gedeutet werden.

Luke schüttelte in milder Frustration den Kopf. Vermutlich wäre es für einen Jedi im allgemeinen eine nützliche Fähigkeit, beide Seiten eines Problems sehen zu können. Allerdings ließ sie die

Machenschaften der Politik noch trüber erscheinen als sie ohnehin schon waren. Ein weiterer guter Grund dafür, warum er stets versucht hatte, die Politik Leia zu überlassen.

Er konnte nur hoffen, daß sie dieser Herausforderung auch gewachsen war.

Die medizinische Abteilung war so überfüllt wie der Rest der riesigen Sluis-Van-Central-Raumstation, aber zumindest saß oder lag ein großer Prozentsatz der Patienten still da, statt herumzulaufen. Luke drängte sich an den Stühlen und parkenden Schwebetragen vorbei und erreichte die große Krankenstation, die in einen Wartesaal für leichtverletzte Patienten verwandelt worden war. Lando Calrissian, die Miene eine Mischung aus Ungeduld und Langeweile, saß abseits in der gegenüberliegenden Ecke, drückte mit der einen Hand ein schmerzstillendes Medipack gegen seine Brust, während er in der anderen einen geborgten Datenblock balancierte. Finster betrachtete er ihn, als Luke auf ihn zutrat. »Schlechte Nachrichten?« fragte Luke.

»Nicht schlechter als alles andere, was mir in der letzten Zeit passiert ist«, sagte Lando und legte den Datenblock auf den leeren Stuhl an seiner Seite. »Der Marktpreis für Hfreidium ist erneut gefallen. Wenn er in den nächsten ein oder zwei Monaten nicht ein wenig anzieht, werde ich ein paar Hunderttausend verlieren.«

»O je«, nickte Luke. »Das ist das Hauptprodukt deines Nomad-City-Komplexes, nicht wahr?«

»Eines von mehreren Hauptprodukten, ja«, bestätigte Lando. »Wir haben ausreichend diversifiziert, so daß es uns normalerweise nicht allzusehr schaden würde. Das Problem ist, daß ich in letzter Zeit das Zeug gehortet habe, in der Erwartung, daß die Preise steigen würden. Jetzt passiert genau das Gegenteil.«

Luke unterdrückte ein Lächeln. Das war typisch Lando. So respektabel und gesetzestreu er auch geworden sein mochte, er

konnte die Finger vom Spekulieren nicht lassen. »Nun, wenn es dir irgendwie hilft, ich habe ein paar gute Neuigkeiten für dich. Da all die Schiffe, die die Imperialen zu stehlen versucht haben, direkt der Neuen Republik gehören, brauchen wir uns nicht mit der hiesigen Sluissi-Bürokratie herumzuschlagen, um deine Minen-maulwürfe zurückzubekommen. Es genügt, beim Militärkommandanten der Republik einen formellen Antrag einzureichen und sie von hier fortzuschaffen.«

Landos Gesicht entspannte sich ein wenig. »Das ist großartig, Luke«, sagte er. »Ich weiß das wirklich zu schätzen - du hast keine Ahnung, was ich

damals durchstehen mußte, um überhaupt an diese Minenmaulwürfe zu kommen. Einen Ersatz für sie zu finden, hätte mir ziemliche Kopfschmerzen bereitet.«

Luke winkte ab. »Unter den gegebenen Umständen war es das Mindeste, was wir für dich tun konnten. Ich gehe jetzt hinaüber zur Zentrale und sehe nach, ob ich die Dinge für dich ein wenig beschleunigen kann. Bist du fertig mit dem Datenblock?«

»Sicher, du kannst ihn wiederhaben. Gibt es etwas Neues über deinen X-Flügler?«

»Eigentlich nicht«, antwortete Luke, während er an ihm vorbei nach dem Datenblock griff. »Sie sagen noch immer, daß es noch ein paar Stunden dauern wird, um zumindest...«

Er bemerkte Landos abrupte Veränderung, noch ehe dessen Hand plötzlich hochschoß und seinen Arm ergriff. »Was ist los?« fragte Luke.

Lando blickte ins Leere, mit vor Konzentration gefurchter Stirn, während er prüfend die Luft einzog. »Wo bist du gerade gewesen?« wollte er wissen.

»Ich bin durch die Empfangshalle zu einem der öffentlichen Interkompulte gegangen«, erklärte Luke. Lando zog nicht nur prüfend die Luft ein, erkannte er plötzlich; er schnüffelte an Lukes Ärmel. »Warum?«

Lando ließ Lukes Arm fallen. »Es ist Carababba-Tabak«, sagte er langsam. »Mit Armudu-Gewürz veredelt. So was habe ich seit...« Er blickte zu Luke auf, versteifte sich abrupt noch mehr. »Es ist Niles Ferrier. Er muß es sein.«

»Wer ist Niles Ferrier?« fragte Luke und spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Landos Unbehagen war ansteckend.

»Ein Mensch - groß und ziemlich stämmig«, sagte Lando. »Dunkles Haar, wahrscheinlich ein Bart, obwohl der kommt und verschwindet. Wahrscheinlich raucht er eine lange, dünne Zigarre. Nein, natürlich hat er geraucht - du hast etwas von dem Rauch abbekommen. Erinnerst du dich, ihn gesehen zu haben?«

»Warte.« Luke schloß die Augen und griff mit der Macht nach innen. Die Verstärkung des Kurzzeitgedächtnisses gehörte zu den Jedi-Fähigkeiten, die er von Yoda gelernt hatte. Die Erinnerungsbilder liefen rasch rückwärts: sein Gang zur medizinischen Abteilung, sein Gespräch mit Wedge, seine Suche nach einem öffentlichen Interkompult...

Und dort war er. Genau wie Lando ihn beschrieben hatte, wie er nur drei Meter an ihm vorbei ging. »Ich hab' ihn«, informierte er Lando, während er den Bilderstrom anhielt.

»Wo ist er hingegangen?«

»Oh...« Luke ließ die Erinnerungsbilder wieder vorwärts laufen. Der

Mann verschwand für einen Moment aus seinem Blickfeld, kehrte wieder zurück, bis er schließlich ganz verschwand, als Luke das Interkompult fand, das er gesucht hatte. »Sieht aus, als wären er und ein paar andere auf dem Weg zum Korridor Sechs.«

Lando ließ einen Stationsplan auf dem Datenblock erscheinen. »Korridor Sechs... Treffer.« Er stand auf, ließ den Datenblock und das Medipack auf seinen Stuhl fallen. »Komm, wir gehen der Sache besser auf den Grund.«

»Welcher Sache?« fragte Luke und mühte sich mit großen Schritten, Lando einzuholen, als der durch das Gewirr der wartenden Patienten zur Tür elte. »Wer ist dieser Niles Ferrier überhaupt?«

»Er ist einer der besten Raumschiffdiebe der Galaxis«, rief Lando über die Schulter hinweg. »Und Korridor Sechs führt zu einer der Montagebühnen des Wartungsteams. Wir sollten besser dort sein, bevor er sich ein corellianisches Kanonenboot oder sonst etwas schnappt und damit davonfliegt.«

Sie durchquerten die Halle und passierten einen Torbogen mit der Beschriftung »Korridor Sechs« in den kunstvollen sluissischen Karioglyphen und den klobigeren Basic-Buchstaben. Zu Lukes Überraschung war hier der Strom der scheinbar allgegenwärtigen Massen zu einem kleinen Rinnsal ausgetrocknet. Hundert Meter weiter den Korridor hinunter waren er und Lando allein. »Du *hast* doch gesagt, daß das hier ein Montagebereich ist, oder?« fragte er und griff im Gehen mit seinen Jedi-Sinnen hinaus. Die Lampen und Geräte in den Büros und Werkstätten um sie herum schienen normal zu funktionieren, und er konnte eine Handvoll Droiden spüren, die geschäftig ihrer Arbeit nachgingen. Aber davon abgesehen schien der Ort verlassen zu sein.

»Ja, habe ich«, sagte Lando grimmig. »Nach dem Stationsplan werden die Korridore Fünf und Drei ebenfalls genutzt, aber es sollte genug zu tun geben, um den hier auch in Betrieb zu halten. Ich schätze, du hast keinen überzähligen Blaster dabei?«

Luke schüttelte den Kopf. »Ich trage keinen Blaster mehr. Meinst du, wir sollten den Sicherheitsdienst der Station alarmieren?«

»Nicht, wenn wir herausfinden wollen, was Ferrier vorhat. Inzwischen dürfte er die Stationscomputer und Kommunikationssysteme angezapft haben - wenn du den Sicherheitsdienst alarmierst, wird er die Aktion einfach abblasen und unter dem nächsten Stein oder sonstwo verschwinden.« Er spähte im Vorbeigehen durch eine der offenen Bürotüren. »Das ist typisch Ferrier. Zu

seinen Lieblingstricks gehört es, die Arbeitspläne zu manipulieren, so daß alle den Bereich verlassen, den er...«

»Warte«, fiel ihm Luke ins Wort. Am Rande seines Bewußtseins ... »Ich denke, ich habe sie. Sechs Menschen und zwei Nichtmenschen, der nächste etwa zweihundert Meter direkt vor uns.«

»Welche Art Nichtmenschen?«

»Ich weiß es nicht. Ich bin keiner der beiden Spezies je begegnet.«

»Nun, sei bloß vorsichtig. Die Nichtmenschen in Femers Bande werden gewöhnlich wegen ihrer Muskeln angeheuert. Gehen wir.«

»Vielleicht solltest du hier bleiben«, schlug Luke vor und löste das Lichtschwert von seinem Gürtel. »Ich weiß nicht, ob ich es schaffe, dich zu beschützen, wenn sie sich zu einem Kampf entschließen sollten.«

»Das Risiko gehe ich ein«, erklärte Lando. »Ferrier kennt mich; vielleicht kann ich verhindern, daß es zu einem Kampf kommt. Außerdem habe ich eine Idee, die ich ausprobieren möchte.«

Sie waren etwas weniger als zwanzig Meter von dem ersten Menschen entfernt, als Luke die Veränderung im Bewußtsein der Gruppe vor ihnen spürte. »Sie haben uns entdeckt«, murmelte er Lando zu und verstärkte seinen Griff um das Lichtschwert. »Willst du versuchen, mit ihnen zu reden?«

»Ich weiß nicht«, murmelte Lando zurück, reckte den Kopf und spähte in den scheinbar leeren Korridor vor ihnen. »Wir müßten noch ein wenig näher...«

Es begann mit einer schattenhaften Bewegung in einer der Türen und einem Kräuseln in der Macht. »Duck dich!« stieß Luke hervor und zündete sein Lichtschwert. Mit einem Zischen erschien die gleißende grün-weiße Klinge...

Und bewegte sich fast wie von einem eigenen Willen beseelt, um den Blasterblitz abzuwehren, der auf sie zuschoß.

»Versteck dich hinter mir!« befahl Luke Lando, als ein zweiter Blitz durch die Luft auf sie zu zuckte. Von der Macht gelenkt, führten seine Hände die Klinge des Lichtschwerts erneut in die Flugbahn des Geschosses. Ein dritter Blitz prallte von der Klinge ab, gefolgt von einem vierten. Aus einer Tür weiter unten im Korridor eröffnete ein zweiter Blaster das Feuer.

Luke hielt stand, spürte, wie die Macht in ihn hineinfloß und durch seine Arme hinaus, dabei eine merkwürdige Art eines optischen Tunneleffekts erzeugte, der seine geistigen Scheinwerfer allein auf den Angriff konzentrierte und alles andere in relativer Dunkelheit beließ. Lando, der sich gebückt hinter ihm versteckte, war nur ein schemenhaftes Echo im

Hintergrund seines Bewußtseins; die restlichen von Ferriers Leuten waren noch undeutlicher. Er biß fest die Zähne zusammen, ließ die Macht seine Verteidigung kontrollieren und hielt dabei den Korridor im Auge, um auf jede neue Bedrohung sofort zu reagieren.

Er sah den seltsamen Schatten direkt an, als der sich von der Wand löste und sich auf ihn zubewegte.

Für einen langen Moment glaubte er seinen Augen nicht zu trauen. Der Schatten hatte keine Festigkeit oder Gestalt; er war nichts weiter als eine leicht flüssige Form aus fast absoluter Schwärze. Aber er war real... und er bewegte sich auf ihn zu. »Lando!« brüllte er über das Kreischen der Blasterschüsse hinweg. »Fünf Meter entfernt - vierzig Grad links. Irgendeine Idee?«

Er hörte, wie hinter ihm zischend eingeatmet wurde. »Hab' so was noch nie gesehen. Rückzug?«

Luke zwang sich, einen Teil seiner Aufmerksamkeit von ihrer Verteidigung abzuziehen und auf den näherkommenden Schatten zu richten. Dort war tatsächlich etwas - eine der nichtmenschlichen Intelligenzen, die er zuvor gespürt hatte. Was bedeutete, daß sie zu Ferriers Leuten gehörte...

»Bleib bei mir«, wies er Lando an. Es würde riskant werden, aber umzudrehen und davonzulaufen würde ihnen nichts nutzen. Langsam vorrückend, mit festen, doch geschmeidigen Schritten, näherte er sich dem Schatten.

Der Nichtmensch verharrte, sichtlich überrascht, daß ein potentielles Opfer sich ihm näherte, statt vor ihm zurückzuweichen. Luke nutzte das kurze Zögern, um einen Schritt auf die Korridorwand zu seiner Linken zuzumachen. Der erste Blaster, dessen Schüsse in gefährliche Nähe des beweglichen Schattens gerieten, als er Luke folgte, stellte abrupt das Feuer ein. Die Form des Schattens veränderte sich ein wenig und erzeugte bei Luke den Eindruck, als würde er über seine Schulter blicken. Er bewegte sich weiter nach links und lenkte dadurch das Feuer des zweiten Blasters auf den Schatten; und einen Moment später verstummte auch er widerwillig.

»Gute Arbeit«, brummte Lando anerkennend in sein Ohr. »Du gestattest?« Er trat an Luke vorbei. »Ferner?« rief er. »Hier ist Lando Calrissian. Hören Sie, wenn Sie Ihren Kumpel hier in einem Stück zurückhaben wollen, sollten Sie ihn besser zurückpfeifen. Das hier ist Luke Skywalker, der Jedi-Ritter. Der Mann, der Darth Vader erledigt hat.«

Was natürlich nicht ganz stimmte. Aber es kam der Wahrheit nahe genug. Luke *hatte* Vader in ihrem letzten Lichtschwert-Duell schließlich besiegt, auch wenn er ihn nicht wirklich getötet hatte.

Nichtsdestotrotz, den unsichtbaren Männern weiter hinten im Korridor blieben die Folgerungen nicht verborgen. Er konnte ihre Zweifel und ihre Bestürzung spüren; und schon als er sein Lichtschwert nur leicht hob, blieb der Schatten stehen. »Wie war Ihr Name?« rief jemand.

»Lando Calrissian«, wiederholte Lando. »Denken Sie einmal an die verpfuschte Phraetiss-Operation vor rund zehn Jahren.«

»Oh, ich erinnere mich«, sagte die Stimme grimmig. »Was wollen Sie?«

»Ich möchte Ihnen einen Handel vorschlagen«, erklärte Lando. »Kommen Sie heraus, und wir reden miteinander.«

Es folgte ein Moment des Zögerns. Dann trat der große Mann aus Lukes Erinnerungsspur hinter einigen Kisten hervor, die an der Korridorwand gestapelt waren, die glühende Zigarre noch immer zwischen die Zähne geklemmt. »Alle«, beharrte Lando. »Kommen Sie, Ferner, raus mit ihnen. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß Sie sie vor einem Jedi verstecken können!«

Ferriers Blicke huschten zu Luke. »Die mystischen Jedi-Kräfte sind schon immer überschätzt worden«, höhnte er. Aber seine Lippen bewegten sich tonlos; und noch während er sich ihnen näherte, tauchten nacheinander fünf Menschen und ein hochgewachsener, dünner, grüngeschuppter insektoider Nichtmensch aus dem Versteck auf.

»So ist's besser«, sagte Lando zufrieden und trat hinter Luke hervor. »Ein Verpine, hm?« fügte er mit einer Handbewegung in Richtung des Nichtmenschen hinzu. »Eines muß man Ihnen lassen, Ferrier - Sie sind schnell. Die Imperialen sind erst seit knapp dreißig Stunden weg, und schon sind Sie an Bord. Und dann noch mit einem zahmen Verpinen. Hast du schon einmal von den Verpinen gehört, Luke?«

Luke nickte. Gesehen hatte er sie noch nicht, aber der Name war ihm bekannt. »Sie gelten als Genies, was die Reparatur und den Zusammenbau von High-Tech-Geräten betrifft.«

»Und diesen Ruf haben sie sich wohlverdient«, bestätigte Lando. »Gerüchten zufolge haben sie Admiral Ackbar beim Entwurf des B-Flügler-Sternjägers geholfen. Stehlen Sie jetzt beschädigte Schiffe, Ferrier? Oder ist Ihr Verpine nur für den Fall des Falles mit an Bord gekommen?«

»Sie haben einen Handel erwähnt«, sagte Ferrier kalt. »Also lassen Sie uns handeln.«

Eines der Bandenmitglieder, den Blaster in der Hand, atmete zischend ein. Luke richtete warnend das Lichtschwert auf ihn, und sein Heldenmut sank in sich zusammen. Ferrier sah den Mann an, dann wieder Lando. »Das Imperium braucht Schiffe«, sagte er grollend. »Vor allem Kriegsschiffe.

Sie zahlen eine Prämie von zwanzig Prozent über dem Marktpreis für alles, was mehr als hunderttausend Tonnen hat und kämpfen kann.«

Luke und Lando wechselten einen schnellen Blick. »Merkwürdiges Ansinnen«, meinte Lando. »Haben sie eine ihrer Werften verloren?«

»Sie haben es nicht gesagt, und ich habe sie nicht gefragt«, konterte Ferrier säuerlich. »Ich bin Geschäftsmann; ich gebe dem Kunden, was er verlangt. Sind Sie zum Handeln hier oder bloß zum Plaudern?«

»Ich bin zum Handeln hier«, versicherte ihm Lando. »Wissen Sie, Ferrier, mir scheint, daß Sie ziemlich in der Tinte sitzen. Wir haben Sie auf frischer Tat bei dem Versuch ertappt, Kriegsschiffe der Neuen Republik zu stehlen. Wir haben außerdem überzeugend demonstriert, daß Luke Sie alle ohne Mühe überwältigen kann. Wir brauchen nur noch den Sicherheitsdienst zu alarmieren, und Ihre ganze Bande verbringt die nächsten Jahre auf einer Strafkolonie.«

Der Schatten, der bis jetzt still dagestanden hatte, trat einen Schritt vor. »Der Jedi überlebt vielleicht«, sagte Ferrier düster. »Aber Sie nicht.«

»Vielleicht; vielleicht auch nicht«, sagte Lando leichthin. »Nichtsdestotrotz, dies ist nicht die Art Situation, in der sich ein Geschäftsmann wie Sie befinden möchte. Hier ist also der Handel: Sie verschwinden jetzt, und wir warten, bis Sie das Sluis-Van-System verlassen haben, ehe wir die Behörden informieren.«

»Wie großzügig von Ihnen«, meinte Ferrier mit triefendem Sarkasmus. »Aber was wollen Sie *wirklich*? Ein Ende der Operation? Oder nur einen Haufen Geld?«

Lando schüttelte den Kopf. »Ich will Ihr Geld nicht. Ich will nur, daß Sie von hier verschwinden.«

»Ich mag keine Drohungen.«

»Dann betrachten Sie es als freundliche Warnung in Erinnerung an unsere frühere Zusammenarbeit«, sagte Lando mit harter Stimme. »Aber nehmen Sie es ernst.«

Lange Zeit war im Korridor nur das leise Hintergrundbrummen ferner Maschinen zu hören. Luke behielt seine Kampfstellung bei und versuchte, die widersprüchlichen Gefühle in Ferners Bewußtsein zu lesen. »Ihr >Handel< würde uns eine Menge Geld kosten«, sagte Femer und ließ die Zigarette in den anderen Mundwinkel wandern.

»Das ist mir klar«, gestand Lando. »Und ob Sie es nun glauben oder nicht, es *tut* mir leid. Vielleicht versuchen Sie es im Amorris- System. Ich habe gehört, daß die Cavrilhu-Piraten dort ihre Basis haben, und sie brauchen immer Leute mit technischem Sachverstand.« Er warf dem Schatten

einen anerkennenden Blick zu. »Und mit Muskeln.«

Ferrier folgte seinem Blick. »Ah, Ihnen gefällt mein Gespenst?«

»Gespenst?« Luke runzelte die Stirn.

»Sie nennen sich selbst Defel«, erklärte Ferrier. »Aber ich denke, >Gespenst< paßt viel besser zu ihnen. Ihre Körper absorbiieren alles sichtbare Licht - eine Art hochentwickelter Überlebensmechanismus.« Er musterte Luke. »Und was halten *Sie* von dem Handel, Jedi? Als Hüter des Gesetzes und Vollstrekker der Gerechtigkeit?«

Luke hatte die Frage erwartet. »Haben Sie hier irgend etwas gestohlen?« konterte er. »Oder sonst irgend etwas Illegales getan, abgesehen vom Eindringen in den Wartungsplan-Computer?«

Ferriers Lippen zuckten. »Wir haben außerdem auf ein paar Bizits geschossen, die ihre Nase in Dinge gesteckt haben, die sie nichts angingen«, sagte er sarkastisch. »Zählt das?«

»Nicht, wenn Sie sie nicht getroffen haben«, erwiederte Luke gelassen. »Soweit es mich betrifft, können Sie gehen.«

»Sie sind zu freundlich«, knurrte Ferrier. »War es das?«

»Das war's«, nickte Lando. »Oh, und ich will auch Ihren Hacker-Zugangskode.«

Ferrier funkelte ihn an, aber er gab dem hinter ihm stehenden Verpinen einen Wink. Lautlos glitt der große grüne Nichtmensch nach vorn und reichte Lando zwei Datenkarten. »Vielen Dank«, sagte Lando. »In Ordnung. Ich gebe Ihnen eine Stunde, um zu Ihrem Schiff zurückzukehren und das System zu verlassen, ehe wir den Sicherheitsdienst alarmieren. Gute Reise.«

»Klar, machen wir«, stieß Ferrier hervor. »Es war nett, Sie getroffen zu haben, Calrissian. Beim nächsten Mal kann ich *Ihnen* vielleicht einen Gefallen tun.«

»Versuchen Sie's auf jeden Fall im Amorris-System«, drängte Lando. »Ich wette, dort gibt es mindestens ein paar alte sienarische Patrouillenboote, die Sie sich unter den Nagel reißen können.«

Ferrier antwortete nicht. Schweigend drängte sich die Gruppe an Lando und Luke vorbei und kehrte durch den leeren Korridor in die Empfangshalle zurück. »Bist du sicher, daß es eine gute Idee war, ihnen von Amorris zu erzählen?« murmelte Luke, während er ihnen nachsah. »Wahrscheinlich bringt das dem Imperium ein oder zwei Patrouillenboote ein.«

»Wäre es dir lieber, wenn sie einen calamarianischen Sternkreuzer in die Hände bekommen hätten?« konterte Lando. »Ferrier ist wahrscheinlich gut

genug, um einen entführen zu können. Besonders, wenn man das Durcheinander bedenkt, das dort draußen herrscht.« Er schüttelte nachdenklich den Kopf. »Ich frage mich, was im Imperium los ist. Es ergibt keinen Sinn, Bonuspreise für gebrauchte Schiffe zu zahlen, wenn man die Möglichkeit hat, selbst welche zu bauen.«

»Vielleicht haben sie irgendwelche Schwierigkeiten«, meinte

Luke, schaltete das Lichtschwert ab und steckte es wieder in seinen Gürtel. »Oder sie haben vielleicht einen ihrer Sternzerstörer verloren, aber die Crew gerettet, und brauchen jetzt Schiffe, um die Leute unterzubringen.«

»Das ist schon möglich«, gab Lando zweifelnd zu. »Obwohl es schwerfällt, sich einen Unfall vorzustellen, der ein Schiff so beschädigt, daß man es nicht mehr reparieren kann, aber die Crew am Leben läßt. Nun, wir können Coruscant darüber informieren. Sollen doch die tollen Burschen vom Geheimdienst herausfinden, was das zu bedeuten hat.«

»Sofern sie nicht zu sehr damit beschäftigt sind, Politik zu machen«, sagte Luke. Denn falls die Gruppe um Ratsherr Fey'lya versuchte, auch den militärischen Geheimdienst zu unterwandern... Er verdrängte den Gedanken. Es hatte keinen Sinn, sich Sorgen über die Lage zu machen. »Und was jetzt? Gönnen wir Ferrier die Stunde Vorsprung und übergeben dann den Sluissi diese Hacker-Kodes?«

»Oh, wir gönnen Ferrier seine Stunde Vorsprung«, sagte Lando und sah der davongehenden Gruppe mit nachdenklich gerunzelter Stirn nach. »Aber die Hacker-Kodes sind eine andere Sache. Mir kam unterwegs der Gedanke, wenn Femer sie benutzt hat, um die Arbeiter aus diesem Teil der Station abzuziehen - warum sollten wir sie dann nicht benutzen, um deinen X-Flügler an die Spitze der Prioritätenliste zu befördern?«

»Ah«, sagte Luke. Es war, wußte er, nicht unbedingt die Art legaler Aktivität, bei der ein Jedi mitmachen sollte. Aber unter den Umständen - und angesichts der Dringlichkeit der Lage auf Coruscant - war es wahrscheinlich gerechtfertigt, in diesem Fall die Vorschriften ein wenig zu übertreten. »Wann fangen wir an?«

»Sofort«, sagte Lando, und Luke war leicht verdutzt über die stille Erleichterung in der Stimme und im Bewußtsein des anderen. Offenbar hatte er halb befürchtet, daß Luke eben diese übertriebenen ethischen Zweifel an seinem Vorschlag zur Sprache bringen würde. »Mit etwas Glück bist du startklar, bevor ich diese Kodekarten den Sluissi übergeben muß. Komm, suchen wir uns ein Terminal.«

# 3

»Landeerlaubnis erteilt, *Millennium Falke*«, drang die Stimme des Fluglotsen des Imperialen Palastes aus dem Interkom. »Freigabe für Feld Acht. Rätin Organa Solo wird Sie empfangen.«

»Danke, Kontrolle«, sagte Han Solo, ließ das Schiff tiefer sinken, Imperial City entgegen, und betrachtete voller Mißfallen die dunkle Wolkendecke, die wie eine brütende Drohung über der gesamten Region hing. Er hatte nie viel auf Omen gegeben, aber diese Wolken hoben seine Laune ganz gewiß nicht.

Und was die schlechte Laune betraf... Er beugte sich nach vorn und aktivierte das Bordinterkom. »Mach dich für die Landung bereit«, rief er. »Wir befinden uns bereits im Anflug.«

»Vielen Dank, Captain Solo«, antwortete Ce-Dreipeos steife, akzentuierte Stimme. Sie klang sogar noch etwas steifer als sonst; der Droide mußte noch immer sein verletztes Ego pflegen. Oder das, was bei Droiden als Ego galt.

Han schaltete das Interkom ab und preßte dabei verärgert die Lippen zusammen. Droiden hatte er nie besonders gemocht. Er hatte sie hin und wieder benutzt, aber nie länger als unbedingt nötig. Dreipeo war nicht so schlimm wie manch andere, die er kennengelernt hatte... aber schließlich hatte er mit denen auch nicht sechs Tage allein im Hyperraum verbringen müssen.

Er hatte sich Mühe gegeben. Viel Mühe sogar, wenn auch nur aus dem Grund, weil Leia Dreipeo mochte und gewollt hätte, daß sie miteinander auskamen. Am ersten Tag nach dem Abflug von Sluis Van hatte er Dreipeo erlaubt, bei ihm im Cockpit zu sitzen, das zimperliche Gehabe des Droiden ertragen und sich tapfer bemüht, mit ihm eine halbwegs vernünftige Unterhaltung zu führen. Am zweiten Tag hatte er das Reden hauptsächlich Dreipeo überlassen und den größten Teil seiner Zeit in den Wartungsschächten verbracht, in denen nicht genug Platz für zwei Personen war. Dreipeo hatte die Platzverhältnisse mit typisch mechanischer Fröhlichkeit akzeptiert und draußen vor der Einstiegs Luke des Schachtes weitergeschnattert.

Am Nachmittag des dritten Tages hatte er den Droiden ganz aus seiner Nähe verbannt.

Leia würde es nicht gefallen, wenn sie davon erfuhr. Aber es hätte ihr noch weniger gefallen, wenn er der übermächtigen Versuchung nachgegeben

und den Droiden in ein paar Filterklappen umgeschmolzen hätte.

Der *Falke* hatte inzwischen die Wolkendecke durchstoßen und war in Sichtweite jener Monstrosität, die der alte Palast des Imperators war. Han neigte das Schiff leicht zur Seite, überzeugte sich, daß Feld Acht frei war, und landete.

Leia mußte unter dem Schutzdach gewartet haben, das den Verbindungstunnel zum Feld abschirmte, denn sie stand bereits neben dem Schiff, als Han die Rampe des *Falken* senkte. »Han«, sagte sie mit vor Anspannung heiserer Stimme. »Der Macht sei Dank, daß du wieder da bist.«

»Hallo, Süße«, sagte er und achtete darauf, nicht zu stark gegen ihren gewölbten Bauch zu drücken, als er sie umarmte. Die Muskeln in ihren Schultern und ihrem Rücken waren verspannt.

Sie klammerte sich einen Moment lang an ihn und ließ ihn dann langsam los. »Komm - wir müssen gehen.«

Chewbacca wartete im Tunnel auf sie, den Blitzwerfer schußbereit an der Schulter hängend. »He, Chewie«, nickte Han und erntete einen geknurrten Wookiee-Gruß. »Danke, daß du dich um Leia gekümmert hast.«

Der andere grollte eine seltsam unverbindliche Antwort. Han musterte ihn und entschied, daß dies nicht der richtige Zeitpunkt war, um ihn nach Einzelheiten über ihren Aufenthalt auf Kashyyyk zu fragen. »Was habe ich verpaßt?« wandte er sich statt dessen an Leia.

»Nicht viel«, sagte sie, während sie ihn durch den Tunnel in den eigentlichen Palast führte. »Nach den ersten wilden Anschuldigungen hat sich Fey'lya offenbar entschlossen, die Angelegenheit herunterzuspielen. Er hat den Rat dazu überredet, ihm einen Teil von Ackbars Sicherheitsaufgaben zu übertragen, aber er verhält sich eher wie ein Sachverwalter denn wie ein neuer Administrator. Er hat außerdem angedeutet, daß er auch bereit wäre, das Oberkommando zu übernehmen, aber keinen großen Druck in dieser Richtung ausgeübt.«

»Er will Unruhe vermeiden«, vermutete Han. »Jemand wie Ackbar des Verrats zu bezichtigen, ist ein Brocken, den die Leute erst mal verdauen müssen. Setzt er noch einen drauf, wird ihnen vielleicht schlecht.«

»Das ist genau meine Meinung«, stimmte Leia zu. »Was uns zumindest eine kurze Atempause verschafft, in der wir diese Bankgeschichte überprüfen können.«

»Ja, um was geht es überhaupt?« fragte Han. »Du hast mir nur gesagt, daß man bei einer routinemäßigen Banküberprüfung auf Ackbars Konten einen Haufen Geld entdeckt hat.«

»Inzwischen wissen wir, daß es keine routinemäßige Überprüfung war«, erklärte Leia. »Am Morgen des Angriffs auf Sluis Van hat es einen raffinierten elektronischen Einbruch in die zentrale Girobank von Coruscant gegeben, bei dem eine Reihe wichtiger

Konten geplündert wurden. Die Untersuchungsbeamten haben daraufhin alle Konten der Bank überprüft und entdeckt, daß am gleichen Morgen von der Zentralbank von Palanhi eine große Geldsumme auf Ackbars Konto überwiesen wurde. Du kennst Palanhi?«

»Jeder kennt Palanhi«, sagte Han säuerlich. »Ein kleiner Planet zwischen den Fronten, mit einer übertriebenen Vorstellung von seiner eigenen Bedeutung.«

»Und dem festen Glauben, daß sie neutral bleiben und beide Kriegsparteien zu ihrem eigenen Nutzen gegeneinander ausspielen können«, schloß Leia. »Jedenfalls behauptet die dortige Zentralbank, daß das Geld nicht von Palanhi selbst stammt und nur über sie geflossen ist. Bis jetzt sind unsere Leute noch nicht in der Lage gewesen, den Weg weiter zurückzuverfolgen.«

Han nickte. »Ich wette, Fey'lya hat eine Vorstellung davon, woher es kam.«

»Nicht nur er«, seufzte Leia. »Er war nur der erste, der es ausgesprochen hat, nicht mehr.«

»Um auf Ackbars Kosten ein paar Punkte zu sammeln«, knurrte Han. »Wo ist Ackbar überhaupt? Im alten Gefängistrakt?«

Leia schüttelte den Kopf. »Er ist bis zum Abschluß der Untersuchung in seinen Quartieren unter eine Art lockeren Hausarrest gestellt worden. Ein weiterer Beweis dafür, daß Fey'lya versucht, die Angelegenheit nicht hochzuspielen.«

»Vielleicht, weil er genau weiß, daß hinter der Sache nur heiße Luft steckt«, konterte Han. »Hat er außer der Bankgeschichte noch etwas anderes gegen Ackbar in der Hand?«

Leia lächelte matt. »Nur das Beinahe-Fiasko bei Sluis Van. Und die Tatsache, daß es Ackbar war, der all diese Kriegsschiffe dorthin geschickt hat.«

»Treffer«, gab Han zu und versuchte, sich an die Vorschriften der alten Rebellenallianz für den Umgang mit inhaftierten Militärangehörigen zu erinnern. Wenn ihn sein Gedächtnis nicht trog, konnte ein unter Hausarrest stehender Offizier Besucher empfangen, ohne daß diese Besucher zuvor mehr als nur einen formlosen Antrag stellen mußten.

Doch er konnte sich in dieser Hinsicht auch irren. Er hatte dieses ganze Zeug damals lernen müssen, als man ihm nach der Schlacht um Yavin zum

erstenmal die Rangabzeichen eines Offiziers angeheftet hatte. Aber Vorschriften hatte er noch nie sonderlich ernst genommen. »Wie viele von den Räten hat Fey'lya auf seiner Seite?« fragte er Leia.

»Wenn du meinst, *hundertprozentig* auf seiner Seite, dann nur ein paar«, antwortete sie. »Wenn du meinst, daß sie mit ihm sympathisieren... nun, du kannst dir gleich selbst ein Urteil bilden.«

Han blinzelte. Er war so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, daß er gar nicht gemerkt hatte, wohin Leia ihn führte. Verdutzt stellte er jetzt plötzlich fest, daß sie den Großen Korridor durchschritten, der die Ratskammer mit dem viel größeren Parlamentssaal verband. »Einen Moment«, protestierte er. »jetzt?«

»Tut mir leid, Han«, seufzte sie. »Mon Mothma hat darauf bestanden. Du bist im Moment hier der einzige Augenzeuge des Angriffs auf Sluis Van, und sie haben dir eine Million Fragen zu stellen.«

Han sah sich im Korridor um: das hohe, gewundene Gewölbe der Decke; die kunstfertigen Schnitzereien an den Wänden, zwischen den Fenstern aus geschliffenem Glas; die Reihen aus niedrigen, grünlich-purpurnen Bäumen, die beide Seiten säumten. Wahrscheinlich hatte der Imperator persönlich den Korridor entworfen, was vermutlich erklärte, warum Han diesen Ort schon immer verabscheut hatte. »Ich wußte, daß ich zuerst Dreipeo hätte schicken sollen«, grollte er.

Leia ergriff seinen Arm. »Komm schon, Soldat. Hol tief Luft und bring es hinter dich. Chewie, du wartest besser hier draußen.«

Normalerweise war die Einrichtung der Ratskammer eine größere Version des kleineren Raums des Inneren Rates: in der Mitte ein ovaler Tisch für die Räte und an den Wänden Stuhlreihen für ihre Berater und Assistenten. Heute war der Raum zu Hans Überraschung umgestaltet worden und erinnerte mehr an den riesigen Parlamentssaal. Die Stühle standen in leicht ansteigenden Reihen, so daß jedes Ratsmitglied von seinen oder ihren Assistenten umgeben war. An der Stirnseite des Raums, auf der untersten Ebene, saß Mon Mothma allein an einem einfachen Pult und sah wie eine Lehrerin in einem Klassenzimmer aus. »Wessen Idee war das?« murmelte Han, als er und Leia durch den Seitengang zu einer Art Zeugenstuhl direkt neben Mon Mothmas Pult gingen.

»Mon Mothma hat die Anweisung gegeben«, murmelte sie. »Aber ich gehe jede Wette ein, daß es Fey'lyas Idee war.«

Han runzelte die Stirn. Mon Mothmas bestimmende Rolle im Rat auch noch zu unterstreichen, war das Letzte, was er von Fey'lya erwartet hätte. »Ich versteh das nicht.«

Sie nickte Richtung Pult. »Indem er Mon Mothma das Rampenlicht überläßt, zerstreut er die Befürchtung, daß er plant, nach ihrer Position zu greifen. Und indem er gleichzeitig die Räte und ihre Berater in kleinen Gruppen zusammenfaßt, isoliert er die Ratsmitglieder voneinander.«

»Ich verstehe«, nickte Han. »So ein gerissener kleiner Fellball, nicht wahr?«

»Ja, das ist er«, bestätigte Leia. »Und er wird diese Sluis-Van-Sache nach Kräften ausschlachten. Sei vorsichtig.«

Sie erreichten die Stirnseite des Raums und trennten sich. Leia ging zur ersten Reihe und setzte sich neben Winter, ihre Beraterin. Han steuerte Mon Mothma und den Zeugenstuhl an, der auf ihn wartete. »Wollen Sie mich vereidigen?« fragte er grußlos.

Mon Mothma schüttelte den Kopf. »Das wird nicht nötig sein, Captain Solo«, sagte sie mit sachlicher und leicht angespannt klingender Stimme. »Bitte, setzen Sie sich. Der Rat möchte Ihnen gern ein paar Fragen über die jüngsten Ereignisse bei den Schiffswerften von Sluis Van stellen.«

Han nahm Platz. Fey'lya und seine bothanischen Gefolgsleute, sah er, saßen neben Leias Gruppe in der ersten Reihe. Nirgendwo gab es leere Stühle, die auf das Fehlen von Admiral Ackbar und seinen Leuten hingedeutet hätten, zumindest nicht in der ersten Reihe, wo sie eigentlich hingehörten. Die Räte, die ihrem Rang entsprechend plaziert waren, hatten offenbar die Plätze gewechselt, um näher nach vorn zu rücken. Ein weiterer Grund, warum Fey'lya auf dieses Arrangement gedrungen hatte, entschied Han: Am üblichen ovalen Tisch wäre Ackbars Platz wahrscheinlich leer geblieben.

»Zuerst, Captain Solo«, begann Mon Mothma, »möchten wir, daß Sie Ihre Rolle bei dem Angriff auf Sluis Van beschreiben. Was nach Ihrer Ankunft passierte und so weiter.«

»Wir trafen zu Beginn der Schlacht ein«, sagte Han. »Hatten die Sternzerstörer direkt vor uns. Wir empfingen einen Funkspruch von Wedge - Oberstleutnant Wedge Antilles vom Sondergeschwader - mit dem Inhalt, daß TIE-Jäger die Werften angreifen...«

»Entschuldigung«, unterbrach Fey'lya glatt. »Wer ist hier mit >wir< gemeint?«

Han konzentrierte sich auf den Bothan. Auf diese violetten Augen, dieses weiche, cremefarbene Fell, diesen absolut verbindlichen Gesichtsausdruck. »Meine Crew bestand aus Luke Skywalker und Lando Calrissian.« Wie Fey'lya zweifellos bereits wußte. Ein billiger Trick, um Han aus dem Konzept zu bringen. »Oh, und zwei Droiden. Brauchen Sie

ihrer Seriennummer?«

Unterdrücktes Gelächter durchlief den Raum, und Han genoß den kleinen Triumph, mitansehen zu können, wie dieses cremefarbene Fell ein wenig in sich zusammensank. »Nein, danke«, sagte Fey'lya.

»Das Sondergeschwader war in einen Kampf mit einer Flotte von rund vierzig TIE-Jägern und fünfzig gestohlenen Minenmaulwürfen verwickelt, die auf irgendeine Weise in die Werften geschmuggelt worden waren«, fuhr Han fort. »Wir haben sie gegen die Jäger unterstützt, herausgefunden, daß die Imperialen die Minenmaulwürfe dazu benutzten, einige der großen Schiffe zu entführen, die man zum Frachtdienst eingeteilt hatte, und sie daran gehindert. Das ist alles.«

»Sie sind zu bescheiden, Captain Solo«, ergriff Fey'lya wieder das Wort. »Nach den uns vorliegenden Berichten ist es Ihnen und Calrissian allein gelungen, den Plan des Imperiums zu vereiteln.«

Han wappnete sich. Jetzt kam es. Er und Lando hatten die Imperialen aufgehalten, das stimmte... doch dazu hatten sie die Nervenzentren von über vierzig Großkampfschiffen zerstören müssen. »Es tut mir leid, daß die Schiffe beschädigt wurden«, sagte er und sah Fey'lya gerade in die Augen. »Wäre es Ihnen lieber, die Imperialen hätten sie völlig intakt in die Hände bekommen?«

Das Fell des Bothan sträubte sich. »Wirklich, Captain Solo«, sagte er. »Ich habe nichts gegen die Methode einzuwenden, mit der Sie den geplanten Raubzug des Imperiums verhindert haben, so kostspielig sie auch sein mag. Sie hatten keine andere Wahl. Angesichts der geringen Mittel, die Ihnen und den anderen zur Verfügung standen, haben Sie hervorragende Arbeit geleistet.«

Han runzelte verwirrt die Stirn. Er hatte erwartet, daß Fey'lya versuchen würde, ihm einen Strick aus dieser Sache zu drehen. Zum erstenmal schien der Bothan eine günstige Gelegenheit ungenutzt zu lassen. »Danke, Rat«, sagte er, da ihm im Moment nichts Besseres einfiel.

»Was nicht heißtt, daß der fast vom Erfolg gekrönte Versuch des Imperiums bedeutungslos ist«, fuhr Fey'lya fort, während er sich im Raum umsah und sich sein Fell in die entgegengesetzte Richtung sträubte. »Ganz im Gegenteil. Im besten Fall deutet er auf einen ernsten Fall von Fehleinschätzung auf Seiten unserer militärischen Befehlshaber hin. Im schlimmsten Fall... auf Verrat.«

Han spürte, wie seine Lippen zuckten. Das war es also. Fey'lya hatte seine Methoden nicht geändert; er hatte sich lediglich entschlossen, eine derart günstige Gelegenheit nicht an einem Niemand wie Han zu verschwenden. »Mit allem schuldigen Respekt, Rat«, sagte er hastig, »was

im Sluis-Van-System passiert ist, war nicht Admiral Ackbars Schuld. Die ganze Operation...«

»Verzeihen Sie, Captain Solo«, fiel ihm Fey'lya ins Wort. »Und mit allem schuldigen Respekt *Ihnen* gegenüber lassen Sie mich sagen, daß der Grund für die Anwesenheit dieser unterbemannten und verwundbaren Großkampfschiffe im Sluis-Van-System Admiral Ackbars entsprechender Befehl war.« »Mit Verrat hat das alles nichts zu tun«, beharrte Han stur. »Wir wissen bereits, daß das Imperium unsere Kommunikationsverbindungen angezapft...«

»Und wer ist für solche Sicherheitsmängel verantwortlich?« schoß Fey'lya zurück. »Wieder lastet die schwere Schuld allein auf Admiral Ackbars Schultern.«

»Nun, dann finden *Sie* doch die undichte Stelle«, fauchte Han. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Leia heftig den Kopf schüttelte, aber er war jetzt zu wütend, um sich darum zu kümmern, ob er den erforderlichen Respekt zeigte oder nicht. »Und wenn wir schon dabei sind, ich würde gern sehen, was *Sie* gegen einen imperialen Großadmiral ausrichten.«

Abrupt wurde es totenstill im Raum. »Was war das letzte?« fragte Mon Mothma.

Han verfluchte sich im stillen. Er hatte es eigentlich nicht enthüllen wollen, bevor er Gelegenheit gehabt hatte, eigene Nachforschungen im Archiv des Palastes anzustellen. Aber jetzt war es zu spät. »Das Imperium wird von einem Großadmiral geführt«, brummte er. »Ich habe ihn selbst gesehen.«

Die Stille lastete schwer im Raum. Mon Mothma fing sich als erste wieder. »Das ist unmöglich«, sagte sie, doch es klang mehr danach, als wollte sie es glauben. »Wir kennen alle Großadmirale.«

»Ich habe ihn selbst gesehen«, wiederholte Han.

»Beschreiben Sie ihn«, sagte Fey'lya. »Wie sah er aus?«

»Er war kein Mensch«, erklärte Han. »Zumindest nicht ganz. Er war von der Statur her menschenähnlich, hatte aber hellblaue Haut, eine Art blauschwarze Haare und rotglühende Augen. Ich weiß nicht, welcher Spezies er angehörte.«

»Aber wir wissen, daß der Imperator keine Nichtmenschen mochte«, erinnerte ihn Mon Mothma.

Han sah Leia an. Ihr Gesicht hatte sich verspannt; ihre Augen verrieten stummes Entsetzen, ihr Blick ging durch ihn hindurch. Sie wußte, was dies bedeutete. »Er trug eine weiße Uniform«, informierte er Mon Mothma. »Kein anderer imperialer Offizier trug etwas Vergleichbares. Und mein Kontaktmann nannte ihn ausdrücklich Großadmiral.«

»Offensichtlich hat er sich selbst dazu befördert«, sagte Fey'lya brüsk. »Irgendein gewöhnlicher Admiral oder ein übriggebliebener Moff, der versucht, die Überreste des Imperiums um sich zu scharen. Außerdem spielt das jetzt keine Rolle.«

»Keine Rolle?« wiederholte Han. »Hören Sie, Rat, wenn es wirklich einen Großadmiral gibt, der unkontrolliert...«

»Falls es einen gibt«, unterbrach Mon Mothma fest, »werden wir es in Kürze mit Sicherheit wissen. Bis dahin scheint mir eine Debatte in einem Vakuum wenig Sinn zu haben. Die Forschungsabteilung des Rates wird hiermit beauftragt, die Möglichkeit zu untersuchen, ob es noch einen lebenden Großadmiral gibt. Bis zum Abschluß der Untersuchung werden wir mit unserer aktuellen Anhörung über die Umstände des Angriffs auf Sluis Van fortfahren.« Sie sah Han an, drehte dann den Kopf und nickte Leia zu. »Rätin Organa Solo, Sie können mit der Befragung beginnen.«

Admiral Ackbars kuppelförmiger, lachsfarbener Kopf neigte sich leicht zur Seite, seine riesigen runden Augen drehten sich in ihren Höhlen in einer calamarianischen Geste, die Leia noch nie zuvor gesehen hatte. Überraschung? Oder war es vielleicht Entsetzen?

»Ein Großadmiral«, sagte Ackbar schließlich mit einer Stimme, die noch rauher klang als sonst. »Ein imperialer Großadmiral. Ja. Das würde viele Dinge erklären.«

»Wir wissen noch nicht, ob es ein echter Großadmiral ist«, beruhigte ihn Leia mit einem Seitenblick zu ihrem Mann, der mit versteinertem Gesicht dastand. Han hatte offenbar keinerlei Zweifel. Sie auch nicht, was das betraf. »Mon Mothma hat die Forschungsabteilung beauftragt, sich darum zu kümmern.«

»Sie werden nichts finden«, sagte Ackbar kopfschüttelnd. Eine menschlichere Geste, wie er sie gewöhnlich benutzte, wenn er mit Menschen zusammen war. Gut; das bedeutete, daß er sich allmählich wieder fing. »Ich habe die imperialen Datenspeicher sofort nach der Eroberung Coruscants gründlich durchforsten lassen. Wir fanden nur eine Liste mit den Namen der Großadmirale und ein wenig über ihre Aufträge.«

»Die Aufzeichnungen wurden vor dem Rückzug gelöscht«, knurrte Han.

»Oder es hat nie welche gegeben«, warf Leia ein. »Vergiß nicht, daß es sich bei ihnen nicht nur um die besten und brillantesten militärischen Führer gehandelt hat, die der Imperator finden konnte. Sie waren außerdem Teil seines Plans, die Streitkräfte des Imperiums unter seine persönliche Kontrolle zu bringen.«

»Wie auch das Todesstern-Projekt«, sagte Ackbar. »Ich stimme Ihnen zu, Rätin. Bis zur vollen militärischen und politischen Integration der Großadmirale gab es keinen Grund, Einzelheiten über ihre Identität zu veröffentlichen. Und jeden Grund, sie zu verbergen.«

»Also eine Sackgasse«, meinte Han.

»Es scheint so«, bestätigte Ackbar. »Wenn wir Informationen haben wollen, müssen wir sie aus aktuellen Quellen schöpfen.«

Leia sah Han an. »Du hast erwähnt, daß du bei deiner Begegnung mit dem Großadmiral mit einem Kontaktmann zusammen warst, aber du hast nicht den Namen des Kontaktes erwähnt.«

»Das stimmt«, nickte Han. »Und ich werde es auch nicht tun. Zum mindest nicht jetzt.«

Leia musterte stirnrunzelnd dieses undurchdringliche Sabaccgesicht und griff mit all ihren rudimentären Jedi-Kräften nach ihm, um seine Absichten und Gefühle zu erspüren. Mit geringem Erfolg. Wenn *ich doch nur mehr Zeit zum Üben hätte*, dachte sie reuevoll. Aber wenn der Rat in der Vergangenheit all ihre Zeit beansprucht hatte, so würde es jetzt noch schlimmer werden. »Mon Mothma wird es früher oder später wissen wollen«, warnte sie ihn.

»Und ich werde es ihr früher oder später sagen«, gab er zurück. »Bis dahin wird es unser kleines Geheimnis bleiben.«

»Als Druckmittel?«

»Möglich ist alles.« Ein Schatten verdunkelte Hans Gesicht. »Der Name würde dem Rat derzeit auch nichts nutzen. Die ganze Gruppe ist inzwischen wahrscheinlich irgendwo untergetaucht. Sofern das Imperium sie nicht erwischt hat.«

»Du weißt nicht, wie du sie finden kannst?« fragte Leia.

Han zuckte die Schulter. »Ich habe ihnen versprochen, ein beschlagnahmtes Schiff für sie herauszuholen. Das kann ich versuchen.«

»Tun Sie, was Sie können«, riet Ackbar. »Sie sagten, Rätin Organa Solos Bruder war mit Ihnen im Sluis-Van-System?«

»Ja, Sir«, bestätigte Han. »Sein Hyperantrieb mußte repariert werden, aber er müßte in wenigen Stunden eintreffen.« Er sah Leia an. »Oh, und wir müssen dafür sorgen, daß Landos Schiff zu ihm nach Sluis Van geschafft wird.«

Ackbar gab ein Geräusch von sich, das wie ein ersticktes Pfeifen klang: das calamarianische Äquivalent eines Seufzers. »Wir werden beide als Zeugen hören müssen«, erklärte er. »Ebenso Geschwaderführer Antilles. Es ist lebenswichtig für uns, herauszufinden, wie es dem Imperium

gelang, eine derart große Streitmacht an so vielen Sensoren vorbeizuschmuggeln.«

Leia warf Han einen Blick zu. »Nach Wedges vorläufigem Bericht befanden sie sich offensichtlich in einem Frachter, der als leer registriert wurde.«

Ackbars Augen drehten sich in ihren Höhlen. »Leer? Es gab keinen Störsender, der die Werte verfälschte?«

»Wedge sagte, daß er leer war«, bekräftigte Han. »Er sollte den Unterschied zu einem Störsender kennen.«

»Leer.« Ackbar schien in seinem Sitz in sich zusammenzusinken. »Was nur bedeuten kann, daß das Imperium inzwischen ein funktionsfähiges Tarnfeld entwickelt hat.«

»Es sieht so aus«, stimmte Leia düster zu. »Ich schätze, die einzige gute Nachricht ist, daß das System noch nicht ganz fehlerfrei zu arbeiten scheint. Sonst hätten sie einfach die ganze Sluis-Van-Streitmacht tarnen und das System in Trümmer legen können.«

»Nein«, sagte Ackbar und schüttelte seinen mächtigen Kopf. »Zumindest darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Die Gefahr, die dem Benutzer von einem Tarnfeld droht, wäre von Natur größer als seine Vorteile. Die Sensoren eines getarnten Kriegsschiffes wären genauso nutzlos wie die seiner Feinde; es würde blind durch den Raum treiben. Schlimmer noch, wenn es die Maschinen hochfährt, könnte der Feind es anhand seiner Triebwerksemissionen orten.«

»Ah«, sagte Leia. »Daran habe ich nicht gedacht.«

»Seit Jahren gibt es schon Gerüchte, daß der Imperator an der Entwicklung eines Tarnfelds gearbeitet hat«, erklärte Ackbar. »Ich habe mir über die Konsequenzen eine Menge Gedanken gemacht.« Er schüttelte sich. »Aber die Nachteile sind nur ein schwacher

Trost. Ein Tarnfeld in den Händen eines Großadmirals wäre trotzdem eine gefährliche Waffe. Er würde Mittel und Wege finden, sie gegen uns einzusetzen.«

»Er hat es bereits getan«, knurrte Han.

»Offenbar«, Ackbars kreisende Augen richteten sich auf Leias Gesicht. »Sie müssen dafür sorgen, daß diese lächerlichen Vorwürfe gegen mich fallengelassen werden, Rätin. So schnell wie möglich. Trotz seines Ehrgeizes und Selbstvertrauens verfügt Rat Fey'lya nicht über die taktischen Fähigkeiten, die wir gegen eine Bedrohung von dieser Größenordnung brauchen.«

»Wir werden für Ihre Freilassung sorgen, Admiral«, versprach Leia und

wünschte, davon so überzeugt zu sein wie sie klang. »Wir arbeiten bereits daran.«

Ein leises Klopfen ertönte, und die Tür hinter Leia öffnete sich. »Verzeihen Sie«, sagte der gedrungene W-2RD-Droide mit seiner dröhnenenden, mechanischen Stimme. »Ihre Zeit ist um.«

»Danke«, sagte Leia und verbarg ihre Frustration, als sie aufstand. Sie wünschte sich, mehr Zeit mit Ackbar verbringen zu können, um mit ihm diese neue imperiale Bedrohung zu analysieren und die juristischen Strategien zu diskutieren, die sie bei seiner Verteidigung einsetzen konnten. Aber ein Disput mit dem Droiden würde ihr nichts nutzen und konnte zur Verweigerung weiterer Besuche führen. Wachtdroiden verfügten über diesen Ermessensspielraum, und insbesondere die 2RD-Serie war für ihre Empfindlichkeit berüchtigt. »Wir sehen uns bald wieder, Admiral«, sagte sie zu Ackbar. »Entweder heute nachmittag oder morgen.«

»Auf Wiedersehen, Rätin.« Ein kaum merkliches Zögern folgte. »Auf Wiedersehen, Captain Solo. Danke, daß Sie gekommen sind.« Sie verließen den Raum und gingen den breiten Korridor hinunter, während sich der W-2RD wieder an der Tür hinter ihnen postierte. »Das muß weh getan haben«, kommentierte Han.

»Was?« fragte Leia.

»Der Dank für mein Kommen.«

Sie sah verwirrt zu ihm auf, aber sein Gesicht war ernst. »Oh, komm schon, Han. Nur weil du den Dienst quittiert hast...«

»...stehe ich für ihn nur eine Stufe über einem Hochverräter«, beendete Han den Satz für sie.

Leia lag schon der berechtigte Begriff Verfolgungswahn auf der Zunge. »Ackbar ist noch nie besonders offenherzig gewesen«, sagte sie statt dessen.

Han schüttelte den Kopf. »Ich bilde es mir nicht ein, Leia. Frag Lando danach - er wird genauso behandelt. Du verläßt die Streitkräfte, und soweit es Ackbar betrifft, könntest du ebensogut Tauntaunspucke sein.«

Leia seufzte. »Du mußt den Ethos der Mon Calamari verstehen. Sie waren eine absolut friedfertige Spezies, bis das Imperium sie versklavte und ihre Welt ausplünderte. Ihre wundervollen Sternzerstörer waren ursprünglich Passagierschiffe, die mit unserer Hilfe zu Kriegsschiffen umgebaut wurden. Vielleicht ist er gar nicht wütend auf dich, weil du den Dienst quittiert hast; vielleicht ist der Grund ein unbewußtes Schuldgefühl, weil er und sein Volk überhaupt zu den Waffen gegriffen haben.«

»Obwohl sie dazu gezwungen worden sind?«

Leia zuckte unbehaglich die Schultern. »Ich glaube nicht, daß irgend jemand in den Krieg zieht, ohne von dem Gefühl verfolgt zu werden, daß es vielleicht noch eine andere Lösung gibt. Selbst wenn alle anderen Möglichkeiten bereits ausprobiert worden sind und versagt haben. Ich weiß, daß *ich* mich so gefühlt habe, als ich mich der Rebellion anschloß - und glaube mir, Leute wie Mon Mothma und Bail Organa hatten alles versucht. Für eine von Natur aus friedfertige Rasse wie die Mon Calamari muß das Gefühl noch viel schlimmer gewesen sein.«

»Nun... vielleicht«, gab Han widerwillig zu. »Ich wünschte nur, sie würden es mit sich selbst ausmachen und uns andere damit verschonen.«

»Das tun sie«, versicherte ihm Leia. »Wir müssen ihnen nur etwas Zeit geben.«

Er sah auf sie hinab. »Du hast mir noch nicht gesagt, warum du und Chewie Kashyyyk verlassen habt und hierher zurückgekehrt seid.«

Leia preßte Daumen und Zeigefinger zusammen. Früher oder später würde sie Han von der Abmachung erzählen müssen, die sie mit Khabarakhs Noghri-Kommando getroffen hatte. Aber ein öffentlich zugänglicher Korridor im Imperialen Palast war nicht der richtige Ort für eine derartige Diskussion. »Es hatte keinen Sinn, länger dort zu bleiben«, erklärte sie ihm. »Es gab einen weiteren Angriff...«

»Was?«

»Entspann dich, wir haben ihn zurückgeschlagen«, beruhigte sie ihn. »Und ich habe Vorkehrungen für meine Sicherheit getroffen, die mich zumindest in den nächsten Wochen schützen müßten. Ich erzähle dir später davon, wenn wir an einem sicheren Ort sind.«

Sie spürte, wie seine Blicke sie durchbohrten; spürte sein Mißtrauen, daß es da etwas gab, das sie ihm nicht erzählte. Aber ihm war genau wie ihr die Gefahr bewußt, die es bedeutete, in der Öffentlichkeit Geheimnisse auszusprechen. »In Ordnung«, brummte er. »Ich hoffe nur, du weißt, was du tust.«

Leia fröstelte, konzentrierte sich auf die Zwillinge, die sie in ihrem Leib trug. So potentiell stark in der Macht... und dennoch so völlig hilflos. »Das hoffe ich auch«, flüsterte sie.

# 4

## **JORUUS C'BAOTH. MENSCH. GEBOREN IN REITHCAS, AUF BOR- TRAS, AM 3.4. 112 PRÄ-IMPERIALER ZEITRECHNUNG.**

Luke schnitt eine Grimasse, während er verfolgte, wie die Worte über den Computermonitor in der Alten Senatsbibliothek wanderten. Wie kam es, fragte er sich, daß eine der ersten offiziellen Amtshandlungen neuer Regimes die Schaffung eines neuen Zeitrechnungssystems zu sein schien, das sie dann auf alle existierenden historischen Aufzeichnungen übertrugen? Das Galaktische Imperium hatte es getan, und davor auch die Alte Republik. Er konnte nur hoffen, daß die Neue Republik nicht diesen Weg ging. Es war ohnehin schon schwer genug, die Geschichte zu verfolgen.

## **BESUCH DER UNIVERSITÄT VON MIRNIC 4.6. 95 BIS 32.4. 90 PI. BESUCH DES JEDI-TRAININGSZENTRUMS AUF KAMPARAS 15.2.90 BIS 33.8. 88 PI. BEGINN DES PRIVATEN JEDI- TRAININGS 9/88 PI; AUSBILDER UNBEKANNT. VERLEIHUNG DES TITELS EINES JEDI- RITTERS 6.3.86 PI. OFFIZIELLE ANNAHME DES TITELS EINES JEDI- MEISTERS 3.4. 74 PI. ENDE DER ZUSAMMENFASSUNG. WEITERE EINZELHEITEN ÜBER AUSBILDUNG UND TRAINING?**

»Nein«, sagte Luke stirnrunzelnd. C'baoth hatte den Titel eines Jedi-Meisters angenommen? Er hatte immer den Eindruck gehabt, daß der Titel, wie der Rang eines Jedi-Ritters, einem von der Gemeinschaft der Jedis verliehen und nicht einfach eigenmächtig angenommen wurde. »Gib mir die wichtigsten Daten seiner Jedi-Karriere.«

## **MITGLIED DER BEOBACHTERGRUPPE ZUR ÜBERWACHUNG DER ENTMILITARISIERUNG AUF ANDO 8/82 BIS 7/81 PL MITGLIED DES SENATSAUSSCHUSSES FÜR INTERSPEZIES-FRAGEN 9/81 BIS 6/79. PERSÖNLICHER JEDI- RATGEBER VON SENATOR PALPATINE 6/79 BIS 5/77 -**

»Stop«, befahl Luke, plötzlich fröstelnd. Jedi-Ratgeber von Senator Palpatine? »Detailliere C'baoths Wirken für Senator Palpatine.«

Der Computer schien über die Bitte nachzudenken. NICHT VERFÜGBAR, erschien endlich die Antwort.

»Nicht verfügbar, oder nur klassifiziert?« konterte Luke.

NICHT VERFÜGBAR, wiederholte der Computer.

Luke schnitt eine Grimasse. Aber im Moment mußte er sich damit zufriedengeben. »Weiter.«

**ANGEHÖRIGER DER JEDI-STREITMACHT ZUR BEKÄMPFUNG DES AUFSTANDES DER DUNKLEN JEDI AUF BPFASSH 7/77 BIS 1/74 PL MITARBEIT BEI DER LÖSUNG DER AUSEINANDERSETZUNG UM DIE VORMACHTSTELLUNG AUF ALDERAAN 11/70 PL MITWIRKUNG BEI JEDI-MEISTERTRA'S M'INS VERMITTLUNG IM DUINUOGWUINNGO- TAL-KONFLIKT 1/68 BIS 5/66 PL ERNENNUNG ZUM SONDERBOT- SCHAFTER DES SENATS IM XAPPYH-SEKTOR 21.8. 62 PL ÜBER- ZEUGTE ALS TREIBENDE KRAFT DEN SENAT, EXTRAGALAK- TISCHES FLUGPROJEKT ZU INITIIEREN UND ZU FINANZIEREN. GEHÖRTE ZU DEN SECHS JEDI-MEISTERN, DIE AM PROJEKT TEIL- NAHMEN 7.7. 65 PL KEINE WEITEREN AUFZEICHNUNGEN NACH START DES PROJEKTES VON YAGA MINOR 1.4. 64. ENDE DER ZU- SAMMENFASSUNG. WEITERE INFORMATIONEN?**

Luke lehnte sich in seinem Stuhl zurück, starrte das Display an und kaute auf der Innenseite seiner Wange. C'baoth war also nicht

nur Ratgeber des Mannes gewesen, der sich eines Tages selbst zum Imperator proklamieren sollte, sondern er hatte außerdem an dem Angriff auf jene Dunklen Jedis im Sluis-Sektor teilgenommen, von denen ihm Leia erzählt hatte. Und von denen einer lang genug überlebt hatte, um Master Yoda auf Dagobah herauszufordern...

Hinter ihm erklangen leichte Schritte. »Commander?«

»Hallo, Winter«, sagte Luke, ohne sich umzudrehen. »Suchen Sie nach mir?«

»Ja«, sagte Winter und trat an seine Seite. »Prinzessin Leia würde Sie gern sprechen, wenn Sie hier fertig sind.« Sie nickte dem Display zu und fuhr dabei mit der Hand durch ihr seidiges, weißes Haar. »Weitere Jedi-Nachforschungen?«

»Ungefähr«, meinte Luke und schob eine Datenkarte in das Laufwerk des Terminals. »Computer: kopiere die gesamten Daten über Jedi-Meister Joruus C'baoth.«

»Joruus C'baoth«, wiederholte Winter nachdenklich. »War er nicht in die heftigen Vormachtkämpfe auf Alderaan verwickelt?«

»Genau das steht in den Aufzeichnungen«, nickte Luke. »Wissen Sie etwas darüber?«

»Nicht mehr als jeder andere Alderaaner«, antwortete Winter. Trotz ihrer strikten Selbstbeherrschung konnte sie nicht verhindern, daß sich Schmerz in ihrer Stimme verriet, und Luke sah sie voller Mitgefühl an. Für Leia,

wußte er, war die Vernichtung Alderaans und der Verlust ihrer Familie ein herzzerreißender, aber langsam verblassender Schmerz im Hintergrund ihres Bewußtseins. Für Winter mit ihrem perfekten und unauslöschlichen Gedächtnis würde der Schmerz niemals enden. »Es ging damals um die Frage, ob Bail Organas Vater oder eine der anderen Sippen die Nachfolge als Vizekönig antreten sollte«, fuhr Winter fort. »Nachdem die dritte Abstimmung mit einem Patt endete, wandte man sich an den Senat mit der Bitte, in dem Streit zu vermitteln. C'baoth gehörte zur Delegation, die weniger als einen Monat

brauchte, um zu der Entscheidung zu kommen, daß der Anspruch der Organas berechtigt war.«

»Haben Sie je Bilder von C'baoth gesehen?« fragte Luke.

Winter dachte nach. »Es gab im Archiv ein Gruppenfoto der gesamten Vermittlungsdelegation«, sagte sie nach einem Moment. »C'baoth war - ah, von durchschnittlicher Größe und Statur, glaube ich. Außerdem recht muskulös, was mir bei einem Jedi ziemlich komisch vorkam.« Sie sah Luke an und errötete leicht. »Es tut mir leid; ich wollte Sie nicht beleidigen.«

»Kein Problem«, versicherte ihr Luke. Es war ein weitverbreitetes Mißverständnis, wie er festgestellt hatte: wer als Jedi die Macht beherrschte, hatte nach Ansicht der Leute keinen Grund, seine Körperkräfte zu trainieren. Luke selbst hatte mehrere Jahre gebraucht, um die subtilen Wege zu erkennen, auf denen die Kontrolle des Körpers mit der Kontrolle des Geistes verbunden war. »Was noch?«

»Er hatte graues Haar und einen kurzen, sorgfältig gepflegten Bart«, berichtete Winter. »Er trug die gleiche braune Robe und das weiße Untergewand wie die meisten anderen Jedis. Sonst gab es nichts Bemerkenswertes an ihm.«

Luke rieb sein Kinn. »Wie alt sah er aus?«

»Oh... ich würde sagen, um die Vierzig«, meinte Winter. »Plus oder minus fünf Jahre. Auf einem Bild läßt sich das Alter immer sehr schwer abschätzen.«

»Das entspricht den Aufzeichnungen«, nickte Luke und zog die Datenkarte aus dem Schlitz. Aber wenn die Aufzeichnungen stimmten... »Sie sagten, daß Leia mich sprechen will?« fragte er und stand auf.

»Wenn es Ihnen paßt«, nickte Winter. »Sie befindet sich in ihrem Büro.«

»Okay. Gehen wir.«

Sie verließen die Bibliothek und gingen den Korridor hinunter,

der den Archivtrakt mit der Ratskammer und dem Parlamentssaal verband. »Wissen Sie irgend etwas über den Planeten Bortras?« fragte er Winter unterwegs. »Genauer gesagt, etwas über die Lebenserwartung seiner Bewohner?«

Sie dachte einen Moment nach. »Ich habe nie etwas darüber gelesen. Warum?«

Luke zögerte; aber von wem auch die Imperialen ihre Informationen aus dem innersten Zirkel der Neuen Republik bezogen, Winter war über jeden Verdacht erhaben. »Das Problem ist, wenn es sich bei diesem angeblichen Jedi draußen auf Jomark tatsächlich um Joruus C'baoth handelt, müßte er jetzt über hundert Jahre alt sein. Ich weiß, daß einige Spezies eine noch höhere Lebenserwartung haben, aber er soll ein Mensch sein.«

Winter zuckte die Schultern. »Bei jedem Volk gibt es Ausnahmen, was die Lebenserwartung betrifft«, erinnerte sie. »Und vor allem ein Jedi könnte Techniken entwickelt haben, sein Leben zu verlängern.«

Luke dachte darüber nach. Er wußte, daß es möglich war. Yoda hatte sicherlich lange gelebt - rund neunhundert Jahre -, und allgemein galt der Grundsatz, daß kleinere Spezies gewöhnlich eine geringere Lebenserwartung hatten als größere. Aber *gewöhnlich* bedeutete nicht *immer*, und nach all den Stunden im Archiv hatte Luke immer noch nicht herausfinden können, zu welcher Spezies Yoda gehört hatte. Vielleicht war es lohnender, wenn er versuchte, das Alter des Imperators zu ermitteln.

»Sie glauben also, daß Joruus C'baoth noch lebt?« drang Winters Stimme in seine Gedanken.

Luke blickte sich um. Sie hatten den Großen Korridor erreicht, der dank seiner Lage normalerweise von Wesen aller Rassen bevölkert war. Aber heute war er fast leer, sah man von einigen Menschen und Nichtmenschen ab, die in kleinen Gruppen zusammenstanden und sich unterhielten, doch zu weit entfernt waren, als

daß sie seine Worte hören konnten. »Ich hatte einen kurzen geistigen Kontakt mit einem anderen Jedi, während ich auf Nkllon war«, sagte er mit gesenkter Stimme. »Hinterher erzählte mir Leia von den Gerüchten, nach denen C'baoth auf Jomark gesehen worden ist. Mir fällt kein anderer Schluß ein.«

Winter schwieg. »Was meinen Sie dazu?« drängte Luke.

Sie zuckte die Schultern. »Alles, was mit den Jedi und der Macht zu tun hat, liegt außerhalb meines persönlichen Erfahrungsbereichs, Commander«, antwortete sie. »Ich kann nichts dazu sagen. Aber... ich

muß gestehen, daß der Eindruck, den ich aus der alderaanischen Geschichte von C'baoth gewonnen habe, mich skeptisch macht.«

»Warum?«

»Es ist nur ein Eindruck, verstehen Sie?« bekräftigte Winter. »Ich hätte es nicht erwähnt, wenn Sie nicht gefragt hätten. C'baoth kam mir wie ein Mann vor, der gern im Mittelpunkt steht. Ein Mann, der sich - wenn er in einer bestimmten Situation nicht führen, kontrollieren oder helfen kann - trotzdem in den Vordergrund drängt, nur um bemerkt zu werden.«

Sie passierten einen der purpur-grünen Ch'halabäume, die jetzt den Großen Korridor säumten, nahe genug, daß Luke das subtile, moire-ähnliche Schillern der Farben unter der dünnen, durchscheinenden Borke erkennen konnte. »Ich schätze, das stimmt mit dem überein, was ich gelesen habe«, gab er zu und fuhr im Vorbeigehen mit der Fingerspitze über den schlanken Baumstamm. Das subtile Schillern explodierte bei seiner Berührung zu einem zornigen Rot, das sich über das matte Purpur legte, und die Farbe lief in spiralförmigen Kreisen den Stamm hinunter, bis sie schließlich zu Burgunderrot verblaßte und am Schluß wieder in Purpur überging. »Ich weiß nicht, ob Sie es wissen, aber er hat sich offenbar selbst vom Jedi-Ritter zum Jedi-Meister befördert. Das kommt mir ziemlich hochstaplerisch vor.«

»Ja, mir auch«, stimmte Winter zu. »Obwohl es damals, als er nach Alderaan kam, keinen Streit darüber zu geben schien. Mein Einwand ist, daß jemand, der das Rampenlicht so sehr liebt, sich nicht so vollständig aus dem Krieg gegen das Imperium herausgehalten hätte.«

»Ein guter Einwand«, gestand Luke und drehte sich halb, um zu verfolgen, wie am Ch'halabaum, den er berührte, der letzte rote Fleck verblaßte. Genauso war der Nkllon-Kontakt mit dem mysteriösen Jedi verlaufen: die Verbindung hatte für kurze Zeit bestanden, um dann abzubrechen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Hatte C'baoth vielleicht nicht mehr die volle Kontrolle über seine Kräfte? »Also wechseln wir das Thema. Was wissen Sie über dieses Extragalaktische Flugprojekt der Alten Republik?«

»Nicht viel«, sagte sie mit vor Konzentration gerunzelter Stirn. »Es diente angeblich der Suche nach Leben außerhalb der Galaxis, aber die ganze Sache war so geheim, daß nie irgendwelche Einzelheiten veröffentlicht wurden. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es überhaupt gestartet wurde.«

»Den Aufzeichnungen zufolge -ja«, erklärte Luke und berührte im Vorbeigehen den nächsten Ch'halabaum, erzeugte einen weiteren roten Blitz. »C'baoth soll an dem Projekt beteiligt gewesen sein. Bedeutet dies, daß er mit an Bord war?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Winter. »Es gab Gerüchte, daß mehrere Jedi-Meister daran teilnahmen, aber sie wurden niemals offiziell bestätigt.« Sie sah ihn von der Seite an. »Glauben Sie, daß dies der Grund dafür war, daß man während der Rebellion nichts von ihm gehört hat?«

»Es ist möglich«, meinte Luke. »Natürlich würde dies eine ganze Reihe weiterer Fragen aufwerfen. Zum Beispiel, was aus ihnen geworden ist und wie er zurückkehren konnte.«

Winter zuckte die Schultern. »Ich denke, es gibt nur eine Möglichkeit, dies herauszufinden.«

»Ja.« Luke berührte den letzten Baum. »Nach Jomark fliegen und ihn fragen. Ich schätze, ich werde es tun müssen.«

Leias Büro befand sich wie die anderen Räumlichkeiten des Inneren Rates in unmittelbarer Nähe des Kreuzganges, der den Großen Korridor mit dem abgelegeneren Sitzungssaal des Inneren Rates verband. Luke und Winter betraten das Vorzimmer, wo sie eine vertraute Gestalt vorfanden. »Hallo, Dreipeo«, sagte Luke.

»Master Luke - wie gut, Sie wiederzusehen«, sprudelte der goldhäutige Droide hervor. »Ich hoffe, es geht Ihnen gut?«

»Bestens«, versicherte Luke. »Erzwo sagte, ich soll dich grüßen, wenn ich dich sehe. Er ist drüber am Raumhafen und hilft bei der Wartung meines X-Flüglers, aber ich bringe ihn später am Abend mit. Du kannst ihn dann sehen.«

»Vielen Dank, Sir.« Dreipeo neigte leicht den Kopf, als würde ihm plötzlich einfallen, daß er die Aufgabe des Empfangsdroiden übernommen hatte. »Prinzessin Leia und die anderen erwarten Sie«, sagte er und betätigte den Türöffner zur inneren Kammer. »Treten Sie bitte ein.«

»Danke«, sagte Luke mit einem ernsten Nicken. So lächerlich Dreipeo in jeder nur vorstellbaren Situation auch wirken mochte, so strahlte er dennoch eine gewisse natürliche Würde aus, eine Würde, auf die Luke gewöhnlich einzugehen versuchte. »Informiere uns, wenn jemand kommt.«

»Natürlich, Sir«, sagte Dreipeo.

Sie betraten die innere Kammer und fanden Leia und Han in eine leise Unterhaltung über einem Computerdisplay auf Leias Schreibtisch vertieft vor. Chewbacca, der mit seinem Blitzwerfer über den Knien allein neben der Tür saß, grollte bei ihrem Eintreten einen Gruß.

»Ah - Luke«, sagte Leia und blickte auf. »Danke, daß du gekommen bist.« Sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf Winter. »Das ist im Moment alles, Winter.«

»Jawohl, Eure Hoheit«, nickte Winter. Anmutig wie stets glitt sie aus dem

Raum.

Luke sah Han an. »Ich habe gehört, du hast gestern im Rat eine überschwere Thermobombe hochgehen lassen.«

Han schnitt eine Grimasse. »Ich habe es versucht. Nicht, daß irgend jemand mir wirklich geglaubt hätte.«

»Eine jener Gelegenheiten, bei denen die Politik sich ins Reich des Wunschdenkens verirrt«, sagte Leia. »Niemand will glauben, daß wir bei unserer Suche einen Großadmiral des Imperators übersehen haben.«

»Klingt in meinen Ohren mehr nach bewußter Leugnung denn nach Wunschdenken«, bemerkte Luke. »Oder haben sie eine andere Theorie, warum wir so blind in die Falle von Sluis Van getappt sind?«

Leia verzog das Gesicht. »Einige sagen, daß es an Ackbars Verrat lag.«

»Ah«, murmelte Luke. Das also war das Ziel von Fey'lyas Plan. »Ich kenne die Einzelheiten noch nicht.«

»Bis jetzt hat Fey'lya die Sabacckarten noch nicht aufgedeckt«, knurrte Han. »Er behauptet, daß er versucht, fair zu sein; *ich* denke, daß er nur versucht, nicht alle Stabilisatoren auf einmal auszuschalten.«

Luke sah ihn forschend an. Da war noch etwas anderes im Gesicht und der Aura seines Freundes festzustellen... »Und vielleicht noch etwas anderes?« drängte er.

Han und Leia wechselten einen Blick. »Vielleicht«, sagte Han. »Du hast erlebt, wie schnell Fey'lya nach dem Sluis-Van-Angriff auf Ackbar losgegangen ist. Entweder ist er einer der größten Opportunisten aller Zeiten...«

»Was er ist, wie wir alle längst wissen«, warf Leia ein.

»... oder er wußte im voraus, was passieren würde«, schloß Han grimmig.

Luke sah Leia an. Bemerkte die Anspannung in ihrem Gesicht und ihrer Aura... »Dir ist klar, was du damit sagst«, erwiderte er leise. »Du beschuldigst ein Mitglied des Rates, ein imperialer Agent zu sein.«

Leias Aura schien zusammenzuzucken. Hans flackerte nicht einmal. »Ja, ich weiß«, sagte Han. »Ist das nicht der Vorwurf, den er gegen Ackbar erhebt?«

»Das Problem ist die Wahl des richtigen Zeitpunktes«, sagte Leia in einem Tonfall erzwungener Geduld. »Wie ich dir bereits zu erklären versucht habe, wenn wir Fey'lya jetzt beschuldigen, wird es so aussehen, als würden wir den Druck von Ackbar nehmen wollen, indem wir Fey'lyas Vorwürfe gegen ihn selbst richten. Selbst wenn es stimmt - und ich glaube nicht daran - , würde es immer noch wie ein billiger und kein besonders kluger Trick aussehen.«

»Vielleicht war er deshalb so schnell mit den Vorwürfen gegen Ackbar bei der Hand«, konterte Han. »Damit wir sie nicht gegen ihn richten können. Hast du schon daran gedacht?«

»Ja, das habe ich«, sagte Leia. »Unglücklicherweise ändert es nichts an der Situation. Solange wir nicht Ackbars Unschuld bewiesen haben, können wir keine Vorwürfe gegen Fey'lya erheben.«

Han schnaubte. »Komm schon, Leia. Politische Finessen haben zur richtigen Zeit bestimmt ihren Sinn, aber wir reden hier über das Überleben der Neuen Republik.«

»Das an dieser Sache scheitern könnte, ohne daß überhaupt ein Schuß abgegeben wird«, gab Leia hitzig zurück. »Mach die Augen auf, Han - unsere Sache wird immer noch nur von Hoffnung und Klebeband zusammengehalten. Wirf mit ein paar wilden Anschuldigungen um dich, und die Hälfte der Rassen in der alten Rebellenallianz wird sich möglicherweise zurückziehen und ihre eigenen Wege gehen.«

Luke räusperte sich. »Darf ich etwas sagen...?«

Sie starnten ihn an, und die Spannung im Raum wich ein wenig. »Sicher, Kleiner, was gibt's denn?« fragte Han.

»Ich denke, wir alle sind uns einig darüber, daß Fey'lya *irgend etwas* vor hat, ganz gleich, was er nun plant oder wer ihn bezahlt«, sagte Luke. »Vielleicht würde es uns helfen, herauszufinden, was dieses Etwas ist. Leia, was wissen wir über Fey'lya?«

Sie zuckte die Schultern. »Er ist offensichtlich ein Bothan, auch wenn er nicht auf Bothawui, sondern auf der bothanischen Kolonie Kothlis aufgewachsen ist. Er stieß kurz nach der Schlacht um Yavin zusammen mit einer recht großen Gruppe seiner Bothan zur Rebellenallianz. Seine Leute arbeiteten hauptsächlich in der Logistik und der Aufklärung, obwohl sie auch gelegentlich aktiv an Kämpfen teilnahmen. Er hat sich in einer Reihe verschiedener interstellarer Geschäfte betätigt, ehe er zur Allianz stieß - Reederei, Handel, etwas Bergbau und diverse andere Unternehmen. Ich bin mir ziemlich sicher, daß er einige davon fortgeführt hat, obwohl ich nicht weiß, welche.«

»Gibt es Unterlagen darüber?« fragte Luke.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe seine Akten fünfmal durchforstet und alle anderen Unterlagen überprüft, die ich über ihn finden konnte. Nichts.«

»Genau da werden wir mit unseren Nachforschungen beginnen«, entschied Han. »Geheime Geschäfte liefern immer jede Menge Schutz.«

Leia warf ihm einen geduldigen Blick zu. »Es ist eine große Galaxis, Han. Wir

wissen nicht einmal, wo wir mit der Suche anfangen sollen.«

»Ich denke, das finden wir heraus«, versicherte ihr Han. »Du sagtest, daß die Bothan nach Yavin in Kämpfe verstrickt waren. Wo?« »An zahlreichen Orten«, antwortete Leia stirnrunzelnd. Sie drehte den Computer zu sich herum und gab einen Befehl ein. »Mal sehen...«

»Du kannst alle Schlachten ausschließen, zu denen sie abkommandiert wurden«, erklärte Han. »Außerdem alle, bei denen sie nur Teil einer multirassischen Streitmacht waren. Ich will nur die Orte, wo sich ein Haufen von Fey'lyas Leuten freiwillig in den Kampf gestürzt hat.« Leias Gesicht verriet deutlich, daß sie nicht verstand, worauf Han hinauswollte, und Luke erging es nicht anders. Aber sie gab die Parameter kommentarlos ein. »Nun... Ich schätze, da bleibt nur noch eine kurze, aber heftige Schlacht bei New Cov im Churba-Sektor. Vier bothanische Schiffe haben einen Sternzerstörer der Sieges-Klasse angegriffen, der dort herumschnüffelte, und ihn solange beschäftigt, bis ihnen ein Sternkreuzer zu Hilfe kam.«

»New Cov, hm?« wiederholte Han nachdenklich. »Ist dieses System irgendwo in Fey'lyas Geschäftsunterlagen erwähnt?«

»Ah... nein, nirgendwo.«

»Gut«, nickte Han. »Dann fangen wir genau da an.«

Leia sah Luke fragend an. »Habe ich irgend etwas verpaßt?«

»Oh, komm schon, Leia«, rief Han. »Du hast selbst gesagt, daß die Bothan sich vor dem richtigen Krieg gedrückt haben, wenn es sich irgendwie machen ließ. Sie haben nicht nur aus Spaß einen Sieges-Sternzerstörer bei New Cov angegriffen. Sie haben irgend etwas beschützt.«

Leia runzelte die Stirn. »Ich glaube, du phantasierst.«

»Vielleicht«, meinte Han. »Vielleicht auch nicht. Angenommen, es war Fey'lya, der dieses Geld auf Ackbars Konto überwiesen hat, und nicht die Imperialen? Eine große Summe Geldes läßt sich vom Churba-Sektor leichter über Palanhi transferieren als von einem der imperialen Systeme.«

»Damit sind wir wieder bei dem Vorwurf, daß Fey'lya ein imperialer Agent ist«, warnte Luke.

»Vielleicht nicht«, widersprach Han. »Möglicherweise war der Zeitpunkt der Überweisung Zufall. Oder vielleicht hat einer der Bothan Wind vom Plan des Imperiums bekommen, und Fey'lya kam auf die Idee, diese Sache gegen Ackbar zu verwenden.«

Leia schüttelte den Kopf. »Das ist immer noch nicht genug, um damit vor den Rat zu gehen«, erklärte sie.

»Ich habe nicht vor, damit vor den Rat zu gehen«, erklärte Han. »Ich

nehme mir Luke, und wir beide gehen nach New Cov und überprüfen die Sache persönlich.«

Leia sah Luke an, und eine unausgesprochene Frage formte sich in ihren Gedanken. »Ich kann hier ohnehin nichts mehr tun«, sagte er. »Außerdem ist es einen Versuch wert.«

»In Ordnung«, seufzte Leia. »Aber hängt es nicht an die große Glocke.« Han schenkte ihr ein grimmiges Lächeln. »Vertraue mir.« Er sah Luke mit hochgezogenen Brauen an. »Bist du bereit?«

Luke blinzelte. »Du meinst sofort?«

»Sicher, warum nicht? Leia wird hier für die politische Rückendeckung sorgen.«

Leias Aura flackerte, und Luke blickte gerade rechtzeitig zu ihr hinüber, um zu sehen, wie sie zusammenzuckte. Ihre Augen trafen Lukes, ihre Gedanken baten ihn, es für sich zu behalten. Was *ist los?* fragte er lautlos.

Er fand nie heraus, ob sie ihm darauf geantwortet hätte oder nicht. Chewbacca neben der Tür platzte knurrend mit der ganzen Geschichte heraus.

Han fuhr herum und starrte seine Frau mit offenem Mund an. »Du hast was versprochen?« keuchte er.

Sie schluckte hörbar. »Han, ich hatte keine Wahl.«

»Keine Wahl? Keine *Wahl*? Ich gebe dir eine Wahl - nein, du wirst nicht gehen.« »Han...«

»Entschuldigt mich«, unterbrach Luke und stand auf. »Ich muß mich um meinen X-Flügler kümmern. Wir sehen uns später.«

»Sicher, Kleiner«, knurrte Han, ohne ihn anzusehen.

Luke wandte sich zur Tür, fing einen Blick Chewbaccas auf und nickte Richtung Vorzimmer. Offenbar war der Wookiee zum seben Entschluß gelangt. Er wuchtete seinen massigen Körper hoch und folgte Luke aus dem Raum.

Die Tür glitt hinter ihnen zu, und für einen langen Moment starnten sie sich nur an. Leia brach als erste das Schweigen. »Ich muß gehen, Han«, sagte sie sanft. »Ich habe Khabarakh versprochen, ihn zu treffen. Verstehst du das nicht?«

»Nein, das versteh ich nicht«, gab Han zurück und versuchte, sein Temperament zu zügeln. Die würgende Angst, die er nach der Beinahe-Entführung auf Bpfassh gespürt hatte, war wieder zurückgekehrt und schnürte ihm die Kehle zu. Angst um Leias Sicherheit und um die Sicherheit der Zwillinge, die sie trug. Um seinen Sohn und seine Tochter... »Diese Wer-

immer-sie-auch- sind...«

»Noghri«, sagte sie.

»...diese Noghri haben in den letzten Monaten bei jeder sich bietenden Gelegenheit zugeschlagen. Erinnerst du dich an Bpfassh und diesen nachgemachten *Falken*, mit dem sie uns zu sich locken wollten? Und davor an den Angriff auf Bimmisaari - um ein Haar hätten sie uns mitten auf einem Marktplatz entführt. Ohne Luke und Chewie wäre es ihnen auch gelungen. Diese Kerle sind *gefährlich*, Leia. Und jetzt sagst du mir, daß du allein zu ihrem Planeten fliegen willst? Genausogut könntest du dich dem Imperium stellen, das würde dir Zeit sparen.«

»Ich würde nicht gehen, wenn es so wäre«, beharrte sie. »Khabarakh weiß, daß ich Darth Vaders Tochter bin, und aus irgendwelchen Gründen scheint dies sehr wichtig für sie zu sein. Vielleicht

kann ich diesen Hebel benutzen, um sie vom Imperium zu trennen und auf unsere Seite zu ziehen. Ich muß es auf jeden Fall versuchen.«

Han schnaubte. »Was ist das, irgendein verrückter Jedi-Plan? Luke hat auch ständig versucht, edel zu sein, und sich dadurch in Schwierigkeiten gebracht.«

Leia legte ihre Hand auf seinen Arm. »Han... Ich weiß, daß es riskant ist«, sagte sie ernst. »Aber es ist vielleicht unsere einzige Chance, dieses Problem zu lösen. Die Noghri brauchen Hilfe - Khabarakh hat es zugegeben. Wenn ich ihnen diese Hilfe geben kann - wenn ich sie überzeugen kann, auf unsere Seite zu wechseln - dann bedeutet dies, daß wir es mit einem Feind weniger zu tun haben.« Sie zögerte. »Und ich kann nicht ewig davonlaufen.«

»Was ist mit den Zwillingen?«

Befriedigt und gleichzeitig schuldbewußt sah er, wie sie zusammenzuckte. »Ich weiß«, sagte Leia, und ein Fröste in durchlief sie, als sie die andere Hand auf ihren Bauch legte. »Aber was ist die Alternative? Sollen wir sie in einen Turm des Palastes sperren und einen Ring aus Wookiee-Wachen um sie postieren? Solange die Noghri versuchen, sie uns wegzunehmen, werden sie keine Chance auf ein normales Leben haben.«

Han knirschte mit den Zähnen. Also wußte sie es. Er war sich bis jetzt nicht sicher gewesen, aber nun gab es keinen Zweifel mehr. Leia wußte, daß das Imperium die ganze Zeit hinter ihren ungeborenen Kindern her gewesen war.

Und obwohl sie es wußte, wollte sie sich mit den Agenten des Imperiums treffen.

Lange Zeit sah er sie an, betrachtete die Züge dieses Gesichts, das er im Laufe der Jahre so schrecklich liebgewonnen hatte, und aus seiner Erinnerung stiegen die Bilder der Vergangenheit auf. Die junge

Entschlossenheit in ihrem Gesicht, als sie ihm mitten in einer erbitterten Schießerei Lukes Blastergewehr entrissen und ihnen einen Fluchtweg in den Müllschlucker des Todestern-Gefangnistrakts gebahnt hatte. Der Klang ihrer Stimme, als sie bei Jabba in höchster Gefahr gewesen waren, und sie ihn durch die Blindheit und das Zittern und die Verwirrung der Hibernationsnachwirkungen geführt hatte. Die weisere, reifere Entschlossenheit, die durch den Schmerz in ihren Augen schimmerte, als sie verwundet vor dem Bunker auf Endor lag und es dennoch fertigbrachte, zwei Sturmtruppler in Hans Rücken zu erschießen. Und er erinnerte sich auch an die betäubende Erkenntnis in jenem Moment: daß er nie in der Lage sein würde, sie vor allen Gefahren und Risiken des Universums zu beschützen, ganz gleich, wie sehr er sich auch bemühte. Denn ganz gleich, wie sehr er sie auch lieben mochte - ganz gleich, wieviel er ihr von sich auch geben mochte -, sie würde sich damit allein nie zufriedengeben. Ihr ging es nicht nur um ihn oder um sich selbst, sondern um alle Wesen in der Galaxis.

Und dies ihr zu nehmen, ob nun mit Gewalt oder durch Überredung, würde bedeuten, ihr die Seele zu rauben. Und damit auch das, was er von Anfang an an ihr ge liebt hatte.

»Kann ich dich zumindest begleiten?« fragte er leise.

Sie streichelte seine Wange und lächelte ihn durch die plötzliche Feuchtigkeit in ihren Augen dankend an. »Ich habe versprochen, daß ich allein komme«, flüsterte sie mit bebender Stimme. »Mach dir keine Sorgen, mir wird schon nichts passieren.«

»Sicher.« Han stand abrupt auf. »Nun, wenn du gehen mußt, mußt du gehen. Komm - ich helfe dir, den *Falken* startklar zu machen.«

»Den *Falken*?« wiederholte sie. »Aber ich dachte, du wolltest nach New Cov.«

»Ich nehme Landos Schiff«, rief er über die Schulter, während er zur Tür ging. »Ich muß es ihm sowieso zurückbringen.« »Aber...«

»Keine Widerrede«, unterbrach er. »Falls dein Noghri irgend etwas im Schilde führt, hast du mit dem *Falken* eine bessere Chance als mit der *Glücksdame*.« Er öffnete die Tür und trat ins Vorzimmer.

Und verharrte. Zwischen ihm und der Tür, wie eine riesige haarige Gewitterwolke, stand Chewbacca und funkelte ihn zornig an. »Was ist?« fragte Han.

Die Antwort des Wookiee war kurz, scharf und präzise. »Na ja, *mir* gefällt die Sache auch nicht«, erklärte Han offen. »Was erwartest du von mir? Soll ich sie irgendwo einsperren?«

Er spürte, wie sich Leia näherte. »Mir wird schon nichts passieren, Chewie«, versicherte sie ihm. »Ganz bestimmt nicht.«

Chewbacca grollte erneut und machte unverblümt klar, was er von dieser Versicherung hielt. »Wenn du irgendwelche Vorschläge hast, heraus damit«, sagte Han.

Es war nicht überraschend, daß er einen Vorschlag hatte. »Che wie, es tut mir leid«, erwiderte Leia. »Ich habe Khabarakh versprochen, allein zu kommen.«

Chewbacca schüttelte heftig den Kopf und bleckte die Zähne, während er grollend verriet, wie er darüber dachte. »Ihm gefällt es nicht«, übersetzte Han diplomatisch.

»Ich habe schon verstanden, danke«, gab Leia zurück. »Hört zu, ihr beiden; zum letzten Mal...«

Chewbacca unterbrach sie mit einem Geheul, das sie einen halben Meter zurückspringen ließ. »Weißt du, Süße«, sagte Han, »ich halte es wirklich für das Beste, wenn du ihn mitnimmst. Zumindest bis zum Treffpunkt«, fügte er hastig hinzu, als sie ihn anfunkelte. »Komm schon - du weißt, wie ernst die Wookiees diese Sache mit der Lebensschuld nehmen. Außerdem brauchst du einen Piloten.«

Eine kurze Sekunde lang konnte er in ihren Augen das offensichtliche Gegenargument aufblitzen sehen: daß sie ohne weiteres

in der Lage war, den *Falken* selbst zu fliegen. Aber nur für eine Sekunde. »In Ordnung«, seufzte sie. »Ich schätze, Khabarakh wird nichts dagegen einzuwenden haben. Aber sobald wir den Treffpunkt erreicht haben, Chewie, wirst du tun, was ich dir sage, ob es dir nun gefällt oder nicht. Einverstanden?«

Der Wookiee dachte darüber nach und knurrte sein Einverständnis. Leia klang erleichtert, als sie erklärte: »Also laßt uns gehen. Dreipeo?«

»Ja, Eure Hoheit?« sagte der Droide zögernd. Zum ersten Mal hatte er genug Verstand gehabt, während der Diskussion still am Empfangstisch zu sitzen und sein loses Mundwerk zu halten. Angesichts seines sonstigen Verhaltens, entschied Han, war dies ein bemerkenswerter Fortschritt. Vielleicht sollte er dafür sorgen, daß Chewbacca öfters wütend wurde.

»Ich möchte, daß auch du mich begleitest«, informierte Leia den Droiden. »Khabarakh sprach recht gut Basic, aber die anderen Noghri vielleicht nicht, und ich möchte nicht von ihren Dolmetschern abhängig sein, um verstanden zu werden.«

»Natürlich, Eure Hoheit«, sagte Dreipeo und neigte leicht den Kopf.

»Gut.« Leia drehte sich um, blickte zu Han auf und befeuchtete ihre Lippen. »Ich schätze, wir gehen jetzt besser.«

Es gab eine Million Dinge, die er hätte sagen können. Eine Million Dinge, die er sagen wollte. »Ich schätze«, sagte er statt dessen, »das solltest du.«

## 5

»Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel«, meinte Mara im Plauderton, als sie die letzten Anschlüsse an ihrem Kommpult verdrahtete, »wenn ich Ihnen sage, daß dieser Ort als Versteck schlicht eine Katastrophe ist.«

Karrde zuckte die Schultern, während er ein Sensorpack aus dem Karton hob und zu den anderen Geräten auf den Tisch stellte. »Ich stimme zu, daß er nicht Myrkr ist«, erklärte er. »Andererseits hat er seine Vorteile. Wer würde schon mitten in einem Sumpf nach einem Schmugglernest suchen?«

»Ich meine nicht das Versteck des Schiffes«, informierte ihn Mara und griff in den weiten Ärmel ihrer Tunika, um den kleinen Blaster zurechtzurücken, der in einem Halfter an ihrem linken Unterarm steckte. »Ich meine *diesen* Ort.«

»Ah. Dieser Ort.« Karrde sah aus dem Fenster. »Ich weiß nicht. Etwas viel Betrieb, aber auch das hat seine Vorteile.«

»Etwas viel Betrieb?« wiederholte Mara und sah selbst aus dem Fenster, hinaus zu den zahllosen buntgekleideten Menschen und Nichtmenschen, die an ihrem Haus vorbeiströmten. »Das ist für Sie etwas viel Betrieb?«

»Beruhigen Sie sich, Mara«, mahnte Karrde. »Wenn die einzigen bewohnbaren Flecken auf einem Planeten eine Handvoll tiefer Täler sind, dann sind sie natürlich leicht überfüllt. Die Leute hier sind daran gewöhnt, und sie haben gelernt, die Privatsphäre ihrer Mitmenschen zu respektieren. Außerdem, selbst wenn sie schnüffeln wollten, würden sie nicht viel Erfolg haben.«

»Spiegelglas nützt nichts gegen eine gute Sensorsonde«, konterte Mara. »Und Menschenmassen bieten imperialen Spionen einen guten Schutz.«

»Die Imperialen wissen nicht, wo wir sind.« Er schwieg und warf ihr einen merkwürdigen Blick zu. »Vorausgesetzt, Sie haben keine anderen Informationen.«

Mara wandte sich ab. Diesmal würde es also nach diesem Muster ablaufen. Ihre früheren Chefs hatten auf ihre seltsamen Ahnungen mit Furcht oder Zorn oder schlicht mit offenem Haß reagiert. Karrde hatte sich offenbar für

die höfliche Ausbeutung ihrer Fähigkeit entschieden. »Ich kann es nicht wie ein Sensorpack an und abstellen«, röhrte sie über die Schulter hinweg. »Nicht mehr.«

»Aha«, machte Karrde. Die Bemerkung deutete an, daß er begriff; der Tonfall sagte etwas anderes. »Interessant. Handelt es sich dabei um das Überbleibsel eines früheren Jedi-Trainings?«

Sie drehte sich zu ihm um. »Erzählen Sie mir von den Schiffen.«

Er runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

»Die Schiffe«, wiederholte sie. »Die großen Kriegsschiffe, von denen Sie Großadmiral Thrawn bei seinem Besuch auf Myrkr klugerweise nichts erzählt haben. Sie haben mir versprochen, mich später in die Einzelheiten einzubringen. Jetzt ist später.«

Er musterte sie, und ein leichtes Lächeln zuckte um seine Lippen. »In Ordnung«, sagte er. »Haben Sie je von der Katana-Flotte gehört?«

Sie kramte in ihrer Erinnerung. »Die man auch gleichzeitig die Dunkle Macht nannte? Rund zweihundert Schwere Kreuzer der Dreadnaught-Klasse, die etwa zehn Jahre vor Ausbruch der Klon-Kriege verlorengingen. Alle Schiffe waren mit einem neuartigen, vollautomatischen Autopilotensystem ausgerüstet, und als das System versagte, sprang die gesamte Flotte in den Hyperraum und verschwand.«

»Fast richtig«, sagte Karrde. »Zu jener Zeit waren vor allem die Dreadnaughts ungeheuer crewintensive Schiffe und brauchten pro Einheit mindestens sechzehntausend Mann Besatzung. Das

vollautomatische Autopilotensystem der *Katana-Schiffe* reduzierte die Besatzungsstärke auf rund zweitausend.«

Mara dachte über die Handvoll Dreadnaught-Kreuzer nach, die sie kennengelernt hatte. »Muß ein teurer Umbau gewesen sein.«

»In der Tat«, nickte Karrde. »Vor allem, da er nicht nur aus militärischen Gründen, sondern auch zu Propagandazwecken vorgenommen wurde. Das gesamte Innere der Dreadnaughts wurde völlig neu gestaltet, angefangen von den Maschinen über die Innendekoration bis hin zu der dunkelgrauen Wandung. Letztere führte auch zu dem Spitznamen >Dunkle Macht<, obwohl einige meinten, er hätte mehr mit der Tatsache zu tun, daß ein Schiff mit nur zweitausend Mann Besatzung weniger Innenbeleuchtung braucht. Wie dem auch sei, die Alte Republik wollte damit im großen Stil die Effektivität einer autopilotgesteuerten Flotte demonstrieren.«

Mara schnaubte. »Eine tolle Demonstration.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte Karrde trocken zu. »Aber das Problem war nicht das Autopilotensystem selbst. Die Aufzeichnungen sind ziemlich

ungenau - zweifellos wurden die Einzelheiten damals von den Verantwortlichen vertuscht-, aber es scheint, daß sich die Crews von ein oder zwei Schiffen bei ihrem Jungfernflug in einem der Anlaufhäfen mit einem Nesselvirus infiziert haben. Während der Inkubationszeit verbreitete es sich über alle zweihundert Schiffe, was bedeutete, daß bei Ausbruch der Krankheit die gesamte Flottencrew dahingerafft wurde.«

Mara fröstelte. Sie hatte von Nesselviren gehört, die in den Prä- Klon-Kriegen die Bevölkerung ganzer Planeten ausgerottet hatten, bis schließlich die medizinische Wissenschaft der Alten Republik und später des Imperiums ein Heilmittel gegen die Krankheit gefunden hatte. »Das hat also die Crews getötet, ehe Hilfe kommen konnte.«

»Offenbar binnen weniger Stunden, obwohl dies nur eine wohl begründete Vermutung ist«, sagte Karrde. »Was die ganze Sache von einer Katastrophe in ein Debakel verwandelte, war die Tatsache, daß dieses bestimmte Virus die reizende Eigenschaft hatte, seine Opfer in den Wahnsinn zu treiben, ehe es sie umbrachte. Die sterbenden Männer lebten lange genug, um die Pilotensysteme der Schiffe miteinander zu verbinden... was bedeutete, daß die gesamte Flotte verschwand, als die Kommandocrew der *Katana* wahnsinnig wurde und in den Hyperraum sprang.« »Jetzt erinnere ich mich«, nickte Mara. »Das muß vermutlich auch die große Entwicklung zur Dezentralisierung automatischer Schiffsfunktionen ausgelöst haben. Fort von den großen, allmächtigen Computern und hin zu Hunderten von Droiden.«

»Diese Entwicklung hatte bereits begonnen, aber das *Katana*- Fiasko beschleunigte sie noch«, erklärte Karrde. »Jedenfalls verschwand die Flotte irgendwo in den Tiefen des interstellaren Weltraums und wurde nie wieder gesehen. Eine Zeitlang schlug die Sache hohe Wellen, und einige weniger respektvolle Vertreter der Medien trieben mit dem Namen >Dunkle Macht< abfällige Wortspiele, und für einige Jahre war die Flotte ein heißes Thema bei allen Bergungsteams, die über mehr Begeisterung als gesunden Menschenverstand verfügten. Als ihnen endlich klar wurde, wie viel leerer Raum es in der Galaxis gab, in dem sich ein paar hundert Schiffe verlieren konnten, nahm das Interesse rapide ab. Wie dem auch sei, bald darauf hatte die Alte Republik viel größere Probleme. Sieht man davon ab, daß hin und wieder ein gerissener Schwindler versucht, Karten mit den angeblichen Koordinaten der Flotte zu verkaufen, hat man nie wieder etwas von ihr gehört.« »Richtig.« Ihr war jetzt natürlich klar, worauf Karrde hinaus- wollte. »Wie haben Sie sie also gefunden?«

»Es war purer Zufall, glauben Sie mir. Ich habe sogar erst viele Tage später

begriffen, was ich wirklich gefunden hatte. Ich vermute, daß vom Rest der Mannschaft niemand die Wahrheit je erkannte.«

Karrdes Blicke schweiften ab, verloren sich in der Erinnerung. »Es war vor etwa fünfzehn Jahren«, sagte er mit abwesend klingender Stimme, während er die Daumen seiner gefalteten Hände langsam aneinanderrieb. »Ich arbeitete als Navigator und Sensorspezialist für eine kleine, unabhängige Schmugglergruppe. Wir vermasselten die Übernahme einer neuen Ladung und mußten uns den Rückweg an zwei Carrack-Kreuzern vorbei freischießen. Es gelang uns, aber da ich nicht die Zeit für eine vollständige Lichtsprungkalkulation hatte, fielen wir ein halbes Lichtjahr vom berechneten Rücksturzpunkt entfernt in den Normalraum zurück.« Seine Lippen zuckten. »Stellen Sie sich unsere Überraschung vor, als wir direkt vor uns zwei Dreadnaughts sahen.«

»Die steuerlos durch den Weltraum trieben.«

Karrde schüttelte den Kopf. »Eben nicht, und das war es auch, was mich anfangs an der richtigen Schlußfolgerung hinderte. Die Schiffe schienen voll funktionstüchtig zu sein, die Innen- und Außenbeleuchtung war eingeschaltet, selbst die Ortungssensoren waren in Bereitschaft. Natürlich glaubten wir, daß sie zu den Schiffen gehörten, denen wir soeben entkommen waren, und der Kapitän befahl einen Notsprung in den Hyperraum, um uns zu retten.«

»Keine gute Idee«, murmelte Mara.

»Es schien uns damals das geringere von beiden Übeln zu sein«, sagte Karrde grimmig. »Wie sich herausstellte, machten wir damit einen fast tödlichen Fehler. Das Schiff kollidierte mit dem Masseschatten eines großen Kometen, der den Haupthyperantrieb zerstörte und den Rest des Schiffes fast in Trümmer legte. Fünf Crewmitglieder wurden bei der Kollision getötet und weitere drei starben an ihren Verletzungen, ehe wir mit dem Hilfshyperantrieb zurück in die Zivilisation schleichen konnten.«

Ein Moment der Stille folgte. »Wie viele haben überlebt?« fragte Mara schließlich.

Karrde richtete seine Blicke auf sie und lächelte wieder sein vertrautes sardonisches Lächeln. »Oder mit anderen Worten, wer weiß noch über die Flotte Bescheid?«

»Wenn Sie es so ausdrücken wollen.«

»Sechs von uns sind übriggeblieben. Aber wie ich schon sagte, ich glaube nicht, daß einer von den anderen begriffen hat, was wir da entdeckt haben. Erst auf dem Rückweg, als ich die Sensordaten auswertete und feststellte, daß sich in dem Gebiet wesentlich mehr als nur die beiden

Dreadnaughts befunden hatten, begann ich mir meine Gedanken zu machen.«

»Und die Aufzeichnungen selbst?«

»Ich habe sie gelöscht. Natürlich nachdem ich mir die Koordinaten eingeprägt hatte.«

Mara nickte. »Sie sagten, das liegt jetzt fünfzehn Jahre zurück.«

»Das stimmt«, bestätigte Karrde. »Ich habe mit dem Gedanken gespielt, zurückzukehren und die Schiffe zu bergen, aber ich hatte nie die Zeit, es richtig zu machen. Zweihundert Dreadnaughts auf dem freien Markt zu verkaufen, gehört nicht zu den Dingen, die man ohne gründliche Vorbereitungen in Angriff nehmen sollte. Selbst wenn es für alle einen Markt gibt, was immer ein Problem war.« »Bis heute.« Er wölbte eine Braue. »Wollen Sie damit vorschlagen, sie an das Imperium zu verkaufen?«

»Sie suchen nach Großkampfschiffen«, erinnerte sie. »Und sie zahlen den Marktpreis plus zwanzig Prozent.«

Seine gewölbte Braue zuckte. »Ich dachte, Sie hätten nicht viel für das Imperium übrig.«

»Habe ich auch nicht«, erwiderte sie. »Welche Möglichkeit gibt es noch - sollen wir sie der Neuen Republik geben?«

Er hielt ihrem Blick stand. »Das könnte auf lange Sicht wesentlich profitabler sein.«

Mara ballte die linke Hand zur Faust, und in ihrer Brust wühlten widerstreitende Gefühle. Die Dreadnaughts in die Hände der Neuen Republik fallen zu lassen, der Nachfolgerin der Rebellenallianz, die ihr Leben zerstört hatte, war ein verhaßter Gedanke. Aber andererseits war das Imperium ohne den Imperator nur noch ein schwacher Abglanz seiner selbst, kaum noch wert, diesen Namen zu tragen. Es bedeutete, Perlen vor die Säue zu werfen, wenn man ihnen die Dunkle Macht auslieferte.

Oder nicht? Jetzt, wo wieder ein Großadmiral die imperiale Flotte kommandierte, hatte das Imperium vielleicht eine Chance, zu seiner alten Größe zurückzufinden. Und wenn das gelang... »Was haben Sie vor?« fragte sie Karrde.

»Im Moment nichts«, antwortete Karrde. »Schließlich haben wir es hier mit dem gleichen Problem wie bei Skywalker zu tun: das Imperium wird schneller an uns Rache üben können, wenn wir uns gegen es stellen, aber die Neue Republik wird wahrscheinlich am Ende siegen. Thrawn die *Katana-Flotte* zu übergeben, würde das Unvermeidliche nur hinauszögern. Am vernünftigsten ist es, jetzt neutral zu bleiben.«

»Aber wenn wir Thrawn die Dreadnaughts übergeben, wird er uns

vermutlich in Ruhe lassen«, wandte Mara ein. »Das wäre einen Handel wert.«

Karrde lächelte schwach. »Oh, kommen Sie, Mara. Der Großadmiral mag ein taktisches Genie sein, aber er ist wohl kaum allwissend. Er kann unmöglich ahnen, wo wir sind. Und er hat sicherlich wichtigere Dinge zu tun, als seine Ressourcen mit der Suche nach uns zu verschwenden.«

»Das hat er bestimmt«, gab Mara widerwillig zu. Aber sie mußte trotzdem daran denken, daß der Imperator, selbst als er auf der Höhe seiner Macht und mit tausend anderen Problemen befaßt war, sich dennoch immer wieder die Zeit genommen hatte, Rache an jenen zu üben, die ihn hintergangen hatten.

Das Kommpult neben ihr summte, und Mara ging auf Empfang. »Ja?«

»Lachton«, drang eine vertraute Stimme aus dem Lautsprecher. »Ist Karrde in der Nähe?«

»Hier«, rief Karrde und trat an Maras Seite. »Macht die Arbeit an der Tarnung Fortschritte?«

»Wir sind fast fertig«, berichtete Lachton. »Allerdings sind uns die Blitznetze ausgegangen. Haben wir irgendwo noch welche?«

»Es sind noch ein paar in einem der Depots«, informierte ihn Karrde. »Mara wird sich darum kümmern; können Sie jemand vorbeischicken, um sie abzuholen?«

»Sicher, kein Problem. Ich schicke Dankin - im Moment hat er sowieso nichts zu tun.«

»In Ordnung. Die Netze liegen für ihn bereit, wenn er kommt.«

Karrde machte eine Handbewegung, und Mara unterbrach die Verbindung. »Sie wissen, wo Depot Nummer drei ist?« fragte er sie. Sie nickte. »Wozwashistraße vierhundertzwölf. Drei Blocks westlich und zwei nördlich.«

»Richtig.« Er spähte aus dem Fenster. »Unglücklicherweise ist es für Repulsorschlitzen noch zu früh; die Straßen sind zu voll. Sie werden zu Fuß gehen müssen.«

»Ist schon in Ordnung«, versicherte ihm Mara. Sie brauchte ohnehin etwas Bewegung. »Reichen zwei Kartons?«

»Wenn Sie so viele tragen können«, meinte er und musterte sie von oben bis unten, als wollte er sich überzeugen, daß ihre Aufmachung den Anstandsregeln der Rishii entsprach. Seine Sorge war überflüssig; zu den ersten Regeln, die ihr der Imperator vor langer Zeit eingebaut hatte, gehörte die perfekte Anpassung an ihre Umwelt. »Wenn nicht, wird Lachton eben mit einem auskommen müssen.« »In Ordnung. Wir sehen uns später.«

Ihr Stadthaus gehörte zu einer Reihe ähnlicher Gebäude, die an einen der vielen hundert kleinen Märkte grenzten, wie es sie überall in dem übervölkerten Tal gab. Mara blieb einen Moment lang in der Eingangsnische des Hauses stehen, unberührt vom dichten Strom der Passanten, und sah sich um. Durch die Lücken zwischen den nahen Gebäuden konnte sie die entfernteren Teile der Talstadt erkennen, die hauptsächlich aus jenem cremeweissen Stein errichtet worden war, den die Einheimischen bevorzugten. An einigen Stellen ging der Blick bis zum Stadtrand, wo eine Handvoll kleiner Häuser an den Hängen der zerklüfteten Berge klebte, die zu allen Seiten schroff in den Himmel ragten. Hoch oben auf diesen Bergen, so wußte sie, lebten die freien, flugfähigen Stämme der eingeborenen Rishii, die zweifellos mit ungläubigem Erstaunen auf die seltsamen Kreaturen hinunterblickten, die sich zum Leben die heißesten und feuchtesten Regionen ihres Planeten ausgesucht hatten.

Mara wandte die Augen von den Bergen ab und betrachtete ihre unmittelbare Umgebung. Auf der anderen Straßenseite standen zwei weitere Stadthäuser, an denen wie gewöhnlich die Massen der buntgekleideten Fußgänger vorbeiströmten, die vom Marktplatz im Osten kamen oder ihn zum Ziel hatten. Automatisch musterte sie die Stadthäuser, doch da die Fenster aus Spiegelglas bestanden, gab es nicht viel zu sehen. Ebenso automatisch spähte sie in die schmalen Gassen zwischen den Gebäuden. In einer von ihnen, weit hinten und kaum erkennbar, stand die reglose Gestalt eines Mannes, der einen blauen Schal und eine grüngemusterte Tunika trug. Und in ihre Richtung starrte.

Mara senkte den Blick, als hätte sie ihn nicht bemerkt, und das Herz klopfte ihr plötzlich bis zum Hals. Sie trat aus der Nische, wandte sich nach Osten und ließ sich von der zum Markt eilenden Menge mitreiben.

Aber nicht lange. Sobald sie außer Sichtweite des mysteriösen Fremden war, drängte sie sich durch die Menschenmassen zur Straßenseite. Drei Stadthäuser weiter glitt sie in die nächste Gasse und lief bis zu ihrem Ende. Wenn er tatsächlich Karrdes Versteck beobachtete, hatte sie eine gute Chance, ihn von hinten zu überraschen.

Sie erreichte das Ende der Gasse, bog um die Ecke, schlich an der Rückseite der Gebäude entlang... nur um festzustellen, daß ihr Opfer verschwunden war.

Einen Moment lang stand sie da, sah sich nach dem Mann um und fragte sich, was sie jetzt tun sollte. Sie spürte nicht jene unheilvolle Vorahnung, die ihnen in letzter Sekunde die Flucht von Myrkr ermöglicht hatte; aber wie sie Karrde gesagt hatte, konnte sie die Fähigkeit nicht nach Belieben

an- und abschalten.

Sie musterte die Stelle am Boden, wo er gestanden hatte. Ein paar verwaschene Fußspuren zeichneten sich in der dünnen Staubschicht ab, die sich an der Ecke des Stadthauses angesammelt hatte. Ein halbes Dutzend Schritte weiter, in der Mitte einer weiteren Staubschicht, entdeckte sie einen deutlichen Fußabdruck, der nach Westen wies, hinter die Frontseite der Stadthäuser.

Mara sah in diese Richtung und spürte, wie ihre Lippen zuckten. Offenbar eine bewußt gelegte Fährte - Fußabdrücke im Staub waren nur so deutlich, wenn man absichtlich dafür sorgte. Und sie hatte recht. Hundert Meter vor ihr schlenderte der Mann mit dem blauen Schal und der gemusterten Tunika an der Rückseite der Häuser entlang in Richtung einer von Norden nach Süden verlaufenden Straße. Eine nicht besonders subtile Einladung, ihm zu folgen.

*Na schön, Freundchen, dachte sie, als sie sich in Bewegung setzte. Du willst spielen? Also spielen wir.*

Sie hatte seinen Vorsprung auf etwa neunzig Meter verringert, als er die belebte Fußgängerkreuzung erreichte und nach Norden

abbog. Eine weitere deutliche Einladung, diesmal, um den Abstand zwischen ihnen weiter zu reduzieren, damit sie ihn nicht aus den Augen verlor.

Aber Mara hatte nicht die Absicht, ihm auf den Leim zu gehen. Sie hatte sich schon am ersten Tag die Geographie des Stadttals eingeprägt, und es war klar, daß er plante, sie in die dünner besiedelten Industriegebiete im Norden zu locken, wo er über sie herfallen konnte, ohne mit unwillkommenen Zeugen rechnen zu müssen. Wenn sie vor ihm dort eintraf, konnte sie vielleicht den Spieß umdrehen. Sie überprüfte den Blaster unter ihrem linken Ärmel, bog in eine Gasse zwischen den Gebäuden zu ihrer Rechten und lief nach Norden.

Das Tal erstreckte sich über fast fünfhundert Kilometer von Ost nach West, aber an dieser Stelle war es in nord-südlicher Richtung nur ein paar Kilometer breit. Mara beeilte sich und mußte hin und wieder einen Umweg machen, um Menschenansammlungen und anderen Hindernissen auszuweichen. Allmählich machten die Häuser und Läden Leichtindustrie Platz; und schließlich entschied sie, weit genug im Norden zu sein. Wenn ihr Mann seine langsame Gangart beibehalten hatte, damit sie seine Spur nicht verlor, mußte sie noch genug Zeit haben, um alles für einen kleinen Empfang vorzubereiten.

Natürlich gab es noch die Möglichkeit, daß er unterwegs in eine der nord-

südlichen Straßen eingebogen war, sich nach Osten oder Westen gewandt oder seine Pläne geändert hatte und zu Karrdes Stadthaus zurückgekehrt war. Aber als sie vorsichtig um die Ecke eines Gebäudes in die Straße spähte, über die er ihrer Einschätzung nach kommen mußte, entdeckte sie, daß sein Einfallsreichtum so begrenzt war wie seine Observationstechnik. Einen halben Block weiter kauerte er mit dem Rücken zu ihr bewegungslos hinter einer Reihe von Vorratsfässern, den blauen Schal über die grüngemusterte Tunika nach hinten geworfen, in der Hand einen Gegenstand, der zweifellos eine Waffe war. Fraglos darauf wartend, daß sie ihm in die Falle tappte. *Amateur*, dachte sie mit verächtlich verzogenem Mund. Sie schlich um die Ecke und lautlos auf ihn zu, ihn ständig im Auge behaltend, ohne sich die Mühe zu machen, ihren Blaster zu ziehen.

»Das is' weit genug«, sagte eine spöttische Stimme hinter ihr.

Mara erstarrte. Die Gestalt, die vor ihr bei den Fässern kauerte, rührte sich nicht einmal... und erst jetzt, zu spät, erkannte sie, daß die Gestalt viel zu still war, um in einem Hinterhalt zu lauern. Sogar viel zu still, was das betraf, um am Leben zu sein.

Langsam drehte sie sich um. Der Mann, der ihr gegenüberstand, war mittelgroß, stämmig gebaut und hatte dunkle, düstere Augen. Seine Untertunika war offen und enthüllte eine leichte Panzerweste. In der Hand hielt er natürlich einen Blaster. »Nun, nun, nun«, grinste er hämisch. »Wen haben wir denn da? Wurde auch Zeit - ich dachte schon, Sie hätten sich verirrt oder sonst was.«

»Wer sind Sie?« fragte Mara.

»Oh, nein, Rotschopf, ich stell' hier die Fragen. Nich', daß es nötig is'. Das Zeug da auf Ihrem Kopf sagt mir alles, was ich wissen muß.« Er deutete mit dem Blaster auf ihre rotgoldenen Haare. »Sie hätten sie loswerden sollen - abschneiden oder färben.«

Mara holte vorsichtig Luft. »Was wollen Sie von mir?« fragte sie und zwang sich, ihre Stimme ruhig klingen zu lassen.

»Das, was jeder Mensch am meisten will«, grinste er verschlagen, »'nen Haufen schnelles Geld.«

Sie schüttelte den Kopf. »In diesem Fall, fürchte ich, verschwenden Sie Ihre Zeit. Ich habe nur einen Fünfziger bei mir.«

Er grinste noch breiter. »Schlau, Rotschopf, aber Sie verschwenden Ihre Zeit. Ich weiß, wer Sie sind, klare Sache. Sie und Ihre Freunde werden mich reich machen. Los - gehen wir.«

Mara rührte sich nicht. »Vielleicht können wir einen Handel machen«, schlug sie vor und spürte, wie ein Schweißtropfen zwischen ihren

Schulterblättern nach unten lief. Die unbekümmerte Art des Mannes konnte sie nicht täuschen - wer oder was er auch war, er wußte genau, was er tat.

Auf ihrer Habenseite konnte sie den Blaster in ihrem Ärmel verbuchen; und sie ging jede Wette ein, daß ihr Entführer nicht ahnte, daß eine derart tödliche Waffe klein genug sein konnte, um sich dort verstecken zu lassen. Die Tatsache, daß er sie noch nicht durchsucht hatte, schien diese Annahme zu bestätigen.

Aber was immer sie auch tun würde, sie mußte es jetzt tun, während sie ihm gegenüberstand. Unglücklicherweise konnte sie den Blaster nicht ziehen, ohne mit der ersten Bewegung ihre Absicht zu verraten. Sie mußte ihn irgendwie ablenken.

»Ein Handel, hm?« fragte er leichthin. »Was für 'ne Art Handel schwächt Ihnen denn vor?«

»Was für eine Art Handel wollen Sie?« konterte Mara. Wenn in der Nähe ihrer Füße ein Karton gelegen hätte, wäre es ihr vielleicht möglich gewesen, ihn mit einem Tritt in sein Gesicht zu befördern. Aber obwohl die Straße in diesem Teil der Stadt von Abfall übersät war, lag nichts Passendes in ihrer Reichweite. Ihre Stiefeletten saßen wie angegossen und ließen sich unmöglich lockern, ohne daß er es bemerkte. Hastig ging sie die Liste der Dinge durch, die sie bei sich hatte oder am Leibe trug - nichts.

Aber zum intensiven Training des Imperators hatte nicht nur die Kommunikation über große Strecken hinweg gehört, die für seine Herrschaft am wichtigsten gewesen war, sondern auch die direkte Manipulation von Gegenständen durch die Macht. Diese Fähigkeiten waren im Augenblick seines Todes verschwunden und hatten sich in den Jahren danach nur noch kurz und unregelmäßig manifestiert.

Aber wenn ihre Ahnungen wieder begonnen hatten, würden vielleicht auch die anderen Kräfte zurückkehren...

»Ich bin sicher, daß wir jedes Angebot verdoppeln können«, erklärte sie. »Vielleicht können wir sogar noch etwas drauflegen, um die Sache abzurunden.«

Sein Grinsen wurde bösartig. »Das is' wirklich 'n großzügiges Angebot, Rotschopf. Wirklich großzügig. Viele Männer würden bestimmt sofort zugreifen, klarer Fall. Ich...« - er hob seinen Blaster ein wenig - »...ich geh" lieber auf Nummer Sicher.«

»Selbst wenn das bedeutet, nur die Hälfte des Geldes zu bekommen?« Zwei Meter hinter ihm, an eine Stützmauer gestapelt, türmte sich ein kleiner Haufen aus Metallschrott und wartete auf den Abtransport. Ein kurzes Stück Schildrohr ragte schief über die Kante einer zerschrammten

## Energiezellenbox.

Sie biß die Zähne zusammen, verdrängte mühsam alle anderen Gedanken und griff mit ihren Sinnen hinaus nach dem Rohr.

»Wenn Sie mich fragen, die Hälfte von 'ner sicheren Sache is' mehr als das Doppelte von Nich's«, sagte der Mann. »Außerdem glaub' ich nich', daß Sie das Imperium überbieten können.«

Mara schluckte. Sie hatte es von Anfang an vermutet; aber die Bestätigung ließ sie trotzdem frösteln. »Sie wären überrascht, wenn Sie wüßten, welche Mittel uns zur Verfügung stehen«, sagte sie. Das Rohr erbebte, rollte ein paar Millimeter...

»Nö, glaub' ich nich'«, meinte der andere. »Los - gehen wir.«

Mara deutete mit dem Daumen auf den Toten, der hinter ihr bei den Fässern kauerte. »Wollen Sie mir nicht zuerst sagen, was hier passiert ist?«

Ihr Entführer zuckte die Schultern. »Was gibt's da schon zu erzählen? Ich brauchte 'nen Köder; er war zur falschen Zeit am fälschen Ort. Ende der Geschichte.« Sein Grinsen verschwand abrupt. »Genug geredet. Drehen Sie sich um und gehen Sie los... oder wollen Sie, daß ich mich mit der Prämie für Ihre Leiche zufriedengebe?«

»Nein«, murmelte Mara. Sie holte tief Luft, konzentrierte all ihre Kräfte, wissend, daß dies ihre letzte Chance war...

Und hinter ihrem Widersacher fiel das Rohr mit einem dumpfen Scheppern auf den Boden.

Er war gut. Das Rohr hatte kaum den Boden berührt, als er auf ein Knie sank, herumwirbelte und die Straße mit seinem Blasterfeuer eindeckte, während er nach dem Angreifer suchte. Er brauchte weniger als eine Sekunde, um seinen Irrtum zu erkennen, und noch immer feuерnd fuhr er wieder herum.

Aber eine Sekunde war alles, was Mara benötigte. Sein verzweifeltes Blasterfeuer hatte sie noch nicht erreicht, als sie ihm zielsicher in den Kopf schoß.

Für einen langen Moment stand sie einfach da, atmete schwer, mit zitternden Muskeln nach dem Schock. Dann sah sie sich um, aber niemand kam herbeigelaufen, um nachzusehen, was der Lärm zu bedeuten hatte, und sie schob ihre Waffe zurück ins Holster und kniete neben ihm nieder.

Wie erwartet, hatte er nur wenige Wertsachen bei sich. Eine ID - wahrscheinlich gefälscht - auf den Namen Dengar Roth, ein paar Reserve-Energiechips für seinen Blaster, ein Vibromesser, eine Datenkarte samt Datenblock und etwas Geld in lokaler und imperialer Währung. Sie schob die ID und die Datenkarte in ihre Tunika, ließ das Geld und die Waffen, wo sie waren, und stand auf.

»Das ist das Doppelte von Nichts«, brummte sie, während sie die Leiche betrachtete. »Genieß es.«

Ihre Blicke wanderten zu dem Stück Schildrohr, das ihr das Leben gerettet hatte. Die Macht und die Ahnungen waren zurückgekehrt. Was bedeutete, daß die Träume nicht mehr lange auf sich warten lassen würden.

Sie fluchte stumm. Wenn sie kamen, kamen sie, und ihr blieb nur, sie zu erdulden. Im Moment gab es für sie andere, wichtigere Dinge zu tun. Nach einem letzten Rundblick machte sie sich auf den Heimweg.

Karrde und Dankin erwarteten sie bereits, als sie das Stadthaus betrat, und der letztere ging nervös auf und ab. »Da sind Sie ja *end- lich*«, fauchte er, als sie durch die Hintertür schlüpfte. »Wo, bei allen...?«

»Wir sind in Schwierigkeiten«, unterbrach Mara, übergab Karrde Dengar Roths ID und stürmte in den noch immer unfertigen Kommunikationsraum. Sie wischte einen Karton mit Kabeln zur Seite, fand einen Datenblock und schob die Karte hinein.

»Was für Schwierigkeiten?« fragte Karrde und trat hinter sie.

»Kopfjäger«, sagte Mara und reichte ihm den Datenblock. In der Mitte des Displays, unter der großen Zahl 20.000, befand sich Karrdes Gesicht. »Wir sind wahrscheinlich alle auf der Karte«, fuhr sie fort. »Oder zumindest alle, die Großadmiral Thrawn kennt.«

»Ich bin jetzt also Zwanzigtausend wert«, murmelte Karrde, während er hastig durch die Karte blätterte. »Ich fühle mich geschmeichelt.«

»Ist das alles, was Sie dazu zu sagen haben?« fragte Mara.

Er sah sie an. »Was möchten Sie denn gerne hören?« konterte er sanft. »Daß Sie recht hatten, was das Interesse des Imperiums an uns betrifft, und ich mich geirrt habe?«

»Ich bin an Schuldzuweisungen nicht interessiert«, erwiderte sie steif.  
»Ich will nur wissen, was wir jetzt unternehmen werden.«

Karrde betrachtete wieder den Datenblock, und in seinem Gesicht zuckte ein Muskel. »Wir tun das einzig Vernünftige«, erklärte er. »Und das heißt, wir verschwinden. Dankin, gehen Sie ans gesicherte Komm und sagen Sie Lachton, daß er die Tarnung wieder beseitigen soll. Dann alarmieren Sie Chin und sein Team; sie sollen herkommen und das Zeug wieder in die Depots schaffen. Sie können bleiben und mir und Mara hier helfen. Wenn es irgendwie geht, will ich Rishi um Mitternacht verlassen haben.«

»Verstanden«, nickte Dankin, der bereits den Chiffrierkode in das Kommpult eingab.

Karrde gab Mara die Datenkarte zurück. »Wir machen uns besser an die Arbeit.«

Sie ergriff seinen Arm. »Und was passiert, wenn wir keine Rückzugsbasen mehr haben?«

Er hielt ihrem Blick stand. »Unter Zwang geben wir die Dreadnaughts nicht ab. Nicht an Thrawn - an niemand.«

»Vielleicht werden wir es tun müssen«, meinte sie.

Seine Augen wurden hart. »Vielleicht werden wir uns dazu entschließen«, korrigierte er sie. »Wir werden es niemals tun müssen. Ist das klar?«

Mara verzog das Gesicht. »Ja.«

»Gut.« Karrde warf einen Blick über die Schulter zu Dankin, der hastig in das Komm sprach. »Wir haben eine Menge zu tun. Machen wir uns an die Arbeit.«

Mara wäre jede Wette eingegangen, daß sie ihre Ausrüstung nicht in weniger als vierundzwanzig Stunden demontieren konnten. Zu ihrer gelinden Überraschung hatten die Crews eine knappe Stunde vor Mitternacht alles verpackt und an Bord verstaut. Dank überaus großzügiger Schmiergeldzahlungen an die Raumhafenverwaltung konnten sie eine Stunde später Rishi verlassen und zum Sprung in die Lichtgeschwindigkeit ansetzen. Und später in dieser Nacht, als die *Wilder Karrde* durch den gefleckten Himmel des Hyperraums flog, kehrten die Träume zurück.

## 6

Aus der Ferne hatte es wie ein Großraumkreuzer der Standardklasse ausgesehen: alt, langsam, kaum bewaffnet, in einem Kampf nur durch die Größe beeindruckend. Aber wie so oft im Krieg stellte sich auch in diesem Fall der Augenschein als Täuschung heraus; und wäre Großadmiral Thrawn nicht auf der Brücke der *Schimäre* gewesen, gestand sich Pellaeon ein, hätte er vielleicht eine Überraschung erlebt.

Aber Thrawn war auf der Brücke, und er hatte sofort die Unwahrscheinlichkeit erkannt, daß die Strategen der Rebellion einen derartig wichtigen Konvoi unter den Schutz eines derart schwachen Schiffes stellen würden. Und als die Hangars des Großraum- kreuzers plötzlich drei ganze Geschwader A-Flügler-Sternjäger ausspuckten, waren die TIE-

Absfangjäger der *Schimäre* deshalb bereits im All und schwärmt zum Angriff aus.

»Interessante Taktik«, kommentierte Thrawn, als der Raum zwischen der *Schimäre* und dem Rebellenkonvoi von Laserblitzen durchzuckt wurde. »Wenn auch nicht besonders innovativ. Die Idee, Großraumkreuzer zu Sternjägerträgern umzubauen, wurde zum erstenmal vor zwanzig Jahren entwickelt.«

»Ich kann mich nicht erinnern, daß sie je in die Tat umgesetzt wurde«, sagte Pellaeon mit leichtem Unbehagen, während er die Taktikdisplays betrachtete. A-Flügler waren sogar noch schneller als diese verfluchten X-Flügler, und er war sich nicht sicher, ob seine TIE-Abfangjäger es mit ihnen aufnehmen konnten.

»Exzellente Kampfmaschinen, diese A-Flügler«, sagte Thrawn, als hätte er Pellaeons Gedanken gelesen. »Doch sie haben ihre Nachteile. Vor allem hier - derartige Hochgeschwindigkeitsmaschinen sind weitaus mehr für überfallartige Angriffe als für Begleitschutzaufgaben geeignet. Wenn man sie zwingt, in der Nähe eines Konvois zu bleiben, neutralisiert man den Geschwindigkeitsvorteil.« Er hob eine blauschwarze Augenbraue und sah Pellaeon an. »Vielleicht sehen wir das Ergebnis von Admiral Ackbars erzwungenem Rücktritt als Oberkommandierender.«

»Vielleicht.« Die TIE-Abfangjäger schienen in der Tat den A-Flüglern standzuhalten; und die *Schimäre* selbst würde bestimmt keine Schwierigkeiten mit dem Großraumkreuzer haben. Hinter der Frontlinie versuchten sich die übrigen Schiffe zu einem Pulk zu formieren, als könnte ihnen dies irgend etwas nutzen. »Aber Ackbars Leute sind immer noch auf ihren Posten. Offensichtlich.«

»Wir haben dieses Thema bereits ausführlich besprochen, Captain«, erinnerte Thrawn mit plötzlich kühlerer Stimme. »Eine vakuumdichte Beweiskette hätte Ackbar zu schnell ruiniert. Der subtilere Angriff wird ihn ebenfalls neutralisieren, aber außerdem eine Schockwelle aus Unsicherheit und Verwirrung durch das gesamte politische System der Rebellion schicken. Zumindest wird er sie genau in dem Moment ablenken und schwächen, wenn wir den Mount-Tantiss-Feldzug beginnen. Im besten Fall könnte er die ganze Allianz auseinanderbrechen lassen.« Er lächelte. »Ackbar ist ersetzbar, Captain. Das empfindliche politische Gleichgewicht innerhalb der Rebellion nicht.«

»Das versteh ich alles, Admiral«, murmelte Pellaeon. »Meine Sorge gilt Ihrer Annahme, daß dieser Bothan im Rat in der Lage ist, die Dinge bis zu Ihrem theoretischen Bruchpunkt zu treiben.«

»Oh, er wird es schaffen, ganz bestimmt«, sagte Thrawn, und sein Lächeln wurde sardonisch, als er hinaus zur Schlacht sah, die um den Konvoi des Feindes tobte. »Ich habe die bothanische Kunst viele Stunden lang studiert, Captain, und ich verstehe die Spezies sehr gut. Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran, daß Rat Fey'lya seine Rolle brillant spielen wird. So brillant, daß wir

an den Fäden ziehen, an denen er hängt.«

Er drückte auf einen Knopf an seinem Pult. »Steuerbordbatterien: Eine der Fregatten im Konvoi nimmt Angriffsposition ein. Gehen Sie davon aus, daß sie bewaffnet ist, und handeln Sie entsprechend. Geschwader A-2 und A-3, sichern Sie die Flanke, bis die Fregatte neutralisiert worden ist.«

Die Batterien und TIE-Geschwaderführer bestätigten, und ein Teil des Turbolaserfeuers begann sich auf die Fregatte zu konzentrieren. »Und was passiert, wenn Fey'lya gewinnt?« fragte Pellaeon hartnäckig. »Ich meine, schnell, ehe es zu dieser politischen Verwirrung kommt? Nach Ihrer eigenen Analyse der Spezies müßte ein Bothan, der so weit aufgestiegen ist wie Ackbar, hochintelligent sein.«

»Intelligent, ja, aber nicht notwendigerweise auf eine Art, die uns gefährlich werden kann«, erklärte Thrawn. »Er muß natürlich ein politischer Gewinnertyp sein, aber verbale Fähigkeiten bedeuten nicht unbedingt auch militärische Kompetenz.« Er zuckte die Schultern. »Fey'lyas Sieg würde in Wirklichkeit nur die ganze unangenehme Situation für den Feind verlängern. Angesichts der Unterstützung, die Fey'lya bei den Militärs der Rebellion genießt, müßten die Politiker eine weitere polarisierende Auseinandersetzung durchstehen, wenn sie ihren Irrtum erkennen und versuchen, ihn zu ersetzen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon, einen Seufzer unterdrückend. Es war genau diese Art komplizierter Subtilität, die ihm Unbehagen einflößte. Er hoffte nur, daß der Großadmiral recht hatte, was die potentiellen Gewinne betraf; nach der brillant durchgeführten Bankoperation des Geheimdienstes wäre es eine Schande, wenn der Plan scheitern würde.

»Vertrauen Sie mir, Captain«, sagte Thrawn in seine sorgenvollen Gedanken hinein. »Ich wage sogar zu behaupten, daß die politischen Turbulenzen bereits begonnen haben. Ackbars engste Verbündete hätten Coruscant zu die sem kritischen Zeitpunkt kaum

verlassen, wenn sie nicht verzweifelt nach Entlastungsmaterial für ihn suchen würden.«

Pellaeon sah ihn fragend an. »Wollen Sie damit sagen, daß Solo und Organa Solo auf dem Weg zum Palanhi-System sind?«

»Nur Solo«, korrigierte Thrawn nachdenklich. »Organa Solo und der Wookiee versuchen höchstwahrscheinlich, sich irgendwo vor unseren Noghri zu verstecken. Aber Solo wird nach Palanhi unterwegs sein, dank der elektronischen Manipulationen unseres Geheimdienstes fest davon überzeugt, daß die Spur durch dieses System führt. Was der Grund dafür ist, daß die *Totenkopf auf dem Weg* dorthin ist.«

»Ich versteh'e«, murmelte Pellaeon. Er hatte im Logbuch diesen Befehl entdeckt und sich gefragt, warum Thrawn einen ihrer besten Imperialen Sternzerstörer von der Front abzog. »Ich hoffe, sie ist der Aufgabe gewachsen. Solo und Skywalker haben in der Vergangenheit bewiesen, daß es schwer ist, sie zu fassen.«

»Ich glaube nicht, daß Skywalkers Ziel Palanhi ist«, widersprach Thrawn mit leicht säuerlichem Gesichtsausdruck. »Unser verehrter Jedi-Meister hat offenbar recht gehabt. Skywalker hat sich entschlossen, Jomark einen Besuch abzustatten.«

Pellaeon starnte ihn an. »Sind Sie sicher, Admiral? Ich habe keine entsprechenden Geheimdienstinformationen vorliegen.«

»Die Information stammt nicht vom Geheimdienst«, sagte Thrawn, »sondern von der Delta-Quelle.«

»Ah«, machte Pellaeon mit ebenfalls leicht säuerlicher Miene. Die Geheimdienstabteilung der *Schimäre* drängte ihn schon seit Monaten, herauszufinden, was genau diese Delta-Quelle war, die den Großadmiral mit derart klaren und präzisen Informationen aus dem Zentrum des Imperialen Palastes versorgte. Thrawn hatte bisher nur verraten, daß die Delta-Quelle fest etabliert war und absolut zuverlässige Informationen lieferte.

Der Geheimdienst hatte noch nicht einmal herausfinden können, ob die Delta-Quelle eine Person, ein Droide oder ein exotisches Lauschsystem war, das es auf irgendeine Weise verstand, den elektronischen Kontrollen zu entgehen, die die Rebellen jede Stunde im Palast durchführten. Es irritierte die Geheimdienstler außerordentlich; und Pellaeon mußte sich eingestehen, daß es auch ihm nicht gefiel, im Ungewissen gelassen zu werden. Aber Thrawn hatte die Delta-Quelle persönlich aktiviert, und die ungeschriebenen, seit langen Jahren gültigen Gesetze in solchen Angelegenheiten gaben ihm das Recht, den Kontakt vertraulich zu behandeln, wenn er es wollte. »Ich bin sicher, C'baoth wird sich freuen, dies zu hören«, sagte er. »Ich nehme an, Sie wollen ihm die Neuigkeit persönlich überbringen?«

Er dachte, er hätte seine Abneigung gegen C'baoth geschickt

verborgen. Offenbar irrte er sich. »Sie sind immer noch empört wegen Taanab«, sagte Thrawn, während er sich wieder auf die draußen tobende Schlacht konzentrierte. Es war keine Frage.

»Jawohl, Sir, das bin ich«, sagte Pellaeon steif. »Ich bin noch einmal die Aufzeichnungen durchgegangen, und es gibt nur eine mögliche Schlußfolgerung. C'baoth ist bewußt von dem Schlachtplan abgewichen, den Captain Aban festgelegt hat - soweit abgewichen, daß man es nur noch als Befehlsverweigerung bezeichnen kann. Als Meuterei.«

»Das ist richtig«, bestätigte Thrawn sanft. »Soll ich ihn ganz aus dem imperialen Dienst werfen oder ihn nur degradieren?«

Pellaeon starnte den anderen an. »Ich meine es ernst, Admiral.«

»Ich auch, Captain«, konterte Thrawn mit plötzlich kalter Stimme. »Sie wissen ganz genau, was auf dem Spiel steht. Wir müssen jede Waffe einsetzen, die wir zur Verfügung haben, wenn wir die Rebellion niederschlagen wollen. C'baoths Kampfkraft zu stärken, ist eine dieser Waffen; und wenn er mit der militärischen Disziplin und dem Protokoll nicht zurechtkommt, dann werden wir die Vorschriften für ihn großzügiger auslegen müssen.«

»Und was passiert, wenn wir die Vorschriften so großzügig aus - legen, daß sie sich gegen uns wenden und uns einen Dolchstoß in den Rücken verpassen?« fragte Pellaeon. »Bei Taanab hat er einen direkten Befehl ignoriert - beim nächsten Mal sind es vielleicht zwei Befehle. Dann drei, dann vier, bis er schließlich macht, was ihm gefällt, und auf das Imperium pfeift. Was kann ihn dann noch aufhalten?«

»In erster Linie die Ysalamiri«, sagte Thrawn und deutete auf die seltsamen Röhrengebilde überall auf der Brücke, an denen längliche, pelzige Tiere hingen. Jedes der Geschöpfe erzeugte eine Blase in der Macht, in der keiner von C'baoths Jedi-Tricks funktionierte. »Deshalb sind sie auch hier.«

»Das ist gut und schön«, sagte Pellaeon. »Aber auf lange Sicht...«

»Auf lange Sicht werde ich ihn aufhalten«, unterbrach Thrawn und griff an sein Pult. »Geschwader C-3, achten Sie auf Ihre Backbordzenitflanke. An dieser Fregatte bildet sich eine Blase, bei der es sich um eine Minenfalle handeln könnte.«

Der Commander bestätigte, und die TIE-Abfangjäger drehten ab. Eine Sekunde später, einen halben Herzschlag zu spät, explodierte die Blase plötzlich und schickte einen Hagel aus Vibrogranaten in alle Richtungen. Die Nachhut der TIE-Abfangjäger wurde von der feurigen Wolke erfaßt und verging in einer grellen zweiten Explosion. Der Rest befand sich bereits

außer Reichweite und entkam der Sprengfalle.

Thrawn richtete seine glühenden Augen auf Pellaeon. »Ich verstehe Ihre Besorgnis, Captain«, sagte er ruhig. »Was Sie nicht begreifen - was Sie nie begriffen haben - ist die Tatsache, daß ein Mann mit C'baoths geistiger und emotionaler Instabilität für uns nie eine Bedrohung sein kann. Ja, er verfügt über große Macht, und in jedem gegebenen Moment könnte er unseren Leuten und unserer Ausrüstung zweifellos beträchtlichen Schaden zufügen. Aber

schon aufgrund seiner Natur ist er nicht in der Lage, diese Macht über längere Zeit hinweg einzusetzen. Konzentration, Kräftebündelung, Langzeitdenken - das sind die Eigenschaften, die einen Krieger von einem lediglich wild um sich schlagenden Kämpfer unterscheiden. Und diese Eigenschaften wird C'baoth nie besitzen.«

Pellaeon nickte bedächtig. Er war immer noch nicht überzeugt, aber es hatte sicherlich keinen Sinn, weiter über diese Angelegenheit zu diskutieren. Zumindest nicht jetzt. »Jawohl, Sir.« Er zögerte. »C'baoth wird außerdem wissen wollen, was aus Organa Solo geworden ist.«

Thrawns Augen glitzerten; aber die Verärgerung, wußte Pellaeon, galt nicht ihm. »Sie werden Master C'baoth mitteilen, daß ich mich entschieden habe, den Noghri eine letzte Chance zu geben, sie aufzuspüren und gefangen zu nehmen. Wenn wir hier fertig sind, werde ich ihnen diesen Befehl geben. Persönlich.«

Pellaeon sah zum Eingang der Brücke hinüber, wo der Noghri-Leibwächter Rukh schweigend wie stets Wache hielt. »Sie wollen eine Versammlung der Noghri-Kommandos einberufen?« fragte er, ein Frösteln unterdrückend. Er hatte an einem dieser Massentreffen teilgenommen, und der Anblick eines Raumes voll von diesen stummen, grauhäutigen Killern war keine Erfahrung, die er gern wiederholen würde.

»Ich denke, die Lage ist zu ernst, als daß die Einberufung einer Versammlung genügen würde«, sagte Thrawn kalt. »Instruieren Sie die Navigation, einen Kurs vom Rendezvouspunkt zum Honoghr-System zu berechnen. Die gesamte Noghri-Bevölkerung, denke ich, muß daran erinnert werden, wem sie dient.«

Er blickte wieder durch die Sichtluke hinaus zur Schlacht und drückte einen Knopf an seinem Pult. »TIE-Kommando: Rufen Sie alle Jäger zum Schiff zurück«, befahl er. »Navigation: Beginnen Sie mit den Berechnungen zur Rückkehr zum Rendezvouspunkt.«

Pellaeon sah stirnrunzelnd durch die Sichtluke. Der modifizierte Großraumkreuzer und die Fregatte waren ausgeschaltet, aber der Konvoi

selbst war zum größten Teil unbeschädigt. »Wir lassen sie entkommen?«

»Kein Grund, sie zu vernichten«, erklärte Thrawn. »Ihnen den Begleitschutz zu nehmen, ist im Moment die richtige Lektion.«

Er drückte auf einen Knopf, und zwischen ihren beiden Stationen erschien ein Taktikholo dieses Teils der Galaxis. Blaue Linien markierten die Haupthandelswege der Rebellion; jene davon, die rot eingefaßt waren, hatten die imperialen Streitkräfte in den vergangenen Monaten unterbrochen. »Diese Angriffe stellen mehr als bloße Scharmützel dar, Captain. Sobald bekannt wird, was dieser Gruppe zugestoßen ist, werden alle zukünftigen Konvois von Sarka mehr Begleitschutz fordern. Genug solcher Angriffe, und die Rebellion wird vor der Wahl stehen, entweder eine große Anzahl ihrer Schiffe mit Begleitschutzaufgaben zu betrauen oder den Handelsverkehr durch diese Grenzregionen einzustellen. In beiden Fällen wird dies für sie zu ernsten Nachteilen führen, wenn wir den Mount-Tantiss-Feldzug starten.« Er lächelte grimmig. »Ökonomie und Psychologie, Captain. Je mehr Zivilisten im Moment überleben, um die Nachricht von der Macht des Imperiums zu verbreiten, desto besser. Später werden wir genug Zeit für ihre Vernichtung haben.« Er betrachtete sein Pult und sah dann wieder aus der Sichtluke. »Da wir gerade von der imperialen Macht sprechen - gibt es irgend etwas Neues bei unserer Schiffssuche?«

»In den letzten zehn Stunden haben fünf weitere große Schiffe verschiedene imperiale Basen angelaufen«, informierte ihn Pellaeon. »Keines davon größer als eine alte Sterngaleone, aber es ist ein Anfang.«

»Wir werden mehr als nur einen Anfang brauchen, Captain«, sagte Thrawn, während er die zurückkehrenden TIE-Abfangjäger betrachtete. »Irgend etwas Neues über Talon Karrde?«

»Seit diesem Hinweis von Rishi nicht«, erklärte Pellaeon und wählte die entsprechende Aufzeichnung im Log. »Der Kopfjäger, von dem der Tip kam, ist kurz darauf getötet worden.«

»Machen Sie weiter Druck«, befahl Thrawn. »Karrde weiß eine Menge über die Dinge, die in der Galaxis vor sich gehen. Wenn es irgendwo ungenutzte Großkampfschiffe gibt, dann wird er wissen, wo sie zu finden sind.«

Pellaeon persönlich hielt es für ziemlich unwahrscheinlich, daß ein einfacher Schmuggler, selbst einer mit Karrdes Beziehungen, bessere Informationsquellen haben sollte als das weitgespannte Netzwerk des imperialen Geheimdienstes. Aber er hatte auch die Möglichkeit für unwahrscheinlich gehalten, daß Karrde auf dieser Mykr-Basis Luke Skywalker versteckte. Karrde war voller Überraschungen. »Eine ganze Menge Leute sind dort draußen hinter ihm her«, erklärte er dem Großadmiral.

»Früher oder später wird einer davon ihn aufspüren.«

»Gut.« Thrawn sah sich auf der Brücke um. »In der Zwischenzeit werden alle Einheiten die planmäßigen Angriffe auf die Rebellion fortsetzen.« Seine glühend roten Augen bohrten sich in Pellaeons Gesicht. »Und sie werden auch die Überwachung des *Millennium Falken* und der *Glücksdame* fortsetzen. Sobald die Noghri für ihre Mission instruiert worden sind, will ich, daß sie zuschlagen und sich ihre Beute holen.«

C'baoth erwachte abrupt aus düsteren Träumen, die der plötzlichen Erkenntnis wichen, daß jemand auf dem Weg zu ihm war. Für einen Moment blieb er im Dunkeln liegen, spürte, wie sein langer weißer Bart beim Atmen leicht an seiner Brust kratzte, und griff mit der Macht hinaus zu der Straße, die von der Hohen Burg zu den Dörfern am Fuß der Kraterberge führte. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren - schrecklich schwer -, aber mit einer perversen Verbissenheit ignorierte er den von der Müdigkeit entfachten Schmerz und suchte weiter. Dort... nein... *dort*. Ein einzelner Reiter auf einem cracianischen Trottler mühte sich einen der steileren Abschnitte der Straße hinauf. Höchstwahrscheinlich ein Bote mit Neuigkeiten von den Dorfbewohnern. Zweifellos irgendeine Banalität, aber etwas, von dem sie glaubten, daß ihr neuer Meister es wissen sollte. *Meister*. Das Wort hallte in C'baoths Bewußtsein wider und löste ein Feuerwerk aus Gedanken und Gefühlen aus. Die Imperialen, die ihn angefehlt hatten, ihnen bei ihren Schlachten zu helfen - sie nannten ihn ebenfalls Meister. Genau wie es die Bewohner von Wayland getan hatten, über die zu herrschen er zufrieden gewesen war, bevor ihn Großadmiral Thrawn mit seinem Versprechen auf Jedi-Jünger fortgelockt hatte.

Die Bewohner von Wayland hatten es ehrlich gemeint. Die Bewohner von Jomark waren sich noch nicht sicher, ob sie es ehrlich meinten oder nicht. Die Imperialen meinten es überhaupt nicht ehrlich. C'baoth spürte, wie sich seine Lippen voller Abscheu verzogen. Nein, sie meinten es ganz bestimmt nicht ehrlich. Sie ließen ihn ihre Schlachten für sich führen - trieben ihn durch ihren Unglauben zu Dingen, die er seit langen Jahren nicht mehr versucht hatte. Und dann, wenn er für sie das Unmögliche getan hatte, brachten sie ihm insgeheim noch immer Verachtung entgegen, versteckten sie hinter diesen Ysalamiri-Kreaturen und den seltsamen leeren Räumen, die sie auf irgendeine Weise in der Macht schufen.

Aber er wußte Bescheid. Er hatte die Seitenblicke der Offiziere bemerkt und die kurzen, verstohlenen Diskussionen zwischen ihnen. Er hatte den Widerwillen der Crews gespürt, die den imperialen Befehlen gehorchten und sich im Kampf von ihm führen ließen, obwohl ihnen die Vorstellung

verhaft war. Und er hatte Captain Aban beobachtet, wie er in seinem Kommandosessel auf der *Kriegslust* gesessen, ihn angebrüllt und beschimpft und ihn

gleichzeitig Meister genannt hatte, voller Zorn und ohnmächtiger Wut, als C'baoth gelassen das Rebellschiff bestrafte, weil es gewagt hatte, sein Schiff anzugreifen.

Der Bote erreichte jetzt das Tor der Hohen Burg. C'baoth griff mit der Macht nach seiner Robe, glitt aus dem Bett, und als er aufrecht stand, wurde er für einen Moment von Schwindel erfaßt. Ja, es war schwer gewesen, die Turbolasercrews der *Kriegslust* für jene paar Sekunden unter seine Kontrolle zu zwingen, die er benötigt hatte, um dieses Rebellschiff zu vernichten. Es hatte ihn mehr Konzentration und Kraft gekostet als alles zuvor, und die geistigen Schmerzen, die er jetzt spürte, waren der Preis dafür.

Er schnürte die Robe zu und erinnerte sich. Ja, es war hart gewesen. Und dennoch hatte es ihn gleichzeitig auf seltsame Weise in Hochstimmung versetzt. Auf Wayland hatte er einen ganzen Stadt- staat beherrscht, einen mit einer größeren Bevölkerung als jener, die am Fuß der Hohen Burg lebte. Aber dort hatte er es längst nicht mehr nötig gehabt, ihr mit Gewalt seinen Willen aufzuzwingen. Die Menschen und Psadan hatten sich ihm früh unterworfen; selbst die Myneyrshi mit ihrem hartnäckigen Widerstand gegen seine Herrschaft hatten gelernt, seine Befehle ohne Fragen auszu führen.

Die Imperialen würden wie die Bewohner von Jomark diese Lektion noch lernen müssen.

Damals, als Großadmiral Thrawn C'baoth in diese Allianz gelockt hatte, da hatte er angedeutet, daß C'baoth zu lange ohne eine richtige Herausforderung gewesen war. Vielleicht hatte der Großadmiral auch insgeheim gedacht, daß sich diese Herausforderung, den Krieg für das Imperium zu führen, als zuviel für einen einzelnen Jedi-Meister erweisen würde.

C'baoth lächelte grimmig in die Dunkelheit. Falls der Großadmiral mit den glühenden Augen dies wirklich glaubte, würde er eine Überraschung erleben. Denn wenn Luke Skywalker endlich eintraf, würde C'baoth der vermutlich subtilsten Herausforderung seines Lebens gegenüberstehen: einen anderen Jedi seinem Willen zu unterwerfen, ohne daß dieser überhaupt begriff, was mit ihm geschah. Und wenn er Erfolg hatte, würde es zwei von ihnen geben... und wer konnte sagen, was dann alles möglich war?

Der Bote war von seinem Trottler abgestiegen und stand jetzt neben dem Tor, mit dem Bewußtsein eines Mannes, der bereit war, auf die Huld seines Meisters zu warten, ganz gleich, wie lange dieses Warten dauern mochte. C'baoth eilte durch das Labyrinth der dunklen Räume zur Tür, um sich anzuhören, was ihm seine neuen Untertanen mitzuteilen wünschten.

## 7

Mit einer Sensibilität, die so gar nicht zu einem Wesen von seiner Größe zu passen schien, manövrierte Chewbacca den *Falken* in seine genau festgelegte orbitale Parkbucht über dem üppig grünen Mond von Endor. Leise vor sich hin grollend schaltete er die Energieversorgung ab und fuhr die Maschinen auf Bereitschaft hinunter.

Auf dem Kopilotensitz holte Leia tief Luft und zuckte zusammen, als einer der Zwillinge sie von innen trat. »Sieht nicht so aus, als wäre Khabarakh schon hier«, kommentierte sie und erkannte bereits bei den ersten Worten, wie überflüssig die Bemerkung war. Seit dem Rücksturz aus der Lichtgeschwindigkeit hatte sie die Sensoren im Auge behalten; und da sich im ganzen System keine anderen Schiffe aufhielten, war es unwahrscheinlich, daß sie ihn

übersehen hatte. Aber jetzt, wo das vertraute Dröhnen der Maschinen zu einem Flüstern herabgesunken war, wirkte die Stille auf sie ungewohnt und sogar ein wenig unheimlich.

Chewbacca grollte eine Frage. »Ich schätze, wir warten«, sagte Leia schulterzuckend. »Wir sind ohnehin einen Tag zu früh dran - wir waren schneller als ich dachte.«

Chewbacca wandte sich wieder seinem Pult zu und knurrte seine eigene Erklärung für die Abwesenheit des Noghri. »Oh, komm schon«, stichelte Leia. »Wenn er vorhätte, uns eine Falle zu stellen - meinst du nicht auch, daß uns dann ein paar Sternzerstörer und ein Abfangkreuzer empfangen hätten?«

»Eure Hoheit?« rief Dreipeos Stimme aus dem Gang. »Es tut mir leid, Sie stören zu müssen, aber ich glaube, ich habe den Fehler im Carbanti-Meßkontrollsysteem gefunden. Könnten Sie Chewbacca bitten, einen Moment zu mir zu kommen?«

Leia wölbte in milder Überraschung eine Braue, als sie Chewbacca ansah. Wie beim *Falken* auf deprimierende Weise üblich, hatten schon kurz nach dem Abflug von Coruscant einige technische Geräte versagt. Chewbacca, der bis zu den Ellbogen mit wichtigeren Reparaturarbeiten beschäftigt gewesen war, hatte die weniger dringlichen Arbeiten an dem Carbanti Dreipeo überlassen. Leia hatte keine Einwände gehabt, aber angesichts der Ergebnisse von Dreipeos letztem Reparaturversuch mit keinen großen Erfolgen gerechnet. »Wir werden noch einen Reparaturdroiden aus ihm machen«, sagte sie zu Chewbacca. »Zweifellos liegt es an deinem guten Einfluß.«

Der Wookiee schnaubte seine Meinung dazu, während er den Pilotensitz verließ und davoneilte, um zu sehen, was Dreipeo gefunden hatte. Das Cockpitschott glitt auf und schloß sich wieder hinter ihm.

Und im Cockpit wurde es viel stiller.

»Seht ihr den Planeten da unten, meine Kleinen?« murmelte

Leia und strich zärtlich über ihren Bauch. »Das ist Endor. Wo die Rebellenallianz schließlich über das Imperium triumphierte und die Neue Republik begann.«

Oder zumindest, fügte, sie im stillen hinzu, würden dies die Historiker eines Tages sagen. Daß der Untergang des Imperiums auf Endor besiegt wurde und alles andere nur noch eine Aufräumarbeit war.

Ein Aufräumen, das inzwischen schon fünf Jahre dauerte. Und mindestens noch weitere zwanzig dauern konnte, so wie die Dinge liefen.

Sie ließ die Blicke über die hellgrün gefleckte Welt wandern, die sich langsam unter ihnen drehte, und fragte sich erneut, warum sie diesen Ort für ihr Treffen mit Khabarakh gewählt hatte. Sicher, es war ein System, das praktisch jedes Wesen in den republikanischen und imperialen Teilen der Galaxis kannte und wußte, wo es zu finden war. Und da sich die großen Schlachtkreuzer schon vor langer Zeit aus diesem Sektor zurückgezogen hatten, war es der ideale Treffpunkt für zwei Schiffe.

Aber es war auch voller Erinnerungen, und einige davon waren für Leia nicht besonders angenehm. Vor ihrem letztendlichen Triumph hatten sie fast alles verloren.

Vom Gang her drang Chewbaccas fragendes Gebrüll. »Einen Moment, ich schaue nach«, rief Leia zurück. Sie beugte sich über ihr Kontrollpult und legte einen Schalter um. »Das Modul wird überprüft«, meldete sie. »Warte - jetzt ist das System bereit. Soll ich vielleicht...?«

Und abrupt, ohne Vorwarnung, schien ein schwarzer Vorhang vor ihren Augen niederzugehen...

Langsam wurde sie sich bewußt, daß eine metallische Stimme nach ihr rief. »Eure Hoheit«, sagte sie immer und immer wieder. »Eure Hoheit. Hören Sie mich? Bitte, Eure Hoheit, hören Sie mich?«

Sie öffnete die Augen, leicht überrascht, daß sie geschlossen waren, und sah, daß sich Chewbacca mit einem Medipack über sie beugte und ein aufgeregter Dreipeo wie eine nervöse Glucke hinter ihm aufragte. »Ich bin in Ordnung«, stieß sie hervor. »Was ist passiert?«

»Sie haben um Hilfe gerufen«, erklärte Dreipeo, bevor Chewbacca antworten konnte. »Zumindest dachten wir, daß es ein Hilferuf war«, fügte er eilig hinzu. »Sie waren nur undeutlich zu verstehen.«

»Das bezweifle ich nicht«, meinte Leia. Es kehrte jetzt wieder zurück, wie Mondlicht, das durch Wolken sickerte. Die Drohung, die Wut - der Haß, die Verzweiflung. »Du hast es nicht gespürt, oder?« fragte sie Chewbacca.

Er knurrte verneinend, sah sie forschend an. »Ich habe auch nichts gespürt«, warf Dreipeo ein.

Leia schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was es gewesen sein könnte. In dem einen Moment saß ich noch da und im nächsten...«

Sie verstummte, plötzlich von einer schrecklichen Erkenntnis überwältigt. »Chewie - was ist mit dem Orbit? Führt er durch die Position, wo der Todesstern explodiert ist?«

Chewbacca starnte sie einen Moment lang an und gab ein tiefes, kehliges Grollen von sich. Dann wechselte er das Medipack in die andere Hand und griff an ihr vorbei nach dem Computer. Im gleichen Moment kam die Antwort.

»Vor fünf Minuten«, murmelte Leia fröstelnd. »Das paßt, nicht wahr?«

Chewbacca grollte eine Bestätigung, dann eine Frage. »Ich weiß es wirklich nicht«, mußte sie zugeben. »Es klingt ein wenig nach dem, was Luke auf... während seines Jedi-Trainings erlebt hat«, schloß sie, als ihr gerade noch rechtzeitig einfiel, daß Luke die Bedeutung Dagobahs geheimhalten wollte.

»Aber er hat eine Vision

gehabt. Ich habe nur... ich weiß nicht, was ich gespürt habe. Es war Zorn und Verbitterung; aber gleichzeitig hatte es etwas fast Trauriges an sich. Nein, traurig ist nicht das richtige Wort.« Sie schüttelte den Kopf und konnte nicht verhindern, daß ihr Tränen in die Augen traten. »Ich weiß es nicht. Hört zu, ich bin in Ordnung. Ihr beide könnt jetzt wieder an die Arbeit gehen.«

Chewbacca gab erneut ein kehliges Grollen von sich, offenbar nicht überzeugt. Aber er schloß das Medipack und schob sich an Dreipeo vorbei. Das Cockpitschott öffnete sich vor ihm; mit der sprichwörtlichen Wookiee-Verachtung für alles Subtile blockierte er es in dieser Position,

ehe er durch den Gang im tiefen Bauch des Schiffes verschwand.

Leia drehte sich zu Dreipeo um. »Du auch«, befahl sie ihm. »Geh schon - es gibt noch genug Arbeit für dich. Ich bin in Ordnung. Ehrlich.«

»Nun... wie Sie meinen, Eure Hoheit«, sagte der Droide, ebensowenig überzeugt wie Chewbacca. »Wenn Sie sicher sind.«

»Das bin ich. Los, verschwinde.«

Dreipeo zauderte noch einen Moment und schlurfte dann gehorsam aus dem Cockpit.

Und wieder kehrte Stille ein. Eine Stille, die schwerer auf ihr lastete als zuvor. Und die viel düsterer war.

Leia biß die Zähne zusammen. »Ich lasse mich nicht einschüchtern«, sagte sie laut in die Stille. »Nicht hier. Nirgendwo.«

Die Stille antwortete nicht. Nach einer Weile griff Leia nach ihrem Kontrollpult und programmierte einen Kurswechsel, der verhindern würde, daß sie noch einmal die Stelle passierten, an der der Imperator gestorben war. Sich nicht einschüchtern zu lassen, bedeutete schließlich nicht, sich freiwillig in Schwierigkeiten zu begeben.

Und danach blieb ihr nur noch das Warten. Und die Frage, ob Khabarakh wirklich kommen würde.

Die Spitze der ummauerten Stadt Ilic durchstach das Blätterdach des Dschungels, der sie lückenlos umgab, und sah in Hans Augen wie eine Art kuppelköpfiger, silberhäutiger Droide aus, der in einem Meer aus grünem Treibsand versank. »Hast du irgendeine Ahnung, wie wir auf diesem Ding landen sollen?« fragte er.

»Wahrscheinlich durch diese Öffnungen in der Nähe der Spitze«, sagte Lando und deutete auf das Hauptdisplay der *Glücksdame*. »Wie's aussieht, paßt sogar noch ein Raumfrachter der W-Klasse hinein.«

Han nickte und trommelte ungeduldig mit den Fingern auf die weiche Armlehne seines Kopilotensitzes. Es gab nicht viele Dinge in der Galaxis, die ihn nervös machen konnten, aber dasitzen zu müssen, während ein anderer ein schwieriges Landemanöver durchführte, gehörte dazu. »Das ist ein noch verrückterer Ort als deine Nomad City«, grollte er.

»Bin ganz deiner Meinung«, stimmte Lando zu, während er die Höhe langsam verringerte. Einige Sekunden später, als Han es getan hätte. »Zumindest brauchen wir auf Nkllon keine Angst zu haben, von irgendwelchen exotischen Pflanzen gefressen zu werden. Aber hier geht es um wirtschaftliche Interessen. Nach der letzten Zählung gibt es in diesem Teil von New Cov acht Städte, und zwei weitere sind im Bau.«

Han schnitt eine Grimasse. Und all das wegen dieser exotischen

Pflanzen. Oder um genauer zu sein, der exotischen Biomoleküle, die man aus ihnen gewinnen konnte. Die Covies schienen zu denken, daß der Profit das Leben in gepanzerten Städten lohnte. Niemand wußte, wie die Pflanzen darüber dachten. »Sie sind trotzdem verrückt«, sagte er. »Paß auf- diese Einflugröhren könnten durch magnetische Luftschieleusen gesichert sein.«

Lando warf ihm einen nachsichtigen Blick zu. »Warum entspannst du dich nicht einfach? Ich *habe* schon öfters Schiffe geflogen, oder?«

»Sicher«, brummte Han. Er biß die Zähne zusammen und bereitete sich auf die Landung vor.

Es war nicht so schlimm, wie er erwartet hatte. Lando bekam vom Tower die Freigabe und steuerte die *Glücksdame* mit großem Geschick in das leuchtende Maul einer der Einflugschächte, folgte der gewundenen Röhre nach unten bis zu einem hell erleuchteten Landefeld direkt unter der durchscheinenden Stahlglastkuppel, die die Stadtmauer krönte. Die Zollabfertigung bei der Ankunft war eine reine Formalität, doch in Anbetracht der Exportabhängigkeit des Planeten würde es beim Abflug wahrscheinlich wesentlich strengere Kontrollen geben. Sie wurden von einem professionellen Empfangskomitee mit einem professionellen Lächeln willkommen geheißen, bekamen eine Datenkarte mit Plänen der Stadt und der Umgebung und wurden dann sich selbst überlassen.

»Das lief ja wie geschmiert«, kommentierte Lando, als sie von einer spiralförmigen Rollrampe hinunter zum riesigen freien Platz in der Stadtmitte getragen wurden. Auf jeder Ebene führten Fußgängerwege zu den Geschäfts-, Verwaltungs- und Wohngebieten der Stadt. »Wo sollen wir Luke treffen?«

»Drei Ebenen tiefer, in einem der Vergnügungsviertel«, erklärte Han. »Die Unterlagen in der imperialen Bibliothek waren reichlich dürftig, aber in ihnen wurde ein kleines Schankcafe namens Mishra erwähnt, direkt neben einem Nachbau des alten Grandis- Mon-Theater von Coruscant. Ich hatte den Eindruck, daß es sich dabei um eine Art Tränke für die lokalen Größen handelt.«

»Klingt nach einem guten Treffpunkt«, meinte Lando. Er warf Han einen Seitenblick zu. »Tja - sagst du mir jetzt, wo der Haken ist?« Han runzelte die Stirn. »Haken?«

»Komm schon, du alter Pirat«, schnaubte Lando. »Du holst mich von Sluis Van ab, bittest mich, dich nach New Cov zu fliegen, bestellst Luke zu diesem verschwörerischen Rendezvous - und dann

soll ich dir glauben, daß du dich jetzt einfach verabschiedest und mich

nach Nkllon zurückschickst?«

Han sah gekränkt drein. »Also wirklich, Lando...«

»Der Haken. Wo ist der Haken?«

Han seufzte theatralisch. »Es gibt keinen Haken, Lando«, sagte er. »Du kannst jederzeit nach Nkllon zurückkehren. Natürlich«, fügte er beiläufig hinzu, »wenn du noch eine Weile bleibst und uns zur Hand gehst, könntest du möglicherweise einen Abnehmer für gewisse überschüssige Metallvorräte finden. Zum Beispiel für, ah, eine Ladung Hfmedium.«

Er sah starr geradeaus und spürte Landos brennende Blicke. »Luke hat dir davon erzählt, nicht wahr?« fragte Lando.

Han zuckte die Schultern. »Er hat es möglicherweise erwähnt«, gestand er.

Lando stieß zischend die Luft aus. »Ich werde ihn erwürgen«, erklärte er. »Jedi oder nicht, ich werde ihn erwürgen.«

»Oh, komm schon, Lando«, sagte Han besänftigend. »Du bleibst noch ein paar Tage, hörst dich bei den Leuten um, findest vielleicht ein oder zwei Hinweise auf Fey'lyas Aktivitäten, und das war es dann. Du fliegst nach Hause und kümmert dich wieder um deinen Bergwerksbetrieb, und wir werden dich nie wieder belästigen.«

»Das habe ich schon einmal gehört«, konterte Lando. Aber Han hörte die Resignation in seiner Stimme. »Wie kommst du darauf, daß Ackbar auf New Cov tätig war?«

»Weil dies während des Krieges der einzige Ort war, um den seine Bothan freiwillig gekämpft zu haben scheinen...«

Er verstummte, ergriff Landos Arm und drehte sich mit ihm hart nach rechts zur Mittelsäule der Spiralrampe. »Was...«, begann Lando.

»Still!« zischte Han, während er versuchte, sein Gesicht zu verstecken und gleichzeitig die Gestalt zu beobachten, die eine Ebene tiefer soeben die Rampe verlassen hatte. »Dieser Bothan da unten links - siehst du ihn?«

Lando drehte sich ein wenig und spähte aus den Augenwinkeln in die entsprechende Richtung. »Was ist mit ihm?«

»Das ist Tav Breillya. Einer von Fey'lyas wichtigsten Beratern.«

»Du machst Witze«, sagte Lando und sah den Nichtmenschen forschend an. »Woran erkennst du ihn?«

»An seinem Halsschmuck - scheint eine Art Familienwappen zu sein. Ich habe es Dutzende Male bei den Ratssitzungen gesehen.« Han kaute an seiner Lippe, versuchte nachzudenken. Wenn das dort unten tatsächlich Breillya war, konnten sie womöglich viel Zeit sparen, indem sie

herausfanden, was er hier machte. Aber Luke saß wahrscheinlich bereits in dem Schankcafe und wartete auf sie... »Ich werde ihm folgen«, informierte er Lando und gab ihm den Datenblock und den Stadtplan. »Du gehst ins Mishra, schnappst dir Luke und kommst dann nach.«

»Aber...«

»Wenn ihr in einer Stunde nicht bei mir seid, werde ich versuchen, euch über Interkom zu erreichen«, fiel ihm Han ins Wort und trat an den Rand der Rampe. Sie waren jetzt fast auf gleicher Höhe mit dem Bothan. »Ruf mich nicht an - vielleicht befindet sich mich an einem Ort, wo ich das Rufsignal nicht gebrauchen kann.« Er trat von der Rampe auf den Fußgängerweg.

»Viel Glück«, rief ihm Lando leise nach.

In Illic hielten sich eine ganze Menge Nichtmenschen auf, aber Breil'lyas cremefarbenes Fell stach deutlich genug aus der Menge hervor, um ihm leicht folgen zu können. Was von Vorteil war. Wenn Han den Bothan erkannte, dann konnte der Bothan wahrscheinlich auch ihn erkennen, und es wäre riskant gewesen, sich ihm zu sehr zu nähern.

Glücklicherweise schien der Nichtmensch nicht damit zu rechnen, daß ihn irgend jemand verfolgte. Er ging unbeirrt weiter und

drehte sich nicht um, während er an Kreuzungen und Läden und Atrien vorbei zur äußeren Stadtmauer eilte. Han blieb ihm auf den Fersen und wünschte, er hätte Lando nicht so vorschnell den Stadtplan überlassen. Er hätte zu gern gewußt, wohin er ging.

Sie passierten ein letztes Atrium und erreichten ein Viertel, wo lagerhausähnliche Gebäude an ein gewaltiges Wandbild grenzten, das direkt auf die innere Stadtmauer gemalt zu sein schien. Breil'lya steuerte zielbewußt eines der Gebäude in der Nähe des Wandbildes an und verschwand durch die Vordertür.

Han schlüpfte in einen günstig gelegenen Eingang, der nur dreißig Meter von dem Lagerhaus entfernt war. Über der Tür, durch die Breil'lya verschwunden war, entdeckte er ein Schild mit der verblaßten Aufschrift Amethyst Reederei. »Ich hoffe nur, sie ist auf dem Stadtplan verzeichnet«, murmelte er, während er nach dem Interkom an seinem Gürtel griff.

»Sie ist«, sagte eine leise Frauenstimme hinter ihm.

Han erstarrte. »Hallo?« fragte er vorsichtig.

»Hallo«, antwortete sie. »Drehen Sie sich bitte um. Langsam natürlich.«

Han gehorchte, das Interkom noch immer in der Hand. »Wenn dies ein Überfall ist...«

»Seien Sie nicht albern.« Die Frau war klein und schlank, vielleicht zehn Jahre älter als er, mit kurzgeschnittenen grauen Haaren und einem schmalen Gesicht, das unter anderen Umständen freundlich gewirkt hätte. Der Blaster, den sie auf ihn gerichtet hielt, war ein unbekannter Nachbau eines BlasTech DL-17 - weitaus schwächer als sein eigener DL-44, aber unter den gegebenen Umständen machte es keinen großen Unterschied. »Legen Sie das Interkom auf den Boden«, fuhr sie fort. »Ihren Blaster auch, aber erst, wenn Sie unten sind.«

Han kniete schweigend nieder, zog den Blaster mit äußerster Behutsamkeit aus dem Holster und schaltete dabei heimlich das Interkom ein, in der Hoffnung, daß ihre ganze Aufmerksamkeit der Waffe galt. Er legte beides auf den Boden, richtete sich auf und trat einen Schritt zurück, um zu beweisen, daß er wußte, wie man sich als Gefangener zu verhalten hatte. »Was jetzt?«

»Sie scheinen an dem kleinen Treffen dort drüben interessiert zu sein«, sagte sie, während sie sich bückte, um den Blaster und das Interkom aufzuheben. »Vielleicht würde Ihnen eine Führung gefallen.«

»Das wäre großartig«, erklärte Han, hob die Hände und hoffte, daß sie sich nicht die Mühe machte, das Interkom zu untersuchen, ehe sie es in einer der Taschen ihres Overalls verschwinden ließ.

Sie untersuchte es nicht. Allerdings schaltete sie es ab. »Ich bin gekränkt«, sagte sie mild. »Das muß der älteste Trick der Welt sein.« Han zuckte die Schultern, entschlossen, zumindest einen Rest von Würde zu bewahren. »Ich hatte keine Zeit, mir einen neuen auszudenken.«

»Entschuldigung angenommen. Los, gehen wir. Und runter mit den Händen - wir wollen doch keine Aufmerksamkeit erregen, oder?« »Natürlich nicht«, sagte Han und senkte die Hände.

Sie hatten sich der Amethyst Reederei auf halbem Weg genähert, als in der Ferne eine Sirene zu heulen begann.

Es war, dachte Luke, als er sich im Mishra umsah, fast wie eine Wiederholung seines lange Jahre zurückliegenden ersten Besuchs in der Mos Eisley-Bar auf Tatooine.

Sicher, das Mishra war um Lichtjahre eleganter als jene heruntergekommene Spelunke, und die Gäste waren entsprechend kultivierter. Aber an der Bar und den Tischen drängte sich die gleiche bunte Mischung aus Menschen und Nichtmenschen, die Gerüche und Geräusche waren ebenso vielfältig, und die Band in der Ecke spielte eine ähnliche Musik -

ein Stil, der offensichtlich bewußt darauf angelegt war, einer Vielzahl unterschiedlicher Rassen zu gefallen.

Es gab noch einen anderen Unterschied. So voll das Lokal auch war, die Gäste an der Bar machten Luke respektvoll Platz.

Er nippte an seinem Drink - eine lokale Variante der heißen Schokolade, die er durch Lando kennengelernt hatte, diesmal mit einem Schuß Minze - und blickte zum Eingang hinüber. Han und Lando waren nur wenige Stunden nach ihm aufgebrochen, was bedeutete, daß sie jeden Moment hereinkommen konnten. Zumindest hoffte er es. Er hatte verstanden, warum Han dagegen gewesen war, die beiden Schiffe gleichzeitig auf Ilic eintreffen zu lassen, aber angesichts der zahlreichen Bedrohungen, denen die Neue Republik ausgesetzt zu sein schien, konnten sie es sich nicht leisten, Zeit zu verschwenden. Er trank einen weiteren Schluck...

Und hinter ihm erklang ein unmenschliches Gebrüll.

Er wirbelte herum und zog automatisch das Lichtschwert, als das Krachen eines umkipgenden Stuhls dem Gebrüll folgte. Fünf Meter von ihm entfernt, inmitten eines Kreises erstarrter Gäste, standen sich ein Barabel und ein Rodianer an einem Tisch gegenüber, jeder mit einem gezückten Blaster in der Hand.

»Keine Blaster! Keine Blaster!« rief ein SE4-Kellnerdroide und wedelte aufgereggt mit den Armen, als er zu den Streithähnen eilte. Im Bruchteil einer Sekunde riß der Barabel die Waffe herum, schoß den Droiden nieder und richtete den Blaster wieder auf den Rodianer, bevor der reagieren konnte.

»He!« sagte der Barkeeper entrüstet. »Das kostet dich...«

»Maul halten«, fiel ihm der Barabel knurrend ins Wort. »Rodianer dich bezahlen wird. Nachdem er bezahlt mich.«

Der Rodianer richtete sich zu seiner vollen Größe auf - was bedeutete, daß er immer noch einen halben Meter kleiner war als sein Gegner - und fauchte etwas in einer Sprache, die Luke nicht

verstand. »Du lügen«, fauchte der Barabel zurück. »Du betrügen. Ich kennen dich.« Der Rodianer sagte etwas anderes. »Du etwa nicht?« konterte der Barabel mit hochmütig klingender Stimme. »Du werden tun müssen. Der Jedi sollen entscheiden.«

Alle Augen im Cafe waren auf die Streithähne gerichtet gewesen. Jetzt, in fast perfektem Gleichklang, richteten sich alle Blicke auf Luke. »Was?« fragte er vorsichtig.

»Er möchte, daß Sie den Streit schlichten«, erklärte der Barkeeper mit

hörbarer Erleichterung,

Eine Erleichterung, die Luke ganz und gar nicht verspürte. »Ich?«

Der Barkeeper warf ihm einen seltsamen Blick zu. »Sie sind doch der Jedi-Ritter Luke Skywalker, oder?« fragte er und deutete auf das Lichtschwert in Lukes Hand.

»Ja«, gab Luke zu.

»Na, dann los«, nickte der Barkeeper.

Nur daß Luke, ob nun Jedi oder nicht, hier nicht das Recht hatte, den Richter zu spielen. Er öffnete den Mund, um dem Barkeeper zu erklären, daß...

Und sah ihm dann noch einmal in die Augen.

Langsam drehte er sich um, und die Erklärung erstarb ihm auf den Lippen. Es war nicht nur der Barkeeper, erkannte er. Jeder im Schankcafe schien ihn mit demselben Ausdruck anzusehen. Einem Ausdruck der Erwartung und des Vertrauens.

Vertrauen in das Urteil eines Jedi.

Er atmete tief ein, zwang sein wild klopfendes Herz, ruhiger zu schlagen, und bahnte sich einen Weg durch die Menge zu den Kontrahenten. Ben Kenobi hatte ihn in die Macht eingeführt; Yoda hatte ihn gelehrt, wie er die Macht zur Selbstkontrolle und Selbstverteidigung einsetzen konnte. Aber niemand hatte ihm beigebracht, wie man einen Streit schlichtete.

»In Ordnung«, sagte er, als er den Tisch erreichte. »Als erstes werdet ihr beide eure Waffen einstecken.«

»Wer zuerst?« fragte der Barabel. »Rodianer Kopfgeldjäger - er schießen, wenn ich entwaffnet.«

Das war nicht unbedingt ein guter Anfang. Luke unterdrückte ein Seufzen, zündete sein Lichtschwert und hielt es so, daß sich die leuchtend grüne Klinge zwischen den beiden Blasfern befand. »Niemand wird irgend jemand erschießen«, sagte er kategorisch. »Weg damit.«

Schweigend gehorchte der Barabel. Der Rodianer zögerte eine Sekunde länger und folgte dann seinem Beispiel. »Jetzt verratet mir, was das Problem ist«, sagte Luke, während er das Lichtschwert abschaltete, es aber in der Hand behielt.

»Er mich anheuern für Jagdjob«, erklärte der Barabel und deutete mit einem Keratinfingernagel auf den Rodianer. »Ich machen, was er sagen. Aber er mich nicht bezahlen.«

Der Rodianer sprudelte aufgebracht etwas hervor. »Einen Moment - zu dir kommen wir gleich«, erklärte Luke und fragte sich, wie er diesen Teil des Kreuzverhörs führen sollte. »Was für ein Job war es?«

»Er mich bitten, Tiernest aufspüren«, sagte der Barabel. »Tiere schaden kleinen Schiffen - fressen Hülle. Ich machen, was er sagen. Er verbrennen Tiernest, bekommen Geld. Aber dann er mich bezahlen mit schlechtes Geld.« Er wies jetzt auf einen Haufen goldfarbener Metallchips auf dem Tisch.

Luke nahm einen in die Hand. Er war klein und rechteckig, mit einem komplizierten Linienmuster in der Mitte und der Prägung »100« in jeder Ecke. »Hat jemand diese Währung schon einmal gesehen?« fragte er und hielt den Chip hoch.

»Das ist neuer imperialer Zaster«, sagte ein Mann in einem teuren Geschäftsanzug mit kaum verhüllter Verachtung. »Man kann damit nur auf imperialen Welten und Stationen bezahlen.«

Luke schnitt eine Grimasse. Eine kleine Erinnerung daran, daß der Krieg um die Kontrolle der Galaxis noch längst nicht zu Ende war. »Hast du ihm vorher gesagt, daß du ihn damit bezahlen wirst?« fragte er den Rodianer.

Der andere sagte etwas in seiner eigenen Sprache. Luke sah sich um und fragte sich, ob die Bitte um einen Translator seinen Status hier erschüttern würde. »Er sagt, daß er damit bezahlt wurde«, erklang eine vertraute Stimme; und als sich Luke umdrehte, bahnte sich Lando bereits einen Weg durch die Menge. »Er sagt, daß er dagegen protestiert hat, aber daß ihm keine Wahl blieb.«

»Das ist die Art des Imperiums, Geschäfte zu machen«, warf einer der Zuschauer ein. »Zumindest in der letzten Zeit und in dieser Region.«

Der Barabel fuhr zu ihm herum. »Ich nicht wollen dein Urteil«, fauchte er. »Nur Jedi fällen Urteil.«

»Schon gut, beruhige dich«, sagte Luke, während er sich fragte, was er tun sollte. Wenn der Rodianer wirklich damit bezahlt worden war... »Gibt es irgendeine Möglichkeit, diese Währung umzutauschen?« wandte er sich an den Rodianer.

Der andere antwortete. »Er sagt nein«, übersetzte Lando. »Man kann damit Waren und Dienstleistungen auf imperialen Welten bezahlen, aber da niemand in der Neuen Republik sie akzeptiert, gibt es keinen offiziellen Wechselkurs.«

»Richtig«, sagte Luke trocken. Er hatte vielleicht nicht Landos Erfahrung mit illegalen Geschäften, aber er war schließlich auch nicht von Gestern. »Und wie ist der inoffizielle Wechselkurs?«

»Keine Ahnung, ehrlich«, sagte Lando und sah sich um. »Aber es müßte eigentlich jemand hier sein, der auf beiden Seiten arbeitet.« Er hob

seine Stimme. »Ist jemand hier, der mit dem Imperium Geschäfte macht?«

Wenn dem so war, so behielten sie es für sich. »Schüchtern, was?« murmelte Luke.

»Weil sie einem Jedi gegenüber nicht zugeben wollen, daß sie mit dem Imperium zu tun haben?« konterte Lando. »An ihrer Stelle wäre ich auch schüchtern.«

Luke nickte und spürte, wie ihm das Herz sank, während er die tapirähnliche Schnauze und die Facettenaugen des Rodianers musterte. Er hatte gehofft, das Problem aus dem Weg räumen zu können und so zu verhindern, ein Urteil fällen zu müssen. Jetzt hatte er keine andere Wahl als festzustellen, ob der Rodianer seinen Partner absichtlich betrügen wollte oder nicht.

Er verengte die Augen, konzentrierte sich und griff mit seinen Sinnen hinaus. Ihm war klar, daß es ein Schuß ins Blaue war; aber die meisten Spezies zeigten unter Stress subtile physiologische Veränderungen. Wenn der Rodianer über die Bezahlung log - und wenn er fürchtete, daß Luke ihn durchschauen konnte - würde er sich vielleicht mit einer Reaktion verraten.

Aber als Luke begann, die sensorischen Verstärkungstechniken anzuwenden, erregte etwas anderes seine Aufmerksamkeit. Es war ein Geruch; ein schwacher Hauch von Carababba-Tabak und Armudu. Dieselbe Mischung, auf die ihn Lando während seines Aufenthalts auf der Sluis-Van-Raumstation aufmerksam gemacht hatte...

Luke öffnete die Augen und sah sich um. »Niles Ferrier«, rief er. »Würden Sie bitte vortreten.«

Bei Ferriers Namen atmete Lando zischend ein, aber sonst geschah lange Zeit nichts. Dann schob sich eine vertraute stämmige Gestalt durch die Menge. »Was wollen Sie?« fragte er, die Hand am Knauf seines im Holster steckenden Blasters.

»Ich muß den inoffiziellen Wechselkurs zwischen den Währungen des Imperiums und der Neuen Republik wissen«, sagte Luke. »Ich dachte, daß Sie ihn vielleicht kennen.«

Ferrier musterte ihn mit kaum verhüllter Verachtung. »Das ist Ihr Problem, Jedi. Lassen Sie mich aus dem Spiel.«

Mißbilligendes Gemurmel ging durch die Menge. Luke antwortete nicht, sondern sah Ferner starr in die Augen; und nach einem Moment zuckten die Lippen des anderen. »Bei meinem letzten Geschäft auf der anderen Seite lag der Wechselkurs von imperialer zu republikanischer Währung bei Fünf zu Vier«, knurrte er. »Danke«, sagte Luke. »Das erscheint mir durchaus angemessen«, fuhr er zum Rodianer gewandt fort. »Bezahle deinen Partner mit der Währung der Neuen Republik zu einem Wechselkurs von Fünf zu Vier, und nimm das Imperiumsgeld zurück - du

kannst es bei deinen nächsten Geschäften auf ihrem Territorium benutzen.«

Der Rodianer sprudelte etwas hervor. »Das sein Lüge!« fauchte der Barabel.

»Er sagt, daß er nicht genug Geld in der Währung der Neuen Republik dabei hat«, übersetzte Lando. »Wie ich die Rodianer kenne, hat der Barabel vermutlich recht.«

»Vielleicht.« Luke sah dem Rodianer hart in die Facettenaugen. »Vielleicht auch nicht. Aber es gibt möglicherweise einen anderen Weg.« Er blickte wieder zu Ferrier hinüber und hob fragend die Brauen. Der andere begriff sofort. »Denken Sie nicht mal daran, Jedi«, warnte er.

»Warum nicht?« fragte Luke. »Sie arbeiten auf beiden Seiten der Grenze. Ihnen wird es wahrscheinlich leichter als dem Barabel fallen, imperiales Geld loszuwerden.«

»Angenommen, ich will nicht?« konterte Ferrier. »Angenommen, ich habe nicht vor, in absehbarer Zeit zurückzukehren? Oder vielleicht will ich auch nicht mit einem Haufen Imperiumsgeld in der Tasche erwischt werden? Das ist Ihr Problem, Jedi - ich schulde Ihnen keinen Gefallen.«

Der Barabel wirbelte herum. »Du sprechen respektvoll«, fauchte er. »Er sein Jedi. Du sprechen respektvoll.«

Die Menge murmelte zustimmend. »Sie sollten besser auf ihn hören«, riet Lando. »Sie wollen hier doch keinen Streit bekommen, oder? Vor allem nicht mit einem Barabel - sie haben schon immer eine Schwäche für die Jedi gehabt.«

»Klar - kein Wunder, wenn man "nen weichen Keks hat«, gab Ferrier zurück. Aber seine Blicke wanderten zu den Gesichtern der Menge, und Luke spürte die leichte Veränderung in seiner Aura, als er zu erkennen begann, wie sehr er mit seiner Meinung über Ferrier in der Minderheit war.

Oder vielleicht erkannte er, daß er bei einer offiziellen Untersuchung des Falls mehr Aufmerksamkeit auf sich lenken würde, als ihm lieb war. Luke verfolgte, wie Unsicherheit die Aura des anderen flackern ließ, und wartete, daß er seine Meinung änderte.

Als es geschah, geschah es abrupt. »In Ordnung, aber ich tausche nur zu einem Kurs von Fünf zu Drei um«, beharrte Ferrier. »Der Fünf:Vier-Wechselkurs war reine Glückssache - so was werde ich nie wieder bekommen.«

»Das sein Betrug«, erklärte der Barabel. »Ich mehr verdienen vom Rodianer.«

»Ja, das stimmt«, nickte Luke. »Aber unter den Umständen ist es wahrscheinlich das Beste, was du bekommen kannst.« Er sah den Rodianer an. »Wenn es dir hilft«, wandte er sich an den Barabel, »du hast immer noch die Möglichkeit, deine Leute davor zu warnen, mit diesem Rodianer Geschäfte zu machen. Wenn er keine erfahrenen Barabel-Jäger mehr bekommt, wird ihm das auf lange Sicht weitaus mehr schaden, als es dich im Moment kostet.«

Der Barabel gab ein raspelndes Geräusch von sich, das vermutlich das Äquivalent eines Lachens war. »Jedi sprechen Wahrheit«, sagte er. »Strafe sein gut.«

Luke wappnete sich. Was jetzt kam, würde dem Barabel viel weniger gefallen. »Allerdings mußt du für die Reparatur des Droiden bezahlen, den du niedergeschossen hast. Ganz gleich, was der Rodianer gesagt oder getan hat - dafür ist er nicht verantwortlich.«

Der Barabel starnte Luke an, und seine Nadelzähne machten kleine, harte beißende Bewegungen. Luke gab den kalten Blick zurück, wachsam in der Macht, um auf das leiseste Anzeichen eines Angriffs zu reagieren. »Jedi wieder sprechen Wahrheit«, sagte der Nichtmensch schließlich. Widerwillig, aber überzeugt. »Ich akzeptieren Urteil.«

Luke stieß einen stillen Seufzer der Erleichterung aus. »Dann ist der Fall erledigt«, sagte er. Nach einem Blick zu Ferrier hob er das Lichtschwert an die Stirn, grüßte die beiden Nichtmenschen und wandte sich ab.

»Gut gemacht«, flüsterte ihm Lando ins Ohr, als sich die Menge auflöste.

»Danke«, flüsterte Luke mit trockenem Mund zurück. Es hatte funktioniert, sicher... aber er hatte mehr Glück als Verstand gehabt, und er wußte es. Wenn Ferrier nicht gekommen wäre - oder wenn der Raumschiffdieb nicht nachgegeben hätte -, dann hätte Luke nicht gewußt, wie er den Streit schlichten sollte. Leia mit ihrer diplomatischen Ausbildung hätte es besser gemacht; selbst Han mit seiner langjährigen Erfahrung im harten Verhandeln hätte es besser gemacht.

Das war ein Aspekt der Jedi-Verantwortung, über den er bisher noch nie nachgedacht hatte. Ein Aspekt, über den er besser nachdenken sollte, und zwar schnell.

»Han verfolgt einen von Fey'lyas Bothan-Kumpeln auf Ebene vier«, sagte Lando, als sie sich durch die Menge zum Ausgang drängten. »Er hat ihn auf der westlichen Hauptrampe entdeckt und mich zu dir...«

Er verstummte abrupt. Von draußen erklang Sirenengeheul. »Ich frage

mich, was das zu bedeuten hat«, sagte er unbehaglich.

»Es ist ein Alarm«, erklärte einer der Cafegäste mit vor Konzentration gefurchter Stirn, während er zuhörte. Die Tonhöhe der Sirene änderte sich; änderte sich erneut... »Es ist ein Angriff.«

»Ein Angriff?« Luke runzelte die Stirn. Er hatte nicht gewußt, daß Piraten in diesem Sektor ihr Unwesen trieben. »Wer greift euch an?«

»Wer schon?« gab der Mann zurück. »Das Imperium.«

Luke sah Lando an. »Oh, oh«, sagte er leise.

»Ja«, nickte Lando. »Komm.«

Sie verließen das Mishra und traten auf den breiten Boulevard. Merkwürdigerweise gab es keine Anzeichen einer Panik, wie Luke sie erwartet hatte. Im Gegenteil, die Bürger von Ilic schienen ihren normalen Geschäften nachzugehen, als wäre nichts passiert. »Vielleicht begreifen sie nicht, was vor sich geht«, meinte er zweifelnd, während sie sich einer der Spiralrampen näherten.

»Oder sie haben ein stillschweigendes Übereinkommen mit dem Imperium getroffen«, konterte Lando säuerlich. »Vielleicht hält es die Führung für politisch geschickt, sich mit der Neuen Republik zu verbünden, gleichzeitig aber auch gute Beziehungen zum Imperium zu pflegen. Da sie keinen offenen Tribut zahlen können, lassen sie die Imperialen statt dessen in regelmäßigen Abständen ihre Vorräte an raffinierten Biomolekülen plündern. So etwas habe ich früher schon erlebt.«

Luke musterte die sorglosen Passanten. »Nur daß diesmal der Schuß nach hinten losgehen könnte.«

»Zum Beispiel, wenn die Imperialen die *Glücksdame* und deinen X Flügler im Hafenverzeichnis entdecken.«

»Genau. Wo, hast du gesagt, steckt Han?«

»Zum letzten Mal habe ich ihn auf Ebene vier in westlicher Richtung gehen sehen«, erwiederte Lando und griff nach seinem Interkom. »Er sagte, ich solle ihn nicht anrufen, aber ich schätze, wir haben es hier mit unvorhersehbaren Umständen zu tun.«

»Warte einen Moment«, bat Luke. »Wenn er sich in der Nähe von Fey'lyas Ratgeber befindet - und wenn Fey'lya dabei ist, einen Handel mit dem Imperium abzuschließen...«

»Du hast recht.« Lando fluchte lautlos, als er das Interkom wegsteckte.

»Was machen wir jetzt?«

Sie hatten die Rampe inzwischen erreicht und traten auf die abwärts führende Bahn. »Ich werde Han suchen«, entschied Luke. »Du gehst zum

Raumhafen und siehst dich dort um. Wenn die Imperialen noch nicht gelandet sind, schaffst du es vielleicht, in den Hafencomputer einzudringen und uns von der Liste zu streichen. Erzwo kann dir helfen, wenn es dir gelingt, ihn aus meinem X-Flügler zu holen und zu einem Terminal zu bringen, ohne daß man euch erwischt.«

»Ich werd's versuchen.«

»Okay.« Luke hatte plötzlich eine Idee... »Ich schätze, die *Glücksdame* ist nicht mit einem dieser vollautomatischen Autopilotsysteme ausgerüstet, von denen du mir auf Nkllon erzählt hast, oder?«

Lando schüttelte den Kopf. »Nur mit einem einfachen System mit einprogrammiertem Heimatkurs. Es ist gerade in der Lage, den Kurs zu halten und ein paar Manöver durchzuführen. Es kann unmöglich das Schiff durch die ganze überkuppelte Stadt zu mir steuern.«

Und selbst wenn es das konnte, würde es ihnen nicht viel nutzen, wie Luke zugeben mußte. Wenn man nicht gerade ein riesiges Loch in die Außenmauer schoß, gab es für ein Objekt von der Größe eines Raumschiffs nur einen Weg aus Ilic - durch die Ausgangsröhren über dem Raumhafen. »Es war nur ein Gedanke«, sagte er. »Hier ist Han abgebogen«, erklärte Lando mit einem Wink. »Er ist in diese Richtung gegangen.« »Gut.« Luke trat von der Rampe. »Bis später. Sei vorsichtig.« »Du auch.«

## 8

Die grauhaarige Frau führte Han in einen kleinen, büroähnlichen Raum im Amethyst-Gebäude, übergab ihn dort an zwei andere Wachen und verschwand mit seinem Blaster, dem Interkom und seiner ID in der Hand. Han versuchte ein- oder zweimal, mit den Wächtern ins Gespräch zu kommen, erhielt von keinem eine Antwort und hatte sich gerade damit abgefunden, schweigend dazusitzen und den Sirenen zuzuhören, als die Frau zurückkehrte. In der Begleitung einer anderen, größeren Frau, die eine unverkennbare Aura der Autorität ausstrahlte. »Guten Tag«, sagte die große Frau und nickte Han zu. »Ich glaube, Sie sind Captain Han Solo?«

Da sie seine ID in der Hand hielt, war Leugnen sinnlos. »Das bin ich«, bestätigte er.

»Wir fühlen uns durch Ihren Besuch geehrt«, sagte sie mit einem leicht

sardonischen Unterton, der ihre höflichen Worte konterkarierte. »Auch wenn wir davon ein wenig überrascht sind.« »Ich weiß nicht, warum - der Besuch war Ihre Idee«, konterte Han. »Lesen Sie die Leute immer so von der Straße auf?«

»Nur besondere.« Die große Frau wölbte leicht die Brauen. »Wollen Sie mir nicht verraten, wer Sie sind und wer Sie geschickt hat?« Han runzelte die Stirn. »Was meinen Sie damit, wer ich bin? Sie haben doch meine ID.«

»Ja, das stimmt«, nickte die Frau und drehte die Karte in der Hand. »Aber es gibt einige Meinungsverschiedenheiten darüber, ob sie echt ist oder nicht.« Sie sah aus der Tür und winkte...

Und Tav Breil'lya trat an ihr vorbei in den Raum. »Ich hatte recht«, sagte der Bothan, während sich sein cremefarbenes Fell zu

einem ungewohnten Muster kräuselte. »Wie ich Ihnen schon nach dem ersten Blick auf seine ID sagte. Er ist ein Infiltrant. Mit fast absoluter Sicherheit handelt es sich bei ihm um einen imperialen Spion.« »Was?« Han starrte ihn an und hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Er musterte den Halsschmuck des Nichtmenschen - es war Tav Breil'lya, soviel stand fest. »Als was haben Sie mich bezeichnet?«

»Sie sind ein imperialer Spion«, wiederholte Breil'lya, und sein Fell kräuselte sich erneut. »Gekommen, um unsere Freundschaft zu zerstören, oder vielleicht sogar um uns alle zu töten. Aber Sie werden nicht lange genug leben, um Ihrem Herrn zu berichten.« Er wandte sich an die große Frau. »Sie müssen ihn sofort eliminieren, Sena«, drängte er. »Ehe er die Chance hat, Ihre Feinde herbeizurufen.«

»Lassen Sie uns nichts überstürzen, Ratgeber Breil'lya«, beschwichtigte Sena. »Irenez hat genug Wachposten aufgestellt.« Sie sah Han an. »Möchten Sie auf die Anschuldigungen des Ratgebers antworten?«

»Wir haben kein Interesse an den Lügenmärchen eines imperialen Spions«, warf Breil'lya ein, ehe Han etwas sagen konnte.

»Ganz im Gegenteil, Ratgeber«, widersprach Sena. »Wir hier haben großes Interesse an vielen Dingen.« Sie drehte sich wieder zu Han um, hob seine ID. »Haben Sie außer dem da einen anderen Beweis dafür, daß Sie der sind, für den Sie sich ausgeben?«

»Es spielt keine Rolle, wer er ist«, mischte sich Breil'lya erneut ein, diesmal mit leicht nervös klingender Stimme. »Er hat Sie gesehen, und er wird zweifellos wissen, daß wir ein Abkommen haben. Ob er nun zum Imperium oder zur Neuen Republik gehört, ist irrelevant - beide sind eure Feinde, und beide würden eine derartige Information gegen euch verwenden.«

Senas Augenbrauen wölbten sich erneut. »Seine Identität spielt jetzt also keine Rolle mehr«, sagte sie kühl. »Heißt das, Sie sind sich jetzt nicht mehr sicher, ob er ein Infiltrant ist?«

Wieder kräuselte sich Breil'lyas Fell. Er war fraglos nicht so flink mit der Zunge wie sein Boß. »Er sieht ihm sehr ähnlich«, murmelte der Bothan. »Aber eine Vivisektion würde schnell ergeben, wer er wirklich ist.«

Sena lächelte dünn. Aber es war ein verstehendes Lächeln, kein humorvolles... und plötzlich erkannte Han, daß diese Gegenüberstellung nicht nur dazu diente, ihn zu testen, sondern auch Breil'lya. Und wenn er Senas Gesichtsausdruck richtig deutete, war der Bothan soeben durchgefallen. »Ich werde diese Empfehlung nicht vergessen«, sagte sie trocken.

Ein leises Piepen ertönte, und die grauhaarige Frau brachte ein Interkom zum Vorschein und sprach leise hinein. Sie lauschte, sprach wieder und sah dann zu Sena auf. »Die Wachen melden, daß sich ein weiterer Mann nähert«, sagte sie. »Mittelgroß, dunkelblondes Haar, schwarzgekleidet« - sie warf Breil'ya einen Blick zu - »und in Besitz eines Gegenstandes, bei dem es sich um ein Lichtschwert zu handeln scheint.«

Auch Sena sah jetzt Breil'ya an. »Ich glaube, das beendet die Diskussion«, sagte sie. »Sorgen Sie dafür, Irene, daß einer unserer Posten ihn bittet, sich zu uns zu gesellen. Er soll deutlich machen, daß es sich um eine *Einladung* und nicht um einen Befehl handelt. Dann geben Sie Captain Solo die Waffe und seine übrigen Sachen zurück.« Sie drehte sich zu Han um und neigte würdevoll den Kopf, als sie ihm seine ID reichte. »Meine Entschuldigung, Captain. Sie verstehen, daß wir vorsichtig sein müssen. Vor allem in Anbetracht des Zusammentreffens beider Ereignisse.« Sie deutete auf die Außenwand.

Han runzelte die Stirn und fragte sich, was sie damit meinte. Dann begriff er; sie meinte die Sirenen, die draußen noch immer heulten. »Was haben die Sirenen zu bedeuten?«

»Es ist ein imperialer Überfall«, erklärte Irene, als sie ihm den Blaster und das Interkom reichte.

Han erstarrte. »Ein Überfall?«

»Es ist keine große Sache«, beruhigte ihn Sena. »Sie kommen alle paar Monate und holen sich einen Teil der raffinierten Biomoleküle, die fertig zum Export sind. Es handelt sich dabei um eine versteckte Form der Besteuerung, die die Stadtregierungen mit ihnen ausgehandelt haben. Machen Sie sich keine Sorgen, sie kommen nie weiter als bis zur

Hafenebene.«

»Tja, möglicherweise werden sie diesmal ihr Vorgehen ein wenig ändern«, knurrte Han und schaltete sein Interkom ein. Halb erwartete er, daß ihn jemand daran hindern würde, aber niemand rührte sich. »Luke?«

»Hier bin ich, Han«, antwortete die Stimme des jüngeren Mannes. »Meine Eskorte sagt mir, daß man mich zu dir bringen wird. Bist du in Ordnung?«

»Es hat nur ein kleines Mißverständnis gegeben. Am besten beeilst du dich - wir bekommen Gesellschaft.«

»Verstanden.«

Han schaltete das Interkom ab. Sena und Irenez, stellte er fest, hatten sich inzwischen ebenfalls verständigt. »Wenn Sie so empfindlich auf die Imperialen reagieren, wie Breil'lya meint, dann sollten Sie jetzt besser von hier verschwinden«, riet er.

»Für unsere Flucht ist gesorgt«, versicherte ihm Sena, als Irenez den Raum verließ. »Die Frage ist, was wir mit Ihnen und Ihrem Freund anfangen sollen.«

»Sie können sie nicht einfach laufen lassen«, protestierte Breil'lya in einem letzten Versuch. »Sie wissen ganz genau, was passiert, wenn die Neue Republik von Ihnen erfährt...«

»Der Commander ist informiert worden«, fiel ihm Sena ins Wort. »Er wird entscheiden.« »Aber...«

»Das ist alles, Ratgeber«, unterbrach sie ihn erneut mit plötzlich harter Stimme. »Begeben Sie sich mit den anderen zum Liftschacht. Sie werden mich auf mein Schiff begleiten.«

Breil'lya warf Han einen letzten rätselhaften Blick zu und verließ dann den Raum.

»Wer ist Ihr Commander?« fragte Han.

»Das kann ich Ihnen nicht verraten.« Sena musterte ihn kurz. »Aber machen Sie sich keine Sorgen. Trotz allem, was Breil'lya gesagt hat, sind wir keine Feinde der Neuen Republik. Zumindest nicht im Moment.«

»Oh«, machte Han. »Großartig.«

Vom Korridor drangen Schritte. Ein paar Sekunden später betrat Luke, von zwei jungen Männern mit geholsterten Blasfern begleitet, den Raum. »Han«, begrüßte Luke seinen Freund und warf Sena einen forschenden Blick zu. »Alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut«, versicherte ihm Han. »Wie ich schon sagte, es gab nur ein kleines Mißverständnis. Die Dame hier - Sena...« Er schwieg erwartungsvoll.

»Bleiben wir im Moment bei Sena«, sagte sie.

»Ah«, meinte Han. Er hatte gehofft, ihren Nachnamen zu erfahren, aber offensichtlich war sie nicht bereit, ihn zu verraten. »Jedenfalls hat mich Sena für einen imperialen Spion gehalten. Und da wir von den Imperialen sprechen...«

»Ich weiß«, nickte Luke. »Lando ist nach oben, um festzustellen, ob er unsere Schiffe aus dem Hafenverzeichnis löschen kann.«

»Er wird es nicht schaffen«, schüttelte Han den Kopf. »Nicht in der kurzen Zeit. Und sie werden das Verzeichnis überprüfen.«

Luke nickte zustimmend. »Dann sollten wir uns besser auf den Weg nach oben machen.«

»Sofern Sie uns nicht begleiten wollen«, bot Sena an. »Auf unserem Schiff ist Platz genug, und es ist an einem Ort versteckt, wo niemand es finden wird.«

»Nein, danke«, sagte Han. Er hatte nicht vor, sich diesen Leuten anzuschließen, solange er nicht wesentlich mehr über sie wußte. Zum Beispiel, auf welcher Seite sie standen. »Lando wird sein Schiff nicht aufgeben wollen.«

»Und ich muß meinen Droiden zurückholen«, fügte Luke hinzu.

Irenez schlüpfte ins Zimmer. »Alle sind auf dem Weg nach unten, und das Schiff ist startbereit«, informierte sie Sena. »Und ich bin zum Commander durchgekommen.« Sie gab der großen Frau einen Datenblock.

Sena betrachtete ihn, nickte und wandte sich wieder an Han. »Es gibt hier in der Nähe einen Wartungsschacht, der zum Westrand des Raumhafens führt«, erklärte sie. »Ich bezweifle, daß die Imperialen ihn kennen; er ist auf keinem der normalen Stadtpläne verzeichnet. Irenez wird Ihnen den Weg zeigen und Ihnen helfen, wo sie kann.«

»Das ist wirklich nicht nötig«, sagte Han.

Sena hielt den Datenblock hoch. »Der Commander hat mich angewiesen, Ihnen jede erforderliche Hilfe zu gewähren«, sagte sie fest. »Ich würde es zu schätzen wissen, wenn Sie mir erlauben, meine Befehle auszuführen.«

Han sah Luke an, wölbte die Brauen. Luke zuckte zur Antwort leicht die Schultern; wenn Verrat hinter diesem Angebot steckte, dann blieb es seinen Jedi-Sinnen verborgen. »Gut, sie kann mitkommen«, sagte er. »Gehen wir.«

»Viel Glück«, sagte Sena und verschwand durch die Tür.

Irenez wies zur Tür. »Hier entlang, meine Herren.«

Der Wartungsschacht war eine Kombination aus Treppenhaus und

Liftröhre, in die Außenmauer der Stadt eingebaut, mit einem Eingang, der in dem Muster dieses Teils des Wandgemäldes fast unsichtbar war. Von der Liftkabine fehlte jede Spur - wahrscheinlich, entschied Han, transportierte sie soeben Senas Gruppe zum Versteck ihres Schiffes. Sie folgten Irenez die Treppe hinauf.

Bis zum Raumhafen waren es nur drei Ebenen. Aber drei Ebenen in einer Stadt mit Ilics hohen Decken bedeuteten viele Stufen. Die erste Ebene endete nach dreiundfünfzig Stufen; danach hörte Han auf zu zählen. Als sie durch eine andere verborgene Tür auf das Hafengelände schllichen und sich hinter einem riesigen Diagnoseanalysator duckten, zitterten seine Beine vor Erschöpfung. Irenez dagegen atmete nicht einmal schneller.

»Was jetzt?« fragte Luke und spähte vorsichtig um den Analysator. Auch er atmete nicht schneller.

»Suchen wir Lando «, sagte Han, griff nach seinem Interkom und ging auf Sendung. »Lando?«

»Hier«, antwortete prompt eine flüsternde Stimme des anderen. »Wo bist du?«

»Am westlichen Ende des Hafengeländes, ungefähr zwanzig Meter von Lukes X-Flügler entfernt. Wo steckst du?«

»Etwa neunzig Grad südlich von eurer Position«, antwortete Lando, »hinter einem Stapel Frachtkisten. Etwa fünf Meter von mir entfernt hat ein Sturmtruppler Posten bezogen, deshalb sitze ich hier fest.«

»Wie groß sind unsere Schwierigkeiten?«

»Es sieht nach einem ausgewachsenen Einsatzkommando aus«, sagte Lando grimmig. »Ich habe drei Landungsboote einfliegen sehen, und ich glaube, eins oder zwei waren bereits da, als ich eintraf. Wenn sie voll besetzt sind, haben wir es mit hundertsechzig bis zweihundert Mann zu tun. Bei den meisten handelt es sich um reguläre Truppen, aber unter ihnen befinden sich auch ein paar Sturmtruppler. Im Moment treiben sich von beiden Sorten nicht mehr allzu viel hier herum - die meisten sind vor ein paar Minuten über die Rampen nach unten verschwunden.«

»Wahrscheinlich, um die Stadt nach uns zu durchsuchen«, murmelte Luke.

»Ja.« Han richtete sich vorsichtig auf und warf einen Blick über den Analysator. Die Spitze von Lukes X-Flügler war über dem Bug eines W-23-Raumfrachters knapp zu erkennen. »Sieht aus, als ob sich Erzwo noch immer in Lukes Schiff befindet.«

»Ja, aber ich habe gesehen, daß sie dort irgend etwas gemacht haben«, warnte Lando. »Vielleicht haben sie ihn mit einem Blockierbolzen

ausgeschaltet.«

»Damit werden wir fertig.« Han blickte sich sorgfältig um. »Ich glaube, wir können es bis zum X-Flügler schaffen, ohne entdeckt zu werden. Auf dem Flug hierher hast du mir gesagt, daß du für die *Glücksdame* ein Rufsignal hast, stimmt's?«

»Stimmt, aber es wird mir nichts nutzen«, erwiderte Lando. »Es stehen zu viele Kisten hier; sie kann nirgendwo landen, ohne daß ich selbst ins Feuer gerate.«

»Das ist okay«, sagte Han mit einem dünnen Lächeln. Luke hatte vielleicht die Macht, und Irene war vielleicht in der Lage, Treppen zu steigen, ohne außer Atem zu geraten; aber er würde jede Wette eingehen, daß er trickreicher war als beide zusammen. »Sorg du nur dafür, daß sie losfliegt, wenn ich dir das Zeichen gebe.«

Er schaltete das Interkom ab. »Wir schleichen uns jetzt zum X-Flügler«, informierte er Luke und Irene mit einem Griff zu seinem Blaster. »Seid ihr bereit?«

Sie bestätigten, und nach einem letzten Blick in die Runde lief er so schnell und lautlos wie möglich über das Landefeld. Er erreichte den Raumfrachter, der ihnen den Weg verstellte, ohne Zwischenfälle, verharzte dort, damit die anderen aufschließen konnten ...

»Pst!« zischte Luke.

Han erstarrte und preßte sich gegen die korrodierte Hülle des Frachters. Nicht einmal vier Meter von ihm entfernt war ein Sturmtruppel, der dort Posten bezogen hatte, soeben im Begriff, sich in ihre Richtung zu drehen.

Han biß die Zähne zusammen und hob seinen Blaster. Aber im gleichen Moment sah er aus den Augenwinkeln, wie Luke ihm ein Zeichen gab; und plötzlich wirbelte der Imperiale in die entgegengesetzte Richtung herum und bedrohte mit seinem Blastergewehr einen Flecken leeren Bodens. »Er glaubt, ein Geräusch gehört zu haben«, flüsterte Luke. »Weiter.«

Han nickte und schlich zur anderen Seite des Frachters. Ein paar Sekunden später kauerten sie neben den Landekufen des X-Flüglers. »Erzwo?« flüsterte Han nach oben. »Komm schon, Kurzer, wach auf.«

Aus dem Cockpit des X-Flüglers drang ein leises und leicht empörtes Piepen. Was bedeutete, daß der Blockerbolzen der Imperialen den Droiden nicht ganz ausgeschaltet hatte, sondern ihn lediglich an der Kontrolle der X-Flügler-Systeme hinderte. Gut. »Okay«, rief er dem Droiden leise zu. »Wärme deinen Komm-sensor auf und halt dich bereit, alles aufzuzeichnen.«

Ein weiteres Piepen antwortete. »Was jetzt?« fragte Irenez.

»Jetzt machen wir uns einen kleinen Spaß«, erwiderte Han und griff nach seinem Interkom. »Lando? Bist du bereit?«

»So bereit wie ich nur sein kann«, antwortete der andere.

»Okay. Wenn ich dir das Zeichen gebe, schick das Rufsignal raus und bring die *Glücksdame* in Bewegung. Wenn ich mich wieder melde, schaltest du es ab. Verstanden?«

»Verstanden. Ich hoffe nur, du weißt, was du tust.«

»Vertrau mir.« Han sah Luke an. »Deine Aufgabe ist dir klar?«

Luke nickte und hielt das Lichtschwert hoch. »Ich bin bereit.«

»Okay. Lando - los.«

Für einen langen Moment geschah nichts. Dann übertönte das Jaulen eines anlaufenden Repulsoragggregats die Hintergrundgeräusche des Hafenbetriebs. Han richtete sich halb auf, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die *Glücksdame* langsam in die Höhe stieg und die anderen angedockten Schiffe unter sich zurückließ.

Von irgendwoher aus derselben Richtung drang ein Schrei, gefolgt von den stakkatoartigen Blitzen eines feuernden Blasters. Drei weitere Waffen eröffneten fast gleichzeitig das Feuer, und alle vier folgten der *Glücksdame*, während sie sich ein wenig schwerfällig drehte und nach Süden schwieb, zu Landos Versteck.

»Ihnen ist doch klar, daß sie es nicht schaffen wird«, flüsterte Irenez in Hans Ohr. »Sobald sie erkennen, wo sie hinfliegt, werden sie über ihn herfallen.«

»Deshalb wird sie ihn auch nicht erreichen«, konterte Han, während er die *Glücksdame* beobachtete. Noch ein paar Sekunden, und jeder Sturmtruppler und imperiale Soldat in der Nähe würde nur noch Augen für das herrenlose Schiff haben... »Achtung, Luke... jetzt.«

Und plötzlich schnellte Luke los und war mit einem einzigen Sprung oben auf dem X-Flügler. Trotz des Tumultes hörte Han das scharfe Zischen, als Luke sein Lichtschwert zündete, sah, wie sich der grüne Glanz auf den Schiffen und Maschinen in der Nähe spie gelte. Der Glanz und das Zischen veränderten sich leicht, als Luke einen kurzen Streich führte...

»Blockerbolzen beseitigt«, rief Luke herunter. »Jetzt?«

»Noch nicht«, antwortete Han. Die *Glücksdame* hatte etwa ein Viertel des Weges bis zur gegenüberliegenden Mauer zurückgelegt, und noch immer prallten Blasterblitze von ihrer gepanzerten Unterseite ab. »Ich sag' ihm rechtzeitig Bescheid. Halt dich für ein Ablenkungsmanöver bereit.«

»Verstanden.« Der X-Flügler bockte leicht, als sich Luke ins Cockpit

schwang, und mit einem Jaulen begann das von Erzwo aktivierte Repulsortriebwerk des Jägers zu arbeiten.

Einem Jaulen, das in der allgemeinen Verwirrung von niemand gehört werden konnte. Die *Glücksdame* hatte inzwischen die Hälfte des Weges zurückgelegt... »Okay, Lando, Sendung einstellen«, befahl Han. »Erzwo, du bist dran. Hol sie zurück.«

Jetzt, wo der Droide wieder ungehindert Zugang zum Sender des X-Flüglers hatte, war es für ihn eine Kleinigkeit, Landos Rufsignal zu kopieren. Die *Glücksdame* kam schwankend zum Halt, orientierte sich an dem neuen Ruf und flog über das Landefeld auf den X-Flügler zu.

Es traf die Imperialen völlig überraschend. Für eine Sekunde erstarb das Blasterfeuer, als die Soldaten, die die Yacht verfolgten, schlitternd herumwirbelten; und als sie das Feuer wieder eröffneten, hatte die *Glücksdame* den X-Flügler fast erreicht.

»Jetzt?« rief Luke.

»Jetzt«, rief Han. »Bring sie herunter und bahn uns den Weg.«

Erzwo zwitscherte, und die *Glücksdame* kam erneut zum Halt und sank diesmal langsam zu Boden. Von den Imperialen drang ein triumphierender Schrei... aber es war der kürzeste Triumph in der Geschichte. Die *Glücksdame* berührte den Boden...

Und ohne Vorwarnung schoß der X-Flügler in die Luft. Luke flog eine enge Kurve um die *Glücksdame* und stieß dann nieder, wobei er mit den Flügellasern eine Schneise der Verwüstung durch die Reihen der überraschten Soldaten schlug.

Die Imperialen würden sich bald neu formieren, aber Han hatte nicht die Absicht, ihnen die Zeit dafür zu geben. »Kommen Sie«, rief er Irene zu, sprang auf die Beine und rannte so schnell er konnte zur *Glücksdame*. Er war auf der Rampe, ehe die Soldaten überhaupt begriffen, was vor sich ging, und durch die Luke, bevor einer von ihnen einen Schuß abgeben konnte. »Bleiben Sie hier und bewachen Sie die Luke«, schrie er, als Irene ihn einholte. »Ich hole Lando.«

Luke dröhnte noch immer über das Landefeld und richtete Chaos an, als Han ins Cockpit kletterte, sich in den Pilotensitz schwang und mit einem raschen Blick die Instrumente überprüfte. Alle Systeme schienen bereit zu sein. »Halten Sie sich fest!« rief er Irene zu und startete.

Der Sturmtruppler, der Lando zufolge in der Nähe seines Verstecks Wache hielt, war nirgendwo zu sehen, als Han mit der *Glücksdame* die gestapelten Frachtkisten ansteuerte. Luke folgte ihm, und die Laser des X-Flüglers brannten tiefe Furchen in das Landefeld, als er die Imperialen

festnagelte. Han brachte das Schiff einen halben Meter über dem Boden zum Stillstand und drehte die Einstiegsrampe zu den Kisten. Eine schattenhafte Bewegung, nur für eine knappe Sekunde durch die seitlichen Sichtluken des Cockpits erkennbar...

»Wir haben ihn«, schrie Irenez von der Luke. »Los!«

Han drehte das Schiff, gab volle Energie auf das Repulsortriebwerk und steuerte es in eine der riesigen Ausgangsröhren. Es gab einen leichten Ruck, als er die Magnetschleuse am anderen Ende durchstieß, und dann befand sich über ihnen der offene Himmel.

Vier TIE-Jäger kreisten dicht über der Stadt und lauerten auf Beute. Aber sie hatten offenbar nicht so schnell mit ihnen gerechnet. Luke schoß im Steigflug drei von ihnen ab, und Han erledigte den vierten.

»Je knapper, desto besser«, keuchte Lando, als er sich in den Kopilotensitz schwang und an seinem Kontrollpult hantierte. »Wie sieht's aus?«

»Es scheinen noch mehr Landungsboote im Anflug zu sein«, informierte ihn Han stirnrunzelnd. »Was machst du da?«

»Ich führe eine Multisensor-Luftstrom-Analyse durch«, erklärte Lando. »Sie wird uns jede größere Unregelmäßigkeit der Hülle zeigen. Beispielsweise einen Peilsender, den man uns angehängt hat.«

Han dachte an ihre Flucht vom ersten Todesstern und den fast katastrophal gescheiterten Flug nach Yavin, bei dem ein solches Gerät an Bord gewesen war. »Ich wünschte, ich hätte so ein System für den *Falken*.«

»Es würde nie funktionieren«, kommentierte Lando trocken.

»Deine Hülle ist so unregelmäßig, daß jedes System bei dem Versuch, sie zu vermessen, durchdrehen würde.« Er schaltete das Display ab. »Okay; wir sind sauber.«

»Großartig.« Han warf einen Blick durch die linke Sichtluke. »Die Landungsboote sind wir ebenfalls los. Sie haben jetzt keine Chance mehr, uns einzuholen.«

»Ja, aber der vielleicht«, sagte Irenez und deutete auf das Ortungsdisplay.

Auf dem ein Imperialer Sternzerstörer zu sehen war, der soeben den Orbit verließ und auf sie niederstieß. »Großartig«, knurrte Han und fuhr das Haupttriebwerk hoch. Es so dicht am Boden zu aktivieren, würde der Pflanzenwelt von New Cov nicht guttun, aber das gehörte im Moment zu seinen geringsten Sorgen. »Luke?«

»Ich sehe ihn«, drang Lukes Stimme aus dem Interkomlautsprecher. »Sollen wir abhauen, oder hat jemand eine andere Idee?«

»Abhauen klingt nach einer großartigen Idee«, sagte Han. »Lando?«

»Ich berechne schon den Sprung«, sagte der andere, während er am

Navigationscomputer arbeitete. »Die Daten dürften vorliegen, wenn wir weit genug vom Planeten entfernt sind.«

»Ein anderes Schiff nähert sich uns von unten«, meldete Luke. »Es kommt direkt aus dem Dschungel.«

»Das ist unseres«, sagte Irene und spähte über Hans Schulter. »Ändern Sie den Kurs auf Eins-Sechsundzwanzig-Punkt-Dreißig und gehen Sie längsseits.«

Der Sternzerstörer gewann an Geschwindigkeit, und das Display zeigte jetzt einen Keil aus TIE-Jägern an ihm vorbeiziehen und die Führung übernehmen. »Wir sollten uns besser trennen«, meinte Han.

»Nein - bleiben Sie bei unserem Schiff«, beharrte Irene. »Sena sagte, daß wir Hilfe bekommen werden.«

Han sah wieder zu dem Schiff hinüber, das dem tiefen Raum entgegenstrebte. Ein kleiner Transporter, für den nur seine Geschwindigkeit sprach. Sein Blick wanderte erneut zu den heranbrausenden TIE-Jägern...

»Sie werden uns erreichen, bevor wir den Sprung machen können«, murmelte Lando und sprach damit Hans Gedanken aus.

»Ja. Luke, bist du noch da?«

»Ja. Ich denke, Lando hat recht.«

»Ich weiß. Glaubst du, du könntest den Nkllon-Trick wiederholen? Du weißt schon - die Piloten ein wenig durcheinanderbringen?«

Eine merkliche Pause folgte. »Ich glaube nicht«, sagte Luke schließlich. »Ich... glaube nicht, daß es gut für mich ist, so etwas zu tun. Verstehst du?«

Han verstand nicht, aber es spielte wahrscheinlich keine Rolle. Für einen Moment hatte er vergessen, daß er nicht im *Falken* war, mit einem Paar Vierlingslasern und Abwehrschirmen und schwerer Panzerung. Trotz aller von Lando vorgenommenen Umbauten war die *Glücksdame* kein Schiff, das es selbst mit verwirrten TIE-Jägerpiloten aufnehmen konnte. »In Ordnung, vergiß es«, sagte er zu Luke. »Hoffentlich hat Sena nicht zuviel versprochen, was ihre Hilfe betrifft.«

Die Worte hatten kaum seine Lippen verlassen, als ein grellgrüner Lichtblitz an der Cockpitkanzel der *Glücksdame* vorbeizuckte. »TIE-Jäger nähern sich von backbord«, stieß Lando hervor.

»Sie versuchen, uns den Weg abzuschneiden«, sagte Luke. »Ich kümmere mich um sie.«

Ohne auf eine Antwort zu warten, tauchte er mit seinem X-Flügler unter der

Flugbahn der *Glücksdame* hinweg und scherte mit aufdröhrendem Haupttriebwerk nach links aus, den heranbrausenden TIE-Jägern entgegen. »Paß auf dich auf«, murmelte Han mit einem Blick auf das Heckdisplay. Die Verfolger kamen schnell näher. »Ist Ihr Schiff bewaffnet?« fragte er Irenez.

»Nein, aber es ist massiv gepanzert und mit einem starken Abwehrschirm ausgerüstet«, erwiderte sie. »Vielleicht sollten Sie sich an die Spitze setzen und unser Schiff die volle Wucht des Angriffs abfangen lassen.«

»Okay, ich werde darüber nachdenken«, sagte Han, obwohl er die Ahnungslosigkeit der Frau, was die Art dieses Kampfes betraf, mit einem Kopfschütteln quittierte. TIE-Piloten scherten sich nicht darum, welches Schiff zuerst drackam, wenn sie angriffen. Und sich so dicht in der Nähe eines anderen Schiffes zu halten, daß man sich hinter seinem Deflektorschilde verstecken konnte, bedeutete gleichzeitig, jegliche Manövriertfähigkeit aufzugeben.

Backbord löste sich die Gruppe der heranbrausenden TIE-Jäger auf, als Luke durch ihre Formation raste und mit lodernden Flügelasern um sich feuerte. Eine zweite Welle Imperialer schoß hinter der ersten heran, aber Luke drehte hart um hundertachtzig Grad bei und stürzte sich auf die Nachzügler der ersten Welle. Han hielt den Atem an; aber noch während er zuschaute, gelang es dem XFlieger irgendwie, dem Gewühl unbeschädigt zu entkommen und mit Höchstgeschwindigkeit quer zur Flugbahn der *Glücksdame* davonzuziehen, dicht verfolgt von dem gesamten Geschwader.

»Nun, soviel zu dieser Gruppe«, bemerkte Irenez.

»Und vielleicht auch zu Luke«, gab Lando rauh zurück, während er nach dem Interkom griff. »Luke, bist du in Ordnung?«

»Leicht versengt, aber alles funktioniert noch«, antwortete Lukes Stimme. »Ich glaube nicht, daß ich zu euch zurückkehren kann.«

»Versuch's nicht«, sagte Han. »Sobald du sie los bist, springst du in die Lichtgeschwindigkeit und verschwindest von hier.«

»Was ist mit euch?«

Lukes letztes Wort wurde teilweise von einem plötzlichen Zwitschern aus dem Interkom übertönt. »Das ist das Signal«, sagte Irenez. »Sie kommen.«

Han runzelte die Stirn, suchte den Himmel vor der Bugsichtluke ab. Alles, was er sehen konnte, waren Sterne...

Und dann, im perfekten Gleichklang, fielen plötzlich direkt vor ihnen drei große Schiffe in einer Dreiecksformation aus dem Hyperraum.

Lando atmete scharf und hörbar ein. »Das sind alte Dreadnaught-Kreuzer.«

»Das ist unsere Hilfe«, erklärte Irenez. »Nehmen Sie Kurs auf die Mitte des

Dreiecks - sie werden uns Feuerschutz geben.«

»Okay«, stieß Han hervor, änderte die Flugbahn der *Glücksdame* um ein paar Grad und versuchte, noch etwas mehr Geschwindigkeit aus den Maschinen herauszukitzeln. Die Neue Republik verfügte über eine ganze Anzahl von Dreadnaughts, und mit einer Länge von sechshundert Metern waren sie beeindruckende Kriegsschiffe. Aber selbst drei von ihnen, die gemeinsam kämpften, würden Mühe haben, einen Imperialen Sternzerstörer zu besiegen.

Offenbar war auch der Kommandant der Dreadnaughts dieser Ansicht. Schon als der Sternzerstörer hinter der *Glücksdame* mit seinen Turbolaserbatterien das Feuer eröffnete, begannen die Dreadnaughts das größere Schiff mit heftigen Salven aus ihren Ionenkanonen einzudecken, um dessen Systeme vorübergehend so weit auszuschalten, daß sie entkommen konnten.

»Beantwortet das deine Frage?« erkundigte sich Han bei Luke.

»Ich denke schon«, sagte Luke trocken. »Okay, ich bin weg. Wo treffe ich euch?«

»Nirgendwo«, erwiederte Han. Ihm gefiel diese Antwort nicht, und er vermutete, daß sie Luke noch weniger gefiel. Aber es ließ sich nicht ändern. Einen Treffpunkt vorzuschlagen, während sich ein Dutzend TIE-Jäger zwischen der *Glücksdame* und dem X-Flügler befand, bedeutete trotz des angeblich sicheren Kommkanals eine offene Einladung an das Imperium, ihnen ein eigenes Empfangskomitee vorauszuschicken. »Lando und ich können die Mission allein zu Ende führen«, fügte er hinzu. »Wenn wir auf irgend- welche Probleme stoßen, werden wir über Coruscant Kontakt mit dir aufnehmen.«

»Verstanden«, sagte Luke. Er klang ganz und gar nicht glücklich darüber. Aber er war schlau genug, um einzugehen, daß dies der einzige sichere Weg war. »Paßt auf euch auf, ihr beide.«

»Wir sehen uns«, sagte Han und unterbrach die Verbindung.

»Also ist es jetzt *meine* Mission, was?« knurrte Lando aus dem Kopilotensitz, sein Tonfall eine Mischung aus Ärger und Resignation. »Ich wußte es. Ich *wußte* es einfach.«

Senas Transporter befand sich jetzt im Dreieck zwischen den Dreadnaughts und beschleunigte noch immer mit aller Kraft. Han hielt mit der *Glücksdame* mit und blieb dem Transporter so dicht auf den Fersen, wie er konnte, ohne in seinen Triebwerksstrahl zu geraten. »Möchten Sie an einem bestimmten Ort abgesetzt werden?« fragte er mit einem Blick zu Irenez.

Sie betrachtete durch die Sichtluke die Unterseite des Dreadnaughts, den sie soeben passierten. »Um ehrlich zu sein, unser Commander hatte gehofft, daß Sie uns zu unserer Basis begleiten«, sagte sie.

Han sah zu Lando hinüber. Etwas in ihrem Tonfall verriet, daß die Einladung mehr als nur eine Bitte war. »Und wie sehr hat Ihr Commander das gehofft?« fragte Lando.

»Sehr intensiv.« Sie wandte die Augen vom Dreadnaught ab. »Mißverstehen Sie mich nicht - es ist kein Befehl. Aber als ich mit ihm sprach, schien der Commander außerordentlich an einem Wiedersehen mit Captain Solo interessiert gewesen zu sein.«

Han runzelte die Stirn. »Einem *Wiedersehen!*«

»Das waren seine Worte.«

Hans und Landos Blicke trafen sich. »Ein alter Freund, den du noch nie erwähnt hast?« fragte Lando.

»Ich kann mich an keine Freunde erinnern, die über Dreadnaughts verfügen«, gab Han zurück. »Was meinst du?«

»Ich meine, daß man mich ganz schön in die Ecke gedrängt hat«, sagte Lando leicht säuerlich. »Davon abgesehen, wer immer dieser Commander auch ist, er scheint mit unseren Bothan-Freunden in Verbindung zu stehen. Wenn du herausfinden willst, was Fey'lya vorhat, solltest du ihn fragen.«

Han dachte darüber nach. Lando hatte natürlich recht. Andererseits konnte es sich bei der ganzen Sache durchaus um eine Falle handeln, wobei der Köder dieses Gerede über alte Freunde war.

Trotzdem, da Irenez mit einem Blaster im Holster hinter ihm saß, gab es keine Möglichkeit, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn sie und Sena sich entschlossen, Druck auszuüben. Vielleicht waren sie bisher nur höflich gewesen. »Okay«, sagte er zu Irenez. »Welchen Kurs nehmen wir?«

»Das erübrigts sich«, erklärte sie und sah nach oben.

Han folgte ihrem Blick. Einer der drei Dreadnaughts hatte beigedreht und flog nun parallel zu ihnen. Vor ihnen steuerte Senas Schiff eine von zwei hell erleuchteten Andockbuchtan an. »Lassen Sie mich raten«, sagte er zu Irenez.

»Entspannen Sie sich einfach und überlassen Sie uns das Fliegen«, antwortete sie, und zum erstenmal bemerkte er bei ihr einen Hauch von Humor.

»Verstanden«, seufzte Han.

Und während hinter ihnen die Schlacht weiter tobte, näherte sich die

*Glücksdame* der Andockbucht. Han rief sich ins Gedächtnis zurück, daß Luke bei Sena oder ihren Leuten in der Stadt keinen Verrat gespürt hatte.

Aber schließlich hatte er auch bei den Bimms auf Bimmisaari keinen Betrug gespürt, kurz vor diesem ersten Noghri-Angriff.

Hoffentlich hatte der Junge diesmal recht.

Der erste Dreadnaught verschwand mit einem Flackern der Pseudobewegung im Hyperraum und nahm den Transporter und die *Glücksdame* mit sich. Ein paar Sekunden später stellten die beiden anderen Dreadnaughts ihr Ionenbombardement des Sternzerstörers ein und suchten, unter einem Hagel von Turbolasereinschlägen aus den noch immer funktionierenden imperialen Batterien, ebenfalls ihr Heil in der Flucht.

Und Luke war allein. Natürlich abgesehen von dem Geschwader TIE-Jäger, das ihn noch immer verfolgte.

Hinter ihm erklang ein ungeduldiges und recht besorgtes Trillern. »Okay, Erzwo, wir verschwinden«, beruhigte er den kleinen Droiden. Er beugte sich nach vorn und zog den Hyperantriebshebel an sich; und die Sterne verwandelten sich in Lichtstreifen und dann in den gefleckten Himmel, und er und Erzwo waren in Sicherheit.

Luke holte tief Luft und stieß sie mit einem Seufzen wieder aus. Das war es also. Han und Lando waren fort, mit Sena und ihrem mysteriösen Commander unterwegs zu einem unbekannten Ort, und es gab für ihn keine Möglichkeit, sie zu finden. Bis sie wieder auftauchten und Kontakt mit ihm aufnahmen, war die Mission für ihn beendet.

Aber vielleicht war es so am besten.

Hinter ihm ertönte ein weiteres Trällern, diesmal ein fragendes. »Nein, wir kehren nicht nach Coruscant zurück, Erzwo«, informierte er den Droiden, plötzlich von einem Gefühl des Deja-vu übermannt. »Wir fliegen zu einem kleinen Planeten namens Jomark. Um einen Jedi-Meister zu besuchen.«

# 9

Das kleine, schnelle Patrouillenboot war aus dem Hyperraum gefallen und hatte sich dem *Falken* bis auf hundert Kilometer genähert, bevor die Sensoren des Schiffes überhaupt seine Gegenwart bemerkten. Als Leia das Cockpit betrat, hatte der Pilot bereits Verbindung aufgenommen.

»Bist du das, Khabarakh?« rief sie und glitt in den Kopilotensitz neben Chewbacca.

»Ja, Lady Vader«, miaute der Noghri mit rauher, katzengleicher Stimme. »Ich bin allein gekommen, wie versprochen. Bist du auch allein?«

»Mein Freund Chewbacca ist bei mir als Pilot«, sagte sie. »Und ein Protokolloidroide. Wenn du nichts dagegen hast, würde ich gern den Droiden als Dolmetscher mitbringen. Chewbacca bleibt wie vereinbart hier.«

Der Wookiee drehte sich mit einem Knurren zu ihr um. »Nein«, sagte sie fest und schaltete gerade noch rechtzeitig den Sender ab. »Es tut mir leid, aber ich habe es Khabarakh versprochen. Du bleibst hier auf dem *Falken*, und das ist ein Befehl.«

Chewbacca knurrte erneut, entschlossener diesmal... und mit einem plötzlichen Frösteln fiel Leia etwas ein, an das sie seit Jahren nicht mehr gedacht hatte. Nämlich daß der Wookiee ohne weiteres in der Lage war, nach Belieben jeden Befehl zu ignorieren.

»Ich muß allein gehen, Chewie«, sagte sie leise. Mit Zwang würde sie hier nicht weiterkommen; sie mußte es mit Logik und Vernunft versuchen. »Verstehst du denn nicht? Das war die Abmachung.«

Chewbacca grollte. »Nein«, schüttelte Leia den Kopf. »Meine Sicherheit ist jetzt nicht mehr eine Frage der Kraft. Meine einzige

Chance besteht darin, die Noghri davon zu überzeugen, daß sie mir vertrauen können. Daß ich meine Versprechen auch halte.«

»Der Droide stellt kein Problem dar«, entschied Khabarakh. »Ich werde mit meinem Schiff längsseits gehen und andocken.«

Leia ging wieder auf Sendung. »Gut«, sagte sie. »Ich bringe außerdem noch einen Koffer mit Kleidung und persönlichen Dingen mit, wenn ich darf. Sowie ein Sensor/Analysator-Pack, um die Luft und den Boden auf für mich gefährliche Stoffe hin zu testen.«

»Wo wir hingehen, sind Luft und Boden sicher.«

»Ich glaube dir«, erklärte Leia. »Aber ich bin nicht nur für meine eigene Sicherheit verantwortlich. Ich trage in mir zwei neue Leben, und ich muß sie beschützen.«

Aus dem Lautsprecher drang ein Zischen. »Erben des Lord Vader?«

Leia zögerte; philosophisch gesehen stimmte es nicht, aber genetisch war es richtig. »Ja.«

Ein weiteres Zischen. »Du kannst mitbringen, was du wünschst«, sagte er. »Aber mir muß gestattet sein, alles zu scannen. Bringst du Waffen mit?«

»Ich habe mein Lichtschwert«, erwiederte Leia. »Gibt es auf deiner Welt gefährliche Tiere, gegen die ich mich mit einem Blaster verteidigen müßte?«

»Nicht mehr«, sagte Khabarakh mit grimmiger Stimme. »Dein Lichtschwert wird ebenfalls akzeptiert.«

Chewbacca fauchte etwas leicht Gehässiges, und seine gefährlich gebogenen Kletterklauen glitten unwillkürlich aus ihren Fingergelenken. Leia erkannte plötzlich, daß er kurz davor stand, die Kontrolle zu verlieren... und vielleicht die Sache in seine riesigen Hände zu nehmen...

»Was ist das Problem?« verlangte Khabarakh zu wissen.

Leias Magen zog sich zusammen. *Bleib ehrlich*, rief sie sich zurecht. »Meinem Piloten gefällt die Idee nicht, mich allein mit dir

gehen zu lassen«, gestand sie. »Er hat eine... nun, du würdest es nicht verstehen.«

»Er hat dir gegenüber eine Lebensschuld?«

Leia starnte verdutzt den Lautsprecher an. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß Khabarakh von der Wookiee-Lebensschuld gehört hatte, und schon gar nicht, daß er das Konzept verstand. »Ja«, sagte sie. »Die ursprüngliche Lebensschuld galt meinem Mann, Han Solo. Während des Krieges weitete Chewie sie auf meinen Bruder und mich aus.«

»Und jetzt auf die Kinder, die du in dir trägst?«

Leia sah Chewbacca an. »Ja.«

Lange Zeit blieb es still. Das Patrouillenboot näherte sich ihnen weiter, und Leia fragte sich, was der Noghri wohl denken mochte. Falls er entschied, daß Chewbaccas Einmischung eine Verletzung ihrer Abmachung darstellte...

»Der Wookiee-Ehrenkodex ist unserem ähnlich«, sagte Khabarakh endlich. »Er darf dich begleiten.«

Chewbacca gab ein kehliges Grollen der Überraschung von sich, eine Überraschung, die schnell in Argwohn umschlug. »Wäre es dir lieber gewesen, er hätte gesagt, du sollst hierbleiben?« konterte Leia erleichtert. »Komm schon, sei vernünftig.«

Der Wookiee grollte erneut, aber es war klar, daß er lieber mit ihr in

eine Falle gehen würde, als sie allein gehen zu lassen. »Danke, Khabarakh, wir akzeptieren«, informierte Leia den Noghri. »Nebenbei, wie lange wird der Flug zu deiner Welt dauern?«

»Etwa vier Tage«, erklärte Khabarakh. »Ich erwarte, die Ehre zu haben, euch auf meinem Schiff zu begrüßen.«

Das Interkom verstummte. *Vier Tage*, dachte Leia mit einem Frösteln. Vier Tage, um soviel wie möglich über Khabarakh und das Volk der Noghri zu lernen.

Und um sich auf die wichtigste diplomatische Mission ihres Lebens vorzubereiten.

Wie sich herausstellte, lernte sie während des Fluges nicht viel über die Noghri-Kultur. Khabarakh hielt sich meistens im verschlossenen Cockpit oder in seiner Kabine auf. Gelegentlich kam er zu Leia, um mit ihr zu reden, aber die Gespräche waren kurz und hinterließen in ihr stets das unbehagliche Gefühl, daß er seiner Entscheidung, sie zu seinem Heimatplaneten zu bringen, immer noch sehr ambivalent gegenüberstand. Damals auf der Wookiee- Welt Kashyyyk, bei der Vereinbarung dieses Treffens, hatte sie ihm vorgeschlagen, das Problem mit Freunden oder Vertrauten zu besprechen; aber als sich das Ende ihrer Reise näherte und seine düstere Nervosität zunahm, deutete er mehrfach an, daß er es in Wirklichkeit nicht getan hatte. Die Entscheidung war ganz allein von ihm getroffen worden.

Für sie war es kein besonders vielversprechender Anfang. Entweder hatte er nicht genug Vertrauen zu seinen Freunden oder er wollte sie von jeder Verantwortung befreien für den Fall, daß die Sache schiefging. So oder so war es nicht unbedingt die Art Situation, die ihr Zuversicht einflößte.

Da ihnen ihr Gastgeber die meiste Zeit aus dem Weg ging, waren sie und Chewbacca gezwungen, sich allein zu beschäftigen. Für Chewbacca mit seinem angeborenen technischen Interesse bestand die Zerstreuung darin, durch das Schiff zu spazieren und seine Nase in jeden Raum, jede Luke und jeden Wartungsschacht zu stecken, den er finden konnte - um das Schiff, wie er düster erklärte, für den Fall kennenzulernen, daß sie gezwungen sein würden, es selbst zu steuern. Leia wiederum verbrachte den Großteil des Fluges zusammen mit Dreipeo in ihrer Kabine, wo sie über die Herkunft des Begriffes *Mal'ary'ush* grübelten, des einzigen Noghri-Wortes, das sie kannte, in der Hoffnung, zumindest eine vage Vorstellung vom Ziel ihrer Reise zu bekommen. Unglücklicherweise konnte ihr Dreipeo bei sechs Millionen verfügbaren Sprachen eine

unübersehbare Vielzahl an etymologischen Erklärungen

bieten, die teils vernünftig, teils fadenscheinig und teils schlachtweg absurd waren. Es war eine interessante Übung in angewandter Linguistik, aber am Ende eher frustrierend als nützlich.

Gegen Mitte des vierten Tages erreichten sie die Welt der Noghri... und es war schlimmer, als sie erwartet hatte.

»Es ist unglaublich«, keuchte sie mit zusammengeschnürter Kehle, als sie sich dicht an Chewbacca drückte, um durch die einzige Passagiersichtluke des Schiffes die Welt zu betrachten, der sie sich rasch näherten. Die Planetenoberfläche unter den fleckigen weißen Wolken war eintönig braun, nur hier und da vom Dunkelblau einiger Seen und kleiner Meere durchbrochen. Kein Grün oder Gelb, kein Purpur oder Hellblau - nicht eine einzige Farbe, die normalerweise auf Pflanzenleben hindeutete. Nach allem, was sie sah, konnte der gesamte Planet tot sein.

Chewbacca grollte eine Erinnerung. »Ja, ich weiß, Khabarakh hat gesagt, daß er während des Krieges verwüstet wurde«, bestätigte sie nüchtern. »Aber mir war nicht klar, daß er damit den ganzen Planeten gemeint hat.« Sie schüttelte bekümmert den Kopf. Und fragte sich, welche Seite der Hauptverantwortliche für diese Katastrophe gewesen war.

*Der Hauptverantwortliche.* Sie schluckte hart bei den Worten, der instinktiven Verteidigung. Es gab hier keinen *Hauptverantwortlichen*, und sie wußte es. Khabarakhs Welt war während einer Raumschlacht zerstört worden... und in dem Krieg hatte es nur zwei Seiten gegeben. Was auch immer diese Welt in eine Wüste verwandelt hatte, die Rebellenallianz konnte sich von ihrer Schuld nicht freisprechen. »Kein Wunder, daß der Imperator und Vader in der Lage waren, sie gegen uns aufzuhetzen«, murmelte sie. »Wir müssen einen Weg finden, ihnen zu helfen.«

Chewbacca gab erneut ein Grollen von sich und deutete nach draußen. Die Morgendämmerung kroch jetzt über den Horizont, ein fahler Streifen Zwielicht zwischen dem Tag und der Nacht;

und dort, die Dunkelheit unter ihnen durchschimmernd, war ein unregelmäßiger Fleck aus blassem Grün. »Ich sehe es«, nickte Leia. »Glaubst du, das ist alles, was übriggeblieben ist?«

Der Wookiee zuckte die Schultern und machte den naheliegendsten Vorschlag. »Ja, ich schätze, so läßt es sich am einfachsten herausfinden«, stimmte Leia zu. »Obwohl ich nicht weiß, ob ich ihn wirklich fragen will. Warten wir, bis wir näher sind und mehr erkennen ...«

Sie spürte, wie sich Chewbacca an ihrer Seite versteifte, und einen Sekundenbruchteil später zerriß sein Geheul die Luft und dröhnte in ihren Ohren. »Was...?«

Und dann sah sie es, und ihr Magen zog sich vor Entsetzen abrupt zusammen. Dort, soeben hinter der Krümmung des Planeten auftauchend, befand sich ein Imperialer Sternzerstörer.

Sie waren verraten worden.

»Nein«, keuchte sie ungläubig. Kein Irrtum - es war ein Sternzerstörer, soviel stand fest. »Nein. Ich kann nicht glauben, daß Khabarakh so etwas getan hat.«

Die letzten Worte waren ins Leere gesprochen; und mit einem zweiten Schock erkannte sie, daß Chewbacca nicht mehr an ihrer Seite stand. Als sie herumwirbelte, sah sie ihn wie einen braunen Blitz im Gang verschwinden, der zum Cockpit führte.

»Nein!« schrie sie und rannte so schnell sie konnte hinter ihm her. »Chewie, nicht!«

Der Befehl war reine Luftverschwendug, und sie wußte es. Der Wookiee hatte Mord im Sinn, und er würde sich Khabarakh holen, selbst wenn dies bedeutete, daß er das Cockpitschott mit bloßen Händen zertrümmern mußte.

Der erste dröhrende Schlag ertönte, als sie die Hälfte des Korridors hinter sich gebracht hatte; der zweite folgte, als sie um die leichte Biegung schlidderte und das Schott vor sich sah. Chewbacca hob seine mächtige Faust zum dritten Schlag...

Als sich, zu Leias Verblüffung, das Schott öffnete.

Chewbacca schien ebenfalls überrascht, aber er ließ sich nicht lange davon beirren. Noch bevor das Schott sich ganz geöffnet hatte, war er hindurch und stürmte mit einem heulenden Wookiee-Schlachtruf ins Cockpit. »Chewie!« schrie Leia erneut und setzte ihm nach.

Gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie Khabarakh, der am Pilotenpult saß, den rechten Arm hochriß und irgendwie dafür sorgte, daß Chewbacca an ihm vorbeistolperte und mit einem Brüllen gegen das Kontrollpult prallte.

Leia blieb abrupt stehen und konnte nicht glauben, was sie soeben gesehen hatte. »Khabarakh...«

»Ich habe sie nicht gerufen«, sagte der Noghri und drehte sich halb zu ihr um. »Ich habe mein Ehrenwort nicht gebrochen.«

Chewbacca gab ein ungläubiges Gebrüll von sich, während er sich mühsam aufrappelte. »Du mußt ihn aufhalten«, übertönte Khabarakhs

Ruf das Gebrüll des Wookiees. »Ihn zum Schweigen bringen. Ich muß das Erkennungszeichen geben, oder wir sind verloren.«

Leia sah an ihm vorbei zu dem fernen Sternzerstörer und biß die Zähne zusammen. *Verrat...* aber wenn Khabarakh Verrat geplant hatte, warum hatte er dann erlaubt, daß Chewbacca sie begleitete? Mit welcher Kampftechnik er Chewbaccas wilden Angriff auch gestoppt hatte, es war unwahrscheinlich, daß es auch beim zweiten Mal funktionierte.

Sie konzentrierte sich wieder auf Khabarakhs Gesicht; auf diese dunklen Augen, die vorstehende Schnauze und die nadelspitzen Zähne. Er beobachtete sie, ignorierte die Bedrohung, die der rasende Wookiee hinter ihm darstellte, und hielt die Hand über den Kommschalter. Ein Piepen drang vom Pult, und er griff nach dem Schalter, um kurz davor erneut innezuhalten. Das Pult piepte erneut... »Ich habe dich nicht verraten, Lady Vader«, wiederholte

Khabarakh mit einem drängenden Unterton in der Stimme. »Du mußt mir glauben.«

Leia gab sich einen Ruck. »Chewie, sei still«, sagte sie. »Chewie? Chewie, sei *still*.«

Der Wookiee ignorierte den Befehl. Inzwischen wieder auf den Beinen, stieß er erneut sein Kriegsgeheul aus und schlug nach Khabarakhs Kehle. Der Noghri ging zum Gegenangriff über, packte Chewbaccas mächtige Gelenke mit seinen drahtigen Händen und hielt sie mit aller Kraft fest.

Nicht kräftig genug. Langsam, aber unerbittlich wurden Khabarakhs Arme von Chewbacca nach oben gedrückt. »Chewie, ich sagte aufhören«, versuchte es Leia erneut. »Denk doch nach - wenn er uns in eine Falle locken wollte, dann hätte er gewartet, bis wir schlafen oder sonstwie abgelenkt sind.«

Chewbacca grollte nur, während sich seine Hände weiter der Kehle des Noghri näherten. »Aber wenn er sich jetzt nicht meldet, werden sie wissen, daß etwas nicht stimmt«, konterte sie. »Das ist der sicherste Weg, sie auf uns aufmerksam zu machen.«

»Die Lady Vader sagt die Wahrheit«, keuchte Khabarakh mit vor Anstrengung gepreßter Stimme, während er versuchte, Chewbaccas Würgegriff abzuwehren. »Ich habe euch nicht verraten, aber wenn ich ihnen nicht das Erkennungszeichen gebe, seid ihr verraten.«

»Er hat recht«, sagte Leia. »Wenn sie an Bord kommen, sind wir verloren. Loslassen, Chewie, es ist unsere einzige Hoffnung.«

Der Wookiee knurrte nur und schüttelte heftig den Kopf. »Dann läßt du mir

keine andere Wahl«, erklärte Khabarakh.

Und ohne Vorwarnung zuckte blaues Licht durch das Cockpit und streckte Chewbacca nieder, daß er wie ein schlaffer Sack zu Boden fiel. »Was...?« keuchte Leia und kniete neben dem reglosen Wookiee nieder. »Khabarakh!«

»Nur eine Betäubungswaffe«, sagte der Noghri atemlos, während er zu seinem Pult herumfuhr. »Ein eingebautes Verteidigungssystem.«

Leia drehte den Kopf und funkelte ihn an, wütend über das, was er getan hatte... eine Wut, die angesichts der Logik der Situation widerwillig verrauchte. Chewbacca war wild entschlossen gewesen, Khabarakh zu erwürgen; und aus eigener Erfahrung wußte sie, wie schwer es war, einen rasenden Wookiee zu beruhigen, selbst wenn man sein Freund war.

Und Khabarakh *hatte* zunächst versucht, mit ihm zu reden. »Was jetzt?« fragte sie den Noghri und fuhr mit einer Hand durch Chewbaccas dichtes Brustfell, um seinen Herzschlag zu überprüfen. Er war regelmäßig, was bedeutete, daß die Betäubungswaffeihre potentiell tödliche Nebenwirkung auf das Nervensystem des Wookiees nicht entfaltet hatte.

»Sei jetzt still«, sagte der Noghri, betätigte den Kommschalter und sagte etwas in seiner Sprache. Eine andere miauende Noghri- Stimme antwortete, und für ein paar Minuten sprachen sie miteinander. Leia blieb neben Chewbacca knien und wünschte sich, sie hätte die Zeit gehabt, Dreipeo zu holen, bevor das Gespräch begann. Sie hätte zu gern gewußt, um was es bei der Diskussion ging.

Aber das Gespräch endete schließlich, und Khabarakh unterbrach die Verbindung. »Wir sind jetzt sicher«, erklärte er und sank leicht in seinem Sitz zusammen. »Ich habe sie überzeugt, daß es an einem technischen Fehler lag.«

»Hoffen wir's«, meinte Leia.

Khabarakh sah sie an, und ein merkwürdiger Ausdruck huschte über sein Alpträumgesicht. »Ich habe dich nicht verraten, Lady Vader«, sagte er ruhig, mit harter und gleichzeitig seltsam flehend klingender Stimme. »Du mußt mir glauben. Ich habe versprochen, dich zu beschützen, und das werde ich. Bis in den Tod, wenn es nötig sein sollte.«

Leia starnte ihn an... und ob es nun an der Macht oder an ihrer langen diplomatischen Erfahrung lag, sie verstand plötzlich, in welcher Situation sich Khabarakh jetzt befand. Welche Unsicherheiten und Zweifel ihn auch während der Reise geplagt haben mochten, das Auftauchen des Sternzerstörers hatte diese Unsicherheiten beseitigt. Khabarakhs Ehrenwort war in Frage gestellt worden, und nun hatte er überzeugend bewiesen, daß

er dieses Wort nicht gebrochen hatte.

Und er würde alles tun, um es weiter zu beweisen. Selbst wenn dies seinen eigenen Tod bedeutete.

Früher hatte sich Leia gefragt, ob Khabarakh das Konzept der Wookiee-Lebensschuld überhaupt verstehen konnte. Vielleicht waren sich die Kulturen der Noghri und Wookiees ähnlicher, als sie gedacht hatte.

»Ich glaube dir«, versicherte sie ihm, stand auf und setzte sich in den Kopilotensitz. Chewbacca würde bleiben müssen, wo er lag, bis er wach genug war, um allein aufzustehen. »Was jetzt?«

Khabarakh wandte sich seinem Kontrollpult zu. »Jetzt müssen wir eine Entscheidung treffen«, sagte er. »Ich wollte ursprünglich in der Stadt Nystao landen und die Nacht abwarten, um dich dann zu meinem Clandynasten zu bringen. Aber das ist jetzt unmöglich. Unser imperialer Lord ist gekommen und hat eine Versammlung der Dynasten einberufen.«

Leias Nackenhärchen richteten sich auf. »Dein imperialer Lord ist der Großadmiral?« fragte sie vorsichtig.

»Ja«, bestätigte Khabarakh. »Dies ist sein Flaggschiff, die *Schimäre*. Ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem der Lord Va der ihn zum ersten Mal zu uns brachte«, fügte er hinzu, und seine miauende Stimme klang versonnen. »Der Lord Vader sagte uns, daß sein Kampf gegen die Feinde des Imperators nun seine ganze Aufmerksamkeit erforderte. Daß der Großadmiral von nun an unser Lord und Commander wäre.« Tief aus seiner Brust drang ein seltsamer, fast schnurrender Laut. »Viele trauerten an diesem Tag.

Der Lord Vader war bis auf den Imperator der einzige gewesen, der sich um das Wohlergehen der Noghri gekümmert hatte. Er hatte uns Hoffnung und eine Aufgabe gegeben.«

Leia verzog das Gesicht. Die Aufgabe hatte darin bestanden, als Mordkommandos des Imperators loszuziehen und zu sterben. Aber derartige Dinge konnte sie zu Khabarakh nicht sagen. Zumindest jetzt noch nicht. »Ja«, murmelte sie.

Zu ihren Füßen rührte sich Chewbacca. »Er wird bald wieder zu sich kommen«, erklärte Khabarakh. »Ich würde ihn nur ungern erneut betäuben. Kannst du ihn kontrollieren?«

»Ich denke schon«, sagte Leia. Sie tauchten nun in die äußeren Atmosphäreschichten ein und folgten einem Kurs, der sie direkt zum Orbitalen Sternzerstörer bringen würde. »Ich hoffe nur, daß sie keinen Sensor auf uns richten«, murmelte sie. »Wenn sie hier drei Lebensform-Echos hören, wirst du eine Menge zu erklären haben.«

»Die Statikdämmung des Schiffes sollte das verhindern«, meinte Khabarakh beruhigend. »Sie ist voll aktiviert.«

Leia runzelte die Stirn. »Werden sie sich darüber nicht wundern?«

»Nein. Ich habe ihnen erklärt, daß es zu dem technischen Fehler gehört, der auch für das Funkproblem verantwortlich war.«

Chewbacca gab ein dumpfes Grollen von sich, und als Leia nach unten blickte, sah sie, wie die Augen des Wookiees sie hilflos anfunkelten. Er war inzwischen wach, hatte aber noch keine Kontrolle über seinen Körper. »Wir haben die Raumüberwachung pas- siert«, informierte sie ihn, »und sind jetzt auf dem Weg nach... *wohin* fliegen wir, Khabarakh?«

Der Noghri holte tief Luft und stieß sie pfeifend wieder aus. »Wir sind auf dem Weg zu meinem Heimatort, einem kleinen Dorf am Rand des Reinen Landes. Ich werde euch dort verstecken, bis unser Lord, der Großadmiral, den Planeten verläßt.«

Leia dachte darüber nach. In einem kleinen Dorf fernab der Noghri-Bevölkerungszentren waren sie vor den Imperialen sicher. Aber wenn es wie die kleinen Dörfer war, die sie kannte, würde ihre Anwesenheit spätestens eine Stunde nach der Landung allen bekannt sein. »Kannst du dich darauf verlassen, daß die anderen Dorfbewohner Stillschweigen bewahren?«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Khabarakh. »Ich werde für eure Sicherheit garantieren.«

Aber er zögerte, bevor er es sagte... und während sie tiefer in die Atmosphäre eindrangen, wurde Leia voller Unbehagen bewußt, daß er ihre Frage im Grunde nicht beantwortet hatte.

Der Dynast verbeugte sich ein letztes Mal und trat in die Reihe der anderen zurück, die darauf warteten, ihrem Führer die Ehre erweisen zu dürfen. Thrawn saß auf dem schimmernden Hohen Thron der Versammlungshalle von Honoghr, gönnte dem sich entfernenden Clanführer ein würdevolles Nicken und bedeutete dem nächsten, vorzutreten. Der andere gehorchte, vollführte die rituellen Tanzschritte, die Ehrerbietung auszudrücken schienen, und berührte vor dem Großadmiral mit der Stirn den Boden.

Rechts von Thrawn, zwei Meter entfernt und etwas im Hintergrund, stand Pellaeon, verlagerte sein Gewicht unmerklich von einem Bein auf das andere, unterdrückte ein Gähnen und fragte sich, wann dieses Ritual vorbei sein würde. Er hatte den Eindruck gehabt, daß sie nach Honoghr gekommen waren, um die Kommando- teams zu motivieren, aber die

einzigem Noghri, die sie bisher gesehen hatten, waren nur zeremonielle Wachen und diese kleine, aber außerordentlich langweilige Abordnung der Clanführer gewesen. Thrawn hatte vermutlich seine Gründe, warum er dieses Ritual über sich ergehen ließ, aber Pellaeon wünschte, sie würden sich beeilen und zum Ende kommen. Es kam ihm wie eine lächerliche Zeitverschwendug vor, hier herumzusitzen und sich die

Loyalitätsbekundungen einer Gruppe grauhäutiger Nichtmenschen anzuhören, während eine Galaxis daraufwartete, zurückerobert zu werden.

Er spürte einen Luftzug im Nacken. »Captain?« sagte jemand leise in sein Ohr - Lieutenant Tschel, vermutete er nach dem Klang der Stimme. »Verzeihen Sie, Sir, aber Großadmiral Thrawn hat verlangt, umgehend informiert zu werden, wenn sich etwas Ungewöhnliches ereignet.«

Pellaeon nickte andeutungsweise, froh über die Unterbrechung. »Was gibt es?«

»Es scheint nicht gefährlich zu sein, Sir, nicht einmal wichtig«, sagte Tschel. »Ein Noghri-Kommandoschiff hat sich beim Anflug fast nicht rechtzeitig identifiziert.«

»Wahrscheinlich Probleme mit der Technik«, meinte Pellaeon.

»Das hat der Pilot auch behauptet«, bestätigte Tschel. »Merkwürdig ist nur, daß er nicht auf dem Raumhafen von Nystao landen wollte. Man sollte meinen, daß jemand mit technischen Problemen sein Schiff sofort überprüfen lassen würde.«

»Ein beschädigtes Funkgerät stellt nicht unbedingt ein schwerwiegendes Problem dar«, knurrte Pellaeon. Aber Tschel hatte recht; und Nystao war der einzige Ort auf Honoghr, wo ein Raumschiff repariert werden konnte. »Haben wir eine ID des Piloten?«

»Jawohl, Sir. Sein Name ist Khabarakh, Clan Kihm'bar. Ich habe alle Informationen über ihn zusammengestellt«, fügte er hinzu und reichte Pellaeon einen Datenblock.

Pellaeon nahm ihn verstohlen entgegen und fragte sich, was er jetzt tun sollte. Thrawn hatte in der Tat Anweisung gegeben, ihn über jede ungewöhnliche Aktivität im System zu informieren. Aber die Zeremonie wegen etwas derart Trivialem zu unterbrechen, schien ihm keine gute Idee zu sein.

Wie gewöhnlich war ihm Thrawn einen Schritt voraus. Er hob die Hand, unterbrach die Vorstellung der noghrischen Clandynasten und richtete seine glühend roten Augen auf Pellaeon. »Sie haben etwas zu berichten, Captain?«

»Nur eine kleine Anomalität, Sir«, meldete Pellaeon, straffte sich und

trat an die Seite des Großadmirals. »Ein heimkehrendes Kommandoschiff hat sich verspätet identifiziert und dann abgelehnt, auf dem Raumhafen von Nystao zu landen. Wahrscheinlich liegt nur ein technisches Problem vor.«

»Wahrscheinlich«, stimmte Thrawn zu. »Wurde das Schiff ge scannt?«

»Ah...« Pellaeon hantierte am Datenblock. »Die Untersuchung verlief ergebnislos«, erklärte er. »Die Statikdämmung des Schiffes war zu stark, um...«

»Das heimkehrende Schiff hatte seine Statikdämmung aktiviert?« unterbrach Thrawn und sah scharf zu Pellaeon auf.

»Jawohl, Sir.«

Wortlos streckte Thrawn die Hand aus. Pellaeon gab ihm den Datenblock, und der Großadmiral las stirnrunzelnd den Bericht. »Khabarakh, Clan Kihm'bar«, murmelte er vor sich hin. »Hochinteressant.« Er blickte wieder zu Pellaeon auf. »Wo ist das Schiff jetzt?«

Pellaeon sah Tschel an. »Nach dem letzten Bericht flog es nach Süden«, sagte der Lieutenant. »Möglicherweise befindet es sich noch in Reichweite der Traktorstrahlen, Sir.«

Thrawn sah wieder auf den Datenblock, mit vor Konzentration verspanntem Gesicht. »Nein«, sagte er schließlich. »Lassen Sie es landen, aber spüren Sie es auf. Und sorgen Sie dafür, daß ein Technoteam von der *Schimäre* am Landeort des Schiffes zu uns stößt.« Seine Blicke wanderten durch die Reihen der Noghri-Dynasten und verharrete bei einem. »Dynast Ir'khaim, Clan Kihm'bar, treten Sie vor.«

Der Noghri gehorchte. »Was ist Ihr Begehr, mein Lord?« miaute er. »Einer Ihrer Leute ist heimgekehrt«, erklärte Thrawn. »Wir besuchen sein Dorf, um ihn zu empfangen.«

Ir'khaim verbeugte sich. »Wie mein Lord befiehlt.«

Thrawn stand auf. »Die Fähre soll startklar gemacht werden, Captain«, wies er Pellaeon an. »Wir brechen sofort auf.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und gab den Befehl mit einem Nicken an Lieutenant Tschel weiter. »Wäre es nicht einfacher, Sir, das Schiff und den Piloten herbringen zu lassen?«

»Leichter vielleicht«, gab Thrawn zu, »aber wahrscheinlich nicht so aufschlußreich. Sie haben offensichtlich den Namen des Piloten nicht erkennt; aber Khabarakh, Clan Kihm'bar, gehörte einst zum Kommandoteam zweitundzwanzig. Frischt das Ihre Erinnerung auf?«

Pellaeon spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. »Das war das Team, das Leia Organa Solo nach Kashyyyk verfolgt hat.«

»Und der einzige Überlebende dieses Teams ist Khabarakh«, nickte Thrawn. »Ich denke, es wird interessant sein, von ihm die Einzelheiten dieser gescheiterten Mission zu hören. Und zu erfahren, warum er so lange für seine Heimkehr gebraucht hat.«

Thrawns Augen glitzerten. »Und herauszufinden«, fügte er leise hinzu, »warum er sich so viel Mühe gibt, uns auszuweichen.«

## 10

Es war tiefe Nacht, als Khabarakh das Schiff in seinem Dorf niedergehen ließ, einer dicht gedrängten Ansammlung von Hütten mit hell erleuchteten Fenstern. »Landen hier oft Schiffe?« fragte Leia, als Khabarakh das Schiff auf ein schattenhaftes Gebilde zusteuerte, das sich etwa in der Mitte des Dorfs erhob. Im Licht der Landescheinwerfer verwandelte sich der Schatten in ein zylindrisches Gebäude mit einem flachen, kegelförmigen Dach, dessen runde Außenwand aus massiven hölzernen Säulen und leichterem, schimmernden Holz bestand. Direkt unter dem Dachvorsprung zog sich ein glitzerndes Metallband um das gesamte Gebäude. »Es ist nicht üblich«, sagte Khabarakh, schaltete die Repulsoraggregate ab und fuhr die Systeme des Schiffes auf Bereitschaft herunter. »Es ist auch nicht unüblich.«

Mit anderen Worten, sie würden wahrscheinlich einiges Aufsehen erregen. Chewbacca, der sich inzwischen weit genug erholt hatte, daß Leia ihm in einen der Passagiersitze des Cockpits helfen konnte, dachte offenbar ähnlich. »Die Dorfbewohner sind alle enge Familienangehörige vom Clan Kihm'bar«, beantwortete Khabarakh die etwas undeutliche Frage des Wookiees. »Sie werden mein Schutzversprechen zu ihrem eigenen machen. Kommt.«

Leia öffnete die Sicherheitsgurte, stand auf und unterdrückte eine Grimasse. Aber sie waren jetzt hier, und sie konnte nur hoffen, daß Khabarakhs Vertrauen mehr war als nur der unbegründete Idealismus der Jugend.

Sie half Chewbacca beim Ablegen der Gurte, und zusammen folgten sie dem Noghri zur Hauptschleuse und holten unterwegs Dreipeo aus ihrer Kabine ab. »Ich muß als erster hinaus«, erklärte Khabarakh, als sie

den Ausstieg erreichten. »Der Brauch verlangt, daß ich mich bei der Ankunft allein dem *dukha* des Clans Kihm'bar nähere. Das Gesetz verlangt, daß ich dem Oberhaupt meiner" Familie fremde Besucher ankündige.«

»Ich verstehe«, sagte Leia und verdrängte ihr neuerliches Unbehagen. Ihr gefiel der Gedanke nicht, daß Khabarakh mit seinen Noghri sprach, ohne daß sie dabei war. Aber auch dagegen konnte sie nichts tun. »Wir warten hier, bis du zurückkommst und uns abholst.«

»Ich werde mich beeilen«, versprach Khabarakh. Er drückte zweimal die Handfläche gegen den Öffner und schlüpfte nach draußen, als das Schott zur Seite glitt und sich sofort wieder hinter ihm schloß.

Chewbacca grollte etwas Unverständliches. »Er wird bald zurück sein«, beruhigte ihn Leia, da sie ahnte, was den Wookiee bedrückte.

»Ich bin überzeugt, daß er die Wahrheit sagt«, fügte Dreipeo hilfsbereit hinzu. »Derartige Bräuche und Rituale sind bei vielen primitiven Prä-Raumfahrtkulturen verbreitet.«

»Nur daß wir es hier nicht mit einer Prä-Raumfahrtkultur zu tun haben«, erinnerte Leia und spielte unruhig mit dem Knauf ihres Lichtschwerts, während sie das geschlossene Schott anstarrte. Khabarakh hätte zumindest den Ausstieg offen lassen können, da mit sie sahen, wann er zurückkam.

Vorausgesetzt, er *wollte* überhaupt, daß sie sahen, wann er zurückkam.

»Das ist offensichtlich, Eure Hoheit«, stimmte Dreipeo im professoralen Tonfall zu. »Ich bin allerdings überzeugt, daß sich ihr diesbezüglicher Status erst in allerletzter Zeit geändert... He!« brach er ab, als sich Chewbacca abrupt an ihm vorbeidrängte und zurück in die Tiefe des Schiffes humpelte.

»Wo willst du hin?« rief Leia dem Wookiee nach. Seine einzige Antwort bestand aus einer Bemerkung über die Imperialen, die sie nicht ganz verstand. »Chewie, komm her«, fauchte sie. »Khabarakh wird jeden Moment zurück sein.«

Diesmal machte sich der Wookiee nicht einmal die Mühe einer Antwort. »Großartig«, murmelte Leia und überlegte, was sie tun sollte. Wenn Khabarakh zurückkam und feststellte, daß Chewbacca fort war - aber wenn er kam und sie waren *beide* fort... »Wie ich schon sagte«, meldete sich Dreipeo wieder zu Wort, offenbar der Meinung, daß man das unhöfliche Benehmen von Wookiees

am besten ignorierte, »deuten alle Informationen, die ich inzwischen über diese Kultur gesammelt habe, darauf hin, daß sie bis vor kurzem keine Raumfahrt kannte. Khabarakhs Bemerkung über das *dukha* -

augenscheinlich eine Art Clanzentrum -, die Familien- und Clanstrukturen selbst sowie diese ganze Beschäftigung mit Ihrem königlichen Status...«

»Der Hof von Alderaan hatte auch eine königliche Hierarchie«, erinnerte ihn Leia scharf und spähte weiter in den leeren Gang. Nein, entschied sie, es war besser, wenn sie mit Dreipeo hier blieb und auf Khabarakh wartete. »Die meisten anderen Völker der Galaxis hielten uns deshalb für primitiv.«

»Nein, natürlich nicht«, sagte Dreipeo peinlich berührt. »Ich wollte keineswegs so etwas andeuten.«

»Ich weiß«, versicherte ihm Leia, selbst ein wenig peinlich berührt, daß sie Dreipeo auf diese Weise angegriffen hatte. Sie hatte gewußt, wie er es meinte. »Wo *bleibt* er denn?«

Es war nur eine rhetorische Frage; aber kaum hatte sie sie ausgesprochen, glitt das Schott abrupt zur Seite. »Kommt«, sagte Khabarakh. Seine dunklen Augen huschten von Leia zu Dreipeo... »Wo ist der Wookiee?«

»Er ist zurück ins Schiff gegangen«, erklärte Leia. »Ich weiß nicht, warum. Soll ich ihn suchen?«

Khabarakh gab eine Mischung aus einem Zischen und einem Schnurren von sich. »Dafür ist keine Zeit«, sagte er. »Die Maitrakh wartet. Kommt.«

Er drehte sich um und ging die Rampe hinunter. »Hast du irgendeine Vorstellung, wie lange du brauchen wirst, um die Sprache zu lernen?« fragte Leia Dreipeo, während sie folgten.

»Das kann ich wirklich nicht sagen, Eure Hoheit«, antwortete der Droide, als Khabarakh sie über einen schmutzigen Hof und an dem großen hölzernen Gebäude vorbeiführte, das sie bei der Landung gesehen hatte - das Clan-dukha, dachte Leia. Eines der kleineren Häuser dahinter schien ihr Ziel zu sein. »Eine völlig neue Sprache zu lernen, wäre in der Tat schwierig«, fuhr Dreipeo fort. »Doch wenn sie irgendwelche Ähnlichkeit mit einer der sechs Millionen Kommunikationsformen hat, die ich beherrsche...«

»Ich verstehe«, fiel ihm Leia ins Wort. Sie hatten das erleuchtete Gebäude fast erreicht; und als sie näherkamen, rissen zwei kleine Noghri, die in den Schatten standen, die Doppeltür vor ihnen auf. Leia holte tief Luft und folgte Khabarakh hinein.

In Anbetracht des Lichts, das durch das Fenster fiel, hatte sie erwartet, daß es im Innern des Gebäudes unangenehm hell sein würde. Zu ihrer Überraschung war es in dem Raum, den sie betraten, dunkler als draußen. Ein Blick zur Seite verriet ihr den Grund: Die hell erleuchteten »Fenster«

waren in Wirklichkeit batteriebetriebene Standard-Leuchtpaneele, deren aktive Seiten nach draußen gerichtet waren. Bis auf ein wenig Streulicht von den Paneelen erhellten nur zwei Tranfuzeln das Innere des Gebäudes. Sie dachte an Dreipeos Einschätzung dieser Kultur; offenbar hatte er damit recht gehabt.

In der Mitte des Raums standen nebeneinander fünf Noghri und sahen sie schweigend an.

Leia schluckte hart und spürte irgendwie, daß sie die ersten Worte ihnen überlassen sollte. Khabarakh trat vor den Noghri in der Mitte und fiel auf die Knie, drückte den Kopf gegen den Boden und breitete die Arme aus. Dieselbe Geste der Ehrerbietung, erinnerte sie sich, hatte er ihr in der Zelle auf Kashyyyk erwiesen. »*Ily- r'ush mirlakh svoril'lae*«, sagte er. »*Mir'lae karah siv Mal'ary'ush vir'ae Vadr'ush*.«

»Verstehst du das?« flüsterte Leia Dreipo zu.

»Bis zu einem gewissen Grad«, antwortete der Droide. »Es scheint sich dabei um einen Dialekt einer alten Handelssprache...«

»*Sh'vah!*« stieß der Noghri in der Mitte hervor.

Dreipo zuckte zusammen. »Sie sagte >Still<«, übersetzte er überflüssigerweise.

»Ich habe es schon verstanden«, sagte Leia, straffte sich und warf das volle Gewicht ihrer Erziehung am Königlichen Alderaanischen Hof in die Waagschale, als sie sich den Nichtmenschen näherte. Respekt vor den lokalen Bräuchen und Autoritäten war eine Sache; aber sie war die Tochter ihres Lord Darth Vader, und es gab bestimmte Unhöflichkeiten, die eine derartige Person nicht durchgehen lassen durfte. »Spricht man so mit der *Mal'ary'ushl*« fragte sie.

Sechs Noghriköpfe fuhren herum und starrten sie an. Leia griff mit der Macht hinaus und versuchte, die Gefühle hinter diesen Blicken zu deuten; aber wie stets blieben ihr die Gedanken dieser Nichtmenschen verschlossen. Sie mußte sich auf ihren Instinkt verlassen. »Ich habe eine Frage gestellt«, sagte sie in die Stille.

Der Noghri in der Mitte machte einen Schritt nach vorn, und bei der Bewegung bemerkte Leia zum ersten Mal die beiden kleinen, harten Beulen, die in Brusthöhe unter der losen Tunika hervortraten. Eine Frau? »*Maitrakh?*« flüsterte sie Dreipo zu, jenes Wort, das Khabarakh zuvor benutzt hatte.

»Eine Frau, die die Führerin einer lokalen Familie oder eines Unterclans ist«, übersetzte der Droide mit nervöser und fast unhörbarer Stimme. Dreipo haßte es, angeschrien zu werden.

»Danke«, sagte Leia und musterte die Noghri. »Du bist die Maitrakh dieser Familie?«

»Das bin ich«, sagte die Noghri; sie sprach Basic mit schwerem Akzent, aber durchaus verständlich. »Welchen Beweis bietest du für deinen Anspruch, die *Mal'ary'ush* zu sein?«

Schweigend streckte Leia die Hand aus. Die Maitrakh zögerte, trat dann auf sie zu und beschnüffelte sie vorsichtig. »Ist es nicht so, wie ich sagte?« fragte Khabarakh.

»Schweig, Drittsohn«, sagte die Maitrakh, hob den Kopf und sah Leia direkt in die Augen. »Ich grüße dich, Lady Vader. Aber ich heiße dich nicht willkommen.«

Leia hielt ihrem Blick stand. Sie konnte noch immer nicht die Gedanken der Nichtmenschen lesen, aber sie spürte, daß Chewbacca das Schiff verlassen hatte und sich dem Haus näherte. Sehr schnell sogar und äußerst erregt. Sie hoffte, daß er nicht einfach hereinstürmen und auch den letzten Funken Höflichkeit auslösen würde, den man ihr noch entgegenbrachte. »Darf ich fragen, warum nicht?« wandte sie sich an die Maitrakh.

»Hast du dem Imperator gedient?« konterte die andere. »Dienst du jetzt unserem Lord, dem Großadmiral?«

»Nein auf beide Fragen«, erwiederte Leia.

»Dann bringst du uns Zwietracht und Gift«, schloß die Maitrakh düster. »Zwietracht zwischen dem, was war, und was jetzt ist.« Sie schüttelte den Kopf. »Wir brauchen nicht noch mehr Zwietracht auf Honoghr, Lady Vader.«

Sie hatte die Worte kaum ausgesprochen, als die Türen hinter Leia erneut aufschwangen und Chewbacca ins Zimmer stampfte.

Die Maitrakh fuhr beim Anblick des Wookiees zusammen, und einer der anderen Noghri gab einen verblüfften Laut von sich. Aber jede weitere Reaktion wurde durch Chewbaccas geknurrte Warnung verhindert. »Bist du sicher, daß es die Imperialen sind?« fragte Leia, und eine kalte Faust drückte ihr Herz zusammen. *Nein, flehte sie im stillen. Nicht jetzt. Noch nicht.*

Der Wookiee grollte das Offensichtliche: daß zwei Fähren der Lambda-Klasse, die sich aus dem Orbit und aus der Richtung der Stadt Nystao näherten, schwerlich etwas anderes sein konnten.

Khabarakh glitt an die Seite der Maitrakh und sagte mit Nachdruck etwas in seiner eigenen Sprache. »Er sagt, daß er geschworen hat, uns zu beschützen«, übersetzte Dreipeo. »Er bittet darum, daß dieser Schwur geehrt wird.«

Für einen Augenblick glaubte Leia, die Maitrakh würde sich weigern. Dann, mit einem Seufzen, neigte sie leicht den Kopf. »Kommt mit«, sagte Khabarakh zu Leia und eilte an ihr und Chewbacca vorbei zur Tür. »Die Maitrakh hat erlaubt, daß ich euch vor unserem Lord, dem Großadmiral, verstecke, zumindest für den Moment.« »Wo gehen wir hin?« fragte Leia, als sie ihm hinaus in die Nacht folgte.

»Deinen Droiden und deine Analyseausstattung werde ich zwischen den Dekondroiden verstecken, die während der Nacht in einem äußeren Schuppen untergebracht sind«, erklärte der Noghri und wies auf ein fensterloses, fünfzig Meter entferntes Gebäude. »Du und der Wookiee seid ein größeres Problem. Wenn die Imperialen mit Sensoren ausgerüstet sind, werden eure LebensformEchos euch von den Noghri unterscheiden.«

»Ich weiß«, sagte Leia, suchte den Himmel nach den Positionslichtern der Fähren ab und versuchte sich an das zu erinnern, was sie über die Identifikationsalgorithmen der Lebensform-Sensoren wußte. Zu den Parametern gehörten Herzschlagfrequenz, Körperelektrizitätsfeld und Atmungsnebenprodukte. Aber der wichtigste Langstreckenparameter war... »Wir brauchen eine Hitzequelle«, sagte sie zu Khabarakh. »So heiß wie möglich.« »Das Backhaus«, erwiederte der Noghri und deutete auf ein fensterloses Gebäude drei Häuser weiter. An seiner Rückseite befand sich ein gedrungener Schornstein, aus dem dünne, im fahlen Streulicht vage erkennbare Rauchschwaden aufstiegen.

»Klingt, als wäre es unsere beste Chance«, nickte Leia. »Khabarakh, du versteckst Dreipeo; Chewie, du kommst mit mir.«

Die Noghri erwarteten sie bereits, als sie aus der Fähre stiegen: Drei Frauen standen an der Rampe, während zwei Kinder an den Türen des Clan-dukha-Gebäudes als Ehrenspalier fungierten. Thrawn musterte die Gruppe, sah sich forschend um und wandte sich

dann an Pellaeon. »Sie bleiben bis zur Ankunft des Technoteams hier, Captain«, befahl er leise. »Sie sollen die Kommunikations- und Anti-Ortungs-Systeme des Schiffes dort drüber überprüfen. Danach kommen Sie zu mir.«

»Jawohl, Sir.«

Thrawn wandte sich an Ir'khaim. »Dynast«, sagte er mit einer einladenden Handbewegung zu den wartenden Noghri. Der Dynast verbeugte sich und ging zu der Gruppe. Thrawn nickte Rukh zu, der

Ir'khaims Position an der Seite des Großadmirals eingenommen hatte, und zusammen folgten sie dem Dynasten. Es gab das übliche Willkommensritual, und dann führten die Frauen sie in das *dukha*. Die Fähre von der *Schimäre* landete nur ein paar Minuten später. Pellaeon informierte das Technoteam, das sich sofort an die Arbeit machte, und betrat das *dukha*.

ER hatte höchstens mit einer Handvoll Noghri gerechnet, die dem überraschenden nächtlichen Besuch ihres glorreichen Herrn und Meisters auf Geheiß der Maitrakh die Ehre erweisen wollten. Zu seiner Überraschung war es dem alten Mädchen gelungen, das halbe Dorf zusammenzutrommeln. Erwachsene und Kinder standen in Zweierreihen an der Wand des *dukha*, in einem Halbkreis, der von der großen Ahnentafel über die Doppeltüren bis hin zu der Meditationsniche gegenüber der Tafel reichte. Thrawn saß im hinteren Drittel des Raums auf dem Hohen Thron des Clans, während sich Ir'kham wieder an seine Seite gesellt hatte. Die drei Frauen, die sie an der Fähre empfangen hatten, standen vor dem Thron, und hinter ihnen hatten sich die Ältesten des Clans formiert. Bei den Frauen befand sich ein junger männlicher Noghri, dessen stahlgraue Haut einen scharfen Kontrast zum dunkelgrauen Teint der Älteren bildete.

Pellaeon hatte offenbar nichts Wichtigeres als ein weiteres die ser sinnlosen Rituale verfaßt, von denen die Noghri nie genug zu

bekommen schienen. Als er die schweigenden Nichtmenschen passierte und sich auf die andere Seite von Thrawns Thron stellte, trat der junge Noghri einen Schritt nach vorn und kniete vor dem Thron nieder. »Ich grüße dich, mein Lord«, miaute er ehrerbietig und breitete die Arme aus. »Du ehrrst meine Familie und den Clan Kihm'bar mit deiner Gegenwart.«

»Du kannst dich erheben«, wies ihn Thrawn an. »Du bist Khabarakh, Clan Kihm'bar?«

»Das bin ich, mein Lord.«

»Du hast dem Imperialen Noghri-Kommando zweiundzwanzig angehört«, sagte Thrawn. »Ein Team, das auf dem Planeten Kashyyyk zu existieren aufhörte. Erzähl mir, was passiert ist.«

Pellaeon war nicht sicher, ob Khabarakh wirklich zusammenzuckte. »Ich habe einen Bericht verfaßt, mein Lord, unmittelbar nach meinem Abflug von dieser Welt.«

»Ja, ich habe den Bericht gelesen«, erwiderte Thrawn kühl. »Ihn sehr sorgfältig gelesen und die Fragen bemerkt, die er unbeantwortet ließ. Zum Beispiel, wie und warum du überleben konntest, während alle anderen von deinem Kommando getötet wurden. Und wieso dir die

Flucht gelang, obwohl der ganze Planet dich gejagt hat. Und warum du nach deinem Versagen nicht sofort nach Honogrhr oder zu einer unserer anderen Basen zurückgekehrt bist.« Diesmal zuckte er tatsächlich zusammen. Wahrscheinlich eine Reaktion auf das Wort Versagen. »Beim ersten Angriff wurde ich von den Wookiees betäubt und zurückgelassen«, erklärte Khabarakh. »Als ich erwachte, war ich allein, und es gelang mir, zum Schiff zurückzukehren. An Bord erfuhr ich aus den offiziellen Informationsquellen, was aus dem Rest des Teams geworden war. Ich vermute, daß mir nur dank der Geschwindigkeit und der Anti-Ortungs-Systeme meines Schiffs die Flucht gelang. Was meinen Verbleib nach der Flucht betrifft...« Er zögerte. »Ich habe meinen

Bericht übermittelt und mich dann für einige Zeit zurückgezogen, um allein zu sein.«

»Warum?«

»Um nachzudenken, mein Lord, und um zu meditieren.«

»Wäre Honogrhr nicht ein passenderer Ort zum Meditieren gewesen?« fragte Thrawn und umfaßte mit einer Handbewegung das *dukha*.

»Ich mußte über vieles nachdenken, mein Lord.«

Thrawn sah ihn für einen Moment nachdenklich an. »Du hast dir viel Zeit gelassen, als du von der Bodenkontrolle aufgefordert wurdest, das Erkennungszeichen zu geben«, sagte er. »Und dann hast du dich geweigert, auf dem Raumhafen von Nystao zu landen.«

»Ich habe mich nicht geweigert, mein Lord. Ich habe nie den Befehl bekommen, dort zu landen.«

»Der Unterschied ist zur Kenntnis genommen«, sagte Thrawn trocken. »Sage mir, warum du dich entschlossen hast, statt dessen hierher zu kommen.«

»Ich wollte mit meiner Maitrakh sprechen. Über meine Meditationen, und ich wollte sie um Vergebung für mein... Versagen bitten.«

»Und hast du es getan?« fragte Thrawn und sah die Maitrakh an.

»Wir begonnen haben«, antwortete sie in holprigem Basic. »Wir noch nicht fertig.«

Auf der anderen Seite des Raums schwangen die dukha-Türen auf, und einer der Technos trat ein. »Sie haben den Bericht, Fähnrich?« rief Thrawn ihm zu.

»Jawohl, Admiral«, sagte der Mann, durchquerte den Raum und drängte sich ein wenig nervös durch die Gruppe der Noghri-Ältesten. »Wir haben unsere Komm- und Anti-Ortungs-Tests durchgeführt, Sir, wie Sie befohlen haben.«

Thrawns Blick wanderte zu Khabarakh. »Und?«

»Wir glauben, den Fehler gefunden zu haben, Sir. Die Hauptsendespule hat sich offenbar überladen und den Speicher kondensator kurzgeschlossen, wobei mehrere angeschlossene Schaltkreise zerstört wurden. Der Kompensatorcomputer hat eine Überbrückungsleitung geschaltet, aber dadurch kam es zu einer Überlappung mit dem Statikdämmungssystem, und die daraus resultierende Induktion muß das System aktiviert haben.«

»Eine interessante Verkettung von Zufällen«, sagte Thrawn, die glühenden Augen noch immer auf Khabarakh gerichtet. »Halten Sie es für ein natürliches Versagen, oder wurde die Fehlfunktion künstlich herbeigeführt?«

Die Maitrakh fuhr hoch, als wollte sie sich in das Gespräch einmischen. Thrawn sah sie an, und sie schwieg. »Unmöglich zu sagen, Sir«, erwiderte der Techno, seine Worte sorgfältig während. Offensichtlich war ihm nicht die Tatsache entgangen, daß er mit einer unüberlegten Antwort die Noghri beleidigen konnte, die sich dafür vielleicht an ihm rächen würden. »Jemand mit genügend Fachwissen hätte es möglicherweise tun können. Aber ich muß hinzufügen, Sir, daß die Kompensatorcomputer keinen guten Ruf bei uns Technikern haben. Wenn es um wirklich ernste Probleme geht, die einen unerfahrenen Piloten in größte Schwierigkeiten bringen können, sind sie gut, aber bei nichtkritischen Überbrückungsschaltungen wie in diesem Fall kommt es häufig vor, daß sie zusätzliche Schäden anrichten.«

»Danke.« Falls Thrawn enttäuscht war, Khabarakh nicht auf frischer Tat bei einer Lüge ertappt zu haben, so zeigte er es nicht. »Ihr Team wird das Schiff zur Reparatur nach Nystao überführen.«

»Jawohl, Sir.« Der Techno salutierte und ging hinaus.

Thrawn sah wieder Khabarakh an. »Da dein Team vernichtet ist, wirst du natürlich einem neuen zugeteilt werden«, sagte er. »Sobald dein Schiff repariert ist, fliegst du zur Valrar-Basis im Glythe-Sektor und meldest dich zum Dienst zurück.«

»Jawohl, mein Lord«, sagte Khabarakh.

Thrawn stand auf. »Ihr könnt stolz auf euch sein«, wandte er sich mit einer leichten Kopfdrehung an die Maitrakh. »An die Verdienste deiner Familie um den Clan Kihm'bar und das Imperium wird man sich noch lange Zeit auf Honogr erinnern.«

»Wie an die Führung und den Schutz, die du dem Volk der Noghri gewährst«, antwortete die Maitrakh.

Von Rukh und Ir'khaim flankiert, verließ Thrawn das Thronpodest und ging zu den Doppeltüren. Pellaeon schloß sich ihm an, und einen Moment später waren sie wieder draußen in der frostigen Nacht. Die Fähre war startbereit, und ohne weitere Bemerkungen führte Thrawn sie hinein. Als sie abhoben, erhaschte Pellaeon durch die Sichtluke einen Blick auf die Noghri, die aus dem *dukha* strömten und ihrem davonfliegenden Führer nachschauten. »Nun, das war ein netter Besuch«, murmelte er vor sich hin.

Thrawn sah ihn an. »Sie glauben, es war Zeitverschwendung, Captain?« fragte er mild.

Pellaeon musterte Ir'khaim, der weiter vorn im Bug der Fähre saß. Der Dynast schien ihnen nicht zuzuhören, aber es war vermutlich trotzdem ratsam, taktvoll zu sein. »Diplomatisch, Sir, hat sich Ihre Demonstration, daß Sie sich um ganz Honoghr und auch um die abgelegenen Dörfer kümmern, ganz gewiß gelohnt«, antwortete er Thrawn. »Wenn das Kommandoschiff *wirklich* einen technischen Defekt hatte, dürfte dies das einzige Ergebnis sein.«

Thrawn drehte den Kopf und sah aus der seitlichen Sichtluke. »Ich bin mir dessen nicht so sicher, Captain«, sagte er. »Irgend etwas stimmte nicht. Rukh, was hältst du von unserem jungen Freund Khabarakh?«

»Er war nervös«, antwortete der Leibwächter ruhig. »Soviel haben mir seine Hände und sein Gesicht verraten.«

Ir'khaim fuhr in seinem Sitz herum. »Natürlich ist man nervös, wenn man dem Lord der Noghri gegenübersteht«, erklärte er.

»Vor allem, wenn man versagt und deshalb feuchte Hände hat?« kontraste Rukh.

Ir'khaim richtete sich halb auf, und einige Herzschläge lang knisterte die Luft zwischen den beiden Noghri vor Spannung. Pellaeon sank in seinem Sitz in sich zusammen - die blutige Geschichte der rivalisierenden Noghri-Clans war ihm nur zu gut bekannt... . »Bei dieser Mission haben viele versagt«, sagte Thrawn. »In dieser Hinsicht steht der Clan Kihm'bar nicht allein.«

Langsam nahm Ir'khaim wieder Platz. »Khabarakh ist noch sehr jung«, erinnerte er.

»Das ist er in der Tat«, bestätigte Thrawn. »Vielleicht mit ein Grund, warum er ein so schlechter Lügner ist. Rukh, vielleicht möchte der Dynast die Aussicht aus dem Bug genießen. Begleite ihn bitte dorthin.«

»Jawohl, mein Lord.« Rukh stand auf. »Dynast Ir'khaim?« sagte er und wies auf das Bugschott.

Für einen Moment rührte sich der andere Noghri nicht. Dann, mit offensichtlichem Widerwillen, erhob er sich. »Mein Lord«, sagte er steif und verschwand den Gang hinunter.

Thrawn wartete, bis sich das Schott hinter beiden Nichtmenschen geschlossen hatte, ehe er sich wieder an Pellaeon wandte. »Khabarakh verschweigt etwas, Captain«, sagte er mit kaltem Feuer in den Augen. »Ich bin mir dessen sicher.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und fragte sich, wie der Großadmiral zu dieser Schlußfolgerung gekommen war. Die routinemäßige Sensorkontrolle hatte nichts Verdächtiges ergeben. »Soll ich das Dorf mit den Sensoren überprüfen?«

»Das habe ich nicht gemeint«, schüttelte Thrawn den Kopf. »Er hat bestimmt nichts Belastendes mit nach Honogrhr gebracht - in diesen Dörfern, wo jeder jeden kennt, kann man auf Dauer nichts geheimhalten. Nein, er verschweigt uns etwas über diesen Monat, in dem er angeblich allein für sich meditiert hat.«

»Vielleicht verrät uns die Untersuchung seines Schiffes etwas«, schlug Pellaeon vor.

»Einverstanden«, nickte Thrawn. »Ein Scanteam soll es durchchecken, ehe sich die Technos an die Arbeit machen. Jeden Kubikmillimeter, innen und außen. Und sorgen Sie dafür, daß der Geheimdienst jemand auf Khabarakh ansetzt.«

»Ah - jawohl, Sir«, sagte Pellaeon. »Einen von unseren Leuten oder einen anderen Noghri?«

Thrawn wölbte eine Braue. »Mit anderen Worten, wir machen uns entweder lächerlich oder beschwören eine politische Krise herauf?« fragte er trocken. »Ja, Sie haben natürlich recht. Versuchen wir eine dritte Option: Hat die *Schimäre* Gegenspionage Droiden an Bord?«

»Ich glaube nicht, Sir«, erwiederte Pellaeon und gab die Frage in den Computer der Fähre ein. »Nein. Wir haben einige Viper-Spähdroiden der Arakyd-Klasse dabei, aber keine der kompakteren Gegenspionage-Typen.«

»Dann müssen wir improvisieren«, sagte Thrawn. »Die Techniker sollen einen Viper-Motivator in einen Dekondroiden einbauen und ihn mit leistungsfähigen Video- und Audiosensoren sowie einem Recorder ausrüsten. Wir werden ihn in die Gruppe einschleusen, die außerhalb von Khabarakhs Dorf arbeitet.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und tippte den Befehl ein. »Soll auch ein Sender eingebaut werden?«

Thrawn schüttelte den Kopf. »Nein, ein Recorder sollte genügen. Es wäre

zu schwierig, die Antenne zu verbergen. Wir wollen schließlich nicht, daß irgendein neugriger Noghri sie bemerkt und sich fragt, warum dieser Droide anders aussieht.«

Pellaeon nickte zustimmend. Vor allem, da dies die Nichtmenschen dazu verleiten könnte, die Dekondroiden auseinanderzunehmen und einen Blick in ihr Inneres zu werfen. »Jawohl, Sir. Ich werde die Befehle sofort weiterleiten.«

Thrawns glühende Augen wandten sich wieder der Sichtluke zu. »Es gibt keinen Grund zur Eile«, sagte er nachdenklich. »Noch nicht. Dies ist die Ruhe vor dem Sturm, Captain; und bis der Sturm ausbricht, können wir unsere Zeit und Energie auf unseren berühmten Jedi-Meister konzentrieren und dafür sorgen, daß er uns hilft, wenn wir ihn brauchen.«

»Was bedeutet, ihm Leia Organa Solo auszuliefern.«

»Exakt.« Thrawn sah zum Bugschott hinüber. »Und wenn die Noghri zur Motivation meine Gegenwart benötigen, dann werden sie meine Gegenwart auch bekommen.«

»Für wie lange?« fragte Pellaeon.

Thrawn lächelte dünn. »Solange wie nötig.«

# 11

»Han?« drang Landos Stimme aus dem Kabineninterkom neben der Koje.

»Wach auf.«

»Schon gut, ich bin wach«, knurrte Han, rieb sich mit der einen Hand die Augen und zog mit der anderen das Repetierdisplay zu sich. Wenn er irgend etwas in den Jahren auf der falschen Seite des Gesetzes gelernt hatte, dann die Kunst, von einem Moment zum anderen aus dem tiefsten Schlaf zu schrecken und sofort hellwach zu sein. »Was gibt's?«

»Wir sind da«, erklärte Lando. »Wo immer dieses *da* auch sein mag.«

»Ich bin gleich oben.«

Als er sich angezogen hatte und das Cockpit der *Glücksdame* betrat, war ihr Zielplanet bereits in Sichtweite. »Wo ist Irenez?«

fragte er und betrachtete die blau-grün-gefleckte Sichel, der sie sich rasch näherten und die sich in nichts von tausend anderen Planeten unterschied, die er gesehen hatte.

»Sie ist zur Achternkontrollstation«, informierte ihn Lando. »Ich hatte den Eindruck, daß sie einen Erkennungskode losschicken wollte, ohne daß wir ihr dabei über die Schultern schauen.«

»Irgendeine Ahnung, wo wir sind?«

»Eigentlich nicht«, gestand Lando. »Die Flugzeit betrug siebenundvierzig Stunden, aber das hilft uns auch nicht viel weiter.«

Han nickte und kramte in seiner Erinnerung. »Ein Dreadnaught schafft bis zu Stufe vier, oder?«

»In etwa«, bestätigte Lando. »Zumindest, wenn er sich sehr beilt.«

»Das bedeutet, daß wir nicht mehr als hundertfünfzig Lichtjahre von New Cov entfernt sind.«

»Ich persönlich glaube, daß wir näher dran sind«, sagte Lando. »Bei dieser Entfernung hätte es keinen Sinn, New Cov als Kontaktspurk zu benutzen.«

»Nicht, wenn New Cov Breil'lyas Idee war, und nicht ihre«, meinte Han.

»Möglich«, sagte Lando. »Ich glaube trotzdem, daß wir weniger als hundertfünfzig Lichtjahre zurückgelegt haben. Möglicherweise haben sie sich Zeit gelassen, um uns in die Irre zu führen.«

Han blickte zu dem Dreadnaught, der sie in den vergangenen zwei Tagen durch den Hyperraum gezogen hatte. »Oder sie haben sich Zeit gelassen, um ein Empfangskomitee zu organisieren.«

»Denkbar«, nickte Lando. »Ich weiß nicht, ob ich es erwähnt habe, aber nachdem sie sich dafür entschuldigt haben, daß die Magnetkupplung auf unserer Schleuse verrutscht ist, bin ich hinuntergegangen und habe mir die Sache mal angesehen.«

»Du hast es nicht erwähnt, aber ich habe es auch getan«, sagte Han säuerlich. »Sah nach Absicht aus, nicht wahr?«

»Genau das dachte ich auch«, sagte Lando. »Vielleicht brauchten sie einen Vorwand, um uns hier festzuhalten, damit wir nicht durch ihr Schiff spazieren.«

»Es könnte jede Menge gute und harmlose Gründe dafür geben«, erinnerte ihn Han.

»Und jede Menge nicht so harmlose«, konterte Lando. »Bist du sicher, daß du nicht weißt, wer ihr Commander sein könnte?«

»Ich habe nicht mal eine blassie Ahnung. Aber wahrscheinlich werden wir es bald erfahren.«

Im Interkom knackte es. »Glücksdame, hier spricht Sena«, sagte eine vertraute Stimme. »Wir sind angekommen.«

»Ja, das haben wir bemerkt«, erwiederte Lando. »Ich schätze, Sie wollen, daß

wir landen.«

»Richtig«, bestätigte sie. »Die *Peregrin* wird die Magnetkupplung lösen, sobald Sie startbereit sind.«

Han starnte den Lautsprecher an und hörte kaum Landes Antwort. Ein Schiff namens *Peregrin*...?

»Bist du noch da?«

Han sah Lando an und bemerkte leicht überrascht, daß er sein Gespräch mit Sena inzwischen beendet hatte. »Ja«, sagte er. »Sicher. Es ist nur - der Name, *Peregrin*, hat mich an etwas erinnert.«

»Du hast von dem Schiff früher schon gehört?«

»Nicht von dem Schiff, nein«, schüttelte Han den Kopf. »Der *Peregrin* war ein altes corellianisches Schreckensmärchen, das man uns Kindern erzählt hat. Er war eine Art Geist, dazu verdammt, auf ewig über die Welt zu wandern, ohne je wieder nach Hause zu finden. Das Märchen hat mir damals ziemliche Angst eingejagt.«

Von oben drang ein metallisches Geräusch - und mit einem Ruck hatten sie sich vom Dreadnaught gelöst. Lando beschleunigte behutsam, und das riesige Kriegsschiff fiel langsam hinter ihnen zurück. »Nun, vergiß nicht, daß es bloß ein Märchen war«, forderte er Han auf.

Han sah zum Dreadnaught hinüber. »Sicher«, sagte er etwas zu schnell. »Das weiß ich.«

Sie folgten Senas Frachter hinunter zur Planetenoberfläche und überflogen bald eine riesige, grasbewachsene Ebene, die von kleinen Gruppen stämmiger Nadelbäume übersät war. Direkt vor ihnen ragte eine zerklüftete Felswand auf - ein ideales Versteck, wie Hans alter Schmugglerinstinkt sofort erkannte, für eine Nachschub- und Versorgungsbasis. Ein paar Minuten später fand er seine Vermutung bestätigt, denn als sie über einen niedrigen Berg Rücken dröhnten, tauchte vor ihnen das Lager auf.

Ein Lager, das viel zu groß war, um nur als Versorgungsbasis zu dienen. In tiefgestaffelten Reihen zogen sich getarnte Gebäude über die Ebene jenseits der Felsen: angefangen von kleinen Wohnhäusern über größere Verwaltungsbauten und Lagerschuppen bis hin zu noch größeren Wartungs- und Maschinenhallen und einem Werfthangar mit Tarndach. Ein Ring aus gedrungenen, gefechtssturmbestückten, zylindrischen Anti-Infanterie-Batterien der Golan-Waffenschmiede und ein paar größere Speizoc-Anti-Fahrzeug-Geschütze umgab das Gelände, und an strategisch

günstigen Stellen waren schnelle KAAC-Panzerfahrzeuge postiert.

Lando gab einen leisen Pfiff von sich. »Sieh dir das an«, sagte er.  
»Was ist das, eine Privatarmee?«

»Sieht genau danach aus«, nickte Han und spürte, wie sich seine Nackenhärchen aufrichteten. Er hatte früher schon Privatarmeen gesehen, und sie hatten stets nichts als Ärger gebracht.

»Ich glaube, es fängt an, mir nicht mehr zu gefallen«, entschied Lando, während er die *Glücksdame* vorsichtig über die äußere Verteidigungsline steuerte. Senas Frachter näherte sich vor ihnen einem Landefeld, das sich kaum vom übrigen Boden abhob. »Bist du sicher, daß du da durch willst?«

»Angesichts von drei Dreadnaughts über unseren Köpfen?« Han schnaubte. »Ich schätze, wir haben keine andere Wahl. Zumindest nicht mit dieser Nußschale.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, gab Lando zu, offenbar zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um auf die Beleidigung seines Schiffs zu reagieren.  
»Was machen wir jetzt?«

Senas Frachter hatte die Landekufen ausgefahren und senkte sich auf das Feld. »Ich schätze, wir landen und benehmen uns wie geladene Gäste«, sagte Han.

Lando deutete auf Hans Blaster. »Meinst du nicht, daß sie sich beschweren werden, wenn ihre geladenen Gäste bewaffnet zu Besuch kommen?«

»Warten wir ab, bis sie sich beschweren«, sagte Han grimmig. »Dann werden wir darüber reden.«

Lando ließ die *Glücksdame* neben dem Frachter niedergehen und folgte dann Han zum Achterausstieg. Irene, die ihre Funkaktivitäten inzwischen beendet hatte, erwartete sie dort bereits und trug ihren Blaster offen im Holster. Draußen parkte ein Transportskiff, und als die drei die Rampe hinuntergingen, bogen Sena und eine Handvoll ihrer Leute um den Bug der *Glücksdame*. Die meisten trugen hellbraune Uniformen, die vage an die der corellianischen Streitkräfte erinnerten; Sena jedoch hatte noch immer die Zivilkleidung an, die sie bereit auf New Cov getragen hatte.

»Willkommen in unserer Operationsbasis«, sagte Sena mit einer Handbewegung, die das ganze Lager umfaßte. »Wenn Sie mir jetzt bitte folgen würden - der Commander erwartet Sie.«

»Ziemlich viel Betrieb hier«, kommentierte Han, als sie alle das Skiff bestiegen. »Wollen Sie einen Krieg anzetteln oder was?«

»Es gehört nicht zu unserem Geschäft, Kriege anzuzetteln«, sagte Sena kühl.

»Ah«, nickte Han und sah sich um, während der Fahrer das Skiff drehte und ins Lager brauste. Die gesamte Anlage hatte etwas vase Vertrautes an sich.

Lando erkannte es zuerst. »Wissen Sie«, wandte er sich an Sena, »dieser Ort erinnert mich sehr an die alten Allianzbasen, von denen aus wir früher operiert haben. Nur daß die hier ober- und nicht unterirdisch angelegt ist.«

»Ja, sie erinnert daran«, bestätigte Sena gleichmütig.

»Haben Sie früher mit der Allianz zusammengearbeitet?« versuchte es Lando weiter.

Sena antwortete nicht. Lando sah Han an und hob eine Braue. Han zuckte andeutungsweise die Schultern. Ganz gleich, was hier vorging, es war klar, daß die subalternen Mitarbeiter nicht darüber reden wollten.

Das Skiff hielt neben einem Bürogebäude an, das sich von den anderen nur durch zwei uniformierte Wachen unterschied, die neben dem Eingang postiert waren. Sie salutierten bei Senas Ankunft, und einer riß die Tür auf. »Der Commander hat darum gebeten, Sie für einen Moment allein zu sprechen, Captain Solo«, sagte Sena und blieb vor der offenen Tür stehen. »Wir werden hier draußen mit General Calrissian warten.«

»In Ordnung«, nickte Han. Er holte tief Luft und ging hinein.

Von außen hatte das Gebäude wie ein normales Verwaltungszentrum ausgesehen. Zu seiner gelinden Überraschung fand er sich statt dessen in einer voll ausgerüsteten Kampfzentrale wieder. Die Wände wurden von Komm- und Feuerleitkonsolen gesäumt, zu denen zumindest ein Kristall-Gravfeld-Fallenrezeptor und die Zielerfassungskontrolle einer KDY-v-150-Planetenabwehrionenkanone gehörten. In der Mitte des Raums zeigte ein riesiges Holodisplay die Sterne des Sektors mit Hunderten bunten Markierungen und zahllosen Vektorlinien zwischen den glitzernden weißen Punkten.

Und neben dem Holo stand ein Mann.

Das Farbenspiel des Displays ließ sein Gesicht leicht verzerrt erscheinen; außerdem hatte Han es bisher nur auf Bildern gesehen.

Aber trotzdem traf ihn die Erkenntnis wie ein Blitzschlag. »Senator Bel Iblis«, keuchte er.

»Willkommen in Peregrins Nest, Captain Solo«, sagte der andere feierlich und trat auf ihn zu. »Ich bin geschmeichelt, daß Sie sich noch immer an mich erinnern.«

»Jedem Corellianer dürfte es schwerfallen, Sie zu vergessen, Sir«, sagte Han, und flüchtig dachte er daran, daß es in der Galaxis nur sehr wenige Personen gab, die er aus freien Stücken mit Sir anreden würde. »Aber Sie...«

»Sind tot?« schlug Bei Iblis vor, und ein mattes Lächeln huschte über sein fältiges Gesicht.

»Nun - ja«, stammelte Han. »Ich meine, alle dachten, Sie wären auf Anchoron gestorben.«

»In einem sehr realen Sinne trifft dies auch zu«, sagte der andere ruhig, während das Lächeln von seinem Gesicht verschwand. Han war erschüttert, wie fältig und alt das Gesicht des Senators aus der Nähe aussah. »Der Imperator hat es vielleicht nicht geschafft, mich auf Anchoron zu töten, aber es machte keinen großen Unterschied. Bis auf mein Leben nahm er mir alles, was ich hatte: meine Familie, meinen Beruf, selbst alle zukünftigen Kontakte zur corellianischen Gesellschaft. Er trieb mich dazu, mich gegen das Gesetz zu stellen, für das ich so lange gearbeitet und gekämpft hatte.« Das Lächeln kehrte zurück, wie ein Sonnenstrahl, der durch eine dunkle Wolke fiel. »Er zwang mich, ein Rebell zu werden. Ich glaube, Sie können sich vorstellen, wie mir zumute war.«

»Ganz bestimmt«, versicherte Han mit einem schiefen Grinsen. Er hatte in der Schule von der legendären Persönlichkeit des gleichermaßen legendären Senator Bei Iblis gehört; jetzt erlebte er sie aus der Nähe. Sie brachte ihn dazu, sich wieder wie ein Schulkind zu fühlen. »Ich kann es immer noch nicht glauben. Ich wünschte, wir hätten uns früher kennengelernt - während des Krieges hätten wir Ihre Armee gut brauchen können.«

Für einen Moment schien ein Schatten über Bel Iblis' Gesicht zu fallen. »Wir hätten Ihnen wahrscheinlich nicht viel helfen können«, sagte er. »Es hat viel Zeit gekostet, das aufzubauen, was Sie hier sehen.« Sein Lächeln kehrte zurück. »Aber im Moment scheinen Sie sich zu fragen, wann wir uns begegnet sind.«

In Wirklichkeit hatte Han Senas Bemerkung über ein früheres Zusammentreffen vergessen. »Um die Wahrheit zu sagen, ich habe nicht die leiseste Ahnung«, gestand er. »Sofern es nicht nach Anchoron war und Sie sich dabei verkleidet haben.«

Bel Iblis schüttelte den Kopf. »Keine Verkleidung; aber eigentlich hatte ich erwartet, daß Sie sich daran erinnern. Ich gebe Ihnen einen Fingerzeig: Sie waren damals knapp elf Jahre alt.«

Han blinzelte. »Elf?« wiederholte er. »Sie meinen, in der Schule?«

»Korrekt«, nickte Bel Iblis. »Im wahrsten Sinne des Wortes, um genau zu sein. Es war bei einer Schulveranstaltung, wo Sie gezwungen waren, ein

paar von uns alten Fossilen bei einer politischen Diskussion zuzuhören.«

Han spürte, wie ihm die Wärme ins Gesicht stieg. Er konnte sich noch immer nicht erinnern, aber genau so hatte er damals über Politiker gedacht. Und was das betraf- im Laufe der Zeit hatte sich seine Meinung nicht geändert. »Es tut mir leid, aber ich erinnere mich noch immer nicht.«

»Wie ich schon sagte, ich habe es auch nicht erwartet«, sagte Bel Iblis. »Allerdings kann ich mich an dieses Ereignis sehr gut erinnern. In der Fragestunde nach der Diskussion haben Sie zwei respektlos formulierte, aber sehr stichhaltige Fragen gestellt: Die erste betraf die unmoralische Anti-Nichtmenschen-Tendenz, die sich in der Gesetzgebung der Republik einzuschleichen begann, die zweite bezog sich auf einige Korruptionsfälle, in die meine Kollegen vom Senat verwickelt waren.«

Allmählich fielen ihm einige verschwommene Einzelheiten ein.

»Ja, ich erinnere mich jetzt«, sagte Han langsam. »Ich glaube, einer meiner Freunde hat mich dazu herausgefordert, Ihnen diese Fragen zu stellen. Wahrscheinlich hat er geglaubt, mich so in Schwierigkeiten bringen zu können. Aber ich hatte ohnehin schon genug Schwierigkeiten, so daß mir das egal war.«

»Sie haben Ihren Lebensweg schon früh gewählt, nicht wahr?« sagte Bei Iblis trocken. »Jedenfalls hatte ich derartige Fragen nicht von einem Elfjährigen erwartet, und sie faszinierten mich so sehr, daß ich mich über Sie erkundigte. Seitdem habe ich Ihren weiteren Werdegang im Auge behalten.«

Han schnitt eine Grimasse. »Wahrscheinlich hat Sie das, was Sie gesehen haben, nicht besonders beeindruckt.«

»Manchmal«, bestätigte Bei Iblis. »Ich muß zugeben, daß ich äußerst enttäuscht war, als man Sie von der Imperialen Akademie verwies - Sie hatten sich sehr vielversprechend entwickelt, und damals war ich überzeugt, daß ein loyales Offizierskorps eines der wenigen Bollwerke der Republik gegen die Entwicklung hin zum Imperium bildete.« Er zuckte die Schultern. »Unter den Umständen haben Sie richtig gehandelt. Mit Ihrer unverhohlenen Verachtung jeglicher Autorität wären Sie mit Sicherheit eliminiert worden, als der Imperator jene Offiziere ausschaltete, die er nicht auf seine Seite ziehen konnte. Und dann hätten sich die Dinge ganz anders entwickelt, meinen Sie nicht auch?«

»Vielleicht ein wenig«, gab Han bescheiden zu. Er sah sich in der Kampfzentrale um. »Wie lange sind Sie schon hier in - Peregrins Nest haben Sie es genannt?«

»Oh, wir bleiben nirgendwo für längere Zeit«, erklärte Bel Iblis, während er seine Hand auf Hans Schulter legte und ihn sanft, aber bestimmt Richtung Tür

drehte. »Wenn man zu lange verweilt, findet einen früher oder später das Imperium. Aber wir können später über Geschäfte sprechen. Ihr Freund draußen wird wahrscheinlich schon nervös. Stellen Sie ihn mir doch vor.«

Lando sah in der Tat ein wenig beunruhigt aus, als Han und Bel Iblis hinaus ins Sonnenlicht traten. »Es ist alles in Ordnung«, versicherte ihm Han. »Wir sind unter Freunden. Senator, das ist Lando Calrissian, Ex-General der Rebellenallianz. Lando - Senator Garm Bel Iblis.«

Er hatte nicht erwartet, daß Lando den Namen eines längst vergessenen corellianischen Politikers kannte. Er hatte recht. »Sena-tor Bel Iblis«, nickte Lando mit neutraler Stimme.

»Ich fühle mich geehrt, Sie kennenzulernen, General Calrissian«, sagte Bel Iblis. »Ich habe viel von Ihnen gehört.«

Lando funkelte Han an. »Einfach Calrissian«, sagte er. »Der *General* ist inzwischen mehr ein Ehrentitel.«

»Dann haben wir etwas gemeinsam«, lächelte Bel Iblis. »Ich bin auch kein Senator mehr.« Er wies auf Sena. »Sie haben meine Chefberaterin und inoffizielle Botschafterin, Sena Leikvold Mida nyl, bereits kennengelernt. Und...« Er verstummte, sah sich um. »Ich dachte, Irenez wäre bei Ihnen.«

»Sie wurde im Schiff gebraucht, Sir«, antwortete Sena. »Unser anderer Gast fühlte sich vernachlässigt.«

»Ja - Ratgeber Breil'lya«, sagte Bel Iblis mit einem Blick zum Landefeld. »Dies könnte zu einigen Verwicklungen führen.«

»Ja, Sir«, bestätigte Sena. »Vielleicht hätte ich ihn nicht herbringen sollen, aber ich sah keinen anderen Ausweg.«

»Oh, ich stimme Ihnen zu«, sagte Bel Iblis. »Ihn während eines imperialen Angriffs zurückzulassen, hätte mehr als nur Verwicklungen heraufbeschworen.«

Han durchlief ein leises Frösteln. In der ganzen Aufregung hatte er völlig vergessen, was sie nach New Cov geführt hatte. »Sie scheinen ein gutes Verhältnis zu Breil'lya zu haben, Senator«, sagte er vorsichtig.

Bei Iblis musterte ihn. »Und Sie möchten gern wissen, was dieses gute Verhältnis alles umfaßt?«

Han straffte sich. »Um offen zu sein, Sir... ja.« Der andere lächelte dünn. »Sie haben noch immer diese unterschwellige Abneigung gegen jede Autorität, nicht wahr? Gut. Begleiten Sie mich in die Messe des Hauptquartiers, und ich werde Ihnen alles erzählen, was Sie wissen wollen.« Sein Lächeln wurde härter. »Und danach habe ich auch ein paar Fragen an Sie.«

Die Tür glitt zur Seite, und Pellaeon betrat das Vorzimmer von Thrawns privatem Kommandoraum. Es war dunkel und offenbar leer; aber Pellaeon wußte es besser. »Ich komme mit wichtigen Informationen für den Großadmiral«, sagte er laut. »Ich habe keine Zeit für deine Spielchen.«

»Es sind keine Spielchen«, miaute Rukhs rauhe Stimme direkt in Pellaeons Ohr, so daß er trotz aller Selbstbeherrschung zusammenfuhr. »Schleichtechniken müssen geübt werden, oder man verlernt sie.«

»Übe mit jemand anderem«, grollte Pellaeon. »Ich habe zu arbeiten.«

Er trat vor die innere Tür und verfluchte im stillen Rukh und die ganze Noghri-Rasse. Sie mochten ja nützliche Werkzeuge des Imperiums sein. Aber er hatte früher schon mit derartigen Clankulturen zu tun gehabt, und auf lange Sicht hatten diese Primitiven immer nur Schwierigkeiten gemacht. Die Tür zum Kommandoraum glitt auf...

Enthüllte eine Dunkelheit, die nur von trübe brennenden Kerzen erhellt wurde.

Pellaeon blieb abrupt stehen und mußte unwillkürlich an die unheimliche Gruft auf Wayland denken, in der tausend Kerzen die Gräber jener Außenweltler gekennzeichnet hatten, die im Laufe der Jahre zu dieser Welt gekommen waren, nur um von Joruus C'baoth abgeschlachtet zu werden. Daß Thrawn seinen Kommandoraum in eine Zweitausgabe dieser Gruft verwandelt hatte...

»Nein, ich bin nicht dem Einfluß unseres labilen Jedi-Meisters erlegen«, drang Thrawns trockene Stimme von der anderen Seite des Raums. Über den Kerzen konnte Pellaeon undeutlich die glühend roten Augen des Großadmirals erkennen. »Sehen Sie genauer hin.«

Pellaeon gehorchte und entdeckte, daß es sich bei den »Kerzen« in Wirklichkeit um holografische Bilder außerordentlich feingearbeiteter Lichtskulpturen handelte. »Wunderschön, nicht wahr?« sagte Thrawn mit versonnen klingender Stimme. »Es sind corellianische Flammenminiaturen, eine jener wenigen Kunstformen, die man oft zu kopieren versucht hat, ohne je dem Original nahezukommen. Sie bestehen nur aus transoptischen Fasern, pseudo-lumineszierendem Pflanzenmaterial und zwei Goorlish-Lichtquellen; und dennoch steckt in ihnen etwas, das kein Außenstehender je erfäßt hat.« Die holografischen Flammen verblaßten, und in der Mitte des Raums erschien das Standbild von drei Dreadnaught-Kreuzern. »Dies wurde vor zwei Tagen von der *Gnadenlos* über New Cov aufgenommen, Captain«, fuhr Thrawn im gleichen versonnenen Tonfall fort. »Sehen Sie genau hin.«

Er startete den Film. Pellaeon verfolgte schweigend, wie die zu einem Dreieck formierten Dreadnaughts das Feuer in Richtung Kamera eröffneten. Im Lichtgewitter des Angriffs kaum zu erkennen, steuerten ein Frachter und ein zweites Schiff, das wie eine kleine Vergnügungsyacht aussah, die sichere Zone in der Mitte der Formation an. Unablässig feuern zogen sich die Dreadnaughts zurück, und einen Moment später sprang die gesamte kleine Flotte in die Lichtgeschwindigkeit. Das Holo verblaßte, und im Raum wurde es hell. »Was sagen Sie dazu?« fragte Thrawn.

»Sieht aus, als wären unsere alten Freunde wieder aufgetaucht«, antwortete Pellaeon. »Sie haben sich offenbar von dem Schrecken erholt, den wir ihnen auf Limuri eingejagt haben. Ein Ärgernis, vor allem zu diesem Zeitpunkt.«

»Unglücklicherweise deutet einiges darauf hin, daß sie sich zu mehr als einem bloßen Ärgernis entwickeln werden«, erklärte Thrawn. »Eines der beiden Schiffe, die sie gerettet haben, wurde von der *Gnadenlos* als die *Glücksdame* identifiziert. Mit Han Solo und Lando Calrissian an Bord.«

Pellaeon runzelte die Stirn. »Solo und Calrissian? Aber...« Er verstummte.

»Aber wir haben sie im Palanhi-System erwartet«, beendete Thrawn für ihn den Satz. »Ja. Mein Fehler. Offenbar haben sie etwas Wichtigeres vor, als sich um Ackbars Reputation zu kümmern.«

Pellaeon sah wieder zu der Stelle, wo das Holo gewesen war. »Zum Beispiel die Möglichkeit, das militärische Potential der Rebellion zu stärken.«

»Ich glaube nicht, daß sie sich jetzt schon verbündet haben«, sagte Thrawn mit nachdenklich gerunzelter Stirn. »Ich glaube auch nicht, daß ein derartiges Bündnis unausweichlich ist. Diese Flottille wurde von einem Corellianer geführt, Captain - dessen bin ich mir inzwischen sicher. Und es gibt nur einige wenige Möglichkeiten, um wen es sich bei diesem Corellianer handeln könnte.«

»Solo ist Corellianer, nicht wahr?«

»Ja«, bestätigte Thrawn. »Einer der Gründe dafür, warum ich glaube, daß sie noch im Verhandlungsstadium sind. Wenn meine Vermutung über die Identität ihres Führers richtig ist, wird er wahrscheinlich versuchen, einen corellianischen Landsmann auszuhorchen, ehe er irgendwelche Abmachungen mit den Führern der Rebellion trifft.«

Die Kommunikationskonsole links neben Thrawn klingelte. »Admiral Thrawn? Wir haben die befohlene Verbindung zur *Gnadenlos* hergestellt.«

»Danke«, sagte Thrawn und drückte auf einen Knopf. Vor dem Doppelring der Repetierdisplays erschien das auf drei Viertel der

Originalgröße verkleinerte Hologramm eines älteren imperialen Offiziers, der neben einem Gefängnistrakt-Kontrollpult zu stehen schien. »Großadmiral«, sagte das Bild und verneigte sich.

»Guten Tag, Captain Dorja«, nickte Thrawn zurück. »Sie haben den Gefangenen, um den ich Sie gebeten habe?«

»Er ist hier, Sir«, sagte Dorja. Er blickte zur Seite und machte ein Zeichen; ein stämmiger Mann, die Hände gefesselt, das Gesicht hinter dem sorgfältig gestutzten Bart ausdruckslos, trat ins Bild. »Seine Name ist Niles Ferrier«, erklärte Dorja. »Wir haben ihn und seine Crew beim Angriff auf New Cov festgenommen.«

»Jenem Angriff, dem Skywalker, Solo und Calrissian entkommen konnten«, erinnerte Thrawn.

Dorja fuhr zusammen. »Jawohl, Sir.«

Thrawn wandte seine Aufmerksamkeit Ferrier zu. »Captain Ferrier«, nickte er. »Unsere Unterlagen deuten darauf hin, daß Sie auf den Diebstahl von Raumschiffen spezialisiert sind. Dennoch hat man Sie auf New Cov mit einer Ladung Biomolekülen an Bord Ihres Schiffs aufgegriffen. Würden Sie mir das bitte erklären?«

Ferrier zuckte leicht die Schultern. »Man kann nicht jeden Tag Schiffe stehlen«, antwortete er. »Es erfordert Planung und die richtige Gelegenheit. Das Transportgeschäft hilft mir, meine Rechnungen zu bezahlen.«

»Ihnen ist natürlich bewußt, daß die Biomoleküle nicht verzollt waren.«

»Ja, das hat mir Captain Dorja bereits gesagt«, meinte Ferrier mit genau der richtigen Mischung aus Verblüffung und Zerknirschung. »Glauben Sie mir, wenn ich geahnt hätte, daß man mich dazu mißbrauchen wollte, das Imperium zu betrügen...«

»Ich nehme an, Ihnen ist außerdem bewußt, unterbrach Thrawn, »daß mich ein derartiger Verstoß dazu berechtigt, nicht nur die Ladung, sondern auch Ihr Schiff zu beschlagnahmen.«

Ferrier wußte dies natürlich, wie Pellaeon an seinem besorgten Blick erkennen konnte. »Ich habe in der Vergangenheit dem Imperium oft geholfen, Admiral«, sagte er ruhig. »Ich habe ganze Schiffsladungen an Konterbande aus der Neuen Republik geschmuggelt und Ihnen erst kürzlich drei sienarische Patrouillenboote geliefert.«

»Und Sie haben in allen Fällen enorme Geldsummen kassiert«, erinnerte ihn Thrawn. »Wenn Sie damit andeuten wollen, daß wir Ihnen für Ihre bisherige Hilfe etwas schuldig sind, vergessen Sie's. Allerdings... gibt es vielleicht eine Möglichkeit für Sie, diese neue Schuld abzutragen. Haben

Sie die Schiffe bemerkt, die die *Gnadenlos* angegriffen haben, als Sie versuchten, heimlich den Plane ten zu verlassen?«

»Natürlich habe ich sie bemerkt«, sagte Ferner mit einem Unterton verletzten Stolzes. »Es waren rendilische Dreadnaughts. Ziemlich alte, nach dem äußeren Eindruck zu urteilen, aber gut in Schuß. Wahrscheinlich hat man sie von Grund auf überholt.«

»Das hat man in der Tat.« Thrawn lächelte dünn. »Ich will sie haben.«

Ferrier brauchte ein paar Sekunden, um die Tragweite der beiläufig ausgesprochenen Bemerkung zu erkennen. Als er verstand, fiel ihm das Kinn nach unten. »Sie meinen... ich?«

»Haben Sie damit ein Problem?« fragte Thrawn kalt.

»Uh...« Ferrier schluckte. »Admiral...«

»Sie haben drei Standardmonate, um mir entweder diese Schiffe zu besorgen oder ihren genauen Standort in Erfahrung zu bringen«, fiel ihm Thrawn ins Wort. »Captain Dorja?«

Dorja trat wieder vor. »Sir.«

»Sie werden Captain Ferrier und seine Crew freilassen und ihnen einen nicht gekennzeichneten Frachter des Geheimdienstes zur Verfügung stellen. Ihr eigenes Schiff wird an Bord der *Gnadenlos* bleiben, bis Sie Ihre Mission erfüllt haben.«

»Verstanden«, nickte Dorja.

Thrawn wölbte eine Braue. »Noch etwas, Captain Ferrier. Für den unwahrscheinlichen Fall, daß Sie sich versucht fühlen, mein Angebot abzulehnen und zu fliehen, wird in den Frachter ein beeindruckender und absolut zuverlässiger Selbstzerstörungsmechanismus eingebaut. Die Zündung erfolgt in exakt drei Standardmonaten. Ich hoffe, Sie verstehen.«

Ferriers Gesicht hatte über dem Bart eine kränkelnde Blässe angenommen. »Ja«, preßte er hervor.

»Gut.« Pellaeon wandte seine Aufmerksamkeit wieder Dorja zu. »Ich überlasse die Einzelheiten Ihnen, Captain. Halten Sie mich über die Entwicklung auf dem laufenden.«

Er drückte einen Knopf, und das Hologramm verblaßte. »Wie ich schon sagte, Captain«, fuhr Thrawn fort, »ich glaube nicht, daß ein Bündnis mit der Rebellion unausweichlich ist.«

»Vorausgesetzt, Ferrier hat Erfolg«, meinte Pellaeon zweifelnd.

»Er hat eine realistische Chance«, versicherte ihm Thrawn. »Immerhin haben wir eine ungefähre Vorstellung davon, wo sie sich verbergen könnten. Wir haben im Moment nur nicht die Zeit und die Leute, um sie zu eliminieren. Selbst wenn, würde ein Großangriff wahrscheinlich zur

Zerstörung der Dreadnaughts führen, und ich würde sie lieber unbeschädigt erbeuten.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon grimmig. Das Wort *erbeuten* hatte ihn an den eigentlichen Zweck seines Besuchs erinnert. »Admiral, der Bericht des Scanteams über Khabarakhs Schiff ist eingetroffen.« Er reichte die Datenkarte über den Doppelring der Displays.

Für einen Moment bohrten sich Thrawns glühend rote Augen in Pellaeons Gesicht, als versuche er, den Grund für die sichtliche Erregung seines Untergebenen zu erraten. Dann, wortlos, nahm er die Datenkarte entgegen und schob sie in das Lesegerät. Pellaeon wartete mit zusammengekniffenen Lippen, während der Großadmiral den Bericht überflog.

Thrawn kam zum Ende und lehnte sich mit undurchdringlichem Gesicht in seinem Sitz zurück. »Wookieehaare«, sagte er.

»Jawohl, Sir«, nickte Pellaeon. »Überall im Schiff.«

Thrawn schwieg einige Herzschläge lang. »Ihre Interpretation?«

Pellaeon straffte sich. »Es kann nur eine geben, Sir. Khabarakh ist den Wookiees keineswegs entkommen. Sie haben ihn gefangen genommen... und wieder freigelassen.«

»Nach einem Monat Haft.« Thrawn blickte zu Pellaeon auf. »Und Verhören.«

»Das ist so gut wie sicher«, bestätigte Pellaeon. »Die Frage ist, warum er es uns nicht erzählt hat.«

»Es gibt eine Möglichkeit, dies herauszufinden.« Thrawn aktivierte das Interkom. »Hangar, hier spricht der Großadmiral. Machen Sie meine Fähre startklar; ich muß zur Planetenoberfläche. Ich brauche eine Truppenfähre mit zwei Abteilungen Sturmtruppler sowie zwei Geschwader Scimitar-Jagdbomber zur Luftunterstützung.«

Er erhielt die Bestätigung und schaltete ab. »Möglicherweise, Captain, haben die Noghri vergessen, wem ihre Loyalität gebührt«, wandte er sich an Pellaeon, während er aufstand und hinter den Displays hervorkam. »Ich denke, es ist an der Zeit, sie daran zu erinnern, daß das Imperium hier befiehlt. Sie werden auf die Brücke zurückkehren und eine angemessene Demonstration vorbereiten.«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon zögerte. »Wollen Sie einen bloßen Denkzettel, ohne tatsächliche Zerstörungen?«

Thrawns Augen glitzerten. »Für den Augenblick, ja«, sagte er mit eisiger Stimme. »Und sie sollten alle beten, daß ich meine Meinung nicht ändere.«

# 12

Als Leia langsam erwachte, bemerkte sie zuerst den Geruch: ein rauchiger Geruch, der sie an die Holzfeuer der Ewoks von Endor erinnerte, aber gleichzeitig eine eigene beißende Schärfe hatte. Es war ein warmes, irgendwie heimeliges Aroma, wie damals in ihrer Kindheit auf Alderaan, beim Zelten in der Wildnis.

Und dann war sie wach genug, um zu erkennen, wo sie war. Sie riß die Augen auf...

Und fand sich auf einer harten Pritsche liegend, in einer Ecke des kommunalen Backhauses der Noghri. An der Stelle, wo sie in der vergangenen Nacht völlig übermüdet eingeschlafen war.

Sie setzte sich auf, erleichtert und ein wenig beschämt. Nach dem überraschenden Besuch des Großadmirals in der letzten Nacht hatte sie halb erwartet, in der Arrestzelle eines Sternzerstörers zu erwachen. Augenscheinlich hatte sie die Fähigkeit der Noghri unterschätzt, ihre Versprechen zu halten.

Ihr Magen knurrte und erinnerte sie daran, daß sie schon lange nichts mehr gegessen hatte; etwas tiefer brachte sich einer der Zwillinge mit einem Fußtritt in Erinnerung. »Okay«, sagte sie besänftigend. »Ich habe schon verstanden. Zeit zum Frühstücken.«

Sie nahm aus einer ihrer Taschen einen Rationsriegel, riß ihn auf und biß ein Stück ab, sah sich im Backhaus um, während sie kaute. Die beiden Pritschen, die man für Chewbacca an der Wand neben der Tür zusammengeschoben hatte, waren leer; aber als sie mit der Macht hinausgriff, verflog ihre Besorgnis. Chewbacca war irgendwo in der Nähe, und nichts deutete daraufhin, daß er sich in Gefahr befand. *Entspann dich*, rief sie sich streng zur Ordnung, zog einen frischen Overall aus der Tasche und begann sich anzuziehen. Was immer diese Noghri auch sein mochten, sie waren

keine Wilden. Auf ihre eigene Art und Weise waren sie ehrenwerte Leute, und sie würden sie nicht dem Imperium ausliefern. Zumindest nicht, bevor sie sie angehört hatten.

Sie schlängelte den letzten Bissen des Rationsriegels hinunter und lockerte ihren Gürtel, damit er nicht zu sehr gegen ihren geschwollenen Bauch drückte. Sie holte ihr Lichtschwert aus seinem Versteck unter der Pritsche und befestigte es offen an ihrer Seite. Khabarakh, erinnerte sie sich, hatte der Anblick der Jedi-Waffe von ihrer Identität überzeugt; hoffentlich

reagierten die anderen Noghri ähnlich. Sie trat zur Tür des Backhauses, führte die Jedi-Entspannungsübungen durch und ging hinaus.

Drei kleine Noghri-Kinder spielten mit einem aufblasbaren Ball auf dem Grasflecken vor der Tür, die grauweiße Haut schweißglänzend im hellen morgendlichen Sonnenschein. Aber das schöne Wetter würde nicht von langer Dauer sein, wie Leia erkannte: Eine dunkle Wolkenwand verdüsterte den ganzen westlichen Himmel und kroch langsam nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Ihr konnte es nur recht sein; eine dichte Wolkendecke würde eine direkte teleskopische Beobachtung durch den Sternenzerstörer in der Umlaufbahn verhindern und gleichzeitig die verräterische Infrarotstrahlung verwischen, die sie und Chewbacca von den Noghri unterschied.

Sie sah wieder nach unten und stellte fest, daß die drei Kinder ihr Spiel abgebrochen hatten und nun in einer Reihe vor ihr standen. »Hallo«, sagte sie lächelnd.

Das Kind in der Mitte trat vor und fiel auf die Knie, in einer unbeholfenen, aber passablen Imitation der ehrerbietigen Geste der Älteren. »*Mal'ary'ush*«, miaute es. »*Miskh'ha'ra isf chrak'mi'sok. Mir'es kha.*«

»Ich verstehe«, sagte Leia und wünschte sich, Dreipeo wäre bei ihr. Sie überlegte gerade, ob sie es riskieren konnte, ihn über Interkom zu rufen, als das Kind wieder sprach. »Isch grüssse disch,

»*Mal'ary'ush*«, sagte es in mangelhaftem, aber verständlichem Basic. »Die Maitrakh errwarrrtet disch immm *dukha*.«

»Vielen Dank«, sagte Leia mit einem würdevollen Nicken. Letzte Nacht hatten sie zum Ehrenspalier gehört; heute dienten sie als offizielles Begrüßungskomitee. Noghri-Kinder schienen schon sehr früh in die Rituale und Pflichten ihrer Kultur eingeführt zu werden. »Bitte begleitet mich zu ihr.«

Das Kind machte wieder die ehrerbietige Geste, sprang auf und lief zu dem großen, runden Gebäude, neben dem Khabarakh in der vergangenen Nacht gelandet war. Leia folgte ihm, flankiert von den beiden anderen Kindern. Sie betrachtete sie aus den Augenwinkel und wunderte sich über die helle Farbe ihrer Haut. Khabarakhs Haut war stahlgrau; die der Maitrakh war noch dunkler. Bestanden die Noghri aus mehreren unterschiedlichen Rassentypen? Oder gehörte die dunklere Färbung zum Alterungsprozeß? Sie nahm sich vor, Khabarakh bei Gelegenheit danach zu fragen. Das *dukha* sah im hellen Tageslicht noch viel beeindruckender aus als in der Nacht. Die in Abständen von einem Meter in die

Rundmauer eingelassenen Säulen schienen aus ganzen Baumstämmen zu bestehen, die man von der Borke befreit und mit schwarzem Marmorfurnier geglättet hatte. Das schimmernde Holz dazwischen war etwa bis zur halben Höhe mit kunstvollen Schnitzereien verziert. Als sie näherkamen, konnte sie erkennen, daß das verstärkende Metallband, das sich dicht unter dem Dachvorsprung um das gesamte Gebäude zog, ebenfalls verziert war - offenbar glaubten die Noghri an die Verbindung von Funktion und Kunst. Das ganze Gebäude war rund zwanzig Meter im Durchmesser und vier Meter hoch, wobei noch das drei oder vier Meter hohe kegelförmige Dach hinzu kam, und sie fragte sich unwillkürlich, wie viele Säulen im Innern nötig waren, um es zu stützen. Große Doppeltüren waren zwischen zwei der Säulen in die Mauer eingelassen und wurden von zwei kerzengerade dastehenden Noghri-Kindern bewacht. Sie rissen bei Leias Ankunft die Tür auf; mit einem dankenden Nicken trat sie ein.

Das Innere des *dukha* war nicht weniger beeindruckend als das Äußere. Es bestand aus einem einzigen offenen Raum mit einem thronähnlichen Sessel im Hintergrund, einer kleinen Nische mit einem schiefen Dach, aus einem verhangenen Fenster, das rechts von ihr zwischen zwei Säulen in die Wand eingelassen war, sowie einer Art Wandtafel auf der gegenüberliegenden Seite. Es gab keine stützenden Säulen; statt dessen spannte sich von der Spitze jeder Wandsäule eine schwere Kette zu einer großen, konkav gewölbten Schüssel, die in der Mitte des Raums hing. Vom Innenrand der Schüssel fiel indirektes Licht gegen die Decke und schuf dämmrige Helligkeit.

Ein paar Meter vor der Tafel saßen rund zwanzig kleine Kinder in einem Halbkreis um Dreipeo, der ihnen in ihrer Sprache offenbar eine Art Märchen inklusive der dazu passenden Toneffekte erzählte. Es erinnerte sie an die Geschichte ihres Kampfes gegen das Imperium, die er den Ewoks erzählt hatte, und Leia hoffte, daß der Droide darauf achtete, Darth Vader nicht zu diffamieren. Immerhin hatte sie es ihm im Laufe der Reise oft genug eingebleut.

Aus den Augenwinkeln nahm sie zu ihrer Linken eine Bewegung wahr: Chewbacca und Khabarakh saßen auf der anderen Seite der Tür einander gegenüber und waren in eine stumme Beschäftigung vertieft, die Hände und Handgelenke zu erfordern schien. Der Wookiee hatte innegehalten und sah fragend in ihre Richtung. Leia bedeutete ihm mit einem Nicken, daß alles in Ordnung war, und versuchte an seiner Aura zu erkennen, was er und Khabarakh trieben. Zumindest schien er dem

Noghri nicht die Arme ausreißen zu wollen; das war immerhin etwas.

»Lady Vader«, sagte eine rauhe Noghri-Stimme. Leia drehte sich um und sah die Maitrakh auf sie zu treten. »Ich grüße dich. Hast du gut geschlafen?«

»Sehr gut«, versicherte Leia. »Deine Gastfreundschaft ist rühmenswert.« Sie sah zu Dreipeo hinüber und fragte sich, ob sie ihn zu seinen Pflichten als Dolmetscher zurückrufen sollte.

Die Maitrakh mißverstand. »Geschichtsunterricht für die Kinder«, sagte sie. »Deine Maschine hat sich freundlicherweise dazu bereit erklärt, ihnen von den letzten Tagen unseres Lord Darth Vader zu erzählen.«

Von Vaders plötzlicher selbstmörderischer Rebellion gegen den Imperator, bei der es um Lukes Leben gegangen war. »Ja«, murmelte Leia. »Es hat lange gedauert, aber am Ende ist es ihm doch gelungen, sich vom Lügengespinst des Imperators zu befreien.«

Die Maitrakh schwieg für einen Moment. Dann straffte sie sich. »Folge mir, Lady Vader.«

Sie drehte sich um und ging an der Wand entlang. Leia schloß sich ihr an und bemerkte zum ersten Mal, daß auch die Innenwände des *dukhas* mit Schnitzereien verziert waren. Stellten sie die Geschichte ihrer Familie dar? »Mein Drittsohn hat neue Achtung vor deinem Wookiee gewonnen«, sagte sie mit einer Handbewegung zu Chewbacca und Khabarakh. »Unser Lord, der Großadmiral, kam letzte Nacht, um nach Beweisen dafür zu suchen, daß mein Drittsohn ihn getäuscht hat, was die Beschädigung seiner Flugmaschine betraf. Dank deinem Wookiee hat er keine Beweise gefunden.«

Leia nickte. »Ja, Chewie hat mir gestern abend erzählt, daß er das Schiff manipuliert hat. Ich verstehe nicht soviel wie er von Raumschifftechnik, aber ich weiß, daß es nicht leicht gewesen sein kann, zwei einander bedingende Fehlfunktionen vorzutäuschen. Ein Glück für uns alle, daß er den Weitblick und die Fähigkeit hatte, es zu tun.«

»Der Wookiee gehört nicht zu deiner Familie oder deinem Clan«, stellte die Maitrakh fest. »Dennoch vertraust du ihm, als wäre er ein Freund?«

Leia holte tief Luft. »Ich habe meinen richtigen Vater, den Lord Vader, nicht gekannt, als ich aufwuchs. Ich wurde statt dessen nach Alderaan gebracht und vom Vizekönig großgezogen, als wäre ich sein eigenes Kind. Auf Alderaan waren Familienbeziehungen die Grundlage unserer Kultur und Gesellschaft. Ich weiß noch, daß ich als Kind lange Listen von Tanten und Onkel und Kusinen auswendig lernen mußte, um zu verstehen, wie

nah sie mit meiner Adoptivlinie verwandt waren.« Sie wies auf Chewbacca. »Chewie war einst nur ein Freund. Jetzt gehört er zu meiner Familie. Genau wie mein Mann oder mein Bruder.«

Sie hatten etwa ein Viertel des *dukhas* umrundet, als die Maitrakh wieder das Wort ergriff. »Warum bist du gekommen?«

»Khabarakh hat mir gesagt, daß sein Volk Hilfe braucht«, sagte Leia schlicht. »Ich dachte, ich könnte vielleicht etwas tun.«

»Einige werden sagen, daß du gekommen bist, um Zwietracht unter uns zu säen.«

»Du hast das gestern Nacht selbst gesagt«, erinnerte Leia. »Ich kann nur mein Wort geben, daß Zwietracht nicht meine Absicht ist.«

Die Maitrakh gab einen langen, zischenden Laut von sich, der mit einem Doppelklicken der Nadelzähne endete. »Das Ziel und das Ergebnis sind nicht immer dasselbe, Lady Vader. Jetzt dienen wir nur einem Oberclan. Du verlangst, daß wir einem anderen dienen. Dies ist die Saat von Zwietracht und Tod.«

Leia schürzte die Lippen. »Befriedigt euch denn der Dienst am Imperium?« fragte sie. »Bedeutet er für dein Volk Ehre oder ein besseres Leben?«

»Wir dienen dem Imperium als einem Clan«, sagte die Maitrakh. »Wenn du unsere Dienste einforderst, werden die Konflikte der Vergangenheit zurückkehren.« Sie hatten jetzt die Wandtafel erreicht, und sie deutete mit ihrer schmalen Hand auf sie. »Siehst du unsere Geschichte, Lady Vader?«

Leia legte den Kopf in den Nacken. Die untersten zwei Drittel der Wand waren mit sorgfältig eingeritzten fremdartigen Schriftzeichen bedeckt, wobei jedes Wort mit einem Dutzend anderen durch ein verwirrendes Kreuzgeflecht aus vertikalen, horizontalen und diagonalen Linien von unterschiedlicher Länge verbunden war. Dann verstand sie: Die Karte war ein Stammbaum, entweder des gesamten Clans Kihm'bar oder nur dieser bestimmten Familie. »Ich sehe sie«, sagte Leia.

»Dann siehst du die schreckliche Vernichtung des Lebens durch die Konflikte der Vergangenheit«, fuhr die Maitrakh fort. Sie wies auf drei oder vier Stellen an der Tafel, die sich für Leia in nichts von den anderen unterschieden. »Ich wünsche keine Rückkehr zu jenen Tagen«, erklärte die Maitrakh. »Nicht einmal, wenn die Tochter des Lord Darth Vader darum bittet.«

»Ich verstehe«, sagte Leia leise und fröstelte, als die Gespenster von Yavin, Hoth, Endor und hundert anderen Welten vor ihren Augen

auferstanden. »Ich habe in meinem Leben mehr Krieg und Tod gesehen, als ich je für möglich gehalten hatte. Ich habe nicht den Wunsch, die Liste zu verlängern.«

»Dann mußt du fortgehen«, sagte die Maitrakh fest. »Du mußt gehen und darfst nicht zurückkehren, solange das Imperium besteht.«

Sie ging weiter. »Gibt es keine Alternative?« fragte Leia. »Was ist, wenn es mir gelingt, dein ganzes Volk zu überreden, dem Imperium den Dienst aufzukündigen? Dann würde es keine Konflikte zwischen euch geben.«

»Der Imperator half uns, als uns sonst niemand half«, erinnerte die Maitrakh sie.

»Aber nur, weil wir nicht wußten, daß ihr Hilfe brauchtet«, sagte Leia und bekam sofort Gewissensbisse, denn es war nur die halbe Wahrheit. Ja, die Allianz hatte tatsächlich nichts von der verzweifelten Lage hier geahnt; und ja, Mon Mothma und die anderen Führer hätten ihnen gewiß helfen wollen, wenn sie es geahnt hätten. Aber ob sie die dazu erforderlichen Mittel gehabt hätten, war eine ganz andere Frage. »Wir wissen es jetzt, und wir bieten euch unsere Hilfe an.« »Bietest du uns um unser selbst willene Hilfe an?« fragte die Maitrakh spitz. »Oder geht es dir nur darum, daß wir nicht mehr dem Imperium, sondern deinem Oberclan dienen? Wir wollen nicht, daß man um uns kämpft, wie ein Rudel hungriger *stava* um einen Knochen kämpft.« »Der Imperator hat euch benutzt«, sagte Leia offen. »So wie euch der Großadmiral jetzt benutzt. Ist die Hilfe, die sie euch geben, die Söhne wert, die sie euch nehmen und in den Tod schicken?«

Sie hatten etwa zwanzig weitere Schritte zurückgelegt, ehe die Maitrakh antwortete. »Unsere Söhne sind tot«, sagte sie leise. »Aber mit ihrem Opfer haben sie uns das Leben erkauf. Du bist in einer Flugmaschine hergekommen, Lady Vader. Du hast gesehen, was unserem Land angetan wurde.«

»Ja«, sagte Leia fröstelnd. »Es.... Ich habe nicht gewußt, wie umfassend die Zerstörung war.«

»Das Leben auf Honogr ist immer ein Kampf gewesen«, erklärte die Maitrakh. »Es hat große Mühe gekostet, das Land zu zähmen. Du hast in unserer Geschichte gesehen, zu welchen Zeiten der Kampf verloren wurde. Aber nach der Schlacht am Himmel...«

Sie schauderte, ein ganz eigenartiges Schaudern, das von ihren Hüften hinauf zu ihren Schultern zu wandern schien. »Es war wieein Krieg zwischen Göttern. Wir wissen jetzt, daß es nur große Flugmaschinen waren, die hoch über dem Land kreisten. Aber damals wußten wir nichts von solchen Dingen.

Ihre Blitze durchzuckten den Himmel eine ganze Nacht lang und den nächsten Tag, daß die fernen Berge unter ihrem Zorn erglühten. Und dennoch gab es keinen Donner, als wären diese Götter zu zornig, um sich

während des Kampfes anzubrüllen. Ich weiß noch, daß mir die Stille mehr Furcht einflößte als alles andere. Nur einmal gab es ein fernes Krachen wie von Donner. Erst viel später erfuhren wir, daß einer unserer höchsten Berge seine Spitze verloren hatte. Schließlich hörten die Blitze auf, und wir wagten zu hoffen, daß der Krieg zu Ende und die Götter weitergezogen waren. Bis der Boden bebte.«

Sie verstummte und schauderte erneut. »Die Blitze waren der Zorn der Götter gewesen. Das Beben war ihr Kriegshammer. Ganze Städte verschwanden, als sich der Boden unter ihnen öffnete. Feuerberge, die seit langem erloschen waren, spuckten Flammen und Rauch, der den Himmel über dem ganzen Land verfinsterte. Wälder und Felder brannten genau wie die Städte und Dörfer, die das Beben überstanden hatten. Von jenen, die gestorben waren, kam Krankheit, und noch mehr Noghri starben. Es war, als hätte die Raserei der Himmelsgötter nun auch die Götter des Landes erfaßt, und auch sie kämpften miteinander.

Und dann, als wir schließlich zu hoffen wagten, daß alles vorbei war, begann der übelriechende Regen zu fallen.«

Leia nickte, sich mit schmerzhafter Deutlichkeit bewußt, was geschehen war. Eines der kämpfenden Schiffe war abgestürzt, hatte schwere Erdbeben ausgelöst und giftige Chemikalien freigesetzt, die von Wind und Regen über den ganzen Planeten verbreitet worden waren. Es gab viele solcher Chemikalien an Bord eines modernen Kriegsschiffs, aber nur die älteren Schiffe führten derart giftige Chemikalien mit, daß sie eine ganze Welt verseuchen konnten.

Ältere Schiffe... was buchstäblich auf alle zutraf, die der Rebellenallianz am Anfang des Kriegs zur Verfügung gestanden hatten.

Neue Schuldgefühle schnitten wie ein Messer in ihren Magen. *Wir haben dies getan*, dachte sie unglücklich. *Unser Schiff. Unser Fehler.* »Hat der Regen die Pflanzen getötet?«

»Die Männer des Imperiums hatten einen Namen für das, was im Regen war«, sagte die Maitrakh. »Ich habe ihn vergessen.«

»Demnach sind sie kurz nach der Katastrophe aufgetaucht. Der Lord Vader und die anderen.«

»Ja.« Die Maitrakh machte eine weit ausholende Handbewegung. »Wir hatten uns alle hier verkrochen, alle, die noch lebten und die Reise machen konnten. Dieser Ort ist immer Waffenstillstandsgebiet für die Clans gewesen. Wir kamen hierher, um eine Möglichkeit zum Überleben

zu finden. Hier fand uns auch der Lord Vader.«

Für eine Weile gingen sie schweigend weiter. »Einige hielten ihn damals für einen Gott«, sagte die Maitrakh. »Alle fürchteten ihn und die gewaltige silberne Flugmaschine, mit der er und seine Begleiter vom Himmel herabstiegen. Aber selbst in der Furcht brannte der Zorn auf das, was die Götter uns angetan hatten, und fast zweimal zehn Krieger entschlossen sich zum Angriff.«

»Und wurden natürlich getötet«, sagte Leia grimmig. Die Vorstellung, daß so gut wie unbewaffnete Primitive die Truppen des Imperiums angriffen, ließ sie zusammenzucken.

»Sie wurden nicht getötet«, widersprach die Maitrakh, und der Stolz in ihrer Stimme war unüberhörbar. »Nur drei der zweimal zehn starben in der Schlacht. Sie wiederum töteten viele von Lord Vaders Begleitern, trotz ihrer Blitzwaffen und Panzerkleidung. Erst als der Lord Vader selbst eingriff, wurden die Krieger besiegt. Doch statt uns zu vernichten, wie einige seiner Begleiter verlangten, bot er uns Frieden an. Frieden und den Schutz und die Hilfe des Imperiums.«

Leia nickte, und ein weiteres Teil des Puzzles fiel an seinen Platz. Sie hatte sich gefragt, warum sich der Imperator überhaupt mit einem Volk abgegeben hatte, das in seinen Augen nicht mehr als eine winzige Gruppe primitiver Nichtmenschen gewesen sein mußte. Aber primitive Nichtmenschen, die über derartige natürliche Kämpferqualitäten verfügten, waren eine ganz andere Sache. »Wie sah seine Hilfe aus?«

»Er hat uns alles gegeben, was wir brauchten«, sagte die Maitrakh. »Zuerst Nahrung und Medizin und Werkzeuge. Später, als der seltsame Regen unsere Ernte vernichtete, schickte er die Metalldroiden, um das Land vom Gift zu reinigen.«

Leia dachte besorgt an ihre Kinder. Aber das Analyseset hatte bei der Ankunft im Dorf keine toxischen Substanzen in der Luft entdeckt, und Chewbacca und Khabarakh hatten den Boden ebenfalls getestet. Was immer auch im Regen gewesen sein mochte, die Dekondroiden hatten offenbar gute Arbeit geleistet. »Und wächst noch immer nichts außerhalb des gereinigten Landes?«

»Nur das *kholm-Gras*«, erklärte die Maitrakh. »Es ist eine armselige Pflanze, die man nicht essen kann. Aber nur sie kann gedeihen, auch wenn sie nicht einmal mehr wie früher riecht.«

Was die einförmige braune Färbung des Planeten erklärte, die ihr und Chewbacca aus dem Weltraum aufgefallen war. Irgendwie war es dieser Pflanze gelungen, sich dem vergifteten Boden anzupassen. »Haben welche

von euren Tieren überlebt?« fragte sie.

»Einige. Jene, die das *kholm-Gras* fressen konnten, und diejenigen, die wiederum diese fressen. Aber es sind nur wenige.«

Die Maitrakh hob den Kopf, als ob sie ihr geistiges Auge auf die fernen Berge richten wollte. »Dieser Ort war noch nie besonders fruchtbar, Lady Vader. Vielleicht wurde er deshalb von den Clans zum Waffenstillstandsgebiet erklärt. Aber trotz seiner Unfruchtbarkeit gab es hier Pflanzen und Tiere ohne Zahl. Sie sind jetzt fort.«

Sie richtete sich auf und schüttelte die Erinnerungen ab. »Der Lord Vader half uns auch auf andere Weise. Er schickte uns seine Begleiter, damit sie unsere Söhne und Töchter die Sitten und Bräuche des Imperiums lehrten. Er erließ neue Gesetze, damit sich alle Clans das Reine Land teilen konnten, obwohl die Clans seit

Anbeginn der Zeit nie friedlich Seite an Seite gelebt hatten. Und er schickte mächtige Flugmaschinen hinaus in die Wüste, um die *dukhas* unserer Clans zu suchen und herzubringen.«

Sie richtete ihre dunklen Augen auf Leia. »Wir haben einen ehrenhaften Frieden, Lady Vader. Was immer er auch kostet, wir zahlen es mit Freuden.«

Die Kinder auf der anderen Seite des Raums hatten ihren Unterricht offenbar beendet und sprangen auf. Eines von ihnen sagte etwas zu Dreipeo und verbeugte sich tief. Der Droide antwortete, und die ganze Gruppe machte kehrt und lief zur Tür, wo sie von zwei Erwachsenen erwartet wurden. »Pause?« fragte Leia.

»Der Clanunterricht ist für heute beendet«, erwiederte die Maitrakh. »Die Kinder müssen jetzt ihren Teil zu der Arbeit im Dorf beitragen. Später, am Abend, werden sie in den Dingen unterrichtet, die ihnen helfen werden, eines Tages dem Imperium zu dienen.« Leia schüttelte den Kopf. »Es ist nicht richtig«, wandte sie sich an die Maitrakh, als die Kinder aus dem *dukh* strömten. »Kein Volk sollte seine Kinder verkaufen müssen, um leben zu können.«

Die Maitrakh gab ein langes Zischen von sich. »Wir müssen unsere Schuld begleichen«, sagte sie. »Mit was sollten wir sonst zahlen?«

Leia preßte Daumen und Zeigefinger zusammen. Ja, mit was? Das Imperium war mit dem Handel zweifellos sehr zufrieden; und da sie die Noghri-Kommandos in Aktion gesehen hatte, konnte sie das gut verstehen. Es konnte deshalb kaum daran interessiert sein, daß die Noghri auf die eine oder andere Weise ihre Schuld abtrugen. Und wenn die Noghri selbst in ihrem Dienst eine Ehrenschuld sahen... »Ich weiß es nicht«, mußte sie zugeben.

Eine Bewegung zu ihrer Rechten erregte ihre Aufmerksamkeit: Khabarakh, der noch immer auf dem Boden saß, war zur Seite gekippt, während Chewbaccas Hand sein Handgelenk umklaminierte. Es sah wie ein Kampf aus, aber nichts in Chewbaccas Aura deutete auf Zorn hin. »Was machen sie da eigentlich?« fragte sie.

»Dein Wookiee hat meinen Drittsohn gebeten, ihn in unseren Kampfmethoden zu unterweisen«, antwortete die Maitrakh mit Stolz in der Stimme. »Wookiees verfügen über große Kraft, aber über wenig Wissen, was die Feinheiten des Kämpfens betrifft.«

Es war eine Einschätzung, der die Wookiees wahrscheinlich nicht zugestimmt hätten. Aber Leia mußte zugeben, daß zumindest Chewbacca sich hauptsächlich auf rohe Gewalt und seinen Blitzwerfer verlassen hatte. »Ich bin überrascht, daß er bereit war, Khabarakh als Lehrer zu akzeptieren«, sagte sie. »Er hat ihm noch nie richtig getraut.«

»Vielleicht ist es dieses Mißtrauen, das sein Interesse anregt«, sagte die Maitrakh trocken.

Leia mußte lächeln. »Vielleicht.«

Eine Weile sahen sie schweigend zu, wie Khabarakh Chewbacca zwei weitere Griffe zeigte. Es schien sich dabei um Varianten von Techniken zu handeln, die Leia in ihrer Jugend auf Alderaan gelernt hatte, und sie fröstelte erneut, als sie sich vorstellte, was Wookieemuskeln mit diesen Griffen anrichten konnten. »Du kennst jetzt den Zyklus des Lebens, Lady Vader«, sagte die Maitrakh ruhig. »Du mußt sehen, daß unser Dasein noch immer an Spinnenseide hängt. Selbst jetzt haben wir noch nicht genug reines Land, um ausreichend Nahrung zu ernten. Wir müssen weiter vom Imperium kaufen.«

»Und der Preis dafür sind die Dienste von noch mehr eurer Söhne«, nickte Leia und verzog das Gesicht. Permanente Schuld - die älteste Form der heimlichen Sklaverei in der Galaxis.

»Es hilft uns auch, unsere Söhne fortzuschicken«, fügte die Maitrakh bitter hinzu. »Selbst wenn es das Imperium gestatten würde, könnten wir nicht alle unsere Söhne nach Hause holen. Wir hätten nicht genug Nahrung für sie.«

Leia nickte erneut. Es war eine wirklich raffiniert konstruierte Falle, in der die Noghri saßen. Genau das, was man von Vader und dem Imperator erwarten durfte. »Ihr werdet eure Schuld nie begleichen können«, sagte sie mit brutaler Offenheit zur Maitrakh. »Das wißt ihr doch, oder? Solange ihr für sie nützlich seid, wird der Großadmiral dafür sorgen.«

»Ja«, sagte die Maitrakh leise. »Es hat lange Zeit gedauert, aber nun

glaube ich es. Wenn alle Noghri es glauben, könnte es vielleicht zu Veränderungen kommen.«

»Aber die anderen Noghri glauben noch immer, daß das Imperium ihr Freund ist?«

»Nicht alle glauben es. Aber genug.« Sie blieb stehen und deutete nach oben. »Siehst du das Sternenlicht, Lady Vader?«

Leia blickte nach oben zu der konkaven Schüssel, die dort, wo die Halteketten zusammenliefen, vier Meter über dem Boden hing. Sie hatte einen Durchmesser von rund eineinhalb Metern, bestand aus einem schwarzen oder geschwärzten Metall und wies Hunderte stecknadelkopfgroßer Löcher auf. Das Licht aus dem Innern der Schüssel ließ sie wie Sterne funkeln und schuf eine stilisierte Version des Nachthimmels. »Ich sehe es.«

»Die Noghri haben die Sterne schon immer geliebt«, sagte die Maitrakh. »Einst, vor langer Zeit, haben wir sie angebetet. Selbst als wir erkannten, was sie sind, blieben sie unsere Freunde. Unter uns gab es viele, die freudig Lord Vader gefolgt wären, auch ohne unsere Schuld, um zwischen ihnen reisen zu können.«

»Ich verstehe«, murmelte Leia. »Viele in der Galaxis fühlen ebenso. Es ist das Geburtsrecht von uns allen.«

»Ein Geburtsrecht, das wir inzwischen verloren haben.«

»Nicht verloren«, widersprach Leia und wandte den Blick von der Sternenschüssel ab. »Nur verlegt.« Sie sah zu Khabarakh und Chewbacca hinüber. »Vielleicht, wenn ich gleichzeitig zu allen Noghri-Führern sprechen könnte...«

»Was würdest du ihnen sagen?« fragte die Maitrakh.

Leia biß auf ihre Lippe. Was würde sie sagen? Daß das Imperium sie benutzte? Aber für die Noghri war es eine Ehrenschuld. Daß das Imperium die Entgiftungsarbeiten verzögerte, damit sie nie unabhängig werden konnten? Aber bei der Geschwindigkeit, mit der die Dekontaminierung voranschritt, würde es ihr schwerfallen, eine solche Verzögerung zu beweisen. Daß sie und die Neue Republik den Noghri ihr Geburtsrecht zurückgeben könnten? Aber warum sollten sie ihr glauben?

»Du verstehst also, Lady Vader«, sagte die Maitrakh in die Stille. »Vielleicht werden sich die Dinge eines Tages ändern. Aber bis dahin stellt deine Anwesenheit hier sowohl für uns als auch für dich eine Gefahr dar. Ich werde das Schutzversprechen meines Drittsohns respektieren und dich nicht an den Großadmiral verraten. Aber du mußt gehen.«

Leia atmete tief ein. »Ja«, sagte sie, obwohl das Wort in ihrer Kehle

schmerzte. Sie hatte solche Hoffnungen in ihre Fähigkeiten als Diplomatin und Jedi gesetzt. Hoffnungen, daß diese Fähigkeiten und ihre Abstammung ihr helfen würden, die Noghri von der Knute des Imperiums zu befreien und auf die Seite der Neuen Republik zu ziehen. Und jetzt war der Kampf beendet, bevor er richtig begonnen hatte. Was, *beim Kosmos, habe ich mir überhaupt dabei gedacht?* fragte sie sich niedergeschlagen. »Ich werde gehen«, sagte sie laut, »weil ich kein Unheil über dich oder deine Familie bringen will. Aber der Tag wird kommen, Maitrakh, an dem dein Volk erkennt, was das Imperium euch antut. Wenn das geschieht, werde ich bereit sein, euch zu helfen.«

Die Maitrakh verbeugte sich leicht. »Vielleicht wird dieser Tag bald kommen, Lady Vader. Ich sehne ihn herbei, so wie andere auch.« Leia nickte und rang sich ein Lächeln ab. Vorbei, ehe es begonnen hatte... »Dann sollten wir die Vorbereitungen für...«

Sie verstummte, als auf der anderen Seite des Raums die Dop- peltüren aufsprangen und einer der kindlichen Türwächter hereinstürmte. »*Maitrakh!*« schrie es. »*Mira'kh saar khee hrach'mani vher ahk!*«

Khabarakh sprang im gleichen Moment auf; aus den Augenwinkeln sah Leia, wie sich Dreipeo versteifte. »Was ist passiert?« fragte sie.

»Die Flugmaschine unseres Lords und Großadmirals«, sagte die Maitrakh, und ihr Gesicht und ihre Stimme wirkten mit einem mal sehr müde und sehr fremdartig. »Sie kommt hierher.«

## 13

Einen Herzschlag lang starre Leia die Maitrakh an, die Muskeln verkrampt, unfähig zu akzeptieren, was sie soeben gehört hatte. Nein - es konnte nicht sein. Es *konnte nicht*. Der Großadmiral war erst gestern Nacht hier gewesen - mit Sicherheit würde er nicht noch einmal kommen. Nicht so bald.

Und dann, in der Ferne, hörte sie den gedämpften Lärm der Repulsoraggregate; und die Lähmung wich. »Wir müssen von hier verschwinden«, sagte sie. »Chewie...?«

»Wir haben keine Zeit«, rief Khabarakh und lief auf sie zu, dicht gefolgt von Chewbacca. »Die Fähre muß bereits die Wolkendecke durchstoßen haben und in Sichtweite sein.«

Leia sah sich um, verfluchte im stillen ihre Unentschlossenheit. Keine Fenster; keine anderen Räume; kein Versteck bis auf die kleine Nische gegenüber der Ahnentafel auf der anderen Seite der *dukhas*.

Kein Fluchtweg.

»Bist du sicher, daß er hierher kommt?« fragte Leia Khabarakh und erkannte im gleichen Moment, daß die Frage reine Zeitverschwendung war.

»Welches Ziel sollte er sonst haben?« erwiderete Khabarakh düster. »Vielleicht haben wir ihn nicht täuschen können.«

Leia sah sich erneut im *dukha* um. Wenn die Fähre vor den Doppeltüren landete, blieben ihnen vor dem Eintreten der Imperialen ein paar Sekunden, in denen die Rückseite des Gebäudes unbeobachtet war. Wenn es ihr gelang, in diesen Sekunden mit ihrem Lichtschwert ein Loch in die Wand zu schneiden...

Chewbaccas gegrollter Vorschlag verriet, daß er auf den gleichen Gedanken gekommen war. »Ja, aber das Loch zu schneiden ist nicht das Problem«, erklärte sie. »Die Frage ist, wie wir es hinterher wieder verschließen können.«

Der Wookiee gab erneut ein Grollen von sich und wies mit seiner riesigen Hand auf die Nische, deren Inneres durch eine Tür vor neugierigen Blicken abgeschirmt war. »Ich schätze, das ist besser als nichts«, nickte Leia zögernd. Sie sah die Maitrakh an, sich plötzlich bewußt, daß eine Beschädigung ihres alten *Clan-dukhas* ein Sakrileg darstellen konnte. »Maitrakh...«

»Wenn es getan werden muß, dann soll es so sein«, fiel ihr die Noghri barsch ins Wort. Sie stand ebenfalls unter Schock; aber während Leia sie ansah, gewann sie ihre Fassung zurück. »Ihr dürft hier nicht gefunden werden.«

Leia biß auf die Innenseite ihrer Lippe. Sie hatte während des Flugs von Endor den gleichen Gesichtsausdruck mehrmals bei Khabarakh gesehen - Bedauern über seine Entscheidung, sie zu seiner Heimatwelt zu bringen. »Wir werden so vorsichtig wie möglich sein«, versicherte sie der Maitrakh und zog ihr Lichtschwert aus dem Gürtel. »Sobald der Großadmiral fort ist, kann Khabarakh sein Schiff holen und uns wegbringen...«

Chewbacca brachte sie mit einem Knurren zum Schweigen. Aus der Ferne drang der gedämpfte Lärm der heranbrausenden Fähre; und dann, plötzlich, zerriß ein nur zu bekanntes Heulen die Luft über dem *dukha*.

»Scimitar-Jagdbomber«, keuchte Leia, und sie wußte, daß damit das Aus für ihren improvisierten Plan gekommen war. Wenn im-periale Bomber über dem Dorf kreisten, konnten sie das *dukha* nicht verlassen, ohne entdeckt zu werden.

Was ihnen nur noch eine Möglichkeit ließ. »Wir müssen uns in der Nische verstecken«, rief sie Chewbacca zu und lief los, während sie die Größe der Nische abschätzte. Es würde eng werden, aber für sie und Chewbacca war gerade genug Platz...

»Wollen Sie mich nicht mitnehmen, Eure Hoheit?«

Leia blieb abrupt stehen und fuhr herum, von Entsetzen und Scham erfüllt. Dreipeo - sie hatte ihn völlig vergessen.

»Es gibt nicht genug Platz für alle«, zischte die Maitrakh. »Deine Anwesenheit hier hat uns verraten, Lady Vader...«

»Still!« fauchte Leia und sah sich verzweifelt im *dukha* um. Aber es gab keinen anderen Ort, wo sie sich verstecken konnten.

Außer...

Sie sah nach oben zur Sternenschüssel. »Wir müssen ihn da hinaufschaffen«, wandte sie sich an Chewbacca. »Glaubst du, du kannst...?«

Sie hatte keine Gelegenheit, die Frage zu beenden. Chewbacca hatte Dreipeo bereits ergriffen, warf sich den wild protestierenden Droiden über die Schulter und rannte zur nächsten Säule. Der Wookiee hieb seine kräftigen Klauen in das Holz und kletterte nach oben. Sekunden später hatte er die Decke erreicht und kroch mit dem halb hysterischen Droiden über die schwankende Kette. »Still, Dreipeo«, rief Leia ihm von der Nischentür zu, während sie einen Blick ins Innere warf. Es würde eng werden, und die niedrige Bank an der Rückwand beanspruchte zusätzlich einen Teil

des knapp bemessenen Platzes, aber es mußte reichen. »Ver-dammt, sei still, Dreipeo - vielleicht haben sie Sensoren auf uns gerichtet«, rief sie gepreßt.

Doch dann hatten sie ohnehin schon verloren. Sie hörte, wie das Jaulen der Repulsoraggregate lauter wurde, und sie konnte nur hoffen, daß die Imperialen nach dem negativen Sensorscan der vergangenen Nacht auf eine elektronische Überprüfung verzichteten.

Chewbacca hatte jetzt die Mitte der Decke erreicht. Mit einer Hand hielt er sich an der Kette fest und schwang Dreipeo mit der anderen in die Sternenschüssel. Der Droide gab ein letztes protestierendes Quietschen von sich, das abrupt abbrach, als der Wookiee in die Schüssel griff und ihn abschaltete. Er ließ sich zu Boden fallen und stürmte los, während draußen die Repulsoraggregate verstummten.

»Schneller«, zischte Leia und hielt die Tür für ihn auf. Chewbacca durchquerte das *dukha*, quetschte sich gebückt durch die schmale Öffnung, sprang auf die Bank und drehte sich zu ihr um, den Kopf gegen die niedrige Decke gepreßt, die Beine angewinkelt. Leia glitt hinter ihm hinein und kauerte sich in die Lücke zwischen seinen Beinen.

Sie hatte gerade noch genug Zeit, die Tür zuzuziehen, ehe die Doppeltüren des *dukhas* krachend aufsprangen.

Leia preßte sich gegen Chewbaccas Beine, zwang sich, langsam und leise zu atmen, und konzentrierte sich auf die sensorischen Verstärkungstechniken der Jedi, die Luke ihr beigebracht hatte. Sie hörte Chewbaccas rasselnde Atemzüge, spürte seine Körperwärme wie einen unsichtbaren Wasserfall auf ihrem Kopf und ihren Schultern. Plötzlich und intensiv war sie sich des Gewichts und der Wölbung ihres Bauches und der sachten Bewegungen der Zwillinge bewußt; der Härte der Bank, auf der sie saß; der Gerüche, die das Wookieehaar und das uralte Holz und ihr eigener

Schweiß verströmten. Hinter ihr drangen schwere Schritte und das Klicken von Blastergewehren an den Panzerungen der Sturmtruppler durch die Wand des *dukha*, und sie war froh, daß sie ihren ursprünglichen Fluchtplan nicht in die Tat umgesetzt hatten.

Und aus dem Innern des *dukhas* hörte sie Stimmen.

»Guten Morgen, Maitrakh«, sagte eine ruhige, kühl modulierte Stimme. »Wie ich sehe, ist dein Drittsohn Khabarakh bei dir. Wie praktisch.«

Leia fröstelte, und das Rascheln, mit dem sich die Tunika an ihrer Haut rieb, klang schrecklich laut in ihren Ohren. Diese Stimme sprach im Befehlston eines imperialen Commanders, aber mit einer Ruhe und einer Autorität, die einzigartig war. Einer Autorität, die sogar die selbstgefällige Herablassung überstieg, mit der Gouverneur Tarkin sie an Bord des Todessterns behandelt hatte.

Es konnte nur der Großadmiral sein.

»Ich grüße dich, mein Lord«, miaute die Stimme der Maitrakh. »Wir fühlen uns durch deinen Besuch geehrt.«

»Danke«, erwiderte der Großadmiral höflich, aber nun mit einem stählernen Unterton. »Und du, Khabarakh, Clan Kihm'bar? Freust du dich auch über meinen Besuch?«

Langsam, vorsichtig, neigte Leia den Kopf nach rechts und hoffte, durch das dunkle Drahtgeflecht des Nischenfensters einen Blick auf den Neuankömmling zu erhässchen. Ohne Erfolg; sie standen alle noch immer bei den Doppeltüren, und sie wagte nicht, ihr Gesicht zu nahe an das Gitterwerk zu bringen. Aber als sie wieder ihre ursprüngliche Position

einnahm, erklangen bedächtige Schritte... und einen Moment später, in der Mitte des *dukhas*, trat der Großadmiral in ihr Blickfeld.

Leia starnte ihn durch den Maschendraht an, und ein eisiger Schauder durchlief sie. Sie kannte Hans Beschreibung des Mannes, den er auf Myrkr gesehen hatte - die blaßblaue Haut, die glühenden roten Augen, die weiße imperiale Uniform. Sie wußte

auch, daß Fey'lya den Mann als Hochstapler abgetan hatte, oder im besten Fall als Usurpator. Und sie hatte sich insgeheim gefragt, ob sich Han geirrt haben konnte.

Sie wußte jetzt, daß er sich nicht geirrt hatte.

»Natürlich, mein Lord«, beantwortete Khabarakh die Frage des Großadmirals. »Warum sollte ich nicht?«

»Du wagst es, in einem derartigen Ton mit deinem Lord, dem Großadmiral, zu sprechen?« mischte sich eine unbekannte Noghri-Stimme ein.

»Ich entschuldige mich«, sagte Khabarakh. »Ich wollte nicht respektlos erscheinen.«

Leia fuhr zusammen. Zweifellos hatte er es nicht gewollt; aber der Schaden war bereits angerichtet. Selbst sie, die mit den Feinheiten der Noghri-Sprache nicht vertraut war, hatte gemerkt, daß er viel zu hastig und zu schuldbewußt geantwortet hatte. Und der Großadmiral, der diese Rasse viel besser kannte als sie...

»Was wolltest du dann?« fragte der Großadmiral und drehte sich zu Khabarakh und der Maitrakh um.

»Ich...« Khabarakh stockte. Der Großadmiral stand schweigend da und wartete. »Es tut mir leid, mein Lord«, stieß Khabarakh schließlich hervor. »Dein Besuch in unserem einfachen Dorf hat mich überwältigt.«

»Eine akzeptable Entschuldigung«, sagte der Großadmiral. »Möglicherweise sogar eine glaubwürdige... nur daß dich mein gestriger Besuch nicht überwältigt hat.« Er hob eine Braue. »Oder liegt es daran, daß du nicht erwartest hast, mich so bald wiederzusehen?«

»Mein Lord...«

»Was ist die Noghri-Strafe für das Belügen des Lords eures Oberclans?« unterbrach der Großadmiral mit plötzlich schroff klingender Stimme. »Ist es der Tod, so wie in den alten Tagen? Oder gelten bei den Noghri altmodische Konzepte wie die Ehre nichts mehr?«

»Mein Lord hat nicht das Recht, solche Anschuldigungen gegen einen Sohn des Clans Kihm'bar vorzubringen«, sagte die Maitrakh steif.

Der Großadmiral drehte leicht den Kopf. »Es wäre besser, wenn du deine

Ratschläge für dich behalten würdest, Maitrakh. Dieser Sohn des Clans Kihm'bar hat mich belogen, und ich nehme derartige Dinge nicht auf die leichte Schulter.« Die glühenden Augen richteten sich wieder auf Khabarakh. »Erzähl mir, Khabarakh, Clan Kihm'bar, von deiner Gefangenschaft auf Kashyyyk.«

Leias Hand verkrampte sich um den Griff ihres Lichtschwerts, daß die kalten Metallkanten in ihre Haut schnitten. Während Kha barakhs kurzer Gefangenschaft auf Kashyyyk war es ihr gelungen, ihn zu überreden, sie nach Honoghr zu bringen. Wenn Khabarakh jetzt mit der wahren Geschichte herausplatzte...

»Ich verstehe nicht«, sagte Khabarakh.

»Wirklich?« konterte der Großadmiral. »Dann gestatte mir, deine Erinnerung aufzufrischen. Du bist nicht von Kashyyyk entkommen, wie du in deinem Bericht behauptet und gestern Nacht in meiner Gegenwart und in Gegenwart deiner Familie und deines Clandynasten wiederholt hast. Du bist in Wirklichkeit nach dem Scheitern deiner Mission von den Wookiees gefangengenommen worden. Und du hast den Monat danach nicht mit Meditationen, sondern in einem Wookiee-Gefängnis verbracht, wo man dich verhört hat. Hilft das deinem Gedächtnis auf die Sprünge?«

Leia atmete vorsichtig ein und wagte nicht zu glauben, was sie gehört hatte. Auf welche Weise auch immer der Großadmiral von Khabarakhs Gefangennahme erfahren hatte, er zog die falschen Schlüsse. Es gab ihnen eine zweite Chance... vorausgesetzt, daß Khabarakh die Nerven behielt.

Offenbar hatte auch die Maitrakh ihre Zweifel an seinem Stehvermögen. »Mein Drittsohn lügt nicht«, sagte sie, bevor Khabarakh antworten konnte. »Er hat immer der Ehre genügt.«

»Hat er das?« gab der Großadmiral scharf zurück. »Ein Angehöriger eines Noghri-Kommandos wird vom Feind gefangengenommen und verhört - und lebt immer noch? Ist das die Pflicht und die Ehre, die du meinst?«

»Ich wurde nicht gefangengenommen, mein Lord«, sagte Khabarakh steif. »Meine Flucht von Kashyyyk hat sich so abgespielt, wie ich gesagt habe.«

Ein halbes Dutzend Herzschläge lang blickte der Großadmiral schweigend in seine Richtung. »Und ich sage, daß du lügst, Khabarakh, Clan Kihm'bar«, sagte er sanft. »Aber das ist nicht weiter wichtig. Ob nun mit oder ohne deine Hilfe, ich werde die Wahrheit über deinen Verbleib in diesem fraglichen Monat erfahren... und welchen Preis du für deine Freiheit bezahlt hast. Rukh?«

»Mein Lord«, sagte die dritte Noghri-Stimme.

»Khabarakh, Clan Kihm'bar, steht hiermit unter imperialem Arrest. Du wirst ihn mit dem Team zwei an Bord der Truppenfähre eskortieren und ihn zum Verhör auf die *Schimäre* bringen.«

Ein Zischen ertönte. »Mein Lord, dies ist ein Verstoß...«

»Du wirst schweigen, Maitrakh«, unterbrach der Großadmiral schroff.  
»Oder du wirst die Zelle mit ihm teilen.«

»Ich werde nicht schweigen«, fauchte die Maitrakh. »Ein des Verrats am Oberclan bezichtiger Noghri muß den Clandynasten übergeben werden, damit die ihn nach Altvätersitte befragen und richten.« »Ich bin nicht an die Gesetze der Noghri gebunden«, sagte der Großadmiral kalt. »Khabarakh hat das Imperium verraten. Er wird nach imperialem Recht gerichtet und verurteilt.«

»Die Clandynasten werden verlangen...«

»Die Clandynasten befinden sich nicht in der Position, irgend etwas zu verlangen«, schnappte der Großadmiral und berührte das Interkom an seinem Gürtel. »Soll ich dir demonstrieren, welche Folgen Ungehorsam gegen das Imperium hat?«

Leia hörte die Maitrakh leise seufzen. »Nein, mein Lord«, sagte sie resigniert.

Der Großadmiral musterte sie. »Ich werde es trotzdem tun.«

Er berührte das Interkom erneut. Und abrupt explodierte das Innere des *dukhas* in blendend grünem Licht.

Leia fuhr hoch, daß sie mit dem Kopf gegen Chewbaccas Beine prallte, und brennender Schmerz versengte ihre Augen, ihr Gesicht. Eine schreckliche Sekunde lang glaubte sie, daß das *dukha* einen direkten Treffer abbekommen hatte, einen Feuerstoß aus einem Turbolaser, stark genug, um das Gebäude in eine lodernde Ruine zu verwandeln. Aber der Großadmiral stand noch immer stolz und unverletzt an seinem Platz; und allmählich begriff sie.

Sie versuchte verzweifelt, ihre sensorische Verstärkung rückgängig zu machen, als der Donner wie der Schlag eines wütenden Wookiees ihren Kopf traf.

Später konnte sie sich nur noch vage an weitere Turboladersalven erinnern, die der orbitale Sternzerstörer auf die Berge in der Umgebung des Dorfes abfeuerte, während die Benommenheit wie dichter grauer Nebel ihr Bewußtsein umwölkte. Als sie wieder halbwegs klar denken konnte, war die Demonstration des Großadmirals beendet und der letzte Donnerschlag verhallte in der Ferne. Vorsichtig öffnete sie die Augen und blinzelte gegen den po-chenden Schmerz in ihrem Kopf an. Der Großadmiral stand noch immer an seinem alten Platz in der Mitte des *dukhas*... und als der letzte

Donnerschlag verhallt war, ergriff er wieder das Wort. »Ich bin jetzt das Gesetz auf Honoghr, Maitrakh«, sagte er mit tödlicher Ruhe. »Wenn ich mich entscheide, euer altes Recht anzuwenden, dann werde ich es anwenden. Wenn ich mich entscheide, es zu ignorieren, dann werde ich es ignorieren. Ist das klar?«

Als die Stimme der Maitrakh antwortete, klang sie so fremd, daß Leia sie kaum erkannte. Wenn der Großadmiral mit seiner Demonstration beabsichtigt hatte, die Maitrakh halb zu Tode zu ängstigen, dann hatte er sein Ziel erreicht. »Ja, mein Lord.«

»Gut.« Der Großadmiral ließ die bedrückende Stille noch einen weiteren Moment im Raum hängen. »Doch angesichts eurer treuen Dienste für das Imperium bin ich bereit, einen Kompromiß zu schließen. Khabarakh wird an Bord der *Schimäre* verhört werden; aber zuvor gestatte ich euch, ihn nach Altvätersitte zu befragen.« Er drehte sich zu Rukh um. »Rukh, du wirst Khabarakh, Clan Kihm'bar, nach Nystao bringen und ihn dort den Clandynasten übergeben. Vielleicht helfen drei Tage der öffentlichen Schande, das Volk der Noghri daran zu erinnern, daß wir uns noch immer im Krieg befinden.« »Jawohl, mein Lord.« Schritte erklangen, gefolgt vom Öffnen und Schließen der Doppeltüren. Chewbacca gab ein leises, klagendes Grollen von sich. Leia biß die Zähne zusammen, hart genug, um neue Schmerzwellen durch ihren pochenden Schädel zu schicken. Öffentliche Schande... und etwas, das Befragung nach Altvätersitte hieß.

Die Rebellenallianz hatte unabsichtlich den Planeten Honoghr zerstört. Jetzt schien sie das gleiche Schicksal auf Khabarakh heraufzubeschwören.

Der Großadmiral stand noch immer in der Mitte des *dukas*. »Du bist sehr still, Maitrakh«, sagte er.

»Mein Lord hat mir befohlen, still zu sein«, erwiederte sie.

»Natürlich.« Er musterte sie. »Loyalität zum eigenen Clan und zur eigenen Familie ist gut und schön, Maitrakh. Aber diese Loyalität auf einen Verräter auszudehnen, wäre töricht. Und möglicherweise verhängnisvoll für deine Familie und deinen Clan.«

»Es gibt keinen Beweis dafür, daß mein Drittsohn ein Verräter ist.«

Die Lippen des Großadmirals zuckten. »Du wirst deinen Beweis bekommen«, versprach er sanft.

Er ging zu den Doppeltüren, verschwand aus Leias Blickfeld, und die Türen wurden geöffnet. Die Schritte brachen ab, als würde er warten; und einen Moment später verrieten leichtere Schritte, daß die Maitrakh ihm folgte. Beide gingen hinaus, die Türen fielen zu, und Leia und Chewbacca

waren allein.

Allein. In Feidesland. Ohne Schiff. Und ihr einziger Verbündeter sah einem imperialen Verhör entgegen. »Ich denke, Chewie«, sagte sie leise, »wir sind in Schwierigkeiten.«

## 14

Zu den ersten unbedeutenden Erkenntnissen eines aufmerksamen Reisenden über die interstellare Raumfahrt gehörte, daß ein Planet aus dem All betrachtet nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Abbildungen in den amtlichen Karten hatte. Störende Wolkendecken, die Schatten von Bergketten, die konturenverändernden Effekte großer Vegetationsgebiete und die wechselnden Lichtverhältnisse im allgemeinen sorgten dafür, daß die hübschen, sauberen Computerzeichnungen der Kartographen nur selten mit der Realität übereinstimmten. Es war ein Phänomen, das frischgebackenen Navigatoren wahrscheinlich eine Menge unangenehmer Momente bescherte und ihren erfahreneren Schiffskameraden die Munition für zahllose böse Streiche geliefert hatte. Es war deshalb eine leichte Überraschung, daß - an diesem bestimmten Tag und aus diesem bestimmten Anflugwinkel - der größte Kontinent des Planeten Jomark fast genau wie eine penibel gezeichnete Karte aussah. Aber in aller Fairneß muß gesagt werden, daß es ein verhältnismäßig kleiner Kontinent war.

Irgendwo auf diesem perfekten Bild eines Kontinents befand sich ein Jedi-Meister.

Luke trommelte leicht mit den Fingern auf den Rand seines Kontrollpults und sah hinaus zu dem grünlich-braunen Erdteil, der vom Kanzeldach seines X-Flüglers eingeraumt wurde. Er spürte die Gegenwart des anderen Jedi - er hatte sie seit dem Rücksturz aus dem Hyperraum gespürt -, aber bis jetzt war es noch zu keinem direkten Kontakt gekommen. *Master C'baoth?* versuchte er es erneut. *Hier ist Luke Skywalker. Können Sie mich hören?*

Er erhielt keine Antwort. Entweder machte Luke es nicht richtig, oder C'baoth war nicht in der Lage, auf seinen Ruf zu reagieren... oder er wollte Lukes Fähigkeiten testen.

Nun, er war bei dem Spiel dabei. »Ich brauche einen Sensorscan vom Hauptkontinent, Erzwo«, rief er, während er seine Displays studierte und versuchte, sich in die Gedanken eines Jedi-Meisters einzufühlen, der lange Zeit zurückgezogen gelebt hatte. Der Großteil von Jomarks Landmasse konzentrierte sich in diesem einen kleinen Kontinent - eigentlich nicht mehr als eine überdimensionierte Insel -, aber es gab außerdem Tausende von sehr kleinen Inseln, die in Archipelen über den planetenumspannenden Ozean verstreut waren. Alles in allem summierten sie sich auf rund dreihunderttausend Quadratkilometer trockenen Landes, was eine erschreckend große Zahl an möglichen Verstecken bedeutete. »Halte Ausschau nach technischen Einrichtungen und Bevölkerungszentren.«

Erzwo pfiff leise vor sich hin, während er die Sensorechos des X-Flüglers durch seine programmierten Lebensform-Algorithmen laufen ließ. Er gab eine Serie von Piepsern von sich, und auf dem Ortungsmonitor tauchte ein Punktmuster auf. »Danke«, sagte Luke und studierte den Bildschirm. Es überraschte ihn nicht, daß der Großteil der Bevölkerung an den Küsten zu leben schien. Aber es gab auch eine Handvoll anderer, kleinerer Zentren im Landesinneren, zu denen auch eine Ansammlung von Dörfern am südlichen Ufer eines fast perfekt ringförmigen Sees gehörte.

Nachdenklich betrachtete er das Bild und überlagerte es mit einer Höhenlinienkarte. Es war kein normaler See, stellte er jetzt fest, sondern ein Gewässer im Krater eines kegelförmigen Berges mit einer Insel in Form eines kleineren Bergkegels in der Mitte. Wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs, dem gebirgigen Terrain nach zu urteilen.

Eine abgelegene Bergregion, wo ein Jedi-Meister lange Zeit in völliger Abgeschiedenheit leben konnte. Und mit einer Anzahl Dörfer in der Nähe, wo er menschliche Gesellschaft finden konnte, wenn ihm danach zumute war.

Es war ein guter Ort, um die Suche zu beginnen. »Okay, Erzwo, hier ist das Landegebiet«, informierte er den Droiden und kennzeichnete die entsprechende Stelle auf dem Monitor. »Ich bringe uns nach unten; halte du die Sensoren im Auge und informiere mich, wenn du etwas Interessantes entdeckst.«

Erzwo piepte eine nervös klingende Frage. »Ja, oder etwas Verdächtiges«, stimmte Luke zu. Erzwo glaubte noch immer nicht, daß der imperiale Angriff, der sie beim letzten Mal am Flug nach Jomark gehindert hatte, ein Zufall gewesen war.

Sie drangen jetzt in die Atmosphäre ein, schalteten in den tieferen Luftschichten auf Repulsorantrieb um und beendeten den Sturzflug in

Höhe der höchsten Bergspitzen. Aus der Nähe betrachtet war das Gebiet zerklüftet, aber bei weitem nicht so wüst, wie Luke erwartet hatte. In den Tälern zwischen den Bergen wucherte üppige Vegetation, auch wenn die felsigen Bergflanken verhältnismäßig kahl waren. In den meisten Einschnitten, die sie überflogen, kauerte mindestens ein Dutzend Häuser und gele gentlich sogar ein ganzes Dorf, das zu klein gewesen war, um von den leistungsschwachen Sensoren des X-Flüglers erfaßt zu werden.

Sie näherten sich dem See von Südwesten, als Erzwo das Anwesen entdeckte, das den Kraterrand krönte.

»Einen derartigen Baustil habe ich noch nie gesehen«, kommentierte Luke. »Bekommst du irgendwelche Lebensform-Echos?«

Erzwo trällerte einen Moment: Negativ. »Nun, versuchen wir's trotzdem«, entschied Luke und ging in den Landeanflug über. »Wenn wir uns irren, geht's beim nächsten Versuch wenigstens nur bergab.«

Das Anwesen war von einem kleinen Hof und einem Zaun umgeben, der mehr der Zierde denn der Verteidigung diente. Luke verringerte die Geschwindigkeit des X-Flüglers, drehte ihn parallel zum Zaun und ließ ihn ein paar Meter vor dem einzigen Tor niedergehen. Er war gerade dabei, die Systeme herunterzufahren, als Erzwos getrillerte Warnung ihn aufblicken ließ. Vor dem Tor stand ein Mann und beobachtete sie.

Luke sah ihn an und spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Der Mann war offensichtlich alt - das grauweiße Haar und der lange Bart, mit denen die Bergwinde spielten, und das faltige Gesicht waren Beweis genug. Aber seine Augen waren hell und wach, seine Haltung war aufrecht und stolz, ließ sich nicht einmal von den heftigeren Böen erschüttern, und die halb offene braune Robe enthüllte einen muskulösen Brustkorb.

»Systeme abgeschaltet, Erzwo«, sagte Luke und hörte das leichte Beben in seiner Stimme, als er den Helm abnahm und die Kanzel des X-Flüglers hochklappte. Er stand auf, schwang sich über das Cockpit und landete auf dem Boden.

Der alte Mann hatte sich nicht bewegt. Luke holte tief Luft und ging zu ihm hinüber. »Master C'baoth«, sagte er und neigte den Kopf. »Ich bin Luke Skywalker.«

Der andere lächelte dünn. »Ja«, sagte er. »Ich weiß. Willkommen auf Jomark.«

»Danke«, sagte Luke und seufzte leise. Endlich. Es war eine lange und umständliche Reise gewesen, mit ungeplanten Zwischenstops auf Myrkr und Sluis Van. Aber endlich hatte er sein Ziel erreicht.

C'baoth schien seine Gedanken gelesen zu haben. Vielleicht hatte er es tatsächlich. »Ich habe dich schon viel früher erwartet«, sagte er vorwurfsvoll.

»Ja, Sir«, sagte Luke. »Es tut mir leid. Die Dinge sind in der letzten Zeit etwas außer Kontrolle geraten.«

»Warum?« konterte C'baoth.

Die Frage überrumpelte Luke. »Ich verstehe nicht.«

Die Augen des anderen verengten sich. »Was meinst du damit, du verstehst nicht?« fragte er. »Bist du nun ein Jedi oder nicht?«

»Nun, ja...«

»Dann solltest du die Kontrolle haben«, sagte C'baoth fest. »Über dich und über die Menschen und die Geschehnisse um dich herum. Immer.«

»Ja, Master«, sagte Luke gehorsam und versuchte, seine Verwirrung zu verbergen. Der einzige andere Jedi-Meister, den er je gekannt hatte, war Yoda gewesen... aber Yoda hatte nie auf diese Weise gesprochen.

Einen weiteren Moment lang schien C'baoth ihn zu studieren. Dann, abrupt, wich die Härte aus seinem Gesicht. »Aber du bist gekommen«, sagte er lächelnd. »Das ist das Wichtigste. Sie haben dich nicht aufhalten können.«

»Nein«, sagte Luke. »Aber sie haben es versucht. Seit meinem Abflug mußte ich vier imperiale Angriffe überstehen.«

C'baoth sah ihn scharf an. »Tatsächlich? Galten sie allein dir?«

»Einer«, antwortete Luke. »Bei den anderen war ich nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Oder vielleicht zur richtigen Zeit am richtigen Ort«, korrigierte er sich.

Der scharfe Ausdruck verschwand von C'baoths Gesicht und wich einer geistesabwesenden Miene. »Ja«, murmelte er, die Augen auf den fernen Rand des Kraters und den ringförmigen See am Fuß gerichtet. »Der falsche Ort zur falschen Zeit. Die Grabinschrift so vieler Jedi.« Er sah Luke wieder an. »Du weißt, daß das Imperium sie ausgelöscht hat.«

»Ja, ich weiß«, sagte Luke. »Sie wurden vom Imperator und Darth Vader gejagt und getötet.«

»Und von ein oder zwei Dunklen Jedi, die für sie gearbeitet haben«, sagte C'baoth grimmig, und seine Miene verdüsterte sich. »Dunkle Jedi wie Vader. Gegen den letzten von ihnen habe ich auf...« Er verstummte, schüttelte bedächtig den Kopf. »Es ist schon sehr lange her.«

Luke nickte unbehaglich. Es fiel ihm schwer, all diesen seltsamen Themen- und Stimmungswechseln zu folgen. Ein Ergebnis von C'baoths Isolation? Oder war es nur eine weitere Prüfung, diesmal von Lukes

Geduld? »Es ist schon sehr lange her«, nickte er. »Aber die Jedi können wiederauferstehen. Wir haben die Chance, den Orden neu aufzubauen.«

C'baoth konzentrierte sich wieder auf ihn. »Deine Schwester«, sagte er. »Ja. Sie wird Jedi-Zwillinge gebären.«

»Potentielle Jedi zumindest«, erklärte Luke, überrascht, daß C'baoth von Leias Schwangerschaft wußte. Die Medien der Neuen Republik hatten die Nachricht überall verbreitet, aber er hatte geglaubt, daß Jomark zu weit abseits lag, um davon gehört zu haben. »Um offen zu sein, die Zwillinge sind der Grund für meinen Besuch.«

»Nein«, widersprach C'baoth. »Du bist gekommen, weil ich dich gerufen habe.«

»Nun... ja. Aber...«

»Es gibt kein *Aber*, Jedi Skywalker«, fiel ihm C'baoth barsch ins Wort. »Ein Jedi zu sein, bedeutet, der Macht zu dienen. Ich rief dich durch die Macht; und wenn die Macht ruft, muß man gehorchen.«

»Ich verstehe«, nickte Luke erneut und wünschte sich, wirklich zu verstehen. Meinte es C'baoth nur im übertragenen Sinne? Oder war dies ein weiterer Punkt, der bei seiner Ausbildung übergangen worden war? Er war mit den kontrollierenden Aspekten der Macht im allgemeinen vertraut; sie waren es, die ihn am Leben erhielten, wenn er sich mit seinem Lichtschwert gegen Blasterfeuer verteidigte. Aber ein buchstäblicher »Ruf« war etwas völlig anderes. »Wenn Sie sagen, daß die Macht einen ruft, Master C'baoth, meinen Sie dann...?«

»Es gibt zwei Gründe, warum ich dich gerufen habe«, unterbrach ihn C'baoth erneut. »Erstens, um deine Ausbildung zu vervollständigen. Und zweitens... weil ich deine Hilfe brauche.«

Luke blinzelte. »Meine Hilfe?«

C'baoth lächelte matt, mit plötzlicher Müdigkeit in den Augen. »Ich näherte mich dem Ende meines Lebens, Jedi Skywalker. Bald werde ich die lange Reise in das Reich jenseits des Lebens antreten.«

Luke spürte, wie sich seine Kehle zusammenschnürte. »Es tut mir leid«, war alles, was er sagen konnte.

»Es ist das Schicksal allen Lebens«, zuckte C'baoth die Schultern. »Für die Jedi und für alle geringeren Wesen.«

Luke mußte an Yoda denken, wie er in seinem Haus auf Dagobah auf dem Sterbebett lag... und an sein eigenes Gefühl der Hilflosigkeit, weil er nichts unternehmen, nur zuschauen konnte. Es war keine Erfahrung, die er gern wiederholen würde. »Wie kann ich helfen?« fragte er ernst.

»Indem du von mir lernst«, sagte C'baoth. »Öffne dich mir; nimm

meine Weisheit und Erfahrung und Macht in dir auf. Auf diese Weise wirst du mein Leben und mein Werk fortsetzen.«

»Ich verstehe«, nickte Luke und fragte sich, welches Werk der andere meinte. »Sie werden aber auch verstehen, daß ich bestimmte Aufgaben habe, die ich...«

»Und bist du auf sie vorbereitet?« fragte C'baoth und wölbte die Brauen. »Richtig vorbereitet? Oder bist du gekommen, um mich um etwas zu bitten?«

»Nun, um ehrlich zu sein, ja«, mußte Luke zugeben. »Ich bin im Auftrag der Neuen Republik gekommen, um Sie um Ihre Hilfe im Kampf gegen das Imperium zu bitten.«

»Mit welchem Ziel?«

Luke runzelte die Stirn. Er hatte erwartet, daß es offensichtlich war. »Das Ende der Tyrannie des Imperiums. Der Beginn von Freiheit und Gerechtigkeit für alle Wesen in der Galaxis.«

»Gerechtigkeit.« C'baoths Lippen zuckten. »Bitte nicht geringere Wesen um Gerechtigkeit, Jedi Skywalker.« Er berührte zweimal mit den Fingerspitzen seine Brust. »Wir sind die wahre Gerechtigkeit in der Galaxis. Wir beide, und der neue Orden der Jedi, der aus uns entstehen wird. Überlaß die nichtigen Streitereien den anderen, und bereite dich auf diese Zukunft vor.«

»Ich...«, stammelte Luke und suchte nach einer Antwort.

»Was ist es, das die ungeborenen Zwillinge deiner Schwester brauchen?« fragte C'baoth.

»Sie brauchen... nun, sie werden eines Tages einen Lehrer brauchen«, erklärte Luke, und die Worte kamen ihm seltsamerweise nur widerwillig über die Lippen. Der erste Eindruck täuschte immer, wußte er; aber im Moment war er nicht sicher, ob dieser Mann als Lehrer seiner Nichte und seines Neffen geeignet war. C'baoth schien zu sprunghaft, fast labil zu sein. »Alle gehen davon aus, daß ich ihr Lehrer sein werde, wenn sie alt genug sind, so wie ich Leias Lehrer bin. Das Problem ist, daß ein Jedi nicht unbedingt auch ein guter Lehrer ist.« Er zögerte. »Obi-wan Kenobi hat sich die Schuld an Vaders Hinwendung zur dunklen Seite gegeben. Ich möchte nicht, daß dies mit Leias Kindern geschieht. Ich dachte, Sie könnten mir vielleicht die richtigen Jedi-Lehrmethoden beibringen...«

»Reine Zeitverschwendung«, sagte C'baoth mit einem abfälligen Schulterzucken. »Bring sie hierher. Ich werde ihr Lehrer sein.«

»Ja, Master«, sagte Luke und wählte seine Worte mit Bedacht. »Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen. Aber wie Sie schon sagten, warten eigene

Aufgaben auf Sie. Ich brauche nur einige Tips...«

»Und was ist mit dir, Jedi Skywalker?« unterbrach C'baoth erneut.  
»Brauchst du keine weitere Ausbildung? Vielleicht in Sachen Urteilsvermögen?«

Luke biß die Zähne zusammen. Dieses ganze Gespräch vermittelte ihm das Gefühl, durchschaubarer zu sein als ihm lieb war. »Ja, in dieser Hinsicht könnte ich noch einiges lernen«, gab er zu. »Ich denke manchmal, daß der Jedi-Meister, der mich ausgebildet hat, von mir erwartete, daß ich es selbst entwickle.«

»Man muß lediglich auf die Macht hören«, sagte C'baoth barsch. Für einen Moment schienen seine Blicke ins Leere zu gehen; dann konzentrierte er sich wieder. »Aber komm. Wir gehen hinunter zu den Dörfern, und ich werde es dir demonstrieren.«

Luke hob die Brauen. »Sofort?«

»Warum nicht?« C'baoth zuckte die Schultern. »Ich habe einen Fahrer angefordert; er wartet an der Straße auf uns.« Seine Blicke gingen über Lukes Schultern hinweg. »Nein - bleib hier«, stieß er hervor.

Luke drehte sich um. Erzwo hatte sich aus dem Droidensockel des X-Flüglers gelöst und machte sich ans Aussteigen. »Das ist nur mein Droide«, erklärte er C'baoth.

»Er wird bleiben, wo er ist«, schnarrte C'baoth. »Droiden sind eine Scheußlichkeit - Schöpfungen, die denken, aber kein echter Bestandteil der Macht sind.«

Luke runzelte die Stirn. Droiden waren in der Tat einzigartige Geschöpfe, aber man konnte sie schwerlich als Scheußlichkeit bezeichnen. Doch dies war weder die richtige Zeit, noch der richtige Ort, um darüber zu streiten. »Ich werde ihm zurück in seinen

Sockel helfen«, beruhigte er C'baoth und eilte zurück zum Schiff. Mit Hilfe der Macht sprang er auf den Rumpf und landete neben Erzwo. »Tut mir leid, Erzwo, aber du wirst hierbleiben müssen«, informierte er den Droiden. »Los - rein mit dir.«

Erzwo piepte beleidigt. »Ich weiß, und es tut mir leid«, sagte Luke, während er den gedrungenen Metallzylinder wieder in den Sockel setzte. »Aber Master C'baoth möchte nicht, daß du mitkommst. Du kannst ebensogut hier drinnen warten - so kannst du dich zumindest mit dem Computer des X-Flüglers unterhalten.«

Der Droide trällerte erneut, und diesmal klang es bittend und leicht nervös. »Nein, ich glaube nicht, daß es gefährlich wird«, meinte Luke beruhigend. »Wenn du dir Sorgen machst, kannst du mich mit den X-

Flügler-Sensoren im Auge behalten.« Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern. »Und wenn du schon einmal dabei bist, möchte ich, daß du das ganze Gebiet einem gründlichen Sensorscan unterziehst. Achte auf verkrüppelte Vegetation, wie dieser mißgebildete Baum, der vor der Höhle der dunklen Seite auf Dagobah wächst. Okay?«

Erzwo gab ein geistesabwesend klingendes Piepsen von sich. »Gut. Wir sehen uns später«, sagte Luke und sprang zu Boden. »Ich bin bereit«, rief er C'baoth zu.

Der andere nickte. »Hier entlang«, sagte er und folgte einem bergab führenden Weg.

Luke eilte an seine Seite. Es war, wie er wußte, ein Schuß ins Blaue; selbst wenn die Stelle, nach der er suchte, sich in Reichweite von Erzwos Sensoren befand, gab es keine Garantie, daß der Droide in der Lage sein würde, gesunde fremde Pflanzen von kranken zu unterscheiden. Aber es war einen Versuch wert. Yoda hatte, wie er seit langem vermutete, sich nur so lange vor dem Imperator und Vader verstecken können, weil die Höhle der dunklen Seite in der Nähe seines Hauses ihn in der Macht abgeschirmt hatte. Daraus folgerte, daß sich auch irgendwo auf Jomark eine

Quelle der dunklen Seite befinden mußte, oder C'baoth wäre nicht unentdeckt geblieben.

Natürlich vorausgesetzt, daß er *tatsächlich* unentdeckt geblieben war. Vielleicht hatte der Imperator über ihn Bescheid gewußt und ihn absichtlich in Ruhe gelassen.

Was wiederum bedeutete... ja, was?

Luke wußte es nicht. Aber es war besser, wenn er es so schnell wie möglich herausfand.

Sie hatten kaum zweihundert Meter zurückgelegt, als der Fahrer und das Fahrzeug auftauchten, die C'baoth bestellt hatte: ein großer, schlaksiger Mann auf einem alten SoroSuub-Freizeitdüsenrad, das eine Kutsche mit großen Rädern hinter sich herzog. »Leider ist es kaum mehr als ein umgebauter Bauernkarren«, sagte C'baoth, als er Luke in die Kutsche half und sich neben ihn setzte. Das Gefährt schien größtenteils aus Holz zu bestehen, aber die Sitze waren weich gepolstert. »Die Bewohner von Chynoo haben sie für mich gebaut, als ich auf diesem Planeten ankam.«

Der Fahrer machte kehrt - keine leichte Sache auf dem schmalen Weg -, und die Kutsche rollte bergab. »Wie lange sind Sie davor allein gewesen?«

fragte Luke.

C'baoth schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht«, gestand er. »Die Zeit hat damals keine Rolle für mich gespielt. Ich habe gelebt, nachgedacht, meditiert. Das war alles.«

»Wissen Sie noch, wann Sie hier angekommen sind?« drängte Luke.  
»Nach der extragalaktischen Flugmission, meine ich.«

C'baoth drehte sich zu ihm um und sah ihn mit eisigen Augen an.  
»Deine Gedanken verraten dich, Jedi Skywalker«, sagte er kalt. »Du willst herausfinden, ob ich ein Diener des Imperiums war.«

Luke zwang sich, diesem Blick standzuhalten. »Der Meister, der mich ausgebildet hat, sagte mir, daß ich der letzte Jedi bin«, erklärte er. »Er hat Vader und den Imperator nicht dazugezählt.«

»Und du fürchtest, daß ich wie sie ein Dunkler Jedi bin?«

»Sind Sie es?«

C'baoth lächelte; und zu Lukes Überraschung kicherte er sogar. Es war ein seltsamer Laut, wenn man dieses strenge Gesicht bedachte. »Komm schon, Jedi Skywalker«, sagte er. »Glaubst du wirklich, daß sich Joruus C'baoth - *Joruus C'baoth* - jemals der dunklen Seite zuwenden würde?«

Das Lächeln verblaßte. »Der Imperator hat mich nur deshalb nicht getötet, Jedi Skywalker, weil ich während des Großteils seiner Herrschaft außerhalb seiner Reichweite war. Und nach meiner Rückkehr...«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Es gibt noch einen anderen, weißt du. Einen anderen außer deiner Schwester. Noch kein vollwertiger Jedi; noch nicht. Aber ich habe das Wogen in der Macht gespürt. Es kam und es ging.«

»Ja, ich weiß, wovon Sie sprechen«, sagte Luke. »Ich bin ihr begegnet.«

C'baoth drehte sich mit glitzernden Augen zu ihm um. »Du bist ihr begegnet?« keuchte er.

»Nun, ich glaube es zumindest«, schwächte Luke ab. »Ich schätze, daß es möglicherweise noch einen anderen gibt, der...«

»Wie lautet ihr Name?«

Luke studierte C'baoths Gesicht und versuchte ohne Erfolg, seine Aura zu erspüren. Da war irgend etwas, was ihm ganz und gar nicht gefiel. »Sie nannte sich Mara Jade«, sagte er.

C'baoth lehnte sich in seinen Sitzkissen zurück, die Augen ins Leere starren. »Mara Jade«, wiederholte er leise den Namen.

»Erzählen Sie mir mehr über das extragalaktische Flugprojekt«, bat Luke, entschlossen, sich nicht vom Thema ablenken zu lassen. »Sie sind von

Yaga Minor aus gestartet, um nach Leben außerhalb der Galaxis zu suchen. Was ist aus dem Schiff und den anderen Jedi-Meistern geworden, die Sie begleitet haben?«

C'baoths Augen nahmen einen verträumten Ausdruck an. »Sie sind natürlich gestorben«, sagte er mit abwesend klingender Stimme. »Alle sind gestorben. Ich allein überlebte und kam zurück.« Plötzlich sah er Luke an. »Es hat mich verändert, weißt du.«

»Ich versteh«, sagte Luke leise. Deshalb machte C'baoth einen so seltsamen Eindruck auf ihn. Etwas war während dieses Fluges mit ihm geschehen... »Erzählen Sie mir davon.«

Für einen langen Moment sagte C'baoth nichts. Luke wartete, während die Kutsche über den holprigen Boden schaukelte. »Nein«, antwortete C'baoth schließlich und schüttelte den Kopf. »Jetzt nicht. Vielleicht später.« Er nickte nach vorn. »Wir sind da.«

Luke sah hinaus. Vor sich konnte er ein halbes Dutzend kleiner Häuser erkennen, und weitere wurden sichtbar, als die Kutsche den Waldrand hinter sich ließ. Insgesamt mußten es rund fünfzig sein: kleine, saubere Katen, die natürliche Baustoffe mit ausgewählten Materialien der modernen Technik kombinierten. Etwa zwanzig Dorfbewohner gingen zwischen ihnen ihrem Tagewerk nach; die meisten hielten in ihren Tätigkeiten inne, als das Düsenrad und die Kutsche auftauchten. Der Fahrer steuerte die Mitte des Dorfes an und hielt vor einem thronähnlichen Sessel aus poliertem Holz, der in einem kleinen, kuppeiförmigen Pavillon stand.

»Ich habe ihn von der Hohen Burg herschaffen lassen«, erklärte C'baoth mit einer Handbewegung zum Sessel. »Ich vermute, daß er für die Wesen, die ihn geschnitten haben, ein Symbol der Autorität war.«

»Wozu dient er jetzt?« fragte Luke. Der prächtige Thron schien in einer derart einfachen Umgebung fehl am Platz zu sein.

»Von dort aus erteile ich dem Volk gewöhnlich meinen Rat«, sagte C'baoth, stand auf und stieg aus der Kutsche. »Aber heute soll es nicht so formell zugehen. Komm.«

Die Leute standen bewegungslos da und beobachteten sie. Luke griff mit der Macht hinaus, als er C'baoth folgte, und versuchte, die

allgemeine Stimmung zu erspüren: Erwartung, vielleicht etwas Überraschung, zweifellos Ehrfurcht. Von Angst gab es keine Spur; aber auch nicht von Zuneigung. »Wie lange kommen Sie schon hierher?« fragte er C'baoth.

»Weniger als ein Jahr«, antwortete C'baoth und schritt gemessenen Schrittes über die Straße. »Sie haben lange gebraucht, um meine Weisheit

anzuerkennen, aber schließlich gelang es mir doch, sie zu überzeugen.«

Die Dorfbewohner kehrten wieder zu ihren Beschäftigungen zurück, aber ihre Blicke folgten weiter den Besuchern. »Was meinen Sie damit, sie überzeugt?« fragte Luke.

»Ich habe ihnen gezeigt, daß es in ihrem Interesse ist, auf mich zu hören.« C'baoth deutete auf de Kate vor ihnen. »Greif mit deinen Sinnen hinaus, Jedi Skywalker. Sage mir, was du von dem Haus und seinen Bewohnern hältst.«

Er wußte sofort, worauf sich C'baoth bezog. Selbst ohne sich auf das Gelände zu konzentrieren, konnte er den Zorn und die Feindseligkeit spüren, die herausschwäpften. Plötzlich flackerte Mordlust auf... »Oh, oh«, machte er. »Meinen Sie nicht, wir sollten...?« »Natürlich sollten wir«, sagte C'baoth. »Komm.« Er ging zur Kate und stieß die Tür auf.

In dem Raum standen zwei Männer, von denen einer den anderen mit einem großen Messer bedrohte; sie erstarrten beim Anblick der Eindringlinge. »Leg das Messer weg, Tarm«, sagte C'baoth streng. »Svan, du wirst ebenfalls deine Waffe weglassen.«

Langsam legte der eine Mann das Messer auf den Boden. Der andere sah C'baoth an, dann wieder seinen nun unbewaffneten Gegner... »Ich sagte, leg es weg!« schnappte C'baoth.

Der Mann zuckte zurück, zog hastig ein kleines Wurfmesser aus der Tasche und legte es neben die andere Klinge. »So ist es besser«, meinte C'baoth mit ruhiger, aber unterschwellig schneidender Stimme. »Jetzt berichtet.«

Sofort sprudelten beide Männer die Geschichte hervor, in einem lauten und verwirrenden Hin und Her aus Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen, bei denen es um irgendein fehlgeschlagenes Geschäft ging. C'baoth hörte schweigend zu und hatte offenbar keine Schwierigkeiten, dem Wirbelsturm aus Tatsachen und Annahmen und Anklagen zu folgen. Luke wartete auf seiner Seite und fragte sich, wie er dieses verzwickte Problem lösen würde. So weit er es verstand, hatten beide Männer gleichermaßen überzeugende Argumente.

Schließlich gingen den Männern die Worte aus. »Nun gut«, sagte C'baoth. »Das Urteil des C'baoth lautet, daß Svan den vereinbarten Lohn in voller Höhe an Tarm zahlen muß.« Er nickte beiden Männern zu. »Das Urteil wird sofort vollstreckt.«

Luke sah C'baoth überrascht an. »Das ist alles?« fragte er.

C'baoth bedachte ihn mit einem stählernen Blick. »Hast du etwas zu sagen?«

Luke sah wieder zu den beiden Dorfbewohnern hinüber, sich abrupt

bewußt, daß er C'baoths Autorität untergrub, wenn er vor ihnen das Urteil anzweifelte. »Ich dachte nur, daß ein Kompromiß vielleicht angebrachter wäre.«

»Ein Kompromiß ist nicht nötig«, sagte C'baoth fest. »Svan ist im Unrecht, und er wird zahlen.«

»Ja, aber...«

Luke spürte ein Flackern in der Aura, und im nächsten Augenblick bückte sich Svan nach dem Wurfmesser. In einer einzigen fließenden Bewegung hatte er das Lichtschwert aus dem Gürtel gezogen und gezündet. Aber C'baoth war schneller. Noch während Lukes grünweiße Klinge zündete, hob C'baoth die Hände; und von seinen Fingerspitzen zuckte eine zischelnde Salve aus nur zu bekannten blauen Lichtblitzen.

Sie trafen Svan am Kopf und an der Brust, daß er mit einem Schmerzensschrei nach hinten kippte. Schwer schlug er auf dem Boden auf und schrie erneut, als C'baoth ihn mit einem zweiten Blitzgewitter eindeckte. Das Wurfmesser flog aus seiner Hand, und für den Bruchteil einer Sekunde flackerten blauweiße Entladungsfunkens um die Klinge.

C'baoth senkte die Hände, und für einen langen Moment war der einzige Laut im Zimmer das Wimmern des Mannes auf dem Boden. Luke starre ihn entsetzt an. »C'baoth...!«

»Du wirst mich mit Master anreden«, fiel ihm der andere streng ins Wort.

Luke holte tief Luft, zwang sich zur Ruhe. Er schaltete das Lichtschwert ab, schob es in seinen Gürtel, ging zu dem stöhnenden Mann hinüber und kniete nieder. Er hatte offenbar noch immer Schmerzen, aber bis auf ein paar hellrote Brandflecken an seiner Brust und seinen Armen schien er nicht ernsthaft verletzt zu sein. Luke legte seine Hand vorsichtig auf die schlimmste Brandwunde, griff mit der Macht hinaus und tat sein Bestes, um die Schmerzen des anderen zu lindern.

»Jedi Skywalker«, sagte C'baoth hinter ihm. »Er wird keine bleibenden Schäden davontragen. Komm jetzt.«

Luke rührte sich nicht. »Er hat Schmerzen.«

»So soll es auch sein«, erklärte C'baoth. »Er brauchte eine Lektion, und Schmerz ist ein Lehrmeister, den niemand ignorieren kann. Jetzt komm.«

Für einen Moment war Luke versucht, nicht zu gehorchen. Svans Gesicht und Aura waren voller Qual...

»Oder wäre es dir lieber, wenn Tarm jetzt tot wäre?« fügte C'baoth hinzu.

Luke sah das Wurfmesser auf dem Boden an, dann Tarm, der starr dastand, mit aufgerissenen Augen, das Gesicht von der Farbe schmutzigen

Schnees. »Es gab andere Möglichkeiten, ihn aufzuhalten«, sagte Luke und kam wieder hoch.

»Aber keine davon wäre ihm lange im Gedächtnis geblieben.«

C'baoth suchte Lukes Augen. »Vergiß das nicht, Jedi Skywalker; vergiß es nie. Denn wenn du erlaubst, daß dein Urteil in Vergessenheit gerät, wirst du gezwungen sein, dieselbe Lektion immer und immer zu wiederholen.«

Er sah Luke noch einige Herzschläge lang in die Augen und wandte sich dann zur Tür. »Wir sind hier fertig. Komm.«

Die Sterne glitzerten am Himmel, als Luke leise das niedrige Tor der Hohen Burg öffnete und den Hof verließ. Erzwo hatte sein Nahen früh bemerkt; als er das Tor hinter sich schloß, schaltete der Droide die Landescheinwerfer des X-Flüglers ein und beleuchtete seinen Weg. »Hallo, Erzwo«, sagte Luke, stieg die kurze Leiter hinauf und schwang sich müde ins Cockpit. »Ich bin nur gekommen, um zu sehen, wie es dir und dem Schiff geht.«

Erzwo versicherte piepend, daß alles in Ordnung war. »Gut«, sagte Luke, schaltete aber dennoch die Monitore ein und ließ sich einen Statusbericht geben. »Hat der Sensorscan, um den ich dich gebeten habe, irgend etwas ergeben?«

Diesmal war die Antwort weniger positiv. »So schlimm, was?« nickte Luke, als die Übersetzung von Erzwos Antwort über den Computermonitor des X-Flüglers flimmerte. »Nun, so was passiert, wenn man sich in die Berge wagt.«

Erzwo gab ein wenig begeistertes Brummen von sich und trällerte dann eine Frage. »Ich weiß es nicht«, gestand Luke. »Mindestens noch ein paar Tage. Vielleicht länger, wenn er mich braucht.« Er seufzte. »Ich weiß es nicht, Erzwo. Ich meine, es ist nie das, was ich erwarte. Ich ging nach Dagobah und erwartete, einen mächtigen Krieger zu treffen, und ich traf Master Yoda. Ich kam hierher und erwartete, jemand wie Master Yoda zu treffen... und statt dessen fand ich Master C'baoth.«

Erzwo gab ein leicht abschätziges Gurgeln von sich, und Luke mußte bei der Übersetzung lächeln. »Tja, nun, vergiß nicht, daß

dir Master Yoda an jenem ersten Abend auch mächtig zugesetzt hat«, mahnte er den Droiden und zuckte bei der Erinnerung ein wenig zusammen. Yoda hatte bei dieser Begegnung auch Luke mächtig zugesetzt - er hatte seine Geduld und sein Verhalten Fremden gegenüber

geprüft.

Und Luke war durchgefallen. In beiden Punkten.

Erzwo trällerte einen Einwand. »Nein, du hast recht«, mußte Luke eingestehen. »Selbst als Yoda uns geprüft hat, war er nicht so hart wie C'baoth.«

Er lehnte sich gegen die Kopfstütze, sah über die offene Kanzel zu den Bergspitzen und den fernen Sternen am Himmel hinauf. Er war müde - wahrscheinlich müder, als er je seit der entscheidenden Schlacht gegen den Imperator gewesen war. Er hatte sich dazu zwingen müssen, bei Erzwo vorbeizusehen. »Ich weiß es nicht, Erzwo. Er hat heute jemand weh getan. Ihm sehr weh getan. Und er hat sich umgebeten in eine Auseinandersetzung eingemischt und dann den Beteiligten ein willkürliches Urteil aufgezwungen, und...« Er machte eine hilflose Handbewegung. »Ich kann mich nicht erinnern, daß sich Ben oder Master Yoda je so verhalten haben. Aber er ist ein Jedi wie sie. Also welchem Beispiel soll ich jetzt folgen?«

Der Droide schien das erst einmal verarbeiten zu müssen. Dann, widerwillig, trillerte er erneut. »Das ist die offensichtliche Frage«, bestätigte Luke. »Aber warum sollte sich ein Dunkler Jedi mit C'baoths Macht mit derartigen Spielchen begnügen? Warum tötet er mich nicht einfach?«

Erzwo gab ein elektronisches Brummen von sich, und eine Liste möglicher Gründe flimmerte über den Monitor. Eine recht lange Liste - offenbar hatte der Droide lange und gründlich über diese Frage nachgedacht. »Ich weiß deine Besorgnis zu schätzen, Erzwo«, beruhigte ihn Luke. »Aber ich glaube nicht, daß er ein Dunkler Jedi ist. Er ist sprunghaft und launisch, aber er hat nicht

jene böse Aura um sich, die ich bei Vader und dem Imperator gespürt habe.« Er zögerte. Es fiel ihm nicht leicht, die nächsten Worte auszusprechen. »Ich glaube eher, daß Master C'baoth geisteskrank ist.« Es war wahrscheinlich das erste Mal, daß Luke Erzwo sprachlos erlebte. Für eine Minute war das Rauschen der Bergwinde in den spindeldürren Bäumen in der Umgebung der Hohen Burg der einzige Laut. Luke betrachtete die Sterne und wartete darauf, daß Erzwo seine Sprache wiederaufgefunden.

Was nach einiger Zeit auch geschah. »Nein, ich weiß auch nicht genau, wie so etwas geschehen konnte«, gestand Luke, als die Frage auf seinem Bildschirm erschien. »Aber ich habe eine Vermutung.«

Er verschränkte die Hände im Nacken und spürte, wie der Druck in seiner Brust nachließ. Die schwere Müdigkeit in seinem Geist schien ihre

Entsprechung in einer gleichermaßen schweren Müdigkeit in seinen Muskeln zu finden, wie es manchmal geschah, wenn er sich überarbeitet hatte. Er fragte sich, ob etwas in der Luft war, das die Biosensoren des X-Flüglers nicht entdeckt hatten. »Ich weiß nicht, wieso, aber nach Bens Tod auf dem ersten Todesstern habe ich festgestellt, daß ich manchmal im Hintergrund meiner Gedanken seine Stimme hören konnte. Als die Allianz von Hoth vertrieben wurde, konnte ich ihn sogar sehen.«

Erzwo zwitscherte. »Ja, das ist der, mit dem ich manchmal auf Dagobah gesprochen habe«, bestätigte Luke. »Und dann nach der Schlacht um Endor konnte ich nicht nur Ben, sondern auch Yoda und meinen Vater sehen. Obwohl die beiden anderen nie etwas gesagt haben und ich sie später nie wiedersah. Meine Vermutung ist, daß es für einen sterbenden Jedi einen Weg gibt... oh, ich weiß es nicht; vielleicht sich irgendwie im Bewußtsein eines anderen Jedi zu verankern, der in der Nähe ist.«

Erzwo schien darüber nachzudenken und machte ihn auf einen möglichen Fehler in seiner Spekulation aufmerksam. »Ich habe nicht behauptet, daß es die schlüssigste Theorie in der Galaxis ist«, knurrte Luke leicht verärgert. »Vielleicht täusche ich mich ja auch. Aber wenn nicht, dann ist es möglich, daß die fünf anderen Jedi-Meister vom extragalaktischen Flugprojekt in Master C'baoth verankert sind.«

Erzwo pfiff nachdenklich. »Richtig«, stimmte Luke zu. »Es hat mich nicht gestört, Ben um mich zu haben - ich wünschte sogar, er hätte öfter zu mir gesprochen. Aber Master C'baoth war viel mächtiger als ich. Vielleicht war es bei ihm anders.«

Erzwo stöhnte leise, und auf dem Bildschirm erschien ein weiterer, offenbar aus Besorgnis entstandener Vorschlag. »Ich kann ihn nicht einfach allein lassen, Erzwo«, schüttelte Luke müde den Kopf. »Nicht in diesem Zustand. Nicht, wenn es eine Chance gibt, ihm zu helfen.«

Er schnitt eine Grimasse und hörte in den Worten ein schmerzhaftes Echo der Vergangenheit. Auch Darth Vader hatte Hilfe gebraucht, und Luke hatte es auf sich genommen, ihn vor der dunklen Seite zu retten. Und war bei dem Versuch fast getötet worden. Was *mache ich hier?* fragte er sich stumm. *Ich bin kein Heiler.* Warum *versuche ich, einer zu sein?*

*Luke?*

Mit einiger Mühe zwang Luke seine Gedanken in die Gegenwart zurück. »Ich muß gehen«, sagte er und stemmte sich aus dem Cockpitsitz. »Master C'baoth ruft mich.«

Bevor er die Displays abschaltete, flimmerte die Übersetzung von Erzwos besorgtem Geschnatter über den Computermonitor. »Entspann

dich, Erzwo«, riet Luke und beugte sich über die offene Cockpitkanzel, um den Droiden beruhigend zu tätscheln. »Mir wird schon nichts passieren. Ich bin ein Jedi, weißt du nicht mehr? Behalte du nur die Dinge hier draußen im Auge. Okay?«

Der Droide trillerte traurig, als Luke die Leiter hinunterstieg. Er blieb stehen und sah zu dem dunklen Anwesen hinüber, das nur vom Streulicht der X-Flügler-Landescheinwerfer erhellt wurde. Er fragte sich, ob es nicht besser war, Erzwos Vorschlag zu befolgen und von hier zu verschwinden.

Denn der Droide hatte einen guten Einwand gemacht. Lukes Fähigkeiten umfaßten nicht die heilenden Aspekte der Macht - so viel stand fest. C'baoth zu helfen, würde ein langer, zeitraubender Prozeß sein, ohne Garantie auf Erfolg. Konnte er seine Zeit nicht sinnvoller verwenden, wo doch ein Großadmiral über das Imperium herrschte, politische Auseinandersetzungen die Neue Republik erschütterten und das Schicksal der gesamten Galaxis auf dem Spiel stand?

Er wandte die Augen von der Burg ab und blickte nach unten, zu den dunklen Schatten der Kraterberge rund um den See. Zum Teil schneegekrönt, im matteten Licht der drei winzigen Monde von Jomark kaum erkennbar, erinnerten sie ihn irgendwie an die Manarai-Berge südlich von Imperial City auf Coruscant. Und mit dieser Erinnerung kam eine andere: Luke, wie er auf dem Dach des imperialen Palastes stand und zu jenen anderen Bergen hinüberblickte, während er Dreipeo weise erklärte, daß ein Jedi sich niemals so tief in galaktische Angelegenheiten verstricken konnte, daß er darüber die Sorge um den Einzelnen vergaß. Die Rede hatte damals groß und nobel geklungen. Jetzt hatte er die Chance, zu beweisen, daß es nicht nur bloße Worte gewesen waren.

Er holte tief Luft und kehrte zum Tor zurück.

## 15

»Tangrene war unser größter, unser krönender Triumph«, sagte Senator Bel Iblis, leerte sein Glas und hob es hoch über seinen Kopf. Auf der anderen Seite der weiträumigen, aber weitestgehend leeren Messe des Hauptquartiers nickte der Barkeeper bestätigend und machte sich am

Getränkeautomaten zu schaffen. »Zu diesem Zeitpunkt hatten wir den Imperialen bereits einen dreijährigen Guerillakrieg geliefert«, fuhr Bel Iblis fort. »Wir hatten kleine Basen und militärische Versorgungstransporte angegriffen und ihnen soviel Schaden wie möglich zugefügt. Aber bis Tangrene hatten sie sich nur wenig um uns gekümmert.«

»Was ist auf Tangrene passiert?« fragte Han.

»Wir haben ein wichtiges Allgegenwärtigkeits-Zentrum in die Luft gejagt«, erwiderte Bel Iblis mit sichtlicher Befriedigung. »Und dann sind wir unter den Augen der drei Sternzerstörer, die das Zentrum beschützen sollten, wieder verschwunden. Ich glaube, das war der Moment, wo sie endlich erkannten, daß wir mehr als nur ein kleines Ärgernis waren. Daß es sich bei uns um eine Gruppe handelte, die ernstgenommen werden mußte.«

»Ich wette, das haben sie«, nickte Han und schüttelte bewundernd den Kopf. Es war schon schwierig genug, allein in die Sichtweite einer der Allgegenwärtigkeits-Basen des imperialen Geheimdienstes zu gelangen; es auch noch zu sprengen und obendrein zu entkommen, war fast unmöglich.

»Was hat es Sie gekostet?«

»Erstaunlicherweise sind alle fünf Kriegsschiffe zurückgekehrt«, sagte Bel Iblis. »Natürlich wurden sie zum Teil schwer beschädigt, und eins mußte für fast sieben Monate in die Reparaturwerft. Aber das war es wert.«

»Ich dachte, Sie sagten, Sie hätten sechs Dreadnaughts gehabt«, warf Lando ein.

»Jetzt haben wir sechs«, nickte Bel Iblis. »Damals hatten wir nur fünf.«

»Ah«, machte Lando und versank wieder in Schweigen.

»Und danach begannen Sie, Ihre Basis ständig zu verlagern?« fragte Han.

Bel Iblis sah Lando noch einen Moment lang an, ehe er sich wieder Han zuwandte. »Danach wurde Mobilität unsere Hauptpriorität, ja«, korrigierte er. »Obwohl wir auch davor nicht gerade unbeweglich waren. Dieser Planet ist unser... ah, dreizehnter Stützpunkt in sieben Jahren, Sena?«

»Der vierzehnte«, sagte Sena. »Die Womrik- und die Matri- Asteroiden-Basis mitgerechnet.«

»Also vierzehn«, nickte Bel Iblis. »Sie haben wahrscheinlich bemerkt, daß jedes Gebäude aus bivariablem Memoplastik besteht. Das macht es relativ einfach, alles zusammenzupacken und mit den Transportern wegzuschaffen.« Er kicherte. »Allerdings hat es auch seine Nachteile. Auf Lemlra sind wir in ein heftiges Gewitter geraten, und die Blitze schlugen so dicht bei uns ein, daß es in den Molekularschaltern einiger Baracken und eines Feuerleitzentrums zu Kurzschlüssen kam. Sie falteten sich fein

säuberlich zusammen - während sich noch rund fünfzig Leute in ihrem Innern befanden.«

»Es war wirklich wahnsinnig komisch«, bestätigte Sena trocken. »Glücklicherweise wurde niemand getötet, aber wir brauchten die ganze Nacht, um sie herauszuholen. Während um uns das Gewitter tobte.«

»Kurz vor Morgengrauen ließ das Unwetter endlich nach«, sagte Be Iblis. »Am nächsten Abend waren wir verschwunden. Ah.«

Der Barkeeper hatte die nächste Runde Drinks gebracht. Wirbier hatte Bel Iblis sie genannt: ein Schuß corellianischer Brandy, gemischt mit einem fremdartigen, aber sehr säuerlichen Fruchtextrakt. Nicht die Art Drink, die Han in einem Militärlager erwartet hatte, aber auch nicht schlecht. Der Senator nahm zwei Gläser vom Tablett und reichte sie Han und Sena; er griff nach den beiden anderen ...

»Ich habe noch, danke«, sagte Lando, bevor Bel Iblis ihm eins anbieten konnte.

Han sah seinen Freund über den Tisch hinweg forschend an. Lando saß steif auf seinem Stuhl, das Gesicht ausdruckslos, das Glas immer noch halb voll. Sein erstes Glas, erkannte Han plötzlich Lando hatte in der Stunde, seit Bel Iblis sie in die Messe geführt hatte, kaum etwas getrunken. Er suchte Landos Augen und hob andeutungsweise die Brauen. Lando erwiederte den Blick, griff dann mit steinernem Gesicht nach seinem Glas und trank einen Schluck.

»Etwa einen Monat nach Tangrene«, fuhr Bel Iblis fort, »trafen wir zum ersten Mal Borsk Fey'lya.«

Han drehte sich wieder zu ihm um, plötzlich von Schuldgefühlen erfüllt. Bel Iblis' Geschichten hatten ihn so fasziniert, daß er den eigentlichen Zweck ihrer Mission ganz vergessen hatte. Wahrscheinlich erklärte dies Landos eisige Blicke. »Ja - Fey'lya«, sagte er. »Was für ein Verhältnis haben Sie zu ihm?«

»Kein so enges, wie er gern hätte, darauf gebe ich Ihnen mein Wort«, antwortete Bel Iblis. »Fey'lya hat uns während des Krieges ein paar Gefallen getan, und er scheint zu glauben, daß wir ihm dafür dankbarer sein sollten.«

»Welche Art Gefallen?«

»Kleine«, sagte Bel Iblis. »Er hat uns geholfen, eine Nachschubverbindung über New Cov einzurichten, und er hat einmal ein paar Sternkreuzer alarmiert, als die Imperialen in einem ungünstigen Moment im System herumzuschnüffeln begannen. Er und einige andere Bothan haben uns außerdem ein paar Kredite gegeben,

mit denen wir früher als ursprünglich geplant neue Waffen kaufen konnten. Solche Sachen.«

»Und wie dankbar sind Sie?« beharrte Lando.

Bel Iblis lächelte schmal. »Oder mit anderen Worten, was genau will Fey'lya von mir?«

Lando erwiderte das Lächeln nicht. »Das wäre ein guter Anfang«, nickte er.

»Lando«, sagte Han warnend.

»Nein, es ist schon in Ordnung«, sagte Bel Iblis, und sein eigenes Lächeln verblaßte. »Doch bevor ich antworte, möchte ich von Ihnen gern einiges über die Hierarchie der Neuen Republik hören. Mon Mothmas Position in der neuen Regierung, Fey'lyas Verhältnis zu ihr - solche Sachen.«

Han zuckte die Schultern. »Das ist allgemein bekannt.«

»Die offizielle Version«, nickte Bel Iblis. »Ich will wissen, wie die Dinge *wirklich* sind.«

Han sah zu Lando hinüber. »Ich verstehe nicht«, sagte er.

Bel Iblis nippte an seinem Wirbler. »Nun, dann lassen Sie es mich deutlicher formulieren«, sagte er und betrachtete die Flüssigkeit in seinem Glas. »Was hat Mon Mothma wirklich vor?«

Han reagierte gereizt. »Hat Breil'lya Ihnen das erzählt?« fragte er. »Daß sie etwas vorhat?«

Bei Iblis sah ihn an. »Das hat mit den Bothan nichts zu tun«, sagte er ruhig. »Es geht um Mon Mothma. Zur Zeit.«

Han musterte ihn verwirrt und versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Es gab Dinge, die ihm an Mon Mothma nicht gefielen - eine Menge Dinge, um es genau zu sagen. Zum Beispiel die Tatsache, daß sie Leia mit diplomatischen Aufgaben überhäufte, statt sie sich auf ihr Jedi-Training konzentrieren zu lassen. Und es gab noch andere Dinge, die ihn wahnsinnig machten. Aber im Grunde... »Soweit ich weiß«, sagte er gleichmütig, »geht es ihr einzig und allein darum, eine neue Regierung zu bilden.«

»Mit ihr als Regierungschef?«

»Sollte sie nicht?«

Ein Schatten schien über Bel Iblis' Gesicht zu fallen, und er konzentrierte sich wieder auf sein Glas. »Ich nehme an, es war unausweichlich«, murmelte er. Für einen Moment schwieg er. Dann sah er wieder auf, schien die düsteren Gedanken abzuschütteln. »Sie würden also sagen, daß sie tatsächlich und nicht nur dem Namen nach eine Republik werden?«

»Das würde ich sagen, ja«, nickte Han. »Was hat das mit Fey'lya zu tun?«

Bei Iblis zuckte die Schultern. »Fey'lya glaubt, daß Mon Mothma zuviel Macht an sich zieht«, erklärte er. »Ich nehme an, daß Sie dieser Einschätzung widersprechen?«

Han zögerte. »Ich weiß es nicht«, gestand er. »Aber mit Sicherheit besitzt sie weniger Macht als während des Krieges.«

»Es herrscht immer noch Krieg«, erinnerte ihn Bel Iblis.

»Ja. Nun...«

»Was sollte nach Fey'lyas Meinung dagegen unternommen werden?« warf Lando ein.

Bel Iblis' Lippen zuckten. »Oh, Fey'lya hat einige ganz eigene und wenig überraschende Vorstellungen über die Neuverteilung der Macht. Aber so sind die Bothan. Gibt man ihnen den kleinen Finger, wollen sie gleich die ganze Hand und den Rest des Körpers noch dazu.«

»Vor allem, wenn sie behaupten können, wichtige Verbündete der Sieger gewesen zu sein«, bestätigte Lando. »Im Gegensatz zu einigen anderen.«

Sena beugte sich nach vorn; aber ehe sie etwas sagen konnte, bedeutete ihr Bel Iblis mit einem Wink, zu schweigen. »Sie fragen sich, warum ich mich nicht der Allianz anschließe«, sagte er ruhig. »Warum ich statt dessen lieber meinen Privatkrieg gegen das Imperium führe.«

»Das ist richtig«, sagte Lando im gleichen Ton.

Bel Iblis bedachte ihn mit einem langen, abschätzenden Blick. »Ich könnte Ihnen eine Reihe von Gründen nennen, warum ich es für besser halte, daß wir unabhängig bleiben«, erklärte er schließlich. »Zum Beispiel die Sicherheit. Die Nachrichtenverbindungen zwischen den Alliierten sind vom Imperium abgehört worden. Eine Zeitlang schien jede fünfte Rebellenbasis aufgrund mangelnder Sicherheitsvorkehrungen an die Imperialen zu fallen.«

»Wir hatten einige Probleme«, gestand Han. »Aber die sind inzwischen behoben.«

»Sind sie das?« konterte Bel Iblis. »Was ist mit dieser undichten Stelle, die sich meines Wissens nach direkt im imperialen Palast befindet?«

»Ja, wir wissen, daß es sie gibt«, sagte Han und kam sich wie ein kleiner Junge vor, dem eine Strafpredigt gehalten wurde, weil er seine Hausarbeiten nicht gemacht hatte. »Unsere Leute kümmern sich darum.«

»Sie sollten besser mehr tun, als sich nur darum zu kümmern«, warnte Bei Iblis. »Wenn unsere Analysen der imperialen Kommunikationen zutreffen, hat diese Quelle einen eigenen Namen - Delta- Quelle - und berichtet darüber hinaus dem Großadmiral persönlich.«

»Okay«, sagte Lando. »Sicherheit. Was ist mit den anderen Gründen?«

»Ruhig, Lando«, sagte Han und warf seinem Freund einen warnenden Blick zu. »Das hier ist kein Verhör oder...«

Auf einen Wink von Bel Iblis hin verstummte er. »Danke, Solo, aber ich bin durchaus in der Lage, meine Entscheidungen selbst zu verteidigen«, sagte der Senator. »Und ich werde mehr als froh sein, es zu tun... wenn ich glaube, daß die Zeit für eine derartige Diskussion gekommen ist.«

Er sah Lando an, warf dann einen Blick auf seine Uhr. »Aber im Moment rufen mich andere Pflichten. Es ist schon spät, und ich weiß, daß Sie seit der Landung keine Gelegenheit zum Ausruhen gehabt haben. Irenez hat Ihr Gepäck in eine leere Offiziersunterkunft unweit vom Landefeld schaffen lassen. Ich fürchte, sie ist etwas klein, aber ich hoffe, daß sie bequem genug für Sie ist.« Er stand auf. »Vielleicht können wir diese Diskussion später beim Abendessen fortsetzen.«

Han sah Lando an. Was *für ein glücklicher Zufall*, sagte die Miene des anderen; aber er behielt den Gedanken für sich. »Klingt gut«, meinte Han zu Bel Iblis.

»Schön.« Bel Iblis lächelte. »Sena wird mich begleiten, aber wir zeigen Ihnen, wo Ihr Quartier liegt. Oder soll ich Ihnen einen Führer besorgen?«

»Wir werden es schon finden«, versicherte ihm Han.

»In Ordnung. Jemand wird Sie zum Abendessen abholen. Also bis später.«

Sie hatten den halben Weg zu ihrem Quartier zurückgelegt, als Lando das Schweigen brach. »Willst du es endlich hinter dich bringen?«

»Was hinter mich bringen?« knurrte Han.

»Mich zur Schnecke machen, weil ich vor deinem Kumpel, dem Senator, nicht zu Kreuze gekrochen bin«, sagte Lando. »Bring es endlich hinter dich, denn wir haben zu reden.«

Han sah starr geradeaus. »Du bist nicht nur nicht zu Kreuze gekrochen, Alter«, fauchte er. »Ich habe Chewie schon in schlechterer Stimmung erlebt, und er war trotzdem höflicher als du.«

»Du hast recht«, gab Lando zu. »Willst du dich noch länger ärgern, oder bist du bereit, dir meine Erklärung anzuhören?«

»Oh, das dürfte interessant werden«, sagte Han sarkastisch. »Du hast also einen guten Grund dafür gehabt, einen ehemaligen imperialen Senator vor den Kopf zu stoßen?«

»Er sagt uns nicht die Wahrheit, Han«, sagte Lando ernst. »Zumindest nicht die ganze Wahrheit.«

»So?« konterte Han. »Wer sagt denn, daß er Fremden alles verraten muß?« »Er hat uns hierhergeholt«, erinnerte Lando. »Warum macht er das und lügt uns anschließend etwas vor?«

Han sah Lando von der Seite an... und zum ersten Mal bemerkte er den besorgten Ausdruck im Gesicht seines Freundes. Worauf Lando auch hinauswollte, ihm war es ernst damit. »Okay«, sagte er etwas ruhiger. »Worüber hat er gelogen?«

»Zum Beispiel über dieses Lager«, sagte Lando mit einer Handbewegung zu den nächsten Gebäuden. »Der Senator sagte, daß sie ständig den Standort wechseln - vierzehn Mal in sieben Jahren, erinnerst du dich? Aber das Lager hier besteht schon länger als ein Jahr.«

Han betrachtete im Vorbeigehen die Gebäude. Erst jetzt fiel ihm die Glätte der Stellen auf, wo sich das Memoplastik zusammenfaltete, die Anzeichen von Verwitterung an den Fundamenten... »Es gibt noch andere Dinge«, fuhr Lando fort. »Diese Messe im Hauptquartier - hast du die Dekorationen bemerkt? Zwischen den Nischen standen mindestens ein Dutzend Skulpturen und jede Menge Lampen. Und dann noch das ganze Zeug an den Wänden. Über der Hauptbar war ein ganzes antikes Repetierdisplay angebracht, neben dem Ausgang hing ein Schiffschrono...«

»Ich war da, erinnerst du dich?« unterbrach Han. »Worauf willst du hinaus?«

»Ich will darauf hinaus, daß man dieses Lager nicht von heute auf morgen abbauen und zum nächsten Planeten verfrachten kann«, sagte Lando ernst. »Nicht mehr. Und man macht es sich nicht so heimelig und gemütlich, wenn man damit beschäftigt ist, Großangriffe gegen imperiale Basen zu starten.«

»Vielleicht haben sie uns nur in diesem Punkt belogen«, wie-gelte Han ab. Er fühlte sich nicht besonders wohl dabei, Bei Iblis verteidigen zu müssen.

»Möglicherweise«, sagte Lando. »In diesem Fall stellt sich die Frage nach dem Warum? Aus welchen Gründen könnte er sonst seine Schiffe und Truppen zurückhalten?«

Han kaute auf der Innenseite seiner Wange. Er erkannte jetzt, worauf Lando hinauswollte. »Du glaubst, daß er einen Handel mit Fey'lya gemacht hat.«

»Das ist die offensichtliche Antwort«, bestätigte Lando düster. »Du hast gehört, wie er über Mon Mothma gesprochen hat, als würde er erwarten, daß sie sich schon morgen zur Imperatorin ausruft. Fey'lyas Einfluß?«

Han dachte darüber nach. Es klang noch immer verrückt, aber nicht mehr so verrückt wie im ersten Moment. Denn wenn Fey'lya glaubte, mit sechs privaten Dreadnaughts einen Staatsstreich inszenieren zu können, würde er eine böse Überraschung erleben.

Doch andererseits... »Augenblick, Lando, das ist verrückt«, sagte er. »Wenn sie eine Verschwörung gegen Mon Mothma planen, warum haben sie uns überhaupt hierhergebracht?«

Lando stieß zischend die Luft aus. »Nun, das bringt uns zum denkbar schlimmsten Szenario, Han, mein Bester. Nämlich daß dein Freund, der Senator, ein Betrüger ist... und daß wir es hier mit einem gigantischen Täuschungsmanöver des Imperiums zu tun haben.«

Han blinzelte, »jetzt kann ich dir nicht mehr folgen.«

»Denk darüber nach«, drängte Lando und senkte seine Stimme, als eine Gruppe uniformierter Männer um die Ecke eines Gebäudes bog und in die andere Richtung weitermarschierte. »Garm Bel Iblis, für tot gehalten und nun plötzlich von den Toten wiederauferstanden? Und er ist nicht nur am Leben, sondern obendrein auch noch mit einer Privatarmee ausgerüstet? Einer Armee, von der keiner von uns je zuvor etwas gehört hat?«

»Ja, aber Bel Iblis war nicht gerade ein Einsiedler«, stellte Han fest. »Als ich aufwuchs, gab es eine Menge Holos und Aufnahmen von ihm. Man muß schon eine Menge Arbeit investieren, um wie er aussehen und klingen zu können.«

»Wenn du diese Aufzeichnungen bei der Hand hättest, um Vergleiche anzustellen, gewiß«, stimmte Lando zu. »Aber du hast nur deine Erinnerungen. Unter diesen Umständen wäre es kein großes Problem, dir einen überzeugenden Doppelgänger zu präsentieren. Und wir wissen, daß diese Basis hier schon länger als ein Jahr besteht. Vielleicht hat jemand anders sie errichtet; und es wäre auch kein Problem, eine Armee aufzustellen, Nicht für das Imperium.«

Han schüttelte den Kopf. »Du übertreibst, Lando. Wegen uns wird sich das Imperium nicht soviel Mühe machen.«

»Vielleicht nicht wegen uns«, sagte Lando. »Vielleicht wegen Fey'lya, und wir sind nur zufällig in diese Sache hineingestolpert.«

Han runzelte die Stirn. »Wegen Fey'lya?«

»Sicher«, sagte Lando. »Das Imperium manipuliert Ackbars Bankkonto. Ackbar gerät unter Verdacht und ist zum Abschuß freigegeben. Fey'lya tritt auf, überzeugt, die Unterstützung des legendären Garm Bel Iblis und seiner Privatarmee zu haben. Fey'lya greift nach der Macht, in der Neuen Republik kommt es zum

Bürgerkrieg; und während alle mit den internen Machtkämpfen beschäftigt sind, schlägt das Imperium zu und erobert ein oder zwei Sektoren zurück. Schnell, sauber und einfach.«

Han schnaubte. »Das nennst du einfach?«

»Wir haben es mit einem Großadmiral zu tun, Han«, erinnerte ihn Lando. »Alles ist möglich.«

»Ja, nun, möglich heißt nicht unbedingt wahrscheinlich«, konterte Han. »Wenn sie ein Täuschungsmanöver planen, warum haben sie uns dann hierhergebracht?«

»Warum nicht? Unsere Anwesenheit stört ihren Plan in keiner Weise. Möglicherweise sind wir ihnen sogar nützlich. Sie zeigen uns diese Basis, schicken uns zurück, wir schlagen wegen Fey'lya Alarm, und Mon Mothma zieht Schiffe zusammen, um Coruscant vor einem Angriff zu schützen, der nie kommen wird. Noch mehr Chaos entsteht, und noch mehr Sektoren sind den Imperialen schutzlos ausgeliefert.«

Han schüttelte den Kopf. »Ich glaube, daß du Gespenster siehst.«

»Vielleicht«, sagte Lando düster. »Und vielleicht setzt du zuviel Vertrauen in das Gespenst eines corellianischen Senators.«

Sie hatten ihr Quartier jetzt erreicht, eines von einer ganzen Anzahl kleiner, würfelförmiger Häuser, die eine Doppelreihe mit einem fünf Meter breiten Zwischenraum bildeten. Das Innere bestand aus einem einzigen Raum mit einer Kochnische auf der einen und einer Tür auf der anderen Seite, die vermutlich in ein Bad führte. Ein brauner Klapptisch mit integrierter Konsole und zwei altmodische, militärgrau gepolsterte Konturensessel nahmen den Großteil des Raums ein; für die Nacht ließen sich zwei Schrankbetten ausklappen. »Gemütlich«, kommentierte Lando.

»Läßt sich wahrscheinlich auch von heute auf morgen abbauen und zum nächsten Planeten verfrachten«, sagte Han.

»Ganz meine Meinung«, nickte Lando. »Das ist genau das Gefühl, das die Messe hätte vermitteln sollen, nur daß sie es nicht getan hat.«

»Vielleicht wollten sie hier zumindest ein Gebäude haben, das nicht aussieht, als stamme es aus der Zeit der Klon-Kriege«, vermutete Han.

»Vielleicht«, sagte Lando, kniete neben einem der Sessel nieder und musterte die Polsterung. »Wahrscheinlich hat man sie aus diesem Dreadnaught dort oben ausgebaut.« Prüfend schoß er seine Finger unter das graue Material. »Sieht aus, als hätten sie das Polster nicht mal...«

Er verstummte, und sein Gesicht wurde starr. »Was ist los?« fragte Han.

Lando drehte sich langsam um und blickte zu ihm auf. »Dieser Sessel«, flüsterte er. »Er ist an der Unterseite nicht grau. Er ist gold-blau.«

»Okay«, sagte Han stirnrunzelnd. »Und?«

»Du verstehst nicht. Die Inneneinrichtung der Flotte ist nicht gold-blau. Sie war nie gold-blau. Nicht unter dem Imperium, nicht unter der Neuen Republik, nicht unter der alten Republik. Mit einer Ausnahme.«

»Mit welcher?« drängt Han.

Lando holte tief Luft. »Die Katana-Flotte.«

Han starzte ihn an, und Kälte machte sich in seiner Brust breit. Die Katana-Flotte... »Das ist unmöglich, Lando«, sagte er. »Du mußt dich irren.«

»Kein Irrtum, Han«, schüttelte Lando den Kopf. Er hob das graue Polster und zeigte ihm die Unterseite. »Ich habe einmal zwei Monate damit verbracht, alle Informationen über die Dunkle Macht zu sammeln. Hier ist sie.«

Han betrachtete den im Laufe der Zeit verblaßten gold-blauen Bezug an der Unterseite, von einem Gefühl der Unwirklichkeit übermannt. Die Katana-Flotte. Die Dunkle Macht. Seit einem haben Jahrhundert verschollen... und nun plötzlich wieder aufgetaucht.

Vieelleicht. »Wir brauchen einen besseren Beweis«, sagte er zu Lando. »Das allein genügt nicht.«

Lando nickte, noch immer wie betäubt. »Das würde erklären, warum sie uns den ganzen Flug über auf der *Gliicksdame* eingesperrt haben«, sagte er. »Sie hätten nie die Tatsache vor uns verbergen können, daß ihr Dreadnaught nur zweitausend statt der normalen sechzehntausend Mann Besatzung an Bord hat. Die Katana-Flotte.«

»Wir müssen uns in einem der Schiffe umsehen«, beharrte Han. »Dieser Erkennungskode, den Irene abgeschickt hat... Ich nehme nicht an, daß du ihn aufgezeichnet hast?«

Lando holte tief Luft und schien seinen Schock zu überwinden. »Wir können ihn wahrscheinlich rekonstruieren«, sagte er. »Aber wenn sie halbwegs vernünftig sind, benutzen sie nicht denselben Kode für den Anflug und den Abflug. Doch ich glaube nicht, daß wir unbedingt an Bord eines ihrer Schiffe müssen. Es genügt, wenn wir uns dieses Repetierdisplay in der Hauptquartier-Messe einmal genau ansehen.«

»Okay«, sagte Han. »Also gehen wir und sehen es uns an.«

# 16

Sie brauchten für den Rückweg zur Hauptquartier-Messe nur ein paar Minuten. Han achtete unterwegs auf den Fußgänger- und Fahrzeugverkehr und hoffte, daß noch nicht allzu viele Gäste da waren. Das Repetierdisplay unter die Lupe zu nehmen, würde heikel genug sein, selbst ohne einen Haufen Leute, die nichts Besseres zu tun hatten, als das Treiben an der Bar zu beobachten. »Wonach genau suchen wir eigentlich?« fragte er, als das Gebäude vor ihnen auftauchte. »Es müßten sich an der Rückseite ein paar spezielle Anschlüsse für die Datenübertragung vom Autopiloten befinden«, erklärte Lando. »Und es muß eine Seriennummer geben.«

Han nickte. Das bedeutete also, daß sie das Ding von der Wand nehmen mußten. Großartig. »Wieso weißt du soviel über die Flotte?« »Wie ich schon sagte, ich habe mich intensiv damit beschäftigt«, schnaufte Lando. »Wenn du es unbedingt wissen willst, ich bin durch eine gefälschte Karte dazu gekommen, die man mir damals, als ich noch gebrauchte Schiffe verkaufte, angedreht hat. Ich dachte mir, wenn ich genug darüber wüßte, um als Experte aufzutreten, könnte ich die Karte irgend jemand anders andrehen und mir mein Geld zurückholen.«

»Hast du's geschafft?« »Willst du das wirklich wissen?«

»Ich glaube, nein. Mach dich bereit; es geht los.«

Sie hatten Glück. Bis auf den Barkeeper und ein paar deaktivierte Kellnerdroiden hinter der Bar war die Messe leer. »Schön, daß Sie wieder da sind, meine Herren«, begrüßte sie der Barkeeper. »Was darf ich Ihnen bringen?«

»Irgend etwas, das wir mit ins Quartier nehmen können«, erklärte Han mit einem raschen Blick zu den Regalen hinter dem Tresen. Die Auswahl war reichhaltig - es gab rund hundert Flaschen verschiedener Formen und Größen. Aber da war auch eine Seitentür, die wahrscheinlich in einen kleinen Vorratsraum führte. Das war ihre einzige Chance. »Ich nehme nicht an, daß Sie Vistulo-Wein haben?«

»Ich glaube schon«, meinte der Barkeeper und musterte die Regale. »Ja - da ist er.«

»Welcher Jahrgang?«

»Ah...« Der Barkeeper griff nach der Flasche. »Es ist ein '49er.«

Han verzog das Gesicht. »Haben Sie keinen '46er? Vielleicht irgendwo im Lager?«

»Ich glaube nicht, aber ich seh' mal nach«, sagte der Barkeeper beflissen und ging zur Tür.

»Ich komme mit«, bot Han an, duckte sich unter den Tresen und folgte ihm. »Wenn Sie keinen '46er haben, finden wir vielleicht einen passenden Ersatz.«

Für eine Sekunde schien der Barkeeper protestieren zu wollen. Aber er hatte gesehen, wie sie früher am Tag in zwangloser Runde mit Bel Iblis persönlich zusammengesessen hatten; und außerdem war Han bereits an der Tür zum Vorratsraum. »Ich schätze, das geht in Ordnung«, meinte er.

»Großartig«, nickte Han, öffnete die Tür und schob den Barkeeper hinein.

Er wußte nicht, wie lange Lando brauchen würde, um das Repe tierdisplay von der Wand zu nehmen, es zu überprüfen und wie der aufzuhängen. Um ganz sicher zu gehen, zog er die Suche nach einem '46er Vistulo in die Länge. Schließlich, nach vollen fünf Minuten, gab er sich statt dessen mit einem '48er Kibshae zufrieden. Der Barkeeper führte ihn aus dem Raum; das Beste hoffend, folgte Han ihm.

Lando hatte seinen Platz an der Bar nicht verlassen; seine Hände lagen auf dem Tresen, sein Gesicht war düster. Und das aus gutem Grund. Ein paar Schritte hinter ihm, die Hand am Griff ihres Blasters, stand Irenez.

»Oh, hallo, Irenez«, sagte Han und setzte seine unschuldigste Miene auf.  
»Was für ein Zufall, Sie hier zu treffen.«

Die unschuldige Miene war verschwendet. »Ganz und gar kein Zufall«, sagte Irenez säuerlich. »Sena hat mir befohlen, Sie im Auge zu behalten. Haben Sie gefunden, wonach Sie gesucht haben?«

Han sah Lando an und erhielt ein angedeutetes Nicken zur Antwort. »Ich denke schon, ja.«

»Freut mich zu hören. Gehen wir - nach draußen.«

Han gab die Flasche Kibshae dem Barkeeper. »Behalten Sie sie«, meinte er.  
»Sieht so aus, als wäre die Party abgesagt worden.«

Als sie die Messe verließen, wartete draußen ein Gleiter auf sie. »Einsteigen«, befahl Irenez mit einem Wink zur Gleitertür.

Han und Lando gehorchten. Im Innern saß in ungewöhnlich steifer Haltung Sena Leikvold Midanyl. »Meine Herren«, sagte sie ernst, als sie einstiegen. »Nehmen Sie bitte Platz.«

Han setzte sich auf einen der Sitze und drehte ihn, daß er ihr ins Gesicht blicken konnte. »Schon Zeit zum Abendessen?«

»Irenez, übernehmen Sie das Steuer«, befahl Sena, ihn ignorierend.

»Fahren Sie uns im Lager herum - egal, wohin.«

Schweigend verschwand Irenez im vorderen Teil des Gleiters; und mit einem leichten Ruck waren sie unterwegs. »Sie sind nicht sehr lange in Ihrem Quartier geblieben«, wandte sich Sena an Han.

»Ich kann mich nicht erinnern, daß der Senator gesagt hat, wir dürfen unser Quartier nicht verlassen«, konterte Han.

»Das stimmt«, bestätigte Sena. »Andererseits sollte ein wohler- zogener Gast wissen, daß er sich nicht ohne Begleitung in sensiblen Gebieten herumtreiben darf.«

»Es tut mir leid«, sagte Han und bemühte sich, seine Stimme nicht zu sarkastisch klingen zu lassen. »Mir war nicht bewußt, daß Ihr Schnapsladen zum Sperrgebiet gehört.« Er sah aus dem Fenster. »Wenn Sie uns zurück in unser Quartier bringen wollen, fahren Sie in die falsche Richtung.«

Sena studierte für einen Moment sein Gesicht. »Ich bin gekommen, um Sie um einen Gefallen zu bitten.«

Das hatte Han am allerwenigsten erwartet, und er brauchte eine Sekunde, um seine Fassung zurückzugewinnen. »Was für einen Gefallen?«

»Ich möchte, daß Sie mit Mon Mothma sprechen. Sie sollen sie und den Rat bitten, Senator Bel Iblis aufzufordern, sich der Neuen Republik anzuschließen.«

Han zuckte die Schultern. Hatten sie ihn und Lando aus *diesem* Grund hierhergebracht? »Sie brauchen dafür keine besondere Einladung. Es genügt, wenn Sie sich mit dem Rat in Verbindung setzen und Ihre Dienste anbieten.«

An Senas Wange zuckte ein Muskel. »Ich fürchte, daß dies im Fall des Senators nicht so einfach sein wird«, sagte sie. »Es ist nicht so sehr eine Frage des Anschlusses an die Neue Republik, sondern des Mederanschlusses.«

Han sah Lando irritiert an. »Oh?« machte er vorsichtig.

Sena seufzte, drehte sich halb und sah aus dem Seitenfenster. »Es geschah vor langer Zeit«, sagte sie. »Bevor die verschiedenen Widerstandsgruppen, die gegen das Imperium kämpften, sich offiziell zur Rebellenallianz zusammenschlossen. Kennen Sie sich in dieser Periode der Geschichte aus?«

»Ich kenne nur die offiziellen Berichte«, sagte Han. »Mon Mothma und Bail Organa von Alderaan brachten die drei größten Gruppen zusammen und überzeugten sie, sich zur Allianz zusammenzuschließen. Danach

entwickelten sich die Dinge von selbst.«

»Kennen Sie den Namen dieser ersten Vereinbarung?«

»Sicher. Man nannte sie den Corellianischen Vertrag...« Han brach ab.

»Der *Corellianische Vertrag?*«

»Ja«, nickte Sena. »Es war Senator Bel Iblis, nicht Mon Mothma, der diese drei Widerstandsgruppen zu dem Treffen überredete. Und der außerdem für ihre Sicherheit garantierte.«

Für lange Zeit war das Brummen der Repulsoraggregate der einzige Laut.

»Was passierte dann?« fragte Lando schließlich.

»Um es offen zu sagen, Mon Mothma übernahm die Kontrolle«, sagte Sena. »Senator Bei Iblis war ein weitaus besserer Strateg und Taktiker als sie, besser sogar als viele Generäle und Admiräle der Rebellion in jenen frühen Tagen. Aber sie hatte die Gabe der Inspiration, die Fähigkeit, unterschiedliche Gruppen und Spezies zur Zusammenarbeit zu bewegen. Nach und nach wurde sie das bekannteste Symbol der Rebellion, während Organa und der Senator zunehmend in den Hintergrund gedrängt wurden.«

»Muß für jemand wie Bel Iblis schwer zu ertragen gewesen sein«, murmelte Lando.

»Ja, das war es«, bestätigte Sena. »Aber Sie müssen verstehen, daß es nicht nur Stolz war, der ihn veranlaßte, seine Unterstützung zurückzuziehen. Bail Organa hatte einen stark mäßigenden Einfluß auf Mon Mothma - er war einer der wenigen Leute, die sie respektierte und denen sie genug vertraute, um ihre Ratschläge ernst zu nehmen. Als er beim Angriff des Todessterns auf Alderaan getötet wurde, gab es niemand mehr, der sich ihr entgegenstellen konnte. Sie zog mehr und mehr Macht an sich; und der Senator begann zu argwöhnen, daß sie den Imperator nur stürzen wollte, um selbst seinen Platz einzunehmen.«

»Deshalb hat er die Allianz verlassen und seinen eigenen Privatkrieg gegen das Imperium begonnen«, sagte Lando. »Hast du all das gewußt, Han?«

»Nicht mal andeutungsweise«, schüttelte Han den Kopf.

»Das überrascht mich nicht«, sagte Sena. »Würden Sie es publik machen, wenn jemand vom Format des Senators abtrünnig wird? Vor allem mitten in einem Krieg?«

»Wahrscheinlich nicht«, gestand Han. »Ich schätze, am erstaunlichsten ist, daß sich damals nicht noch mehr Gruppen zurückgezogen haben. Mon Mothma kann ziemlich anmaßend sein, wenn sie will.«

»Es gab auch nie einen Zweifel daran, wer während des Krieges das

Kommando hatte«, fügte Lando trocken hinzu. »Ich habe einmal erlebt, wie sie Admiral Ackbar und General Madine dazu zwang, auf eines ihrer Lieblingsprojekte zu verzichten, als sie entschied, daß es ihr nicht gefiel.«

Han sah Sena an und hatte plötzlich eine Eingebung. »Haben Sie deshalb Ihre Angriffe auf das Imperium eingestellt? Um bereit zu sein für den Fall, daß Mon Mothma die Neue Republik in eine Diktatur verwandeln sollte?«

»Exakt«, bestätigte Sena. »Wir haben uns vor knapp drei Jahren nach Peregrins Nest zurückgezogen, bis auf Beutezüge alle Operationen eingestellt und mit der Entwicklung von taktischen Notfallplänen begonnen. Und auf die triumphale Rehabilitierung des Senators gewartet.« Der Muskel an ihrer Wange zuckte erneut. »Und wir warten noch immer.«

Han betrachtete durch das Fenster das vorbeihuschende Lager, von einem leeren Gefühl des Verlustes überwältigt. Der legendäre Senator Bel Iblis... der auf seine Rückkehr an die Macht wartete, ohne daß dieser Tag je kommen würde. »Es wird nicht passieren«, sagte er ernst zu Sena.

»Ich weiß.« Sena zögerte. »Sehr genau, wie der Senator.«

»Nur daß er seinen Stolz nicht herunterschlucken kann, um zu Mon Mothma zu gehen und sie zu bitten, ihn wieder aufzunehmen.« Han nickte. »Deshalb hat er Sie geschickt, um uns zu bitten ...«

»Der Senator hat nichts damit zu tun«, fiel ihm Sena scharf ins Wort. »Er weiß nicht einmal, daß ich mit Ihnen spreche. Das ist ganz allein meine Idee.«

Han fuhr leicht zusammen. »Sicher«, sagte er. »Okay.«

Sena schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid«, entschuldigte sie sich. »Ich wollte Sie nicht anschauen.«

»Ist schon okay«, sagte Han und empfand Mitleid mit ihr. Sie konnte alle guten Absichten in der Galaxis und die Logik auf ihrer Seite haben, aber für sie mußte dies trotzdem wie Verrat wirken. Ein Erinnerungsfetzen stieg in ihm hoch: der Ausdruck auf Lukes Gesicht kurz vor der Schlacht über Yavin gegen den ersten Todesstern. Als er geglaubt hatte, Han würde sie im Stich lassen...

»Han«, sagte Lando leise.

Han sah zu seinem Freund hinüber und schüttelte die Erinnerungen ab. Lando hob auffordernd die Brauen... »Wir schlagen Ihnen einen Handel vor, Sena«, sagte Han zu ihr. »Wir sprechen mit Mon Mothma über den Senator. Sie erzählen uns alles über die *Katana-Flotte*.«

Senas Gesicht wurde starr. »Die Katana-Flotte?«

»Von der Ihre sechs Dreadnaughts stammen«, nickte Lando. »Versuchen Sie es gar nicht erst zu leugnen - ich habe mir das Repetierdisplay

über der Bar in Ihrer Hauptquartier-Messe angesehen.«

Sena holte tief Luft. »Nein. Ich kann Ihnen nichts darüber sagen.«

»Warum nicht?« fragte Lando. »Wir sind doch fast schon Verbündete.«

Han kam ein beunruhigender Gedanke. »Vorausgesetzt, Sie haben sie nicht schon Fey'lya versprochen.«

»Wir haben Fey'lya gar nichts versprochen«, sagte Sena kategorisch.

»Obwohl er es verlangt hat.«

Han schnitt eine Grimasse. »Also plant er *tatsächlich* einen Staatsstreich.«

»Überhaupt nicht«, schüttelte Sena den Kopf. »Fey'lya wüßte mit einem Staatsstreich nicht einmal dann etwas anzufangen, wenn man ihn in Geschenkpapier gewickelt auf einem silbernen Tablett präsentierte. Die Bothan setzen auf politische Einflußnahme und Überzeugungskraft, nicht auf militärische Macht. Das Ziel eines typischen Bothan ist es, im Laufe seines Lebens immer mehr Leute für seine Ansichten zu gewinnen. Fey'lya glaubt, einen großen Schritt in diese Richtung machen zu können, wenn er den Senator zur Rückkehr in die Neue Republik bewegt.«

»Vor allem, da Ackbar nicht mehr da ist, um sich ihm entgegenzustellen?« fragte Han.

Sena nickte. »Ja, das ist unglücklicherweise eine weitere typisch bothanische Eigenschaft. Wenn ein Bothan-Führer Zeichen von Schwäche erkennen läßt, fallen unweigerlich alle, die seinen Posten übernehmen wollen, über ihn her. In der fernen Vergangenheit wurde er gewöhnlich getötet. Heutzutage erledigt man ihn per Rufmord. Ich schätze, das ist ein Fortschritt.«

»Ackbar ist kein Bothan«, erinnerte Lando.

»Die Methode wird auch bei anderen Rassen angewandt.«

Han knurrte. »Was für wundervolle Verbündete wir doch haben. Fallen sie nur über ihn her, wenn er bereits am Boden liegt, oder sorgen sie auch für seinen Sturz?«

»Sie meinen die Banküberweisung?« Sena schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube nicht, daß Fey'lya irgend etwas damit zu tun hat. Im allgemeinen schrecken die Bothan vor eigenen Verschwörungen zurück. Sie ziehen es vor, von den Verschwörungen anderer Leute zu profitieren.«

»Eher Aasgeier als Raubtiere«, sagte Han säuerlich. Wahrscheinlich erklärte dies, warum er Fey'lya und seine Bande nie gemocht hatte. »Und was machen wir mit ihm?«

Sena zuckte die Schultern. »Es genügt, wenn Sie Ackbars Unschuld beweisen. Sobald er nicht mehr angreifbar ist, wird Fey'lya auf weitere

Attacken verzichten.«

»Großartig«, grollte Han. »Das Problem ist, daß jetzt ein Großadmiral das Imperium führt und wir vielleicht nicht genug Zeit haben.«

»Und wenn wir nicht genug Zeit haben, dann auch Sie nicht«, fügte Lando hinzu. »Der Senator muß seinen verletzten Stolz vergessen und sich der Wirklichkeit stellen. Sie sind eine kleine, isolierte Gruppe mit Zugriff auf die Katana-Flotte, und das Imperium hungrt nach neuen Kriegsschiffen. In dem Moment, in dem der Großadmiral davon erfährt, wird er Ihnen die gesamte imperiale Flotte auf den Hals hetzen, ehe Sie zweimal blinzeln können. Übergeben Sie die *Katana-Flotte* an die Neue Republik, und Sie werden Helden sein. Warten Sie zu lange, werden Sie alles verlieren.«

»Das weiß ich«, sagte Sena mit fast unhörbarer Stimme. Han wartete, kreuzte im Geiste die Finger... »Wir wissen nicht wirklich, wo sich die Flotte befindet«, fuhr sie fort. »Unsere Dread-naughts stammen von einem Mann, der behauptet, vor rund fünfzehn Jahren zufällig auf sie gestoßen zu sein. Er ist dünn, unersetzt und hat etwas Aalglattes an sich. Er hat kurzes weißes Haar und ein sehr fältiges Gesicht, obwohl ich vermisse, daß sein Aussehen mehr die Folge einer überstandenen Krankheit oder Verletzung denn des Alters ist.«

»Wie heißt er?« fragte Han.

»Ich weiß es nicht. Er hat uns seinen Namen nie genannt.« Sie zögerte erneut. »Er ist allerdings ein Spieler. Alle unsere Treffen mit ihm fanden an Bord der *Coral Vanda* statt, meistens an den Spieltischen. Die Croupiers schienen ihn gut zu kennen, obwohl das nicht viel heißen muß, wenn man bedenkt, wie er mit dem Geld um sich geworfen hat. Croupiers lernen Verlierer gewöhnlich sehr schnell kennen.«

»Die *Coral Vanda*?« fragte Han.

»Ein Untersee-Luxuscasino auf Pantolomin«, erklärte Lando. »Es macht drei- bis siebentägige Kreuzfahrten durch das riesige Riffsystem vor dem nördlichen Kontinent. Ich wollte es immer schon mal besuchen, hatte aber noch nie Gelegenheit dazu.«

»Nun, die hast du jetzt«, sagte Han. Er sah Sena an. »Ich schätze, die nächste Frage ist, wie wir von hier wegkommen.«

»Das ist nicht das Problem«, sagte sie. Wahrscheinlich bereute sie ihre Entscheidung bereits. »Ich kann Sie mit der Sprinter nach New Cov bringen. Wann wollen Sie aufbrechen?«

»Sofort«, sagte Han. Er sah Senas Gesichtsausdruck... »Hören Sie, ob wir nun jetzt oder später losfliegen, Sie werden dem Senator ohnehin einiges

erklären müssen. Wir befinden uns in einem Wettrennen mit dem Imperium - selbst ein paar Stunden können über Sieg oder Niederlage entscheiden.«

»Ich schätze, Sie haben recht«, sagte sie mit einem widerwilligen Nicken. »Irenez, bringen Sie uns zu Ihrem Schiff. Ich werde von dort aus alle Vorbereitungen treffen.«

Die Vorbereitungen erwiesen sich als überflüssig. Als sie an der *Glücksdame* ankamen, wurden sie an der Rampe bereits von Senator Bel Iblis erwartet.

»Hallo, Solo; Calrissian«, lächelte er, als Han und Lando den Gleiter verließen. »Sie waren nicht in Ihrem Quartier, und ich dachte, ich würde Sie hier finden. Wie ich sehe, hatte ich recht.«

Seine Blicke glitten an Han vorbei zu Sena, die in diesem Moment aus dem Gleiter stieg, kehrten zu Han zurück... und abrupt verschwand das freundliche Lächeln von seinem Gesicht. »Sena? Was geht hier vor?«

»Sie wissen über die Katana-Flotte Bescheid, Commander«, sagte sie ruhig und trat an Hans Seite. »Und... Ich habe Ihnen von unserem Kontaktmann erzählt.«

»Ich verstehe«, sagte Bei Iblis ausdruckslos. »Und Sie wollen jetzt fort. Um festzustellen, ob Sie ihn dazu bringen können, die Dunkle Macht der Neuen Republik zu übergeben.«

»Das ist richtig, Sir«, bestätigte Han im gleichen Tonfall. »Wir brauchen die Schiffe - brauchen sie dringend. Aber noch dringender brauchen wir gute Kämpfer. Und gute Commander.«

Für einen langen Moment starnte Bei Iblis ihn an. »Ich werde nicht wie ein Bettler, der um Aufnahme fleht, vor Mon Mothma treten«, sagte er schließlich.

»Sie haben die Allianz aus guten Gründen verlassen«, beharrte Han. »Sie können auf dem gleichen Weg wieder zurückkehren.«

Erneut wanderte Bel Iblis' Blicke zu Sena. »Nein«, sagte er. »Zu viele Leute wissen, was zwischen uns geschehen ist. Ich würde wie ein alter Narr dastehen. Oder wie ein Bettler.«

Er sah an Han vorbei zu den Gebäuden von Peregrins Nest. »Ich habe nichts mitzubringen, Solo«, sagte er mit einem Hauch von Bedauern in der Stimme. »Einst habe ich von einer Flotte geträumt, die allen Schiffen der Neuen Republik überlegen sein würde. Von einer Flotte und einer Reihe überzeugender und entscheidender Siege über das Imperium. Dann hätte ich in Würde zurückkehren können.« Er schüttelte den Kopf. »Aber das hier ist wohl kaum eine Streitmacht.«

»Vielleicht, aber sechs Dreadnaughts sind auch nicht zu verachten«, warf Lando ein. »Ebensowenig wie Ihre Erfolge. Vergessen Sie Mon Mothma für einen Moment - jeder Soldat in der Neuen Republik würde Sie begeistert empfangen.«

Bel Iblis hob eine Braue. »Vielleicht. Ich schätze, ich sollte darüber nachdenken.«

»Vor allem jetzt, wo ein Großadmiral das Imperium führt«, erinnerte Han. »Wenn er Sie hier allein erwischt, sind Sie erledigt.«

Bei Iblis lächelte dünn. »Dieser Gedanke ist mir auch schon gekommen, Solo. Mehrmals am Tag.« Er straffte sich. »Die *Sprinter* wird in einer halben Stunde aufbrechen, um Breil'lya nach New Cov zurückzubringen. Ich werde Anweisungen geben, daß man Sie und die *Glücksdame* mitnimmt.«

Han und Lando wechselten einen Blick. »Halten Sie es nicht für zu gefährlich, nach New Cov zurückzukehren, Sir?« fragte Han. »Möglicherweise treiben sich dort noch immer Imperiale herum.«

»Bestimmt nicht«, widersprach Bel Iblis überzeugt. »Ich habe die Imperialen und ihre Taktik seit Jahren studiert. Ganz davon abgesehen, daß sie uns nicht so schnell zurückerwarten, können sie es sich nicht erlauben, zu lange an einem Ort zu bleiben. Außerdem müssen wir nach New Cov - Breil'lya will sein Schiff holen.«

Han nickte und fragte sich, was Breil'lya seinem Boß auf Corus cant wohl berichten würde. »In Ordnung. Nun... Ich schätze, wir sollten jetzt das Schiff startklar machen.«

»Ja.« Bel Iblis zögerte und streckte dann die Hand aus. »Es war schön, Sie zu sehen, Solo. Ich hoffe, wir begegnen uns einmal wie der.«

»Das werden wir bestimmt, Sir«, versicherte ihm Han, während er die ausgestreckte Hand ergriff.

Der Senator nickte Lando zu. »Calrissian«, sagte er. Dann ließ er Hans Hand los, wandte sich ab und ging über das Landefeld davon.

Han sah ihm nach und fragte sich, ob er den Senator mehr bewunderte als bemitleidete oder umgekehrt. Es war eine nutzlose Überlegung. »Unser Gepäck befindet sich noch immer in unserem Quartier«, sagte er zu Sena.

»Ich werde es Ihnen bringen lassen, während Sie Ihr Schiff startklar machen.« Ihre Augen begannen plötzlich gefährlich zu glitzern. »Aber ich möchte, daß Sie eins nicht vergessen«, sagte sie mit tödlichem Ernst. »Sie können jetzt mit unserem Segen gehen. Aber wenn Sie den Senator auf irgendeine Weise verraten, werden Sie sterben. Durch meine Hand,

wenn nötig.«

Han hielt ihrem Blick stand, suchte nach einer Antwort. Vielleicht sollte er sie daran erinnern, daß er von Kopfjägern und interstellaren Verbrechern gejagt, von imperialen Sturmtrupplern gehetzt und auf Anweisung von Darth Vader gefoltert worden war. Daß nach all dem eine Drohung aus dem Mund einer Frau wie Sena zu lächerlich war, um von ihm ernstgenommen zu werden. »Ich verstehe«, sagte er ernst. »Ich werde Sie nicht enttäuschen.«

Von der hinteren Ausstiegsluke drang das Knirschen der überlasteten Magnetkupplung; und über der Kanzel der *Glücksdame* verwandelten sich die Sterne, die rund um den Rumpf des Dreadnaughts zu sehen waren, abrupt in Lichtstreifen. »Wieder unterwegs«, sagte Lando mit resigniert klingender Stimme. »Wieso lasse ich mich eigentlich ständig von dir zu diesem Wahnsinn überreden?«

»Weil du ein anständiger Mensch bist«, informierte ihn Han, während er die Instrumente der *Glücksdame* im Auge behielt. Da die Maschinen und der Großteil der Systeme auf Bereitschaft geschaltet waren, gab es nicht viel zu sehen. »Und weil du genau wie ich weißt, daß wir es tun müssen. Früher oder später wird das Imperium erfahren, daß die *Katana-Flotte* gefunden worden ist, und selbst nach ihr zu suchen beginnen. Und wenn sie sie vor uns finden, geraten wir in größte Schwierigkeiten.« Und jetzt mußten sie zwei weitere Tage tatenlos im Hyperraum verbringen, während die *Sprinter* sie nach New Cov brachte. Nicht, weil sie dorthin zurück wollten, sondern weil Bel Iblis ihnen nicht genug traute, um ihnen die Koordinaten seiner albernen Peregrins-Nest-Basis zu verraten....

»Du machst dir Sorgen um Leia, nicht wahr?« fragte Lando.

»Ich hätte sie nicht gehen lassen sollen«, brummte Han. »Irgend etwas ist schiefgegangen. Ich weiß es. Dieser verlogene kleine Nichtmensch hat sie ans Imperium ausgeliefert, oder der Großadmiral hat uns erneut übertölpelt. Ich weiß es nicht, aber irgend etwas ist passiert.«

»Leia kann selbst auf sich aufpassen, Han«, sagte Lando ruhig. »Und selbst ein Großadmiral macht manchmal Fehler.«

Han schüttelte den Kopf. »Er hat seinen Fehler auf Sluis Van gemacht. Er wird ihn nicht wiederholen. Ich verwette darauf den *Falken*.«

Lando kloppte ihm auf die Schulter. »Komm schon, Alter, die düsteren Gedanken helfen dir auch nicht weiter. Wir müssen zwei Tage totschlagen. Hol die Sabacckarten raus.«

Der Großadmiral las die Meldung auf dem Display zweimal, ehe er seine glühenden Augen auf Pellaeon richtete. »Sie verbürgen sich für die Verlässlichkeit dieses Berichts, Captain?«

»So sehr ich mich für einen Bericht verbürgen kann, der nicht von einem unserer imperialen Agenten stammt«, sagte Pellaeon vorsichtig. »Andererseits hat uns dieser Schmuggler in den letzten zehn Jahren mit zweiundfünfzig Berichten versorgt, von denen sich achtundvierzig als zutreffend erwiesen. Ich würde sagen, er ist glaubwürdig.«

Thrawn sah wieder auf das Display. »Endor«, murmelte er halb zu sich selbst. »Warum Endor?«

»Ich weiß es nicht, Sir«, gestand Pellaeon. »Vielleicht haben sie nach einem Versteck gesucht.«

»Bei den Ewoks?« Thrawn schnaubte verächtlich. »Das wäre tatsächlich ein Zeichen von Verzweiflung. Aber es spielt keine Rolle. Wenn der *Millennium Falke* dort ist, dann auch Leia Organa Solo. Informieren Sie die Navigation und den Maschinenraum; wir brechen sofort nach Endor auf.«

»Jawohl, Sir«, nickte Pellaeon und leitete den Befehl weiter. »Soll ich Khabarakh aus Nystao herbringen lassen?«

»Ja. Khabarakh.« Thrawn sprach den Namen nachdenklich aus. »Beachten Sie das interessante Zusammentreffen, Captain. Khabarakh kehrt nach einem Monat der Abwesenheit nach Honogr zurück, während Solo und Organa Solo in geheimer Mission nach New Cov und Endor unterwegs sind. Zufall?«

Pellaeon runzelte die Stirn. »Ich kann Ihnen nicht folgen, Sir.«

Thrawn lächelte dünn. »Ich denke, Captain, daß wir es hier mit einem neuen raffinierten Schachzug unserer Feinde zu tun haben. Sie wußten, daß die Rückkehr eines Überlebenden der gescheiterten Kashyyyk-Operation meine Aufmerksamkeit voll beanspruchen würde. Deshalb haben sie dafür gesorgt, daß seine Freilassung parallel zum Start ihrer eigenen Missionen erfolgte, in der Hoffnung, ich wäre zu beschäftigt, um sie zu bemerken. Zweifellos werden wir von Khabarakh viele Dinge erfahren, deren Überprüfung uns zahllose Arbeitsstunden kosten wird - mit dem Ergebnis, daß alles erfunden ist.« Thrawn schnaubte erneut. »Nein, lassen wir ihn, wo er ist. Sie können den Dynasten mitteilen, daß ich mich entschieden habe, ihnen sieben volle Tage der öffentlichen Schande zu gewähren, nach denen sie ihn meinetwegen nach Altvätersitte befragen

können. Ganz gleich, wie wertlos seine Informationen sein mögen, Khabarakh kann dem Imperium immer noch dienen - durch einen qualvollen Tod. Als warnendes Beispiel für seine Rasse.«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon zögerte. »Darf ich Sie dennoch darauf hinweisen, daß eine derart drastische Gehirnwäsche und psychologische Rekonditionierung nicht zu den normalen Operationsmethoden der Rebellion gehört?«

»Ich stimme Ihnen zu«, sagte Thrawn mit grimmiger Miene. »Was noch mehr beweist, daß Organa Solo auf Endor keine Zuflucht sucht, sondern etwas, das für die Kriegsführung der Rebellion lebenswichtig ist.«

Pellaeon runzelte die Stirn und fragte sich, was jemand ausgerechnet auf Endor zu finden hoffte. »Vielleicht Material, das vom Todesstern-Projekt übriggeblieben ist?« spekulierte er.

»Es muß noch wertvoller sein«, schüttelte der Großadmiral den Kopf. »Vielleicht Informationen, die der Imperator bei seinem Tod bei sich hatte. Informationen, an die sie heranzukommen hoffen.«

Und dann begriff Pellaeon. »Die Koordinaten des Mount-Tantiss-Depots.«

Thrawn nickte. »Das ist meines Erachtens die einzige Information, die sie zu diesen Anstrengungen veranlassen könnte. Jedenfalls ist es ein Risiko, das wir nicht eingehen können. Nicht jetzt.«

»Richtig.« Pellaeons Kontrollpunkt klingelte: Die Navigation und der Maschinenraum meldeten ihre Bereitschaft. »Sollen wir den Orbit verlassen?«

»Wann es Ihnen paßt, Captain.«

Pellaeon nickte Richtung Ruderstation. »Wir brechen auf. Kurs wie von der Navigation berechnet.«

Jenseits der Sichtluken schrumpfte der Planet zusammen; im gleichen Moment traf eine Dringlichkeitsmeldung ein. Pellaeon sah auf seinen Monitor und las die Überschrift. »Admiral? Ein Bericht von der *Gnadenlos* aus dem Abregado-System. Sie haben einen von Talon Karrdes Frachtern aufgebracht. Eine Kopie des vorläufigen Verhörprotokolls folgt soeben.« Stirnrunzelnd überflog er den Rest. »Es ist recht kurz, Sir.«

»Danke«, sagte Thrawn mit stiller Befriedigung, als er den Bericht auf seinen eigenen Bildschirm legte.

Er las ihn noch immer, als die *Schimäre* in die Lichtgeschwindigkeit sprang. Las ihn sehr, sehr aufmerksam.

# 17

Mara war noch nie auf dem Raumhafen von Abregadorae gewesen; aber während sie durch die Straßen wanderte, stellte sie fest, daß er seinen üblichen Ruf völlig zu Recht verdiente.

Es stach nicht sofort ins Auge. Im Gegenteil, oberflächlich betrachtet war alles ordentlich und fast übertrieben sauber, nur daß diese augenfällige antiseptische Qualität auf einem Regierungserlaß beruhte und nicht dem freien Willen der Bewohner entsprang. Er wirkte auch ziemlich friedlich, wie bei Raumhäfen üblich, mit zahllosen uniformierten Sicherheitsbeamten, die auf den Straßen in der Umgebung der Landegruben patrouillierten.

Aber unter der glitzernden Oberfläche lauerte die Fäulnis. Sie verriet sich in der verschüchterten Art der Einheimischen; in der arroganten Haltung der Uniformierten; in den lauernden Blicken der Sicherheitsbeamten in Zivil. Der ganze Raumhafen - vielleicht der ganze Planet - wurde von Stacheldraht und Blasterenergiezellen zusammengehalten.

Ein brutales totalitäres Regime und eine Bevölkerung, die verzweifelt auf eine Chance wartete, ihm zu entkommen. Die Art Planet, wo jeder bereit war, seinen Nachbarn für ein Flugticket zu den

Sternen zu verraten. Was bedeutete, daß Mara so gut wie erledigt war, wenn einer der Einheimischen über die Tatsache stolperte, daß ein Schmugglerschiff direkt vor der Nase des Sicherheitsdienstes gelandet war.

Während sie sich einer zerkratzten Tür mit der verblaßten Aufschrift »Landegrube 21« näherte, hoffte sie, daß es keine Falle war. Sie würde es hassen, an einem Ort wie diesem sterben zu müssen.

Die Tür zur Landegrube war nicht abgeschlossen. Sie holte tief Luft, sich schmerhaft deutlich der beiden uniformierten Sicherheitsbeamten in Sichtweite bewußt, und trat ein.

Es war die *Ätherstraße*, okay, und sie sah genauso heruntergekommen und altersschwach aus wie damals, als Fynn Torve sie in der Landegrube 63 desselben Raumhafens hatte zurücklassen müssen. Mara sah sich forschend um, überprüfte alle Nischen und Winkel in der Grube, wo ein Greifkommando lauern konnte, und konzentrierte sich schließlich auf den dunkelhaarigen Mann, der sich neben der ausgefahrenen Rampe in einem Sessel rekelte. Trotz seiner lässigen Haltung erkannte sie sofort, daß er zum Militär gehörte. »Hallo«, rief er ihr zu und senkte den Datenblock, in dem

er gelesen hatte. »Schöner Tag für einen Flug, Wollen Sie ein Schiff mieten?«

»Nein«, sagte sie und trat näher, wobei sie versuchte, alle Richtungen gleichzeitig im Auge zu behalten. »Ich bin mehr an einem Kauf interessiert. Was für ein Schiffstyp ist denn diese fliegende Hutschachtel?«

»Es ist ein Harkners-Balix Neun-Null-Drei«, schniefte der andere in einer zweitklassigen Darstellung verletzten Stolzes. »Fliegende Hutschachtel, also wirklich.«

Er mochte kein guter Schauspieler sein, aber dieses ganze Mantel-und-Degen-Theater schien ihm sichtlichen Spaß zu machen. Mara biß die Zähne zusammen und verfluchte im stillen Torve für

diese lächerliche Erkennungsprozedur. »Sieht in meinen Augen eher wie ein Neun-Siebzehner aus«, sagte sie pflichtgemäß. »Oder sogar wie ein Neun-Zwanzig-Zweier.«

»Nein, es ist ein Neun-Null-Dreier«, beharrte er. »Vertrauen Sie mir - mein Onkel stellt die Landekufen für diesen Typ her. Kommen Sie hinein, und ich zeige Ihnen den Unterschied.«

»Oh, das wäre großartig«, brummte Mara, als sie ihm die Rampe hinauffolgte.

»Gut, daß Sie endlich hier sind«, sagte der Mann über die Schulter hinweg, als sie das Ende der Rampe erreichten. »Ich dachte schon, man hätte Sie verhaftet.«

»Das könnte immer noch passieren, wenn Sie nicht den Mund halten«, knurrte Mara zurück. »Sprechen Sie leiser, verstanden?«

»Es ist alles in Ordnung«, versicherte er ihr. »Ich habe alle Ihre MSE-Reinigungsdroiden aktiviert; sie dürften jede Audiosonde blockieren.«

Theoretisch hatte er vermutlich recht. In der Praxis... nun, wenn die Einheimischen das Schiff überwachten, waren sie ohnehin in Schwierigkeiten. »Hatten Sie bei der Auslösung des Schiffes irgendwelche Probleme?«

»Eigentlich nicht«, sagte er. »Der Raumhafenverwalter meinte, die ganze Angelegenheit würde gegen die Vorschriften verstößen, aber er hat nicht viel darum gegeben.« Er grinste. »Wahrscheinlich hat es irgend etwas mit der Höhe des Schmiergelei zu tun, das ich ihm zugesteckt habe. Nebenbei, ich bin Wedge Antilles. Ich bin ein Freund von Captain Solo.«

»Nett, Sie kennenzulernen«, sagte Mara. »Solo konnte nicht persönlich kommen?«

Antilles schüttelte den Kopf. »Er mußte Coruscant verlassen, irgendein Sonderauftrag, und er bat mich, das Schiff für Sie auszulösen. Ich war

ohnehin ein paar Systeme weiter zum Begleitschutz abkommandiert, so war es kein Problem.«

Mara maß ihn mit einem prüfenden Blick. Nach seiner Größe und seinem Auftreten nach mußte er... »B-Flügler-Pilot?« spekulierte sie.

»X-Flügler«, korrigierte er. »Ich muß vor der Beladung meines Konvois zurück sein. Brauchen Sie eine Eskorte beim Abflug?«

»Nein, danke«, sagte sie und widerstand der Versuchung einer sarkastischen Bemerkung. Die wichtigste Regel für einen Schmuggler war, sich so unauffällig wie möglich zu verhalten, und einen drittklassigen Raumhafen mit einem X-Flügler-Sternjäger der Neuen Republik im Schlepptau zu verlassen, erfüllte nicht unbedingt den Tatbestand der Unauffälligkeit. »Richten Sie Solo meinen Dank aus.«

»Das werde ich. Oh, noch etwas«, fügte Antilles hinzu, als sie sich an ihm vorbeidrängte. »Han bat mich, Sie zu fragen, ob Ihre Leute vielleicht daran interessiert wären, Informationen an unseren Freund mit den Augen zu verkaufen.«

Mara maß ihn mit einem scharfen Blick. »Unseren Freund mit den Augen?«

Antilles zuckte die Schultern. »Das waren seine Worte. Er sagte, Sie würden verstehen.«

Mara spürte, wie ihre Lippen zuckten. »Ich verstehe durchaus. Sagen Sie ihm, daß ich die Bitte weiterleiten werde.«

»Okay.« Er zögerte. »Es klang verdammt wichtig...«

»Ich sage, ich werde die Bitte weiterleiten.«

Er zuckte erneut die Schultern. »Okay - ich mache nur meine Arbeit. Gute Reise.« Mit einem freundlichen Nicken ging er die Rampe hinunter. Mara, noch immer eine Falle argwöhnend, verriegelte die Luke und machte sich auf den Weg zur Brücke.

Sie brauchte eine Viertelstunde für die Startvorbereitungen, fast genauso viel Zeit, wie der Raumhafentower benötigte, um ihr die Starterlaubnis zu erteilen. Sie aktivierte die Repulsoraggregate, ließ die Landegrube unter sich und nahm Kurs auf den Weltraum.

Sie war fast hoch genug, um auf Sublichtantrieb umzuschalten, als es in ihrem Nacken zu prickeln begann.

»Uh, oh«, sagte sie laut und überflog die Displays. Nichts zu sehen; aber so nahe an einer planetaren Masse wollte das nichts heißen. Alles mögliche konnte hinter dem Horizont lauern, angefangen von einem Geschwader TIE-Jäger bis hin zu einem imperialen Sternzerstörer.

Aber vielleicht waren sie noch nicht bereit...

Sie gab volle Energie auf das Triebwerk und wurde ein paar Sekunden lang in ihren Sitz gepreßt, ehe der Andruckabsorber die Gravkräfte neutralisierte. Der Aufschrei eines Fluglotsen drang aus dem Kommlautsprecher; sie ignorierte ihn und gab einen Befehl in den Computer ein, in der Hoffnung, daß Torve bei seiner Landung auf Abregado Karrdes Standardprozedur befolgt hatte.

Er hatte. Die Berechnung des Fluchtsprungs war eingegeben und geladen und wartete nur auf den Befehl zur Ausführung. Sie ließ den Computer die minimalen Änderungen berechnen, die nötig waren, um die galaktische Drift der letzten Monate auszugleichen, und sah dann wieder durch die Bugsichtluke.

Dort, direkt hinter dem Horizont, tauchte der riesige Koloss eines Sternzerstörers der Sieges-Klasse auf.

Und stieß auf sie zu.

Für einen langen Herzschlag saß Mara nur da, verzweifelt nach einem Fluchtweg suchend und gleichzeitig wissend, daß es sinnlos war. Der Commander des Sternzerstörers hatte den Hinterhalt mit bewundernswerter Präzision geplant: angesichts der jeweiligen Vektoren und der Nähe der *Ätherstraße* zum Planeten gab es für sie absolut keine Möglichkeit, den Waffen und Traktorstrahlen des größeren Schiffes lange genug auszuweichen, um den Fluchtsprung in die Lichtgeschwindigkeit zu schaffen. Kurz spielte sie mit der Hoffnung, daß die Imperialen in Wirklichkeit gar nicht hinter ihr, sondern hinter diesem Antilles her waren, der sich

noch immer auf der Oberfläche aufhielt. Aber auch diese Hoffnung zerplatzte rasch. Ein einzelner X-Flügler-Pilot konnte schwerlich wichtig genug sein, um den Einsatz eines Sternzerstörers der Sieges-Klasse zu rechtfertigen. Und wenn doch, dann wären sie bestimmt nicht so inkompotent gewesen, die Falle vorzeitig zuschnappen zu lassen.

»Frachter *Ätherstraße*«, dröhnte eine kalte Stimme aus ihrem Kommlautsprecher. »Hier ist der Sternzerstörer *Gnadenlos*. Sie haben den Befehl, Ihre Maschinen abzuschalten und sich darauf vorzubereiten, an Bord geholt zu werden.«

Das war es also. Sie hatten tatsächlich nach ihr gesucht. In ein paar Minuten würde sie ihre Gefangene sein.

Vorausgesetzt...

Sie aktivierte ihr Mikro. »Sternzerstörer *Gnadenlos*, hier ist die *Ätherstraße*«, sagte sie barsch. »Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Wachsamkeit; ich hatte schon befürchtet, die nächsten fünf Systeme

absuchen zu müssen, um ein imperiales Schiff zu finden.«

»Schalten Sie sofort Ihre Deflektorsysteme...« Die Stimme brach ab, als dem Sprecher während seiner Routineaufforderung verspätet dämmerte, daß dies nicht die Antwort war, die man von einem normalen imperialen Gefangenen erwartete.

»Sobald ich an Bord bin, will ich sofort mit Ihrem Captain sprechen«, sagte Mara in die Pause hinein. »Er muß für mich ein Treffen mit Großadmiral Thrawn arrangieren und für meinen Transport zur *Schimäre* sorgen. Und holen Sie mich mit einem Traktor-strahl rein - ich habe keine Lust, dieses Monster eigenhändig in Ihren Hangar zu steuern.«

Die Überraschungen kamen für den armen Mann fast zu schnell hintereinander. »Ah... Frachter *Ätherstraße*...«, versuchte er es erneut.

»Nein, lassen Sie mich am besten sofort mit dem Captain sprechen«, fiel ihm Mara ins Wort. Sie hatte jetzt die Initiative übernommen und war entschlossen, sie solange wie möglich zu behalten. »Es ist niemand in der Nähe, der die Funkverbindung abhören könnte.«

Ein Moment der Stille folgte. Mara behielt ihren Kurs bei und spürte, wie sich erste Zweifel durch ihre Entschlossenheit fraßen. *Es ist die einzige Möglichkeit*, rief sie sich streng zur Ordnung.

»Hier spricht der Captain«, drang eine neue Stimme aus dem Lautsprecher. »Wer sind Sie?«

»Jemand mit wichtigen Informationen für Großadmiral Thrawn«, erklärte Mara und schaltete von schroff auf leicht arrogant um. »Für den Moment ist das alles, was Sie wissen müssen.«

Aber der Captain ließ sich nicht so leicht wie sein Untergebener einschüchtern. »Tatsächlich«, sagte er trocken. »Nach unseren Informationen gehören Sie zu Talon Karrdes Schmugglerbande.«

»Und Sie glauben nicht, daß eine derartige Person dem Großadmiral etwas Nützliches mitteilen könnte?« konterte sie und ließ ihren Tonfall weiter abkühlen.

»Oh, ich bin sicher, daß Sie das können«, sagte der Captain. »Ich sehe nur keinen Grund, warum ich ihn mit einem Routineverhör belästigen sollte.«

Mara ballte die linke Hand zur Faust. Um jeden Preis mußte sie einen vollständigen Gedankenscan, wie ihn der Captain andeutete, verhindern.

»Ich würde Ihnen davon abraten«, sagte sie und legte alles an Würde und Macht, was ihr noch von ihrer Erziehung am alten imperialen Hof geblieben war, in ihre Stimme. »Sie würden den Großadmiral damit außerordentlich verärgern. *Außerordentlich* verärgern.«

Eine kurze Pause folgte. Offenbar begann der Captain zu erkennen, daß er

einen größeren Fang als erwartet gemacht hatte. »Ich habe meine Befehle«, sagte er gepreßt. »Ich benötige mehr als nur ein paar vage Andeutungen, um von ihnen abzuweichen.«

Mara straffte sich. Es war vorbei. Nach all diesen Jahren des Versteckens vor dem Imperium und vor allen anderen war es endlich vorbei.

»Dann übermitteln Sie dem Großadmiral eine Nachricht«, erwiderte sie. »Sagen Sie ihm, der Erkennungskode lautet Hapspir, Barrini, Corbolan, Triaxis.«

Für einen Moment war es still, und Mara erkannte, daß sie den anderen endlich überzeugt hatte. »Und Ihr Name?« fragte der Captain mit plötzlich respektvoll klingender Stimme.

Eine leichte Erschütterung durchlief die *Ätherstraße*, als sie vom Traktorstrahl der *Gnadenlos* erfaßt wurde. Sie war jetzt gefangen. Der einzige Ausweg war, alles bis zum Ende durchzustehen.

»Sagen Sie ihm«, antwortete sie, »daß er mich als die rechte Hand des Imperators kennt.«

Sie holten sie und die *Ätherstraße* an Bord und brachten sie mit unsicherem Respekt in einer Offizierskabine unter... und dann verließen sie mit Höchstgeschwindigkeit das Abregado-System.

Den Rest des Tages und die darauffolgende Nacht blieb sie in ihrer Kabine allein, sah niemand, sprach mit niemand. Die Mahlzeiten wurden ihr von einem SE4-Droiden serviert; ansonsten blieb die Tür verriegelt. Ob ihre erzwungene Abgeschiedenheit vom Captain oder von hoch oben angeordnet worden war, blieb ihr verborgen, aber zumindest fand sie so Zeit, sich einen Plan zurechtzulegen.

Sie hatte auch keinen Anhaltspunkt auf das Ziel ihrer Reise, aber nach dem Lärm der überbeanspruchten Maschinen zu urteilen, schienen sie schneller als Stufe Vier zu fliegen, der normalen Höchstgeschwindigkeit eines Sternzerstörers der Sieges-Klasse. Vielleicht sogar Stufe fünf, was bedeutete, daß sie einhundertsiebenundzwanzig Lichtjahre pro Stunde zurücklegten. Eine Weile beschäftigte sie sich mit der Frage, nach welchem System sie unterwegs waren; aber als die Stunden verstrichen und die Zahl der Möglichkeiten zu groß zu werden begann, gab sie das Spiel auf. Zweiundzwanzig Stunden nach dem Start von Abregado erreichten sie den Rendezvouspunkt. Mit diesem Ort hatte Mara am wenigsten gerechnet. Es war der allerletzte Ort in der Galaxis, den sie

besuchen wollte. Der Ort, wo ihr Universum eines plötzlichen und gewaltsamen Todes gestorben war.

Endor.

»Der Großadmiral will sie jetzt sehen«, sagte der Anführer der Sturmtruppler, trat von der offenen Tür zurück und winkte sie herein. Mara warf dem stummen Noghri-Leibwächter auf der anderen Seite der Tür einen Blick zu und trat ein.

»Ah«, drang eine gedämpfte Stimme aus dem Kommandozentrum in der Mitte des Raums. Großadmiral Thrawn saß in seinem doppelten Displayring, und seine roten Augen glühten sie über seiner strahlend weißen Uniform an. »Kommen Sie.«

Mara blieb stehen, wo sie war. »Warum haben Sie mich nach Endor gebracht?« fragte sie.

Die glühenden Augen verengten sich. »Wie bitte?«

»Sie haben mich verstanden«, sagte sie. »Endor. Wo der Imperator gestorben ist. Warum haben Sie diesen Ort für das Treffen gewählt?«

Der andere schien darüber nachzudenken. »Treten Sie näher, Mara Jade.«

Die Stimme hatte einen befehlenden Unterton angenommen, und ehe Mara begriff, was sie tat, war sie schon auf dem Weg zu ihm. »Falls es ein Scherz sein soll, so zeugt er von schlechtem Geschmack«, fauchte sie. »Falls es ein Test sein soll, bringen wir ihn hinter uns.«

»Weder noch«, sagte Thrawn, als sie den Rand des äußeren Displayrings erreichte und stehenblieb. »Die Wahl des Treffpunkts

wurde uns von anderen Angelegenheiten aufgezwungen, die nichts mit Ihnen zu tun haben.«

Er hob leicht eine blauschwarze Augenbraue.

»Oder vielleicht doch. Das muß sich erst noch herausstellen. Sagen Sie mir, können Sie hier wirklich die Gegenwart des Imperators spüren?«

Mara holte tief Luft und spürte einen scharfen und gleichzeitig unwirklichen Schmerz in der Brust. Konnte Thrawn erkennen, wie sehr dieser Ort sie quälte, fragte sie sich? Konnte er die Erinnerungen und Empfindungen spüren, die über dem ganzen Endor-System lasteten? Und wenn ja, kümmerte es ihn überhaupt?

Er spürte es, okay. Das erkannte sie an der Art, wie er sie ansah. Was er davon hielt, kümmerte sie nicht. »Ich kann die Realität seines Todes spüren«, erklärte sie. »Es ist nicht angenehm. Bringen wir es hinter uns, damit ich

von hier verschwinden kann.«

Er spitzte die Lippen, vielleicht wegen ihrer Annahme, daß sie die *Schimäre* tatsächlich wieder verlassen würde. »Nun gut. Beginnen wir mit dem Beweis für Ihre Identität.«

»Ich habe dem Captain der *Gnadenlos* einen hochklassigen Erkennungskode gegeben«, erinnerte sie ihn.

»Was der Grund dafür ist, daß Sie sich hier und nicht in einer Arrestzelle befinden«, sagte Thrawn. »Der Kode an sich ist kein Beweis.«

»Also gut«, sagte Mara. »Wir sind uns einmal begegnet, bei der öffentlichen Einweihung des neuen Parlamentsflügels des imperialen Palastes auf Coruscant. Während der Zeremonie stellte mich der Imperator Ihnen als Lianna vor, eine seiner Lieblingstänzerinnen. Später, bei der anschließenden Zeremonie im kleinen Kreis, enthüllte er Ihnen meine wahre Identität.«

»Und um was ging es bei dieser Zeremonie im kleinen Kreis?«

»Um Ihre geheime Beförderung in den Rang eines Großadmirals.«

Thrawn schürzte die Lippen, ohne die Augen von ihrem Gesicht zu wenden. »Sie trugen bei beiden Zeremonien ein weißes Kleid«, sagte er. »Abgesehen von der Schärpe hatten Sie nur ein einziges Schmuckstück angelegt. Erinnern Sie sich an dieses Schmuckstück?«

Mara mußte überlegen. »Es war eine kleine Schulterskulptur«, sagte sie bedächtig. »Linke Schulter. Eine xyquinische Skulptur, wenn ich mich recht entsinne.«

»Sie haben recht.« Thrawn griff an sein Kontrollpult und drückte einen Schalter; und abrupt war der Raum voller Holos von Schulterskulpturen auf ornamentierten Säulen. »Die, die Sie getragen haben, ist irgendwo in diesem Raum. Finden Sie sie.«

Mara schluckte und blickte sich langsam um. Sie hatte in ihrer Tarnrolle als Angehörige des imperialen Hofes buchstäblich Hunderte von Kostümen getragen. Sich an eine bestimmte Schulterskulptur zu erinnern...

Sie schüttelte den Kopf und versuchte, das unangenehme Prikkeln abzuschütteln, das sie tief in sich spürte. Einst hatte sie ein hervorragendes Gedächtnis gehabt, das der Imperator mit seinem Training noch verbessert hatte. Sie konzentrierte sich, verdrängte die beunruhigende Aura dieses Ortes... »Das ist sie«, sagte sie und wies auf ein zerbrechliches Filigran aus Gold und Blau.

Thrawns Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, aber er schien sich ein wenig zu entspannen. »Willkommen daheim, rechte Hand des Imperators.« Er drückte ein zweites Mal auf den Knopf, und die Kunsgalerie verschwand. »Sie haben lange gebraucht, um zurückzukehren.«

Die glühenden Augen bohrten sich in ihr Gesicht, und die unausgesprochene Frage war offensichtlich. »Was hätte mich früher hier erwartet?« konterte sie. »Wer außer einem Großadmiral hätte meinen Anspruch als legitim akzeptiert?«

»War dies der einzige Grund?«

Mara zögerte, ahnte die Falle. Thrawn hatte jetzt seit einem Jahr das Kommando über das Imperium, und trotzdem kam sie erst jetzt zu ihm. »Es gab andere Gründe«, sagte sie. »Aber ich möchte im Augenblick nicht darüber sprechen.«

Sein Gesicht wurde hart. »Ich vermute, Sie möchten auch nicht darüber sprechen, warum Sie Luke Skywalker geholfen haben, Talon Karrde zu entkommen?«

*DU WIRST LUKE SKYWALKER TÖTEN.*

Mara zuckte zusammen, in diesem ersten schrecklichen Moment unsicher, ob sie die Stimme wirklich oder nur in ihren Gedanken gehört hatte. Das seltsame Prickeln wurde stärker, und für einen Herzschlag konnte sie fast das verschrumpelte Gesicht des Imperators vor sich sehen. Das Bild wurde deutlicher, der Rest des Raums begann vor ihren Augen zu verschwimmen...

Sie atmete tief ein, zwang sich zur Ruhe. Sie würde nicht zusammenbrechen. Nicht hier; nicht vor dem Großadmiral. »Es war nicht meine Idee, Skywalker entkommen zu lassen«, sagte sie.

»Und Sie waren nicht in der Lage, diese Entscheidung zu ändern?« fragte Thrawn und wölbte erneut eine Braue. »Sie, die rechte Hand des Imperators?«

»Wir waren auf Myrkr«, erinnerte ihn Mara steif. »Unter dem Einfluß eines Planeten voller Ysalamiri.« Sie sah über seine Schulter zu dem Ysalamir, der hinter seinem Sessel an einem Nährgerüst hing. »Ich bezweifle, daß Sie ihren Effekt auf die Macht vergessen haben.«

»Oh, ich erinnere mich sehr genau«, nickte Thrawn. »Um genau zu sein, beweist Ihre dämpfende Wirkung auf die Macht, daß Skywalker bei seiner Flucht Hilfe hatte. Ich will von Ihnen nur wissen, ob Karrde selbst den Befehl dazu gegeben hat, oder ob andere aus seiner Gruppe eigenmächtig gehandelt haben.«

Er wollte also wissen, an wem er Rache nehmen konnte. Mara blickte in diese glühenden Augen und begann nun zu verstehen,

warum der Imperator diesen Mann zum Großadmiral ernannt hatte. »Es spielt keine Rolle, wer dafür verantwortlich war«, sagte sie. »Ich bin hier, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, der diese Schuld tilgen wird.«

»Ich höre«, sagte Thrawn mit neutralem Gesicht.

»Ich verlange, daß Sie die Verfolgung von Karrde und seiner Organisation einstellen. Daß Sie das auf uns ausgesetzte Kopfgeld zurückziehen und uns freien Zugang zu allen von Ihnen kontrollierten imperialen Welten gewähren.« Sie zögerte; aber dies war nicht der richtige Zeitpunkt für Bescheidenheit. »Ich verlange außerdem einen Kredit in Höhe von drei Millionen auf Karrdes Namen für den Kauf von imperialen Gütern und Dienstleistungen.«

»Also wirklich«, sagte Thrawn mit einem amüsierten Lächeln. »Ich fürchte, Skywalker ist mir bei weitem nicht soviel wert. Oder wollen Sie mir auch noch Coruscant liefern?«

»Ich biete Ihnen weder Skywalker noch Coruscant an«, sagte Mara. »Sondern die Katana-Flotte.«

Das amüsierte Lächeln verschwand. »Die Katana-Flotte?« wiederholte Thrawn leise, mit glitzernden Augen.

»Ja, die Katana-Flotte«, bestätigte Mara. »Die Dunkle Macht, wenn Sie die dramatische Bezeichnung vorziehen. Ich nehme an, Sie haben von ihr gehört?«

»Das habe ich in der Tat. Wo ist sie?«

Wieder dieser Befehlston; aber diesmal war Mara darauf vorbereitet. Nicht daß es ihm viel genutzt hätte. »Ich weiß es nicht«, antwortete sie. »Aber Karrde weiß es.«

Für einen langen Moment sah Thrawn sie schweigend an. »Woher?« fragte er schließlich.

»Er befand sich auf einer Schmugglermission, bei der etwas schiefging«, erzählte sie. »Sie sind einigen imperialen Wachhunden entkommen, aber sie hatten nicht genug Zeit für eine exakte Sprungberechnung. Sie stießen auf die Flotte, glaubten an eine

Falle und sprangen erneut, wobei sie fast ihr Schiff zerstörten. Karrde hatte Navdienst; er reimte sich zusammen, auf was sie da gestoßen waren.«

»Interessant«, murmelte er. »Wann genau war das?«

»Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann, bis Sie auf meine Vorschläge eingehen«, antwortete Mara. Sie bemerkte seinen Gesichtsausdruck..

»Und falls Sie daran denken sollten, mich einer Gehirnwäsche zu unterziehen, versuchen Sie's erst gar nicht. Ich weiß *wirklich* nicht, wo die Flotte ist.«

Thrawn musterte sie. »Und wenn doch, hätten Sie diese Information durch Blockaden geschützt«, nickte er. »In Ordnung. Dann verraten Sie mir, wo Karrde ist.«

»Damit Sie statt dessen ihn einer Gehirnwäsche unterziehen?« Mara schüttelte den Kopf. »Nein. Lassen Sie mich zu ihm zurückkehren, und ich besorge Ihnen die Koordinaten. Dann machen wir das Geschäft. Vorausgesetzt, das Geschäft sagt Ihnen zu.«

Ein dunkler Schatten war über Thrawns Gesicht gefallen. »Versuchen Sie nicht, mir Ihre Bedingungen zu diktieren, Mara Jade«, sagte er ruhig. »Nicht einmal unter vier Augen.«

Ein leises Frösteln überlief Maras Rücken. Ja; sie verstand jetzt nur zu gut, warum Thrawn zum Großadmiral ernannt worden war. »Ich war die rechte Hand des Imperators«, erinnerte sie ihn und bemühte sich ebenfalls um einen stählernen Tonfall. Selbst in ihren eigenen Ohren klang er wie eine schlechte Kopie. »Ich habe für ihn gesprochen... und selbst Großadmirale mußten auf mich hören.«

Thrawn lächelte sardonisch. »Also wirklich. Ihr Gedächtnis spielt Ihnen einen Streich, rechte Hand des Imperators. Alles in allem waren Sie kaum mehr als ein hochspezialisierter Kurier.«

Mara funkelte ihn an. »Vielleicht ist es *Ihre* Erinnerung, die aufgefrischt werden muß, Großadmiral Thrawn«, gab sie zurück. »Ich habe in seinem Namen das gesamte Imperium bereist und politische Entscheidungen getroffen, die Veränderungen auf höchster Regierungsebene...«

»Sie haben seinen Willen ausgeführt«, fiel ihr Thrawn scharf ins Wort. »Mehr nicht. Ob Sie seine Befehle klarer verstanden haben als seine übrigen Vertrauten, ist irrelevant. Es waren trotzdem seine Entscheidungen.«

»Was meinen Sie damit, seine übrigen Vertrauten?« fragte Mara. »Ich war die einzige...«

Sie verstummte. Der Ausdruck auf Thrawns Gesicht... und abrupt verrauchte ihr Zorn. »Nein«, keuchte sie. »Nein. Sie irren sich.«

Er zuckte die Schultern. »Glauben Sie, was Sie wollen. Aber versuchen Sie nicht, andere mit den übertriebenen Erinnerungen an Ihre eigene Bedeutung zu täuschen.« Er griff an sein Kontrollpult und drückte einen Knopf. »Captain? Liegt der Bericht des Enterkommandos vor?«

Die Antwort war unverständlich; aber Mara interessierte sich ohnehin nicht für das Treiben von Thrawns Leuten. Er irrte sich. Er *mußte* sich irren. Hatte der Imperator sie nicht persönlich zu seiner rechten Hand gemacht? Hatte er sie nicht persönlich von ihrer Heimatwelt geholt, nach Coruscant gebracht und sie ausgebildet, ihr gezeigt, wie sie ihre seltene Gabe der Macht benutzen konnte, um ihm zu dienen?

Er konnte sie nicht belogen haben. Er konnte nicht.

»Nein, das hat keinen Sinn«, sagte Thrawn. Er blickte zu Mara auf. »Sie wissen nicht zufällig, warum Leia Organa Solo nach Endor gekommen sein könnte, oder?«

Mühsam konzentrierte sich Mara wieder auf die Gegenwart. »Organa Solo ist hier?«

»Zumindest der *Millennium Falke*«, sagte er grimmig. »Im Orbit zurückgelassen, was uns unglücklicherweise nicht verrät, wo sie stecken könnte. »Sofern sie überhaupt hier ist.« Er wandte sich

wieder seinem Pult zu. »Sehr gut, Captain. Lassen Sie das Schiff an Bord bringen. Vielleicht erfahren wir durch eine gründliche Untersuchung mehr.«

Er erhielt die Bestätigung und beendete die Verbindung. »Nun gut, rechte Hand des Imperators«, sagte er und sah Mara wieder an. »Wir haben eine Abmachung. Die Dunkle Macht gegen die Aufhebung von Talon Karrdes Todesurteil. Wie lange werden Sie für die Rückkehr zu Karrdes derzeitiger Basis brauchen?«

Mara zögerte; aber diese Information würde dem Großadmiral nicht viel nutzen. »Mit der *Ätherstraße* drei Tage. Zwei einhalb, wenn ich alles aus den Maschinen heraushole.«

»Das sollten Sie auch«, sagte Thrawn. »Denn Sie haben genau acht Tage Zeit, um die Position zu ermitteln und zu mir zurückzukehren.«

Mara starnte ihn an. »Acht Tage? Aber das...«

»Acht Tage. Oder ich werde ihn finden und die Position auf meine Weise ermitteln.«

Ein Dutzend mögliche Antworten gingen Mara durch den Sinn. Doch ein weiterer Blick aus diesen glühenden roten Augen ließ sie auf alle verzichten. »Ich werde tun, was ich kann«, stieß sie hervor. Sie drehte sich um und ging zur Tür.

»Ich bin überzeugt, daß Sie das tun werden«, rief er ihr nach. »Und hinterher werden wir uns zusammensetzen und uns lange unterhalten. Über Ihre Jahre fernab vom Imperium... und warum Sie für Ihre Rückkehr so lange gebraucht haben.«

Pellaeon sah seinen Vorgesetzten starr an, und sein Herz pochte hörbar laut in seiner Brust. »Die Katana-Flotte?« wiederholte er vorsichtig.

»Das hat die junge Vertraute unseres Imperators zumindest behauptet«, sagte Thrawn. Seine Blicke ruhten auf einem der Displays vor ihm. »Natürlich könnte sie gelogen haben.«

Pellaeon nickte mechanisch und überdachte die zahlreichen Möglichkeiten. »Die Dunkle Macht«, murmelte er leise. »Sie wissen, daß ich einst selbst gehofft hatte, die Flotte zu finden.«

»Wie die meisten in Ihrem Alter«, gab Thrawn trocken zurück. »Ist der automatische Rückkehrmechanismus auf Ihrem Schiff installiert?«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon ließ seinen Blick durch den Raum wandern, betrachtete ohne richtiges Interesse die Skulpturen und Kulissen, die Thrawn diesmal präsentierte. Die Dunkle Macht. Seit fast fünfzig Jahren verschollen. Und nun greifbar nahe...

Plötzlich erregten die Skulpturen doch sein Interesse. Viele sahen irgendwie vertraut aus.

»Es handelt sich dabei um verschiedene Kunstgegenstände, die die Büros der rendilischen Raumschiffswerften und der Flottenplanungsabteilung geschmückt haben, als die *Katana* entworfen wurde«, beantwortete Thrawn seine unausgesprochene Frage.

»Ich verstehe«, sagte Pellaeon. Er holte tief Luft und kehrte widerwillig in die Wirklichkeit zurück. »Ihnen ist zweifellos bewußt, Sir, wie unwahrscheinlich die Behauptung dieser Jade ist.«

»Gewiß ist sie unwahrscheinlich.« Thrawn richtete seine glühenden Augen auf Pellaeon. »Aber sie ist gleichzeitig wahr.« Er legte einen Schalter um, und ein Teil der Kunstgalerie verschwand. »Sehen Sie.«

Pellaeon drehte sich um. Es war dieselbe Szene, die ihm Thrawn vor ein paar Tagen gezeigt hatte: die drei abtrünnigen Dreadnaughts deckten den Weltraum über New Cov mit Feuer ein, damit die *Glücksdame* und dieser unidentifizierte Frachter entkommen konnten...

Er atmete scharf ein, von einem plötzlichen Verdacht überwältigt. »Diese Schiffe?«

»Ja«, sagte Thrawn mit grimmiger Befriedigung. »Die Unterschiede zwischen regulären und autopilotgesteuerten Dreadnaughts sind äußerst gering, aber durchaus erkennbar, wenn man weiß, worauf man achten muß.«

Pellaeon sah das Holo stirnrunzelnd an. »Verzeihen Sie, Admiral, aber es ergibt für Karrde keinen Sinn, diesen abtrünnigen Corellianer mit Schiffen zu versorgen.«

»Ich stimme dem zu«, nickte Thrawn. »Offensichtlich hat noch ein anderes Besatzungsmitglied jenes unglückseligen Schmugglerschiffes erkannt, worüber sie gestolpert sind. Wir werden die sen Jemand finden.«

»Haben wir irgendwelche Anhaltspunkte?«

»Ein paar. Laut Jade sind sie nach einem gescheiterten Geschäft vor imperialen Streitkräften geflohen. Dieser Zwischenfall müßte irgendwo

gespeichert sein; wir werden die Unterlagen mit allem vergleichen, was wir über Karrdes schillernde Vergangenheit wissen, und sehen, was dabei herauskommt. Jade sagte außerdem, daß sein Schiff bei seinem zweiten Sprung schwer beschädigt wurde. Falls sie zur Reparatur einen der großen Raumhäfen aufgesucht haben, müßte es darüber ebenfalls Unterlagen geben.«

»Ich werde sofort den Geheimdienst darauf ansetzen«, nickte Pellaeon.

»Gut.« Thrawns Augen verschleierten sich für einen Moment. »Und ich möchte außerdem, daß Sie mit Niles Ferrier Verbindung aufnehmen.«

Pellaeon mußte in seiner Erinnerung kramen. »Dieser Raumschiffdieb, den Sie auf die Suche nach der Heimatbasis des Corellianers geschickt haben?«

»Genau der«, bestätigte Thrawn. »Sagen Sie ihm, er soll den Corellianer vergessen und sich statt dessen auf Solo und Calrissian konzentrieren.« Er wölbte seine Braue. »Denn wenn sich der Corellianer tatsächlich der Rebellion anschließen will, wäre die *Kafana*-Flotte das perfekte Mitbringsel.«

Das Interkom klingelte. »Ja?« fragte Thrawn.

»Sir, das Objekt hat den Sprung in die Lichtgeschwindigkeit gemacht«, meldet eine Stimme. »Das Signal des Funkfeuers kommt klar durch; wir sind jetzt da bei, den wahrscheinlichen Kurs zu berechnen.«

»Sehr gut, Lieutenant«, sagte Thrawn. »Vergessen Sie im Moment die Berechnungen - sie wird den Kurs zumindest einmal ändern, bevor sie ihr eigentliches Ziel ansteuert.«

»Jawohl, Sir.«

»Trotzdem dürfen wir ihr nicht zuviel Vorsprung lassen«, wandte sich Thrawn an Pellaeon, während er das Interkom ab schaltete. »Am besten kehren Sie auf die Brücke zurück, Captain, und sorgen dafür, daß die *Schimäre* die Verfolgung aufnimmt.«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon zögerte. »Ich dachte, wir wollten ihr Zeit geben, die Position der *Katana* für uns zu ermitteln.«

Thrawns Miene verhärtete sich. »Sie gehört nicht mehr zum Imperium, Captain«, sagte er. »Sie will uns glauben machen, daß sie zurückkommt - sie glaubt es vielleicht sogar selbst. Aber sie wird es nicht tun. Es spielt keine Rolle. Sie führt uns zu Karrde, und das allein zählt. Mit ihm und unserem corellianischen Renegaten haben wir zwei Spuren zur Katana-Flotte. So oder so werden wir sie finden.«

Pellaeon nickte und spürte zunehmende Erregung, obwohl er versuchte, kühl zu bleiben. Die *Kafana*-Flotte. Zweihundert

Dreadnaughts, die darauf warteten, daß das Imperium sie in Besitz nahm...

»Ich habe das Gefühl, Admiral«, sagte er, »daß unsere entscheidende Offensive gegen die Rebellion möglicherweise früher als geplant beginnen wird.«

Thrawn lächelte. »Ich glaube, Captain, Sie könnten damit recht haben.«

## 18

Seit dem frühen Morgen hatten sie im Haus der Maitrakh am Tisch zusammengesessen, Karten und Grundrisse und Diagramme studiert und nach einem Plan gesucht, der mehr war als nur eine komplizierte Form der Kapitulation. Schließlich, kurz vor Mittag, bat Leia um eine Pause. »Ich kann das nicht mehr sehen«, sagte sie zu Chewbacca, schloß kurz die Augen und rieb mit den Daumen ihre schmerzenden Schläfen. »Gehen wir eine Weile nach draußen.«

Chewbacca grollte einen Einwand. »Ja, natürlich ist es riskant«, stimmte sie müde zu. »Aber das ganze Dorf weiß, daß wir hier sind, und bisher hat noch niemand die Behörden informiert. Komm schon; es wird schon nichts passieren.« Sie trat zur Tür, öffnete sie und ging hinaus. Chewbacca knurrte etwas Unverständliches, aber er folgte ihr.

Die späte Morgensonne brannte heiß auf sie nieder. Leia sah zum fast wolkenlosen Himmel hinauf und schauderte unwillkürlich bei dem plötzlichen Gefühl der Nacktheit, das in ihr hochstieg. Ein klarer Himmel bis hinauf in den Weltraum... aber es bestand kein Grund zur Beunruhigung. Kurz vor Mitternacht hatte die Maitrakh sie informiert, daß der Abflug des Sternzerstörers unmittelbar bevorstand, ein Abflug, den sie und Chewbacca durch die Teleskope aus dem Ausrüstungsset des Wookiees verfolgt hatten. Es war ihre erste Pause seit Khabarakhs Verhaftung gewesen; und in dem Moment, als sie und Chewbacca schon geglaubt hatten, hier festzusitzen, bis es zu spät war, hatte der Großadmiral das System überstürzt verlassen.

Es war ein unverhofftes Geschenk... ein Geschenk, das Leias Mißtrauen erweckt hatte. Nach den Worten des Großadmirals im *dukha* hatte sie erwartet, daß er bis zum Ende von Khabarakhs öffentlicher Anprangerung bleiben würde, um ihn anschließend vor ein Bordgericht zu

stellen. Vielleicht hatte er seine Meinung geändert und Khabarakh früher als geplant an Bord geholt, um seine Verachtung für die Noghri-Tradition auszudrücken. Aber die Maitrakh hatte gesagt, daß Khabarakh noch immer im Zentrum von Nystao am Pranger stand.

Vorausgesetzt, sie log nicht. Vielleicht hatte man auch sie belogen. Aber wenn der Großadmiral mißtrauisch genug war, um die Maitrakh zu belügen, warum hatte er dann nicht bereits eine Legion Sturmtruppler geschickt, um sie festzunehmen?

Doch er war ein Großadmiral und verfügte über die Schläue und Raffinesse und die taktische Intelligenz, die dieser Titel implizierte. Bei dieser ganzen Aktion konnte es sich um eine komplizierte, sorgfältig geplante Falle handeln... und wenn dem so war, dann war die Chance groß, daß sie sie erst bemerkten, wenn sie schon zugeschnappt war.

Hör *auf damit!* rief sie sich streng zur Ordnung. Wenn sie dem Mythos der Unfehlbarkeit erlag, den die Großadmirale um sich aufgebaut hatten, hatte sie verloren. Selbst Großadmirale konnten Fehler machen, und es gab viele Gründe, die ihn zum Verlassen Honoghrs gezwungen haben konnten. Vielleicht war ein Angriff auf die Neue Republik fehlgeschlagen, und er wurde anderen Ortes gebraucht. Vielleicht kehrte er auch schon in ein oder zwei Tagen wieder zurück.

So oder so bedeutete es, daß jetzt die Zeit zum Handeln gekommen war. Wenn sie nur wüßte, was sie tun sollten.

Chewbacca an ihrer Seite grollte einen Vorschlag. »Das ist unmöglich«, schüttelte Leia den Kopf. »Ebensogut könnten wir einen Großangriff auf den Raumhafen starten. Aber wir müssen die Schäden für Nystao und seine Bevölkerung auf das absolute Minimum begrenzen.«

Der Wookiee knurrte ungeduldig.

»Ich weiß nicht, was wir sonst tun könnten«, fauchte sie. »Ich weiß nur, daß Tod und umfassende Zerstörungen uns hier nicht weiterbringen. Es wird die Noghri bestimmt nicht davon überzeugen, daß es besser ist, sich vom Imperium abzuwenden und auf unsere Seite zu schlagen.«

Sie blickte an den Häusern vorbei zu den fernen Bergen und dem braunen *kholm-Gras*, das sich im Wind wiegte. Im Sonnenlicht glitzerten die gedrungenen Gestalten von einem Dutzend Dekondroiden, die mit jedem Bissen einen Viertel Kubikmeter Erdreich verschlangen, es in ihren katalytischen Eingeweiden entgifteten und als Humus wieder ausschieden. Langsam, aber sicher retteten sie die Noghri vor dem drohenden Untergang... und erinnerten sie durch ihre Gegenwart an die Güte des Imperiums.

»Lady Vader«, miaute eine rauhe Stimme direkt hinter ihr.

Leia fuhr zusammen. »Guten Morgen, Maitrakh«, sagte sie, als sie sich umdrehte und die Noghri mit einem würdevollen Nicken begrüßte. »Ich hoffe, es geht Ihnen heute gut?«

»Ich bin nicht krank«, sagte die andere knapp.

»Gut«, sagte Leia ein wenig hilflos. Die Maitrakh war nicht so unhöflich gewesen, es laut zu sagen, aber es war überdeutlich, daß sie sich in einer Lage wöhnte, in der sie nur verlieren konnte; Entehrung und sogar Tod drohte ihrer Familie, sobald der Großadmiral entdeckte, was Khabarakh getan hatte. Leia wußte, daß es wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit war, bis sie zu dem Schluß kam, daß sie eine Katastrophe nur vermeiden konnte, wenn sie die Eindringlinge dem Imperium auslieferte.

»Deine Pläne«, sagte die Maitrakh. »Wie sehen sie aus?«

Leia sah Chewbacca an. »Wir machen Fortschritte«, sagte sie. In gewisser Weise stimmte es: Alle Möglichkeiten besprochen und wieder verworfen zu haben, war rein technisch betrachtet *tatsächlich* ein Fortschritt. »Aber wir haben noch einen langen Weg vor uns.«

»Ja«, sagte die Maitrakh. Sie sah an den Häusern vorbei. »Dein Droide hat viel Zeit mit den anderen Maschinen verbracht.«

»Er hat im Moment sonst nicht viel zu tun«, erklärte Leia. »Du und viele deiner Leute sprechen besser Basic als ich erwartet habe.« »Der Großadmiral hat für alles gesorgt.« »Wie mein Vater, der Lord Darth Vader, vor ihm«, erinnerte Leia. Die Maitrakh schwieg für einen Moment. »Ja«, gab sie widerwillig zu.

Leia spürte ein Prickeln. Der erste Schritt zum Verrat bestand darin, eine emotionale Distanz zwischen den Noghri und ihrem früheren Herrn zu schaffen.

»Dieses Gebiet wird bald gereinigt sein«, sagte die Maitrakh und wies auf die arbeitenden Dekondroiden. »Wenn sie in den nächsten zehn Tagen fertig werden, können wir die Saat ausbringen.«

»Wird das zusätzliche Land genügen, um euch selbst zu versorgen?« fragte Leia.

»Es wird helfen. Aber nicht genug.«

Leia nickte, von neuer Frustration übermannt. In ihren Augen war der Plan des Imperiums so durchsichtig wie zynisch: indem sie die Dekontaminierungsarbeiten vorsichtig in die Länge zogen, konnten sie die Noghri auf ewig dicht am Rand der Unabhängigkeit halten, ohne daß sie die Grenze je überschreiten würden. Sie wußte es; die Maitrakh argwöhnte es. Aber es zu beweisen...

»Chewie, kennst du dich mit den Dekondroiden aus?« fragte sie plötzlich. Dieser Gedanke war ihr schon einmal gekommen, aber sie hatte ihn bisher noch nicht weiterverfolgen können. »Gut genug, um herauszufinden, wie lange die auf Honoghr verfügbaren Droiden brauchen werden, um genug Land zu dekontaminieren?«

Der Wookiee knurrte zustimmend und rasselte die entsprechenden Zahlen herunter. »Ich brauche im Moment keine vollständige

Analyse«, unterbrach Leia den Wasserfall aus Schätzungen und Berechnungen und Daumenregeln. »Hast du das Ergebnis?«

Er hatte. Acht Jahre.

»Ich verstehe«, murmelte Leia, und das kurze Aufflackern der Hoffnung erlosch in der allgemeinen Düsternis ihrer Gedanken. »Dann hätten sie auf dem Höhepunkt des Krieges bereits fertig sein müssen, nicht wahr?«

»Du glaubst immer noch, daß uns der Großadmiral betrogen hat?« fragte die Maitrakh anklagend.

»Ich weiß, daß er euch betrogen hat«, erwiderte Leia. »Ich kann es nur nicht beweisen.«

Die Maitrakh schwieg einen Moment. »Was willst du dann tun?«

Leia holte tief Luft und atmete leise wieder aus. »Wir müssen Honoghr verlassen. Das bedeutet, in den Raumhafen von Nystao einzudringen und ein Schiff zu stehlen.«

»Das dürfte für die Tochter des Lord Darth Vader kein Problem sein.«

Leia schnitt eine Grimasse und dachte daran, wie mühelos sich die Maitrakh vor einer Minute an sie herangeschlichen hatten. Die Wachen am Raumhafen würden jünger und viel besser ausgebildet sein. Diese Wesen mußten fantastische Jäger gewesen sein, bevor der Imperator sie zu seinen privaten Mordmaschinen gemacht hatte. »Ein Schiff zu stehlen ist nicht schwierig«, sagte sie zu der Maitrakh, sich bewußt, wie sehr sie in diesem Punkt die Wahrheit strapazierte. »Das Problem ist die Tatsache, daß wir Khabarakh mitnehmen müssen.«

Die Maitrakh starre sie an. »Was hast du gesagt?« zischte sie.

»Es ist die einzige Möglichkeit«, beharrte Leia. »Wenn Khabarakh in der Gewalt des Imperiums bleibt, werden sie ihn dazu bringen, alles zu verraten. Und wenn das geschieht, werden er und du sterben. Vielleicht sogar zusammen mit deiner ganzen Familie. Das können wir nicht zulassen.«

»Dann droht auch euch der Tod«, sagte die Maitrakh. »Die Wachen werden Khabarakhs Befreiung zu verhindern wissen.«

»Das ist mir bewußt«, sagte Leia und dachte an die beiden kleinen Leben in ihrem Leib. »Wir müssen dieses Risiko eingehen.«

»Ein solches Opfer ist nicht ehrenvoll«, fauchte die alte Noghri. »Der Clan Kihm'bar wird es nicht in seine Geschichte ritzen. Das Volk der Noghri wird es bald vergessen haben.«

»Ich tue es nicht, um dafür vom Volk der Noghri bewundert zu werden«, seufzte Leia, plötzlich überdrüssig, gegen das Unverständnis der fremden Wesen anrennen zu müssen. Ihr schien es, als hätte sie es auf die eine oder andere Art ihr ganzes Leben lang getan. »Ich tue es, weil ich es leid bin, andere für meine Fehler sterben zu sehen. Ich habe Khabarakh gebeten, mich nach Honoghr zu bringen - für das, was passiert ist, trage ich die Verantwortung. Ich kann nicht einfach davonlaufen und euch der Rachsucht des Großadmirals überlassen.«

»Unser Lord, der Großadmiral, wird nicht so streng mit uns sein.«

Leia drehte sich um und sah der Maitrakh direkt in die Augen. »Das Imperium hat einmal eine ganze Welt wegen mir vernichtet«, sagte sie ruhig. »Ich möchte nicht, daß es noch einmal geschieht.«

Sie bannte den Blick der Maitrakh noch einen Moment länger und wandte sich dann ab, von widerstreitenden Gedanken und Gefühlen überwältigt. Tat sie das Richtige? Sie hatte ihr Leben früher schon riskiert, aber immer für ihre Kameraden von der Rebellion und für ein Ziel, an das sie glaubte. Dasselbe für die Diener des Imperiums zu tun - auch wenn es Diener waren, die man durch Täuschung in diese Rolle gezwungen hatte -, war etwas völlig anderes. Chewbacca gefiel der Gedanke ganz und gar nicht; das verriet ihr seine Aura und seine steife Haltung. Aber er würde mitmachen, getrieben von seinem eigenen Ehrgefühl und der Lebensschuld, die er Han geschworen hatte.

Sie blinzelte die plötzlichen Tränen fort und strich mit der Hand über ihren gewölbten Leib. Han würde es verstehen. Er würde gegen ein solches Risiko protestieren, aber tief im Innern würde er verstehen. Sonst hätte er sie gar nicht erst hierherkommen lassen.

Wenn sie nicht zurückkehrte, würde er gewiß sich selbst die Schuld daran geben.

»Die Zeit der Schande ist um weitere vier Tage verlängert worden«, murmelte die Maitrakh an ihrer Seite. »In zwei Tagen werden die Monde ihr letztes Licht verströmen. Das Beste ist, ihr wartet solange.«

Leia sah sie stirnrunzelnd an. Die Maitrakh hielt ihrem Blick ruhig stand, das fremdartige Gesicht eine undurchdringliche Maske. »Bietest du mir deine Hilfe an?« fragte Leia.

»Die Ehre verpflichtet mich dazu, Lady Vader«, sagte die Maitrakh leise. »Um des Lebens und der Ehre meines Drittsohns willen werde ich dich

begleiten. Vielleicht werden wir gemeinsam sterben.«

Leia nickte, und ihr Herz krampfte sich zusammen. »Vielleicht werden wir das.«

Aber sie würde es nicht. Die Maitrakh und Khabarakh würden sterben, wahrscheinlich auch Chewbacca. Aber sie nicht. Die Lady Vader würden sie lebend gefangennehmen und sie ihrem Lord, dem Großadmiral, zum Geschenk machen.

Der lächeln und höflich plaudern und ihr die Kinder wegnehmen würde.

Sie sah über die Felder und wünschte, Han wäre hier. Und sie fragte sich, ob er je erfahren würde, was ihr zugestoßen war.

»Komm«, sagte die Maitrakh. »Kehren wir ins Haus zurück. Es gibt viele Dinge, die ihr über Nystao noch lernen müßt.«

»Ich bin froh, daß Sie sich endlich gemeldet haben«, drang Winters leicht verzerrte Stimme aus dem Lautsprecher des *Falken*,

eine Folge des nicht richtig abgestimmten Zerhackers. »Ich begann mir schon Sorgen zu machen.«

»Wir sind okay - wir mußten nur eine Zeitlang Schweigen bewahren«, sagte Han beruhigend. »Gibt es irgendwelchen Ärger bei euch?«

»Nicht mehr, als bei Ihrem Abflug«, sagte sie. »Die Imperialen greifen weiter unsere Frachter an, und niemand weiß, was man dagegen tun kann. Fey'lya versucht, den Rat davon zu überzeugen, daß er besser für die Verteidigung sorgen kann als Ackbars Leute, aber bis jetzt ist Mon Mothma nicht auf sein Angebot eingegangen. Ich habe das Gefühl, daß einige der Ratsmitglieder zu glauben beginnen, daß er andere Absichten hat, als er offen sagt.«

»Gut«, knurrte Han. »Vielleicht werden sie ihn zum Schweigen bringen und Ackbar rehabilitieren.«

»Unglücklicherweise hat Fey'lya immer noch zuviel Anhänger, als daß man ihn völlig ignorieren kann«, sagte Winter. »Vor allem bei den Streitkräften.«

»Ja.« Han straffte sich. »Ich schätze, Sie haben noch nichts von Leia gehört, oder?«

»Noch nicht«, gestand Winter; und Han hörte die unterschwellige Spannung in ihrer Stimme. Auch sie machte sich Sorgen. »Aber ich habe etwas von Luke gehört. Deshalb wollte ich auch Verbindung mit Ihnen aufnehmen.«

»Steckt er in Schwierigkeiten?«

»Ich weiß es nicht - es ging aus der Nachricht nicht hervor. Er will sich mit Ihnen auf New Cov treffen.«

»New Cov?« Han sah stirnrunzelnd den wolkenbedeckten Planeten an, der sich unter ihnen drehte. »Warum?«

»Das ging aus der Nachricht nicht hervor. Es hieß nur, daß Sie ihn, Zitat, in der Wechselstube, Zitat Ende, treffen sollen.«

»In der...?« Han sah Lando an. »Was soll das heißen?«

»Er meint damit das Mishra-Schankcafe in Ilic, wo ich ihn getroffen habe, als du Breil'ya verfolgt hast«, sagte Lando. »Ein kleiner Scherz zwischen uns - ich werde ihn dir später erklären..«

»Sie meinen also, daß die Nachricht mit Sicherheit von Luke stammt?« fragte Winter.

»Einen Moment«, warf Han ein, als Lando antworten wollte. »Haben Sie nicht mit ihm persönlich gesprochen?«

»Nein, die Nachricht traf schriftlich ein«, sagte Winter. »Auch nicht über Zerhacker.«

»Er hat keinen Zerhacker auf seinem X-Flügler, oder?« fragte Lando.

»Nein, aber er hätte von jeder diplomatischen Vertretung der Neuen Republik eine verschlüsselte Nachricht absenden können«, sagte Han langsam. »Ist dieser kleine Scherz allein eine Sache zwischen euch beiden?«

»Sowie rund hundert Zuschauern«, gab Lando zu. »Du hältst es für eine Falle?«

»Könnte sein. Okay, Winter, danke. Wir werden uns von jetzt an öfter melden.«

»In Ordnung. Seien Sie vorsichtig.«

»Darauf können Sie wetten.«

Er unterbrach die Verbindung und sah Lando an. »Es ist dein Schiff, Alter. Möchtest du hinunter und dich umschauen, oder sollen wir's vergessen und uns statt dessen um dein schwimmendes Casino kümmern?«

Lando stieß zischend die Luft zwischen den Zähnen aus. »Ich weiß nicht, ob wir eine Wahl haben«, meinte er. »Wenn diese Nachricht tatsächlich von Luke stammt, ist es wahrscheinlich wichtig.«

»Und wenn nicht?«

Lando schenkte ihm ein grimmiges Lächeln. »He, wir sind schon öfter aus imperialen Fallen entkommen. Komm schon, bringen wir sie nach unten.«

In Anbetracht der Umstände, unter denen sie Ilic nur ein paar Tage

zuvor überstürzt verlassen hatten, war es fraglich, ob die lokalen Behörden über die Rückkehr der *Glücksdame* besonders erfreut sein würden. Glücklicherweise hatte er die letzten beiden Tage gut genutzt; und als sie sich dem überkuppelten Landefeld näherten, vermerkte der Raumhafencomputer pflichtgemäß die Ankunft der Vergnügungsyacht *Tamars Torheit*.

»Wie schön, wieder hier zu sein«, kommentierte Han trocken, als er mit Lando die Rampe hinunterging. »Wahrscheinlich sollten wir uns besser etwas umsehen, ehe wir uns ins Mishra begeben.«

Lando an seiner Seite versteifte sich. »Ich glaube nicht, daß wir überhaupt noch ins Mishra müssen«, sagte er leise.

Han sah ihn kurz an und legte die Hand wie zufällig an seinen Blaster, während er in dieselbe Richtung wie Lando blickte. Fünf Meter vor dem Ende der Rampe der *Glücksdame* stand ein stämmiger Mann in einer reich verzierten Tunika, kaute auf einer Zigarre und lächelte sie mit schlauer Harmlosigkeit an.

»Ein Freund von dir?« murmelte Han.

»Darauf möchte ich nicht wetten«, murmelte Lando zurück. »Er heißt Niles Ferrier. Raumschiffdieb und Gelegenheitsschmuggler.«

»Ich nehme an, er war im Mishra dabei?«

»Er war sogar eine der Schlüsselfiguren.«

Han nickte und ließ seine Blicke über den Raumhafen wandern. Unter den Dutzenden von Leuten, die eilig ihren Geschäften nachgingen, entdeckte er drei oder vier, die in der Nähe herumzulungern schienen.

»Raumschiffdieb, hm?«

»Ja, aber mit so Kleinigkeiten wie der *Glücksdame* gibt er sich nicht ab«, versicherte ihm Lando.

Han grunzte. »Paß trotzdem auf ihn auf.«

»Darauf kannst du dich verlassen.«

Sie erreichten das Ende der Rampe, blieben dort stehen und warteten. Ferriers Grinsen wurde noch ein Stück breiter, als er ihnen entgegenkam. »Hallo, Calrissian«, sagte er. »Wir laufen uns ja ständig über den Weg, was?«

»Hallo, Luke«, sagte Han, ehe Lando antworten konnte. »Du hast dich verändert.«

Ferriers grinsendes Gesicht nahm einen fast tölpelhaften Ausdruck an. »Na ja - tut mir leid. Ich dachte mir, Sie würden nicht kommen, wenn ich die Nachricht mit meinem Namen unterschreiben würde.«

»Wo ist Luke?« fragte Han.

»Was weiß ich«, sagte Ferrier schulterzuckend. »Er ist zur gleichen Zeit wie Sie von hier verschwunden - seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen.«

Han studierte sein Gesicht, suchte nach einem Anzeichen dafür, daß er log. Er fand keines. »Was wollen Sie?«

»Ich will ein Geschäft mit der Neuen Republik machen«, sagte Ferrier und senkte seine Stimme. »Ein Geschäft, bei dem es um ein paar neue Kriegsschiffe geht. Sind Sie interessiert?«

Han spürte ein Prickeln im Nacken. »Möglicherweise«, sagte er betont gleichmütig. »Um was für Schiffe handelt es sich?«

Ferrier wies zur Rampe. »Was halten Sie davon, das Ganze im Schiff zu besprechen?«

»Was halten Sie davon, das Ganze hier draußen zu besprechen?« gab Lando zurück.

Ferrier schien zusammenzuzucken. »Nur die Ruhe, Calrissian«, sagte er beschwichtigend. »Was erwarten Sie eigentlich - daß ich mir Ihr Schiff in die Tasche stecke und verschwinde?«

»Was für Schiffe?« wiederholte Han.

Ferrier sah ihn für einen Moment an und warf dann betont auf- fällig einen forschenden Blick in die Runde. »Große«, sagte er ge- dämpft. »Dreadnaught-Klasse.« Er dämpfte seine Stimme noch weiter. »Die Katana-Flotte.«

Nur mit Mühe behielt Han sein Sabaccgesicht bei. »Die *Katana*- Flotte. Sicher.«

»Ich scherze nicht«, beharrte Ferrier. »Die *Katana* ist gefunden worden... und ich habe einen guten Draht zu dem Burschen, der sie gefunden hat.« »Tatsächlich?« sagte Han. Da war irgend etwas in Ferriers Gesicht ...

Er fuhr herum, erwartete halb, jemand über die Rampe in die *Glücksdame* schleichen zu sehen. Aber bis auf die üblichen Schatten, die die Raumhafenlaternen warfen, war nichts zu sehen. »Ist was?« fragte Lando.

»Nein«, sagte Han und drehte sich wieder zu Ferrier um. Wenn der Dieb tatsächlich einen Draht zu Bel Iblis' Lieferanten hatte, konnte ihnen das viel Zeit sparen. Aber wenn er nur Gerüchte zu bieten hatte - und hoffte, Geld daraus schlagen zu können... »Woher wissen Sie, daß dieser Bursche nicht lügt?« fragte er.

Ferrier grinste schlau. »Kostenlose Informationen, Solo? Kommen Sie - Sie wissen, daß es so nicht läuft.«

»Also gut«, sagte Lando. »Was verlangen Sie von uns, und was können

Sie als Gegenleistung anbieten?«

»Ich kenne den Namen dieses Burschen«, sagte Ferrier, wieder mit ernstem Gesicht. »Aber ich weiß nicht, wo er steckt. Ich dachte, wir könnten uns zusammentun und versuchen, ihn vor dem Imperium zu finden.«

Han spürte, wie sich seine Kehle zusammenzog. »Wie kommen Sie darauf, daß das Imperium darüber Bescheid weiß?«

Ferrier warf ihm einen verächtlichen Blick zu. »Wo Großadmiral Thrawn das Kommando hat? Er weiß über alles Bescheid.«

Han lächelte schief. Zum mindesten hatten sie jetzt den passenden Namen zu der Uniform. »Thrawn, hm? Danke, Ferrier.«

Ferriers Gesicht wurde hart, als ihm plötzlich dämmerte, was er soeben gesagt hatte. »Keine Ursache«, antwortete er gepreßt.

»Wir haben immer noch nicht gehört, was bei dem Geschäft für uns herausspringt«, erinnerte ihn Lando.

»Wissen Sie, wo er steckt?« fragte Ferner. »Wir haben eine Vermutung«, sagte Lando. »Was bieten Sie an?«

Ferrier maß sie mit einem abschätzenden Blick. »Ich überlasse Ihnen die Hälfte der Schiffe«, sagte er schließlich. »Plus eine Option für die Neue Republik, den Rest zu einem vernünftigen Preis zu erwerben.«

»Was ist ein vernünftiger Preis?« fragte Han.

»Hängt davon ab, in welchem Zustand sie sind«, konterte Ferrier. »Ich bin sicher, daß wir uns einigen werden.«

»Hmm.« Han sah Lando an. »Was meinst du?«

»Vergiß es«, sagte Lando mit harter Stimme. »Sie wollen uns den Namen geben, schön - wenn etwas dabei herauskommt und wir die Schiffe finden, werden wir dafür sorgen, daß Sie Ihren Anteil erhalten. Andernfalls verschwinden Sie.«

Ferrier wisch zurück. »Nun gut«, sagte er, und es klang eher verletzt als verärgert. »Sie wollen also die Sache allein durchziehen, von mir aus. Aber wenn wir die Schiffe zuerst finden, wird Ihre kostbare Neue Republik eine Menge mehr bezahlen müssen, um sie zu bekommen. Eine Menge mehr.«

Er fuhr herum und stampfte davon. »Komm, Han, laß uns von hier verschwinden«, brummte Lando, die Augen auf Ferriers Rücken gerichtet.

»Ja«, sagte Han und suchte nach den herumlungernden Männern, die er anfangs entdeckt hatte. Auch sie machten sich davon. Es sah nicht aus, als würde es Ärger geben; aber er behielt die Hand trotzdem an seinem Blaster, bis sie in der *Gluicksdame* waren und die Luke verriegelt hatten.

»Ich mach' das Schiff startklar«, sagte Lando, als sie ins Cockpit gingen.  
»Besorge du uns vom Tower die Starterlaubnis.«

»Okay«, sagte Han. »Weißt du, wenn wir noch etwas länger verhandelt hätten...«

»Ich traue ihm nicht«, fiel ihm Lando ins Wort, während er sich am Kontrollpult zu schaffen machte. »Er hat zuviel gegrinst. Und er hat zu schnell aufgegeben.«

Dagegen ließ sich schwerlich etwas einwenden. Und wie Han zuvor schon festgestellt hatte, war es *Landos* Schiff. Schulterzuckend nahm er Verbindung mit dem Raumhafentower auf.

Zehn Minuten später, nach einem furiösen Blitzstart, waren sie unterwegs und ließen erneut einen empörten Fluglotsen hinter sich zurück. »Ich hoffe, daß es unser letzter Besuch hier war«, sagte Han und sah mißmutig durch das Cockpit zu Lando hinüber. »Ich habe das Gefühl, daß wir uns hier alle Sympathien verscherzt haben.«

Lando warf ihm einen Seitenblick zu. »Schau an. Seit wann kümmert es dich, was andere Leute von dir denken?«

»Seit ich eine Prinzessin geheiratet habe und eine Regierungs-ID mit mir herumtrage«, knurrte Han zurück. »Außerdem dachte ich, du wärest ebenfalls seriös geworden.«

»Es kommt und geht. »Ah-ha.« Er lächelte Han humorlos an. »Sieht aus, als hätte sich während unseres Gesprächs mit Ferrier jemand herangeschlichen und etwas an unserer Hülle befestigt. Ich gehe jede Wette ein, daß es ein Sender ist.«

»Was für eine Überraschung«, sagte Han und starnte auf sein Display. Der Sender befand sich an der Unterseite des Hecks, in unmittelbarer Nähe der Rampe, wo er vor den Startturbulenzen geschützt war. »Was machen wir mit ihm?«

»Das Terrijo-System liegt mehr oder weniger auf dem Weg nach Pantolomin«, sagte Lando nach einem Blick auf sein Display. »Wir machen einen kleinen Abstecher und lassen ihn dort zurück.«

»Okay.« Han sah nachdenklich auf sein Display. »Schade, daß wir ihn nicht gleich hier einem anderen abfliegenden Schiff anhängen können. Auf diese Weise würden sie nicht einmal erfahren, in welche Richtung wir fliegen.«

Lando schüttelte den Kopf. »Ferrier wird wissen, daß wir ihn entdeckt haben, wenn wir jetzt wieder auf New Cov landen. Vorausgesetzt, du willst ihn nicht hier oben entfernen und versuchen, ihn auf ein vorbeifliegendes Schiff zu werfen.« Er blickte zu Lando hinüber, stutzte, sah

ihn genauer an. »Wir werden es nicht versuchen, Han«, sagte er fest. »Sorg dafür, daß dieses Glitzern aus deinen Augen verschwindet.«

»Oh, schon gut«, knurrte Han. »Aber damit wären wir ihn losgeworden.«

»Und du wärest dabei vielleicht draufgegangen«, erwiderte Lando. »Und dann müßte ich zurückkehren und versuchen, es Leia zu erklären. Vergiß es.«

Han biß die Zähne zusammen. Leia. »Okay«, sagte er mit einem Seufzen.

Lando warf ihm erneut einen Blick zu. »Komm schon, Alter, entspann dich. Ferrier hat keine Chance, uns zu schlagen. Vertrau mir - wir werden diesmal gewinnen.«

Han nickte. In Wirklichkeit hatte er gar nicht an Ferrier gedacht. Oder an die Katana-Flotte. »Ich weiß«, sagte er.

Die *Glücksdame* verschwand in einer der Röhren der Stahlglastkuppel, und Ferrier ließ seine Zigarre in den anderen Mundwinkel wandern. »Du bist sicher, daß sie den zweiten Sender nicht finden werden?« fragte er.

Der seltsam geformte Schatten an seiner Seite, zwischen einem Stapel Frachtkisten, bewegte sich. »Sie werden nicht«, sagte er mit einer Stimme wie kaltes fließendes Wasser.

»Du solltest besser recht haben«, warnte Ferrier mit einem drohenden Unterton. »Ich habe mich nicht umsonst dorthin gestellt und mir diesen Mist von ihnen angehört.« Er funkelte den Schatten an. »Du hättest es sowieso fast verpatzt«, fügte er anklagend hinzu. »Solo hat dich einmal direkt angesehen.«

»Es gab keine Gefahr«, sagte das Gespenst entschieden. »Menschen brauchen zum Erkennen Bewegung. Bewegungslose Schatten sind für sie ohne Bedeutung.«

»Nun, diesmal hat's funktioniert«, mußte Femer zugeben. »Du hattest trotzdem Glück, daß Solo hingesehen hat und nicht Calrissian - du weißt, daß er dich schon einmal entdeckt hat. Beim nächsten Mal sorg dafür, daß deine Füße weniger Lärm machen.«

Das Gespenst sagte nichts. »Oh, verschwinde schon, los, ab ins Schiff«, befahl Ferrier. »Sag Abric, daß er alles für den Start vorbereiten soll. Ein Vermögen wartet auf uns.«

Er warf einen Blick nach oben. »Und vielleicht«, fügte er mit grimmiger Befriedigung hinzu, »ein superschlauer Spieler zum Ausnehmen.«

# 19

Die *Ätherstraße* war jetzt deutlich sichtbar, fiel wie ein Stein vom Himmel und der zugeteilten Landegrube entgegen. Karrde stand im schützenden Schatten des Ausgangstunnels, verfolgte ihren Anflug, strich sanft mit den Fingerspitzen über den Griff seines Blasters und versuchte, sein unterschwelliges Unbehagen zu ignorieren. Mara und der Frachter kehrten mit drei Tagen Verspätung von Abregado zurück - unter normalen Umständen keine große Sache, aber diese Reise konnte man schwerlich als normal bezeichnen. Aber ihr waren keine anderen Schiffe gefolgt, als sie in die Umlaufbahn eingetreten war, und sie hatte beim Anflug alle

vereinbarten Kodesignale gesendet, was bedeutete, daß alles in Ordnung war. Und abgesehen von der Unfähigkeit des Fluglotsen, der übermäßig viel Zeit gebraucht hatte, um festzustellen, welche Grube man ihr zugeteilt hatte, war die Landung bis jetzt reine Routine gewesen.

Karrde lächelte ironisch, während er verfolgte, wie das Schiff niederging. In den letzten drei Tagen hatte es Momente gegeben, in denen er an Maras Haß auf Luke Skywalker gedacht und sich gefragt hatte, ob sie aus seinem Leben auf so geheimnisvolle Art wieder verschwinden würde, wie sie aufgetaucht war. Aber offenbar schien seine ursprüngliche Einschätzung ihres Charakters richtig zu sein. Mara Jade gehörte nicht zu den Leuten, deren Loyalität man schnell gewinnen konnte, aber wenn sie erst einmal eine Entscheidung getroffen hatte, blieb sie dabei. Wenn sie ihn je verlassen würde, dann nicht in einem gestohlenen Schiff. Zumindest nicht in einem, das ihm gehörte.

Die *Ätherstraße* hatte das Landemanöver fast abgeschlossen und drehte sich soeben auf ihrem Repulsorkissen, um die Ausstiegsluke Richtung Ausgangstunnel zu schwenken. Offenbar hatte Karrde auch Han Solo richtig eingeschätzt. Selbst wenn der andere nicht so leichtgläubig gewesen war, einen Mon-Cal-Sternkreuzer nach Myrkr zu schicken, hatte er zumindest sein Versprechen eingehalten und die *Ätherstraße* ausgelöst. Offenbar hatte sich Karrde in den letzten drei Tagen völlig überflüssige Sorgen gemacht.

Aber das Unbehagen blieb.

Mit einem letzten Fauchen des Triebwerksstrahls setzte die *Ätherstraße* auf dem feuerfesten Belag der Landegrube auf. Karrde behielt die geschlossene Ausstiegsluke im Auge, nahm sein Interkom vom Gürtel

und nahm Verbindung mit seiner Rückendeckung auf. »Dankin? Irgend etwas Verdächtiges in Sicht?«

»Nicht das geringste«, antwortete der andere sofort. »Sieht alles ziemlich ruhig aus.«

Karrde nickte. »In Ordnung. Halten Sie sich zurück, aber bleiben Sie wachsam.«

Er befestigte das Interkom wieder an seinem Gürtel. Die Landerampe der Ätherstraße senkte sich, und er legte die Hand an seinen Blaster. Wenn es eine Falle war, dann würde sie jetzt zuschnappen.

Die Luke öffnete sich und Mara erschien. Während sie die Rampe hinunterging, blickte sie sich in der Grube um und entdeckte ihn sofort in den Schatten. »Karrde?« rief sie.

»Willkommen zu Hause, Mara«, sagte er und trat hinaus ins Licht. »Sie haben sich ein wenig verspätet.«

»Ich mußte einen kleinen Umweg machen«, sagte sie grimmig und kam auf ihn zu.

»Das kann passieren«, sagte er stirnrunzelnd. Ihre Blicke wanderten noch immer in der Grube herum, und in ihrem Gesicht verriet sich eine Ungewisse Spannung. »Ärger?« fragte er leise.

»Ich weiß es nicht«, murmelte sie. »Ich habe das Gefühl...«

Sie führte den Satz nie zu Ende. Das Interkom an Karrdes Gürtel knatterte plötzlich los, in einem letzten Aufbüumen gegen die elektronische Gewalt eines starken Störsenders, und verstummte dann. »Weg hier«, stieß Karrde hervor, zog seinen Blaster und sprintete Richtung Ausgang. Am anderen Ende des Tunnels bewegten sich Gestalten; er hob seinen Blaster, feuerte auf sie...

Ein ohrenbetäubender Donnerschlag zerriß die Luft, ließ seinen Kopf dröhnen und schleuderte ihn fast zu Boden. Mit klingelnden Ohren blickte er nach oben, gerade als zwei langsam fliegende TIE-Jäger über ihre Köpfe hinwegbrausten und die Öffnung des Ausgangstunnels mit Laserfeuer belegten. Der Bodenbelag verwandelte sich unter der Hitze in dampfende, halbgeschmolzene Keramik, beendete alle Hoffnung auf eine schnelle Flucht in diese Richtung. Karrde gab einen automatischen, aber sinnlosen Schuß auf die TIE-Jäger ab; und er wollte die Waffe soeben auf die Gestalten im Tunnel richten, als ein Dutzend Sturmtruppler auf dem oberen Rand der Landegrube auftauchte und an den Seiten nach unten rutschte. »Runter!« schrie er Mara an, hörte durch das Klingeln in den Ohren kaum seine eigene Stimme. Er warf sich zu Boden, schlug schwer mit seinem linken Arm auf und zielte mit dem Blaster auf den nächsten Sturmtruppler. Er feuerte, verfehlte ihn um einen

halben Meter... und kaum registrierte er die merkwürdige Tatsache, daß die Imperialen sein Feuer nicht erwiderten, als ihm der Blaster aus der Hand gerissen wurde.

Er rollte halb herum und blickte in ungläubiger Betäubung zu Mara auf.  
»Was...«

Sie stand über ihm, das Gesicht von widerstreitenden Gefühlen derart verzerrt, daß er es kaum erkannte, Worte hervorsprudelnd, die er nicht hören konnte.

Aber er brauchte im Grunde auch keine Erklärung. Seltsamerweise empfand er keinen Zorn auf sie; auch wenn sie ihm ihre imperiale Vergangenheit verschwiegen hatte und nun zu ihren Ursprüngen zurückkehrte. Nur Scham, daß er sich so leicht und so vollständig hatte täuschen lassen... und ein seltsames Bedauern darüber, daß er eine derart fähige Mitarbeiterin verloren hatte.

Die Sturmtruppler rissen ihn hoch und zerrten ihn zu einem Landungsboot, das neben der Ätherstraße niederging; und als er darauf zustolperte, ging ihm ein flüchtiger Gedanke durch den Kopf.

Er war verraten und gefangengenommen worden und sah wahrscheinlich dem Tod entgegen... aber zumindest hatte er jetzt eine Antwort auf die Frage, warum Mara Luke Skywalker töten wollte. Mara funkelte den Großadmiral an, die Hände zu Fäusten geballt, vor Zorn am ganzen Körper zitternd. »Acht Tage, Thrawn«, fauchte sie, und ihre Stimme hallte verzerrt durch den Hintergrundlärm im riesigen Fährenhangar der *Schimäre*. »Sie haben acht Tage gesagt. Sie haben mir acht Tage versprochen.«

Thrawn erwiderte ihren Blick mit einer höflichen Gelassenheit, die in ihr den Drang erweckte, ihn auf der Stelle niederzubrennen. »Ich habe meine Meinung geändert«, sagte er kühl. »Mir kam der Gedanke, daß sich Karrde vielleicht nicht nur weigern könnte, die Position der *Katana-Flotte* herauszurücken, sondern Sie auch aus seiner Organisation werfen würde, weil Sie ihm ein derartiges Geschäft mit uns vorschlagen.«

»Den Teufel haben Sie getan«, fauchte Mara zurück. »Sie haben von Anfang an geplant, mich zu benutzen.«

»Und wir haben bekommen, was wir wollten«, sagte das rotäugige Monstrum gleichmütig. »Nur das allein zählt.«

Tief in Maras Innern brach ein Damm. Die direkt hinter ihr stehenden Sturmtruppler ignorierend, warf sie sich auf Thrawn, stieß mit zu Klauen gekrümmten Fingern nach seiner Kehle...

Und kam zu einem abrupten, knochenbrechenden Halt, als sich Thrawns Noghri-Leibwächter von der Seite auf sie stürzte, seinen Arm um ihren Hals und ihre Schulter schlang, sie herumwirbelte und aufs Deck schmetterte.

Sie griff nach dem eisenharten Arm an ihrer Kehle und stieß ihm gleichzeitig ihren rechten Ellbogen in den Leib. Aber der Stoß ging fehl; und noch während sie mit beiden Händen seinen Arm packte, begannen weiße Flecken vor ihren Augen zu tanzen. Sein Unterarm preßte ihre Halsschlagader zusammen und drohte ihr die Besinnung zu rauben.

Aber sie durfte nicht bewußtlos werden. Sie gab ihren Widerstand auf und spürte, wie der Druck nachließ. Thrawn stand noch immer an seinem Platz und betrachtete sie amüsiert. »Das war sehr unprofessionell, rechte Hand des Imperators«, spottete er.

Mara funkelte ihn an und schlug erneut zu, dieses Mal mit der Macht. Thrawn runzelte leicht die Stirn und strich mit den Fingern über seinen Hals, als wollte er Spinnweben fortwischen. Mara verstärkte ihren unsichtbaren Griff um seine Kehle; und er

strich wieder über seinen Hals, ehe er plötzlich begriff. »In Ordnung, das reicht«, sagte er in merklich verändertem, halb zornigem Tonfall. »Hören Sie auf damit, oder Rukh wird Ihnen wehtun.«

Mara ignorierte den Befehl und drückte so fest wie möglich zu. Thrawn sah sie unabirrt an, und seine Halsmuskulatur spannte sich, als er gegen den Griff ankämpfte. Mara biß die Zähne zusammen und wartete auf den Befehl oder den Wink, der dem Noghri die Erlaubnis geben würde, sie zu erwürgen, oder den Sturmtrupplern, sie niederzubrennen.

Aber Thrawn schwieg und rührte sich nicht... und ein paar Momente später gab Mara luftschnappend auf.

»Ich nehme an, Sie haben die Grenzen Ihrer beschränkten Kräfte erkannt«, sagte Thrawn kalt und befißerte seinen Hals. Aber zumindest klang er jetzt nicht mehr amüsiert. »Ein kleiner Trick, den Ihnen der Imperator beigebracht hat?«

»Er hat mir viele Tricks beigebracht«, schnappte Mara, das Pochen in ihren Schläfen ignorierend. »Zum Beispiel, wie man mit Verrätern verfahrt.«

Thrawns glühende Augen glitzerten. »Beruhigen Sie sich, Jade«, sagte er sanft. »Ich herrsche jetzt über das Imperium. Nicht irgendein vor langer Zeit gestorbener Imperator; und gewiß nicht Sie. Ihnen bleibt nur, sich meinen Befehlen zu beugen. Ich bin bereit, Sie wieder im Imperium aufzunehmen und Sie in eine Position einzusetzen, die Ihren Fähigkeiten

entspricht - vielleicht als Erster Offizier eines der Katana-Dreadnaughts. Aber noch ein weiterer derartiger Ausbruch, und dieses Angebot wird unwiderruflich zurückgezogen.«

»Und dann werden Sie mich töten, schätze ich«, knurrte Mara.

»Mein Imperium verschwendet keine wertvollen Ressourcen«, konterte der andere. »Ich werde Sie statt dessen an Master C'baoth übergeben, als kleines Zusatzgeschenk. Und ich denke, daß Sie sich dann sehr bald wünschen werden, ich hätte Sie exekutiert.«

Mara starrte ihn an, und ein Schauder überlief ihren Rücken. »Wer ist C'baoth?«

»Jorus C'baoth ist ein wahnsinniger Jedi-Meister«, sagte Thrawn. »Er hat sich bereiterklärt, uns bei unseren Kriegsanstrengungen zu helfen, im Tausch gegen Jedi, um sie nach seinem verdrehten Ebenbild zu formen. Ihr Freund Skywalker ist ihm bereits ins Netz gegangen; seine Schwester Organa Solo werden wir ihm in Kürze übergeben können.« Sein Gesicht wurde hart. »Ich würde es wirklich hassen, Sie demselben Schicksal auszuliefern.«

Mara holte tief Luft. »Ich verstehe«, stieß sie hervor. »Sie haben gewonnen. Es wird nicht noch einmal passieren.«

Er studierte sie für einen Moment und nickte dann. »Entschuldigung akzeptiert«, sagte er. »Laß sie los, Rukh. Gut. Habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie wieder in den Dienst des Imperiums treten wollen?«

Der Noghri ließ ihren Hals los - widerwillig, wie Mara glaubte - und trat einen kleinen Schritt zurück. »Was ist mit dem Rest von Karrdes Leuten?« fragte sie.

»Wie vereinbart steht es ihnen frei, ihren Geschäften nachzugehen. Ich habe bereits die imperiale Fahndung einstellen und die entsprechenden Haftbefehle aufheben lassen, und Gaptain Pellaeon ruft soeben die Kopfgeldjäger zurück.«

»Und Karrde selbst?«

Thrawn studierte ihr Gesicht. »Er wird an Bord bleiben, bis er mir verrät, wo sich die Katana-Flotte befindet. Wenn er uns Zeit und Mühe erspart, wird er dafür die drei Millionen bekommen, die Sie und ich über Endor vereinbart haben. Wenn nicht... wird von ihm möglicherweise nicht genug übrigbleiben, um das Geld in Empfang nehmen zu können.«

Mara spürte, wie ihre Lippen bebten. Es war kein Bluff. Sie hatte gesehen, welche Folgen ein imperiales Verhör haben konnte. »Darf ich mit ihm sprechen?« fragte sie.

»Warum?«

»Vielleicht kann ich ihn zur Zusammenarbeit überreden.«

Thrawn lächelte dünn. »Oder Sie könnten ihm versichern, daß Sie ihn in Wirklichkeit nicht verraten haben?«

»Er wird weiter in Ihrem Gefängnistrakt bleiben«, erinnerte ihn Mara und bemühte sich, ihre Stimme ruhig klingen zu lassen. »Es gibt keinen Grund, ihm die Wahrheit vorzuenthalten.«

Thrawn hob die Brauen. »Im Gegenteil«, sagte er. »Das Gefühl des völligen Verlassenseins gehört zu unseren nützlichsten psychologischen Werkzeugen. Ein paar Tage, in denen nur derartige Gedanken die Monotonie durchbrechen, werden ihn vielleicht überzeugen, auch ohne härtere Behandlung mit Uns zu kooperieren.«

»Thrawn...« Mara verstummte und rang die plötzliche Zorneswoge nieder.

»So ist es besser«, sagte der Großadmiral beifällig, die Augen unverwandt auf ihr Gesicht gerichtet. »Vor allem, wenn man bedenkt, daß ich ihn auch direkt einem Verhördroiden übergeben könnte. Wollen Sie das?«

»Nein, Admiral«, sagte sie und sank in sich zusammen. »Ich wollte nur... Karrde hat mir geholfen, als ich nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte.«

»Ich verstehe Ihre Gefühle«, sagte Thrawn, und sein Gesicht wurde erneut hart. »Aber für sie gibt es hier keinen Platz. Geteilte Loyalität ist ein Luxus, den sich kein Offizier der Imperialen Flotte leisten kann. Vor allem nicht, wenn er wünscht, eines Tages ein eigenes Kommando zu bekommen.«

Mara richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. »Jawohl, Sir. Es wird nicht noch einmal vorkommen.«

»Davon bin ich überzeugt.« Thrawn sah an ihr vorbei und nickte. Ihre Sturmtruppler-Eskorte zog sich zurück. »Die Station des Deckoffiziers befindet sich direkt unter dem Kontrollturm,«

sagte er und wies auf eine große Stahlglasblase zwischen den Reihen der TIE-Jäger im hinteren Teil des Hangars. »Er wird Ihnen eine Fähre und einen Piloten zur Verfügung stellen, um zur Oberfläche zurückzukehren.«

Es war zweifellos eine Entlassung. »Jawohl, Admiral«, sagte Mara. Sie ging an ihm vorbei und näherte sich der Tür, die er ihr gezeigt hatte. Für einen Moment spürte sie seine Blicke in ihrem Rücken und hörte dann seine gedämpften Schritte, als er sich zu den Lifträumen neben den Steuerbordschotts begab.

Ja, der Großadmiral hatte gewonnen. Aber auf andere Art, als er glaubte.

Mit diesem einen, beiläufigen Akt des Verrats hatte er in ihr die letzte verzweifelte Hoffnung zerstört, daß sich das neue Imperium eines Tages mit dem würde messen können, das Luke Skywalker zerstört hatte.

Das Imperium, dem sie einst voller Stolz gedient hatte, war untergegangen. Für immer.

Es war eine schmerzhafte Erkenntnis, und eine teuer erkaufte dazu. Sie konnte mit einem Streich alles auslöschen, für das sie im letzten Jahr so hart gearbeitet hatte.

Sie konnte außerdem Karrde das Leben kosten. Und wenn, dann würde er in dem Glauben sterben, daß sie ihn absichtlich an Thrawn verraten hatte.

Der Gedanke bohrte sich wie ein heißes Messer in ihren Magen und mischte sich mit ihrem bitteren Zorn auf Thrawn, der sie belogen hatte, und mit der Scham, daß sie so leichtsinnig gewesen war und ihm überhaupt vertraut hatte. Ganz gleich, wie sie es auch drehen und wenden mochte, es war alles ihre Schuld.

Und es lag an ihr, den Schaden wiedergutzumachen.

Neben der Tür zum Büro des Deckoffiziers befand sich ein großer Torbogen, der vom Hangar zu den dahinter liegenden Wartungs- und Reparaturdocks führte. Mara warf ihm Gehen einen Blick über die Schulter und sah, wie Thrawn zusammen mit seinem zahmen Noghri in einen der Turbolifte stieg. Auch seine Sturmtruppler-Eskorte war verschwunden, wahrscheinlich, um sich auf ihrer Station vom Einsatz zurückzumelden. Im Hangar hielten sich etwa zwanzig bis dreißig Personen auf, aber keiner von ihnen schien ihr irgendeine Beachtung zu schenken.

Es war wahrscheinlich die einzige Chance, die sie je bekommen würde. Halb damit rechnend, daß ein Ruf verriet, daß man sie bemerkte hatte, passierte sie das Büro des Deckoffiziers und trat durch das offene Schott in den Wartungsbereich.

Im Torbogen war ein Computer in die Wand eingelassen, so daß man sowohl von den Docks als auch vom achtern gelegenen Hangar Zugang zu ihm hatte. Seine Position machte ihn zu einem offensichtlichen Ziel für jeden unbefugten Zugriff, was bedeutete, daß er zweifellos durch einen komplizierten Bedienerkodé gesichert war. Der wahrscheinlich ständig geändert wurde, wie sie Thrawn kannte; aber selbst ein Großadmiral wußte wahrscheinlich nicht, daß der Imperator im Hauptcomputer eines jeden Sternzerstörers eine private Hintertür hatte einbauen lassen. Als Garantie - zunächst während seines Kampfes um die Macht und dann

während der Wirren der Rebellion -, daß kein Commander ihn je von seinen eigenen Schiffen aussperren konnte. Ihn nicht und seine Spitzagenten auch nicht.

Mara gab den Hintertürkoden ein und lächelte grimmig. Thrawn konnte sie für einen sich selbst glorifizierenden Kurier halten, wenn er wollte. Aber sie wußte es besser.

Der Kode wurde akzeptiert, und sie war im System.

Sie ließ sich das Hauptverzeichnis zeigen und versuchte, das bedrohliche Gefühl zu ignorieren, daß sie damit bereits die Sturmtruppler alarmiert hatte. Der Hintertürkod war unlösbar in der Hardware des Systems verankert, aber falls Thrawn seine Existenz argwöhnte, hatte er vielleicht dafür gesorgt, daß Alarm gegeben wurde, sobald er benutzt wurde. Und wenn das zutraf, dann

mußte sie mehr tun, als ihm nur ihre Loyalität versichern, um den Hals aus der Schlinge zu ziehen.

Als das Verzeichnis auf dem Monitor auftauchte, gab es noch immer keine Spur von den Sturmtrupplern. Sie lud die Gefängnistrakteien, überflog die Liste und wünschte sich, einen R2-Astromechdroiden wie den Skywalkerers dabei zu haben, der die Vielzahl an Informationen filtern konnte. Selbst wenn Thrawn den Hintertürkod übersehen hatte, so hatte er bestimmt nicht vergessen, ihr Kommen dem Deckoffizier anzukündigen. Wenn jemand im Kontrollturm bemerkte, daß sie überfällig war, und jemand losschickte, um sie zu suchen...

Dort war sie: die neueste Gefangenenseite. Sie lud die Datei und ließ sich gleichzeitig einen Grundriß des gesamten Gefängnistraktes zeigen. Als nächstes rief sie den Dienstplan der Wachen mitsamt den Schichtwechseln ab, dann die Tagesbefehle und eine Aufstellung der geplanten Kurse und Ziele der *Schimäre* der nächsten sechs Tage. Thrawn hatte behauptet, ein paar Tage warten zu wollen, ehe er mit dem offiziellen Verhör begann, damit die Lange weile und das Warten und Karrdes eigene Phantasie seinen Widerstand brachen. Mara konnte nur hoffen, daß sie vor Ablauf dieser Zermürbungsphase wieder zurück sein würde.

Ein Schweißtropfen lief ihre Wirbelsäule hinunter, als sie den Bildschirm löschte. Und jetzt kam der wirklich schwierige Teil. Sie hatte das Problem auf dem Weg durch den Hangar ein Dutzend Mal durchdacht und war jedes Mal zu derselben abstoßenden Antwort gelangt. Karrde hatte die Landung der *Ätherstraße* und den Hinterhalt der Sturmtruppler bestimmt von einem seiner Leute beobachten lassen. Wenn Mara jetzt frei und unversehrt von der *Schimäre* zurückkehrte, würde sie Karrdes Leute

niemals überzeugen können, daß sie ihn nicht an die Imperialen verraten hatte. Sie konnte von Glück reden, wenn man sie nicht sofort nach ihrer Rückkehr niederbrannte.

Sie konnte Karrde nicht alleine befreien. Sie konnte von seiner Organisation keine Hilfe erwarten. Was bedeutete, daß es in der ganzen Galaxis nur einen Menschen gab, an den sie sich vielleicht wenden konnte. Der einzige Mensch, der vielleicht glaubte, Karrde etwas schuldig zu sein.

Sie biß die Zähne zusammen und rief den derzeitigen Aufenthaltsort eines Jedi-Meisters namens Joruus C'baoth ab.

Der Computer schien außergewöhnlich viel Zeit für die Suche nach der Information zu benötigen, und als die Maschine sie endlich ausspuckte, zitterte Mara bereits vor Nervosität. Sie prägte sich den Namen des Planeten ein - Jomark - und löschte die Anfrage, tat alles, um zu verhindern, daß ihr Zugriff bemerkt wurde. Sie hatte ohnehin schon zuviel riskiert; und wenn man sie an diesem Computer erwischtet, zu dem sie eigentlich keinen Zugang haben konnte, würde sie sich wahrscheinlich in der Zelle neben Karrde wiederfinden.

Sie schaffte es mit knapper Not. Sie hatte den Computer soeben abgeschaltet und sich zum Torbogen zurückgezogen, als ein junger Offizier und drei Sturmtruppler durch den Hangar in ihre Richtung marschiert kamen, mit wachsamen Augen und schußbereiten Waffen. Einer der Sturmtruppler entdeckte sie, murmelte dem Offizier etwas zu...

»Verzeihen Sie«, rief Mara, als alle vier sich zu ihr umdrehten. »Können Sie mir sagen, wo ich den Deckoffizier finde?«

»Ich bin der Deckoffizier«, sagte der Offizier und sah sie mißtrauisch an. »Sie sind Mara Jade?«

»Ja«, sagte Mara und setzte ihren unschuldigsten und sorglosesten Gesichtsausdruck auf. »Man hat mir gesagt, daß Ihr Büro irgendwo dort hinten liegt, aber ich konnte es nicht finden.«

»Es liegt auf der anderen Seite der Wand«, grollte der Offizier. Er schob sich an ihr vorbei und trat vor das Terminal. »Haben Sie daran herumgefummelt?« fragte er und gab einen Befehl ein.

»Nein«, versicherte ihm Mara. »Warum?«

»Vergessen Sie's - er ist gesichert«, brummte der Offizier vor sich hin. Für einen Moment sah er sich um, als würde er nach einem Grund für Maras Aufenthalt hier suchen. Aber da war nichts; und fast widerwillig konzentrierte er seine Aufmerksamkeit wieder auf sie. »Ich habe Befehl, Ihnen eine Fähre für den Flug zum Planeten zur Verfügung zu stellen.«

»Ich weiß«, nickte sie. »Ich bin bereit.«

Die Fähre hob ab und stieg in den Himmel. Mara stand in der Landegrube neben der Rampe der *Ätherstraße*, wo der Gestank des verbrannten Bodenbelags noch immer schwer in der Luft hing, und sah der imperialen Maschine nach, bis sie verschwunden war. »Aves?« rief sie. »Kommen Sie, Aves, ich weiß, daß Sie da sind.«

»Drehen Sie sich um und nehmen Sie die Hände hoch«, drang eine Stimme aus den Schatten hinter der Luke des Schiffes. »Ganz nach oben. Und denken Sie daran, daß ich über Ihre kleine Ärmelwaffe Bescheid weiß.«

»Die Imperialen haben sie«, sagte Mara, als sie sich zu ihm umdrehte und die Arme hob. »Und ich bin nicht hier, um mit Ihnen zu kämpfen. Ich bin hier, weil ich Hilfe brauche.«

»Wenn Sie Hilfe brauchen, wenden Sie sich an Ihre neuen Freunde dort oben«, gab Aves zurück. »Oder waren sie schon immer Ihre Freunde?«

Er wollte sie reizen, erkannte Mara, weil er nach einem Ventil für seine Wut und seine Frustration suchte und hoffte, es in einem Streit oder einer Schießerei zu finden. »Ich habe ihn nicht verraten, Aves«, sagte sie. »Die Imperialen haben mich aufgegriffen, und ich habe ein Täuschungsmanöver versucht, um uns Zeit zum Verschwinden zu verschaffen. Es hat nicht funktioniert.«

»Ich glaube Ihnen nicht«, sagte Aves rundweg, während seine Schritte verrieten, daß er langsam die Rampe herunterkam.

»Nein, Sie glauben mir«, schüttelte Mara den Kopf. »Sonst wären Sie nicht hergekommen.«

Sie spürte seinen Atem in ihrem Nacken, als er dicht hinter sie trat. »Keine Bewegung«, befahl er. Vorsichtig griff er nach ihrem linken Arm, zog den Ärmel nach oben und enthüllte das leere Holster. Er überprüfte den anderen Ärmel und tastete sie dann gründlich ab. »In Ordnung, umdrehen«, sagte er und trat wieder zurück.

Sie gehorchte. Er stand einen Meter von ihr entfernt, das Gesicht finster, den Blaster auf ihren Bauch gerichtet. »Überlegen Sie doch, Aves«, drängte sie. »Wenn ich Karrde an die Imperialen verraten hätte, wäre ich nicht zurückgekommen. Vor allem nicht allein.«

»Vielleicht wollten Sie was aus der *Ätherstraße* holen«, konterte er schroff. »Oder vielleicht ist es nur ein Trick, um den Rest von uns zu schnappen.«

Mara straffte sich. »Wenn Sie das wirklich glauben«, sagte sie ruhig, »dann können Sie mich direkt erschießen. Ich kann Karrde ohne Ihre Hilfe nicht herausholen.«

Lange Zeit stand Aves schweigend da. Mara beobachtete sein Gesicht und versuchte, den Blaster in seiner verkrampften Hand zu ignorieren. »Die anderen werden Ihnen nicht helfen«, sagte er. »Die einen glauben, daß Sie Karrde vom ersten Moment an manipuliert haben. Die anderen halten Sie für den Typ, der seine Loyalität zweimal im Jahr wechselt.«

Mara schnitt eine Grimasse. »Das hat früher gestimmt«, gab sie zu. »Jetzt nicht mehr.«

»Können Sie das beweisen?«

»Ja - indem ich Karrde heraushole«, erwiderte Mara. »Hören Sie, ich habe keine Zeit, um mit Ihnen zu diskutieren. Wollen Sie mir helfen oder mich erschießen?«

Er zögerte für eine Handvoll Herzschläge. Dann, fast widerwillig, senkte er den Blaster, bis die Mündung auf den Boden deutete.

»Ich unterschreibe damit wahrscheinlich mein eigenes Todesurteil«, knurrte er. »Was brauchen Sie?«

»Zunächst ein Schiff«, sagte Mara aufatmend. »Eins, das kleiner und schneller ist als die *Ätherstraße*. Am besten einen von diesen drei frisierten Blitzjägern, die wir von Vagran mitgebracht haben. Ich brauche außerdem einen von diesen Ysalamiri, die sich auf der *Wilder Karrde* befinden. Vorzugsweise zusammen mit einem tragbaren Nährgerüst.«

Aves runzelte die Stirn. »Was wollen Sie mit einem Ysalamir?«

»Ich muß mit einem Jedi sprechen«, sagte sie knapp. »Ich brauche eine Garantie dafür, daß er mir zuhört.«

Aves studierte sie für einen Moment und zuckte dann die Schultern. »Ich glaube, ich will es auch gar nicht wissen. Was noch?«

Mara schüttelte den Kopf. »Das ist alles.«

Seine Augen verengten sich. »Das ist *alles*?«

»Das ist alles. Wann kann ich beides bekommen?«

Aves schürzte nachdenklich die Lippen. »Sagen wir, in einer Stunde«, erklärte er. »Dieser große Sumpf etwa fünfzig Kilometer nördlich der Stadt - kennen Sie ihn?«

Mara nickte. »An seinem östlichen Rand liegt eine Art Morastinsel.«

»Richtig. Sie bringen die *Ätherstraße* zu der Insel, dann tauschen wir.« Er sah zum Frachter auf. »Vorausgesetzt, Sie halten es für sicher, mit ihm zu fliegen.«

»Es müßte gehen«, meinte Mara. »Thrawn hat mir gesagt, daß er die

Fahndung nach dem Rest der Gruppe eingestellt und die Haftbefehle aufgehoben hat. Aber Sie sollten besser verschwinden, sobald ich weg bin. Er wird Ihnen wieder die ganze Flotte auf den Hals hetzen, wenn es mir gelingt, Karrde zu befreien. Und scannen Sie die Ätherstraße vor dem Abflug - an Bord muß sich ein Sender befinden, oder Thrawn hätte mich nicht so schnell aufgespürt.« Sie spürte, wie ihre Lippen bebten. »Und so, wie ich Thrawn

kenne, wird er mich wahrscheinlich beschatten lassen. Ich muß die Verfolger vorher loswerden.«

»Ich kann Ihnen dabei helfen«, sagte Aves grimmig. »Wir verschwinden sofort, okay?«

»Okay.« Mara schwieg einen Moment und überlegte, ob er sonst noch etwas wissen mußte. »Ich schätze, das ist alles. Gehen wir.«

»Okay.« Aves zögerte. »Ich weiß immer noch nicht, auf wessen Seite Sie stehen, Mara. Falls auf unserer... dann viel Glück.«

Sie nickte und spürte plötzlich einen Kloß in der Kehle. »Danke.«

Zwei Stunden später saß sie angegurtet im Cockpit des Blitzjägers, von einem seltsamen und unangenehmen Gefühl des Deja-vu überwältigt, während sie Kurs auf den tiefen Weltraum nahm. In einem Schiff wie diesem war sie nur ein paar Wochen zuvor in den Himmel über dem Wald von Myrkr gebraust, um einen geflohenen Gefangenen zu verfolgen. Jetzt, wie eine verdrehte Wiederholung der Geschichte, mußte sie sich erneut auf die Jagd nach Luke Skywalker begeben.

Nur daß sie dieses Mal nicht versuchen würde, ihn zu töten oder gefangen zu nehmen. Dieses Mal würde sie ihn um seine Hilfe bitten.

## 20

Die letzten beiden Dorfbewohner lösten sich von der Gruppe an der Rückwand und näherten sich dem hohen Richterstuhl. C'baoth stand da und sah ihnen entgegen; und dann, wie Luke erwartet

hatte, drehte sich der Jedi-Meister zu ihm um. »Jedi Skywalker«, sagte er und bedeutete Luke mit einem Wink, auf dem Stuhl Platz zu nehmen. »Der letzte Fall des Abends gehört dir.«

»Ja, Master C'baoth«, sagte Luke und straffte sich, als er nähertrat und sich widerwillig setzte. Es war für seinen Geschmack ein außerordentlich unbequemer Stuhl: zu warm, zu groß und zu protzig. Noch mehr als der Rest von C'baoths Heim verströmte er einen fremdartigen Geruch und eine merkwürdig beunruhigende Aura, von der Luke nur vermuten konnte, daß sie eine Nachwirkung all jener Stunden war, die der Jedi-Meister auf ihm verbracht hatte, um über sein Volk zu richten.

Jetzt war Luke an der Reihe.

Er holte tief Luft, wehrte die Müdigkeit ab, die ihn inzwischen ständig begleitete, und nickte den beiden Dorfbewohnern zu. »Ich bin bereit«, sagte er. »Beginnen Sie bitte.«

Wie sich herausstellte, war es ein relativ einfacher Fall. Das Vieh des ersten Dorfbewohners war durch den Zaun des zweiten gebrochen und über ein halbes Dutzend seiner Obstbüsche hergefallen, ehe man die Tiere entdeckt und zurückgetrieben hatte. Der Besitzer der Tiere war bereit, Schadenersatz für die Büsche zu zahlen, aber der zweite bestand darauf, daß er ihm auch den Zaun ersetze. Der erste konterte, daß erstens ein anständig errichteter Zaun nicht nachgegeben und daß zweitens sein Vieh sich an den scharfen Kanten verletzt hätte. Luke saß schweigend da und ließ sie reden, bis die Argumente und Gegenargumente endlich erschöpft waren.

»In Ordnung«, sagte er. »Was die Obstbüsche betrifft, lautet mein Urteil, daß Sie« - er nickte dem ersten Dorfbewohner zu - »die beschädigten ersetzen sowie für die von Ihrem Vieh gefressenen Früchte aufkommen. Die Höhe des Schadenersatzes wird der Dorfrat festlegen.«

C'baoth an seiner Seite bewegte sich, und Luke fuhr zusammen, als er die Mißbilligung in der Aura des Jedi-Meisters spürte. Für

eine Sekunde zögerte er und fragte sich, ob er sein Urteil widerrufen und nach einer anderen Lösung suchen sollte. Aber seine Meinung so abrupt zu ändern, klang nicht nach einer guten Idee. Außerdem fiel ihm sowieso nichts Besseres ein.

Was sollte er also tun?

Er sah sich im Raum um, von plötzlicher Nervosität übermannt. Sie sahen ihn alle an: C'baoth, die beiden Kontrahenten, die übrigen Dorfbewohner, die an diesem Abend gekommen waren, um sich dem Urteil der Jedi zu stellen. Und alle erwarteten, daß er die richtige Entscheidung traf.

»Was den Zaun betrifft, so werde ich ihn mir morgen ansehen«, fuhr er fort. »Ich möchte sehen, wie stark er beschädigt wurde, ehe ich meine

Entscheidung treffe.«

Die beiden Männer verneigten sich und traten zurück. »Ich erkläre hiermit die Verhandlung für beendet«, rief C'baoth. Seine Stimme hallte trotz der relativ geringen Größe des Raums eindrucksvoll wider. Ein interessanter Effekt, und Luke fragte sich, ob es an der trickreichen Raumakustik lag oder ob es sich um eine weitere Jedi-Technik handelte, die ihm Master Yoda nicht beigebracht hatte. Obwohl er sich nicht vorstellen konnte, was er mit einer derartigen Technik anfangen sollte.

Die letzten Dorfbewohner strömten aus dem Raum. C'baoth räusperte sich; instinktiv wappnete sich Luke für eine Zurechtweisung. »Manchmal frage ich mich, Jedi Skywalker«, sagte der alte Mann ernst, »ob du mir in den letzten Tagen wirklich zugehört hast.« »Es tut mir leid, Master C'baoth«, sagte Luke und spürte einen nur zu vertrauten Kloß in der Kehle. Ganz gleich, wie sehr er sich bemühte, er schien nie C'baoths Erwartungen erfüllen zu können.

»Leid?« C'baoth wölbte sardonisch die Brauen. »Leid? Jedi Skywalker, duhattest es in deinen Händen. Du hättest ihrem Geschwätz schon viel früher ein Ende machen müssen - deine Zeit

ist zu kostbar, um sie mit lächerlichen gegenseitigen Beschuldigungen zu verschwenden. Du hättest die Entscheidung über die Höhe des Schadenersatzes selbst treffen müssen, aber statt dessen hast du sie diesem absurdem Zerrbild eines Dorfrates überlassen. Und was den Zaun betrifft...« Er schüttelte in milder Verachtung den Kopf. »Es gab absolut keinen Grund, deswegen das Urteil zu vertagen. Alles, was du über den Schaden wissen mußtest, steckte in ihren Köpfen. Selbst für dich hätte es kein Problem sein müssen, die Informationen aus ihnen herauszuholen.«

Luke schluckte. »Ja, Master C'baoth«, sagte er. »Aber auf diese Weise die Gedanken anderer Menschen zu lesen, kommt mir falsch...«

»Wenn du diese Fähigkeit benutzt, um ihnen zu helfen?« konterte C'baoth. »Wie kann das falsch sein?«

Luke machte eine hilflose Handbewegung. »Ich versuche ja, es zu verstehen, Master C'baoth. Aber für mich ist alles so neu.«

C'baoths buschige Augenbrauen hoben sich. »Tatsächlich, Jedi Skywalker? Ist es wirklich so? Du meinst, du hast noch nie die Privatsphäre eines anderen Menschen verletzt, um ihm zu helfen? Oder irgendeine lächerliche bürokratische Vorschrift übertreten, die zwischen dir und dem stand, was getan werden mußte?«

Luke spürte, wie ihm die Röte in die Wangen stieg, als er daran dachte, daß Lando einen illegalen Hackerkode benutzt hatte, um seinen X-Flügler

auf den Sluis-Van-Raumwerften reparieren zu lassen. »Ja, ich habe es gelegentlich getan«, gestand er. »Aber dies ist irgendwie anders. Es fühlt sich... Ich weiß es nicht. Als ob ich mehr Verantwortung für das Leben dieser Leute übernehme, als ich eigentlich sollte.«

»Ich verstehe deine Besorgnis«, sagte C'baoth, weniger ernst diesmal. »Aber das ist in der Tat das Problem. Es ist genau dieses Verantwortungsbewußtsein, das einen Jedi von allen anderen Wesen in der Galaxis unterscheidet.« Er seufzte tief. »Du darfst nie

vergessen, Luke, daß es sich bei diesen Leuten letztendlich um Primitive handelt. Nur unter unserer Führung können sie hoffen, eines Tages wahre Reife zu erlangen.«

»Ich würde sie nicht als Primitive bezeichnen, Master C'baoth«, widersprach Luke zögernd. »Sie verfügen über moderne Technologie, ein einigermaßen effizientes Regierungssystem...«

»Hüllen ohne Inhalt«, sagte C'baoth mit einem verächtlichen Schnauben. »Maschinen und Gesellschaftssysteme sind kein Beweis für die Reife einer Kultur, Jedi Skywalker. Reife wird allein durch das Verstehen und die Beherrschung der Macht definiert.«

Seine Blicke glitten ins Leere, in die ferne Vergangenheit. »Einst gab es eine solche Gesellschaft, Luke«, sagte er leise. »Ein wunderbares und strahlendes Beispiel für die Höhen, die man erreichen kann. Für tausend Generationen standen wir hoch über den niederen Wesen in der Galaxis, Wächter des Gesetzes und der Ordnung. Die Schöpfer der wahren Zivilisation. Der Senat konnte debattieren und Gesetze erlassen; aber es waren die Jedi, die diese Gesetze durchsetzten.« Sein Mund zuckte. »Und zum Dank vernichtete uns die Galaxis.«

Luke runzelte die Stirn. »Ich dachte, der Imperator und ein paar Dunkle Jedi hätten die Jedi ausgerottet.«

C'baoth lächelte bitter. »Glaubst du wirklich, daß selbst der Imperator ein derartiges Werk ohne die Zustimmung der gesamten Galaxis hätte vollbringen können?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Luke. Sie haßten uns - alle niederen Wesen haßten uns. Haßten uns wegen unserer Macht und unseres Wissens und unserer Weisheit. Haßten uns wegen unserer Reife.« Sein Lächeln verschwand. »Und dieser Haß existiert noch immer. Wartet nur auf die Rückkehr der Jedi, um erneut hervorzubrechen.«

Luke schüttelte langsam den Kopf. Es schien überhaupt nicht mit dem übereinzustimmen, was er über die Vernichtung der Jedi

wußte. Aber andererseits hatte er in jener Zeit nicht gelebt. Im Gegensatz zu C'baoth. »Schwer zu glauben«, murmelte er.

»Glaube es, Jedi Skywalker«, grollte C'baoth. Seine Augen richteten sich auf Luke, und plötzlich loderte kaltes Feuer in ihnen. »Deshalb müssen wir zusammenstehen, du und ich. Deshalb dürfen wir nie in unserer Wachsamkeit gegenüber einem Universum nachlassen, das uns vernichten will. Verstehst du?«

»Ich denke schon«, sagte Luke und rieb sich die Augenwinkel. Er war so müde, daß seine Gedanken wie in Watte gepackt waren. Und während er versuchte, über C'baoths Worte nachzudenken, überfluteten ihn ungebetene Bilder aus seiner Erinnerung. Bilder von Master Yoda, barsch, aber furchtlos, ohne eine Spur von Verbitterung oder Zorn jenen gegenüber, die an der Vernichtung seiner Jedi-Freunde beteiligt gewesen waren. Bilder von Ben Kenobi in der Mos-Eisley-Bar, wie er mit zurückhaltendem Respekt, aber dennoch mit Respekt behandelt wurde, nachdem er gezwungen worden war, diese beiden Störenfriede niederzustrecken.

Und am deutlichsten die Bilder dieses Zwischenfalls im Schankcafe auf New Cov. Der Barabel, der um die Vermittlung eines Fremden bat, und ohne Widerstand selbst jene Punkte von Lukes Urteil akzeptierte, die zu seinem Nachteil waren. Bilder der Neugierigen, wie sie voller Hoffnung und Erwartung und Erleichterung erkannten, daß ein Jedi zugegen war, der verhindern konnte, daß die Lage außer Kontrolle geriet. »Mir ist ein solcher Haß nicht begegnet.«

C'baoth sah ihn unter buschigen Augenbrauen hervor an. »Du wirst ihm begegnen«, sagte er düster. »Genau wie deine Schwester. Und ihre Kinder.«

Luke schluckte schwer. »Ich kann sie beschützen.«

»Kannst du sie auch lehren?« konterte C'baoth. »Hast du die Weisheit und die Fähigkeit, ihnen das volle Wissen um die Wege der Macht zu vermitteln?«

»Ich denke schon, ja.«

C'baoth schnaubte. »Wenn du es denkst, aber nicht weißt, dann spielst du mit ihrem Leben«, stieß er hervor. »Du setzt ihre Zukunft wegen einer selbstsüchtigen Laune aufs Spiel.«

»Es ist keine Laune«, beharrte Luke. »Gemeinsam können Leia und ich es schaffen.«

»Wenn du es versuchst, riskierst du, sie an die dunkle Seite zu verlieren«, sagte C'baoth. Er seufzte, und sein Blick wanderte ziellos durch den Raum. »Wir können dieses Risiko nicht eingehen, Luke«, sagte er ruhig. »Es gibt nur noch so wenige von uns. Der endlose Krieg um die

Macht tobt noch immer - die Galaxis ist in Aufruhr. Wir, die wir übriggeblieben sind, müssen gegen jene zusammenstehen, die alles zerstören wollen.« Seine Blicke kehrten abrupt zu Luke zurück. »Nein; wir können es nicht riskieren, getrennt und erneut vernichtet zu werden. Du mußt deine Schwester und ihre Kinder zu mir bringen.«

»Ich kann es nicht«, sagte Luke. C'baoths Gesichtsausdruck veränderte sich... »Zumindest nicht jetzt«, fügte Luke hastig hinzu. »Es wäre zu gefährlich für Leia, jetzt aufzubrechen. Die Imperialen jagen sie schon seit Monaten, und Jomark ist nicht weit von der Grenze ihres Territoriums entfernt.«

»Bezweifelst du, daß ich sie beschützen kann?«

»Ich... nein, ich zweifle nicht an Ihnen«, sagte Luke, wählte seine Worte sorgfältig. »Es ist nur...«

Er schwieg. C'baoth hatte sich plötzlich versteift, seine Augen blickten ins Leere. »Master C'baoth?« fragte er. »Ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

Er erhielt keine Antwort. Luke trat zu ihm, griff mit der Macht hinaus und fragte sich unbehaglich, ob der andere krank war. Aber wie immer blieb ihm das Bewußtsein des Jedi-Meisters verschlossen. »Kommen Sie, Master C'baoth«, sagte er und ergriff den Arm des anderen. »Ich bringe Sie in Ihre Gemächer.«

C'baoth blinzelte zweimal, und offenbar mit einiger Mühe gelang es ihm, seine Blicke auf Luke zu konzentrieren. Er holte rasselnd Luft und war unvermittelt wieder völlig normal. »Du bist müde, Luke«, sagte er. »Laß mich allein und kehre in dein Quartier zurück, damit du schlafen kannst.«

Luke war müde, mußte er zugeben. »Ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

»Mir geht es gut«, versicherte ihm C'baoth mit einem seltsamen, grimmigen Unterton in der Stimme.

»Wenn Sie meine Hilfe brauchen...«

»Ich sage, laß mich allein!« fauchte C'baoth. »Ich bin ein Jedi-Meister. Ich brauche keine Hilfe.«

Luke stellte verdutzt fest, daß er plötzlich zwei Schritte von C'baoth entfernt war, ohne sich erinnern zu können, diese Schritte gemacht zu haben. »Es tut mir leid, Master C'baoth«, sagte er. »Ich wollte nicht respektlos erscheinen.«

Das Gesicht des anderen wurde weicher. »Ich weiß, daß du es nicht wolltest«, sagte er, holte erneut tief Luft, atmete langsam wieder aus. »Bring deine Schwester zu mir, Jedi Skywalker. Ich werde sie vor dem Imperium beschützen; und ich werde sie solche Macht lehren, wie du sie

dir nicht einmal erträumen kannst.«

Weit im Hintergrund seiner Gedanken läutete eine kleine Alarmglocke. Irgend etwas an diesen Worten... oder vielleicht an der Art, wie C'baoth sie ausgesprochen hatte...

»Kehre jetzt in dein Quartier zurück«, befahl C'baoth. Erneut schienen seine Blicke ins Leere zu gehen. »Schlafe, und wir reden morgen weiter.«

Er stand vor ihr, das Gesicht halb hinter dem Kragen seiner Robe verborgen, seine gelben Augen stechend klar, als sie die unendliche Entfernung zwischen ihnen durchmaßen. Seine Lippen bewegten sich, aber seine Worte ertranken im heiseren Heulen der

Alarmsirenen, die Mara mit einer rasch in Panik übergehenden Unruhe erfüllten. Zwischen ihr und dem Imperator erschienen zwei Gestalten: die imposante Gestalt von Darth Vader und die kleinere, schwarzgekleidete von Luke Skywalker. Sie standen vor dem Imperator, sahen sich an und zündeten ihre Lichtschwerter. Die Klingen kreuzten sich, gleißendes Rotweiß gegen gleißendes Grünweiß, und sie machten sich für den Kampf bereit.

Und dann, ohne Vorwarnung, lösten sich die Klingen voneinander ... und mit haßerfülltem Gebrüll, selbst über den Alarm hörbar, drehten sich beide um und schritten auf den Imperator zu.

Mara hörte sich aufschreien, als sie versuchte, ihrem Meister zu Hilfe zu kommen. Aber die Entfernung war zu groß, ihr Körper zu schwach. Sie kreischte eine Herausforderung, versuchte, sie zumindest abzulenken. Aber weder Vader noch Skywalker schienen sie zu hören. Sie trennten sich, um den Imperator gleichzeitig von beiden Seiten anzugreifen... und als sie ihre Lichtschwerter hoben, entdeckte sie, daß der Imperator sie ansah.

Sie erwiderte seinen Blick, sich verzweifelt wünschend, der drohenden Katastrophe den Rücken zuwenden zu können, aber unfähig, sich zu bewegen. Dieser Blick durchflutete sie mit tausend Gedanken und tausend Gefühlen, einem glitzernden Kaleidoskop aus Schmerz und Furcht und Zorn, das sich viel zu schnell drehte, um von ihr wirklich erfaßt zu werden. Der Imperator hob die Hände, warf Kaskaden aus gezackten, blau-weißen Blitzen auf seine Feinde. Beide Männer wankten unter dem Gegenangriff, und Mara sah zu, von plötzlicher, verzweifelter Hoffnung erfüllt, daß der Kampf diesmal anders ausgehen würde. Aber nein. Vader und Skywalker hielten stand; und erneut ihr haßerfülltes Gebrüll ausstoßend, hoben sie die Lichtschwerter...

**DU WIRST LUKE SKYWALKER TÖTEN!**

Und mit einem Ruck, der sie gegen die Sicherheitsgurte warf, schrak Mara aus dem Traum hoch.

Für eine Minute saß sie nur da, schnappte nach Luft und kämpfte gegen die verblassende Vision der stoßbereiten Lichtschwerter an. Das kleine Cockpit des Blitzjägers schien sich um sie zusammenzuziehen, löste einen vorübergehenden Anfall von Klaustrophobie aus. Der Rücken und die Halskrause ihres Raumanzugs waren schweißgetränkt und lagen klamm an ihrer Haut. Wie aus großer Entfernung hörte sie das Wimmern des Rücksturzalarms.

Wieder der Traum. Derselbe Traum, der sie nun schon seit fünf Jahren durch die ganze Galaxis verfolgte. Dieselbe Situation; dasselbe entsetzliche Ende; dieselbe letzte, verzweifelte Bitte.

Aber diesmal würden sich die Dinge anders entwickeln. Diesmal hatte sie die Macht, Luke Skywalker zu töten.

Sie sah hinaus in den gefleckten Hyperraum, der sich vor der Kanzel des Blitzjägers rasend schnell drehte, und erwachte endgültig. Nein, das war falsch. Sie würde Skywalker auf keinen Fall töten. Sie würde...

Sie würde ihn um seine Hilfe bitten.

Der bittere Geschmack von Galle stieg in ihren Mund; mühsam schluckte sie ihn hinunter. *Keinen Rückzieher*, rief sie sich streng zurecht. Wenn sie Karrde retten wollte, mußte sie es hinter sich bringen.

Skywalker schuldete es Karrde. Später, wenn er seine Schuld bezahlt hatte, konnte sie ihn immer noch töten.

Der Rücksturzalarm änderte seine Tonhöhe; noch dreißig Sekunden. Mara griff nach dem Hyperantriebshebel, wartete, bis der Zeiger auf Null gefallen war, und zog den Hebel an sich. Die Flecken verwandelten sich in Lichtstreifen und dann in die Schwärze des Weltraums. Des Weltraums und der dunklen Kugel eines Planeten direkt vor ihr.

Sie hatte Jomark erreicht.

Im Geiste kreuzte sie die Finger, schaltete das Interkom ein und aktivierte den Kode, den sie während des Fluges programmiert hatte. Das Glück war ihr hold; endlich. Thrawns Leute benutzten noch immer die imperialen Standardfunkfeuer. Auf den Displays des Blitzjägers erschien der Standort, eine Insel im Zentrum eines ringförmigen Sees, der bereits im Schatten der Nacht lag. Um sicherzugehen, löste sie das Funkfeuer erneut aus, fuhr den Sublichtantrieb hoch und begann mit dem Landeanflug. Und versuchte, jenes letzte Bild, das Gesicht des Imperators, zu vergessen ...

Das Heulen des Schiffalarms schreckte sie hoch. »Was?« schrie sie laut in das leere Cockpit, ließ die schlafverklebten Augen über die Displays huschen,

suchte nach dem Grund für den Alarm. Er war nicht schwer zu finden: Der Blitzjäger hatte sich halb auf die Seite gedreht, und die Stabilisatoren kreischten unter der Belastung, als der Computer versuchte, die Maschine vor dem Abschmieren zu bewahren. Unerklärlicherweise befand sie sich schon tief in der unteren Atmosphäre, wo es nicht ratsam war, auf Repulsorantrieb umzuschalten.

Sie biß die Zähne zusammen, schaltete trotzdem um und warf einen kurzen Blick auf die Terrainkarte. Sie war nur ein oder zwei Minuten eingenickt, aber bei der Geschwindigkeit des Blitzjägers konnten selbst ein paar Sekunden der Unaufmerksamkeit tödlich sein.

Sie rieb sich die Augen, kämpfte gegen die Müdigkeit an und spürte, wie ihr der Schweiß auf die Stirn trat. Übermüdet zu fliegen, hatten ihre Ausbilder sie gewarnt, war die schnellste und schmutzigste Art, seinem Leben ein Ende zu machen. Und wenn sie abgestürzt wäre, dann wäre es allein ihre Schuld gewesen.

Oder doch nicht?

Sie ging in den Gleitflug über, überzeugte sich, daß keine Berge auf ihrem Kurs lagen, und aktivierte den Autopiloten. Der Ysalamir, den Aves ihr gegeben hatte, war mit seinem tragbaren Nährgerüst neben dem Heckausstieg an der Wartungsluke des Maschinenraums befestigt. Sie streifte die Sicherheitsgurte ab und stolperte nach hinten...

Es war, als hätte jemand einen Lichtschalter umgelegt. In der einen Sekunde fühlte sie sich wie am Ende einer viertägigen Schlacht; einen halben Schritt später, nur einen Meter von Ysalamir entfernt, löste sich die Müdigkeit abrupt auf.

Sie lächelte grimmig. Ihr Verdacht war richtig gewesen: Thrawns verrückter Jedi-Meister wollte keine Gesellschaft. »Netter Versuch«, sagte sie laut. Sie löste das Ysalimirgerüst von der Wartungsluke, schleppte es ins Cockpit und stellte es neben ihren Sitz.

Auf dem Elektropulsscanner tauchten jetzt die Berge auf, die den See umgaben, und die Infrarotsensoren hatten ein bewohntes Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite registriert. Wahrscheinlich hielten sich dort Skywalker und der Jedi-Meister auf, entschied sie, eine Vermutung, die einen Moment später bestätigt wurde, als die Sensoren außerhalb des Gebäudes eine geringe Menge Raumschiffmaterials orteten. Weder auf dem Kraterrand noch auf der tiefer liegenden Insel waren Geschützstellungen oder Abwehrschirme zu entdecken. Vielleicht glaubte C'baoth, daß er auf so primitive Dinge wie Turbolaser zu seinem Schutz verzichten konnte. Vielleicht hatte er recht. Sie beugte sich über das

Kontrollpult, hellwach jetzt, auf alles vorbereitet, und steuerte die Insel an. Sie hatte die Mitte des Kraters fast erreicht, als der Angriff erfolgte, ein plötzlicher Schlag gegen die Unterseite des Blitzjägers, der die ganze Maschine erschütterte. Der zweite Schlag kam nur einen Sekundenbruchteil später, traf diesmal das Bauchruder und schleuderte das Schiff hart nach steuerbord. Das Schiff wurde ein drittes Mal durchgeschüttelt, ehe Mara endlich die Waffe identifizierte: keine Raketen oder Laserblitze, sondern kleine, schnell fliegende Steine, die selbst von den hochempfindlichen Sensoren des Blitzjägers kaum zu orten waren.

Der vierte Treffer schaltete das Repulsortriebwerk aus, und der Blitzjäger stürzte vom Himmel.

## 21

Mara fluchte gepreßt, ging in den Gleitflug über und ließ sich eine Konturenkarte der Felswand unter dem Gebäude auf dem Kraterrand anzeigen. Eine Landung auf dem Rand kam jetzt nicht mehr in Frage; er war zwar breit genug, um auch ohne Repulsorantrieb auf ihm niedergehen zu können, aber nicht, wenn sie gleichzeitig den Angriff eines Jedi-Meisters abwehren mußte. Als Alternative konnte sie die dunkle Insel unter ihr ansteuern, was ihr größere Bewegungsfreiheit verschaffte, sie aber vor das Problem stellte, wieder zum Rand hinaufzukommen. Was auch auf die andere Möglichkeit, ein Landeplatz irgendwo am Fuß der Berge, zutraf. Oder sie konnte sich geschlagen geben, den Hauptantrieb hochfahren, in den Weltraum fliehen und Karrde seinem Schicksal überlassen. Sie knirschte mit den Zähnen und studierte die Konturenkarte. Der Steinhagel hatte nach dem vierten Treffer aufgehört zweifellos wollte der Jedi-Meister abwarten, ob sie ohne sein weiteres Zutun abstürzte. Mit etwas Glück konnte sie ihn vielleicht überzeugen, daß sie erledigt war, ohne dabei das Schiff wirklich zu beschädigen. Wenn sie in dieser Felswand nur die passende Formation fand...

Da war sie, etwa im unteren Drittel: eine halbkugelförmige Einbuchtung, wo die Erosion die weichere obere Felsschicht vom härteren darunterliegenden Material weggefressen hatte. Der Sims am Boden des

Einschnitts war breit genug für den Blitzjäger.

Sie mußte jetzt nur noch das Schiff hinbringen. Im Geiste kreuzte sie die Finger, zog die Nase des Schiffs hoch und schaltete auf den Hauptublichtantrieb.

Das Gleisen des Triebwerksstrahls tauchte die nahen Kraterberge in ein tanzendes Mosaik aus Licht und Schatten. Der Blitzjäger bockte heftig und stabilisierte sich ein wenig, als Mara die Nase leicht senkte. Er drohte abzutrudeln, fand sich wieder, als sie die Terrainkontrolle aktivierte, brach zur anderen Seite aus und stabilisierte sich dann endgültig. Auf diese Art und Weise auf dem Triebwerksstrahl zu balancieren, war von Natur aus eine instabile Angelegenheit, und Mara spürte, wie ihr der Schweiß auf die Stirn trat, als sie versuchte, die plötzlich bockende Maschine unter Kontrolle zu bringen. Wenn C'baoth ahnte, was sie plante, konnte er sie jetzt mühelos erledigen.

Sie biß die Zähne zusammen, die Hand am Gashebel, die Augen auf den Entfernungsmesser und die Geschwindigkeitsanzeige gerichtet, und setzte zur Landung an.

Fast hätte sie es nicht geschafft. Der Blitzjäger war noch immer zehn Meter vom Sims entfernt, als der Triebwerksstrahl die Felswand darunter berührte und das Gestein explodieren ließ, und im nächsten Moment war das ganze Schiff von grellbuntem Feuer umgeben. Mara behielt den Kurs bei, ignorierte das Heulen des Hüllenalarms und versuchte, die Flammenwand vor der Kanzel mit den Blicken zu durchdringen. Es war jetzt zu spät, um es sich anders zu überlegen - wenn sie nur ein paar Sekunden zu lange zögerte, konnte der Antrieb zuviel von dem Sims unter ihr wegbrennen, um noch sicher landen zu können. Nur noch fünf Meter, und die Temperatur in der Kabine begann zu steigen. Dann drei, dann ein Meter...

Metall schabte kreischend über Gestein, als das Bauchruder des

Blitzjägers den Rand des Simses berührte. Mara schaltete das Triebwerk ab und wappnete sich, und nach einem kurzen, übelkeiterregenden Fall setzte das Schiff mit dem Heck auf dem Sims auf. Für eine Sekunde schien es in dieser Position zu verharren. Dann, mit schwerfälliger Grazie, neigte es sich langsam zur Seite und schlug hart auf den Landekufen auf.

Mara wischte den Schweiß aus den Augen und ließ sich einen Statusbericht geben. Man hatte ihr geraten, dieses halsbrecherische Manöver nur im äußersten Notfall durchzuführen. Jetzt wußte sie, warum.

Aber sie hatte Glück gehabt. Die Landekufen und das Bauchruder waren beschädigt, aber die Maschinen, der Hyperantrieb, die Lebenserhaltungssysteme und die Hülle waren im einwandfreien Zustand. Sie fuhr die Systeme auf Bereitschaft herunter, schulterte das Ysalamirgerüst und stolperte zum Heck.

Die Backbordschleuse war unpassierbar - als sie sie öffnete, blickte sie in den Abgrund. Allerdings gab es hinter dem rückwärtigen Lasergeschützturm einen zweiten Ausstieg. Mit dem Ysalamir auf dem Rücken war es schwierig, die Leiter hochzusteigen und sich durch die schmale Öffnung zu zwängen, aber nach einigen gescheiterten Versuchen gelang es ihr doch. Das Metall der oberen Hülle war unangenehm heiß, als sie nach draußen kletterte, aber die kalten Aufwinde von dem See zu ihren Füßen waren nach der überhitzten Luft im Innern eine willkommene Wohltat. Sie ließ die Luke offen, damit das Schiff abkühlen konnte, und blickte nach oben.

Und beschämter stellte sie fest, daß sie sich verrechnet hatte. Statt der geschätzten zehn oder fünfzehn Meter trennten sie in Wirklichkeit fast fünfzig Meter vom Kraterrand. Die riesigen Ausmaße des Kraters und die verzweifelte Eile bei der Landung hatten sie getäuscht.

»Nichts geht über ein wenig Bewegung nach einer langen Reise«, murmelte sie, zog den Lichtstab aus ihrem Gürtelset und ließ den Scheinwerferstrahl nach oben wandern. Der Aufstieg würde keine Kleinigkeit sein, vor allem mit dem schweren Gewicht des Ysalamirgerüsts, aber es war machbar. Sie befestigte den Lichtstab an der Schulter ihres Overalls und begann zu klettern.

Sie hatte vielleicht zwei Meter zurückgelegt, als ohne Vorwarnung der Fels vor ihren Augen in blendend helles Licht getaucht wurde.

Der Schock ließ sie an der Felswand wieder nach unten rutschen und hart auf dem Blitzjäger landen; aber als sie aufprallte, hielt sie bereits ihren Blaster schußbereit in der Hand. Sie blinzelte gegen die beiden Lichtquellen an, die ihr von oben entgegenstrahlten, und gab einen gezielten Schuß ab, der die linke zerstörte. Die andere erlosch sofort danach; und dann, noch während sie gegen die purpurnen Flecken vor ihren Augen anblinzelte, hörte sie ein leises, aber unmissverständliches Geräusch.

Das Trällern eines R2-Droiden.

»He«, rief sie gedämpft. »Du da - Droide. Bist du Skywalker's Astromecheinheit? Wenn ja, dann kennst du mich. Wir haben uns auf Myrkr getroffen - erinnerst du dich?«

Der Droide erinnerte sich. Aber der entrüstete Tonfall seiner Antwort

verriet, daß dem R2 die Erinnerung nicht unbedingt gefiel. »Ja, schon gut, vergiß das jetzt«, sagte sie scharf. »Dein Meister steckt in Schwierigkeiten. Ich bin gekommen, um ihn zu warnen.«

Ein weiteres elektronisches Trällern, diesmal voller Sarkasmus. »Es ist wahr«, beharrte Mara. Die Flecken vor ihren Augen begannen zu verschwinden, und sie konnte die dunklen Umrisse des X-Flüglers erkennen, der fünf Meter von ihr entfernt auf seinen Repulsorkissen schwebte, die beiden Steuerbordlaserkanonen direkt auf ihr Gesicht gerichtet. »Ich muß sofort mit ihm sprechen«, fuhr Mara fort. »Bevor dieser Jedi-Meister dort oben entdeckt, daß ich noch immer lebe, und seinen Fehler korrigiert.«

Sie hatte noch mehr Sarkasmus oder sogar offenen Beifall für die Absicht des Jedi-Meisters erwartet. Aber der Droide sagte nichts. Vielleicht hatte er den kurzen Kampf zwischen dem Blitzjäger und C'baoths fliegenden Steinen beobachtet. »Ja, er hat versucht, mich zu töten«, bestätigte sie. »Heimlich und leise, damit dein Meister nichts bemerkt und keine unangenehmen Fragen stellt.«

Der Droide piepte eine Frage. »Ich bin hergekommen, weil ich Skywalkerers Hilfe brauche«, sagte Mara und fügte erklärend hinzu: »Karrde ist von den Imperialen festgenommen worden und allein kann ich ihn nicht befreien. Für den Fall, daß du es vergessen hast - Karrde war derjenige, der dir und deinen Freunden dabei geholfen hat, die Sturmtruppler in einen Hinterhalt zu locken und von Myrkr zu entkommen. Du schuldest ihm etwas.«

Der Droide schnaubte. »Also gut«, fauchte Mara. »Tu es nicht für Karrde und tu es nicht für mich. Aber bring mich rauf, sonst wird dein Meister zu spät erfahren, daß sein neuer Lehrer C'baoth für das Imperium arbeitet.«

Der Droide dachte darüber nach. Dann, langsam, drehte sich der X-Flügler und näherte sich dem beschädigten Blitzjäger. Mara steckte ihren Blaster ins Holster, machte sich bereit und fragte sich, wie sie sich mit dem Ysalamirgerüst auf der Schulter in das Cockpit quetschen sollte.

Ihre Sorgen waren überflüssig. Statt ihr Zugang zum Cockpit zu gewähren, präsentierte ihr der Droide statt dessen eine der Landekufen.

»Das soll wohl ein Witz sein«, protestierte Mara, starrte die in Brusthöhe vor ihr schwebende Kufe an und dachte an den tiefen Abgrund zu ihren Füßen. Aber es war klar, daß der Droide es ernst meinte; und nach einem Moment kletterte sie widerwillig an Bord. »Okay«, sagte sie, als sie einen verhältnismäßig festen Halt hatte. »Los. Und paß auf fliegende Steine auf.«

Der X-Flügler glitt zur Seite und begann nach oben zu steigen.

Mara wappnete sich, erwartete fast, daß C'baoth seinen Angriff wieder aufnehmen würde. Aber sie erreichten den Kraterrand ohne Zwischenfall; und als der Droide den X-Flügler niedergehen ließ, sah Mara die schattenhafte Gestalt eines kapuzentragenden Mannes schweigend neben dem Zaun stehen, der das Haus umgab.

»Sie müssen C'baoth sein«, sagte Mara zu ihm, als sie von der Landekufe sprang und nach ihrem Blaster griff. »Begrüßen Sie Ihre Besucher immer auf diese Weise?«

Für einen Moment antwortete die Gestalt nicht. Mara trat einen Schritt auf sie zu, von einem unheimlichen Gefühl des Deja-vu übermannt, als sie versuchte, das von der Kapuze verborgene Gesicht zu erkennen. Der Imperator hatte in jener Nacht, als er sie von ihrer Heimatwelt geholt hatte, fast genauso ausgesehen... »Außer Großadmiral Thrawns Lakaie n kommen keine Besucher zu mir«, sagte die Gestalt schließlich. »Alle anderen sind per Definition Eindringlinge.«

»Was bringt Sie auf den Gedanken, daß ich nicht zum Imperium gehöre?« konterte Mara. »Falls es Ihnen entgangen sein sollte - ich bin dem imperialen Funkfeuer auf dieser Insel dort unten gefolgt, als Sie mich vom Himmel geholt haben.«

Im matten Sternenlicht glaubte sie zu sehen, wie C'baoth unter der Kapuze lächelte. »Und was soll das beweisen?« fragte er. »Doch nur, daß auch andere mit den kleinen Spielzeugen des Großadmirals spielen können.«

»Und können andere sich auch in den Besitz der Ysalamiri des Großadmirals bringen?« erwiderte sie mit einer Handbewegung zu dem Gerüst auf ihrem Rücken. »Genug davon. Der Großadmiral...«

»Der Großadmiral ist Ihr Feind«, fauchte C'baoth plötzlich. »Beleidigen Sie mich nicht mit Ihren kindischen Lügen, Mara Jade. Ich habe bei Ihrem Anflug alles in Ihrem Geist gesehen. Haben Sie wirklich geglaubt, Sie könnten mir meinen Jedi wegnehmen?«

Mara schluckte und fröstelte im kühlen Nachtwind und dem kälteren Gefühl in ihrem Innern. Thrawn hatte gesagt, daß C'baoth verrückt war, und sie konnte den unterschwelligen Wahnsinn in seiner Stimme hören. Aber in dem Mann steckte noch viel mehr. Harter Stahl verriet sich in der Stimme, Rücksichtslosigkeit und Berechnung, gepaart mit einem Gefühl überlegener Macht und un-erschütterlichen Selbstvertrauens.

Es war, als würde der Imperator zu ihr sprechen.

»Ich brauche Skywalkerers Hilfe«, sagte sie und bemühte sich, ihre eigene Stimme ruhig klingen zu lassen. »Ich will ihn mir nur für eine Weile

von Ihnen borgen.«

»Und dann werden Sie ihn mir zurückgeben?« fragte C'baoth sardonisch.

Mara biß die Zähne zusammen. »Ich werde seine Hilfe bekommen, C'baoth. Ob es Ihnen nun paßt oder nicht.«

Diesmal gab es keinen Zweifel, daß der Jedi-Meister gelächelt hatte. Ein dünnes, gespenstisches Lächeln. »O nein, Mara Jade«, flüsterte er. »Sie irren sich. Glauben Sie wirklich, daß ich keine Gewalt über Sie habe, nur weil Sie im Zentrum eines leeren Raums in der Macht stehen?«

»Ich habe noch das hier«, sagte Mara, zog den Blaster aus dem Holster und richtete ihn auf seine Brust.

C'baoth rührte sich nicht; aber plötzlich spürte Mara Spannung in der Luft. »Niemand richtet ungestraft eine Waffe auf mich«, sagte der Jedi-Meister drohend. »Eines Tages werden Sie dafür bezahlen.«

»Ich gehe das Risiko ein«, sagte Mara, trat einen Schritt zurück und preßte sich gegen das Steuerbordruder des X-Flüglers. Links über sich hörte sie, wie der R2-Droide nachdenklich vor sich hin trällerte. »Wollen Sie beiseite treten und mich passieren lassen? Oder sollen wir's auf die harte Tour machen?«

C'baoth schien sie zu studieren. »Sie wissen, daß ich Sie auslösen könnte«, sagte er. Die Drohung wich aus seiner Stimme und machte einem Plauderton Platz. »Jetzt, in diesem Moment, und Sie würden den Angriff nicht einmal bemerken. Aber ich werde es nicht tun. Noch nicht. Ich habe Ihre Gegenwart seit Jahren gespürt, Mara Jade; das Wachsen und Versiegen Ihrer Macht, als der Tod des Imperators Ihnen den Großteil Ihrer Kraft nahm. Und ich habe Sie in meinen Meditationen gesehen. Eines Tages werden Sie zu mir kommen, und zwar freiwillig.«

»Auch dieses Risiko gehe ich ein«, sagte Mara.

»Sie glauben mir nicht«, stellte C'baoth mit einem weiteren gespenstischen Lächeln fest. »Aber Sie werden. Die Zukunft ist vorherbestimmt, meine Möchtegern-Jedi, wie auch Ihr Schicksal. Eines Tages werden Sie vor mir knien. Ich habe es gesehen.«

»Ich an Ihrer Stelle würde der Jedi-Hellsichtigkeit nicht trauen«, gab Mara zurück, riskierte einen Blick an ihm vorbei zum dunklen Gebäude und fragte sich, wie C'baoth reagieren würde, wenn sie laut Skywalkerers Namen rief. »Der Imperator hat sich auch auf sie verlassen. Am Ende hat es ihm nicht viel genutzt.«

»Vielleicht bin ich klüger als der Imperator«, meinte C'baoth. Er drehte leicht den Kopf. »Ich habe dir gesagt, du sollst in dein Quartier gehen«,

sagte er mit lauterer Stimme.

»Ja, das haben Sie«, gab eine vertraute Stimme zu; und aus den Schatten vor dem Haus löste sich eine neue Gestalt und überquerte den Hof. Skywalker. »Warum bist du dann hier?« fragte C'baoth.

»Ich habe eine Störung in der Macht gespürt«, entgegnete der jüngere Mann, als er durch das Tor und ins matte Sternenlicht trat. Sein Gesicht über seinem schwarzen Gewand war ausdruckslos, seine Augen waren auf Mara gerichtet. »Als ob in der Nähe ein Kampf stattfand. Hallo, Mara.«

»Skywalker«, stieß sie mit trockenem Mund hervor. Erst jetzt, nach allem, was seit ihrer Ankunft im Jomark-System geschehen war, begann ihr zu dämmern, welch ungeheure Aufgabe sie sich gestellt hatte. Sie, die Skywalker offen angekündigt hatte, daß sie ihn eines Tages töten würde, mußte ihn nun überzeugen, daß sie vertrauenswürdiger als ein Jedi-Meister war. »Hören Sie, Skywalker...«

»Zielen Sie nicht auf die falsche Person?« fragte er sanft. »Ich dachte, Sie wollten mich erschießen.«

Mara hatte den auf C'baoth gerichteten Blaster fast vergessen. »Ich bin nicht gekommen, um Sie zu töten«, sagte sie. Selbst in ihren eigenen Ohren klangen die Worte dünn und voller Täuschung. »Karrde hat Probleme mit dem Imperium. Ich brauche Ihre Hilfe, um ihn herauszuboxen.«

»Ich verstehe.« Skywalker sah C'baoth an. »Was ist hier passiert, Master C'baoth?«

»Was spielt das schon für eine Rolle?« erwiderte der andere. »Trotz ihrer Worte ist sie natürlich gekommen, um dich zu vernichten. Wäre es dir lieber gewesen, ich hätte sie nicht daran gehindert?«

»Skywalker...«, begann Mara.

Er brachte sie mit einer erhobenen Hand zum Schweigen, die Augen noch immer auf C'baoth gerichtet. »Hat sie Sie angegriffen?« fragte er. »Oder Sie in irgendeiner Form bedroht?«

Mara sah C'baoth an... und spürte, wie ihr der Atem in der Lunge gefror. Das Selbstvertrauen war aus dem Gesicht des Jedi-Meisters verschwunden und hatte etwas Kaltem und Tödlichem Platz gemacht. Etwas, das nicht ihr, sondern Skywalker galt.

Und plötzlich verstand Mara. Es war unnötig, Skywalker von C'baoths Verrat zu überzeugen. Er hatte ihn bereits durchschaut.

»Was spielt es schon für eine Rolle, was genau sie getan hat?« fragte C'baoth mit einer Stimme, die noch kälter war als sein Gesichtsausdruck. »Wichtig ist, daß sie ein lebendes Beispiel für die

Gefahr ist, von der ich dich seit deiner Ankunft gewarnt habe. Die Gefahr, die allen Jedi von einer Galaxis droht, die uns haßt und fürchtet.« »Nein, Master C'baoth«, sagte Skywalker sanft. »Ihnen ist sicherlich klar, daß die Absicht genauso wichtig wie das Ergebnis ist. Ein Jedi benutzt die Macht, um Wissen zu erlangen und sich zu verteidigen, aber niemals zum Angriff.«

C'baoth schnaubte. »Eine Platitude für die einfältigen Gemüter. Oder für jene, die nicht weise genug sind, um eigene Entscheidungen zu treffen. Ich stehe über diesen Dingen, Jedi Skywalker. Auch du wirst eines Tages über ihnen stehen. Wenn du dich zum Bleiben entschließt.«

Skywalker schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid«, sagte er. »Ich kann nicht.« Er wandte sich ab und trat auf Mara zu...

»Dann kehrst du den Bewohnern der Galaxis den Rücken zu«, sagte C'baoth mit plötzlich ernst und aufrichtig klingender Stimme. »Nur unter deiner Führung und mit Hilfe deiner Kraft können sie hoffen, jemals zur wahren Reife zu gelangen. Das weißt du genausogut wie ich.«

Skywalker blieb stehen. »Aber Sie sagten gerade, daß sie uns hassen«, erinnerte er. »Wie können wir Leuten helfen, die unsere Führung nicht wollen?«

»Wir können die Galaxis heilen, Luke«, sagte C'baoth eindringlich. »Gemeinsam können wir beide es schaffen. Ohne uns gibt es keine Hoffnung. Nicht die geringste Hoffnung.«

»Vielleicht schafft er es auch ohne Sie«, warf Mara laut ein, in dem Versuch, den verbalen Bann zu brechen, den C'baoth über ihn legte. Der Imperator hatte denselben Trick beherrscht, und Skywalkers Augenlider waren schon jetzt schwer genug.

Zu schwer, um genau zu sein. Wie ihre beim Anflug auf Jomark...

Sie löste sich vom X-Flügler und trat zu Skywalker. C'baoth bewegte sich, schien sie aufzuhalten zu wollen; sie hob ihren Blaster, und er schien sein Vorhaben aufzugeben.

Selbst ohne ihn anzusehen wußte sie, wann die machtfreie Zone um den Ysalamir Skywalker erreichte. Er atmete scharf ein, straffte die Schultern, die er bisher hatte hängen lassen, ohne es wahrscheinlich selbst zu bemerken, und nickte, als er endlich die Lösung für das Rätsel fand, das ihn bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigt hatte. »Wollen Sie auf diese Weise die Galaxis heilen, Master C'baoth?« fragte er. »Durch Zwang und Täuschung?«

C'baoth warf plötzlich den Kopf zurück und lachte. Diese Reaktion hätte Mara am wenigsten erwartet, und die Überraschung lahnte für einen Moment ihre Muskeln.

Und in diesem Sekundenbruchteil schlug der Jedi-Meister zu.

Es war nur ein kleiner, gewöhnlicher Stein, aber er flog aus dem Nichts heran und traf ihre Waffenhand mit betäubender Wucht. Der Blaster wirbelte in die Dunkelheit, und Schmerz durchzuckte ihre Hand, gefolgt von Taubheit. »Aufpassen!« schrie sie Skywalker zu, ließ sich zu Boden fallen und suchte nach ihrer Waffe, als ein zweiter Stein an ihrem Ohr vorbeipfiff.

Ein Zischen ertönte, und plötzlich war die Umgebung in den grünweißen Glanz von Skywalkers Lichtschwert getaucht. »Hinter das Schiff mit Ihnen«, befahl er. »Ich halte ihn auf.«

Erinnerungen an Myrkr durchzuckten Maras Kopf; aber als sie den Mund öffnete, um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie hilflos er ohne die Macht war, löste er sich mit einem Sprung aus dem Einflußbereich des Ysalamirs. Das Lichtschwert schnitt durch die Luft und zerschmetterte zwei weitere heranfliegende Steine.

Noch immer lachend hob C'baoth die Hand und feuerte einen blauen Lichtblitz auf sie ab.

Skywalker parierte den Blitz mit seinem Lichtschwert, und für einen Moment war das Grün der Klinge von blauweißen Entladungsfunkeln umflackert. Ein zweiter Blitz zuckte an ihm vorbei und erlosch am Rand der leeren Zone um Mara; ein dritter wickelte sich um die Klinge des Lichtschwerts.

Maras suchende Hand berührte etwas Metallisches: ihr Blaster. Sie ergriff ihn, zielte auf C'baoth...

Und der blendende Feuerstoß einer Laserkanone schien die ganze Umgebung in Brand zu setzen.

Sie hatte den Droiden im X-Flügler völlig vergessen. Offenbar hatte auch C'baoth ihn vergessen.

»Skywalker?« rief sie, blinzelte gegen die roten Flecken vor ihren Augen an und rümpfte unter dem beißenden Ozongeruch die Nase. »Wo sind Sie?«

»Hier drüben bei C'baoth«, antwortete Skywalkers Stimme. »Er lebt noch.«

»Das läßt sich ändern«, knurrte Mara. Vorsichtig stieg sie über die rauchenden Furchen, die die Laserkanone in den Boden gebrannt hatte, und trat an seine Seite.

C'baoth lag auf dem Rücken, bewußtlos, aber gleichmäßig atmend, während Skywalker neben ihm kniete. »Er ist nicht mal versengt«, murmelte sie. »Beeindruckend.«

»Erzwo wollte ihn auch nicht töten«, sagte Skywalker und strich mit den Fingerspitzen sanft über das Gesicht des alten Mannes. »Wahrscheinlich hat ihn der sonische Schock umgeworfen.«

»Das, oder die Schockwelle«, stimmte Mara zu, den Blaster immer noch auf die reglose Gestalt gerichtet. »Aus dem Weg. Ich erledige ihn.«

Skywalker blickte zu ihr auf. »Wir werden ihn nicht töten«, sagte er. »Nicht auf diese Weise.«

»Wollen Sie warten, bis er wieder zu sich kommt und erneut angreift?« entgegnete sie.

»Es gibt keinen Grund, ihn überhaupt zu töten«, beharrte Skywalker. »Wenn er aufwacht, haben wir Jomark längst verlassen.« »Man läßt keinen Feind in seinem Rücken zurück«, sagte sie steif. »Nicht, wenn man am Leben bleiben will.«

»Er muß nicht unbedingt ein Feind bleiben, Mara«, sagte Skywalker mit dem ihm eigenen, irritierenden Ernst. »Er ist krank. Vielleicht kann er geheilt werden.«

Mara spürte, wie ihre Lippen bebten. »Sie haben nicht gehört, was er gesagt hat, bevor Sie aufgetaucht sind«, sagte sie. »Er ist ver- rückt, okay; aber das ist noch nicht alles. Er ist viel stärker und gefährlicher.« Sie zögerte. »Er klang genauso wie der Imperator und Vader.« An Skywalkers Wange zuckte ein Muskel. »Vader war auch tief in der dunklen Seite verstrickt«, informierte er sie. »Er hat es geschafft, sich von ihr zu befreien und zurückzukehren. Vielleicht schafft es C'baoth auch.«

»Ich würde keine Wette darauf eingehen«, sagte Mara. Aber sie steckte den Blaster ein. Sie hatten keine Zeit für lange Diskussionen; und solange sie Skywalkers Hilfe benötigte, mußte sie seine Entscheidungen akzeptieren. »Aber denken Sie daran, es ist Ihr Rücken, in den sich das Messer bohren wird, wenn Sie sich irren.«

»Ich weiß.« Er warf einen letzten Blick auf C'baoth und sah dann wieder sie an. »Sie sagten, daß Karrde in Schwierigkeiten steckt.«

»Ja«, nickte Mara, froh, das Thema wechseln zu können. Die Erwähnung des Imperators und Vaders hatte sie nur zu deutlich an diesen immer wiederkehrenden Traum erinnert. »Der Großadmiral hat ihn gefangengenommen. Ich brauche Ihre Hilfe, um ihn herauszuholen.«

Sie wappnete sich innerlich für die unvermeidliche Debatte und den Preis, den er verlangen würde; aber zu ihrer Überraschung nickte er nur und stand auf. »Okay«, sagte er. »Gehen wir.«

Erzwo verabschiedete sich mit einem letzten bekümmerten elektronischen Heulen; und unter dem üblichen Flackern der

Pseudobewegung verschwand der X-Flügler. »Nun, er ist nicht gerade glücklich darüber«, sagte Luke und schaltete den Sender des Blitz-jägers ab. »Aber ich schätze, ich habe ihn überreden können, sofort nach Hause zu fliegen.« »Hoffentlich haben Sie recht«, sagte Mara warnend vom Pilotensitz, die Augen auf das Display des Navcomputers gerichtet. »Auch ohne einen X-Flügler der Neuen Republik im Schlepptau ist es schwierig genug, sich in eine imperiale Versorgungsbasis einzuschleichen.«

»Richtig«, nickte Luke, warf ihr einen Seitenblick zu und fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, in ihren Blitzjäger zu steigen. Mara hatte den Ysalamir im Heck des Schiffes verstaut, und er spürte den Haß unterhalb der Schwelle ihres Bewußtseins wie ein heruntergebranntes Feuer schwelen. Er weckte in ihm unangenehme Erinnerungen an den Imperator, den Mann, der Maras Lehrer gewesen war, und Luke fragte sich flüchtig, ob dies vielleicht ein besonders raffinierter Trick war, um ihn in den Tod zu locken.

Aber sie schien ihren Haß unter Kontrolle zu haben, und er konnte keinen Verrat in ihr spüren.

Aber schließlich hatte er auch nicht C'baoths Verrat gespürt, bis es fast zu spät gewesen war.

Luke bewegte sich in seinem Sitz, und die Schamröte stieg ihm ins Gesicht, als er daran dachte, wie leicht er sich von C'baoths Theater hatte täuschen lassen. Aber es war nicht nur Theater gewesen, rief er sich ins Gedächtnis zurück. Die emotionale Labilität des Jedi-Meisters war echt - davon war er überzeugt. Und selbst wenn diese Labilität nicht bedeutete, daß er auch wahnsinnig war, wie Mara meinte, so bewies sie mit Sicherheit, daß er krank war. Und wenn das, was sie über C'baoths Zusammenarbeit mit dem Imperium gesagt hatte, ebenfalls stimmte...

Luke fröstelte. *Ich werde sie solche Macht lehren, wie du sie dir nicht einmal erträumen kannst*, hatte C'baoth über Leia gesagt. Diese Worte hatten sich von denen unterschieden, die Vader auf Endor zu Luke gesagt hatte, aber der dunkle Sinn dahinter war derselbe. Ganz gleich, was C'baoth früher gewesen war, Luke hatte keinen Zweifel daran, daß er sich jetzt auf dem Weg zur dunklen Seite befand.

Und dennoch, Luke hatte Vader dazu gebracht, diesen Weg wieder zu verlassen. War es wirklich Selbsttäuschung, wenn er hoffte, auch C'baoth helfen zu können? Er schüttelte die Gedanken ab. Welches gemeinsame Schicksal ihn auch mit C'baoth verbinden mochte, es lag zu weit in der Zukunft, um sich jetzt damit zu beschäftigen. Im Augenblick mußte er sich auf die dringlichste Aufgabe konzentrieren und die Zukunft im Schoß der Macht belassen. »Wie hat der Großadmiral Karrde gefunden?« fragte er

Mara. Für einen Moment kniff sie die Lippen zusammen, und Luke spürte ihre plötzliche Reue. »Sie haben an Bord meines Schiffes einen Sender plaziert«, sagte sie. »Ich habe sie direkt zu seinem Versteck geführt.«

Luke nickte und dachte an die Befreiung Leias und jene nur knapp gelungene Flucht mit dem *Falken* vom ersten Todesstern. »Uns haben sie auch mit diesem Trick reingelegt«, sagte er. »Auf diese Weise haben sie die Yavin-Basis gefunden.«

»Wenn man den Preis bedenkt, den sie dafür zahlen mußten, dürften Sie keinen Grund zur Beschwerde haben«, sagte Mara.

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Imperator erfreut war«, murmelte Luke.

»Nein, das war er nicht«, sagte Mara düster, von eigenen Erinnerungen übermannt. »Vader mußte für diesen Fehler fast mit seinem Leben bezahlen.« Sie warf einen Blick auf Lukes Hand. »Um genau zu sein, bei dieser Gelegenheit hat er seine rechte Hand verloren.«

Luke krümmte die Finger seiner künstlichen rechten Hand und spürte ein geisterhaftes Echo des brennenden Schmerzes von damals, als Vaders Lichtschwert Haut und Muskeln und Knochen durchtrennt hatte. Das Bruchstück eines alten tatooinischen Aphorismus ging ihm durch den Kopf: irgend etwas über das Böse, das von einer Generation an die nächste vererbt wurde... »Wie sieht Ihr Plan aus?«

Mara holte tief Luft, und Luke konnte ihre emotionale Anstrengung spüren, als sie die Vergangenheit beiseite schob. »Karrde wird an Bord von Thrawns Flaggschiff gefangengehalten, der *Schimäre*«, berichtete sie. »Nach ihrem Flugplan werden sie in vier Tagen im Wistril-System ihre Vorräte auffrischen. Wenn wir uns beeilen, müßten wir ein paar Stunden vor ihnen dort eintreffen. Wir lassen den Blitzjäger verschwinden, entern eine der Versorgungsfähren und schleichen uns an Bord.«

Luke dachte darüber nach. Es klang schwierig, aber nicht unmöglich. »Was passiert, wenn wir an Bord sind?«

»Nach dem imperialen Standardverfahren bleiben alle Fährencrews auf ihren Schiffen, während die Mannschaft der *Schimäre* das Entladen besorgt«, erklärte Mara. »Oder zumindest war das noch vor fünf Jahren das Standardverfahren. Was bedeutet, daß wir ein Ablenkungsmanöver inszenieren müssen, um die Fähre zu verlassen.«

»Klingt riskant.« Luke schüttelte den Kopf. »Wir wollen schließlich keine Aufmerksamkeit auf uns lenken.«

»Haben Sie eine bessere Idee?«

Luke zuckte die Schultern. »Noch nicht«, gestand er. »Aber wir haben

noch vier Tage Zeit zum Nachdenken. Uns wird schon etwas einfallen.«

## 22

Mara fuhr den Repulsorantrieb herunter; und mit einem gedämpften metallischen Laut setzte die Frachtfähre auf dem Hauptdeck des Achterhangars der *Schimäre* auf. »Fähre 37 gelandet«, meldete Luke in das Interkom. »Warten auf weitere Befehle.«

»Verstanden, Fähre 37«, drang die Stimme des Fluglotsen aus dem Lautsprecher. »Schalten Sie alle Systeme ab und bereiten Sie sich auf die Entladung vor.«

»Verstanden.«

Luke wollte die Interkomverbindung unterbrechen, aber Mara hielt ihn auf. »Kontrolle, das ist meine erste Transportmission«, sagte sie mit genau der richtigen Mischung aus Naivität und Neugierde. »Wieviel Zeit bleibt uns bis zum Abflug?«

»Ich schlage vor, Sie machen es sich bequem«, sagte der Fluglotse trocken. »Erst müssen alle Fähren entladen sein. Rechnen Sie mit mindestens ein paar Stunden.«

»Oh«, sagte Mara. »Nun... danke. Vielleicht mach' ich ein Nickerchen.«

Sie schaltete ab. »Gut«, sagte sie, löste ihre Gurte und stand auf. »Das sollte uns genug Zeit geben, um zum Gefängnistrakt zu gelangen und wieder zurückzukehren.«

»Hoffen wir nur, daß sie Karrde nicht vom Schiff geschafft haben«, sagte Luke und folgte ihr zum Heck des Kommandodecks, wo eine Wendeltreppe hinunter zu den Laderaumen führte.

»Das haben sie nicht«, versicherte Mara und stieg die Treppe hinunter. »Die einzige Gefahr ist, daß sie bereits mit der vollen Behandlung begonnen haben.«

Luke sah sie stirnrunzelnd an. »Der vollen Behandlung?«

»Dem Verhör.« Mara erreichte die Mitte des Laderaums und sah sich prüfend um. »Mal sehen. Ich denke... dort.« Sie deutete auf eine Stelle des Decks nicht weit von ihr. »Vor neugierigen Blicken geschützt, und Sie dürften auf keine wichtigen Versorgungsleitungen stoßen.«

»Gut.« Luke zündete sein Lichtschwert und begann vorsichtig ein

Loch in den Boden zu schneiden. Er war fast fertig, als ein Entladungsblitz aus der Öffnung zuckte und die Lichter im Laderaum abrupt erloschen. »Es ist okay«, sagte Luke, als Mara leise fluchte. »Das Lichtschwert spendet genug Licht.«

»Und wenn das Kabel mit dem Hangardeck verbunden ist?« erwiderte sie. »Dann haben sie uns schon entdeckt.«

Luke verharzte, griff mit seinen Jedi-Sinnen hinaus. »Niemand scheint irgend etwas bemerkt zu haben«, berichtete er Mara.

»Hoffen wir's.« Sie deutete auf das unfertige Loch. »Machen Sie weiter.«

Er gehorchte. Eine Minute später, mit Hilfe einer magnetischen Winde, hatten sie die herausgeschnittenen Stücke des Decks und der Hülle in den Laderaum gehievt. Ein paar Zentimeter darunter, in das gespenstische grüne Licht von Lukes Lichtschwert getaucht, lag das Hangardeck. Mara brachte die Halterung der Winde am Boden an; Luke legte sich auf den Bauch und schob das Lichtschwert durch das Loch. Er wartete, bis er spürte, daß der Korridor unter dem Hangardeck leer war.

»Denken Sie daran, es abzuschrägen«, sagte Mara, als das Lichtschwert mühelos durch das harte Metall schnitt. »Ein klaffendes Loch in der Decke dürfte selbst Rekruten auffallen.«

Luke nickte und war kurz darauf fertig. Kaum war das Lichtschwert erloschen, hievte Mara die dicke Metallplatte mit der Winde nach oben. Als sie etwa einen Meter über der Öffnung hing, schaltete sie den Motor ab. »Das reicht«, sagte sie. Den Blaster schußbereit in der Hand, setzte sie sich auf den noch immer warmen Rand des Loches und ließ sich fallen, landete geschmeidig

auf dem Boden des unteren Decks. Sie sah sich um... »Alles in Ordnung«, zischte sie.

Luke setzte sich auf den Rand und sah zur Windenkontrolle hinüber. Er griff mit der Macht hinaus, legte den Schalter um und folgte ihr nach unten.

Das Deck lag tiefer, als es von oben ausgesehen hatte, aber seine Jedi-gestärkten Muskeln federten den Aufprall mühelos ab, während die Metallplatte von der Winde wieder an ihrem alten Platz eingesetzt wurde. »Sieht gut aus«, flüsterte Mara. »Ich glaube nicht, daß es auffallen wird.«

»Vorausgesetzt, niemand schaut genauer hin«, nickte Luke. »In welche Richtung geht es zum Gefängistrakt?«

»Da entlang«, sagte Mara und deutete mit ihrem Blaster nach links. »Aber wir müssen uns vorher umziehen. Kommen Sie.«

Sie führte ihn zum Ende des Gangs und über eine Kreuzung in einen

anderen, breiteren Korridor. Luke kontrollierte mit seinen Jedi-Sinnen ihre Umgebung, aber nur hier und da registrierte er die Gegenwart anderer Personen. »Verdammt ruhig hier unten.«

»Wird nicht lange so bleiben«, sagte Mara. »Das hier ist ein Versorgungstrakt, und die meisten Leute, die normalerweise hier arbeiten, sind oben mit dem Entladen der Fähren beschäftigt. Aber wir brauchen Uniformen oder Raumanzüge oder etwas in dieser Art, ehe wir weitergehen können.«

Luke dachte an das erste Mal zurück, als er sich als Imperialer maskiert hatte. »Okay, aber Finger weg von Sturmtruppler-Rüstungen«, sagte er. »Durch die Helme kann man kaum etwas sehen.«

»Ich dachte, die Jedi wären auf ihre Augen nicht angewiesen«, erwiderte Mara säuerlich. »Achtung - wir sind da. Dort drüber liegen die Mannschaftsquartiere.«

Luke hatte bereits die Nähe zahlreicher Menschen gespürt. »Ich glaube nicht, daß wir uns da hineinwagen können.«

»Das hatte ich auch nicht vor.« Mara deutete auf einen anderen Korridor, der nach rechts führte. »Dort müßten die Bereitschaftsräume für die TIE-Piloten liegen. Sehen wir nach, ob irgendwo ein paar Flugmonturen herumliegen.«

Aber wenn das Imperium so lax war, den Versorgungstrakt unbewacht zu lassen - bei seinen Bereitschaftsräumen für die Piloten war es vorsichtiger. Sechs davon gruppierten sich um die Turboliftröhren am Ende des Korridors; und die Stimmen, die gedämpft durch die Türen drangen, verrieten deutlich, daß sich in jedem mindestens zwei Personen aufhielten. »Was jetzt?« flüsterte Luke Mara zu.

»Was meinen Sie?« gab sie zurück, schob den Blaster zurück ins Holster und lockerte ihre Finger. »Sagen Sie mir nur, in welchem Raum sich die wenigsten Personen befinden, und gehen Sie mir aus dem Weg. Ich erledige den Rest.«

»Einen Moment«, sagte Luke und dachte fieberhaft nach. Er wollte die Männer hinter diesen Türen nicht kaltblütig töten; aber er wollte sich auch nicht in die gefährliche Situation bringen, die er vor ein paar Monaten während des imperialen Angriffs auf Landos Nkllon-Bergwerke heraufbeschworen hatte. Ihm war es zwar gelungen? mit der Macht die angreifenden TIE-Jäger zu verwirren, aber er hatte sich damit in riskante Nähe der dunklen Seite begeben. Eine Erfahrung, die er nicht wiederholen

wollte.

Aber es genügte, das Bewußtsein der Imperialen leicht zu berühren, statt es zu packen und zu verdrehen...

»Wir versuchen es mit dem dort«, informierte er Mara und wies auf einen Raum, in dem er die Gegenwart dreier Männer spürte. »Aber wir werden nicht kämpfen. Ich denke, ich kann ihre Neugierde so weit unterdrücken, daß ich hineingehen, die Flugmonturen nehmen und wieder verschwinden kann.«

»Was ist, wenn es nicht funktioniert?« fragte Mara. »Dann hätten wir den Überraschungsmoment verloren.«

»Es wird funktionieren«, versicherte ihr Luke. »Halten Sie sich bereit.«  
»Skywalker...«

»Außerdem bezweifle ich, daß der Überraschungsmoment allein genügt, um alle drei ohne Lärm auszuschalten«, unterbrach er. »Oder trauen Sie sich das zu?«

Sie funkelte ihn an, gab aber den Weg frei. Er konzentrierte sich auf die Macht und trat vor die Tür. Die schwere Metallplatte glitt automatisch zur Seite, und er ging hinein.

Um den Monitortisch in der Mitte des Raums saßen tatsächlich drei Männer: zwei im imperialen Braun der Mannschaftsdienstgrade, der andere in der schwarzen Uniform und dem schimmernden Helm eines Flottensoldaten. Alle drei blickten beim Öffnen der Tür auf, und Luke spürte ihr müßiges Interesse an dem Neuankömmling. Er griff mit der Macht hinaus, berührte sacht ihr Bewußtsein und ließ ihre Neugierde erlöschen. Die beiden Crewmitglieder schienen ihn mit einem gelangweilten Blick zu mustern und dann zu ignorieren; der Soldat sah ihn weiter an, aber ohne je des echte Interesse. So ruhig und gelassen wie möglich ging Luke zu den Spinden mit den Flugmonturen und wählte drei aus. Das Gespräch am Monitortisch ging weiter, während er sie über den Arm legte und den Raum wieder verließ. Die Tür schloß sich hinter ihm...

»Nun?« zischte Mara.

Luke nickte und atmete leise aus. »Ziehen Sie das an«, befahl er. »Ich will versuchen, ihre Neugierde noch ein paar Minuten länger zu unterdrücken. Bis sie vergessen, daß ich überhaupt da war.«

Mara nickte und streifte eine der Flugmonturen über ihren Over-all. »Ein nützlicher Trick.«

»Zumindest hat er diesmal funktioniert«, meinte Luke. Er konzentrierte sich wieder auf das Bewußtsein der Imperialen und wartete gespannt auf ein Zeichen emotionaler Erregung, die verraten würde, daß ihr Plan

gescheitert war. Aber sie unterhielten sich arglos weiter.

Der Trick hatte funktioniert. Zumal diesmal.

Als er sich vom Bereitschaftsraum abwandte, hatte Mara eine Turboliftkabine gerufen. »Kommen Sie, kommen Sie«, drängte sie ungeduldig. Sie hatte die Flugmontur bereits vollständig angezogen; die beiden anderen lagen über ihrer Schulter. »Sie können sich unterwegs umziehen.«

»Ich hoffe nur, daß niemand zusteigt«, brummte er, als er in die Kabine schlüpfte. »Wäre nicht einfach zu erklären.«

»Niemand wird zusteigen«, sagte sie, als sich die Turbolifttür hinter ihm schloß und die Kabine sich in Bewegung setzte. »Ich habe dafür gesorgt, daß wir unterwegs nicht anhalten.« Sie sah ihn an. »Sie wollen nach wie vor Ihren Plan durchführen?«

»Ich glaube nicht, daß wir eine andere Wahl haben«, meinte er, während er in die Flugmontur schlüpfte. »Han und ich haben es schon mal mit einem Frontalangriff versucht, damals auf dem Todesstern. Es war nicht eben ein durchschlagender Erfolg.«

»Ja, aber Sie haben damals auch keinen Zugriff auf den Hauptcomputer gehabt«, stellte Mara fest. »Wenn ich die Dienstpläne und Marschbefehle manipulieren kann, sollten wir ihn herausgeholt haben, ehe jemand etwas merkt.«

»Aber Sie würden dann trotzdem Zeugen zurücklassen, die wissen, daß er verlegt wurde«, erinnerte Luke. »Wenn eine der Wachen sich entschließt, den Befehl mündlich zu überprüfen, wäre Ihr ganzer schöner Plan gescheitert. Und ich glaube nicht, daß der Unterdrückungstrick, den ich im Bereitschaftsraum benutzt habe, bei den Wachen im Gefängnistrakt funktioniert - es ist ihr Job, wachsam zu sein.«

»In Ordnung«, sagte Mara und wandte sich wieder der Schalttafel des Turbolifts zu. »Ich halte es für keine gute Idee. Aber wenn Sie es so machen wollen, bin ich dabei.«

Der Gefängnistrakt lag in der Achtersektion des Schiffes, ein paar Decks unter den Kommando- und Systemkontrollsektionen und direkt über dem Maschinenraum und den riesigen Sublichttriebwerksdüsen. Die Turboliftkabine änderte unterwegs mehrmals die Richtung, wechselte zwischen horizontaler und vertikaler Fahrt hin und her. Die Route kam Luke viel zu kompliziert vor, und er ertappte sich bei der Frage, ob Mara vielleicht doppeltes Spiel mit ihm trieb. Aber nichts in ihrer Aura deutete auf Verrat hin; und ihm kam der Gedanke, daß sie die Route absichtlich so kompliziert angelegt hatte, um den internen Sicherheitssystemen der

*Schimäre auszuweichen.*

Endlich kam die Kabine zum Stillstand, und die Tür glitt zur Seite. Sie traten hinaus in einen langen Korridor, in dem eine Handvoll Crewmitglieder in den Overalls des Wartungsdienstes ihrer Arbeit nachging.

»Der Eingang liegt dort drüber«, flüsterte Mara und deutete den Gang hinunter. »Ich gebe Ihnen drei Minuten.«

Luke nickte und marschierte los, bemühte sich dabei, den Eindruck zu erwecken, als gehörte er hierher. Das Klappern seiner Schritte auf dem Metalldeck rief Erinnerungen an jenen fast katastrophal geendeten Besuch auf dem ersten Todestern wach.

Aber damals war er ein dummer Junge gewesen, geblendet von dem Wunsch nach Ruhm und Heldenhum, und zu naiv, um die Gefahren solcher Unternehmungen zu erkennen. Jetzt war er älter und erfahrener und wußte genau, auf was er sich einließ.

Und er ließ sich trotzdem darauf ein. Flüchtig fragte er sich, ob es ihn vorsichtiger oder leichtsinniger machte als beim letzten Mal.

Er erreichte die Tür, blieb daneben stehen und gab vor, den Datenblock zu studieren, den er in der Tasche der Flugmontur gefunden hatte, bis der Korridor menschenleer war. Dann holte er ein letztes Mal frische Luft, öffnete die Tür und ging hinein.

Selbst mit angehaltenem Atem traf ihn der Gestank wie ein Schlag ins Gesicht. Welche Fortschritte das Imperium in den vergangenen Jahren auch gemacht hatte, die Abfallgruben des Schiffes rochen noch immer so schlimm wie früher.

Er schloß die Tür und hörte das leise Geräusch eines zuschnappenden Relais. Er hatte sich etwas zuviel Zeit gelassen; Mara mußte bereits den Kompressionszyklus aktiviert haben. Er atmete durch den Mund und wartete... und einen Moment später, mit dem gedämpften Prusten schwerer Hydraulik, begannen sich die Wände langsam zusammenzuschieben.

Luke schluckte und hielt das Lichtschwert fest umklammert, während er versuchte, sich auf dem Kamm des Abfallbergs zu halten, der unter seinen Füßen ins Rutschen geriet. Es war seine Idee gewesen, diesen Weg zum Gefängnistrakt zu nehmen, und er hatte lange auf Mara einreden müssen, um sie zu überzeugen. Aber jetzt, wo er tatsächlich hier stand und die Wände auf ihn zurückten, kam es ihm plötzlich nicht mehr wie eine gute Idee vor. Wenn Mara es nicht schaffte, die Bewegung der Wände exakt zu kontrollieren - oder wenn sie dabei gestört wurde...

Oder wenn sie nur für einige Sekunden ihrem Haß auf ihn nachgab...

Die Wände kamen immer näher und zermalmten alles auf ihrem Weg. Luke kämpfte um sein Gleichgewicht, und ihm war klar, wenn Mara tatsächlich Verrat plante, würde er es erst bemerken, wenn es zu spät für ihn war. Die Kompressorwände waren zu dick, als daß er sich einen Fluchtweg mit dem Lichtschwert schneiden konnte, und die rutschende Masse unter seinen Füßen hatte ihn schon zu weit von der Tür fortgetragen, um durch sie zu entkommen. Metall und Plastik wurde krachend zermalmt, und Luke verfolgte, wie sich die Lücke zwischen den Wänden auf zwei Meter verengte... dann auf anderthalb... dann auf einen...

Und abrupt kamen die Wände zum Stillstand.

Luke atmete tief durch, ohne den ranzigen Gestank zu bemerken. Mara hatte ihn nicht verraten, sondern perfekte Arbeit geleistet. Jetzt war er an der Reihe. Er stapfte zur Rückseite der Kammer, stieß sich ab und sprang.

Der Untergrund war nachgiebig, und die Wände der Müllpresse waren beeindruckend hoch, und selbst mit der Jedi-Macht in der Hinterhand schaffte er es nur mit Mühe, sich über die Wand zu schwingen und in den Müllschluckerschacht zu klettern, der - wie er hoffte - zum Gefängnistrakt führte. Wenn Mara den Dienstplan richtig gelesen hatte, blieben ihm noch rund fünf Minuten bis zum nächsten Schichtwechsel der Wachen. Er biß die Zähne zusammen, schob sich durch den Magnetfilter am Ende des Schachtes und atmete im nächsten Moment wieder frische Luft.

Er schaffte es in knapp fünf Minuten nach oben und stellte fest, daß Mara recht gehabt hatte. Durch das Gitter, das die Schachtöffnung versperrte, hörte er aus der Richtung des Kontrollraums Gesprächsfetzen und Schritte, gelegentlich vom Zischen der sich öffnenden Turbolifttüren überlagert. Die Wachen wechselten; und in den nächsten paar Minuten würden sich beide Schichten im Kontrollraum aufhalten. Wenn er sich beeilte, war dies die ideale Gelegenheit, vor ihrer Nase einen Gefangenen herauszuholen.

Mit der einen Hand hielt er sich am Gitter fest, zog mit der anderen das Lichtschwert und zündete es. Sorgfältig darauf achtend, daß die Klinge nicht auf dem Gang dahinter sichtbar war, schnitt er ein Stück aus dem Gitter heraus, kletterte durch die Öffnung und befestigte das Stück mit Hilfe eines Hakens, den er in den Taschen seiner Flugmontur fand, wieder am Gitter.

Der Korridor war leer. Luke warf einen Blick auf die Nummer der

nächsten Zelle, orientierte sich und lief zu der, die Mara ihm genannt hatte. Die Gespräche im Kontrollraum schienen abzuflauen, und bald würden die Wachen der neuen Schicht herauskommen und ihre Posten in den Blockkorridoren einnehmen.

Luke schlüpfte in den nächsten Kreuzgang, blieb vor der genannten Zelle stehen und löste mit einem stillen Stoßgebet die Verrie gelung.

Als die Tür zur Seite glitt, blickte Talon Karrde von der Pritsche auf, das Gesicht von jenem nur allzu vertrauten sardonischen Grinsen verzerrt. Seine Augen richteten sich auf das Gesicht über der Flugmontur, und das Grinsen verschwand abrupt. »Ich glaube es nicht«, murmelte er.

»Ich auch nicht«, erwiderte Luke und sah sich rasch in der Zelle um. »Sind Sie reisefertig?«

»Fertig und bereit«, sagte Karrde, sprang auf und trat zur Tür. »Glücklicherweise sind sie immer noch in der Zermürbungsphase. Nahrungs- und Schlafentzug - Sie kennen die Methode.«

»Ich habe davon gehört.« Luke sah den Korridor in beide Richtungen hinunter. Alles leer. »Zum Ausgang geht's dort entlang. Kommen Sie.«

Sie schafften es ohne Zwischenfälle zum Gitter. »Das soll wohl ein Witz sein«, sagte Karrde, als Luke durch die Öffnung stieg und beide Beine gegen die Wände des Schachtes stemmte.

»Der andere Ausgang wird bewacht«, erinnerte ihn Luke.

»Gewonnen«, sagte Karrde und betrachtete die Öffnung widerwillig. »Ich schätze, Sie haben kein Seil dabei, oder?«

»Tut mir leid. Wir hätten es nur am Gitter befestigen können, und das wäre zu auffällig.« Luke sah ihn beunruhigt an. »Sie leiden doch nicht etwa an Höhenangst?«

»Nur das Fallen macht mir Sorgen«, sagte Karrde trocken. Aber er kletterte bereits durch die Öffnung, obwohl seine Hände das Gitter so fest umklammerten, daß seine Knöchel weiß hervortraten.

»Wir müssen zur Müllpresse hinunterrutschen«, erklärte Luke. »Haben Sie so was schon mal gemacht?«

»Nein, aber ich lerne schnell«, versicherte Karrde. Er sah Luke über die Schulter hinweg an und ahmte seine Haltung nach. »Ich

nehme an, Sie wollen dieses Loch wieder verschließen«, fügte er hinzu, griff nach dem Gitterstück und setzte es sorgfältig wieder ein. »Aber ich fürchte, wer genauer hinsieht, wird sich davon nicht täuschen lassen.«

»Mit etwas Glück sind wir dann schon im Hangar«, sagte Luke. »Kommen Sie. Es geht los.«

Kurz darauf landeten sie unversehrt in der Müllpresse. »Eine Seite des

Imperiums, die man als normaler Tourist nicht zu sehen bekommt», kommentierte Karrde trocken, als Luke ihn über den Abfallberg führte. »Wie kommen wir hier raus?«

»Die Tür liegt dort vorn«, sagte Luke und deutete nach unten. »Mara wird die Wände in ein paar Minuten zurückfahren und uns rauslassen.«

»Ah«, machte Karrde. »Mara ist auch hier?«

»Sie hat mir auf dem Flug hierher erzählt, wie man Sie gefangengenommen hat«, erklärte Luke und versuchte, Karrdes Aura zu lesen. Wenn er wütend auf Mara war, so verbarg er es gut. »Sie sagte, sie hätte von der Falle nichts gewußt.«

»Oh, dessen bin ich mir sicher«, entgegnete Karrde. »Schon deswegen, weil die Leute, die mich verhört haben, alles taten, um mich vom Gegenteil zu überzeugen.« Er sah Luke nachdenklich an. »Was hat sie Ihnen für Ihre Hilfe versprochen?«

Luke schüttelte den Kopf. »Nichts. Sie hat mich nur daran erinnert, daß ich Ihnen etwas schuldig bin, weil Sie mich auf Myrkr nicht an die Imperialen ausgeliefert haben.«

Ein dünnes Lächeln umspielte Karrdes Lippen. »Tatsächlich? Und sie hat auch nicht erwähnt, warum mich der Großadmiral überhaupt haben wollte?«

Luke sah ihn stirnrunzelnd an. Der andere schien gespannt auf seine Antwort zu warten... und jetzt spürte Luke, daß Karrde irgend etwas vor ihm geheimhielt. »Ich habe angenommen, aus Rache, weil Sie mich entkommen ließen. Steckt mehr dahinter?«

Karrde wandte den Blick ab. »Lassen Sie mich für den Moment nur sagen, daß es sich für die Neue Republik lohnen wird, wenn unsere Flucht gelingt.«

Ein gedämpftes Knirschen übertönte sein letztes Wort; und die Wände der Presse begannen sich langsam wieder voneinander zu entfernen. Luke half Karrde, sich auf dem rutschigen Abfallberg zu halten, und während sie darauf warteten, daß die Tür sichtbar wurde, griff er mit seinen Sinnen hinaus in den Korridor. Es waren eine ganze Reihe Besatzungsmitglieder in der Nähe, aber er registrierte kein Anzeichen von Mißtrauen oder Wachsamkeit. »Steuert Mara die Wände?« fragte Karrde.

Luke nickte. »Sie hat einen Zugangskode zum Schiffscomputer.«

»Interessant«, murmelte Karrde. »Ich habe mir schon gedacht, daß sie früher zum Imperium gehörte. Offenbar hat sie einen höheren Rang bekleidet, als ich vermutet habe.«

Luke nickte und dachte an das Geständnis, das ihm Mara damals im Wald von

Myrkr gemacht hatte. Mara Jade, die rechte Hand des Imperators. »Ja«, sagte er ernst zu Karrde. »Das hat sie.«

Die Wände erreichten ihren Ausgangspunkt und kamen zum Stillstand. Einen Moment später hörten sie das Klicken eines Relais. Luke wartete, bis der Korridor direkt vor der Tür leer war, öffnete dann und schlüpfte hinaus. Ein Dutzend Meter weiter arbeiteten ein paar Techniker an einer offenen Wartungsklappe und warfen den Neuankömmlingen gleichgültige Blicke zu; Luke ignorierte sie, zog den Datenblock aus der Tasche und gab vor, eine Eintragung zu machen. Karrde spielte mit, stellte sich neben ihn und sprudelte einen Schwall technischer Fachausdrücke hervor, während Luke seinen imaginären Bericht eingab. Sie warteten, bis sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, dann steckte Luke den Datenblock wieder in die Tasche und ging mit Karrde den Korridor hinunter.

Mara erwartete sie an den Turboliftröhren, die dritte Flugmontur über dem Arm. »Die Kabine ist unterwegs«, flüsterte sie. Für eine Sekunde trafen sich ihre und Karrdes Blicke, und ihr Gesicht schien sich zu verhärteten.

»Er weiß, daß Sie ihn nicht verraten haben«, sagte Luke leise.

»Ich habe Sie nicht danach gefragt«, grollte sie. Aber Luke spürte, wie ihre Anspannung ein wenig nachließ. »Hier«, fügte sie hinzu und gab Karrde die Flugmontur. »Zur Tarnung.«

»Danke«, sagte Karrde. »Wohin jetzt?«

»Wir sind mit einer Versorgungsfähre gekommen«, erklärte Mara. »Wir haben ein Loch in die Außenhülle geschnitten, aber wir sollten genug Zeit haben, um es abzudichten, ehe wir zur Planetenoberfläche zurückkehren.«

Die Turboliftkabine kam an, als Karrde die Verschlüsse seiner geborgten Flugmontur zuzog. Zwei Männer mit einem schimmernden Kraftwerkrels auf einer Schwebekarre waren vor ihnen eingestiegen und beanspruchten den Großteil des Platzes. »Wohin?« fragte einer der Technos mit der beiläufigen Höflichkeit eines Mannes, der mit wichtigeren Dingen beschäftigt war.

»Pilotenbereitschaftsraum 33-129-T«, antwortete Mara im gleichen Tonfall.

Der Techno gab das Ziel an der Schalttafel ein, und die Tür schloß sich; und Luke atmete zum ersten Mal, seit Mara vor fünf Stunden den Blitzjäger auf Wistril gelandet hatte, tief und entspannt durch. Noch zehn oder fünfzehn Minuten, und sie würden wieder in ihrer Fähre und in Sicherheit sein.

Entgegen allen Erwartungen hatten sie es geschafft.

Der Zwischenbericht vom Hangar traf auf der Brücke ein, und Pellaeon unterbrach seine Beobachtung der Deflektörüberladungskontrolle, um einen raschen Blick auf die Meldung zu werfen. Ausgezeichnet; die Entladungsarbeiten waren dem Zeitplan um

acht Minuten voraus. Bei dieser Geschwindigkeit würde die *Schimäre* früh genug den Treffpunkt mit dem *Sturmfalken* erreichen, um den Angriff auf den Rebellenkonvoi vorzubereiten, der sich über Corfai sammelte. Er zeichnete den Bericht ab und legte ihn zu den Akten; und er wandte sich soeben wieder der Deflektörüberladung zu, als er hinter sich leise Schritte hörte.

»Guten Abend, Captain«, nickte Thrawn, trat neben Pellaeons Sessel und sah sich prüfend auf der Brücke um.

»Admiral«, nickte Pellaeon zurück und drehte sich, um ihn anzuschauen. »Ich dachte, Sie hätten sich für die Nacht zurückgezogen, Sir.«

»Ich war in meinem Kommandoraum«, sagte Thrawn und sah an Pellaeon vorbei auf die Displays. »Ich wollte noch einmal den Schiffsstatus kontrollieren, ehe ich mich in mein Quartier zurückziehe. Ist das die Brückendeflektörüberladung?«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und fragte sich, welchen fremdartigen Kunstwerken der Großadmiral an diesem Abend wohl den Vorzug gegeben hatte. »Bis jetzt gab es keine Probleme. Außerdem sind die Entladungsarbeiten im Achterhangar dem Zeitplan voraus.«

»Gut«, meinte der Großadmiral. »Irgend etwas Neues von unserer Patrouille über Endor?«

»Nur ein Nachtrag zu diesem ersten Bericht, Sir«, meldete Pellaeon. »Offenbar haben sie festgestellt, daß dieses von ihnen aufgebrachte Schiff tatsächlich nur ein Schmuggler war, der erneut die Überreste der dortigen imperialen Basis plündern wollte. Sie setzen zur Zeit das Kreuzverhör der Crew fort.«

»Sorgen Sie dafür, daß sie ihre Arbeit sorgfältig machen«, sagte Thrawn grimmig. »Organa Solo wird den *Millennium Falken* nicht ohne Grund im Orbit zurückgelassen haben. Früher oder später wird sie zu ihm zurückkehren... und wenn sie das tut, will ich sie haben.«

»Jawohl, Sir«, nickte Pellaeon. Der Commander der Endor-Patrouille, davon war er überzeugt, mußte nicht extra darüber belehrt werden. »Da wir gerade vom *Millennium Falken* sprechen - haben Sie entschieden, ob

er noch einmal gescannt werden soll?«

Thrawn schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, daß etwas dabei herauskommen wird. Das Scanteam nutzt uns mehr, wenn es bei der Wartung der Systeme der *Schimäre* hilft. Lassen Sie den *Millennium Falken* ins Fahrzeugdepot schaffen, bis wir eine Verwendung für ihn finden.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon, drehte sich und leitete den Befehl weiter. »Oh, und vor ein paar Minuten traf noch eine mysteriöse Meldung ein. Eine Routinepatrouille hat in der Nähe der Versorgungsbasis einen Blitzjäger entdeckt, der dort eine Bruchlandung gemacht hat.«

»Eine Bruchlandung?« Thrawn runzelte die Stirn.

»Jawohl, Sir«, bestätigte Pellaeon und rief den Bericht ab. »Die Unterseite war in einem ziemlich schlimmen Zustand, und die ganze Hülle war versengt.«

Das Bild erschien auf Pellaeons Display, und Thrawn beugte sich über seine Schulter, um besser sehen zu können. »Irgendwelche Leichen?«

»Nein, Sir«, sagte Pellaeon. »Der einzige Insasse - und das ist das Mysteriöse - war ein Ysalamir.«

Er spürte, wie sich Thrawn versteifte. »Zeigen Sie ihn mir.«

Pellaeon rief das nächste Bild ab, eine Nahaufnahme des Ysalamirs auf seinem Bionährgerüst. »Das Gerüst ist keines von unseren Modellen«, erklärte er. »Keine Ahnung, woher es stammt.«

»Oh, ich habe eine Ahnung«, versicherte ihm Thrawn. Er richtete sich auf und holte tief Luft. »Geben Sie Alarm, Captain. Wir haben Besucher an Bord.«

Pellaeon starnte ihn verblüfft an und tastete nach dem Alarmknopf. »Besucher?« echte er, als die Sirenen zu heulen begannen.

»Ja«, sagte Thrawn mit glitzernden Augen. »Karrdes Zelle soll sofort überprüft werden. Wenn er noch immer dort ist, lassen Sie ihn wegbringen und der direkten Bewachung durch die Sturmtruppen unterstellen. Schicken Sie weitere Sturmtruppen zu den Versorgungsfähren; sie sollen die ID ihrer Crews kontrollieren. Und dann...« - er schwieg einen Moment - »... schalten Sie den Hauptcomputer der *Schimäre* ab.«

Pellaeons Finger erstarrten auf der Tastatur. »Abschalten...?«

»Führen Sie Ihre Befehle aus, Captain«, fiel ihm Thrawn ins Wort.

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon mit plötzlich steifen Lippen. In all seinen Jahren im imperialen Dienst hatte er noch nie erlebt, daß der Hauptcomputer eines Kriegsschiffs absichtlich abgeschaltet worden war, sofern es sich nicht in einem Weltraumdock befand. Es bedeutete, das

Schiff blind und hilflos zu machen. Was fatale Folgen haben konnte, wenn sich tatsächlich Eindringlinge an Bord befanden.

»Es wird uns bei der Suche ein wenig behindern, da stimme ich Ihnen zu«, sagte Thrawn, als hätte er Pellaeons Gedanken gelesen. »Aber es wird unsere Feinde viel mehr behindern. Sehen Sie, es gibt nur einen Menschen, der den Kurs und das Ziel der *Schimäre* in Erfahrung bringen konnte, und zwar Mara Jade, als wir sie und Karrde an Bord holten. Sie muß Zugang zum Computer haben.«

»Das ist unmöglich«, beharrte Pellaeon und fuhr unwillkürlich zusammen, als die computergesteuerten Displays zu erlöschen begannen. »Die Zugangskodes, die sie kennt, sind schon vor Jahren geändert worden.«

»Vorausgesetzt, es sind in der Hardware des Systems keine permanenten Kodes verankert, die nur dem Imperator und seinen Agenten bekannt waren«, sagte Thrawn. »Jade verläßt sich bei ihrem Befreiungsversuch zweifellos auf diesen Zugang; deshalb schneiden wir sie davon ab.«

Ein Sturmtruppler trat auf sie zu. »Ja, Commander?« fragte Thrawn.

»Eine Interkommeldung vom Gefängnistrakt«, antwortete die elektronisch gefilterte Stimme. »Der Gefangene Talon Karrde befindet sich nicht mehr in seiner Zelle.«

»Nun gut«, sagte der Großadmiral düster. »Alarmieren Sie alle Einheiten; sie sollen das Gebiet zwischen dem Gefängnistrakt und dem Achterhangar durchsuchen. Karrde muß lebend gefangen werden - nicht unbedingt unverletzt, aber lebend. Was seine Möchtegern-Befreier betrifft - wenn möglich, will ich sie auch lebend haben. Wenn nicht...« - er schwieg einen Moment. »Wenn nicht, soll es mir auch recht sein.«

## 23

Das Heulen des Alarms drang aus dem Deckenlautsprecher; und ein paar Sekunden später kam die Turboliftkabine abrupt zum Stillstand. »Verdammmt«, sagte einer der beiden Kanoniere, die in der Kabine den Platz der Wartungstechniker eingenommen hatten. »Die Brücke kriegt von den Probealarmen wohl nie genug.« »Wenn du nicht den Mund

hältst, endest du noch mal vor einem Sturmtruppler-Kommando«, warnte ihn der andere mit einem Seitenblick zu Luke und seinen Begleitern. Er trat an dem ersten Kanonier vorbei, schob seine ID-Karte in einen Schlitz an der Schalttafel und tippte einen Erkennungskode ein. »Es war viel schlimmer, bevor der Großadmiral das Kommando übernahm. Außerdem, was erwartest du - daß sie einen Probealarm vorher ankündigen?«

»Die ganze Aktion ist völlig sinnlos, wenn du mich fragst«, knurrte der erste und identifizierte sich ebenfalls. »Wer soll denn überhaupt ins Schiff eindringen? Irgendeine verdammte Piratenbande oder was?«

Luke sah Karrde fragend an und überlegte, was sie tun sollten. Aber Mara drängte sich bereits zu den beiden Kanonieren durch, die ID aus ihrer geborgten Flugmontur in der Hand. Sie trat zwischen sie, führte die ID zum Schlitz...

Und schmetterte dem ersten Kanonier die Handkante gegen die Kehle.

Der Kopf des Mannes flog hart nach hinten, und er brach ohne einen Laut zusammen. Der zweite Kanonier fand gerade noch Zeit, etwas zu gurgeln, ehe ihn Mara ebenfalls zu Boden schickte.

»Los, wir müssen raus hier«, fauchte sie und tastete den Türrahmen ab. »Verrie gelt. Los, Skywalker, an die Arbeit.«

Luke zündete sein Lichtschwert. »Wieviel Zeit haben wir?« fragte er, während er eine schmale Öffnung in die Tür schnitt.

»Nicht viel«, sagte Mara grimmig. »In den Turboliftkabinen sind Sensoren eingebaut, die die Zahl der Insassen kontrollieren. Wir haben vielleicht noch eine Minute, bis sie uns dem Systemcomputer melden. Ich muß zu einem Terminal, bevor der Hauptcomputer informiert wird und uns die Sturmtruppen auf den Hals hetzt.«

Luke beendete seine Arbeit und schaltete das Lichtschwert ab, während Mara und Karrde das herausgeschnittene Stück zur Seite legten. Dahinter befand sich die Tunnelwand, aber ein schmaler Zwischenraum trennte Wand und Kabinenzelle. »Gut«, sagte Mara und quetschte sich nach draußen. »Wir haben gerade begonnen, uns zu drehen, als das System zum Stillstand kam. Der Weg in den Tunnel ist frei.«

Die anderen folgten. Der Turbolifttunnel war an den Kreuzungen rechteckig, und an den Wänden, dem Boden und der Decke führten leuchtende Führungsschienen entlang. Luke spürte das

Prickeln eines elektrischen Feldes, als er über die Schienen stieg, und achtete darauf, sie nicht zu berühren. »Wohin?« flüsterte er Mara zu.

»Hier entlang«, flüsterte sie zurück und blieb vor einer rot umrahmten

Klappe stehen, die zwischen den Führungsschienen in die Wand eingelassen war. »Ein Wartungsschacht - er müßte zu einem Lagerraum mit Wartungsdroiden und einem Computerterminal führen.«

Das Lichtschwert schnitt das Sicherheitsschloß der Klappe aus der Wand. Mara schob sich durch die Öffnung, den Blaster schußbereit in der Hand, und verschwand in dem dahinterliegenden dunklen Schacht. Luke und Karrde folgten ihr und drängten sich durch eine Doppelreihe deaktivierter Wartungsdroiden, die eine verwirrende Vielzahl an Werkzeugen ausgefahren hatten, als wären sie auf Inspektionstour. Hinter den Droiden mündete der Tunnel in einem kleinen Raum, wo sich, wie erwartet, ein Terminal zwischen Röhren und Kabeln erhob. Mara hatte sich bereits dar- über gebeugt; aber als Luke den Raum betrat, spürte er in ihrer Aura plötzliches Entsetzen.

»Sie haben den Hauptcomputer abgeschaltet«, sagte sie mit bleichem Gesicht. »Einfach abgeschaltet.«

»Der Großadmiral muß erkannt haben, daß Sie ihn manipulieren können«, sagte Karrde und trat hinter Luke. »Wir verschwinden besser. Haben Sie irgendeine Vorstellung, wo wir sind?«

»Ich glaube, irgendwo über der Hangarsektion«, sagte Mara. »Diese Wartungstechniker sind kurz vor den Hauptmannschaftsräumen ausgestiegen, und wir sind danach nicht weit gekommen.«

»Über der Hangarsektion«, wiederholte Karrde nachdenklich. »Mit anderen Worten, in der Nähe der Fahrzeugdepots?«

Mara sah ihn stirnrunzelnd an. »Wollen Sie damit vorschlagen, daß wir uns dort ein Schiff besorgen sollen?«

»Warum nicht?« kontrte Karrde. »Sie erwarten wahrscheinlich, daß wir auf dem Weg zur Hangarsektion sind. Möglicherweise rechnen sie nicht damit, daß wir mit einem Lastenaufzug aus dem Depot kommen.«

»Und wenn doch, sitzen wir wie lahme Mynocks in der Falle, wenn die Sturmtruppler uns erwischen«, erwiderte Mara. »Wir können uns nicht den Weg aus den Depots freischießen...«

»Still«, unterbrach sie Luke, als seine Jedi-Kampfsinne ansprachen. »Jemand kommt.«

Mara murmelte einen Fluch und duckte sich hinter das Computerterminal, den Blaster auf die Tür gerichtet. Karrde, noch immer unbewaffnet, verschwand in der Deckung des Wartungsschachtes und versteckte sich hinter den Droiden. Luke preßte sich an die Wand neben der Tür, das Lichtschwert in der Hand, ohne es zu zünden. Er griff mit der Macht hinaus, spürte die entschlossene Aura der näherkommenden

Sturmtruppler und erkannte bedauernd, daß subtile Tricks ihnen jetzt nicht weiterhelfen würden. Er hielt das Lichtschwert umklammert und wartete...

Abrupt, ohne Vorwarnung, glitt die Tür zur Seite, und zwei Sturmtruppler betraten mit entsicherten Blastergewehren den Raum. Luke hob das Lichtschwert, den Daumen am Zündknopf...

Und plötzlich drang aus dem Tunnel, in den Karrde verschwunden war, ein Scheinwerferstrahl, gefolgt von metallischem Knirschen.

Die Sturmtruppler stürzten in den Raum und richteten die Blastergewehre automatisch auf die Quelle von Licht und Lärm, als zwei schwarzgekleidete Flottensoldaten hinter ihnen in der Tür erschienen. Die Sturmtruppler entdeckten Mara, die Blastergewehre schwenkten herum...

Mara war schneller. Ihr Blaster blitzte viermal auf, zwei Schüsse pro Sturmtruppler, und beide Imperiale stürzten zu Boden, während einer von ihnen im Todeskampf ziellos um sich feuerte. Die

Flottensoldaten hinter ihnen gingen in Deckung und schossen wild auf den Angreifer.

Ein einziger Hieb mit dem Lichtschwert streckte beide nieder.

Luke schaltete die Waffe ab und spähte vorsichtig durch die Tür. »Niemand da«, rief er Mara zu.

»Zumindest im Moment nicht«, konterte sie, steckte ihren Blaster ein und griff nach den beiden Blastergewehren. »Los.«

Karrde wartete auf sie an der Wartungsklappe, durch die sie gekommen waren. »Klingt nicht danach, als wären die Turbolifte wieder aktiviert worden«, sagte er. »Die Tunnel dürften noch für eine Weile passierbar sein. Irgendwelche Probleme mit dem Suchtrupp?«

»Nein«, sagte Mara und gab ihm eines der Blastergewehre. »Nebenbei - ein wirksames Ablenkungsmanöver.«

»Danke«, sagte Karrde. »Wartungsdroiden sind wirklich nützliche Maschinen. Zu den Depots?«

»Zu den Depots«, nickte Mara ernst. »Hoffentlich haben Sie recht.«

»Ich entschuldige mich schon jetzt, falls ich mich irre. Gehen wir.« Nach und nach trafen die Meldungen über Interkom ein. Sie waren nicht ermutigend.

»Keine Spur von ihnen in der Gefängnistraktsektion«, informierte ein Sturmtruppen-Commander Pellaeon. »Eines der Müllschluckergitter im Gefängnistrakt ist aufgeschnitten worden - sie müssen Karrde auf diesem Weg herausgeholt haben.«

»Vergessen Sie die Frage, wie sie hn herausgeholt haben«, knurrte Pellaeon. »Die Untersuchung hat Zeit bis später. Jetzt ist es wichtig, sie zu finden.«

»Die Sicherheitsteams durchsuchen das Gebiet rund um den fraglichen Turbolift«, sagte der andere in einem Tonfall, der andeutete, daß alles, was ein Sturmtruppen-Commander sagte, per Definition wichtig sein mußte. »Bisher noch kein Kontakt.«

Thrawn wandte sich von den beiden Kommunikationsoffizieren ab, die für ihn die Verbindung zu den Hangars aufrechterhielten. »Wie wurde das Gitter des Müllschluckers zerschnitten?« fragte er.

»Darüber habe ich keine Informationen«, sagte der Commander.

»Besorgen Sie sie«, sagte Thrawn eisig. »Informieren Sie außerdem die Suchtrupps, daß zwei Wartungstechniker einen Mann in einer TIE-Pilotenmontur in der Nähe des Müllsammlers gesehen haben. Warnen Sie auch die Wachen in den Achterhangars.«

»Jawohl, Sir«, sagte der Commander und sprach in sein Interkom.

Pellaeon sah Thrawn an. »Ich verstehe nicht, was es im Moment für eine Rolle spielt, wie sie Karrde herausgeholt haben, Sir«, sagte er. »Wäre es nicht besser, alle Kräfte auf die Suche nach ihnen zu konzentrieren?«

»Wollen Sie damit vorschlagen, all unsere Soldaten und Sturmtruppler in den Hangars zusammenzuziehen?« fragte Thrawn sanft. »Gehen Sie etwa davon aus, daß unsere Freunde nicht versuchen werden, uns an anderen Stellen Schaden zuzufügen, bevor sie die Flucht wagen?«

»Nein, Sir«, gestand Pellaeon und spürte, wie ihm die Hitze ins Gesicht stieg. »Mir ist klar, daß wir das Schiff beschützen müssen. Es schien mir im Moment nur eine zweitrangige Frage zu sein.«

»Verzeihen Sie mir, Captain«, sagte Thrawn sarkastisch. »Es ist nur eine Ahnung, aber...«

»Admiral«, unterbrach der Sturmtruppen-Commander. »Ein Bericht vom Suchteam 207 auf Deck 98 Quadrant 326-KK.« Pellacons Finger glitten automatisch zu seiner Tastatur und verharren abrupt, als ihm einfiel, daß der Hauptcomputer abgeschaltet war und er keinen Plan des Quadranten abrufen konnte. »Sie haben

Team 102 gefunden, alle tot«, fuhr der Commander fort. »Zwei starben durch Blasterfeuer; die beiden anderen...« Er zögerte. »Es scheint einige Verwirrung zu geben, was die beiden anderen betrifft.«

»Keine Verwirrung, Commander«, warf Thrawn mit tödlichem Ernst ein. »Sagen Sie ihnen, sie sollen an den Leichen auf Mikroschnitte mit partieller Kauterisation achten.«

Pellaeon starre ihn an. In den Augen des Großadmirals brannte ein kaltes Feuer, das soeben noch nicht dagewesen war. »Partielle Kauterisation?« wiederholte er verständnislos.

»Und dann sagen Sie ihnen«, fuhr Thrawn fort, »daß einer der Eindringlinge der Jedi Luke Skywalker ist.«

Pellaeon spürte, wie ihm die Kinnlade nach unten fiel. »Skywalker?« keuchte er. »Das ist unmöglich. Er ist auf Jomark bei C'baoth.«

»War, Captain«, korrigierte ihn Thrawn eisig. »Er ist jetzt hier.« Er atmete tief und kontrolliert ein; und als er die Luft wieder ausstieß, schien seine augenblickliche Verärgerung zu verrauchen. »Offensichtlich hat unser vielgerühmter Jedi-Meister es entgegen seiner Behauptung nicht geschafft, ihn dort festzuhalten. Und ich würde sagen, daß wir jetzt den Beweis dafür haben, daß Skywalkers Flucht von Myrkr keine spontane Entscheidung war.«

»Sie glauben, daß Karrde und die Rebellion schon seit längerem zusammenarbeiten?« fragte Pellaeon.

»Wir werden es bald erfahren«, versicherte ihm Thrawn und warf einen Blick über die Schulter. »Rukh?«

Die graue Gestalt trat lautlos an Thrawns Seite. »Ja, mein Lord?«

»Nimm dir ein paar Besatzungsmitglieder«, befahl Thrawn. »Sie sollen die Ysalamiri aus dem Maschinenraum und der Systemkontrolle holen und sie in die Hangarsektion schaffen. Wir haben nicht genug, um die ganze Sektion abzudecken, also benutze bei der Postierung deinen Jagdinstinkt. Je besser wir Skywalkers Jedi-Tricks neutralisieren können, desto weniger Schwierigkeiten werden wir haben, ihn zu überwältigen.«

Der Noghri nickte und eilte zum Ausgang der Brücke. »Wir könnten auch die Ysalamiri von der Brücke...«, begann Pellaeon.

»Einen Moment, Captain«, unterbrach Thrawn, die glühenden Augen auf die Seitensichtluken und den Rand des sich unter ihnen drehenden Planeten gerichtet. »Ich muß nachdenken. Ja. Sie werden versuchen, sich so weit wie möglich im Verborgenen zu halten, schätze ich. Im Moment bedeutet dies, daß sie die Turbo-lifttunnel benutzen.« Er gab den beiden Kommunikationsoffizieren, die noch immer neben seinem Sitz standen, einen Wink. »Sagen Sie der Turobliftkontrolle, sie sollen das System bis auf den 326-KK-Quadranten zwischen Deck 98 und dem Achter-hangar wieder in Betrieb nehmen«, befahl er ihnen. »Alle Kabinen in diesem Bereich sollen den nächsten Sammelpunkt aufsuchen und dort bis auf Widerruf bleiben.«

Einer der Offiziere nickte und gab den Befehl über Interkom weiter. »Sie

versuchen, sie in die Richtung der Hangars zu treiben?« fragte Pellaeon.

»Ich versuche, sie aus einer bestimmten Richtung in die Hangars zu treiben, ja«, nickte Thrawn. Seine Stirn lag in Falten, seine Augen blickten ins Leere. »Die Frage ist, was sie tun werden, wenn sie das erkennen. Wahrscheinlich werden sie versuchen, aus dem Quadranten auszubrechen; aber in welche Richtung?«

»Ich bezweifle, daß sie dumm genug sind, um zur Versorgungs-fähre zurückzukehren«, meinte Pellaeon. »Ich vermute eher, daß sie den Achterhangar umgehen und es bei den Angriffsfähren in den Bughangars versuchen werden.«

»Vielleicht«, stimmte Thrawn bedächtig zu. »Wenn Skywalker das Kommando hat, würde ich dem zustimmen. Aber wenn Karrde die Befehle gibt...« Er brach ab, erneut in seine Gedanken versunken.

Aber irgendwo mußten sie beginnen. »Postieren Sie zusätzliche Wachen um die Angriffsfähren«, befahl Pellaeon dem Sturmtruppen-Commander. »Ein paar Männer sollen auch die Schiffe besetzen, für den Fall, daß die Eindringlinge so weit kommen.«

»Nein, wenn Karrde das Kommando hat, sind die Fähren nicht ihr Ziel«, murmelte Thrawn. »Er wird etwas weniger Offensichtliches versuchen. Vielleicht die TIE-Jäger; oder er kehrt am Ende doch zu den Versorgungsfähren zurück, darauf spekulierend, daß wir nicht mehr damit rechnen. Oder...«

Abrupt ruckte sein Kopf zu Pellaeon herum. »Der *Millennium Falke*«, fragte er. »Wo ist er?«

»Ah...« Pellaeons Hand griff erneut nach dem toten Kontrollpult und verharrte. »Ich habe Befehl gegeben, ihn ins Fahrzeugdepot zu schaffen, Sir. Ich weiß nicht, ob der Befehl schon ausgeführt wurde.«

Thrawn deutete mit dem Finger auf den Sturmtruppen-Commander. »Sie - jemand soll den Hangarcomputer nach dem Verbleib des Schiffes befragen und dann einen Trupp hinschicken.«

Der Großadmiral sah Pellaeon an... und zum ersten Mal seit der Auslösung des Alarms lächelte er. »Wir haben sie, Captain.«

Karrde entfernte das von Luke herausgeschnittene Stück des Kabelschachts und spähte in die Öffnung. »Scheint niemand in der Nähe zu sein«, flüsterte er über die Schulter, und in dem dumpfen Maschinenlärm, der aus dem anderen Raum drang, war seine Stimme kaum zu verstehen. »Ich schätze, wir haben ihnen ein Schnippchen geschlagen.«

»Wenn sie überhaupt kommen«, sagte Luke.

»Sie werden kommen«, knurrte Mara. »Darauf können Sie wetten. Wenn es etwas gab, das Thrawn den anderen Großadmiralen gegenüber überlegen machte, dann seine Fähigkeit, die Strategie seiner Gegner vorherzusehen.«

»Da draußen stehen ein halbes Dutzend Schiffe«, fuhr Karrde fort. »Allem Anschein nach ungekennzeichnete Geheimdienstschiffe. Ideal für unsere Zwecke geeignet.«

»Irgendeine Ahnung, wo wir sind?« fragte Luke und blickte an ihm vorbei durch den Kabelschacht. Die Schiffe standen in weitem Abstand voneinander, und im Deck gab es eine große, lichtumrandete Öffnung, bei der es sich wahrscheinlich um den Schacht eines schweren Lastenaufzugs handelte. Im Gegensatz zu dem im Hangar des Todessterns hatte dieser Schacht auch eine entsprechende Öffnung in der Decke, so daß Schiffe tiefer in das Innere des Sternzerstörers transportiert werden konnten.

»Ich denke, wir sind jetzt in der Nähe der untersten Ebene der Fahrzeugdepots«, sagte Karrde. »Ein oder zwei Decks über dem Achterhangar. Wenn der Aufzug ein Deck tiefer ist und den Zugang zum Hangar und der Schleuse versperrt, stehen wir vor einem großen Problem.«

»Nun, gehen wir hin und finden es heraus«, sagte Mara. »Hier nur herumzustehen bringt uns auch nicht weiter.«

»Ganz meine Meinung.« Karrde legte den Kopf zur Seite. »Ich glaube, ich höre den Aufzug kommen. Aber er ist langsam, und die Schiffe bieten uns genug Deckung. Skywalker?«

Luke zündete wieder sein Lichtschwert und verbreiterte das Loch mit ein paar raschen Schnitten, bis es groß genug für sie war. Karrde schlüpfte als erster hindurch, gefolgt von Luke, während Mara das Schlüsslicht bildete. »Das Hangarcomputerterminal ist dort drüber«, sagte Mara und deutete auf eine freistehende Konsole zu ihrer Rechten, als sie sich neben einem zerschrammten leichten Frachter duckten. »Sobald der Aufzug sichtbar wird, werde ich versuchen, uns Zugang zu verschaffen.«

»In Ordnung, aber lassen Sie sich nicht zuviel Zeit«, warnte Karrde. »Ein fingierter Transferbefehl gibt uns nicht genug Spielraum, daß sich eine weitere Verzögerung lohnt.«

Die Spitze eines Schiffes wurde jetzt in der Schachtöffnung sichtbar, eines Schiffes, das Luke äußerst bekannt vorkam...

Er spürte, wie ihm vor Überraschung die Kinnlade nach unten fiel. »Das ist - nein. Nein, das ist unmöglich.«

»Doch«, sagte Mara. »Ich hatte es vergessen - der Großadmiral hat erwähnt, daß sie ihn an Bord holen wollten, als ich mit ihm im Endor-System gesprochen habe.«

Luke starrte den *Millennium Falken* an und spürte einen kalten Klumpen in der Kehle. Leia und Chewbacca waren an Bord dieses Schiffes gewesen... »Hat er irgend etwas über Gefangene gesagt?«

»Nicht zu mir«, erklärte Mara. »Ich hatte den Eindruck, daß sie das Schiff verlassen vorgefunden haben.«

Was bedeutete, daß Leia und Chewbacca irgendwo gestrandet waren. Aber jetzt war nicht die richtige Zeit, um sich den Kopf über ihren Verbleib zu zerbrechen. »Wir holen es uns zurück«, sagte er zu den anderen und schob das Lichtschwert unter seine Flugmontur. »Gebt mir Deckung.«

»Skywalker...«, zischte Mara; aber Luke rannte bereits zum Schacht. Die Liftplatte wurde jetzt sichtbar - und zwei Männer, die neben dem *Falken* standen: ein Flottensoldat und ein Techniker mit einer Datenblock/Kontrolleinheit-Kombination. Sie entdeckten Luke...

»He!« rief Luke und winkte, während er auf sie zurannte. »Wartet!«

Der Techniker hantierte an seinem Datenblock, und der Aufzug hielt an, und Luke spürte das plötzliche Mißtrauen in der Aura des Soldaten. »Ich habe neue Befehle bekommen«, sagte er, als er vor ihnen stehenblieb. »Der Großadmiral will, daß das Schiff wieder nach unten geschafft wird. Er will es als Köder benutzen.«

Der Techniker betrachtete stirnrunzelnd seinen Datenblock. Er war jung, sah Luke, nicht einmal zwanzig Jahre alt. »Hier steht nichts von neuen Befehlen«, widersprach er.

»Ich habe auch nichts davon gehört«, knurrte der Soldat, zog seinen Blaster und zielte in Lukes ungefähre Richtung, während er sich hastig im Lagerraum umsah.

»Kam gerade erst durch«, sagte Luke mit einem Nicken zur Computerkonsole. »Zur Zeit scheinen die Verbindungen ziemlich überlastet zu sein.«

»Klingt jedenfalls nach 'ner guten Geschichte«, entgegnete der Soldat. Sein Blaster war jetzt direkt auf Luke gerichtet. »Zeigen Sie mal Ihre ID.«

Luke zuckte die Schultern; und dann griff er mit der Macht hin aus und entriß dem Soldaten den Blaster.

Der Mann stutzte nicht einmal angesichts des unerwarteten Verlustes seiner Waffe. Er stürzte nach vorn, streckte die Hände nach Lukes Kehle

aus...

Der auf Luke zufliegende Blaster änderte plötzlich die Richtung. Der Soldat bekam den Kolben mit voller Wucht in den Magen, keuchte auf und stürzte reglos aufs Deck.

»Her mit dem Ding«, sagte Luke zu dem Techniker, während er Karrde und Mara herbeiwinkte. Der Techniker, leichenblaß im Gesicht, übergab ihm wortlos den Datenblock.

»Gute Arbeit«, lobte Karrde, als er an Lukes Seite trat. »Entspannen Sie sich, wir tun Ihnen nichts«, sagte er zu dem Techniker, kniete nieder und erleichterte den keuchenden Soldaten um sein Interkom. »Vorausgesetzt, Sie benehmen sich. Schaffen Sie Ihren Freund zu dem Schaltkasten dort hinten, und schließen Sie sich ein.«

Der Techniker starnte ihn und dann Luke an und nickte hastig. Er packte den Soldaten unter den Achseln und zerrte ihn weg. »Sorgen Sie dafür, daß sie sich wirklich einschließen, und kommen Sie dann an Bord«, wandte sich Karrde an Luke. »Ich kümmere mich um die Startvorbereitungen. Gibt es irgendwelche Sicherheitskodes, die ich kennen muß?«

»Ich glaube nicht.« Luke sah sich um und stellte fest, daß Mara bereits an der Computerkonsole hantierte. »Der *Falke* ist auch so schon schwer genug zu bedienen.«

»Gut. Erinnern Sie Mara daran, daß sie nicht zuviel Zeit mit dem Computer verschwenden soll.«

Er duckte sich unter das Schiff und verschwand die Rampe hinauf. Luke wartete, bis sich der Techniker mit dem Soldaten wie befohlen im Schaltkasten eingeschlossen hatte, und folgte dann.

»Das Schiff verfügt über ein bemerkenswertes Blitzstartprogramm«, erklärte Karrde, als Luke sich zu ihm ins Cockpit gesellte. »Zwei Minuten, vielleicht drei, und wir sind startbereit. Haben Sie noch die Kontrolleinheit?«

»Hier«, sagte Luke und gab sie ihm. »Ich hole Mara. Er sah durch das Cockpitfenster...«

Als auf der anderen Seite des Raums ein großes Tor aufglitt und eine ganze Abteilung Sturmtruppler ausspuckte.

»Uh-oh«, machte Karrde, als die acht weißgepanzerten Imperialen zielbewußt den *Falken* ansteuerten. »Wissen Sie, daß wir hier sind?«

Luke griff mit seinen Sinnen hinaus und versuchte, die Aura der Sturmtruppler zu lesen. »Ich glaube nicht«, murmelte er. »Sie scheinen eher wie Wachen als wie Soldaten zu denken.«

»Wahrscheinlich ist es hier so laut, daß sie die anlaufenden Maschinen nicht hören«, sagte Karrde und duckte sich in seinem Sitz, um nicht durch das Fenster gesehen zu werden. »Mara hatte recht, was den Großadmiral betrifft; aber wir scheinen ihm einen Schritt voraus zu sein.«

Plötzlich kam Luke ein Gedanke, und er warf einen Blick durch das Seitenfenster der Kanzel. Mara kauerte neben der Computerkonsole, im Moment den Blicken der Sturmtruppler entzogen. Aber sie würden sie bald sehen... und wie er Mara kannte, würde sie nicht einfach dasitzen und warten, bis die Sturmtruppler sie entdeckten. Wenn er nur eine Möglichkeit fand, sie davon abzuhalten, schon jetzt auf sie zu schießen...

Vielleicht gab es eine. *Mara*, dachte er konzentriert, während er sich ihr Bild vorstellte. Warten Sie, *bis ich den Angriffsbefehl gebe*. Er erhielt keine Antwort; aber er sah, wie sie einen kurzen Blick zum *Falken* hinüberwarf und sich weiter in die Deckung zurück-zog. »Ich gehe zum Ausstieg«, informierte er Karrde. »Ich werde versuchen, sie zusammen mit Mara ins Kreuzfeuer zu nehmen. Passen Sie auf, daß man Sie nicht sieht.«

»Verstanden.«

Gebückt eilte Luke durch den kurzen Cockpitgang. Gerade noch rechtzeitig; als er den Ausstieg erreichte, erbebte die Rampe bereits unter den Schritten schwerer Panzerstiefel. Vier Sturmtruppler waren auf dem Weg ins Schiff, spürte er, während die anderen vier sich um den *Falken* postierten. Noch eine Sekunde, und sie würden ihn entdecken - eine weitere Sekunde, und sie würden Mara entdecken - *Mara: jetzt.*

Aus Maras Richtung blitzte Laserfeuer auf; der Schuß erfolgte so schnell, daß Luke den Eindruck gewann, Mara hätte auch ohne seinen Befehl angegriffen. Luke zündete sein Lichtschwert, stürzte nach draußen auf die Rampe und überraschte die Sturmtruppler in dem Moment, als sie sich umzudrehen begannen. Sein erster Schlag kappte den Blastergewehrlauf des nächstbefindlichen Sturmtrupplers; er griff mit der Macht hinaus, versetzte dem Mann einen harten Stoß und schleuderte ihn gegen seine Kameraden, daß die ganze Gruppe auf die Liftplatte stürzte. Er sprang von der Rampe, parierte den Schuß eines anderen Sturmtrupplers und erledigte ihn mit dem Lichtschwert; ein halbes Dutzend weitere Schüsse prallten von der Klinge ab, ehe Maras Blasterfeuer den nächsten niederstreckte. Ein rascher Rundblick verriet ihm, daß sie die beiden übrigen bereits ausgeschaltet hatte.

Ein Kräuseln in der Macht ließ ihn herumwirbeln, und er sah, daß die Gruppe, die er zu Boden geworfen hatte, wieder auf den Beinen war. Er

griff sie an und ließ das Lichtschwert kreisen, in der Hoffnung, daß Mara das Ablenkungsmanöver nutzte, um auf sie zu schießen. Aber sie schoß nicht; und als die Blasterblitze auf ihn zuzuckten, blieb ihm keine große Wahl. Das Lichtschwert traf viermal, und es war vorbei.

Keuchend fuhr er die Klinge ein... und mit einem Schock entdeckte er, warum Mara zum Schluß nicht geschossen hatte. Der Aufzug mit dem *Falken* sank nach unten und hatte die Sturmtruppler längst aus Maras Schußfeld getragen. »Mara!« rief er und sah nach oben.

»Ja, was ist?« schrie sie zurück und tauchte am Rand des bereits fünf Meter über ihm liegenden Schachtes auf. »Was hat Karrde vor?« »Ich schätze, wir verschwinden«, sagte Luke. »Springen Sie - ich fange Sie auf.«

Verärgerung huschte über Maras Gesicht; aber der *Falke* sank immer schneller, und ohne weiteres Zögern gehorchte sie. Luke griff mit der Macht hinaus, umfing sie mit unsichtbarer Hand, verlangsamte ihren Fall und dämpfte ihren Aufprall auf der Rampe des *Falken*. Sie rannte sofort los und war mit drei großen Sprüngen im Innern.

Als Luke den Ausstieg geschlossen hatte und das Cockpit betrat, saß sie bereits neben Karrde. »Schnallen Sie sich besser an«, rief sie über die Schulter.

Luke setzte sich hinter sie und unterdrückte den Drang, sie aus dem Kopilotensitz zu vertreiben. Er kannte den *Falken* besser als sie oder Karrde, aber beide hatten wahrscheinlich mehr Flugerfahrung mit diesem Schiffstyp.

Und so, wie die Dinge aussahen, würde es ein riskanter Flug werden. Durch die Cockpitkanzel konnte Luke erkennen, daß der

Aufzug sie nicht, wie gehofft, in einen Hangar, sondern in einen breiten Transportkorridor gebracht hatte, der mit Repulsorkissen ausgerüstet war. »Was war mit dem Computer?« fragte er Mara.

»Ich kam nicht rein«, sagte Mara. »Aber es hätte ohnehin nichts genutzt. Dieses Sturmtruppen-Kommando hatte genug Zeit, um einen Hilferuf abzusetzen. Oder haben Sie daran gedacht, ihre Interkome zu stören?«

»Kommen Sie, Mara«, stichelte Karrde. »Natürlich habe ich ihre Interkome gestört. Unglücklicherweise bleiben uns - wenn überhaupt - trotzdem nur ein paar Minuten, da sie wahrscheinlich Befehl hatten, sich vom *Falken* aus zu melden.«

»Ist das unser Weg nach draußen?« fragte Luke mit einem besorgten Blick in den Transportkorridor. »Ich dachte, der Aufzug würde uns direkt in den Hangar bringen.«

»Dieser Aufzug scheint nicht bis ganz nach unten zu führen«, sagte

Karrde. »Diese erleuchtete Öffnung dort vorn im Korridordeck ist wahrscheinlich der Hangarschacht.«

»Was jetzt?« fragte Luke.

»Mal sehen, ob diese Kontrolleinheit den Hangaraufzug steuern kann«, sagte Karrde und hob den Datenblock, den sie dem Techniker abgenommen hatten. »Aber ich bezweifle es. Bestimmt haben sie schon aus Sicherheitsgründen...«

»Da!« stieß Mara hervor und deutete nach draußen. Weit hinten im Korridor senkte sich eine andere Liftplatte aus der erleuchteten Öffnung, die Karrde vor einem Moment erwähnt hatte. Wenn dies tatsächlich der Ausgang zum Hangar war - und wenn die Liftplatte anhielt, den Weg blockierte...

Karrde hatte offensichtlich denselben Gedanken. Luke wurde plötzlich hart in seinen Sitz gepreßt, als der *Falke* nach vorn sprang, den Rand ihrer Liftplatte hinter sich ließ und wie ein geöpter Blitz durch den Transportkorridor schoß. Für einen Moment geriet er ins Schwanken und kam den Korridorwänden gefährlich

nahe, als die Repulsorkissen des Schiffes mit den Kissen der im Deck eingebauten Aggregate kollidierten. Luke verfolgte mit zusammengebissenen Zähnen, wie sich die Liftplatte unaufhaltsam auf die Öffnung senkte, von derselben Hilflosigkeit erfüllt wie in der Rancorgrube unter dem Thronsaal von Jabba dem Hutt. Die Macht war mit ihm, genau wie damals, aber im Moment fiel ihm keine Möglichkeit ein, die Macht zu ihren Gunsten einzusetzen. Der *Falke* schoß auf die nach unten sinkende Platte zu - er wappnete sich für den scheinbar unvermeidlichen Aufprall...

Und abrupt, mit einem kurzen Kreischen von Metall auf Metall, hatten sie die Öffnung passiert. Der *Falke* drehte sich einmal um seine eigene Achse, als er in die gewaltige Halle schoß...

Und dort, direkt vor ihnen, lag die riesige Hangarschleuse. Und dahinter die Schwärze des tiefen Weltraums.

Ein halbes Dutzend Blasterblitze zuckten auf sie zu, als sie dicht über den abgestellten Schiffen durch den Hangar rasten. Aber die Schüsse waren ungezielt, und die meisten verfehlten sie. Ein Streifschuß sengte über die Cockpitkanzel; und dann waren sie draußen, durchstießen die Atmosphärebarriere und stürzten durch die Schleusenöffnung dem Planeten unter ihnen entgegen.

Aus den Augenwinkeln entdeckte Luke, wie aus dem Bughangar die ersten TIE-Jäger rasten und die Verfolgung aufnahmen.

»Kommen Sie, Mara«, sagte er und löste die Sicherheitsgurte. »Können Sie eine Vierlingslaserbatterie bedienen?«

»Nein, ich brauche sie hier«, sagte Karrde. Er hielt den *Falken* dicht an der Unterseite des Sternzerstörers und steuerte die Backbordseite des Schiffes an. »Erledigen Sie das. Und nehmen Sie die Heckgeschütze - ich glaube, ich kann es arrangieren, daß sie aus dieser Richtung angreifen.«

Luke hatte keine Vorstellung, wie er das erreichen wollte, aber sie hatten keine Zeit zum Diskutieren. Der *Falke* erbebte bereits unter den ersten Lasereinschlägen, und aus Erfahrung wußte er,

daß die Deflektorschilde des Schiffes nur eine begrenzte Menge Treffer absorbieren konnten. Er verließ das Cockpit, lief zur Geschützturmleiter und kletterte hastig hinauf. Er schnallte sich an, gab Energie auf die Geschütze... und als er sich umsah, entdeckte er, was Karrde im Sinn gehabt hatte. Der *Falke* hatte die Backbordseite der *Schimäre* erreicht, drehte nach achtern bei und steuerte nun mit Höchstgeschwindigkeit den tiefen Weltraum an, in einem Parallelkurs zu dem Feuerschweif aus den riesigen Sublichttriebwerksdüsen des Sternzerstörers. Für Lukes Geschmack sogar zu dicht an der Todeszone; aber zumindest würden sich ihnen für eine Weile keine TIE-Jäger von unten nähern.

Das Interkom sprach an. »Skywalker?« ertönte Karrdes Stimme. »Sie sind fast da. Sind Sie bereit?«

»Ich bin bereit«, versicherte ihm Luke. Während seine Finger auf dem Feuerleitpult ruhten, konzentrierte er sich und ließ die Macht fließen.

Die Schlacht war erbittert, aber kurz, und erinnerte Luke in gewisser Hinsicht an die lange zurückliegende Flucht des *Falken* vom Todestern. Damals hatte Leia bemerkt, daß sie zu leicht entkommen waren; und während die TIE-Jäger ausschwärmteten und feuerten und um ihn herum explodierten, fragte sich Luke unbehaglich, ob die Imperialen auch diesmal irgend etwas im Schilder führten.

Und dann verwandelte sich der Himmel in Lichtstreifen und die Flecken des Hyperraums, und sie waren in Sicherheit.

Luke atmete tief durch und schaltete das Vierlingsgeschütz ab. »Gute Arbeit«, sagte er ins Interkom.

»Danke«, antwortete Karrdes trockene Stimme. »Das Schiff scheint im großen und ganzen unbeschädigt zu sein, obwohl der Steuerbordenergiekonverter einen Treffer abbekommen hat. Mara kümmert sich darum.«

»Wir schaffen es auch so«, sagte Luke. »Han hat das ganze Schiff so vernetzt, daß fünfzig Prozent der Systeme ausfallen können, und es

fliegt immer noch weiter. Wohin geht's?«

»Nach Coruscant«, erklärte Karrde. »Um Sie dort abzusetzen und das Versprechen zu erfüllen, das ich Ihnen gegeben habe.«

Luke mußte in seinem Gedächtnis kramen. »Sie meinen die Bemerkung, daß die Neue Republik von Ihrer Befreiung profitieren wird?«

»Genau die«, bestätigte Karrde. »Nach Solos Kaufangebot auf Myrkr zu urteilen brauchen Ihre Leute neue Frachtschiffe. Richtig?«

»Sehr dringend sogar«, nickte Luke. »Haben Sie welche irgendwo gebunkert?«

»Nicht direkt gebunkert, aber es dürfte kein Problem sein, sie zu besorgen. Was glauben Sie, was die Neue Republik zu rund zweihundert schweren Dreadnaught-Kreuzern aus der Zeit vor den Klon-Kriegen sagen wird?«

Luke schnappte nach Luft. »Sie meinen doch nicht etwa... die Dunkle Macht?«

»Kommen Sie runter, und wir reden darüber«, sagte Karrde. »Oh, und ich würde es Mara gegenüber lieber nicht erwähnen.«

»Ich bin gleich bei Ihnen.« Luke schaltete das Interkom ab, hing den Kopfhörer an den Haken und stieg die Leiter hinunter... und zum ersten Mal bemerkte er nicht einmal die Umstellung, als auf halber Höhe das Gravitationsfeld seine Richtung änderte.

Der *Millennium Falke* entfernte sich mit Höchstgeschwindigkeit von der *Schimäre*, hing oder schoß die verfolgenden TIE-Jäger ab und nahm Kurs auf den tiefen Weltraum. Pellaeon saß auf seiner Station, die Hände zu Fäusten geballt, und betrachtete in hilflosem Schweigen das Drama. Hilflos, weil der Hauptcomputer immer noch teilweise lahmgelegt war und die hochentwickelten Waffen- und Traktorstrahlsysteme der *Schimäre* deshalb gegen ein derart

kleines, schnelles und weit entferntes Schiff nichts ausrichten konnten. Schweigend, weil diese Katastrophe sein Repertoire an Flüchen bei weitem überstieg.

Das Schiff flackerte und war verschwunden... und Pellaeon bereitete sich auf das Schlimmste vor.

Das Schlimmste kam nicht. »Rufen Sie die TIE-Jäger auf ihre Stationen zurück, Captain«, befahl Thrawn, und sein Tonfall verriet weder Enttäuschung noch Zorn. »Heben Sie den Alarm auf, und veranlassen Sie die Systemkontrolle, den Hauptcomputer wieder zu aktivieren. Oh,

und die Entladung der Versorgungsfähren kann fortgesetzt werden.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und sah seinen Vorgesetzten verstohlen von der Seite her an. Hatte Thrawn vielleicht gar nicht die Bedeutung des soeben Geschehenen erfaßt?

Thrawns glühende rote Augen glitzerten. »Wir haben eine Runde verloren, Captain«, sagte er. »Mehr nicht.«

»Mir scheint, Admiral, daß wir weit mehr verloren haben«, grollte Pellaeon. »Mit Sicherheit wird Karrde jetzt die *Katana*- Flotte der Neuen Republik übergeben.«

»Ah; aber er wird sie ihnen nicht einfach *geben*«, korrigierte Thrawn fast gleichmütig. »Karrde hat noch nie etwas umsonst abgegeben. Er wird zu feilschen versuchen oder der Rebellion Bedingungen stellen, die sie nicht akzeptieren wird. Die Verhandlungen werden Zeit kosten, insbesondere angesichts der vergifteten politischen Atmosphäre, die dank unserer Bemühungen auf Coruscant entstanden ist. Und etwas Zeit ist alles, was wir brauchen.«

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Sie glauben, daß dieser Raumschiffdieb Ferrier den Schiffslieferanten der corellianischen Gruppe aufspüren wird, bevor Karrde und die Rebellion sich einigen?«

»Es hat mit Glauben nichts zu tun«, sagte Thrawn sanft. »Ferrier ist im Moment auf Solos Fersen und hat uns über sein wahrscheinliches Ziel informiert... und dank der hervorragenden Ermittlungsberichte unseres Geheimdienstes über Karrdes Vergangenheit weiß ich genau, wer der Mann ist, den Solo zu finden hofft.«

Er betrachtete durch die Sichtluke die zurückkehrenden TIE-Jäger. »Die Navigation soll einen Kurs zum Pantolomin-System vorbereiten, Gaptain«, befahl er mit geistesabwesend klingender Stimme. »Wir brechen auf, sobald die Versorgungsfähren entladensind.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon, gab den Befehl mit einem Nicken an den Navigator weiter und rechnete fieberhaft. Die Zeit, die der *Millennium Falke* für den Flug nach Coruscant brauchte; die Zeit, die die *Schimäre* für den Flug nach Pantolomin brauchte...

»Ja«, sagte Thrawn in seine Gedanken hinein. »Jetzt ist es ein Wettrennen.«

# 24

Die Sonne war hinter den braunen Bergen von Honogr untergegangen und hatte nur einen fahlen Hauch von Rot und Violett in den Wolken am Horizont hinterlassen. Leia verfolgte von der *dukha*-Tür aus, wie die Farben verblaßten, und spürte jene nur allzu vertraute nervöse Furcht, die sie immer befiel, bevor sie sich in Kampf und Gefahr begab. In ein paar Minuten würden sie, Chewbacca und Dreipeo nach Nystao aufbrechen, um Khabarakh zu befreien und von dem Planeten zu fliehen. Oder bei dem Versuch sterben.

Sie seufzte, kehrte ins *dukha* zurück und fragte sich, was sie falsch gemacht hatte. Am Anfang war es ihr so vernünftig, so richtig erschienen, nach Honogr zu fliegen und den Noghri in einer kühnen Geste ihr Vertrauen zu zeigen. Selbst vor dem Aufbruch von Kashyyyk war sie überzeugt gewesen, daß der Plan nicht allein ihre Idee gewesen war, sondern daß die Macht sie geleitet hatte.

Und vielleicht hatte sie es auch. Aber möglicherweise eine andere Seite der Macht, als sie angenommen hatte.

Kühler Wind strich durch die offene Tür, und Leia fröstelte. *Die Macht ist stark in meiner Familie.* Luke hatte diese Worte zu ihr am Vorabend der Schlacht um Endor gesagt. Sie hatte es zuerst nicht geglaubt, bis schließlich viel später sein geduldiges Training ihr eine Ahnung von den Fähigkeiten vermittelt hatte, die in ihr steckten. Aber ihr Vater hatte die gleiche Ausbildung genossen und die gleichen Fähigkeiten gehabt... und war am Ende doch der dunklen Seite verfallen.

Einer der beiden Zwillinge trat sie. Sie berührte sacht die beiden winzigen Wesen in ihrem Leib; und Erinnerungsfetzen stiegen in ihr hoch. Das Gesicht ihrer Mutter, verhärmmt und traurig, wie sie sie aus der Dunkelheit der Truhe hob, in der sie gelegen hatte, versteckt vor den lauernden Augen des Feindes. Fremde Gesichter, die sich über sie beugten, während ihre Mutter mit ihnen in einem Tonfall sprach, der ihr Angst machte und sie zum Weinen brachte. Und sie weinte erneut, als ihre Mutter starb, und sie sich an den Mann klammerte, den Vater zu nennen sie gelernt hatte.

Schmerz und Trauer und Furcht... und alles nur wegen ihrem richtigen Vater, dem Mann, der den Namen Anakin Skywalker abgelegt hatte, um sich Darth Vader zu nennen.

Füßescharren drang von der Tür. »Was ist, Dreipeo?« fragte Leia und

drehte sich zu dem Droiden um.

»Eure Hoheit, Chewbacca hat mich informiert, daß Sie in Kürze aufbrechen müssen«, sagte Dreipeo mit leicht besorgt klingender Stimme. »Kann ich davon ausgehen, daß ich Sie begleiten darf?«

»Ja, natürlich«, erwiederte Leia. »Ganz gleich, was in Nystao passiert, ich glaube nicht, daß du das Nachspiel hier erleben willst.«

»Dem stimme ich voll und ganz zu.« Der Droide zögerte, und Leia erkannte an seiner Haltung, daß seine Bedenken noch nicht vollständig zerstreut waren. »Allerdings gibt es etwas, das Sie meiner Meinung nach unbedingt wissen sollten«, fuhr er fort. »Einer der Dekondroiden hat sich sehr seltsam verhalten.«

»Wirklich?« fragte Leia. »Worin genau besteht sein seltsames Verhalten?«

»Er scheint sich zu sehr für alles zu interessieren«, sagte Dreipeo. »Er hat eine Menge Fragen gestellt, nicht nur über Sie und Chewbacca, sondern auch über mich. Ich habe außerdem gesehen, wie er sich im Dorf herumtrieb, obwohl er sich längst für die Nacht hätte deaktivieren sollen.«

»Wahrscheinlich nur ein Fehler in seiner Speicherbank«, sagte Leia, die nicht unbedingt in einer Stimmung war, ausführlich über die Marotten ihres Droiden zu diskutieren. »Ich könnte dir die Namen von ein oder zwei weiteren Droiden nennen, die neugieriger sind als es ihre ursprüngliche Programmierung erlaubt.«

»Eure Hoheit!« protestierte Dreipeo gekränkt. »Erzwo ist ein völlig anderer Fall.«

»Ich habe damit nicht nur Erzwo gemeint.« Leia hob die Hand, um jede weitere Diskussion im Keim zu ersticken. »Aber ich verstehde deine Besorgnis. Ich werde dir etwas sagen: Du behältst die sen Droiden für mich im Auge. Einverstanden?«

»Natürlich, Eure Hoheit«, sagte Dreipeo. Er verneigte sich leicht und schlurfte zurück in die zunehmende Dunkelheit.

Leia seufzte und sah sich um. Ihre ruhelose Wanderung durch das *dukha* hatte sie zur Ahnentafel an der Wand geführt, und eine Weile betrachtete sie sie. Das geschnitzte Holz verriet einen tiefen Sinn für die Geschichte; einen Sinn für die Geschichte und stillen, aber tiefverwurzelten Familienstolz. Sie ließ die Blicke über die

Verbindungslinien zwischen den Namen wandern und fragte sich, was die Noghri wohl denken und fühlen mochten, wenn sie sie studierten. Sagen sie sowohl ihre Triumphe als auch ihre Niederlagen, oder nur die Triumphe? Beides, entschied sie. Die Noghri schienen ein Volk zu sein, das

die Augen vor der Realität nicht verschloß.

»Siehst du in dem Holz das Ende unserer Familie, Lady Vader?«

Leia fuhr zusammen. »Manchmal wünschte ich, ihr würdet euch nicht so anschleichen«, grollte sie, als sie ihre Fassung zurückgewonnen hatte.

»Verzeih mir«, sagte die Maitrakh ein wenig trocken. »Ich wollte dich nicht erschrecken.« Sie wies auf die Tafel. »Siehst du dort unser Ende, Lady Vader?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich kann die Zukunft nicht sehen, Maitrakh. Nicht eure; nicht einmal meine. Ich dachte gerade nur an die Kinder. Versuchte mir vorzustellen, wie es sein wird, sie großzuziehen. Fragte mich, wie sehr ihr Charakter von der Erziehung abhängt und wieviel davon angeboren ist.« Sie zögerte. »Ich fragte mich, ob das Böse in der Vergangenheit meiner Familie ausgelöscht werden kann, oder ob es an jede neue Generation weitergegeben wird.«

Die Maitrakh legte den Kopf in den Nacken und richtete die riesigen Augen auf Leias Gesicht. »Du sprichst wie jemand, der zum ersten Mal der Herausforderung der Kindererziehung gegenübersteht.«

»Ja«, bestätigte Leia und strich mit der Hand über ihren Bauch. »Ich weiß nicht, ob Khabarakh es dir erzählt hat, aber ich trage meine ersten beiden Kinder in mir.«

»Und du fürchtest um ihr Wohlergehen.«

Leia spürte, wie ein Muskel an ihrer Wange zuckte. »Aus gutem Grund. Das Imperium will sie mir wegnehmen.«

Die Maitrakh zischte leise. »Warum?«

»Ich weiß es nicht genau. Aber es kann nur eine böse Absicht dahinterstecken.«

Die Maitrakh senkte ihren Blick. »Es tut mir leid, Lady Vader. Ich würde dir helfen, wenn ich könnte.«

Leia streckte die Hand aus und berührte die Schulter der Noghri. »Ich weiß.«

Die Maitrakh sah zur Ahnentafel auf. »Ich habe alle meine vier Söhne in die Gefahr geschickt, Lady Vader. In die Schlachten des Imperiums. Es ist nicht leicht, zuzusehen, wie sie in den Krieg und den Tod ziehen.«

Leia dachte an all ihre Verbündeten und Gefährten, die in dem langen Krieg gestorben waren. »Ich habe Freunde in den Tod geschickt«, sagte sie leise. »Das war schwer genug. Ich kann mir nicht vorstellen, meine Kinder zu schicken.«

»Drei von ihnen sind gestorben«, fuhr die Maitrakh wie zu sich selbst fort. »Weit fort von Zuhause, und nur ihre Kameraden konnten um sie

trauern. Der vierte wurde zum Krüppel gemacht und kehrte nur zurück, um sein kurzes Leben in stummer Verzweiflung über seine Schande zu verbringen, ehe der Tod ihn erlöste.«

Leia schnitt eine Grimasse. Und jetzt, als Preis für die Hilfe, die er ihr geleistet hatte, sah Khabarakh sowohl der Schande als auch dem Tod ins Auge...

Sie stutzte. »Einen Moment. Du sagtest, daß alle deine vier Söhne in den Krieg gezogen sind? Und daß alle vier starben?«

Die Maitrakh nickte. »Das ist richtig.«

»Aber was ist dann mit Khabarakh? Ist er nicht ebenfalls dein Sohn?«

»Er ist mein Drittsohn«, erklärte die Maitrakh mit einem seltsamen Gesichtsausdruck. »Ein Sohn des Sohnes meines Erstsohnes.«

Leia starnte sie an, von einer plötzlichen schrecklichen Erkenntnis überwältigt. Wenn Khabarakh nicht ihr Sohn, sondern ihr Ur-enkel war; und wenn die Maitrakh mit eigenen Augen die Raumschlacht gesehen hatte, in deren Verlauf Honogr verwüstet worden war... »Maitrakh, wie lange ist eure Welt schon im jetzigen Zustand?« keuchte sie. »Wie viele Jahre?«

Die Noghri sah sie an und spürte offenbar ihre Erregung. »Lady Vader, was habe ich gesagt, daß du...?«

»Wie viele Jahre?«

Die Maitrakh wich zurück. »Achtundvierzig Noghri-Jahre«, sagte sie. »In den Jahren des Imperators vierundvierzig.«

Leia hielt sich am glatten Holz der Ahnentafel fest, und die Beine schienen unter ihr nachzugeben. Vierundvierzig Jahre. Nicht fünf oder acht oder sogar zehn, wie sie angenommen hatte. »Es geschah nicht während der Rebellion«, hörte sie sich sagen. »Es geschah während der Klon-Kriege.«

Und plötzlich machte der Schock brodelndem Zorn Platz. »Vierundvierzig Jahre«, knirschte sie. »Sie haben euch vierund- vierzig Jahre in diesem Zustand gefangengehalten?«

Sie wirbelte zur Tür herum. »Chewie!« schrie sie, und im Moment kümmerte es sie nicht, wer sie hören konnte. »Chewie, komm her!«

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter, und sie drehte sich zur Maitrakh um, die sie mit einem rätselhaften Ausdruck ansah. »Lady Vader, du wirst mir sagen, was das alles zu bedeuten hat.«

»Vierundvierzig Jahre, das hat es zu bedeuten«, erklärte Leia. Die feurige Hitze des Zorns kühlte ab und hinterließ eisige Entschlossenheit. »Sie haben euch für fast ein halbes Jahrhundert in Sklaverei gehalten. Sie

haben euch belogen, betrogen und eure Söhne ermordet.« Sie deutete auf den Boden zu ihren Füßen. »Das genügt nicht als Ergebnis von Vierundvierzig Jahren Dekontaminierung. Und wenn sie das Erdreich nicht reinigen...«

Von der Tür näherten sich schwere Schritte, und Chewbacca stürzte herein, den Blitzwerfer schußbereit in der Hand. Er sah

Leia und brüllte eine Frage, während er seine Waffe auf die Maitrakh richtete.

»Ich bin nicht in Gefahr, Chewie«, beruhigte ihn Leia, »Nur sehr wütend. Du mußt mir einige Proben aus dem kontaminierten Gebiet besorgen. Kein Erdreich diesmal, sondern ein paar *kholm*-Gräser.«

Sie konnte die Überraschung im Gesicht des Wookiees sehen. Aber er knurrte nur zustimmend und verschwand. »Warum willst du das *kholm*-Gras untersuchen?« fragte die Maitrakh.

»Du hast selbst gesagt, daß es jetzt anders riecht als vor dem Regen«, erinnerte Leia sie. »Es kann sein, daß es hier einen Zusammenhang gibt, den wir bisher übersehen haben.«

»Was für ein Zusammenhang könnte das sein?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich möchte im Moment nichts weiter dazu sagen, Maitrakh. Nicht, bis ich sicher bin.«

»Willst du immer noch nach Nystao?«

»Mehr als je zuvor«, sagte Leia grimmig. »Aber nicht, um zuzuschlagen und dann zu fliehen. Wenn Chewies Proben beweisen, was ich vermute, werde ich mich direkt an die Dynasten wenden.«

»Was ist, wenn sie sich weigern, dich anzuhören?«

Leia holte tief Luft. »Sie können sich nicht weigern«, sagte sie. »Ihr habt bereits drei Generationen eurer Söhne verloren. Ihr könnt euch nicht erlauben, noch mehr zu verlieren.«

Für eine Weile sah die Noghri sie schweigend an. »Du sprichst wahr«, sagte sie, zischte leise durch ihre Nadelzähne und bewegte sich anmutig wie stets zur Tür. »In einer Stunde bin ich wieder zurück«, sagte sie über die Schulter. »Seid ihr dann bereit zum Aufbruch?«

»Ja«, nickte Leia. »Wohin gehst du?«

Die Maitrakh blieb an der Tür stehen und suchte mit ihren dunklen Augen Leias Blick. »Du sprichst wahr, Lady Vader: Sie müssen dich anhören. Ich bin bald wieder zurück.«

Die Maitrakh kehrte zwanzig Minuten später zurück, fünf Minuten vor Chewbacca. Der Wookiee hatte an weit voneinander entfernten Stellen eine Handvoll *kholm*-Gräser gesammelt und die Analyseeinheit aus

ihrem Versteck im Dekondroiden-Schuppen geholt. Leia ließ die Einheit mit der Analyse von zweien der häßlichen braunen Pflanzen beginnen, und dann machten sie sich auf den Weg nach Nystao.

Aber nicht allein. Zu Leias Überraschung saß bereits eine junge Noghri-Frau am Steuer des offenen Gleiters, den die Maitrakh für sie organisiert hatte; und als sie im schnellen Schrittempo durch das Dorf fuhren, gesellten sich ein Dutzend weitere Noghri zu ihnen und marschierten zu beiden Seiten des Gleiters wie ein Ehrengesetz. Die Maitrakh selbst ging neben dem Fahrzeug, und in dem trüben Reflexionslicht vom Armaturenbrett war ihr Gesicht eine undurchdringliche Maske. Chewbacca saß auf dem Rücksitz neben der Analyseeinheit, befielte seinen Blitzwerfer und knurrte mißtrauisch vor sich hin. Hinter ihm, eingezwängt im Gepäckraum des Fahrzeugs, hockte Dreipeo und war ungewöhnlich still.

Sie verließen die Stadt und fuhren ohne Licht durch die Felder, und die kleine, sie begleitende Gruppe der Noghri war in der sternenlosen Nacht völlig unsichtbar. Sie erreichten das Nachbardorf, das jetzt, wo die Lichter für die Nacht gelöscht waren, kaum von den umgebenden Feldern zu unterscheiden war, und passierten es ohne Zwischenfall. Noch mehr Felder; noch ein Dorf; noch mehr Felder. Hin und wieder sah Leia vor sich die fernen Lichter von Nystao, und sie fragte sich unbehaglich, ob es wirklich so klug war, sich direkt an die Dynasten zu wenden. Sie herrschten mit Hilfe oder zumindest mit Zustimmung des Imperiums, und sie der Kollaboration mit einer Lüge zu bezichtigen, erschien bei einem derart stolzen und ehrenversessenen Volk nicht unbedingt ratsam.

Und dann, am nordöstlichen Himmel, durchbrach der größte von Honoghrs drei Monden die dicke Wolkendecke... und mit einem Schock erkannte Leia, daß ihre ursprüngliche Eskorte Verstärkung bekommen hatte. Sie waren umgeben von einem riesigen Meer schattenhafter Gestalten, die wie eine stumme Flutwelle der Spur des Gleiters folgten.

Chewbacca gab hinter ihr mit einem Grollen seine eigene Überraschung bekannt. Mit seinem Jägerinstinkt hatte er bereits gespürt, daß sich die Zahl ihrer Begleiter mit jedem Dorf stetig vermehrte. Aber selbst er hatte nicht den vollen Umfang des Zulaufs erkannt, und er war sich nicht sicher, ob es ihm gefiel.

Aber Leia spürte, wie ein Teil der Anspannung von ihr wich, als sie sich ins Polster ihres Sitzes lehnte. Was auch immer in Nystao geschehen mochte, die schiere Größe ihres Gefolges würde es den Dynasten unmöglich machen, sie einfach zu verhaften und die Tatsache zu verschleiern, daß sie

je dort gewesen war.

Die Maitrakh hatte dafür gesorgt, daß man sie anhören mußte. Alles andere lag bei ihr.

Sie erreichten den Stadtrand von Nystao kurz vor Sonnenaufgang... und trafen auf eine weitere, wartende Noghri-Menge.

»Die Nachricht ist uns vorausgeileilt«, sagte die Maitrakh zu Leia, als sich der Gleiter und seine Eskorte der Menge näherten. »Sie sind gekommen, um die Tochter des Lord Vader zu sehen und ihre Botschaft zu hören.«

Leia musterte die Menge. »Und wie lautet die Botschaft, die sie erwarten?«

»Daß die Ehrenschuld gegenüber dem Imperium beglichen ist«, sagte die Maitrakh. »Daß du gekommen bist, um dem Volk der Noghri ein neues Leben anzubieten.«

Ihre dunklen Augen bohrten sich in Leias Gesicht und stellten eine wortlose Frage. Leia wiederum sah über die Schulter zu Chewbacca und hob die Brauen. Der Wookiee grollte verstehend und hob die Analyseeinheit, damit sie das Display sehen konnte.

Irgendwann während der nächtlichen Fahrt hatte die Einheit ihre Arbeit beendet... und als Leia die Analyse las, brodelte der fröhliche Zorn auf das Imperium und auf das, was diesem Volk angetan worden war, wieder in ihr hoch. »Ja«, wandte sie sich an die Maitrakh. »Ich kann tatsächlich beweisen, daß die Schuld beglichen ist.«

Als sie sich der wartenden Menge näherten, konnte sie im Dämmerlicht erkennen, daß die meisten Noghri Frauen waren. Die wenigen Männer, die sie entdecken konnte, hatten entweder die hellgraue Haut von Kindern und Heranwachsenden oder den viel dunkleren Teint der Alten. Aber direkt vor dem Gleiter hatte sich eine Gruppe von rund zehn Männern mit der stahlgrauen Haut junger Erwachsener aufgebaut. »Wie ich sehe, haben auch die Dynasten die Nachricht gehört«, sagte sie.

»Das ist unsere offizielle Eskorte«, erklärte die Maitrakh. »Sie werden uns zum Großen *Dukha* begleiten, wo die Dynasten dich erwarten.«

Die offizielle Eskorte - entweder Wächter oder Soldaten, Leia war sich nicht ganz sicher, wie sie sie einschätzen sollte - verharrte im Schweigen, während sie in pfeilförmiger Formation vor dem Gleiter herging. Alle anderen Noghri waren in getuschelte Unterhaltungen vertieft, meist zwischen Städtern und Dorfbewohnern. Leia wußte nicht, was sie sagten; aber wohin sie auch sah, verstummten die Noghri und erwiderten mit offensichtlicher Faszination ihre Blicke.

Die Stadt war kleiner, als Leia erwartet hatte, vor allem in Anbetracht des begrenzten Landes, das den Noghri zur Verfügung stand. Nach wenigen Minuten erreichten sie das Große *Dukha*.

Aufgrund des Namens hatte Leia erwartet, daß es sich einfach um eine größere Version des *dukhas* im Dorf handelte. Es war zweifellos größer; aber trotz des ähnlichen Baustils war diese Version von einem ganz anderen Format. Die Mauern und das Dach

bestanden aus einem blausilbernen Metall statt aus Holz und wiesen keine Schnitzereien irgendwelcher Art auf. Die tragenden Säulen waren schwarz - ob es sich nun um Metall oder bearbeiteten Stein handelte, konnte Leia nicht sagen. Eine breite Treppe aus schwarzen und roten Marmorstufen führte zu einer grau gefliesten Terrasse vor den Doppeltüren. Das ganze Gebäude wirkte kalt und unnahbar und unterschied sich völlig von dem geistigen Bild des Noghri-Ethos, das sie sich in den letzten Tagen gemacht hatte. Flüchtig fragte sie sich, ob das Große *Dukha* vielleicht nicht von den Noghri, sondern vom Imperium gebaut worden war.

Am Ende der Treppe standen in einer Reihe dreizehn männliche Noghri mittleren Alters, von denen jeder ein prächtiges Kleidungsstück trug, das an eine Mischung aus Weste und Schal erinnerte. Hinter ihnen, mit Armen und Beinen an zwei Pfosten in der Mitte der Terrasse gekettet, befand sich Khabarakh.

Leia sah an den Dynasten vorbei zu ihm hinauf und spürte Mitleid. Die Maitrakh hatte ihr den Noghri-Pranger beschrieben; aber erst jetzt, als sie ihn sah, begann ihr das ganze Ausmaß der Schande zu dämmern, die dieses Ritual bedeutete. Khabarakhs Gesicht war eingefallen und bleich, und er hing erschöpft in den Ketten. Aber er hielt den Kopf hoch, und seine dunklen Augen waren wachsam und klar.

Die Menge teilte sich und bildete eine Gasse, durch die der Gleiter bis zum *dukha* fuhr. Die offizielle Eskorte stieg die Treppe hinauf und postierte sich zwischen der Menge und den Dynasten. »Denk daran, wir sind nicht zum Kämpfen hier«, flüsterte Leia Chewbacca zu; und so stolz und würdevoll, wie es ihr möglich war, verließ sie den Gleiter und stieg die Stufen hinauf.

Das Raunen der Menge brach ab, als sie oben ankam. »Ich grüße euch, Dynasten des Coruscant-Volkes«, sagte sie mit lauter Stimme. »Ich bin Leia Organa Solo, die Tochter eures Lord Darth Vader, der in der Zeit der Not zu euch kam und euch Hilfe

brachte.« Sie streckte ihre Hand mit dem Handrücken nach oben dem

Noghri in der Mitte der Dynasten entgegen.

Er sah sie für einen Moment reglos an. Dann, mit sichtlichem Widerwillen, trat er vor und schnüffelte vorsichtig an ihrer Hand. Er wiederholte die Prüfung zweimal, ehe er sich wieder aufrichtete. »Der Lord Vader ist tot«, sagte er. »Unser neuer Lord, der Großadmiral, hat uns befohlen, dich zu ihm zu bringen, Leia Organa Solo. Du wirst bei uns bleiben, bis die Vorbereitungen für deinen Abtransport abgeschlossen sind.«

Am Fuß der Treppe grollte Chewbacca warnend. Leia brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen und schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht hergekommen, um mich dem Großadmiral zu ergeben«, informierte sie die Dynasten.

»Du wirst es dennoch tun«, sagte er. Auf ein Zeichen von ihm traten zwei der Wachen vor und postierten sich neben Leia.

Sie ließ sich nicht einschüchtern. »Dient ihr dem Imperium oder dem Volk der Noghri?«

»Alle ehrenhaften Noghri dienen beiden«, erwiderte der Dynast.

»Tatsächlich?« sagte Leia. »Bedeutet der Dienst an den Noghri, ganze Generationen junger Männer fortzuschicken, damit sie in den Kriegen des Imperiums sterben?«

»Du bist eine Fremde«, sagte der Dynast verächtlich. »Du verstehst nichts von der Ehre der Noghri.« Er nickte den beiden Wachen an Leias Seite zu. »Bringt sie ins *dukha*.«

»Hast du solche Angst vor den Worten einer einzelnen fremden Frau?« fragte Leia, als die Noghri sie an den Armen packten. »Oder hast du Angst, daß mein Kommen deine eigene Macht gefährdet?«

»Du wirst keine Worte der Zwietracht und des Giftes von dir geben!« fauchte der Dynast.

Chewbacca grollte erneut, und Leia spürte, wie er sich darauf vorbereitete, die Treppe hinaufzustürmen und ihr zu Hilfe zu eilen. »Ich spreche nicht von Zwietracht«, sagte sie und hob ihre Stimme, daß die ganze Menge sie hören konnte. »Ich spreche von Verrat.«

Die Menge wurde unruhig. »Du wirst schweigen«, beharrte der Dynast, »Oder man wird dich zum Schweigen bringen.«

»Ich will hören, was sie zu sagen hat«, rief die Maitrakh von unten.

»Du wirst ebenfalls schweigen«, donnerte der Dynast, als die Menge die Forderung der Maitrakh mit beifälligem Gemurmel unterstützte. »Du hast hier kein Rederecht, Maitrakh vom Clan Kihm-bar. Ich habe keine Versammlung des Noghri-Volkes einberufen.«

»Aber die Versammlung ist da«, konterte die Maitrakh. »Die Lady

Vader ist gekommen. Wir wollen hören, was sie zu sagen hat.«

»Dann wirst du es im Gefängnis hören.« Der Dynast gab ein Zeichen, und zwei weitere Wachen lösten sich aus der Reihe und näherten sich entschlossen der Treppe.

Leia entschied, daß dies der richtige Moment war. Sie sah ihren Gürtel an, konzentrierte all ihre Kräfte und griff mit der Macht hinaus ...

Und ihr Lichtschwert sprang aus dem Gürtel und schwebte vor ihr in der Luft. Ihre Augen und ihre Sinne fanden den Zündknopf, und mit einem Zischen blitzte die grelle, grünweiße Klinge auf.

Zischendes Keuchen drang aus der Menge. Die beiden Noghri, die sich der Maitrakh genähert hatten, erstarrten mitten in der Bewegung ... und als das Zischen verstummte, wußte Leia, daß sie ihre volle Aufmerksamkeit hatte. »Ich bin nicht nur die Tochter des Lord Vader«, sagte sie mit einem Unterton von kontrolliertem Zorn. »Ich bin die *Mal'ary'ush*: Erbin seiner Autorität und seiner Macht. Ich habe einen langen und gefährlichen Weg zurückgelegt, um den Betrug zu enthüllen, der am Noghri-Volk begangen wurde.«

Sie ließ ihren Blick langsam über die Reihe der Dynasten schweifen. »Werdet ihr mich anhören? Oder wollt ihr sterben?«

Für einen langen Moment hielt das Schweigen an. Leia hörte das Pochen ihres Herzens und das tiefe Summen des Lichtschwerts, und sie fragte sich, wie lange sie die Waffe in der Luft halten konnte, bevor sie die Kontrolle darüber verlor. Und dann, am linken Ende der Reihe, trat einer der Dynasten einen Schritt vor. »Ich will die Worte der *Mal'ary'ush* hören«, sagte er.

Der erste Dynast fauchte. »Sorg du nicht auch noch für Zwie tracht, Ir'khaim«, warnte er. »Du siehst hierin nur eine Möglichkeit, die Ehre des Clans Kihm'bar zu retten.«

»Vielleicht sehe ich eine Möglichkeit, die Ehre des Noghri-Volkes zu retten, Vor'corkh«, gab Ir'khaim zurück. »Ich will hören, was die *Mal'ary'ush* zu sagen hat. Stehe ich damit allein?«

Schweigend trat ein weiterer Dynast vor. Dann noch einer und noch einer, bis neun der dreizehn Dynasten an Ir'khaims Seite standen. Vor'corkh zischte durch die Zähne, aber er trat ebenfalls vor. »Die Dynasten von Honoghr haben entschieden«, grollte er. »Du darfst sprechen.«

Die beiden Wachen ließen ihre Arme los. Leia wartete noch zwei Sekunden, griff dann mit der Hand nach dem Lichtschwert und schaltete es ab. »Ich werde die Geschichte zweimal erzählen«, sagte sie und wandte sich der Menge zu, als sie die Waffe wieder in ihren Gürtel schob. »Einmal

die Geschichte des Imperiums; und einmal die wahre Geschichte. Ihr könnt dann selbst entscheiden, ob die Schuld der Noghri beglichen ist oder nicht.

Ihr alle kennt die Geschichte, wie eure Welt während der Schlacht im Weltraum verwüstet wurde. Wie viele Noghri von den Vulkanen und Erdbeben und Flutwellen getötet wurden, bis die wenigen Überlebenden hier Zuflucht fanden. Wie der Lord Vader zu euch kam und euch Hilfe anbot. Wie nach dem übelriechenden Regen alle Pflanzen bis auf das *kholm-Gras* verdornten und starben. Wie das Imperium euch sagte, daß der Boden durch Chemikalien aus dem abgestürzten Schiff vergiftet wurde, und euch Maschinen anbot, die für euch das Erdreich reinigen sollten. Und ihr kennt alle nur zu gut den Preis, den sie für diese Maschinen verlangten.«

»Aber der Boden ist tatsächlich vergiftet«, wandte einer der Dynasten ein. »Ich und viele andere haben jahrelang versucht, an den Stellen, wo die Maschinen noch nicht waren, Nahrung anzupflanzen. Aber die Saat war verschwendet, denn nichts wollte gedeihen.«

»Ja«, nickte Leia. »Aber nicht das Erdreich war vergiftet. Oder besser gesagt, nicht das Erdreich direkt.«

Sie gab Chewbacca einen Wink. Er beugte sich in den Gleiter, nahm den Analysator und eine der *kholm-Graspflanzen* heraus und brachte beides die Treppe hinauf. »Ich werde euch nun die wahre Geschichte erzählen«, sagte Leia, als der Wookiee wieder zum Fuß der Treppe zurückkehrte. »Nachdem der Lord Vader mit seinem Schiff davongeflogen war, kamen andere Schiffe. Sie flogen kreuz und quer über eure Welt. Jedem, der fragte, antworteten sie wahrscheinlich, daß sie das Land erforschten, vielleicht nach anderen Überlebenden oder anderen bewohnbaren Orten suchten. Aber, das war eine Lüge. Ihre wahre Absicht war es, eine neue Pflanzenart auf eurer Welt auszusäen.« Sie hielt das *kholm-Gras* hoch. »Diese Pflanze.«

»Deine Wahrheit besteht aus Träumen«, fauchte Vor'corkh. »*Kholm-Gras* wächst seit Anbeginn der Zeit auf Honoghr.«

»Ich habe nicht gesagt, daß es *kholm-Gras* war«, konterte Leia. »Es sieht wie das *kholm-Gras* aus, das ihr kennt, und es riecht sogar fast genauso. Aber nicht ganz. Es ist in Wirklichkeit eine raffinierte Schöpfung des Imperiums... vom Imperator geschickt, um eure Welt zu vergiften.«

Erregtes Raunen ging durch die Menge. Leia gab ihnen Zeit, den Schock zu verarbeiten, und ließ ihre Blicke über die Köpfe wandern. Es mußten fast tausend Noghri sein, die sich um das Große *Dukha* drängten, und der Zustrom hielt weiter an. Die Nachricht über ihr Kommen mußte sich immer noch verbreiten, und sie sah sich um, wollte feststellen,

woher sie kamen.

Und als sie nach links blickte, entdeckte sie das Glitzern von Metall. In sicherer Entfernung vom Großen *Dukha*, halb in den langen Morgenschatten neben einem anderen Gebäude versteckt, lauerte einer der würfelförmigen Dekondroiden.

Leia starnte ihn an, von plötzlichem Entsetzen erfaßt. Ein Dekondroide mit ungewöhnlicher Neugierde - Dreipeo hatte ihn erwähnt, aber sie war zu diesem Zeitpunkt zu beschäftigt gewesen, um seinen Befürchtungen Beachtung zu schenken. Aber daß der Dekondroide in Nystao war, fünfzig oder mehr Kilometer von seinem Arbeitsplatz entfernt, deutete auf weit mehr als nur auf übermäßige Neugierde hin. Es mußte...

Sie duckte sich und verfluchte sich im stillen für ihre Sorglosigkeit. Natürlich hatte der Großadmiral Vorkehrungen getroffen, daß er auch nach seinem Abflug über die Lage auf Honogr informiert wurde. »Chewie - dort drüben, rechts von dir«, zischte sie. »Sieht wie ein Dekondroide aus, aber ich glaube, es ist ein Spionagedroide.«

Der Wookiee knurrte etwas Bösartiges und drängte sich durch die Menge. Aber obwohl die Noghri ihm freiwillig Platz machten, erkannte Leia, daß er es nicht schaffen würde. Spionagedroiden waren nicht besonders intelligent, aber klug genug, um zu wissen, daß sie verschwinden mußten, wenn sie enttarnt worden waren. Lange bevor Chewbacca ihn erreichen konnte, würde er sich davonmachen. Wenn er mit einem Sender ausgerüstet war - und wenn sich imperiale Schiffe in der Nähe befanden...

»Volk von Honogr!« rief sie laut. »Ich werde euch beweisen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Dort drüben ist einer der

Dekondroiden des Imperators.« Sie deutete auf ihn. »Bringt ihn mir.«

Die Menge drehte sich um, und Leia konnte ihre Unsicherheit spüren. Aber bevor sich irgend jemand in Bewegung setzen konnte, verschwand der Droide abrupt um die Ecke des Gebäudes, neben dem er gelauert hatte. Eine Sekunde später entdeckte ihn Leia zwischen zwei anderen Gebäuden, wie er so schnell er konnte davonkroch.

Es war taktisch gesehen die schlechteste Entscheidung, die der Droide treffen konnte. Davonzulaufen war ein klares Schuldeingeständnis, vor allem in den Augen der Noghri, die mit den Dekondroiden aufgewachsen waren und genau wußten, wie sie sich normalerweise verhielten. Die Menge brüllte, und rund fünfzig der älteren Jugendlichen nahmen die Verfolgung auf.

Und während sie losstürzten, legte einer der Wachen auf der Terrasse

neben Leia die Hände an den Mund und stieß einen markerschütternden Schrei aus.

Leia sprang zurück und hielt sich die Ohren zu. Der Wächter schrie erneut, und diesmal ertönte aus der Ferne eine Antwort. Der Wächter wechselte zu einem Trällern über, das wie ein kompliziertes Potpourri aus Vogelrufen klang; eine kurze Antwort, und beide verstummten. »Er ruft die anderen zur Jagd«, sagte die Maitrakh erklärend zu Leia.

Leia nickte und ballte die Fäuste, während sie beobachtete, wie die Verfolger hinter einer Ecke verschwanden und dem Droiden nachsetzten. Wenn der Droide über einen Sender verfügte, würde er in diesem Moment fieberhaft seine Informationen weitergeben ...

Und dann, plötzlich, tauchten die Verfolger wieder auf, begleitet von einem halben Dutzend erwachsener Noghri-Männer. Wie eine Jagdbeute hielten sie den sich vergeblich wehrenden Droiden im eisernen Griff hoch über ihren Köpfen.

Leia holte tief Luft. »Bringt ihn her zu mir«, sagte sie, als die Gruppe das *dukha* erreichte. Sie gehorchten, und sechs der Jugendlichen schleppten ihn die Treppe hinauf und legten ihn mit dem Rücken auf die Terrasse. Leia zündete ihr Lichtschwert und suchte den Droiden nach einer verborgenen Antenne ab. Auf das Schlimmste gefaßt, teilte sie die Außenhülle des Droiden mit einem vertikalen Schnitt. Zwei weitere horizontale Schnitte, und seine mechanischen Innereien lagen offen.

Chewbacca kniete bereits neben dem Droiden, als Leia das Lichtschwert abschaltete, und seine riesigen Finger durchforschten behutsam das Gewirr aus Röhren, Kabeln und Drähten. In einer Ecke im oberen Teil des Rumpfes befand sich ein kleines graues Kästchen. Er warf Leia einen bedeutungsvollen Blick zu, löste die Anschlüsse und zog es heraus.

Leia schluckte, als er es neben sich auf den Boden legte. Sie kannte es aus langer und manchmal bitterer Erfahrung: die Motivator/Recorder-Einheit eines imperialen Sondendroiden. Aber die Antennenbuchse war leer. Das Glück - oder die Macht - war noch immer mit ihnen.

Chewbacca stocherte jetzt im unteren Teil des Rumpfes herum. Leia verfolgte, wie er mehrere Zylinder herauszog, die Seriennummern überprüfte und sie wieder einsetzte. Die Menge begann erneut zu murmeln, und mit einem befriedigten Knurren brachte er einen großen Zylinder und eine kleine Spritze aus dem Einfülltrichter zum Vorschein.

Vorsichtig nahm Leia den Zylinder entgegen. Er war wahrscheinlich nicht gefährlich für sie, aber sie wollte kein Risiko eingehen. »Die Dynasten

sind meine Zeugen, daß dieser Zylinder tatsächlich aus dem Innern der Maschine stammt», rief sie der Menge zu.

»Ist das dein Beweis?« fragte Ir'khaim und sah den Zylinder voller Zweifel an.

»Ja«, nickte Leia. »Ich habe gesagt, daß diese Pflanzen nicht das *kholm-Gras* sind, das ihr aus der Zeit vor der Katastrophe kennt. Aber ich habe euch noch nicht erklärt, worin der Unterschied besteht.« Sie griff nach einer der Pflanzen und hielt sie hoch. »Die Wissenschaftler des Imperators haben euer *kholm-Gras* genommen und es verändert«, eröffnete sie der Menge. »Sie erzeugten Unterschiede, die sich auch an die nächsten Generationen vererben. Der veränderte Geruch, den ihr bemerkt habt, wird durch eine Chemikalie hervorgerufen, die von den Halmen, Wurzeln und Blättern abgesondert wird. Eine Chemikalie, die nur einem Zweck dient: das Wachstum allen anderen Pflanzenlebens zu verhindern. Die Maschinen, von denen der Großadmiral behauptet, daß sie die Erde reinigen, vernichten in Wirklichkeit dieses spezielle *kholm-Gras*, das das Imperium gesät hat.«

»Deine Wahrheit besteht wieder aus Träumen«, rief Vor'corkh verächtlich. »Die Droidenmaschinen brauchen fast zweimal zehn Tage, um ein einziges *pirkha* Land zu reinigen. Meine Töchter könnten das dort wachsende *kholm-Gras* an einem Tag vernichten.«

Leia lächelte grimmig. »Vielleicht brauchen die Maschinen gar nicht soviel Zeit, wie ihr glaubt. Finden wir es heraus.« Sie hielt das *kholm-Gras* vor sich, preßte einen Tropfen Flüssigkeit aus der Spritze und berührte damit den Halm.

Eine dramatischere Demonstration hätten sie sich nicht erhoffen können. Der Tropfen wurde von dem dunkelbraunen Halm aufgesogen, und für eine Handvoll Sekunden schien nichts zu passieren. Ein leises Zischeln ertönte; und dann, ohne Vorwarnung, begann sich die Pflanze plötzlich schwarz zu verfärben und zu verdorren. Die Menge keuchte, als die katalytische Zerstörung auf die Wurzeln und Blätter übergriff. Leia hielt die Pflanze noch einen Moment länger in der Hand und ließ sie dann zu Boden fallen. Dort lag sie, zuckte wie ein trockener Zweig, der in Brand geraten

war, bis nur noch ein paar geschwärzte Fasern übrigblieben. Leia berührte sie sacht mit der Stiefel spitze, und sie zerfielen zu feinem Pulver. Sie hatte erwartet, daß die Menge überrascht oder wütend reagieren würde. Aber die Totenstille war auf ihre eigene Weise viel bedrohlicher als jeder Gefühlsausbruch. Die Noghri hatten verstanden, was die Demonstration bedeutete.

Und als sie ihre Gesichter betrachtete, wußte sie, daß sie gewonnen hatte.

Sie legte den Zylinder neben den Überresten der Pflanze auf die Terrasse und drehte sich zu den Dynasten um. »Ich habe den Beweis geliefert«, sagte sie. »Ihr müßt jetzt entscheiden, ob die Noghri-Schuld beglichen ist oder nicht.«

Sie sah Vor'corkh an; und von einem unerklärlichen Impuls getrieben löste sie ihr Lichtschwert vom Gürtel und drückte es ihm in die Hand. Sie trat an ihm vorbei zu Khabarakh. »Es tut mir leid«, sagte sie sanft. »Ich habe nicht damit gerechnet, daß du wegen mir so etwas durchmachen mußt.«

Khabarakh öffnete den Mund zu einem zähnestarrenden Noghri-Lächeln. »Das Imperium hat uns gelehrt, daß es der Stolz und die Pflicht eines Kriegers ist, für seinen Oberherrn Schmerzen zu ertragen. Sollte ich für die *Mal'ary'ush* des Lord Vader weniger tun?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht dein Oberherr, Khabarakh, und ich werde es nie sein. Die Noghri sind ein freies Volk. Ich bin nur gekommen, um euch diese Freiheit zurückzugeben.«

»Und um uns gegen das Imperium auf deine Seite zu ziehen«, sagte Vor'corkh ätzend.

Leia drehte sich um. »Das ist vielleicht mein Wunsch«, bestätigte sie. »Aber ich bitte nicht darum.«

Vor'corkh studierte sie für einen Moment. Dann, widerwillig, gab er ihr das Lichtschwert zurück. »Die Dynasten können und

werden eine solch wichtige Entscheidung nicht an einem Tag treffen«, sagte er. »Es gibt viel zu bedenken, und eine Vollversammlung aller Noghri muß einberufen werden.«

»Dann berufe sie ein«, drängte Khabarakh. »Die *Mal'ary'ush* des Lord Vader ist hier.«

»Und kann uns die *Mal'ary'ush* vor der Macht des Imperiums beschützen, wenn wir uns entscheiden, von ihm abzufallen?« konterte Vor'corkh.

»Aber...«

»Nein, Khabarakh, er hat recht«, sagte Leia. »Das Imperium würde euch eher alle umbringen, als zuzulassen, daß ihr abtrünnig oder neutral werdet.«

»Haben die Noghri vergessen, wie man kämpft?« fragte Khabarakh verächtlich.

»Und hat Khabarakh Clan Kihm'bar vergessen, was vor achtundvierzig Jahren mit Honoghr geschehen ist?« fauchte Vor'corkh. »Wenn wir jetzt vom Imperium abfallen, haben wir keine andere Wahl, als unsere Welt zu verlassen und uns zu verstecken.«

»Und das würde zu einem sofortigen Massaker an den Kommandotrupps

führen, die draußen dem Imperium dienen«, fügte Leia hinzu. »Sollen sie sterben, ohne je den Grund dafür zu erfahren? Darin liegt keine Ehre.«

»Du sprichst weise, Lady Vader«, sagte Vor'corkh, und zum ersten Mal glaubte Leia, eine Spur widerwilligen Respektes in seinen Augen zu entdecken. »Richtige Krieger kennen den Wert der Geduld. Du wirst uns jetzt verlassen?«

»Ja«, nickte Leia. »Meine Gegenwart hier stellt noch immer eine Gefahr für euch dar. Ich möchte dich aber um einen Gefallen bitten: daß du Khabarakh erlaubst, mit mir zu meinem Schiff zurückzukehren.«

Vor'corkh sah Khabarakh an. »Khabarakhs Familie hat sich verschworen, um ihn zu befreien«, sagte er. »Es gelang, und er floh in den Weltraum. Drei Kommandotrupps, die bei ihrer Flucht hier waren, haben die Verfolgung aufgenommen. Der gesamte Clan Kihm'bar wird in Schande leben, bis sie die Namen der Verantwortlichen verraten.«

Leia nickte. Es war eine glaubwürdige Geschichte. »Aber sorg dafür, daß die Kommandos vorsichtig sind, wenn sie Kontakt mit anderen Teams bekommen. Wenn das Imperium auch nur den geringsten Hinweis erhält, wird man euch vernichten.«

»Versuche nicht, Kriegern zu erklären, wie sie ihre Arbeit machen müssen«, gab Vor'corkh zurück. Er zögerte. »Kannst du uns mehr davon besorgen?« fragte er und deutete auf den Zylinder.

»Ja«, sagte Leia. »Wir müssen aber zuerst nach Endor und mein Schiff abholen. Khabarakh kann mich dann nach Coruscant begleiten, und ich werde ihn mit allem Nötigen versorgen.«

Der Dynast zögerte. »Gibt es keine Möglichkeit, es früher zu bekommen?«

Leia fiel ein Gesprächsfetzen ein: die Maitrakh, die erwähnte, daß die Saatzeit fast vorbei war. »Vielleicht«, sagte sie. »Khabarakh, wieviel Zeit würden wir sparen, wenn wir auf Endor verzichten und direkt nach Coruscant fliegen?«

»Ungefähr vier Tage, Lady Vader«, sagte er.

Leia nickte. Han würde sie umbringen, weil sie seinen geliebten *Falken* im Orbit um Endor zurückgelassen hatte, aber es gab keine andere Möglichkeit. »In Ordnung«, nickte sie. »Dann werden wir es tun. Seid aber vorsichtig - ihr dürft nicht riskieren, daß ankommende imperiale Schiffe neue Felder entdecken.«

»Versuche auch nicht, Bauern zu erklären, wie sie ihre Arbeit machen müssen«, sagte Vor'corkh; aber diesmal verriet seine Stimme einen Unterton trockenen Humors. »Wir werden ungeduldig seine Rückkehr erwarten.«

»Dann sollten wir am besten sofort aufbrechen«, sagte Leia. Sie sah an ihm vorbei zur Maitrakh und neigte dankend den Kopf.

Endlich - endlich - entwickelte sich alles so, wie es sein sollte. *Trotz* ihrer früheren Zweifel war die Macht mit ihr.

Sie drehte sich zu Khabarakh um, zündete das Lichtschwert und befreite ihn von seinen Ketten. »Komm, Khabarakh«, sagte sie. »Zeit zum Aufbruch.«

## 25

Die *Coral Vanda* bezeichnete sich selbst als das beeindruckendste Casino in der Galaxis... und als sich Han im großen und prunkvollen Tralla-Saal umsah, konnte er verstehen, warum ihr bisher nie mand diesen Ruf streitig gemacht hatte.

Der Saal beherbergte auf seinen drei Halbebenen mindestens ein Dutzend Sabacctische sowie ein ganzes Sortiment an Loggerbars, Tregaldbuden, Holoschachttischen und sogar ein paar der traditionellen hufeisenförmigen Warptops, die von den hartgesottenen, fanatischen Crinwettern bevorzugt wurden. Eine Bar teilte den Saal und bot den Gästen fast alles, was es an Drinks gab, um einen Gewinn zu feiern oder einen Verlust zu vergessen, und in die Rückwand war ein Servicefenster eingebaut für die Leute, die nicht einmal zum Essen das Spielen unterbrechen wollten.

Und wenn man es leid wurde, seine Karten anzusehen oder ins Glas zu starren, blieb noch der Blick durch die transparente Hülle. Wogendes blaugrünes Wasser, Hunderte von farbenprächtigen Fischen und kleinen Seesäugern; und ringsum die Korallenriffe von Pantolomin. Kurz gesagt, der Tralla-Saal war das schönste Casino, das Han in seinem ganzen Leben gesehen hatte... und in der *Coral Vanda* gab es noch sieben weitere derartige Säle.

Neben ihm an der Bar kippte Lando seinen letzten Drink hinunter und schob das Glas zur Seite. »Und was jetzt?« fragte er.

»Er ist hier, Lando«, versicherte Han, wandte den Blick von den Riffen ab und sah sich erneut im Casino um. »Irgendwo.«

»Ich glaube eher, er hat die Reise abgesagt«, widersprach Lando. »Wahrscheinlich ist ihm das Geld ausgegangen. Denk daran, was Sena

gesagt hat - der Bursche schmeißt damit um sich, als wäre es verseuchtes Wasser.«

»Ja, aber wenn ihm das Geld ausgegangen wäre, hätte er versucht, ihnen ein weiteres Schiff zu verkaufen«, meinte Han. Er leerte sein eigenes Glas und stand auf. »Komm - sehen wir uns im letzten Saal um.«

»Und dann fangen wir wieder von vorne an«, knurrte Lando. »Und dann noch einmal und noch einmal. Es ist reine Zeitverschwendug.«

»Hast du einen besseren Vorschlag?«

»In der Tat«, sagte Lando, als sie um einen riesigen Herglic bogen, der zwei Barhocker in Beschlag genommen hatte, und an der Bar entlang den Ausgang ansteuerten. »Statt ziellos herumzulaufen, sollten wir uns an einen der Sabacctische setzen und einen Haufen Geld verlieren. Es wird sich schnell herumsprechen, daß zwei Amateure an Bord sind, die man mühelos ausnehmen kann; und wenn dieser Bursche das Geld so schnell verliert, wie Sena gesagt hat, wird er sehr daran interessiert sein, soviel wie möglich wieder zurückzugewinnen.«

Han sah seinen Freund in milder Überraschung an. Ihm war die selbe Idee bereits vor ein paar Stunden gekommen, aber er hatte sich nicht vorstellen können, daß Lando von ihr begeistert sein würde. »Du glaubst, daß dein Profispielerstolz damit fertig wird?«

Lando sah ihm direkt in die Augen. »Wenn es mir hilft, hier herauszukommen und zu meinen Bergwerken zurückzukehren, wird mein Stolz mit allem fertig.«

Han schnitt eine Grimasse. Manchmal vergaß er, daß er es gewesen war, der Lando in all das hineingezogen hatte. »Sicher«, sagte er. »Tut mir leid. Okay, ich sag' dir was. Wir werfen einen kurzen Blick in den Saffkin-Saal. Wenn er dort nicht ist, kommen wir hierher zurück und...«

Er verstummte. Dort auf der Bar, vor einem leeren Hocker, stand ein Aschenbecher mit einer glühenden Zigarette. Einer Zigarette die ein ungewöhnliches, aber sehr vertrautes Aroma verströmte...

»Uh-oh«, sagte Lando leise an seiner Schulter.

»Ich glaube es nicht«, sagte Han und legte die Hand an seinen Blaster, als er sich hastig in dem überfüllten Saal umsah.

»Glaub es ruhig, Alter«, sagte Lando. Er berührte das Polster des leeren Hockers. »Es ist noch warm. Er muß - da ist er.«

Niles Ferrier stand unter dem prunkvollen, turbogenförmigen Ausgang aus Schimmerglas, eine weitere seiner unvermeidlichen Zigaretten zwischen den Zähnen. Er grinste sie an, verbeugte sich spöttisch und verschwand durch die Tür.

»Also, das ist wirklich toll«, sagte Lando. »Was jetzt?«

»Er will, daß wir ihm folgen«, sagte Han nach einem raschen Rundblick. Er sah niemand, den er kannte, aber das mußte nichts bedeuten. Ferriers Leute waren wahrscheinlich überall. »Sehen wir nach, was er vorhat.«

»Es könnte eine Falle sein«, warnte Lando.

»Oder er will uns einen Handel vorschlagen«, konterte Han. »Halt deinen Blaster bereit.«

»Darauf kannst du Gift nehmen.«

Sie hatten den Torbogen noch nicht erreicht, als sie es hörten: ein kurzes, tiefes Grollen wie von einem fernen Donnerschlag. Ein zweiter, lauterer folgte, und dann ein dritter. Das Stimmengewirr im Casino brach ab, als die Gäste innehielten und horchten; und im gleichen Moment schien die *Coral Vanda* leicht zu erbeben.

Han sah Lando an. »Denkst du, was ich denke?« murmelte er.

»Turbolaserstrahlen, die auf Wasser treffen«, knurrte Lando grimmig. »Ferrier hat eine Übereinkunft getroffen, das steht fest. Aber nicht mit uns.«

Han nickte und spürte, wie sich ein harter Knoten in seinem Magen bildete. Ferrier hatte einen Handel mit dem Imperium abgeschlossen... und wenn die Imperialen die Katana-Flotte in die Hände bekamen, würde sich das Gleichgewicht der Kräfte im andauernden Krieg abrupt zu ihren Gunsten verändern.

Und unter dem Kommando eines Großadmirals...

»Wir müssen diesen Schiffshändler finden, und zwar schnell«, sagte er und eilte zum Ausgang. »Vielleicht können wir ihn mit einer Rettungskapsel nach draußen schaffen, ehe wir geentert werden.«

»Und die Passagiere in Panik ausbrechen«, fügte Lando hinzu. »Also los.«

Sie hatten gerade den Torbogen erreicht, als ihre Zeit ablief. Ein plötzlicher Donnerschlag grollte, nicht fern diesmal, sondern offenbar direkt über ihnen, und für eine Sekunde war das Korallenriff jenseits der transparenten Hülle in grettes grünes Licht getaucht. Die *Coral Vanda* schüttelte sich wie ein verwundetes Tier, und Han griff haltsuchend nach dem Rahmen des Torbogens...

Jemand packte seinen Arm und zog ihn mit einem Ruck durch den Torbogen und nach rechts. Er griff automatisch nach seinem Blaster, aber ehe er ihn ziehen konnte, legten sich kräftige Arme um seine Brust und sein Gesicht, klemmten seine Waffenhand ein und versperrten ihm den

Blick auf die Panik, die plötzlich im Korridor ausbrach. Er wollte schreien, aber der Arm blockierte nicht nur seine Augen, sondern auch seinen Mund. Er wehrte sich erfolglos, fluchte im stillen und wurde tiefer in den Korridor geschleppt. Zwei weitere Donnerschläge ließen das Schiff schwanken und brachten ihn und seinen Gegner zu Fall. Er drehte sich zur Seite - stieß mit dem Ellbogen gegen einen Türrahmen...

Ein Ruck, und er war wieder frei, schnappte keuchend nach Luft. Er befand sich in einem kleinen Getränkelaager; Kisten mit Flaschen stapelten sich an drei Wänden fast bis zur Decke. Einige waren durch die Stöße, die die *Coral Vanda* erschüttert hatten, bereits auf den Boden gefallen, und aus einer sprudelte eine dunkelrote Flüssigkeit.

Neben der Tür stand Ferner und grinste. »Hallo, Solo«, sagte er. »Nett, daß Sie vorbeigeschaut haben.«

»Die Einladung war so freundlich, daß ich unmöglich ablehnen konnte«, erwiderte Han säuerlich und sah sich um. Sein Blaster schwebte zwei Meter entfernt vor einem Stapel Kisten, mitten in einem dichten und seltsam soliden Schatten.

»Sie erinnern sich gewiß an mein Gespenst«, sagte Ferrier höflich und wies auf den Schatten. »Er war es, der sich auf die Rampe der *Glücksdame* geschlichen hat, um unseren Sender anzubringen. Ich meine, den *im Schiff*.«

Deshalb also war Ferrier so schnell hier aufgetaucht. Ein weiterer Donnerschlag erschütterte die *Coral Vanda*, und eine weitere Kiste kippte und stürzte zu Boden. Han wich ihr aus und besah sich den Schatten genauer. Die smal bemerkte er die Augen und das Glitzern weißer Fänge. Er hatte Gespenster bisher für Weltraumlegenden gehalten. Offenbar hatte er sich geirrt. »Es ist noch nicht zu spät für einen Handel«, sagte er zu Ferrier.

Der andere warf ihm einen überraschten Blick zu. »Dies *ist* der Handel, Solo«, sagte er. »Warum, glauben Sie, sind Sie hier statt draußen, wo gleich die Schießerei losgeht? Wir werden Sie hier behalten, in Sicherheit, bis sich die Lage wieder beruhigt hat.« Er hob eine Braue. »Was Calrissian betrifft - das ist eine andere Sache.«

Han sah ihn stirnrunzelnd an. »Was soll das heißen?«

»Ich bin es leid, daß er mir ständig in die Quere kommt«, sagte Ferrier sanft. »Wenn die *Coral Vanda* aufgibt und auftaucht,

werde ich dafür sorgen, daß er in vorderster Reihe steht und tapfer versucht, den armen Captain Hoffner vor den bösen Sturmtruppen zu beschützen. Mit etwas Glück...« Er breitete die Hände aus und lächelte.

»Hoffner heißt der Bursche, hm?« sagte Han und bezwang seinen Zorn. Jetzt die Beherrschung zu verlieren, würde Lando nicht helfen. »Angenommen, er befindet sich nicht an Bord? Die Imperialen wären bestimmt nicht erfreut darüber.«

»Oh, er ist an Bord«, versicherte ihm Ferrier. »Allerdings ist er etwas renitent. Kurz nach dem Ablegen haben wir ihn in eine unserer Suiten eingesperrt.«

»Sind Sie sicher, daß Sie den richtigen Burschen haben?«

Ferrier zuckte die Schultern. »Wenn nicht, trifft die Schuld allein den Großadmiral. Er hat mir den Namen genannt.«

Ein weiterer Treffer erschütterte das Schiff. »Nun, es war nett, mit Ihnen zu plaudern, Solo, aber ich muß mich um meine Geschäfte kümmern«, sagte Ferrier, stieß sich von der Wand ab und drückte auf den Türöffner.

»Wir sehen uns später.«

»Wir zahlen Ihnen doppelt soviel wie das Imperium«, startete Han einen letzten Versuch.

Ferrier antwortete nicht einmal. Er lächelte, schlüpfte nach draußen und schloß die Tür hinter sich.

Han sah den Schatten an, der ein Gespenst war. »Wie steht's mit dir?« fragte er. »Willst du reich werden?«

Das Gespenst bleckte die Zähne, gab aber keine Antwort. Ein weiterer Donnerschlag folgte, und sie wurden hart gegen die Wand geschleudert. Die *Coral Vanda* war ein solide gebautes Schiff, aber Han wußte, daß sie der Belastung nicht mehr lange standhalten konnte. Früher oder später würde sie aufgeben müssen und auftauchen ... und dann würden *die Sturmtruppen* kommen.

Bis dahin mußte er einen Ausweg gefunden haben.

Die Turbolaserbatterien der *Schimäre* feuerten erneut, und auf dem Holodisplay der Brücke bohrte sich eine kurze rote Linie für einen Moment in das Meer nahe dem spitz zulaufenden Zylinder, der die Position der *Coral Vanda* markierte. Für einen Augenblick verschwand die Linie in dem Hellgrün des plötzlich verdampfenden Meerwassers; und dann breitete sich das Hellgrün in alle Richtungen aus, und die *Coral Vanda* erbebte sichtlich unter der Schockwelle. »Sie sind hartnäckig, das muß man ihnen lassen«, bemerkte Pellaeon.

»An Bord befinden sich viele reiche Kunden«, erinnerte ihn Thrawn. »Viele von ihnen werden lieber ertrinken, als ihr Geld unter Gewaltandrohung aufzugeben.«

Pellaeon betrachtete seine Instrumente. »Sie stehen kurz vor der Wahl.

Der Hauptantrieb ist von uns ausgeschaltet worden, und in der Hülle bilden sich die ersten Mikrorisse. Der Computeranalyse zufolge müssen sie in maximal zehn Minuten auftauchen, oder sie sind verloren.«

»Das Schiff ist voll mit Spielern, Captain«, sagte Thrawn. »Sie werden das Risiko eingehen und nach einer Alternative suchen.«

Pellaeon sah stirnrunzelnd das Holodisplay an. »Was für eine Alternative könnte es denn geben?«

»Passen Sie auf.« Thrawn griff nach seinem Pult, und vor der *Coral Vanda* erschien ein kleiner weißer Kreis und bewegte sich in verrückten Kurven nach hinten. »Unter diesem Teil des Riffes scheint es ein Höhlensystem zu geben, das es ihnen erlauben würde, uns - zumindest vorübergehend - zu entkommen. Ich glaube, das ist ihr Ziel.«

»Sie werden es niemals schaffen«, entschied Pellaeon. »Aber wir sollten besser sichergehen. Ein Schuß auf den Eingang zu diesem Labyrinth sollte genügen.«

»Ja«, sagte Thrawn mit nachdenklicher Stimme. »Obwohl es eine Schande ist, daß wir gezwungen sind, dieses Riff zu beschädigen. Es ist ein echtes Kunstwerk. Vielleicht sogar einzigartig, denn es wurde zwar von lebenden, aber nichtintelligenten Wesen geschaffen. Ich hätte es mir gern genauer angesehen.«

Er drehte sich wieder zu Pellaeon um und nickte knapp. »Wenn Sie bereit sind - feuern Sie.«

Ein weiterer Donnerschlag ertönte, als der Laserstrahl des imperialen Schiffes das Wasser in ihrer Umgebung verdampfen ließ... und als sich die *Coral Vanda* zur Seite neigte, handelte Han.

Halb stolpernd, halb fallend prallte er gegen einen der Kistenstapel und drehte sich im letzten Moment, so daß er mit dem Rücken zur Wand stand. Scheinbar haltsuchend griff er nach der obersten Kiste, kippte sie nach vorn und warf sie dann mit voller Wucht gegen das Gespenst.

Der Nichtmensch wurde am Oberkörper getroffen, verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings zu Boden.

In der nächsten Sekunde war Han über ihm, trat dem Gespenst den Blaster aus der Hand und hechtete nach der Waffe. Er kam mit dem Blaster wieder hoch und wirbelte herum. Das Gespenst hatte sich von der Kiste befreit und versuchte verzweifelt, vom Boden aufzustehen, den der vergossene Menkooro-Whisky in eine Rutschbahn verwandelt hatte. »Keine Bewegung!« bellte Han und fuchtelte mit dem Blaster.

Ebensogut hätte er mit einem Loch in der Luft sprechen können. Das Gespenst kam hoch...

Und Han entschied sich für die einzige andere Möglichkeit, die ihm neben einem tödlichen Schuß blieb, senkte die Waffe und feuerte auf die Whiskypfütze. Die Flüssigkeit ging sofort in blaugeränderte Flammen auf.

Der Nichtmensch sprang aus der Feuerzone und schrie etwas in seiner eigenen Sprache, das Han zum Glück nicht verstehen konnte. Das Gespenst prallte gegen einen Kistenstapel und warf

ihn fast um. Han feuerte zweimal auf die Kiste über dem Nichtmenschen, daß die Flaschen zerplatzten und ihren alkoholischen Inhalt über seinen Kopf und seine Schultern ergossen. Der Nichtmensch schrie wieder, gewann sein Gleichgewicht zurück...

Und mit einem letzten Schuß setzte Han den Alkohol in Brand.

Die Schreie des Gespenstes verwandelten sich in ein schrilles Heulen, als er vor den Flammen zurückschreckte, wobei Kopf und Schultern lichterloh brannten. Aber Han wußte, daß er mehr aus Wut als aus Schmerz schrie - Alkoholfeuer waren nicht besonders heiß. In kürzester Zeit würde das Gespenst die Flammen ausgeklopft haben und dann wahrscheinlich Han das Genick brechen. Aber es war ihm nicht vergönnt. Die Sprinkleranlage des Lagerraums sprang an, und aus den sensorgesteuerten Düsen spritzten fingerdicke Strahlen feuerdämmenden Schaumes direkt ins Gesicht des Gespenstes.

Han zögerte nicht länger. Er duckte sich an dem vorübergehend geblendet Nichtmenschen vorbei und schlüpfte durch die Tür.

Der Korridor, der eben noch voller panikerfüllter Menschen gewesen war, lag jetzt verlassen vor ihm; die Passagiere waren entweder auf dem Weg zu den Rettungskapseln oder in die imaginäre Sicherheit ihrer Kabinen geflohen. Han blockierte mit einem Schuß das Schloß der Lagerraumtür und rannte zur Hauptschleuse des Schiffes. Und er hoffte, daß er Lando rechtzeitig finden würde.

Aus dem Bauch des Schiffes, halb übertönt von den Rufen und Schreien der verängstigten Passagiere, drang das gedämpfte Brummen der aktivierten Pumpen. Früher als erwartet gab die *Coral Vanda* auf.

Lando fluchte lautlos und warf einen Blick über die Schulter. Wo, bei allen Sonnen, steckte überhaupt Han? Wahrscheinlich verfolgte er Ferrier, um festzustellen, was der hinterlistige Raumschiffdieb vorhatte. Typisch Han, sich einfach avonzumachen, wenn es Arbeit gab.

Ein Dutzend Besatzungsmitglieder der *Coral Vanda* nahm gerade seine Verteidigungspositionen in der Hauptschleuse des Schiffes ein, als er dort ankam. »Ich muß sofort mit dem Captain oder einem anderen Offizier sprechen«, rief er ihnen zu.

»Gehen Sie zurück in Ihre Kabine«, fauchte einer der Männer, ohne aufzublicken. »Wir werden gleich geentert.«

»Ich weiß«, sagte Lando. »Und ich weiß, was die Imperialen wollen.«

Jetzt sah der andere auf. »Tatsächlich? Was?«

»Einen Ihrer Passagiere«, informierte ihn Lando. »Er hat etwas, das das Imperium...«

»Wie heißt er?«

»Ich weiß es nicht. Aber ich kann ihn beschreiben.«

»Wundervoll«, grunzte der Matrose und überprüfte das Energiemagazin seines Blasers. »Ich sag' Ihnen was - gehen Sie nach Achtern, und klopfen Sie an jede Tür. Geben Sie uns Bescheid, wenn Sie ihn gefunden haben.« Lando knirschte mit den Zähnen. »Ich meine es ernst.« »Ich auch«, entgegnete der andere. »Los, verschwinden Sie von hier.« »Aber...« »Ich sagte, verschwinden Sie.« Er richtete seinen Blaster auf Lando. »Wenn Ihr Passagier einen Funken Verstand hat, befindet er sich wahrscheinlich längst in einer der Rettungskapseln.«

Lando wich in den Korridor zurück, und plötzlich wußte er es. Nein, der Schiffslieferant würde in keiner Rettungskapsel sein. Er war wahrscheinlich nicht einmal in seiner Kabine. Ferrier war hier; und wie er Ferrier kannte, hätte er sich nicht gezeigt, wenn er das Rennen nicht schon gewonnen hätte.

Das Deck schwankte unter seinen Füßen: Die *Coral Vanda* hatte die Oberfläche erreicht. Lando drehte sich um und lief wieder nach Achtern. Ein paar Korridore weiter stand ein öffentliches Computerterminal. Wenn er eine Passagierliste bekommen und Ferriers Kabine finden konnte, hatte er eine Chance, sie zu erwischen, bevor die Imperialen die Kontrolle über das Schiff übernahmen. Er beschleunigte seine Schritte und bog in einen Kreuzgang...

Dort kamen sie: vier kräftige Männer mit schußbereiten Blasern, und in ihrer Mitte, fast versteckt, ein dünner, weißhaariger Mann. Der Mann an der Spitze entdeckte Lando, riß den Blaster hoch und feuerte.

Der erste Schuß ging weit daneben. Der zweite verbrannte die Wand, als Lando hinter die Ecke glitt.

»Soviel zur Suche nach Ferriers Kabine«, knurrte Lando. Ein halbes Dutzend weiterer Schüsse fielen, dann brach das Feuer abrupt ab. Den Blaster

in der Hand, dicht an die Korridorwand gepreßt, schlich Lando zurück zur Biegung und riskierte einen schnellen Blick.

Sie waren fort.

»Großartig«, brummte er und spähte wieder um die Ecke. Sie waren tatsächlich verschwunden, wahrscheinlich in einen der Seitenkorridore, die zu den für Passagiere verbotenen Kontroll- und Maschinenräumen führten. Jemand in einer fremden Umgebung zu suchen, war gewöhnlich keine gute Idee, aber er hatte keine große Wahl. Er schnitt eine Grimasse, bog um die Ecke...

Und schrie auf, als von rechts ein Blasterblitz heranzuckte und über seinen Ärmel sengte. Er sprang nach vorn in den Kreuzgang, erhaschte im Fallen einen Blick auf drei weitere Männer, die sich ihm aus dem Hauptkorridor näherten. Er schlug so schwer auf dem dicken Teppich auf, daß er Sterne sah, rollte auf die Seite und zog die Beine aus der Schußlinie, sich voll bewußt, daß er so gut wie tot war, wenn sich einer aus der ersten Gruppe irgendwo versteckt

hatte und ihn beobachtete. Die Neuankömmlinge deckten ihn mit einer ganzen Salve Blasterschüsse ein, als wollten sie hn in seiner Deckung festnageln, um sich ihm gefahrlos nähern zu können. Schwer atmend - der Aufprall hatte ihm die Luft aus der Lunge gepreßt - kam Lando auf die Beine und lief zu einer Tür in der Mitte des Kreuzgangs. Der Rahmen bot nicht viel Deckung, aber etwas Besseres gab es nicht.

Er hatte die Tür gerade erreicht, als aus der Richtung der Angreifer ein Fluch erklang, gefolgt von einer Handvoll Schüsse aus einem anderen Blastermodell...

Und dann Stille.

Lando runzelte die Stirn und fragte sich, was sie jetzt im Schilder führten. Er hörte, wie sich ihm eilige Schritte näherten, preßte sich an die Wand und richtete seinen Blaster auf die Kreuzung.

Die Schritte erreichten die Kreuzung und verharren. »Lando?«

Lando senkte mit einem erleichterten Seufzer den Blaster. »Hier herüber, Han«, rief er. »Los - Ferriers Leute haben unseren Mann.«

Han bog um die Ecke und rannte zu ihm. »Das ist noch nicht alles, Alter«, keuchte er. »Ferrier hat es auch auf dich abgesehen.«

Lando verzog das Gesicht. Das war ihm nicht entgangen. »Vergiß es«, sagte er. »Ich glaube, sie sind nach mittschiffs verschwunden. Wir müssen sie erwischen, ehe sie die Hauptschleuse erreichen.«

»Wir können es versuchen«, sagte Han grimmig und sah sich um. »Dort drüben - sieht wie ein Personaleingang aus.«

Es war einer. Und er war verriegelt.

»Ferriers Leute haben ihn benutzt«, knurrte Lando, als er sich bückte und in das halb offene Paneel des Türöffners spähte. »Kurzgeschlossen. Mal sehen...«

Er hantierte vorsichtig an dem Mechanismus, und mit einem Klicken löste sich die Verriegelung und die Tür glitt zur Seite. »Also los«, sagte er, kam wieder hoch...

Und sprang zurück, als Blasterblitze durch die Öffnung zuckten.

»Phantastisch«, knurrte Han. Er drückte sich auf der anderen Seite der Tür an die Wand, den Blaster in der Hand, aber ohne Chance, das Feuer zu erwidern. »Wieviel Leute hat Ferrier eigentlich auf diesem Schiff?«

»Eine Menge«, grollte Lando. Die Tür schloß sich wieder. »Ich schätze, wir müssen es auf die harte Tour versuchen. Gehen wir zur Hauptschleuse zurück und schnappen sie uns dort.«

Han hielt ihn an der Schulter fest. »Zu spät«, sagte er. »Hör doch.«

Lando runzelte die Stirn, lauschte angestrengt. Über dem dumpfen Brummen der Schiffsmaschinen konnte er in der Ferne das Dauerfeuer aus Sturmtruppen-Blastergewehren hören. »Sie sind bereits an Bord«, murmelte er.

»Ja«, nickte Han. Das Deck vibrierte kurz unter ihren Füßen, und das Laserfeuer brach abrupt ab. »Infraschallgranate«, sagte er. »Das ist es. Los, komm.«

»Wohin?« fragte Lando, als Han den Kreuzgang hinunterlief.

»Nach achtern zu den Rettungskapseln«, sagte der andere. »Wir verschwinden von hier.«

Lando öffnete den Mund. Aber ein Blick zu seinem Freund genügte, und er verschluckte seine Bemerkung. Hans Gesicht war verzerrt, in seinen Augen brannten Wut und Enttäuschung. Er wußte, was das bedeutete, soviel stand fest. Wahrscheinlich wußte er es sogar besser als Lando.

Die Rettungskapsel schaukelte auf dem Meer, umgeben von hundert anderen Kapseln und treibenden Bruchstücken des Riffs. Durch das winzige Bullauge beobachtete Han, wie in der Ferne die letzte imperiale Angriffsfähre von der *Coral Vanda* abhob und in den Himmel schoß. »War es das?« fragte Lando hinter ihm. »Das war es«, sagte Han und hörte die Bitterkeit in seiner

Stimme. »Wahrscheinlich werden sie die Kapseln in Kürze bergen.«

»Wir haben getan, was wir konnten, Han«, erinnerte ihn Lando ruhig.

»Und es hätte schlimmer ausgehen können. Sie hätten die *Coral Vanda* auch in Stücke schießen können - dann hätten wir tagelang auf die Rettung warten müssen.«

Was dem Imperium einen gewaltigen Vorsprung verschafft hätte. »O ja, großartig«, sagte Han säuerlich. »Was für ein Glück wir doch haben.«

»Was hätten wir sonst tun können?« beharrte Lando. »Das Schiff versenken, damit sie ihn nicht erwischen - und dabei ein paar hundert Leute umbringen? Oder gegen drei Angriffsfähren voll Sturmtruppen kämpfen und selbst dabei sterben? Zumindest hat Coruscant jetzt eine Chance, sich vorzubereiten, ehe die Schiffe der Dunklen Macht in den Krieg eingreifen.«

Lando tat sein Bestes - das mußte man ihm zugestehen. Aber Han war noch nicht bereit, sich aufmuntern zu lassen. »Wie soll man sich auf den Angriff von zweihundert Dreadnaughts vorbereiten?« knurrte er. »Wir stehen jetzt schon mit dem Rücken zur Wand.«

»Komm schon, Han«, sagte Lando mit gereizter Stimme. »Selbst wenn die Schiffe in einem erstklassigen Zustand und flugbereit sind, braucht man für ihre Bedienung immer noch zweitausend Mann pro Einheit. Es wird Jahre dauern, bis die Imperialen so viele Rekruten zusammenkratzen und ausbilden können.«

»Aber das Imperium ist schon seit längerem auf der Suche nach neuen Schiffen«, erinnerte Han. »Was bedeutet, daß sie bereits über einen Haufen ausgebildeter Rekruten verfügen.«

»Ich bezweifle, daß sie vierhunderttausend haben«, konterte Lando. »Komm schon, versuch mal das Positive zu sehen.«

»Es gibt hier nicht viel Positives zu sehen«, schüttelte Han den Kopf.

»Aber natürlich«, beharrte Lando. »Dank deines schnellen Eingreifens hat die Neue Republik immer noch eine Chance, den Krieg zu gewinnen.«

Han sah ihn stirnrunzelnd an. »Wie meinst du das?«

»Du hast mir das Leben gerettet, erinnerst du dich? Du hast Ferriers Killer ausgeschaltet.«

»Klar erinnere ich mich. Was hat das mit den Chancen der Neuen Republik zu tun?«

»Han!« sagte Lando schockiert. »Du weißt ganz genau, wie schnell die Neue Republik ohne mich zerbrechen würde.«

Han gab sich alle Mühe, aber er konnte ein Lächeln nicht ganz unterdrücken. Schließlich fand er sich mit einem verzerrten ab. »Okay, ich gebe auf«, seufzte er. »Wenn ich mit dem Jammern aufhöre, hältst du

dann auch die Klappe?«

»Abgemacht«, nickte Lando.

Han sah wieder aus dem Bullauge, und sein Lächeln verschwand. Lando konnte sagen, was er wollte; aber der Verlust der Katana-Flotte war eine Katastrophe ersten Ranges, und sie beide wußten es. Sie mußten das Imperium irgendwie daran hindern, diese Schiffe in seinen Besitz zu bringen.

Irgendwie.

## 26

Mon Mothma schüttelte überwältigt den Kopf. »Die *Katana*- Flotte«, keuchte sie. »Nach all den Jahren. Es ist unglaublich.«

»Manche würden sagen, daß es sogar mehr als nur unglaublich ist«, fügte Fey'lya kühl hinzu. Sein Fell sträubte sich, als er Karrde

einen scharfen Blick zuwarf. Nicht zum ersten Mal seit Beginn dieser hastig einberufenen Sitzung, wie Leia bemerkt hatte; Karrde, Luke und Leia selbst waren von ihm mit diesen scharfen Blicken bedacht worden. Nicht einmal Mon Mothma hatte er verschont. »Manche würden sogar ernsthaft bezweifeln, daß Sie uns die Wahrheit sagen.«

Luke rutschte auf seinem Stuhl hin und her, und Leia spürte, daß er seinen Zorn auf den Bothan nur mit Mühe zügeln konnte. Aber Karrde wölbte nur eine Braue. »Wollen Sie damit andeuten, daß ich lüge?«

»Was, ein Schmuggler, der lügt?« konterte Fey'lya. »Was für ein Gedanke.«

»Er lügt nicht«, beharrte Han mit schneidender Stimme. »Die Flotte ist gefunden worden. Ich habe einige der Schiffe gesehen.«

»Vielleicht«, sagte Fey'lya und betrachtete die polierte Tischplatte. Bei dieser Sitzung war Han bis jetzt als einziger von Fey'lyas spitzen Bemerkungen und scharfen Blicken verschont geblieben. Aus irgendeinem Grund schien es der Bothan nicht einmal zu wagen, ihn anzusehen. »Vielleicht auch nicht. Es gibt noch mehr Dreadnaught-Kreuzer in der Galaxis, die nicht zur *Katana*-Flotte gehören.«

»Ich glaube es einfach nicht«, meldete sich Luke endlich zu Wort und sah zwischen Fey'lya und Mon Mothma hin und her. »Die *Katana*-Flotte ist gefunden worden, und wir sitzen hier herum und streiten uns

darüber?«

»Vielleicht ist das Problem, daß *Sie* zu sehr oder zu schnell daran glauben«, gab Fey'lya zurück und richtete seinen Blick auf Luke. »Solo behauptet, daß das Imperium jemand in der Gewalt hat, der sie zu diesen angeblichen Schiffen führen kann. Aber Karrde hat behauptet, daß er der einzige ist, der ihre Position kennt.«

»Und wie ich heute schon einmal erwähnt habe«, sagte Karrde spitz, »war die Annahme, daß niemand außer mir erkannt hat, auf was wir da gestoßen sind, genau das: eine Annahme. Captain Hoffnef war auf seine Weise ein sehr scharfsinniger Mann, und ich glaube durchaus, daß er in der Lage war, sich die Koordinaten zu verschaffen, bevor ich sie gelöscht habe.«

»Ich bin froh, daß Sie soviel Vertrauen zu Ihrem ehemaligen Partner haben«, sagte Fey'lya. »Was mich betrifft, so glaube ich eher, daß sich Captain Solo irrt.« Sein Fell kräuselte sich. »Oder bewußt getäuscht wurde.«

Leia spürte, wie sich Hans Gedanken verfinsterten. »Würden Sie das bitte erklären, Rat?« verlangte er.

»Ich denke, daß man Sie belogen hat«, sagte Fey'lya rundweg, noch immer Hans Blicken ausweichend. »Ich denke, daß Ihr Kontaktmann - dessen Identität Sie uns bisher nicht enthüllen wollten - Ihnen eine Geschichte erzählt und mit gefälschten Beweisen aufpoliert hat. Dieses Gerät, das Sie und Calrissian untersucht haben wollen, könnte von überall stammen. Und Sie haben selbst zugegeben, daß Sie nie an Bord eines dieser Schiffe waren.«

»Was ist mit dem imperialen Angriff auf die *Coral Vanda*?« fragte Han. »Sie waren jedenfalls überzeugt, daß sich der Einsatz lohnt.«

Fey'lya lächelte dünn. »Oder sie wollten uns das glauben machen. Was ihnen durchaus gelungen sein könnte... falls ihr namenloser Kontaktmann tatsächlich für sie arbeitet.«

Leia sah Han an. Da war etwas unter der Oberfläche. Ein Durcheinander von Gefühlen, die sie nicht identifizieren konnte. »Han?« fragte sie leise.

»Nein«, sagte er, die Augen weiter auf Fey'lya gerichtet. »Er arbeitet nicht für die Imperialen.«

»Das behaupten Sie«, meinte Fey'lya herablassend. »Sie geben uns keinen Beweis dafür.«

»Also gut«, warf Karrde ein. »Gehen wir für einen Moment davon aus, daß es in der Tat ein riesiges Täuschungsmanöver ist. Was könnte der Großadmiral damit bezwecken?«

Leia bemerkte, wie sich Fey'lyas Fell verärgert sträubte. Sie und Karrde hatten die Theorie des Bothan, daß Thrawn in Wirklichkeit kein Großadmiral war, überzeugend widerlegt; und Fey'lya war kein guter Verlierer. »Man sollte meinen, daß es auf der Hand liegt«, sagte er steif. »Wie viele Systeme, glauben Sie, müßten wir ohne Schutz lassen, wenn wir versuchen würden, genug ausgebildetes Personal abzuziehen, um zweihundert Dreadnaughts zu bemannen und nach Coruscant zu schaffen? Nein, das Imperium hat sehr viel zu gewinnen, wenn wir überstürzt handeln.«

»Sie haben auch sehr viel zu gewinnen, wenn wir nichts unternehmen«, sagte Karrde mit eisiger Stimme. »Ich habe über zwei Jahre mit Hoffner zusammengearbeitet; und ich kann Ihnen jetzt schon sagen, daß die Imperialen nicht lange brauchen werden, um ihm die Position der Flotte zu entlocken. Wenn wir nicht rasch handeln, verlieren wir alles.«

»Vorausgesetzt, es gibt dort draußen irgend etwas, das wir verlieren können«, sagte Fey'lya.

Leia legte warnend ihre Hand auf Hans Arm. »Das sollte sich leicht feststellen lassen«, warf sie ein, ehe Karrde antworten konnte. »Wir können ein Schiff und ein Technoteam in Marsch setzen. Wenn die Flotte existiert und einsatzbereit ist, können wir die Bergungsaktion starten.«

Ein Blick in Karrdes Gesicht verriet ihr, daß er selbst dies für reine Zeitverschwendungen hielt. Aber er nickte. »Ich denke, das ist ein vernünftiger Vorschlag«, sagte er.

Leia sah Mon Mothma an. »Mon Mothma?«

»Einverstanden«, sagte sie. »Rat Fey'lya, Sie werden sich sofort mit Admiral Drayson in Verbindung setzen und eine Eskortfregatte und zwei X-Flügler-Geschwader zu dieser Mission abkommandieren. Vorzugsweise ein Schiff, das sich bereits hier auf Coruscant befindet; ich möchte nicht, daß man außerhalb des Systems bemerkt, was wir vorhaben.«

Fey'lya neigte andeutungsweise den Kopf. »Wie Sie wünschen. Genügt es, wenn sie morgen früh zur Verfügung stehen?«

»Ja.« Mon Mothma sah Karrde an. »Wir brauchen die Koordinaten der Flotte.«

»Natürlich«, sagte Karrde. »Ich werde sie Ihnen morgen früh geben.«

Fey'lya schnaubte. »Darf ich Sie daran erinnern, Captain Karrde...«

»Natürlich vorausgesetzt, Rat«, fuhr Karrde sanft fort, »Sie wollen Coruscant nicht schon heute verlassen und die Position an den Meistbietenden verkaufen.«

Fey'lya funkelte ihn an. Aber er konnte nichts dagegen tun, und er wußte

es. »Dann also morgen«, knurrte er.

»Gut«, nickte Karrde. »Wenn das alles ist, werde ich in mein Quartier gehen und mich ein wenig ausruhen.«

Er sah zu Leia hinüber... und plötzlich registrierte sie eine Veränderung in seinem Gesicht oder seiner Aura. Sie nickte leicht, und er wandte den Blick ab und stand auf. »Mon Mothma; Rat Fey'lya«, sagte er und nickte beiden zu. »Es war sehr interessant.«

»Wir sehen uns morgen«, sagte Fey'lya finster.

Ein sardonisches Lächeln umspielte Karrdes Lippen. »Natürlich.«

»Dann erkläre ich diese Sitzung für beendet«, sagte Mon Mothma formell.

»Gehen wir«, flüsterte Leia Han zu, als die anderen ihre Datenkarten einsammelten.

»Was hast du vor?« flüsterte er zurück.

»Ich glaube, Karrde will uns sprechen«, informierte sie ihn. »Komm - ehe Mon Mothma auf die Idee kommt, mich in ein Gespräch zu verwickeln.«

»Nun, geh schon mal vor«, sagte Han geistesabwesend.

Sie sah ihn fragend an. »Bist du sicher?«

»Ja«, sagte er. Seine Blicke glitten an ihr vorbei, und als sie sich umdrehte, sah sie Fey'lya den Raum verlassen. »Geh schon. Ich komme nach.«

»In Ordnung«, sagte sie zögernd.

»Es ist okay«, versicherte er ihr und drückte ihre Hand. »Ich muß nur noch einen Moment mit Fey'lya reden.«

»Worüber?«

»Persönliche Dinge.« Er schenkte ihr jenes ungezwungene Lächeln, das sie normalerweise so liebenswert fand. Aber diesmal wirkte es bei weitem nicht so unschuldig wie sonst. »He - es ist okay«, wiederholte er. »Ich will nur mit ihm reden. Vertraue mir.«

»Das habe ich schon einmal gehört«, seufzte Leia. Aber Luke hatte den Raum bereits verlassen, und Karrde war auf dem Weg nach draußen... und Mon Mothma hatte diesen Blick, der bedeutete, daß sie im nächsten Moment zu ihr kommen und sie um einen Gefallen bitten würde. »Aber versuch, diplomatisch zu sein, in Ordnung?«

Seine Blicke glitten wieder an ihr vorbei. »Sicher«, sagte er. »Vertraue mir.«

Fey'lya folgte dem Großen Korridor Richtung Parlamentssaal und bewegte sich mit der gebremsten Hast eines Mannes, der es schrecklich eilig hatte, aber nicht wollte, daß man es bemerkte. »He!« rief Han. »Rat Fey'lya!«

Die einzige Antwort war ein kurzes hellrotes Aufflackern der Ch'halabäume, die den Korridor säumten. Han beschleunigte seine Schritte und hatte ihn nach ein paar Metern eingeholt. »Ich würde mich gern kurz mit Ihnen unterhalten, Rat«, sagte er.

Fey'lya sah ihn nicht an. »Es gibt nichts zu besprechen«, sagte er.

»Oh, ich denke doch«, sagte Han und blieb an seiner Seite. »Zum Beispiel, wie wir Sie aus diesem Schlamassel wieder herausholen können, in den Sie sich gebracht haben.«

»Ich dachte, Ihre Frau wäre die Diplomatin in Ihrer Familie«, sagte Fey'lya spitz und warf einen Blick auf Hans Brust.

»Wir wechseln uns ab«, eröffnete ihm Han und bemühte sich, seine Abneigung gegenüber dem anderen zu verbergen. »Sehen Sie, was Sie in Schwierigkeiten gebracht hat, war Ihr Versuch, Politik nach den Regeln der Bothan zu machen. Diese Banksache hat Ackbar schlecht aussehen lassen, und deshalb sind Sie wie jeder gute Bothan über ihn hergefallen. Das Problem ist, daß niemand sonst über ihn herfiel, und jetzt steckt Ihr Hals in der Schlinge, und Ihre politische Reputation steht auf dem Spiel. Sie wissen nicht, wie Sie sich elegant aus der Klemme befreien können, und Sie glauben, Ihr Prestige nur bewahren zu können, indem Sie Ackbar endgültig erledigen.«

»Tatsächlich?« sagte Fey'lya ätzend. »Ist Ihnen schon einmal der Gedanke gekommen, daß ich - um es mit Ihren Worten zu sagen - meinen Hals in die Schlinge gesteckt habe, weil ich Ackbar wirklich für einen Verräter hielt?«

»Nein, eigentlich nicht«, erwiderte Han. »Aber eine Menge Leute sind dieser Ansicht, und das bringt Ihre Reputation ins Spiel. Die Leute können sich nicht vorstellen, daß jemand ohne schwerwiegende Beweise eine solche Anschuldigung erhebt.«

»Was bringt Sie zu der Überzeugung, daß ich keine Beweise habe?«

»Zum Beispiel die Tatsache, daß Sie sie noch nicht auf den Tisch gelegt haben«, sagte Han offen. »Dann ist da noch die Tatsache, daß sie Breil'ya nach New Cov geschickt haben, um einen prestigeträchtigen Handel mit Senator Bel Iblis abzuschließen. Das *ist* doch Breil'lyas Auftrag gewesen, oder?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen«, murmelte Fey'lya.

»Schön. Und das ist der dritte Punkt: die Tatsache, daß Sie vor fünf Minuten bereit waren, Bel Iblis den Cravern vorzuwerfen, wenn es Ihnen genug Zeit verschafft hätte, die Katana-Flotte nach Coruscant zu bringen.«

Fey'lya blieb abrupt stehen. »Ich will offen zu Ihnen sein, Captain Solo«, sagte er, ohne ihn direkt anzusehen. »Ob Sie nun meine Beweggründe verstehen oder nicht, ich verstehe auf jeden Fall Ihre. Sie hoffen selbst, die Kafana-Flotte nach Coruscant bringen zu können; und mit diesem Hebel wollen Sie meinen Sturz und Ackbars Rehabilitierung erzwingen.« »Nein«, widersprach Han müde und schüttelte den Kopf. »Darum geht es ja, Rat. Leia und die anderen spielen nicht nach den Regeln der Bothan. Sie treffen ihre Entscheidungen aufgrund von Fakten, nicht aus Prestige heraus. Wenn Ackbar schuldig ist, wird er bestraft; wenn er unschuldig ist, wird er freigelassen. So einfach ist das.«

Fey'lya lächelte bitter. »Beherzigen Sie meinen Rat, Captain Solo, und bleiben Sie beim Kämpfen und Schmuggeln und den anderen Dingen, von denen Sie etwas verstehen. Die Spielregeln der Politik sind zu kompliziert für Sie.«

»Sie machen einen Fehler, Rat«, sagte Han in einem letzten Versuch. »Sie können jetzt noch einen Rückzieher machen, ohne etwas zu verlieren - Sie können es wirklich. Aber wenn Sie damit nicht aufhören, riskieren Sie es, daß Ihr Sturz die ganze Neue Republik mit ins Verderben reißt.«

Fey'lya richtete sich auf. »Ich beabsichtige nicht zu stürzen, Captain Solo. Meine Anhänger bei den Streitkräften der Neuen Republik werden das zu verhindern wissen. Ackbar wird stürzen, und ich werde seinen Platz einnehmen. Entschuldigen Sie mich jetzt; ich muß mit Admiral Drayson sprechen.«

Er wandte sich ab und eilte davon. Han sah ihm nach, mit dem bitteren Geschmack der Niederlage im Mund. Begriff Fey'lya denn

nicht, was er da machte? Daß er mit einer einzigen Wette alles aufs Spiel setzte?

Vielleicht konnte er es nicht. Vielleicht mußte man ein erfahrener Spieler sein, um zu erkennen, wie die Chancen standen.

Fey'lya erreichte das Ende des Großen Korridors und wandte sich nach links zum Admiralitätszentrum. Kopfschüttelnd drehte sich Han um und machte sich auf den Weg zu Karrdes Gästekuartier. Zuerst die *Coral Vanda* und jetzt das. Er hoffte, daß es nicht der Beginn eines Trends war.

Mara stand am Fenster ihres Zimmers, blickte hinaus zu den fernen Manarai-Bergen und spürte das lastende Gewicht düsterer Erinnerungen. Der Imperiale Palast. Nach fünf Jahren war sie wieder im Imperialen Palast. Schauplatz wichtiger Kabinettsitzungen, pompöser Feste und dunkler Intrigen. Der Ort, an dem ihr Leben erst richtig begonnen hatte.

Ihre Fingernägel kratzten über die geschnitzten Spiralmuster des Fensterrahmens, als vertraute Gesichter vor ihrem inneren Auge erschienen: Großadmiral Thrawn, Lord Darth Vader, Großmufti Tarkin, Hunderte von Beratern und Politikern und Speichelleckern. Aber alle verblaßten hinter dem Bild des Imperators. Sie sah ihn deutlich vor sich, das verrunzelte Gesicht finster, die gelblichen Augen voller Zorn und Mißbilligung.

#### *DU WIRST LUKE SKYWALKER TÖTEN.*

»Ich versuche es«, flüsterte sie, während die Worte in ihren Gedanken widerhallten. Aber noch während sie es sagte, fragte sie sich, ob es wirklich stimmte. Sie hatte geholfen, Skywalkerers Leben auf Myrkr zu retten; hatte ihn auf Jomark um seine Hilfe gebeten; und war ihm nun ohne Widerstand nach Coruscant gefolgt.

Sie war nicht in Gefahr. Karrde ebensowenig. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie Skywalker ihr oder Karrdes Leuten noch von Nutzen sein sollte.

Kurz gesagt, es gab keine Ausflüchte mehr.

Aus dem Nebenzimmer drang der gedämpfte Laut einer sich öffnenden und wieder schließenden Tür: Karrde war von der Sitzung zurückgekehrt. Sie wandte sich vom Fenster ab, froh, diesen Gedankengang nicht weiterverfolgen zu müssen, und näherte sich der Tür, die ihre Zimmer miteinander verband.

Karrde erreichte sie zuerst. »Mara?« sagte er, als er die Tür öffnete und den Kopf hindurchsteckte. »Kommen Sie bitte herein.«

Er stand neben dem Computerterminal des Zimmers, als sie eintrat. Ein Blick in sein Gesicht sagte ihr alles. »Was ist schiefgelaufen?« fragte sie.

»Ich bin mir nicht ganz sicher«, erklärte er und zog eine Datenkarte aus dem Kopierschlitz des Terminals. »Dieser Bothan hat unserem Angebot eine überraschende Menge an Widerstand entgegengesetzt. Er hat Mon Mothma dazu gebracht, mit dem Bergungsversuch erst zu beginnen, wenn die Position überprüft worden ist. Das Schiff soll morgen aufbrechen.«

Mara runzelte die Stirn. »Ein Doppelspiel?«

»Möglich, aber ich sehe keinen Sinn darin«, schüttelte Karrde den

Kopf. »Thrawn hat Hoffner bereits in seiner Gewalt. Er wird die Flotte früh genug erreichen. Nein, ich halte es für wahrscheinlicher, daß Fey'lya interne politische Ränke schmiedet, vielleicht in Verbindung mit seiner Kampagne gegen Admiral Ackbar. Aber ich würde keine Wette darauf eingehen.«

»Ich habe einige Geschichten über die Bothan-Politik gehört«, nickte Mara grimmig. »Was soll ich tun?«

»Ich möchte, daß Sie noch heute Nacht zum Trogan-System aufbrechen«, sagte er und reichte ihr die Datenkarte. »Aves hat sich wahrscheinlich dort versteckt. Nehmen Sie Verbindung mit ihm auf, und sagen Sie ihm, er soll alles, was fliegen und kämpfen kann, so schnell wie möglich zur *Katana-Flotte* in Marsch setzen.«

Mara griff zögernd nach der Karte, und ihre Finger prickelten, als sie das kalte Plastik berührten. Dort war sie, in ihren Händen: die *Katana-Flotte*. Reichtum oder Macht für ein ganzes Leben... »Vielleicht werde ich Probleme haben, Aves davon zu überzeugen, daß er mir vertrauen kann«, warnte sie.

»Das glaube ich nicht«, sagte Karrde. »Die Imperialen werden inzwischen die Jagd auf unsere Gruppe wieder eröffnet haben - das allein sollte ihn überzeugen, daß ich entkommen bin. Auf dieser Datenkarte befindet sich außerdem ein spezieller Erkennungskode, ein Kode, den der Großadmiral mir in dieser kurzen Zeit niemals hätte entlocken können.«

»Hoffen wir, daß er keine höhere Meinung von den imperialen Verhörmethoden hat als Sie«, sagte Mara und schob die Karte in ihre Tasche. »Sonst noch was?«

»Nein-ja«, korrigierte sich Karrde. »Informieren Sie Ghent, daß er nach Coruscant kommen soll. Wenn das alles hier vorbei ist, will ich ihn sprechen.«

»Ghent?« Mara runzelte die Stirn. »Warum?«

»Ich möchte sehen, was ein wirklich guter Hacker über diese verdächtige Manipulation an Ackbars Bankkonto herausfinden kann. Skywalker hat eine Theorie erwähnt, nach der der Einbruch und die Überweisung zur gleichen Zeit erfolgten, was aber bis jetzt noch nicht bewiesen werden konnte. Ich wette, Ghent kann es.«

»Ich dachte, diese Einmischung in die Politik der Neuen Republik wäre eine einmalige Sache«, wandte Mara ein.

»Ist es auch«, nickte Karrde. »Ich möchte nur nicht, daß mir nach unserem Abflug ein ehrgeiziger Bothan im Nacken sitzt.«

»Richtig«, mußte sie zugeben. »In Ordnung. Sie haben ein Schiff für

mich?«

Es klopfte an der Tür. »Einen Moment«, sagte Karrde, durchquerte das Zimmer und öffnete.

Es war Skywalkerers Schwester. »Sie wollten mich sprechen?« fragte sie. »Ja«, nickte Karrde. »Ich glaube, Sie kennen meine Mitarbeiterin Mara Jade?«

»Wir haben uns kurz bei Ihrer Ankunft auf Coruscant gesehen«, erklärte Organa Solo. Für einen Moment trafen sich ihre und Maras Augen, und Mara fragte sich unbehaglich, wieviel Skywalker ihr wohl erzählt hatte.

»Mara muß etwas für mich erledigen«, sagte Karrde und spähte in beide Richtungen des Korridors, ehe er die Tür wieder schloß. »Sie braucht ein schnelles Schiff mit großer Reichweite.«

»Ich kann ihr eins besorgen«, sagte Organa Solo. »Genügt ein Y-Flügel-Aufklärungsjäger, Mara?«

»Das wäre ausgezeichnet«, sagte Mara knapp.

»Ich werde den Raumhafen informieren und alles vorbereiten lassen.« Sie sah wieder Karrde an. »Noch etwas?«

»Ja«, sagte Karrde. »Ich möchte wissen, ob Sie noch heute Nacht ein Technoteam zusammenstellen und in den Weltraum bringen können.«

»Rat Fey'lya stellt bereits ein Team zusammen«, erinnerte sie ihn.

»Ich weiß. Ich möchte, daß Ihres zuerst dort eintrifft.«

Sie studierte ihn für einen Augenblick. »Wie groß soll das Team sein?«

»Nicht zu groß«, erwiderte Karrde. »Ein kleiner Transporter oder Frachter, vielleicht noch ein Sternjägergeschwader, wenn Sie eins auftreiben können, das bereit ist, einigen Ärger zu riskieren. Ich möchte nicht, daß Fey'lyas wahrscheinlich handverlesene Crew dort draußen allein ist.«

Mara öffnete den Mund und schloß ihn wieder, ohne etwas zu sagen. Wenn Karrde wollte, daß Organa Solo erfuhr, daß seine eigenen Leute ebenfalls dorthin unterwegs waren, würde er es ihr schon selbst mitteilen. Karrde sah sie an, dann wieder Organa Solo. »Können Sie das erledigen?«

»Ich denke schon«, sagte sie. »Fey'lya hat in den Streitkräften viele Anhänger, aber es gibt genug Leute, die lieber Admiral Ackbar zurückhaben wollen.«

»Hier sind die Koordinaten«, sagte Karrde und reichte ihr eine Datenkarte. »Je früher das Team aufbricht, desto besser.«

»Es wird in zwei Stunden starten«, versprach Organa Solo.

»Gut«, nickte Karrde, und sein Gesicht wurde hart. »Da ist noch etwas. Sie sollen wissen, daß es für meine Handlungsweise genau zwei Motive gibt. Erstens Dankbarkeit gegenüber Ihrem Bruder, weil er sein Leben

riskiert hat, um Mara bei meiner Befreiung zu helfen; und zweitens die Imperialen - wenn das Flottenproblem gelöst ist, haben sie keinen Grund mehr, mich zu jagen. Soweit es Ihren Krieg und Ihre interne Politik betrifft, wird meine Organisation strikt neutral bleiben. Ist das klar?«

Organa Solo nickte. »Völlig klar«, sagte sie.

»Gut. Am besten machen Sie sich jetzt an die Arbeit. Es ist ein weiter Weg zur Flotte, und Sie sollten soviel Vorsprung wie möglich vor Fey'lya haben.«

»In Ordnung.« Organa Solo sah Mara an. »Kommen Sie, Mara. Ich bringe Sie zu Ihrem Schiff.«

Das Komm neben Wedge Antilles summte sein aufdringliches Rufsignal. Leise stöhned griff er in die Dunkelheit und tastete nach dem Schalter. »Hat man denn hier überhaupt keine Ruhe?« knurrte er. »Was gibt's?«

»Hier ist Luke, Wedge«, sagte eine vertraute Stimme. »Tut mir leid, daß ich dich aus dem Bett werfen muß, aber du mußt mir einen Gefallen tun. Haben deine Leute und du vielleicht Lust auf ein bißchen Ärger?«

»Wenn wir mal *keinen* Ärger haben?« erwiderte Wedge und war plötzlich hellwach. »Worum geht es?«

»Trommle deine Piloten zusammen und trifft mich in einer Stunde am Raumhafen«, erklärte Luke. »Dock 15. Wir haben einen alten Transporter organisiert; er dürfte groß genug sein, um alle unsere XFlügler aufzunehmen.«

»Demnach ist es eine lange Reise?«

»Ein paar Tage«, sagte Luke. »Ich kann dir im Moment nicht mehr verraten.«

»Du bist der Boß«, meinte Wedge. »Wir sind in einer Stunde da.«

Wedge unterbrach die Verbindung und rollte aus dem Bett, von plötzlicher Erregung erfüllt. Er hatte in dem Jahrzehnt bei der Rebellion und der Neuen Republik eine Menge erlebt: eine Menge Flüge, eine Menge Kämpfe. Aber irgendwie waren die Missionen mit Luke Skywalker stets die interessantesten gewesen. Er wußte nicht genau, warum; vielleicht hatten Jedi ein Talent dafür.

Er hoffte es. Denn die politischen Ränke auf Coruscant und die Abwehr der imperialen Angriffe auf die Neue Republik begannen ihn immer mehr zu langweilen. Eine Abwechslung würde ihm gut tun.

Er schaltete das Licht ein, holte eine frische Uniform aus dem Spind und zog sich an.

Es war kein Problem, Coruscant zu verlassen; dafür sorgte schon Leias Genehmigung. Aber ein Frachter, dessen Ladung aus einem Dutzend XFlüglern bestand, erregte zwangsläufig einiges Aufsehen ... und früher oder später mußte einer von Fey'lyas Anhängern davon erfahren.

Am Morgen war er über alles informiert.

»Dies hat mit politischen Auseinandersetzungen nichts mehr zu tun«, fauchte er Leia mit gesträubtem Fell an. »Es war eindeutig illegal. Wenn nicht ein Akt des Verrats.«

»Ich würde nicht so *weit* gehen«, sagte Mon Mothma. Aber sie sah besorgt aus. »Warum haben Sie das getan, Leia?«

»Sie hat es getan, weil ich sie darum gebeten habe«, warf Karrde ruhig ein. »Und da die *Katana-Flotte* rein technisch noch nicht der Gerichtsbarkeit der Neuen Republik untersteht, kann man das Vorhaben wohl kaum als illegal bezeichnen.«

»Wir werden Sie später über die rechtliche Problematik aufklären, Schmuggler«, sagte Fey'lya beißend. »Im Moment müssen wir uns um einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Sicherheitsbestimmungen kümmern. Mon Mothma, ich verlange, daß gegen Solo und Skywalker ein Haftbefehl erlassen wird.«

Selbst Mon Mothma schien von dieser Forderung überrumpelt. »Ein Haftbefehl?«

»Sie wissen, wo die *Katana-Flotte* ist«, stieß Fey'lya hervor. »Ihre Begleiter sind keiner entsprechenden Sicherheitsüberprüfung unterzogen worden. Sie müssen deshalb isoliert werden, bis sich die gesamte Flotte im Besitz der Neuen Republik befindet.«

»Ich glaube kaum, daß das nötig sein wird«, sagte Leia mit einem Seitenblick zu Karrde. »Han und Solo haben in der Vergangenheit mit klassifizierten Informationen...«

»Dies ist nicht die Vergangenheit«, fiel ihr Fey'lya ins Wort. »Dies ist die Gegenwart; und sie sind nicht überprüft worden.« Sein Fell glättete sich wieder. »Unter den gegebenen Umständen halte ich es für am besten, wenn ich selbst das Kommando über diese Mission übernehme.«

Leia warf Karrde einen Blick zu und sah, wie sich ihre eigenen Gedanken in seinem Gesicht spiegelten. Wenn es Fey'lya gelang, persönlich die Katana-Flotte zurückzubringen... »Sie sind herzlich eingeladen, uns zu begleiten, Rat«, wandte sich Karrde an den Bothan. »Rätin Organa Solo und ich werden Ihre Gesellschaft zu schätzen wissen.«

Er brauchte eine Sekunde, um das zu verarbeiten. »Wovon sprechen

Sie?« fragte Fey'lya. »Niemand hat Ihnen erlaubt, mitzukommen.«

»*Ich* habe es erlaubt, Rat«, sagte Karrde kalt. »Die Katana-Flotte gehört immer noch mir, und so wird es auch bleiben, bis die Neue Republik sie in Besitz nimmt. Bis dahin bestimme ich die Regeln.«

Fey'lyas Fell sträubte sich erneut, und für einen Moment glaubte Leia, der Bothan würde sich auf Karrde stürzen. »Wir werden Ihn das nicht vergessen, Schmuggler«, zischte er statt dessen. »Ihre Zeit wird kommen.«

Karrde lächelte sardonisch. »Vielleicht. Können wir gehen?«

## 27

Der Rücksturzalarm heulte, und Luke richtete sich in seinem Sitz auf. Nach fünf Tagen hatten sie ihr Ziel endlich erreicht. »Also los«, sagte er. »Bist du bereit?«

»Du kennst mich«, meldete sich Han vom Kopilotensitz an seiner Seite. »Ich bin immer bereit.«

Luke warf seinem Freund einen Seitenblick zu. Äußerlich wirkte Han völlig normal, oder zumindest so normal, wie es ihm möglich war. Aber unter der Maske der Ungezwungenheit hatte Luke in den letzten Tagen etwas anderes gespürt: ein düsteres Brüten, das ihn seit dem Abflug von Coruscant begleitete. Er spürte es auch jetzt; und als er Hans Gesicht betrachtete, sah er die tief eingegrabenen Sorgenfalten. »Bist du in Ordnung?« fragte er leise.

»Oh, sicher. Mir geht es großartig. Aber ich möchte nur einmal erleben, daß sie einen anderen kreuz und quer durch die Galaxis hetzen. Weißt du, daß Leia und ich nicht einmal einen Tag für uns hatten? Wir haben uns einen ganzen Monat nicht gesehen; und man hat uns nicht mal einen Tag gegönnt.«

Luke seufzte. »Ich weiß«, sagte er. »Manchmal habe ich das Gefühl, daß ich keinen Augenblick der Ruhe mehr hatte, seit wir damals mit den Droiden und Ben Kenobi von Tatooine geflohen sind.«

Han schüttelte den Kopf. »Ich habe sie einen Monat nicht gesehen«, wiederholte er. »Sie sieht inzwischen doppelt so schwanger aus. Ich weiß nicht mal, was sie und Chewie dort draußen erlebt haben - sie hatte gerade

noch Zeit, mir zu sagen, daß diese Noghri jetzt auf unserer Seite sind. Was immer das auch bedeuten mag. Aus Chewie ist auch nichts herauszubekommen. Er sagt, daß es ihre Geschichte ist und daß sie sie selbst erzählen soll. Ich könnte ihn glatt erwürgen.«

Luke zuckte die Schultern. »Du mußt es akzeptieren, Han. Wir sind einfach zu gut.«

Han schnaubte. Aber ein Teil seiner Besorgnis verschwand aus seinem Gesicht. »Sicher. Okay.«

»Was noch viel wichtiger ist - ich schätze, wir stehen auf der Liste der Leute, von denen Leia weiß, daß sie ihnen vertrauen kann«, fuhr Luke ernsthafter fort. »Bis wir diese Informationsquelle des Imperiums im Imperialen Palast aufgespürt haben, wird diese Liste ziemlich kurz bleiben.«

»Sicher.« Han schnitt eine Grimasse. »Jemand hat mir gesagt, daß die Imperialen sie unter der Bezeichnung Delta-Quelle führen. Hast du irgendeine Vermutung, wer oder was es sein könnte?«

Luke schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Muß aber jemand aus dem Parlament sein. Vielleicht sogar aus dem Rat. Eines steht jedenfalls fest - wir sollten sie besser schnellstens aufspüren.«

»Ganz meine Meinung.« Han beugte sich nach vorn und griff nach den Hyperantriebshebeln. »Mach dich bereit...«

Er zog die Hebel zu sich heran; und einen Moment später befanden sie sich wieder in der Schwärze des tiefen Weltraums. »Wir sind da«, erklärte Han.

»Richtig.« Luke sah sich um und fröstelte unwillkürlich. »Mitten im Nirgendwo.«

»Daran müßtest du dich doch inzwischen gewöhnt haben«, meinte Han und führte einen Sensorscan durch.

»Danke«, sagte Luke, »aber mit einem defekten Hyperantrieb zwischen den Systemen zu stranden, gehört nicht zu den Dingen, an die ich mich gewöhnen möchte.«

»Das habe ich nicht gemeint«, sagte Han, als er das Interkom aktivierte. »Ich habe mich auf Tatooine bezogen. Wedge?«

»Hier«, drang die Stimme des anderen aus dem Lautsprecher.

»Sieht aus, als hätten wir ein Ziel bei, ah, Null-Vier-Sieben-Punkt-Eins-Sechs-Sechs«, informierte ihn Han. »Los.«

Luke verdrehte den Hals und spähte in die Richtung, die Han angegeben hatte. Zunächst konnte er nur das normale Muster der Sterne erkennen, die sich grell glitzernd von der totalen Schwärze des Raums abhoben. Und dann sah er das dunklere Glühen von Schiffspositionslichtern. »Es ist ein Dreadnaught, okay.«

»Da ist noch ein zweiter dahinter«, sagte Han. »Und drei weitere auf der Backbordseite.«

Luke nickte, als er sie entdeckte, und spürte ein seltsames Prikkeln. Die *Katana-Flotte*. Erst jetzt wurde ihm bewußt, wie wenig er in Wirklichkeit an die Existenz der Flotte geglaubt hatte. »Welches nehmen wir?«

»Am besten das Schiff, das uns am nächsten liegt«, meinte Han.

»Nein«, sagte Luke langsam und konzentrierte sich auf das vage Gefühl, das in ihm prickelte. »Nein. Versuchen wir's... mit die sem dort drüben.« Er deutete auf eine Anzahl Positionslichter, die nur ein paar Kilometer entfernt waren.

»Gibt es einen bestimmten Grund dafür?«

Er spürte Hans bohrende Blicke. Dann zuckte der andere die Schultern. »Okay«, sagte er. »Sicher. Wir nehmen es. Wedge, hast du alles mitbekommen?«

»Verstanden, Transporter«, bestätigte Wedges Stimme. »Wir geben euch Begleitschutz. Bis jetzt sieht alles ruhig aus.«

»Gut«, sagte Han. »Bleibt auf jeden Fall in der Nähe.« Er schaltete das Bordinterkom ein und warf einen Blick auf sein Chrono. »Lando? Wo bist du?«

»In der Prachtschleuse«, antwortete der andere. »Wir haben den Schlitten beladen und startklar gemacht.«

»Okay«, sagte Han. »Wir sind auf dem Weg.«

Sie hatten sich dem Dreadnaught inzwischen so weit genähert, daß Luke vor dem sternübersäten Hintergrund seine Umrisse erkennen konnte. Mit seiner bulligen zylindrischen Form und dem halben Dutzend Geschützständen in der Mitte sah er fast altertümlich aus. Aber der Eindruck täuschte. Die schweren Dreadnaught-Kreuzer waren das Rückgrat der Flotte der Alten Republik gewesen; und wenngleich sie nicht so schnittig wirkten wie die imperialen Sternzerstörer, die sie ersetzt hatten, verfügten sie mit ihren mächtigen Turbolaserbatterien über eine ehrfurchtgebietende Feuerkraft. »Wie kommen wir an Bord?« fragte er Han.

»Dort ist der Haupthangar«, sagte Luke und deutete auf ein Dreieck aus trüben Lichtern. »Wir schleusen das Schiff ein.«

Luke bedachte das Rechteck mit einem zweifelnden Blick. »Vorausgesetzt, die Schleuse ist groß genug.«

Seine Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Der Hinflug zum Hangar war größer, als er ausgesehen hatte, und der Hangar selbst war noch beeindruckender. Han steuerte das Schiff lässig durch das

Schleusentor, drehte es, so daß der Bug auf die Öffnung gerichtet war, und landete. »Okay«, sagte er, schaltete die Systeme auf Bereitschaft und löste die Sicherheitsgurte. »Bringen wir es hinter uns.«

Lando, Chewbacca und das vierköpfige Technoteam warteten an der Frachtluke, als Han und Luke ankamen; die Techniker waren ebenfalls bewaffnet, aber sie schienen sich mit den ungewohnten Blastern im Gürtel nicht sehr wohl zu fühlen. »Haben Sie schon die Atmosphäre überprüft, Anselm?« fragte Han.

»Sie scheint in Ordnung zu sein«, berichtete der Chef des Technoteams und reichte Han einen Datenblock, damit er sich selbst überzeugen konnte. »Auf jeden Fall ist sie besser, als sie nach all diesen Jahren eigentlich sein dürfte. Es müssen noch immer ein paar Droiden aktiv sein und die Lebenserhaltungssysteme warten.«

Han warf einen Blick auf die Analyse, gab den Datenblock zurück und nickte Chewbacca zu. »Okay, Chewie, öffne die Luke. Tomrus, Sie steuern den Schlitten. Passen Sie auf Lücken in den Gravitationsplatten auf - ich möchte nicht, daß Sie mit dem Schlitten gegen die Decke prallen.«

Die Luft in der Schleuse hatte einen seltsam modrigen Geruch, eine Mischung aus Öl und Staub, entschied Luke, mit einem leichten metallischen Beigeschmack. Aber sie war ansonsten frisch genug. »Sehr beeindruckend«, bemerkte er, als die Gruppe dem Repulsorschlitten zur Hauptschleuse folgte. »Vor allem nach dieser langen Zeit.«

»Diese autopilotgesteuerten Computersysteme wurden für die Ewigkeit gebaut«, sagte Lando. »Also, Han, wie sieht dein Plan aus?«

»Ich schlage vor, wir teilen uns«, sagte Han. »Du nimmst dir Chewie, Anselm, Tomrus und den Schlitten und überprüfst den Maschinenraum. Wir kümmern uns um die Brücke.«

Für Luke war es eine der unheimlichsten Erfahrungen seines Lebens, vor allem, weil alles so normal aussah. Die Lampen in dem breiten Korridor funktionierten so einwandfrei wie die Gravitationsplatten und die restlichen internen Systeme. Die Türen längsseits des Korridors glitten zur Seite, sobald sich einer aus der Gruppe ihnen näherte, und gaben den Blick auf einwandfrei gewartete Maschinenräume, Ausrüstungslager und Mannschaftsquartiere frei. Die leisen mechanischen Geräusche leerlaufender Systeme begleiteten sie bei ihrem Vormarsch, und hin und wieder entdeckten sie einen alten Droiden, der noch immer seiner Arbeit nachging. Alles in allem erweckte das Schiff den Eindruck, als wäre es erst gestern von seiner Besatzung verlassen worden.

Aber das stimmte nicht. Die Schiffe trieben schon seit einem halben Jahrhundert in der Finsternis... und ihre Besatzungen hatten sie nicht verlassen, sondern waren wahnsinnig geworden und elend zugrundegegangen. Luke fragte sich unwillkürlich, was die Wartungsdroiden mit den Leichen gemacht hatten.

Es war ein weiter Weg vom Hangar'bis zur Brücke. Aber schließlich hatten sie es geschafft. »Okay, wir sind da«, sagte Han in sein Interkom, als sich das letzte Schott zwischen der Brücke und dem davor gelegenen Kontrollraum mit einem leisen Knirschen öffnete. »Es scheint keine sichtbaren Schäden zu geben. Wie steht es mit den Sublichtmaschinen?«

»Sehen nicht gut aus«, berichtete Lando. »Tomrus sagt, daß sich sechs der acht Hauptenergiekonverter aus den Halterungen gelöst haben. Er ist noch bei der Überprüfung, aber nach meiner Schätzung muß dieses Schiff gründlich überholt werden, ehe man es nach Coruscant schaffen kann.«

»Das überrascht mich nicht«, meinte Han trocken. »Was ist mit dem Hyperantrieb? Irgendeine Chance, daß wir es zumindest zur nächsten Werft bringen können?«

»Anselm schaut gerade nach«, sagte Lando. »Ich an deiner Stelle würde nicht damit rechnen.«

»Okay. Wir sind schließlich nur hier, um uns einen Überblick zu verschaffen. Wir inspizieren noch den Zustand der Kontrollsysteme und verschwinden dann.«

Luke sah zu der Wand über dem Schott. Und sah ein zweites Mal hin, als er das prächtige Namensschild entdeckte, das dort angebracht war. »Es ist die *Katana*«, murmelte er.

»Was?« Han verdrehte den Kopf. »Oh.« Er warf Luke einen seltsamen Blick zu. »Wolltest du deshalb auf dieses Schiff?«

Luke schüttelte den Kopf. »Vielleicht. Es war nur eine Eingebung durch die Macht.«

»He, Luke«, schnitt Wedges Stimme plötzlich dazwischen. »Wir haben Besuch bekommen.«

Luke spürte, wie sich sein Herz verkrampte. »Wo?«

»Vektor Zwei-Zehn-Punkt-Einundzwanzig. Objekt... es ist eine Eskortfregatte.«

Luke atmete erleichtert auf. »Funk sie besser an«, befahl er. »Sag ihnen, daß wir hier sind.«

»Sie versuchen bereits, mit uns Verbindung aufzunehmen«, erwiderte Wedge. »Bleib dran; ich stell durch.«

»...tain Solo, hier spricht Captain Virgilio von der Eskortfregatte

*Quenfis*«, drang eine neue Stimme aus Hans Interkom. »Hören Sie mich?« »Hier spricht Solo«, sagte Han. »Wir befinden uns an Bord der *Katana*...«

»Captain Solo, ich bedaure es, Sie darüber informieren zu müssen, daß Sie und Ihre Begleiter unter Arrest stehen«, fiel ihm Virgilio ins Wort. »Sie werden sofort zu Ihrem eigenen Schiff zurückkehren und auf Ihre Festnahme warten.«

Virgilios Worte und das anschließende Schweigen echoten durch das Kommandobebachtungsdeck über und hinter der Brücke der *Quenfis*. Von seinem Platz an der Hauptkonsole warf Fey'lya Leia ein spöttisches Lächeln zu, bedachte Karrde mit einem etwas weniger unverschämten Grinsen und richtete dann seine Aufmerksamkeit wieder auf die Düsenschweife der fernen XFlügler. »Sie scheinen Sie nicht ernst zu nehmen, Captain«, sagte er in das Interkom. »Vielleicht sollten Sie Ihre X-Flügler-Geschwader ausschleusen, um ihnen zu zeigen, daß wir es ernst meinen.«

»Ja, Rat«, sagte Virgilio schroff, und Leia horchte vergeblich auf ein Anzeichen von Widerstand in seiner Stimme. Die meisten Kriegsschiffskapitäne, die sie kannte, hätten äußerst verärgert reagiert, wenn ihnen ein Zivilist Befehle erteilt hätte, vor allem, wenn dieser Zivilist über so gut wie keine militärischen Erfahrungen verfügte. Aber Fey'lya hätte die *Quenfis* schwerlich für diese Mission ausgewählt, wenn Virgilio nicht zu seinen treuesten Anhängern gehört hätte. Ein weiterer Beweis dafür, daß er hier das Kommando führte. »X-Flügler: Starten.«

Eine Reihe dumpfer Erschütterungen durchlief das Schiff, als die beiden Geschwader aus den Schleusen katapultiert wurden. »Captain Solo, hier spricht Captain Virgilio. Antworten Sie bitte.«

»Captain, hier spricht Geschwadercommander Wedge Antilles vom Sondergeschwader«, erklang Wedges Stimme. »Darf ich erfahren, wer Sie zu unserer Verhaftung autorisiert hat?«

»Gestatten Sie, Captain?« sagte Fey'lya und drückte den Kommknopf des Pultes an seiner Seite. »Hier spricht Rat Borsk Fey'lya, Commander Antilles«, sagte er. »Ich fürchte, Ihnen ist nicht bewußt, daß Captain Solo illegal handelt.«

»Es tut mir leid, Rat«, antwortete Wedge, »aber das kann ich mir nicht vorstellen. Unsere Befehle kamen von Rätin Leia Organa Solo.«

»Und diese neuen Befehle kommen direkt von Mon Mothma«,

informierte ihn Fey'lya. »Deshalb ist...«

»Können Sie das beweisen?«

Fey'lya wirkte überrumpelt. »Ich habe, den Befehl hier vor mir liegen, Commander«, sagte er. »Sie können ihn sich gern ansehen, sobald Sie an Bord sind.«

»Commander, im Moment ist es unerheblich, von wem der Arrestbefehl stammt«, warf Virgilio mit gereizt klingender Stimme ein. »Als vorgesetzter Offizier befehle ich Ihnen, sich zu ergeben und Ihr Geschwader an Bord meines Schiffes zu bringen.«

Langes Schweigen folgte. Leia warf einen Blick zu Karrde hinüber, der mit ausdruckslosem Gesicht durch die Stahlglastkuppel des Beobachtungsdecks sah. Vielleicht dachte er an sein erstes Zusammentreffen mit der Katana-Flotte. »Was ist, wenn ich mich weigere?« fragte Wedge schließlich.

»Vergiß es, Wedge«, erklang Hans Stimme. »Es ist kein Kriegsgerichtsverfahren wert. Verschwinde, wir brauchen dich nicht mehr. Nett, von Ihnen zu hören, Fey'lya.« Mit einem leisen Klicken wurde die Verbindung unterbrochen...

»Solo!« fauchte Fey'lya und beugte sich über das Interkom, als würde das irgend etwas nutzen. »Solo!« Er fuhr herum und funkelte Leia an. »Kommen Sie her«, befahl er und deutete auf das Interkom. »Ich will, daß er sich wie der meldet.«

Leia schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Rat. Wenn er in dieser Stimmung ist, hört Han auf niemand.«

Fey'lyas Fell sträubte sich. »Ich bitte Sie noch einmal, Rätin. Wenn Sie sich weigern...«

Er kam nicht dazu, seine Drohung zu beenden. Aus den Augenwinkeln bemerkte Leia ein Flackern; und noch während sie sich umdrehte, heulten die Alarmsirenen der *Quenfis* auf. »Was...?« keuchte Fey'lya und sah sich wild um.

»Es ist ein imperialer Sternzerstörer«, rief ihm Karrde über das Heulen des Alarms zu. »Und er scheint sich uns zu nähern.«

»Wir haben Gesellschaft bekommen, Commander«, meldete einer von Wedges X-Flügler-Piloten, als das Heulen der Alarmsirenen der *Quenfis* aus dem Interkom drang. »Sternzerstörer; Kurs Eins- Sieben-Acht-Punkt-Sechsundachtzig.«

»Verstanden«, sagte Wedge, drehte sein Schiff um hundertachtzig Grad

und setzte sich an die Spitze der heranrasenden *Quenfis*- Sternjäger. Es war tatsächlich ein Sternzerstörer, und die *Katana* befand sich zwischen ihm und der *Quenfis*. »Luke?« rief er.

»Wir sehen ihn«, erwiderte Luke mit gepreßter Stimme. »Wir sind schon auf dem Weg zum Hangar.«

»Verstanden und - warte«, unterbrach sich Wedge. Vor der dunklen Masse des Sternzerstörers zeichneten sich plötzlich eine Anzahl heller Düsenschweife ab. »Sie schleusen Schiffe aus«, erklärte er. »Zwölf Einheiten - nach der Form der Düsenschweife zu urteilen wahrscheinlich Landungsboote.«

»Wir beeilen uns«, ertönte Hans Stimme. »Danke für die Warnung; und jetzt zieht euch zur *Quenfis* zurück.«

Das Interkom klickte und verstummte. »Von wegen«, knurrte Wedge. »Sondergeschwader: Es geht los.«

Captain Virgilio meldete sich auf dem offenen Kanal. Wedge wechselte auf die Privatfrequenz seines Geschwaders, gab volle Energie auf das Triebwerk des X-Flüglers und raste der *Katana* entgegen.

Nicht weit entfernt, dicht vor den Düsenschweifen der *Quenfis*- X-Flügler, drehte das Sondergeschwader bei und schoß in Richtung Sternzerstörer davon. »Sie greifen an«, keuchte Fey'lya. »Sie müssen verrückt sein.«

»Sie greifen nicht an - sie suchen Deckung«, widersprach Leia, während sie das beginnende Drama jenseits der Kuppel verfolgte und festzustellen versuchte, wann es zur Konfrontation kommen würde. »Wir müssen ihnen Feuerschutz geben«, sagte sie. »Captain Virgilio...«

»Captain Virgilio, rufen Sie sofort Ihre X-Flügler zurück«, unterbrach Fey'lya. »Die Navigation soll alles für den Sprung in die Lichtgeschwindigkeit vorbereiten.«

»Rat?« fragte Virgilio schockiert. »Wollen Sie damit sagen, daß wir sie im Stich lassen?«

»Es ist unsere Pflicht, Captain, lebend hier herauszukommen und Coruscant zu alarmieren«, konterte Fey'lya scharf. »Wenn das

Sondergeschwader den Befehl verweigert, können wir nichts mehr für sie tun.«

Leia sprang auf. »Captain...«

Fey'lya war schneller und schaltete das Interkom ab, ehe sie weitersprechen konnte. »Ich habe hier das Kommando, Rätin«, sagte er,

als sie auf ihn losging. »Mon Mothma persönlich hat mich autorisiert.«

»In die Sonne mit ihrer Autorisation«, fauchte Leia. Für eine Handvoll Herzschläge spürte sie den fast übermächtigen Drang, nach ihrem Lichtschwert zu greifen und es in dieses ausdruckslose Gesicht zu bohren...

Mühsam rang sie den Impuls nieder. Gewalttätiger Haß war der Weg zur dunklen Seite. »Mon Mothma hat mit dieser Entwicklung nicht gerechnet«, sagte sie und versuchte, ihre Stimme so ruhig wie möglich klingen zu lassen. »Fey'lya, dort draußen sind mein Mann und mein Bruder. Wenn wir ihnen nicht helfen, werden sie sterben.«

»Und wenn wir ihnen helfen, werden sie wahrscheinlich trotzdem sterben«, sagte Fey'lya kühl. »Und Ihre ungeborenen Kinder mit ihnen.«

Ein eisiges Messer durchbohrte Leias Herz. »Das ist nicht fair«, flüsterte sie.

»Die Realität ist nicht unbedingt fair«, sagte Fey'lya. »Und die Realität in diesem Fall ist, daß ich keine Männer und Schiffe für ein aussichtsloses Unternehmen riskiere.«

»Es ist nicht aussichtslos!« beharrte Leia mit vor Verzweiflung bebender Stimme, als sie einen Blick durch die Kuppel warf. Nein - es konnte nicht so enden. Nicht nach allem, was Han und sie überstanden hatten. Sie machte einen weiteren Schritt auf Fey'lya zu...

»Die Quenfis wird sich zurückziehen«, sagte der Bothan ruhig; und plötzlich zauberte er aus seinem cremefarbenen Fell einen

Blaster hervor. »Und weder Sie noch sonst jemand wird irgend etwas daran ändern.«

»Eine Meldung von den Sensoren, Captain«, rief der Offizier auf der Scanstation den Kommandogang der *Vollstrekker* hinauf. »Alle anderen Dreadnaughts in der Region sind ohne LebensformEchos.«

»Also sind sie nur an Bord dieses einen Schiffes«, nickte Captain Brandei. »Dort werden wir zuschlagen. Die Rebellen werden kaum bereit sein, auf ein Schiff zu feuern, auf dem ihre eigenen Leute sind. Befindet sich dieses eine Sternjägergeschwader noch immer im Anflug?«

»Jawohl, Sir. Die Eskortfregatte und die beiden anderen Geschwader haben noch nicht reagiert. Wir müssen sie überrumpelt haben.«

»Vielleicht.« Brandei gestattete sich ein dünnes Lächeln. Das war typisch für die Rebellen. Wenn sie nichts zu verlieren hatten, kämpften sie wie tollwütige Tiere; aber wenn sie die Chance auf einen Sieg und auf

Kriegsbeute witterten, waren sie nicht mehr so schnell bereit, ihr Leben zu riskieren. Einer der vielen Gründe, warum das Imperium sie schlußendlich besiegen würde. »Die Landungsboote sollen Verteidigungsformation annehmen«, befahl er dem Kommunikationsoffizier. »Und das Sternjägerkommando soll zwei Geschwader TIE-Jäger starten und diese X-Flügler abfangen.«

Er lächelte erneut. »Und schicken Sie eine Nachricht an die *Schimäre*. Informieren Sie den Großadmiral, daß wir den Feind in der Falle haben.«

Für einen langen Moment betrachtete Han durch die Brückenbeobachtungskuppel die herannahenden imperialen Schiffe, schätzte die Zeit und die Entfernung ab und ignorierte die Männer,

die nervös am Brückenschott auf ihn warteten. »Sollten wir nicht verschwinden?« drängte Luke an seiner Seite.

Han traf seine Entscheidung. »Wir verschwinden nicht«, sagte er und aktivierte sein Interkom. »Ehe wir den Transporter aus dem Hangar herausbekommen, sind diese Landungsboote und TIE-Jäger schon da. Lando?«

»Hier«, antwortete Landos gepreßte Stimme. »Was geht dort draußen vor?«

»Die Imperialen sind im Anflug«, informierte ihn Han, während er zum Feuerleitpult der Brücke ging und die Techniker zu sich winkte. »Das Sondergeschwader versucht sie abzufangen, aber es sieht so aus, als würden sich Fey'lyas Leute verdrücken.«

Lando fluchte. »Wir können hier nicht einfach herumsitzen und Wedge die Dreckarbeit allein machen lassen.«

»Das werden wir auch nicht«, versicherte ihm Han grimmig. »Los, überprüfe die Energieversorgung der Turbolaserbatterien. Wir checken das Feuerleitungssystem durch. Und beeil dich - wenn sie ausschwärmen, werden wir sie nicht mehr treffen können.«

»Verstanden.«

Han schob das Interkom in seinen Gürtel. »Wie sieht's aus, Shen?«

»Ganz solide«, drang die gedämpfte Stimme des Technikers unter dem Kontrollpunkt hervor. »Kline?«

»Die Verbindungen sind in Ordnung«, berichtete der andere Techniker von einem Pult auf der anderen Seite des Raums. »Wenn wir das System auf Computersteuerung schalten können... wer sagt's denn!« Er sah Han an. »Es ist aktiviert.«

Han setzte sich an das Feuerleitpult, studierte die fremdartige Anordnung der Kontrollen und fragte sich, ob sich all diese Mühe überhaupt lohnte. Selbst diese autopilotgesteuerten, vollautomatischen Dreadnaughts brauchten für den Betrieb immer noch zweitausend Mann Besatzung.

Aber die Imperialen würden nicht damit rechnen, daß ein aufgegebenes Schiff das Feuer eröffnete. Hoffte er. »Also los«, knurrte er, als er auf visuelle Zielerfassung schaltete. Die Landungsboote befanden sich immer noch im Formationsflug und benutzten ihre einander überlappenden Schilde, um sich vor etwaigen Schüssen der heranbrausenden X-Flügler zu schützen. Die schnelleren TIE-Jäger hatten sie inzwischen erreicht, schwärmt nun aus und setzten zum Überholen an.

»Du hast nur einen einzigen Schuß«, murmelte Luke.

»Danke«, grollte Han. »Das habe ich wirklich gebraucht.« Er atmete tief ein, hielt die Luft an und drückte leicht die Feuerknöpfe.

Die *Katana* erbebte, und als die Breitseite an Turbolaserblitzen durch das All zuckte, spürte er, wie die Explosion einer Kondensatorbank das Deck erschütterte. Luke hatte recht gehabt - der erste Schuß des Schiffes war auch sein letzter gewesen. Aber es hatte sich gelohnt. Die Laserblitze trafen das Zentrum der Landungs-bootformation, und plötzlich schien sich die gesamte imperiale Streitmacht in einer Serie greller Explosionen aufzulösen. Für ein paar Sekunden war alles hinter Feuerbällen und Trümmerstücken verborgen. Dann stieß eine Handvoll Schiffe aus den Explosionswolken hervor. Ein paar weitere folgten, aber sie schienen schwer beschädigt zu sein.

»Sieht aus, als hätten Sie fünf von den Landungsbooten erledigt«, meldete Kline, der durch ein Makrofernglas nach draußen spähte. »Und auch ein paar von den TIE-Jägern.«

»Sie versuchen ein Ausweichmanöver«, fügte Luke hinzu.

»Okay«, sagte Han, stand von seinem Sitz auf und griff nach dem Interkom. »Soviel dazu. Lando?«

»Was immer du gerade gemacht hast, es hat hier unten einiges angerichtet«, antwortete die Stimme des anderen. »Die Feuerleitverbindungen und mindestens einer der Generatoren sind hiniüber. Was jetzt?«

»Wir bereiten uns auf das Enterkommando vor«, sagte Han. »Wir treffen uns im Backbordhauptkorridor vor dem Hangar. Mal sehen, was wir für unsere Verteidigung tun können.«

»Verstanden.«

Han unterbrach die Verbindung. »Gehen wir«, sagte er.

»Hoffentlich finden wir etwas, das uns bei der Verteidigung hilft«, bemerkte Luke, als sie die Brücke verließen und durch den Backbordkorridor rannten. »Schließlich stehen die Chancen mindestens vierzig zu eins gegen uns.«

Han schüttelte den Kopf. »Erzähl mir nichts von den Chancen«, knurrte er mit einem Blick auf sein Chrono. Es mußte jetzt jeden Moment soweit sein. »Außerdem weiß man nie, wann sich die Chancen ändern.«

»Wir können sie nicht einfach im Stich lassen«, sagte Leia erneut, sich vage bewußt, daß sie zu Fey'lya wie zu einem Kind sprach. »Dort draußen sind mein Mann und mein Bruder und ein Dutzend guter X Flügler-Piloten. Wir können sie nicht einfach den Imperialen ausliefern.«

»Man darf seine persönlichen Interessen nicht über seine Pflicht gegenüber der Neuen Republik stellen, Rätin«, erklärte Fey'lya. Sein Fell sträubte sich - vielleicht aus Stolz über diese Erkenntnis. Aber der Blaster in der Hand blieb auf sie gerichtet. »Gewiß werden Sie das verstehen.«

»Es geht nicht nur um persönliche Interessen«, beharrte Leia und hatte Mühe, die Beherrschung zu wahren. »Es...«

»Einen Moment«, unterbrach Fey'lya und aktivierte das Interkom. »Captain? Wie lange brauchen wir bis zur Lichtgeschwindigkeit?«

»Noch eine Minute«, antwortete Virgilios Stimme. »Vielleicht zwei.«

»Springen Sie so schnell Sie können, Captain«, befahl Fey'lya.

Er schaltete das Interkom wieder ab und sah Leia an. »Was wollten Sie sagen, Rätin?«

Leia biß die Zähne zusammen. Wenn Fey'lya den Blaster ein wenig - nur ein wenig - zur Seite schwenkte, hatte sie vielleicht eine Chance, ihn zu überrumpeln. Aber im Moment war sie hilflos. Ihre rudimentären Jedi-Kräfte waren zu schwach, um ihm den Blaster zu entreißen, und er befand sich fast einen Meter außerhalb der Reichweite ihres Lichtschwerts. »Han und Luke sind lebenswichtig für die Neue Republik«, sagte sie. »Wenn sie getötet oder gefangengenommen werden...«

»Die Katana eröffnet das Feuer«, warf Karrde ruhig ein und stand auf, um besser sehen zu können.

Leia spähte durch die Kuppel zu den fernen imperialen Schiffen hinüber, die kurz in einer Explosionswolke verschwanden. »Sie wissen zuviel über die Pläne der Neuen Republik, Fey'lya. Wollen Sie, daß dem Imperium dieses Wissen in die Hände fällt?«

»Ich fürchte, Sie verstehen den Rat nicht, Leia«, sagte Karrde. Er trat an ihr vorbei und warf beiläufig einen Datenblock auf ihre Konsole. »Sie machen sich natürlich Sorgen um Ihre Familie«, fuhr er fort und ging ein paar Meter weiter, ehe er sich zu Fey'lya umdrehte. »Rat Fey'lya hat ganz andere Prioritäten.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Leia mit plötzlich trockenem Mund, als sie einen Blick auf den Datenblock warf. Auf dem Monitor leuchtete eine knappe Mitteilung.

*Schalten Sie Interkom und Kommsender ein.*

Sie blickte wieder auf. Fey'lyas Blaster zielte noch immer auf sie, aber die violetten Augen des Bothan waren auf Karrde gerichtet. Leia konzentrierte sich auf das Pult hinter ihr und griff mit der Macht hinaus... und das Interkom war aktiviert. Ein weiterer Griff, und der Kommsender war ebenfalls eingeschaltet. »Ich verstehe nicht«, sagte sie zu Karrde. »Welche Prioritäten könnte Rat Fey'lya denn haben?«

»Es ist ganz einfach«, erklärte Karrde. »Rat Fey'lya geht es einzig und allein um sein politisches Überleben. Er drückt sich vor dem Kampf, weil er seine treuesten Anhänger auf diesem Schiff konzentriert hat und er sich nicht erlauben kann, einen von ihnen zu verlieren.«

Leia blinzelte. »Er hat was? Aber ich dachte...«

»Daß dies die normale Besatzung der *Quenfis* ist?« Karrde schüttelte den Kopf. »Keineswegs. Der Captain und die führenden Offiziere sind die einzigen alten Crewmitglieder, und sie standen auch schon vorher auf seiner Seite. Deshalb wollte Fey'lya vor dem Start von Coruscant ein paar Stunden haben: um neue Marschbefehle auszugeben und dafür zu sorgen, daß sich nur loyale Anhänger an Bord befinden.« Er lächelte schmal. »Die Besatzungsmitglieder wissen natürlich nichts davon. Ihnen wurde der Eindruck vermittelt, daß die Umbesetzung aus Sicherheitsgründen erfolgte.«

Leia nickte und spürte, wie ihr kalt wurde. Also war es nicht nur der Captain. Das ganze Schiff stand auf Fey'lyas Seite.

Was bedeutete, daß es vorbei war und sie verloren hatte. Selbst wenn es ihr irgendwie gelingen sollte, Fey'lya auszuschalten - sie hatte verloren.

»Sie können sich also vorstellen«, fuhr Karrde beiläufig fort, »daß Fey'lya kein Interesse daran hat, einen seiner Männer wegen etwas so Altmodischem wie Loyalität zu den Kameraden zu verlieren. Vor allem, nachdem er sich soviel Mühe gegeben hat, sie davon zu überzeugen, daß es ihm nur um die Interessen der einfachen Soldaten geht.«

Leia warf Karrde einen scharfen Blick zu, plötzlich begreifend, was das

alles zu bedeuten hatte. »Stimmt das, Rat?« fragte sie Fey'lya mit vorgetäuschem Unglauben. »All dieses Gerede, daß Sie auf Seiten der Streitkräfte stehen, war nur ein Schachzug, um politische Macht zu gewinnen?«

»Seien Sie nicht albern, Rätin«, sagte Fey'lya mit verächtlich gesträubtem Fell. »Welchen Nutzen sollten Soldaten denn sonst für einen Politiker haben?«

»Ist es Ihnen deshalb egal, ob die Männer vom Sondergeschwader sterben?« fragte Karrde. »Weil sie sich aus der Politik heraushalten?«

»Es kümmert mich nicht, wenn meine Feinde sterben«, sagte Fey'lya kalt. »Und alle, die nicht auf meiner Seite stehen, sind meine Feinde.« Er fuchtelte mit seinem Blaster. »Ich denke, Captain Karrde, daß ich nicht mehr sagen muß.«

Karrde wandte die Augen von Fey'lya ab und blickte nach draußen. »Nein, Rat«, sagte er. »Ich glaube, Sie haben genug gesagt.«

Leia folgte seinem Blick. Zwischen der *Quenfis* und der *Katana* hatte Fey'lyas X-Flügler-Geschwader beigedreht und eilte in Zweier- und Dreiergruppen Wedge zu Hilfe. Sie wendeten sich von dem Politiker ab, der soeben verraten hatte, wie wenig ihm ihr Wohlergehen bedeutete. »Ja«, murmelte Leia. »Sie haben genug gesagt.«

Fey'lya sah sie irritiert an; aber bevor er etwas sagen konnte, glitt das Brückenschott zur Seite. Captain Virgilio und zwei Soldaten wurden sichtbar. »Rat Fey'lya«, sagte er steif, »ich bitte Sie respektvoll, sich in Ihre Kabine zu begeben. Diese Männer werden Sie begleiten.«

Fey'lyas Fell kräuselte sich. »Ich verstehe nicht, Captain.«

»Wir schließen diesen Raum, Sir«, sagte Virgilio mit respektvoller, aber unnachgiebiger Stimme. Er trat zum Pult des Bothan und beugte sich über das Interkom. »Hier spricht der Captain«, rief er. »Alle Mann auf die Gefechtsstationen.«

Der Alarm heulte los... und Leia erkannte, daß Fey'lya plötzlich verstand. »Captain...«

»Wie Sie sehen, Rat, sind nicht alle von uns der Meinung, daß Loyalität etwas Altmodisches ist«, fiel ihm Virgilio ins Wort und

wandte sich an Leia. »Rätin Organa Solo, ich würde mich freuen, wenn Sie mich auf die Brücke begleiten. Wir haben einen Sternkreuzer zur Verstärkung gerufen, aber es wird noch eine Weile dauern, bis er eintrifft.«

»Wir müssen sie bis dahin aufhalten«, nickte Leia und stand auf. Sie sah Karrde an. »Danke«, sagte sie leise.

»Ich habe es weder für Sie noch für Ihren Krieg getan«, wehrte Karrde ab. »Mara und meine Leute können jeden Moment eintreffen. Ich wollte nur nicht, daß sie allein einem Sternzerstörer gegenüberstehen.«

»Das werden sie nicht«, versicherte Virgilio. »Rätin?«

»Es ist ein aussichtsloses Unternehmen«, sagte Fey'lya in einem letzten Versuch, als er seinen Blaster einem der Soldaten gab.

»Das ist schon okay«, sagte Virgilio mit einem harten Lächeln. »Manche haben in der ganzen Rebellion ein aussichtsloses Unternehmen gesehen. Jetzt entschuldigen Sie mich, Rat; ich muß eine Schlacht führen.«

Die *Schimäre* durchquerte die Region, die Pellaeon insgeheim Depot getauft hatte, als die Meldung von der *Vollstrekker* eintraf. »Interessant«, kommentierte Thrawn. »Sie haben schneller reagiert, als ich erwartet habe.«

»Karrde muß sich zur Großzügigkeit entschlossen haben«, sagte Pellaeon, während er den Rest des Berichts überflog. Fünf Landungsboote und drei TIE-Jäger vernichtet; einer der Dreadnaughts offenbar unter der Kontrolle der Rebellion und an der Schlacht beteiligt. Es sah nach einer erbitterten Auseinandersetzung aus. »Ich habe Ihnen geraten, einen weiteren Sternzerstörer einzusetzen, Admiral«, sagte er. »Möglicherweise sind noch größere Schiffe der Rebellion im Anflug.«

»Wir werden uns selbst darum kümmern, Captain«, erklärte Thrawn. »Navigation: Kurs auf die Katana-Flotte.«

Der Navigationsoffizier rührte sich nicht. Er saß auf seiner Station, mit dem Rücken zu ihnen, unnatürlich steif. »Navigation?« wiederholte Thrawn.

»Admiral, eine Nachricht von den Patrouillenbooten«, meldete der Kommandoffizier plötzlich. »Eine unidentifizierte Fregatte der Lanzen-Klasse ist in das System eingedrungen und nähert sich uns. Sie bestehen darauf, unverzüglich mit Ihnen persönlich zu sprechen.«

Thrawns glühende Augen verengten sich, als er das Komm aktivierte ... und plötzlich wußte Pellaeon, wer sich an Bord dieses Schiffes befinden mußte. »Hier spricht Thrawn«, sagte der Großadmiral. »Master C'baoth, nehme ich an?«

»Ihre Annahme ist korrekt«, dröhnte C'baoths Stimme aus dem Lautsprecher. »Ich muß mit Ihnen reden, Großadmiral. Jetzt.«

»Wir sind auf dem Weg, um die *Vollstrekker* zu unterstützen«, sagte Thrawn, während seine Augen zu dem noch immer bewegungslos

dasitzenden Navoffizier wanderten. »Wie Sie wahrscheinlich schon wissen. Wenn wir zurückkehren...«

»jetzt, Großadmiral.«

Pellaeon ließ sich eine Kursprojektion von C'baoths Schiff geben. »Es wird mindestens fünfzehn Minuten dauern, um ihn an Bord zu nehmen«, murmelte er.

Thrawn zischte leise durch die Zähne; und Pellaeon wußte, was er dachte. In der Ungewißheit einer unvorbereiteten Schlacht konnte eine Verzögerung von fünfzehn Minuten über Sieg oder Niederlage entscheiden. »Captain, die *Gebieter* soll der *Vollstrecker zu* Hilfe eilen«, sagte der Großadmiral schließlich. »Wir bleiben hier, um uns mit unserem Verbündeten zu beraten.«

»Danke, Großadmiral«, sagte C'baoth; und abrupt keuchte der Navoffizier auf und sackte in seinem Sitz zusammen. »Ich weiß Ihre Großzügigkeit zu schätzen.«

Thrawn griff nach seinem Pult und schaltete das Komm aus. Er sah hinunter in den Mannschaftsstand und gab zwei Brückenwachen einen Wink. »Krankenstation«, sagte er mit einer Handbewegung zu dem zitternden Navoffizier.

»Was meinen Sie, wo C'baoth diese Fregatte aufgetrieben hat?« murmelte Pellaeon, während die Wachen den Navoffizier aus seinem Sitz hievten und ihn nach Achtern trugen.

»Er hat sie wahrscheinlich entführt«, sagte Thrawn mit harter Stimme. »Er kann über Lichtjahre hinweg Botschaften senden, und er weiß, wie man Menschen kontrolliert. Offenbar hat er gelernt, diese beiden Fähigkeiten zu kombinieren.«

Pellaeon blickte in den Mannschaftsstand hinunter und fröstelte. »Ich weiß nicht, ob mir das gefällt, Sir.«

»Mir gefällt es auch nicht, Captain«, stimmte Thrawn zu, drehte den Kopf und spähte durch die Sichtluke. »Es ist vielleicht an der Zeit«, fuhr er versonnen fort, »unser Verhältnis zu Master C'baoth zu überdenken. Sehr gründlich zu überdenken.«

# 28

Die Turbolaser der *Katana* feuerten, desintegrierten das Zentrum der imperialen Landungsbootformation, und einer von Wedges X Flügler-Pilotengab ein Kriegsgeheul von sich. »Seht euch das an!«

»Maul halten, Jäger Sieben«, befahl Wedge und versuchte, die Wolke aus brennenden Trümmern mit den Blicken zu durchdringen. Die Imperialen hatten sich eine blutige Nase geholt, aber das war auch schon alles. »Sie haben noch einen Haufen TIE-Jäger in Reserve.«

»Wedge?«

Wedge wechselte auf einen anderen Kanal. »Ja, Luke?«

»Wir haben uns entschlossen, das Schiff nicht zu verlassen«, sagte Luke. »Wir würden den Imperialen direkt in die Arme laufen, und du weißt, wie schlecht der Transporter bewaffnet ist. Am besten, du verschwindest mit deinem Geschwader und holst Hilfe.« Wedge sah, daß sich die restlichen Landungsboote neu formierten, während die TIE-Jäger die Vorhut bildeten. »Ihr könnt ihnen unmöglich standhalten«, sagte er. »An Bord dieser Landungsboote befinden sich mindestens dreihundert Soldaten.«

»Wir haben eine bessere Chance gegen sie als ihr gegen einen Sternzerstörer«, gab Luke zurück. »Los, verschwindet.«

Wedge biß die Zähne zusammen. Luke hatte recht, und sie beide wußten es. Aber seine Freunde einfach im Stich zu lassen...

»Sonderführer, hier spricht Goldführer«, drang plötzlich eine neue Stimme aus dem Komm. »Wir bitten um die Erlaubnis, uns der Party anzuschließen.«

Wedge warf einen irritierten Blick nach hinten. Dort waren sie - die beiden X-Flügler-Geschwader der *Quenfis* schossen mit Höchstgeschwindigkeit heran. »Erlaubnis erteilt«, sagte er. »Ich dachte, Rat Fey'lya hätte euch zurückgepfiffen.«

»Fey'lya hat nichts mehr zu sagen«, erwiderte der andere grimmig. »Ich erzähle es Ihnen später. Der Captain hat Organa Solo das Kommando übergeben.«

»Das ist heute die erste gute Nachricht«, knurrte Wedge. »Okay, hier ist der Plan. Vier Ihrer Maschinen greifen diese Landungsboote an; der Rest von uns konzentriert sich auf die TIE-Jäger. Mit ein wenig Glück können wir sie erledigen, bevor die nächste Welle kommt. Ich schätze, mit Verstärkung für uns ist nicht zu rechnen, oder?«

»Der Captain sagt, daß ein Sternkreuzer unterwegs ist«, antwortete Goldführer. »Keine Ahnung, wann er eintrifft.«

*Wahrscheinlich nicht rechtzeitig*, sagte sich Wedge im stillen. »Okay«, erklärte er laut. »Es geht los.«

Vor dem Hangartor des Sternzerstörers wurden weitere Düenschweife sichtbar: die zweite Welle TIE-Jäger war gestartet. Sie würden ihnen später noch genug zu schaffen machen; aber im Moment waren die X-Flügler den Imperialen zahlenmäßig überlegen. Und die Imperialen wußten es. Sie schwärmteten aus und versuchten, die Angreifer zu zerstreuen, damit sie sich nicht mehr gegenseitig decken konnten. Wedge traf eine Entscheidung... »An alle X-Flügler: Jeder sucht sich ein Ziel und greift an«, sagte er. »Los!«

Er bemerkte, daß es sich bei zwei der imperialen Maschinen um schnellere und leistungsfähigere TIE-Abfangjäger handelte. Er verließ die Formation und stieß auf einen hinunter.

Wie groß die Verluste des Imperiums an Schiffen und ausgebildetem Personal in den letzten fünf Jahren auch gewesen sein mochten, er fand schnell heraus, daß das Ausbildungsprogramm der Sternjägerpiloten davon nicht betroffen war. Wedges Ziel-TIE- Abfangjäger wich dem ersten Angriff geschickt aus, drehte hart bei und richtete seine Laser auf den Flugvektor des X-Flüglers. Wedge ließ den X-Flügler spiralförmig abtrudeln, zuckte zusammen, als der Schuß des Gegners die Hitzesensoren der Steuerbordmaschinen auslöste, und brach nach Steuerbord aus. Er wappnete sich für den zweiten Schuß, aber er kam nicht. Suchend sah er sich nach seinem Gegner um.

»Hinter dir, Sonderführer!« dröhnte die Stimme von Jäger Drei in seinen Ohren; Wedge ließ den X-Flügler erneut spiralförmig abtrudeln, und im gleichen Moment zuckte ein weiterer Blasterblitz dicht an seiner Kanzel vorbei. Wedge hatte den Imperialen mit seinem Korkenziehermanöver nicht nur nicht abhängen können - der Abfangjäger hatte es ihm sogar nachgemacht. »Er klebt noch immer an dir«, meldete Jäger Drei. »Weich aus - ich bin gleich bei dir.«

»Bemüh dich nicht«, erwiderte Wedge. Zwischen den kreisenden Sternen vor seiner Kanzel erhaschte er einen Blick auf einen anderen Imperialen, der an ihm vorbei nach Backbord raste. Er brach den Spiralflug abrupt ab und nahm die Verfolgung auf. Der TIE-Jäger bockte leicht, als der Pilot plötzlich die Gefahr bemerkte und ein Ausweichmanöver versuchte.

Genau damit hatte Wedge gerechnet. Er glitt unter den TIE-Jäger, ließ

seinen XFlügler herumrollen und steil nach oben schießen, geriet in gefährliche Nähe der gegnerischen Kanzel und beendete die Drehung, so daß sein Bug in die Richtung zeigte, aus der er gekommen war. Der TIE-Abfangjäger, der instinktiv ausgeschert war, um eine Kollision mit Wedges Maschine zu vermeiden, wurde von dem Manöver völlig überrascht. Eine einzige gezielte Salve aus den X-Flügler-Lasern fegte ihn aus dem Raum.

»Tolle Leistung, Sonderführer«, kommentierte Goldführer. »Jetzt bin ich dran.«

Wedge verstand. Er beschleunigte und entfernte sich rasend schnell von dem TIE-Jäger, den er als Deckung benutzt hatte, und im nächsten Moment schalteten Goldführers Laser den Imperialen aus. »Wie sieht's aus?« fragte Wedge, als das Reflexionslicht der Explosion kurz seine Kanzel erhelltete.

»Wir sind fertig«, sagte Goldführer.

»Tatsächlich?« Wedge runzelte die Stirn und drehte bei. Tatsächlich, die einzigen Objekte in der Nähe waren X-Flügler. Abgesehen natürlich von den expandierenden Wolken aus glühenden Trümmern. »Was ist mit den Landungsbooten?« fragte er. »Ich weiß es nicht«, gestand der andere. »Gold Drei, Gold Vier; Meldung.«

»Wir haben sechs erledigt, Goldführer«, sagte eine neue Stimme. »Ich weiß nicht, was aus dem siebten geworden ist.«

Wedge fluchte lautlos und wechselte den Kommkanal, während er zu dem Sternzerstörer hinübersah. Die nächste Welle der TIE-Jäger kam rasch näher. Ihm blieb nur noch genügend Zeit, um die *Katana* zu warnen. »Luke? Ihr bekommt Gesellschaft.«

»Das wissen wir«, antwortete Lukes gepreßte Stimme. »Sie sind bereits hier.«

Sie stürmten von Laserblitzen begleitet aus dem Landungsboot und deckten sie mit schwerem Feuer ein, während sie sich den beiden Schotts näherten, die aus dem Hangar führten. Luke konnte sie von seiner Position aus nicht sehen, ebensowenig wie Hans Gruppe, die schweigend hinter den Backbordschotts auf sie lauerte. Aber er konnte das Blasterfeuer der Imperialen hören, und er spürte ihr Kommen.

Und da war etwas in ihrer Aura, das seinen Nacken prickeln ließ. Irgend etwas stimmte nicht mit ihnen...

Sein Interkom piepte. »Luke?« erklang Landos leise Stimme. »Sie

kommen. Bist du bereit?«

Luke schaltete sein Lichtschwert ab und betrachtete sein Werk. Ein großes Stück der Korridordecke hing jetzt nur noch an ein paar Metallsträngen und drohte bei der leisesten Erschütterung herabzustürzen. Dahinter waren zwei Sektionen der Wand ebenfalls präpariert. »Alles klar«, informierte er Lando.

»Okay. Los geht's...«

Und plötzlich fiel das Sirren eines anderen Waffentyps in die Kakophonie ein, als die Verteidiger das Feuer auf die Imperialen eröffneten. Für ein paar Sekunden kämpften die beiden Waffenmodelle miteinander. Dann wurde es abrupt still.

Die vier Technos bogen als erste um die Ecke, hinter der Luke wartete, und ihre Gesichter verrieten jene Mischung aus Furcht und Nervosität und Erregung, wie sie typisch war für Männer, die soeben ihr erstes Feuergefecht überlebt hatten. Lando folgte als nächster, während Han und Chewbacca das Schlußlicht bildeten. »Fertig?« wandte er sich an Luke.

»Ja.« Luke deutete auf die präparierten Stellen an der Decke und den Wänden. »Aber es wird sie nicht lange aufhalten.«

»Muß es auch nicht«, knurrte Han. »Hauptsache, ein paar von ihnen werden erledigt. Gehen wir.«

»Einen Moment«, sagte Luke und griff mit der Macht hinaus. Diese seltsam veränderten Bewußtseine... »Sie teilen sich«, informierte er Han. »Etwa die Hälfte befindet sich noch bei den Backbordschotts; die andere Hälfte marschiert zum Steuerbordmaschinenraum.«

»Sie versuchen, uns zu umgehen«, nickte Han. »Lando, ist dieser Bereich gut abgeschottet?«

»Nicht besonders«, gestand Lando. »Die Hangarschotts dürften sie eine Weile aufhalten, aber vor dem Maschinenraum liegen eine Menge Lager und Werkstätten, durch die sie wahrscheinlich zum Steuerbordhauptkorridor gelangen können. Wir haben es zeitlich nicht geschafft, alle Türen zu verriegeln.«

Von den Schotts drang das dumpfe Grollen einer Sprengladung. »Diese Gruppe soll uns also glauben machen, daß alle noch hier sind, während die andere versucht, uns in den Rücken zu fallen«, sagte Han. »Na ja, wir wollen schließlich nicht den ganzen Korridor halten. Chewie, du nimmst dir Lando und die anderen und ziehst dich mit ihnen zur Brücke zurück. Luke und ich werden nach Steuerbord gehen und die zweite Gruppe angreifen.«

Chewbacca knurrte zustimmend und eilte den vier Technikern hinterher. »Viel Glück«, sagte Lando und folgte ihnen.

Han sah Luke an. »Noch immer nur zwei Gruppen?«

»Ja«, bestätigte Luke und konzentrierte sich, um den Feind zu lokalisieren. Das seltsame Gefühl war noch immer da...

»Okay. Gehen wir.«

Sie rannten los. Han bog in einen schmalen, von zahlreichen Türen gesäumten Kreuzgang. »Wohin gehen wir?« fragte Luke, während sie weiterliefen.

»Zum Steuerbordgeschützstand Nummer zwei«, erwiderte Han. »Dort sollten wir irgend etwas Häßliches finden, mit dem wir den Hauptkorridor fluten können - Turbolaserkühlflüssigkeit oder so was.«

»Was ist, wenn sie Raumanzüge tragen?« fragte Luke.

»Tragen sie nicht«, sagte Han. »Zumindest nicht, als sie uns angegriffen haben. Sie verfügen über Standardhelme mit Luftfilter, aber die werden ihnen nichts nützen, wenn wir den ganzen Korridor mit Kühlfüssigkeit fluten. Möglicherweise«, fügte er nachdenklich hinzu, »ist diese Kühlfüssigkeit brennbar.« »Schade, daß die Katana-Flotte nicht aus Sternaleonen besteht«, sagte Luke und griff erneut mit der Macht zu den Feinden hinaus. Sie befanden sich in dem Labyrinth von Räumen, das Lando erwähnt hatte, und arbeiteten sich zum Steuerbordhauptkorridor vor. »Wir könnten diese Anti-Eindringling-Systeme, mit denen sie ausgerüstet sind, wirklich gut gebrauchen.« »Wenn dies eine Sternaleone wäre, hätten die Imperialen kein Enterkommando geschickt«, erwiderte Han. »Sie hätten sie einfach in Stücke geschossen.«

Luke schnitt eine Grimasse. »Du hast recht.«

Sie erreichten den Steuerbordhauptkorridor und hatten ihn halb durchquert, als Han plötzlich stehenblieb. »Bei allen Sonnen, was...?«

Luke drehte sich um. Zehn Meter weiter, in den Schatten unter einigen durchgebrannten Lichtpaneelen, stand ein riesiger Metallwürfel schief auf einem Gewirr von Kabeln und Streben. Eine Zwillingsblasterkanone ragte unter einer schmalen Sichtluke hervor; die Korridorwände in seiner unmittelbaren Umgebung waren wellig und geschwärzt und wiesen ein halbes Dutzend Einschußlöcher auf. »Was ist das?« fragte er.

»Sieht wie eine verkleinerte Version eines Scoutläufers aus«, sagte Han. »Schauen wir uns das Ding genauer an.«

»Ich möchte wissen, was er hier zu suchen hat«, brummte Luke, als sie sich ihm näherten. Auch der Boden unter ihren Füßen war gewellt. Wer immer hier auch geschossen hatte, er hatte ganze Arbeit geleistet.

»Wahrscheinlich hat ihn jemand während dieser Sache mit dem Nesselvirus, das alle getötet hat, aus einem der Lager geholt«, spekulierte Han. »Entweder um die Brücke zu verteidigen, oder weil dieser Jemand selbst wahnsinnig geworden ist.«

Luke nickte und fröstelte bei dem Gedanken. »Muß nicht leicht gewesen sein, ihn hierherzubringen.«

»Nun, wir werden bestimmt nicht versuchen, ihn wegzuschaffen«, sagte Han und musterte das halbgeschmolzene rechte Bein des Läufers. Er sah Luke fragend an. »Vorausgesetzt...?«

Luke schluckte. Master Yoda hatte einmal seinen X-Flügler aus einem der Sümpfe von Dagobah gehoben... aber Master Yoda war weit stärker in der Macht gewesen als er. »Finden wir's heraus«, sagte Luke. Er holte tief Luft, konzentrierte sich, hob seine Hand und griff mit der Macht hinaus.

Der Läufer rührte sich nicht einmal. Luke versuchte es noch einmal; und noch einmal. Aber es war sinnlos. Entweder hatte sich die Maschine zu fest zwischen Decke und Wände verkeilt, oder Luke war einfach nicht stark genug.

»Spielt keine Rolle«, sagte Han. »Obwohl es schade ist - wir hätten ihn in diesen großen Kontrollraum hinter der Brücke schaffen und jeden erledigen können, der sich nähert. Aber wir können ihn auch hier einsetzen. Mal sehen, ob wir reinkommen.«

Er steckte seinen Blaster ein und kletterte an dem einzigen unversehrten Bein hinauf. »Sie kommen näher«, warnte ihn Luke mit einem unbehaglichen Blick in den Korridor. »In ein paar Minuten sind sie in Sichtweite.«

»Komm besser nach oben«, sagte Han. Er hatte jetzt den Einstieg des Läufers erreicht und öffnete ihn...

»Was ist?« stieß Luke hervor, als sich Hans Aura plötzlich veränderte.

»Frag besser nicht«, sagte Han grimmig. Er straffte sich und zwangte sich durch den Einstieg. »Er hat noch immer Energie«, rief er. »Mal sehen...«

Die Blasterkanone über Luke bewegte sich um ein paar Zentimeter. »Er funktioniert noch immer«, fügte Han befriedigt hinzu. »Großartig.«

Luke hatte jetzt das Ende des Beines erreicht und achtete darauf, sich nicht an den scharfen Kanten zu schneiden. Gegen wen der Läufer auch gekämpft hatte, sein Gegner hatte ihm hart zugesetzt. Er spürte ein Prickeln... »Sie kommen«, zischte er Han zu, sprang vom Bein und landete lautlos auf dem Deck. Er duckte sich, spähte durch die Lücke zwischen dem

angewinkelten Bein und dem Rumpf des Läufers und hoffte, daß man ihn in der Dunkelheit nicht sehen konnte.

Er hatte sich gerade noch rechtzeitig versteckt. Die Imperialen näherten sich ihnen rasch durch den Korridor und deckten sich gegenseitig. Die beiden Männer der Vorhut verharren, als sie den zerschossenen Läufer entdeckten und überlegten offenbar, ob sie weitergehen oder das Überraschungsmoment opfern und vorsichtshalber feuern sollten. Ihr Anführer schien sich für einen Kompromiß zu entscheiden; die beiden Männer glitten vorwärts, während die übrigen sich auf den Boden warfen oder sich gegen die Korridorwände preßten.

Han wartete, bis sie den Läufer fast erreicht hatten. Dann drehte er die Blasterkanone und eröffnete das Feuer auf die Hauptgruppe.

Das Feuer wurde sofort erwidert; aber sie hatten keine Chance. Han säuberte systematisch die Wände und den Boden und trieb die wenigen Sturmtruppler zurück, die das Glück hatten, sich in der Nähe einer Tür zu befinden, oder die sich rechtzeitig duckten, so daß ihre Kameraden hinter ihnen getroffen wurden. Die beiden

Männer der Vorhut reagierten augenblicklich; einer feuerte auf die Sichtluke, während der andere am Bein hinauf zum Einstieg kletterte.

Er kam oben an - und wurde schon von Luke erwartet. Sein Kamerad unten erhielt drei Treffer - die alle von seinem Deflektorschield absorbiert wurden -, bis das Lichtschwert auch ihn erledigte.

Abrupt stellte die Blasterkanone das Feuer ein. Luke sah den Korridor hinunter, griff mit der Macht hinaus. »Es sind immer noch drei übrig«, warnte er, als Han den Einstieg des Läufers öffnete und sich nach draußen zwängte.

»Vergiß sie«, sagte Han, kletterte vorsichtig am Bein nach unten und warf einen Blick auf sein Chrono. »Wir müssen zu Lando und Chewie.« Er schenkte Luke ein freudloses Grinsen. »Außerdem sind gerade die Antriebskristalle durchgebrannt. Verschwinden wir, ehe sie es merken.«

Die erste Welle der TIE-Jäger war vollständig vernichtet worden, und von den Landungsbooten hatte nur eins den Angriff überstanden. Die Eskortfregatte und die X-Flügler der Rebellion attackierten jetzt die Geschwader Eins und Drei, und das mit großem Erfolg.

Und Captain Brandei lächelte längst nicht mehr.

»Geschwader Vier startet soeben«, meldete die Sternjägerkontrolle. »Geschwader Fünf und Sechs warten auf Ihre Befehle.«

»Sie sollen weiter warten«, erwiederte Brandei. Nicht daß er in diesem Fall irgendeine Wahl hatte. Fünf und Sechs waren Aufklärungs- und Bombengeschwader - nützlich auf ihrem jeweiligen Gebiet, aber für einen offenen Kampf gegen die X-Flügler der Rebellion ungeeignet. »Etwas Neues von der *Gebieter!*!«

»Nein, Sir. Nach der letzten Meldung von der *Schimäre* - vor der Aktivierung unserer Schilde - müßte sie etwa um 1519 eintreffen.«

In rund sieben Minuten. Aber Schlachten waren schon in kürzerer Zeit verloren worden; und so, wie die Dinge aussahen, konnte es durchaus dazu kommen.

Was Brandei nur noch eine Wahl ließ. So sehr ihm auch die Vorstellung mißfiel, sich in die Reichweite der Turbolaser des Dread-naught zu begeben, die *Vollstrekker* mußte in den Kampf eingreifen. »Volle Kraft voraus«, befahl er dem Ruder. »Schilde auf volle Leistung; Turbolaserbatterien feuerbereit. Und informieren Sie den Kommandanten des Enterkommandos, daß ich diesen Dread-naught *jetzt* in imperialer Hand sehen will.«

»Jawohl, Sir.« Durch das Deck drang ein dumpfes Dröhnen, als die Sublichttriebwerke hochgefahren wurden...

Und ohne Vorwarnung fiel das Heulen des Bordalarms in das Dröhnen ein. »Feinde von achtern aus Lichtgeschwindigkeit«, stieß der Sensoroffizier hervor. »Achtzehn Einheiten - Frachter- klasse und kleiner. Sie greifen an.«

Bradei fluchte wild, während er das entsprechende Display einschaltete. Es waren keine Rebellschiffe, nicht diese Gruppe, und er fragte sich, wer, beim Imperium, sie wohl sein mochten. Aber es spielte keine Rolle. »Beidrehen nach Zwei-Sieben-Eins«, befahl er dem Ruder. »Achterturbolaser auf Feindschiffe einrichten. Und Startfreigabe für Geschwader Sechs.«

Wer immer sie auch sein mochten, er würde sie lehren, sich nicht in imperiale Angelegenheiten einzumischen. Was ihre Identität betraf... nun, die konnte der Geheimdienst anhand ihrer Überreste ermitteln.

»Aufpassen, Mara«, drang Aves' warnende Stimme aus dem Komm. »Sie kommen näher. Und sie haben TIE-Jäger ausgeschleust.«

»Verstanden«, sagte Mara und erlaubte sich ein sardonisches Lächeln. Die Masse der Sternjäger des Sternzerstörers war bereits

in den Kampf mit den Streitkräften der Neuen Republik verstrickt, was

bedeutete, daß Karrdes Leute es nur mit Aufklärungseinheiten und Bombern zu tun bekommen würden. Nichts, womit sie nicht fertigwerden konnten. »Dankin, Torve - Abfangmanöver.«

Die beiden Piloten bestätigten, und sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die unauffällige Stelle unter den Hauptsublichttriebwerksdüsen des Sternzerstörers, wo die Laserstrahlen ihres Z-95 derzeit vom Deflektorschirm abprallten. Unter dem Schild befand sich an dieser Stelle ein kritischer Teil der Achternsensoren. Wenn Mara sie ausschalten konnte, war die Bauchseite des riesigen Schiffes ihren Angriffen fast schutzlos ausgeliefert. Die Laser durchschlugen den Schild und verdampften Metall und Plastik. »Treffer«, informierte sie Aves. »Die untere Achternzentralektion ist jetzt blind.«

»Gute Arbeit«, lobte Aves. »An alle: Nachstoßen.«

Mara drehte ab, froh, der Hitze und Strahlung der Triebwerksemissionen zu entkommen. Die *Wilder Karrde* und die anderen Frachter konnten jetzt das Zerstörungswerk am Rumpf des Sternzerstörers fortsetzen; ihr kleiner Sternjäger war besser geeignet, die TIE-Jäger abzuwehren.

Aber vorher mußte sie noch etwas erledigen. »Jade an Karrde«, sagte sie in das Komm. »Bitte melden.«

»Alles klar, Mara, danke«, antwortete eine vertraute Stimme; und Mara spürte, wie ein Teil ihrer Anspannung von ihr abfiel. *Alles klar, danke* bedeutete, daß an Bord des Schiffes der Neuen Republik alles in Ordnung war.

Natürlich den Umständen entsprechend - schließlich standen sie einem imperialen Sternzerstörer gegenüber. »Wie ist die Lage?« fragte sie.

»Wir haben ein paar Treffer abbekommen, aber wir halten durch«, sagte er. »An Bord der *Katana* befindet sich ein kleines Technoteam, das die Turbolaser in Betrieb genommen hat, was erklären könnte, warum der Sternzerstörer nicht näherkommt. Aber zweifellos werden sie früher oder später ihre Scheu überwinden.«

»Sie sind schon dabei«, sagte Mara. »Bei unserer Ankunft hatte das Schiff bereits Fahrt aufgenommen. Und wir werden sie nicht lange ablenken können.«

»Mara, hier spricht Leia Organa Solo«, drang eine neue Stimme aus dem Komm. »Ein Sternkreuzer ist auf dem Weg zu uns.«

»Die Imperialen werden auch Verstärkung angefordert haben«, sagte Mara hart. »Also kein übertriebenes Heldenhumor, okay? Holen Sie Ihre Leute von der *Katana*, und verschwinden Sie dann von hier.«

»Wir können nicht«, sagte Organa Solo. »Die Imperialen haben das Schiff geentert. Unsere Leute sind vom Hangar abgeschnitten.«

Mara sah zu der dunklen Masse des Dreadnaught hinüber, der nur von seinen eigenen Positionslichtern und dem Reflexionslicht der in seiner Umgebung tobenden Schlacht erhellt wurde. »Dann schreiben Sie sie am besten ab«, sagte sie. »Die Verstärkung der Imperialen wird wahrscheinlich vor Ihrem Schiff eintreffen.«

Und kaum hatte sie ihre Worte ausgesprochen, sah sie zu ihrer Linken das Flackern einer Pseudobewegung; und abrupt erschienen drei Dreadnaughts in einer Dreiecksformation. »Mara!« keuchte Aves.

»Ich sehe sie«, sagte Mara, als eine zweite Dreiergruppe hinter und über der ersten aus der Lichtgeschwindigkeit stürzte. »Das war's, Karrde. Verschwinden Sie von hier...«

»Achtung, Einheiten der Neuen Republik«, dröhnte eine neue Stimme aus dem Lautsprecher. Hier spricht Senator Garm Bel Iblis an Bord des Kriegsschiffs *Peregrin*. Darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?«

Leia starnte den Kommlautsprecher an, überwältigt von einer seltsamen Mischung aus Überraschung, Hoffnung und Unglauben. Sie sah zu Karrde hinüber. Er zuckte leicht die Schultern, schüttelte den Kopf. »Ich dachte, er wäre tot«, murmelte er.

Leia schluckte. Das hatte sie auch geglaubt... aber es war Bel Iblis' Stimme, soviel stand fest. Oder zumindest eine hervorragende Kopie. »Garm, hier spricht Leia Organa Solo«, sagte sie.

»Leia«, rief Bel Iblis. »Es ist lange her, nicht wahr? Ich habe nicht erwartet, Sie hier draußen zu treffen. Obwohl ich damit hätte rechnen müssen. War das alles Ihre Idee?«

Leia sah durch die Sichtluke. »Ich verstehe nicht, was Sie mit das *alles* meinen. Was machen Sie überhaupt hier?«

»Captain Solo hat meiner Assistentin die Koordinaten übermittelt und uns gebeten, Ihnen zu helfen«, erwiderte Bel Iblis. »Ich dachte, es wäre Ihre Idee gewesen.«

Leia lächelte dünn. Das hätte sie sich denken können. »Han leidet manchmal an Vergesslichkeit«, sagte sie. »Aber um ehrlich zu sein, seit unserer Rückkehr haben wir nicht viel Gelegenheiten gehabt, Informationen auszutauschen.«

»Ich verstehe«, sagte Bel Iblis langsam. »Es war also kein offizielles Hilfeersuchen der Neuen Republik?«

»Es war keines, aber jetzt ist es eines«, versicherte ihm Leia. »Im Auftrag der Neuen Republik bitte ich Sie hiermit um Ihre Hilfe.« Sie sah

zu Virgilio hinüber. »Vermerken Sie das bitte im Logbuch, Captain.«

»Ja, Rätin«, bestätigte Virgilio. »Und was mich betrifft, Senator, ich bin froh, daß Sie hier sind.«

»Danke, Captain«, sagte Bel Iblis, und vor ihrem geistigen Auge sah Leia das berühmte Lächeln des Senators. »Also schlagen wir zu, einverstanden? *Peregrin Ende.*«

Die sechs Dreadnaughts hatten den Sternzerstörer inzwischen eingekreist, deckten ihn mit Breitseiten aus ihren Ionenkanonen

ein und ignorierten das sporadische Abwehrfeuer aus den Turbolasern. »Mara hat trotzdem recht«, sagte Karrde und trat neben Leia. »Sobald wir das Technoteam von diesem Schiff holen können, sollten wir besser verschwinden.«

Leia schüttelte den Kopf. »Wir können die *Katana-Flotte* nicht einfach dem Imperium überlassen.«

Karrde schnaubte. »Ich schätze, Sie sind noch nicht dazu gekommen, die Dreadnaughts dort draußen zu zählen.«

Leia runzelte die Stirn. »Nein. Warum?«

»Ich habe einen Scan durchgeführt«, sagte Karrde grimmig. »Erst, als Sie sich mit Fey'lya gestritten haben. Von den ursprünglich zweihundert Katana-Schiffen... sind noch fünfzehn übrig.«

Leia starzte ihn an. »Fünfzehn?« keuchte sie.

Karrde nickte. »Ich fürchte, ich habe den Großadmiral unterschätzt, Rätin«, sagte er mit einem Hauch von Bitterkeit in seiner bemüht ungezwungen klingenden Stimme. »Ich wußte, daß er die Schiffe wegschaffen würde, sobald er die Position der Flotte kannte. Aber ich habe nicht damit gerechnet, daß Hoffner so schnell mit der Position herausrückt.«

Leia fröstelte. Sie hatte selbst einmal ein imperiales Verhör durchgemacht. Selbst nach all den Jahren war die Erinnerung noch immer lebendig. »Ich frage mich, ob von ihm noch etwas übriggeblieben ist.«

»Sparen Sie sich Ihr Mitgefühl«, riet Karrde. »Im Nachhinein kommt es mir unwahrscheinlich vor, daß Thrawn zu etwas so Unzivilisiertem wie Zwang greifen mußte. Daß Hoffner so schnell zur Zusammenarbeit bereit war, deutet daraufhin, daß ihm der Großadmiral einfach eine Menge Geld gezahlt hat.« Leia sah hinaus zur Schlacht, vom düsteren Gefühl des Versagens übermannt. Sie hatten verloren. Trotz aller Anstrengungen hatten sie verloren.

Sie holte tief Luft und führte die Jedi-Entspannungsübungen

durch. Ja, sie hatten verloren. Aber nur eine Schlacht, nicht den Krieg. Das Imperium hatte vielleicht die Dunkle Macht in seinen Besitz gebracht, aber es würde Jahre dauern, die Besatzungen für alle diese Dreadnaughts zu rekrutieren und auszubilden. In dieser Zeit konnte viel geschehen. »Sie haben recht«, wandte sie sich an Karrde. »Wir sollten unsere Verluste besser begrenzen. Captain Virgilio, sobald diese TIE-Jäger neutralisiert sind, soll ein Enter- kommando an Bord der *Katana* gehen und unser Technoteam dort unterstützen.«

Sie erhielt keine Antwort. »Captain?«

Virgilio starre mit versteinertem Gesicht durch die Brückensichtluke. »Zu spät, Rätin«, sagte er leise.

Leia drehte sich um. Ein zweiter Sternzerstörer war plötzlich aus dem Hyperraum aufgetaucht und nahm Kurs auf das belagerte imperiale Schiff.

Die Verstärkung der Imperialen war eingetroffen.

»Rückzug!« brüllte Aves mit sich überschlagender Stimme. »An alle Schiffe - sofort zurückziehen! Ein zweiter Sternzerstörer ist im System.«

Das letzte Wort wurde vom Lärm des Kollisionsalarms übertönt, als sich ein Objekt dem Z-95 gefährlich näherte. Mara riß das kleine Schiff zur Seite und entging nur um Haarsbreite dem Laserfeuer eines TIE-Jägers. »Wohin sollen wir uns zurückziehen?« fragte sie und ging in einen Spiralflug über, während sie gleichzeitig die Geschwindigkeit verringerte. Ihr Angreifer, durch die Ankunft der Verstärkung womöglich übermütig geworden, raste zu schnell an ihr vorbei, um mehr als einen ungezielten Schuß in ihre Richtung abgeben zu können. Kühl blies ihn Mara aus dem Raum. »Für den Fall, daß Sie es vergessen haben - einige von uns haben nicht genug Computerleistung, um einen sicheren Hyperraumsprung zu berechnen.«

»Ich gebe Ihnen die Werte«, sagte Aves. »Karrde...«

»Einverstanden«, drang Karrdes Stimme von der Eskortfregatte. »Verschwinden Sie.«

Mara biß die Zähne zusammen und sah zu dem zweiten Sternzerstörer hinüber. Sie hätte es, wegzulaufen, aber sie wußte, daß sie recht hatten. Bel Iblis hatte drei seiner Schiffe gegen die neue Gefahr in Marsch gesetzt, aber selbst mit ihren lonenkanonen konnten drei Dreadnaughts einen Sternzerstörer nicht lange aufhalten. Wenn sie sich nicht bald zurückzogen, würden sie vielleicht keine zweite Chance bekommen...

Abrupt warnte sie ihr Instinkt. Erneut riß sie den Z95 zur Seite; aber

diesmal reagierte sie zu spät. Das Schiff bockte, und hinter ihr ertönte der zischende Schrei überhitzten Metalls, das in den Weltraum verdampfte. »Ich bin getroffen!« stieß sie hervor, schlug mit der einen Hand auf die Schleudersitzkontrolle und griff mit der anderen automatisch nach den Verschlüssen ihres Raumhelms. Gerade noch rechtzeitig; ein zweites Zischen, das fast sofort wieder abbrach, verriet, daß ihr Cockpit einen Treffer abbekommen hatte. »Keine Energie, keine Atmosphäre. Steige jetzt aus.«

Sie griff nach dem Katapulthebel... und verharrete. Durch Zufall wies die Nase ihres wracken Jägers fast direkt auf die Hangaröffnung des ersten Sternzerstörers. Wenn sie aus dem Hilfsmanövriersystem noch etwas mehr Energie herauskitzeln konnte...

Sie mußte mehr tun, als nur zu kitzeln, aber als sie schließlich erneut nach dem Katapulthebel griff, hatte sie die Befriedigung, daß der Z-95 noch im Tod Rache an der Kriegsmaschine des Imperiums nahm. Nicht viel, aber immerhin etwas.

Sie legte den Schalter um, und einen Augenblick später wurde sie hart in ihren Sitz gepreßt, als die Kanzel abgesprengt wurde und der Treibsatz sie aus dem Schiff katapultierte. Sie erhaschte einen Blick auf die Backbordseite des Sternzerstörers, dann auf einen vorbeirasenden TIE-Jäger...

Und plötzlich knirschte es in der Elektronik des Schleudersitzes, als Schaltkreise durchbrannten und Leitungen verschmolzen ... und mit einem furchtbaren Schock erkannte Mara, daß sie den womöglich letzten Fehler ihres Lebens gemacht hatte. Bei dem Versuch, ihren wracken Z-95 auf den Hangar des Sternzerstörers zu lenken, hatte sie sich dem riesigen Schiff zu dicht genähert und war direkt in das Ionenbombardement der Dreadnaughts katapultiert worden.

Und mit diesem kurzen Knirschen der versagenden Elektronik hatte sie alles verloren. Ihr Interkom, ihre Scheinwerfer, ihre Manövriedüsen, ihr Lebenserhaltungssystem, ihren Notsender.

Alles.

Für einen Moment dachte sie an Skywalker. Auch er war vor einiger Zeit im tiefen Weltraum verschollen. Aber sie hatte einen Grund gehabt, nach ihm zu suchen. Nie mand hatte einen vergleichbaren Grund, nach ihr zu suchen.

Ein brennender TIE-Jäger schoß an ihr vorbei und explodierte. Ein großer Splitter prallte von der Keramikpanzerung ihrer Schultern ab und schmetterte ihren Schädel hart gegen die Kopfstütze.

Und als sie in die Finsternis stürzte, sah sie vor sich das Gesicht des Imperators. Und sie wußte, daß sie ihn erneut enttäuscht hatte.

Sie näherten sich dem Kontrollraum hinter der Brücke der *Katana*, als Luke unvermittelt zusammenzuckte. »Was ist?« stieß Han hervor und sah sich hastig um.

»Mara«, sagte der andere mit hartem Gesicht. »Sie ist in Schwierigkeiten.«

»Getroffen?«

»Getroffen und... hilflos«, sagte Luke, während er konzentriert in sich hineinhörchte. »Sie muß in eine der Ionenstrahlen geraten sein.«

Der Junge sah aus, als hätte er soeben seinen besten Freund und nicht jemand verloren, der ihn töten wollte. Han wollte ihn schon darauf aufmerksam machen, entschied dann aber, daß sie wichtigere Probleme hatten. Wahrscheinlich war es sowieso nur eine dieser verrückten Jedi-Launen, die nie einen Sinn zu ergeben schienen. »Im Moment können wir ihr nicht helfen«, sagte er und ging weiter. »Komm.«

Sowohl der Steuerbord- als auch der Backbordhauptkorridor mündeten in den Kontrollraum, der durch zwei Schotts von der Brücke getrennt war. Lando und Chewbacca befanden sich auf der anderen Seite des Backbordeingangs, als Han und Luke eintrafen, duckten sich unter dem ununterbrochenen Laserfeuer und riskierten hin und wieder selbst einen Schuß. »Wie sieht's aus, Lando?«, fragte Han, als er sich mit Luke zu ihnen gesellte.

»Nicht gut, Alter«, knurrte Lando. »Es sind mindestens noch zehn von ihnen übrig. Shen und Tomrus hat's erwischt - Shen wird wahrscheinlich sterben, wenn wir ihn nicht innerhalb der nächsten Stunde zu einem Medidroiden schaffen können. Anselm und Kline sind auf der Brücke und kümmern sich um sie.«

»Wir haben etwas mehr Erfolg gehabt, aber es sind immer noch ein paar von ihnen hinter uns her«, erklärte Han und musterte die Kontrollkonsolen im Vorraum. Sie boten ausreichend Deckung, aber die Verteidiger würden sich nicht weiter zurückziehen können, ohne sich dem Feuer des Gegners auszusetzen. »Ich glaube nicht, daß wir zu viert diese Stellung halten können«, entschied er. »Am besten verschanzen wir uns auf der Brücke.«

»Aber dort sitzen wir in der Falle«, erinnerte Lando. »Hast du das bedacht?«

Han spürte, wie sich Luke an seiner Seite straffte. »Okay«, sagte Luke.

»Auf die Brücke mit euch. Ich werde das hier übernehmen.«

Lando starre ihn an. »Du wirst was?«

»Ich werde das hier übernehmen«, wiederholte Luke. Er zündete sein Lichtschwert. »Verschwindet - ich weiß, was ich tue.«

»Kommt«, sagte Han. Er wußte nicht, was Luke vorhatte, aber irgend etwas im Gesicht des Jungen verriet ihm, daß es besser war, nicht darüber zu streiten. »Wir können ihm von drinnen Rückendeckung geben.«

Eine Minute später hatten sie Posten bezogen: Han und Lando zwischen den Brückenschotts, Chewbacca ein paar Meter weiter hinter einer Maschinenkonsole, Luke allein im Torbogen, mit dem summenden Lichtschwert in der Hand. Die Imperialen brauchten eine weitere Minute, um zu erkennen, daß der Korridor ihnen gehörte; aber dann handelten sie schnell. Sperrfeuer deckte die Kontrollkonsolen ein, und unter seinem Schutz stürzten die Imperialen aus den beiden Gängen in den Vorraum, suchten Deckung hinter den langen Schaltpulten und leisteten ihren Beitrag zum Laserfeuersturm.

Han erwiderte das Feuer, obwohl er nur zu gut wußte, daß er nichts ausrichten konnte. Lukes Lichtschwert zuckte wie ein wildes, hungriges Tier hin und her und parierte die Blitze, die ihm zu nahe kamen. Bis jetzt schien der Junge noch keinen Treffer abbekommen zu haben... aber Han wußte, daß es nur eine Frage der Zeit war. Sobald die Imperialen ihr Sperrfeuer auf ihn konzentrierten, konnte er selbst mit seinen Jedi-Kräften nicht alle Schüsse abwehren. Er knirschte mit den Zähnen, feuerte weiter und wünschte sich, er wüßte, was Luke vorhatte.

»Jetzt!« schrie Luke über das Kreischen der Blitze hinweg... und noch während Han sich fragte, was er damit meinte, trat der Junge einen Schritt zurück und schleuderte das Lichtschwert zur Seite. Es wirbelte durch den Vorraum, bohrte sich in die Wand...

Und mit einem Donnerschlag klaffte die Wand auf und enthüllte den Weltraum.

Luke sprang zurück und schaffte es gerade noch auf die Brücke, bevor die Schotts unter der explosiven Dekompression zuschlugen. Für einen Moment heulten die Alarmsirenen auf, dann schaltete Chewbacca sie ab, und für eine weitere Minute konnte Han nur die dumpfen Einschläge der Laserblitze hören, als die zum Tode verdammten Imperialen verzweifelt auf die Schotts feuerten.

Und dann brach das Feuer ab... und alles war vorbei.

Luke stand bereits an der Hauptsichtluke und verfolgte die Schlacht, die draußen tobte. »Nur die Ruhe«, riet Han und trat an Lukes Seite. »Der

Kampf ist für uns vorbei.«

»Nein«, widersprach Luke und bemerkte nicht, wie sich seine künstliche Hand ruhelos öffnete und schloß. Vielleicht dachte er an Myrkr, an diesen langen Marsch mit Mara durch den Wald. »Wir müssen ihnen helfen. Die Imperialen werden sonst alle töten.«

»Wir können nicht feuern und wir können nicht manövriren«, knurrte Han und kämpfte gegen sein eigenes Gefühl der Hilflosigkeit an. Leia war dort draußen auf dieser Eskortfrepatte... »Was bleibt uns?«

Luke machte eine hilflose Handbewegung. »Ich weiß es nicht«, gestand er. »Du bist der Schlauere von uns beiden. Du mußt dir etwas einfallen lassen.«

»Klar«, brummte Han und sah sich auf der Brücke um. »Sicher. Wahrscheinlich glaubst du, daß ich nur mit den Fingern schnippen muß...«

Er verstummte plötzlich... und lächelte. »Chewie, Lando - los, zu diesen Sensordisplays dort drüben«, befahl er, während er die Konsole vor sich studierte. Es war nicht die richtige. »Luke, hilf mir, die... schon gut; hier ist sie.«

»Hier ist was?« fragte Lando und trat zu dem Display, auf das Han gezeigt hatte.

»Laß mich einen Moment nachdenken«, bat Han und konzentrierte sich auf die Konsole. Gut - alles schien noch zu funktionieren. Er hoffte es zumindest. »Nebenbei, wo sind wir?« fügte er hinzu, als er zur Ruderkonsole trat und sie aktivierte.

»Wir sind irgendwo im Nirgendwo«, sagte Lando mit erzwungenen Ruhe. »Und es bringt uns nicht weiter, wenn du mit diesem Ruder herumspielst.«

»Du hast recht«, stimmte Han mit einem dünnen Lächeln zu. »*Uns* wird es nicht weiterbringen.«

Lando starnte ihn an... und langsam begann auch er zu lächeln. »Richtig«, sagte er schlau. »Richtig. Das ist die *Katana-Flotte*. Und wir sind an Bord der *Katana*.«

»Du hast's erkannt«, nickte Han. Er holte tief Luft, kreuzte im Geist die Finger und fuhr den Antrieb hoch.

Die *Katana* rührte sich nicht - natürlich nicht. Aber schließlich war damals die gesamte *Katana-Flotte* nur aus einem Grund verschwunden ...

»Das erste reagiert«, rief Lando vom Sensordisplay herüber. »Bei Vierzig-Drei-Punkt-Zwanzig.«

»Nur eins?« fragte Han.

»Nur eins«, bestätigte Lando. »Übertreib nicht - nach all den Jahren können wir von Glück reden, daß überhaupt noch ein Schiff funktioniert.«

»Hoffen wir, daß es so bleibt«, knurrte Han. »Gib mir einen Kollisionskurs für diesen zweiten Sternzerstörer.«

»Ah...« Lando runzelte die Stirn. »Etwa fünfzehn Grad backbord.«

»Verstanden.« Vorsichtig nahm Han den entsprechenden Kurswechsel vor. Es war ein seltsames Gefühl, das andere Schiff per autopilotunterstützter Fernsteuerung zu fliegen. »Wie sieht's aus?« fragte er Lando.

»Gut«, bestätigte Lando. »Gib noch etwas mehr Energie drauf.«

»Die Feuerleitpulse funktionieren nicht«, warnte Luke. »Ich weiß nicht, ob wir ohne sie zielgenau schießen können.«

»Ich werde es nicht mal versuchen«, eröffnete ihm Han grimmig. »Lando?«

»Etwas mehr nach Backbord«, dirigierte ihn Lando. »Noch etwas... hält.« Er sah zu Han hinüber. »Es ist genau auf Kurs.«

»Dann los«, sagte Han; und er gab volle Energie auf den Antrieb.

Natürlich hatte der Sternzerstörer den heranrasenden Dreadnaught bemerkt. Aber da seine Elektronik und Kontrollsysteme noch immer durch Bel Iblis' Ionenangriff gestört waren, hatte er keine Chance, ihm rechtzeitig auszuweichen.

Selbst aus der Entfernung war der Zusammenprall und die Explosion ein spektakuläres Schauspiel. Han verfolgte, wie der expandierende Feuerball langsam verblaßte, und drehte sich dann zu Luke um. »Okay«, sagte er. »jetzt ist der Kampf für uns vorbei.«

Durch die Seitensichtluke der *Vollstrekker* beobachtete Captain Brandei mit ungläubigem Entsetzen, wie die *Gebieter* den Feuertod starb. Nein - es konnte nicht sein. Es konnte einfach nicht sein. Nicht ein imperialer Sternzerstörer. Nicht das mächtigste Schiff der Flotte des Imperiums.

Das Krachen, mit dem ein Schuß in den Brückendeflektorschirm einschlug, riß ihn aus seiner Erstarrung. »Meldung«, fauchte er.

»Einer der feindlichen Dreadnaughts scheint bei der Explosion der *Gebieter* beschädigt worden zu sein«, meldete der Sensoroffizier. »Die beiden anderen sind auf dem Weg zu uns.«

Um die drei zu verstärken, die noch immer mit ihren Ionkanonen auf sie feuerten. Brandei warf einen prüfenden Blick auf die Taktikdisplays; aber es war eine sinnlose Geste. Er wußte, daß sie keine Wahl hatten.

»Rufen Sie alle Jäger zurück«, befahl er. »Sobald sie an Bord sind, springen wir in die Lichtgeschwindigkeit.«

»Jawohl, Sir.«

Und während sich die Brückencrew an die Arbeit machte, gestattete sich Brandei ein dünnes Lächeln. Ja, sie hatten verloren. Aber nur diese Schlacht, nicht den Krieg. Sie würden bald wieder

zurück sein... und zwar mit der Dunklen Macht unter dem Kommando von Großadmiral Thrawn.

Sollten die Rebellen ihren Sieg ruhig feiern. Es würde sehr wahrscheinlich ihr letzter sein.

## 29

Der Reparaturtrupp von der *Quenfis* dichtete das Leck im Rumpf der *Katana* in Rekordzeit ab. Das Schiff, um das Luke gebeten hatte, wartete im Hangar auf ihn, und kaum eine Stunde nach der Vernichtung des zweiten Sternzerstörers und dem Rückzug des ersten war er wieder im Weltraum.

Einen einzelnen Schleudersitz inmitten all der Trümmer der Schlacht zu finden, wäre für Karrdes Leute ein aussichtloses Unterfangen gewesen. Für einen Jedi war es kein Problem.

Mara war bewußtlos, als er sie entdeckte, offenbar eine Folge ihres erschöpften Sauerstoffvorrats und einer leichten Gehirnerschütterung. Aves brachte sie auf die *Wilder Karrde* und steuerte mit Höchstgeschwindigkeit den endlich eingetroffenen Sternkreuzer an, um Mara in die dortige Krankenstation einzuliefern. Luke wartete, bis sie an Bord waren, und flog dann zur *Katana* und dem Transporter, mit dem er und der Rest seines Teams nach Coruscant zurückkehren würden.

Und er fragte sich, warum es ihm so wichtig gewesen war, Mara zu retten.

Er wußte es nicht. Es gab eine Menge vernünftiger Gründe dafür, von schlichter Dankbarkeit für ihre Hilfe während der Schlacht bis hin zu der Tatsache, daß es zu den Pflichten der Jedi gehörte, Leben zu retten. Aber keiner dieser Gründe war mehr als eine Rationalisierung. Er wußte nur, daß er es hatte tun müssen.

Vielleicht hatte die Macht ihn dazu gebracht. Vielleicht war es auch nur

ein letzter Ausbruch jugendlichen Idealismus gewesen.

Das Komm an seinem Kontrollpult sprach an. »Luke?«

»Ja, Han, was gibt's?«

»Komm zur *Katana* zurück. Sofort.«

Luke blickte durch die Kanzel zu dem dunklen Schiff hinüber und fröstelte. Hans Stimme hatte wie die eines Mannes geklungen, der über einen Friedhof spazierte... »Was ist los?«

»Ärger«, sagte der andere. »Ich weiß, was das Imperium vorhat. Und es ist nicht schön.«

Luke schluckte. »Ich bin gleich da.«

»So«, sagte Thrawn, und in seinen glühenden Augen brannte ein kaltes Feuer, als er von dem Bericht der *Vollstrekker* aufblickte. »Durch die Tatsache, daß Sie mich unbedingt aufhalten mußten, haben wir die *Gebieter* verloren. Ich hoffe, Sie sind zufrieden.«

C'baoth hielt seinem Blick stand. »Geben Sie mir nicht die Schuld an der Unfähigkeit Ihrer Möchtegern-Eroberer«, sagte er mit einer Stimme, die so eisig klang wie Thrawns. »Oder vielleicht war es keine Unfähigkeit, sondern das Können der Rebellion. Vielleicht wären Sie jetzt tot, wenn die *Schimäre* dort rechtzeitig eingetroffen wäre.«

Thrawns Miene verfinsterte sich. Pellaeon trat einen halben Schritt auf den Großadmiral zu und damit in den Einflußbereich der schützenden Sphäre des Ysalamirs neben dem Kommandosessel, und wappnete sich für die Explosion.

Aber Thrawn hatte sich unter Kontrolle. »Warum sind Sie hier?« fragte er statt dessen.

C'baoth lächelte und wandte sich ab. »Seit unserer ersten Begegnung auf Wayland haben Sie mir eine Menge Versprechungen gemacht, Großadmiral«, sagte er und betrachtete eine der Hologrammskulpturen, die überall im Raum verteilt waren. »Ich bin hier, um dafür zu sorgen, daß diese Versprechungen auch eingehalten werden.«

»Und wie wollen Sie das erreichen?«

»Indem ich dafür sorge, daß ich zu wichtig für Sie bleibe, um, sagen wir, unabsichtlich vergessen zu werden«, erwiderte C'baoth. »Ich informiere Sie hiermit, daß ich nach Wayland zurückkehren werde... und daß ich das Kommando über Ihr Mount-Tantiss-Projekt übernehme.«

Pellaeon spürte, wie sich seine Kehle zusammenzog. »Das Mount-Tantiss-Projekt?« fragte Thrawn gleichmütig.

»Ja«, sagte C'baoth und lächelte erneut, während seine Augen zu Pellaeon wanderten. »Oh, ich weiß darüber Bescheid, Captain. Trotz Ihrer angestrengten Bemühungen, die Wahrheit vor mir zu verbergen.«

»Wir wollten Ihnen nur unnötige Sorgen ersparen«, versicherte ihm Thrawn. »Beispielsweise unangenehme Erinnerungen, die das Projekt in Ihnen wachrufen könnte.«

C'baoth studierte ihn. »Vielleicht wollten Sie das«, sagte er mit nur einem Hauch von Sarkasmus. »Wenn dies tatsächlich Ihr Motiv war, danke ich Ihnen. Aber für solche Rücksichtnahme bleibt jetzt keine Zeit mehr. Seit ich Wayland verlassen habe, sind meine Macht und meine Fähigkeiten gewachsen, Großadmiral Thrawn. Sie brauchen jetzt keine Rücksicht mehr auf meine Empfindsamkeit zu nehmen.«

Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf; und als er wieder sprach, dröhnte und hallte seine Stimme durch den Raum. »Ich bin C'baoth. Ein Jedi-Meister. Die Macht, die die Galaxis zusammenhält, ist mir zu Diensten.«

Thrawn stand bedächtig auf. »Und Sie sind mein Diener«, sagte er.

C'baoth schüttelte den Kopf. »Nicht mehr, Großadmiral Thrawn. Der Kreis hat sich geschlossen. Die Jedi werden erneut herrschen.«

»Vorsicht, C'baoth«, warnte Thrawn. »Bilden Sie sich ein, was Sie wollen. Aber vergessen Sie nie, daß Sie für das Imperium nicht unentbehrlich sind.«

C'baoth hob die buschigen Brauen... und das Lächeln auf seinem Gesicht schickte einen eisigen Schauder durch Pellaeons Brust. Es war dasselbe Lächeln wie damals auf Wayland.

Das Lächeln, das ihn davon überzeugt hatte, daß C'baoth tatsächlich wahnsinnig war.

»Ganz im Gegenteil«, sagte der Jedi-Meister sanft. »Im Moment bin ich der einzige, den das Imperium *nicht* entbehren kann.«

Er hob den Blick zu den Sternen, die auf die Wände des Raums projiziert waren. »Kommen Sie«, sagte er. »Lassen Sie uns die neue Ordnung unseres Imperiums besprechen.«

Luke betrachtete die Leichen der imperialen Soldaten, die bei der plötzlichen Dekompression des Brückenvorraums der *Katana* ums Leben gekommen waren. Endlich verstand er, warum sich ihre Aura so seltsam angefühlt hatte. »Ich schätze, es gibt keine Chance, daß wir uns irren, oder?« hörte er sich selbst sagen.

Han an seiner Seite zuckte die Schultern. »Leia ist gerade dabei, einen genetischen Check durchzuführen. Aber ich fürchte, nein.«

Luke nickte und starnte die Gesichter an. Oder besser gesagt: das einzige Gesicht, das sich alle Toten teilten.

Klone.

»Das ist es also«, sagte er leise. »Das Imperium hat irgendwo einige Spaarti-Kloning-Zylinder gefunden. Und hat sie in Betrieb genommen.«

»Was bedeutet, daß sie nicht Jahre brauchen werden, um die Crews für ihre neuen Dreadnaughts zu rekrutieren und auszubilden«, sagte Han mit grimmiger Stimme. »Vielleicht brauchen sie nur ein paar Monate. Vielleicht nicht einmal so lange.«

Luke holte tief Luft. »Ich habe ein verdammt schlechtes Gefühl dabei, Han.«

»Ja. Willkommen im Club.«

## FORTSETZUNG FOLGT